This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

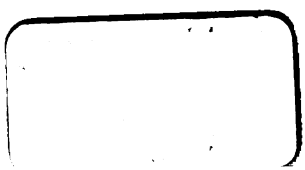
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

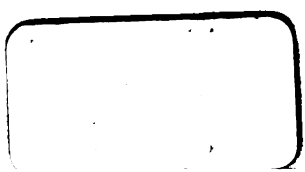
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

R.1.115



303164768

R.1.115



303164768

MITTHEILUNGEN

DES

DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN

INSTITUTES

IN ATHEN.

FUENFTER JAHRGANG.

Mit sechzehn Tafeln, zwoelf Beilagen und mehreren Holzschnitten im Text.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

ATHEN,

IN COMMISSION BEI KARL WILBERG.

1880

Athen. — Druck von GEBRUEDER PERRIS. — Universitaets-Platz.

Inhalt.

Seite.

Rich. Bohn, Bericht über die Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen im Frühjahr 1880 I. II. 259 317
» » Zur Basis der Athena Hygieia 331
Ad. Furtwaengler, Statue von der Akropolis 20
L. Gurlitt, Amazonenreliefs von Patras 364
Reinhard Kekulé, Reliefschale mit Artemis 256 294
U. Koehler, Beiträge zur Periegese der Akropolis von Athen. I Die Parthenos und der Parthenon 89
» » Attische Schatzurkunde aus dem Ende des vierten Jahrhunderts 268
» » Die von Hrn. Bohn auf der Akropolis gefundenen Inschriften 317
» » Torso aus Athen 368
K. Lange, Die Athena Parthenos 370
G. Loeschcke, Vasenbilder aus Kameiros 380
H. G. Lolling, Nisäa und Minoa 1
» » Ausgrabungen am Palamidi 143
» » Altattische Herme 244
» » Athenische Namensliste aus dem 4. Jahrhundert 346
Arthur Milchhoefer, Untersuchungsausgrabungen in Tegea 52
» » Gemahlte Grabstelen 164
» » Nymphenrelief aus Athen 206
Dr A. Mordtmann, Das Denkmal des Porphyrius 295
K. Δ. Μυλωνας, Πανὸς ἀγαλμάτιον 353

Seite

A. Παπαδοπουλος, Ἐπιγραφαὶ Μιλήτου Πριήνης καὶ Ἀφροδισίας 335
C. Schaefer, Neue Seeurkundenfragmente 43
Joh. Schmidt, Ein neues Bruchstück des *edictum Diocletiani de pretiis* 70
» » Reisefrüchte 115 197
L. von Sybel, Athena-Relief und Torso zu Athen 102
» » » Zu Athena und Marsyas 342
Rud. Weil, Kythera 224 293

MISCELLEN.

U. Koehler, Basis des Karneades 284
H. G. Lolling, Neuer Grenzstein der Artemis Amarysia. 289
» » Das Nymphaion auf dem Parnes 291
» » Schiffsaugen 384
» » Monument aus Kyzikos 388
J. H. Mordtmann, Metrische Inschriften 83
C. Schaefer, Die attische Trittyeneintheilung 85
L. von Sybel, Altattische Reiterstatuette 286
» » » Der Bestand des Erechtheionfrieses 288
Sitzungsprotocolle 195
Ernennungen 196

Nisäa und Minoa.

Megara, die Hauptstadt des kleinen, aber durch seine Lage zwischen Nordgriechenland und dem Peloponnes wichtigen Ländchens Megaris, soll nach der Überlieferung der Alten erst durch die Dorier zur Stadt erhoben sein, als diese nach dem freiwilligen Opfertode des Königs Kodros von Athen bewogen wurden, ihren Eroberungszug in das ionische Land diesseits des Isthmus aufzugeben. Vorher scheint zwar ein Ort an der Stelle der späteren Stadt gelegen zu haben, aber wohl nur eine κώμη, die nicht viel bedeutender als Tripodiskos und die übrigen gewesen sein mag. Auch in späterer Zeit spielt Megara als Stadt keine bedeutende Rolle, mit der Eroberung und definitiven Besitznahme der Insel Salamis durch die Athener zu Solons Zeit ist ihre Glanzzeit dahin. Auf der Brücke von Nord- nach Südgriechenland gelegen ist sie bald in den Händen der einen, bald der anderen Partei unter ihren Nachbarvölkern. Nur eine halbe Stunde, genauer 8 Stadien vom Meere entfernt ist ihr Schicksal von dem ihrer Hafenstadt abhängig. Sobald diese in den Händen der Feinde ist, liegt sie trotz ihrer eigenen Befestigung wie in Fesseln, denn von jener aus kann der Feind die Megarer leicht vom Anbau der Ebene und der Communication mit den umliegenden Ort- und Landschaften abhalten. So spielt denn Megara selbst weder in den Sagen der mythischen Zeit noch auch in der Geschichte eine bedeutende selbständige Rolle.

In den Wirren des peloponnesischen Krieges dreht sich der Kampf der Athener und Spartaner vielmehr um den Besitz der Hafenstadt Nisäa und des dazu gehörenden Minoa. Aus den Berichten über die damals hier spielenden Kriegshändel

entnehmen wir die ersten Notizen zur Feststellung der Topographie dieses für Megara wichtigen Ortes. Sie finden sich bekanntlich bei Thukydides. Im 51. Cap. des III. Buches sagt der Geschichtsschreiber, dass die Athener nach der Einnahme von Lesbos noch in demselben Sommer (im 5. Jahre des peloponnesischen Krieges) unter dem Strategen Nikias nach der vor Megara liegenden Insel Minoa zogen. Diese benutzten die Megarer als Festung, nachdem sie auf derselben einen Thurm gebaut hatten. Nikias nun fand, dass die Athener von dort aus näher als von Budoron und Salamis ihre Beobachtungen anstellen und sowohl die Aussendung von Trieren und Räubern von Seiten der Peloponnesier als auch die Einfuhr nach Megara abschneiden könnten. Er nahm darum von Nisäa zwei vorgeschobene Thürme und schloss, nachdem so die Einfahrt zwischen Insel und Festland frei geworden war, auch die Landseite durch eine Mauer ab, wo man vermittelst einer durch eine seichte Stelle laufenden Brücke der nicht weit vom Festlande entfernten Insel Hilfe bringen konnte. Endlich wurde auch auf der Insel eine (Ring-) Mauer errichtet, zu deren Schutz eine Besatzung zurückblieb.

An einer anderen Stelle (IV c. 66. fg.) schildert Thukydides die Wiederholung des Versuchs von Seiten der Athener, sich in Megara festzusetzen. Alljährlich hatten sie zwei Einfälle in das megarische Gebiet gemacht, und Minoa war in ihrem Besitze geblieben. Da die Megarer nun auch von Norden her durch die vertriebenen Optimaten arg bedrängt wurden, glaubten die Athener jetzt leichtes Spiel zu haben. Wirklich zwang eine Partei in der Stadt die Führer des Volkes mit den Athenern Unterhandlungen anzuknüpfen, und so kam man überein, dass die Athener die von ihnen früher gebauten langen Mauern einnehmen und so die in Nisäa liegenden Peloponnesier von der Stadt abschneiden sollten. Dann wollte man später versuchen auch die Stadt den Athenern in die Hände zu spielen. Die Athener segelten mit 600 Hopliten unter Anführung des Hippokrates nach der Insel Minoa und lagerten sich in einer Aushöhlung an einem Ort ganz in der Nähe, wo man die Steine

zum Mauerbau gewonnen hatte[1]. Der andere Feldherr der Athener, Demosthenes, lag mit leichteren Truppen beim Enyalios (oder Enyalion) in noch grösserer Nähe. Als nun in Folge einer List die Thore (in den langen Mauern), die dem Meere am nächsten waren, offen standen, eilten zuerst die Leute des Demosthenes herbei, um sich hinein zu drängen, und allmählich kamen auch die Hopliten des Hippokrates heran. Die peloponnesische Besatzung der langen Mauern wurde zum Theil niedergemacht, zum Theil eilte sie nach Nisäa. Nachdem ein Anschlag zur Überrumpelung der Stadt Megara selbst misslungen war, begannen die Athener Nisäa zu belagern. Zu diesem Zwecke bauten sie, von der eben gewonnenen Strecke des Zwischenwerks ausgehend, eine Quermauer mit einer Front nach Megara und dann davon aus an beiden Seiten von Nisäa 2 andere, bis ans Meer laufende mit einem Graben; das Material gewann man theils aus der Vorstadt Nisäas, theils nahm man auch in der Nähe gefällte Bäume und ähnliches zu Hilfe; sogar die Privathäuser der Vorstadt wurden mit Zinnen versehen, um so als Verschanzungen dienen zu können. Den ganzen Tag nach der Einnahme der langen Mauern und auch noch den folgenden bis zum Abend wurde an der neuen Mauer gebaut, da waren die Peloponnesier in der Burg von Nisäa vollständig eingeschlossen. Da sie sich nur immer auf einen Tag von Megara aus verproviantirt hatten und nicht wussten, dass nur eine Partei in der Hauptstadt mit den Athenern gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, beschlossen sie zu capituliren. Die Athener nahmen Besitz von der Festung und rissen einen Theil der langen Mauern ein, so dass von da an 2 vollständig getrennte Festungen, die Landstadt und die Hafenstadt, sich gegenüber lagen.

Unterdessen zog Brasidas von Korinth und Tripodiskos her

[1] Die von Minoa nach dem Festlande führende Brücke hatte Nikias nicht abgebrochen, sondern den Athenern auf Minoa nutzbar gemacht, indem sie offenbar dort, wo sie an die von ihm gebaute Mauer stiess, bei einem Thore endete, welches leicht durch die Besatzung der Insel überwacht werden konnte.

den Peloponnesiern zu Hülfe, doch fand er bei seiner Ankunft die Festung Nisäa bereits in den Händen der Athener. Es kam nur zu einem unbedeutenden, unentschiedenen Reitertreffen, nach welchem dann sowohl Brasidas als auch die Athener das Heer aus der Ebene von Megara zogen.

Im folgenden Winter rissen die Megarer den noch übrigen Theil der langen Mauern, der ihrer Stadt zunächst lag, nieder, damit derselbe nicht den Belagerern einen deckenden Rückhalt biete. Es ging dies nicht ohne Kämpfe ab, und erst der Vertrag der Athener und Lakedämonier im Frühling des 9ten Kriegsjahres bestimmte eine Demarkationslinie zwischen den beiden festen, feindlichen Punkten. Es wurde (nach Thuk. IV118) festgesetzt, dass die Athener in Nisäa und Minoa nicht den Weg überschreiten sollten, der von den πύλαι beim Nisos bis zum Poseidonion und vom Poseidonion gerade auf die Brücke zulief, welche nach Minoa hinüberführte. Diese Insel blieb nach wie vor in ihrem Besitze.

Hiermit ist zusammengestellt, was Thukydides an näherem Detail über Nisäa und Umgebung darbietet. Aus den übrigen Stellen bei diesem Geschichtschreiber, in denen von Nisäa die Rede ist (I 114, II 31 und 93, IV 21, V 17) sieht man nur, dass Nisäa der Hauptort der Megarer am Meere war; Minoa erscheint immer als ein Nisäa gegenüber liegender, fester Punkt, von dem aus die Bewegungen der Besatzung in Nisäa nicht nur beobachtet, sondern auch vielfach gehindert werden konnten; beide Plätze lagen einander also so gegenüber wie in Athen Akropolis und Museion, in Korinth die Burg Akrokorinth und der steile Hügel, der jetzt den sonderbaren Namen Πέντε Σκούφια trägt. Es ist an und für sich klar, dass, wenn Minoa ein Hügel[1] war, auch Nisäa kein offener Ort in der Nähe desselben war, sondern ein gegenüber liegender Hügel gewesen sein muss, der die Befestigung von Nisäa trug und an dessen Fuss sich eine Unterstadt ausbreiten konnte.

[1] Es bleibt sich gleich, wenn Minoa eine mit dem Festlande eng zusammenhängende Felsinsel hart am Gestade war.

Ausser Thukydides geben namentlich Strabon und Pausanias einiges Detail zur Aufhellung der hier behandelten Fragen.

Bei Strabon (*C* 334) wird gesagt, dass Nisäa dem am korinthischen Golf gelegenen Pagä in einer Entfernung von 120 Stadien am salaminischen Meere entgegengesetzt gegenüber liege. *C* 391 wird berichtet, dass die Küste sich von Krommyon (j. Hag. Theodoros) über die skironischen Felsen (Kaki Skala) nach Minoa hingezogen habe. Über letzteres und Nisäa heisst es bei ihm: ἄκρα πρόκειται Μινῴα ποιοῦσα τὸν ἐν τῇ Νισαίᾳ λιμένα· ἡ δὲ Νίσαια ἐπίνειόν ἐστιν τῶν Μεγάρων δεκαοκτὼ σταδίους τῆς πόλεως διέχον, σκέλεσιν ἑκατέρωθεν συναπτόμενον πρὸς αὐτήν· ἐκαλεῖτο δὲ καὶ τοῦτο Μινῴα.

Es bedarf keines Beweises mehr, dass Strabons Angaben über Megaris an Ungenauigkeiten leiden[1]. So kann es auch bei Nisäa nicht auffallen, dass er sich, wie es scheint, durch seine Quellen hat verleiten lassen, hier ein unrichtiges Bild zu geben. Frühere Reisende haben zwischen Megara und der Skala noch einige Partien der langen Schenkelmauern gesehen, und die Entfernung der Stadt vom Meere stimmt so genau mit Thukydides Angabe, dass über diese Frage kein Zweifel obwalten kann; die Entfernung der Skala von Megara beträgt etwa 25 Min., also etwas mehr als 8 Stadien, wie Thukydides angibt. Wenn also bei Strabon kein blosser handschriftlicher Irrthum vorliegt, so ist der Geograph bei seinen Angaben über die Entfernung von Pagä und Nisäa von Megara einer ungenauen Quelle gefolgt. Da die Sachen so liegen, muss es dahin gestellt bleiben, ob der letzte der oben angeführten Sätze aus Strabon, nach dem die ganze Hafengegend den Namen Minoa geführt haben soll, richtig sei; es würde dies eine ganz vereinzelt da-

[1] Wenn Str. 394 zu seinem Bericht über Tripodiskos hinzufügt: καθ' ὃ ἡ νῦν ἀγορὰ τῶν Μεγάρων κεῖται, so verwechselt er nach Bursian Geogr. von Griech. I S. 381 Anm. 1 die von Koroibos gegründete Ortschaft mit dem Grabe desselben auf der Agora von Megara. Es wäre dies ein ziemlich arger Fehler. Dass die Benennung des megarischen Gebirges als Ὄνεια ὄρη bei Str. 380 und 393 auf einer Verwechslung beruht, hat Wachsmuth Hell. Alt. I S. 766 fg. gezeigt.

stehende Angabe sein, und an und für sich ist sie nicht sehr glaubwürdig. Dagegen glaube ich, dass seine Bemerkung, Minoa habe zu seiner Zeit als Vorgebirge (oder Halbinsel) den Hafen Nisäa gebildet, nicht zu verwerfen sei, da sie sich mit Thukydides, wie wir weiter unten sehen werden, wohl vereinigen lässt.

Pausanias drittens (I 44 3) gibt einige zur Ergänzung des bereits Angeführten sehr willkommene Notizen. Diese sind von um so viel grösserem Werthe, weil dieser Schriftsteller meistens nur das beschreibt, was er selbst gesehen hat, im Ubrigen aber gewöhnlich den besten Quellen folgt. Er sagt, das ἐπίνειον der Megarer (das, wie er 39 4 bemerkt, seinen Namen seit Nisos führen sollte) heisse noch zu seiner Zeit Nisäa, und fügt hinzu: καὶ ἀκρόπολίς ἐστιν ἐνταῦθα ὀνομαζομένη καὶ αὐτὴ Νίσαια· καταβᾶσι δὲ ἐκ τῆς ἀκροπόλεως μνῆμά ἐστι πρὸς θαλάσσῃ Λέλεγος, ὃν ἀφικόμενον βασιλεῦσαι λέγουσιν κτλ.... παρήκει δὲ παρὰ τὴν Νίσαιαν νῆσος οὐ μεγάλη Μινώα· ἐνταῦθα ἐν τῷ πολέμῳ τῷ πρὸς Νῖσον παρώρμει τὸ ναυτικὸν τῶν Κρητῶν.

Es sind dies die Nachrichten bei den Alten, aus denen wir das Material für die Topographie Nisäas und Minoas zu entnehmen haben; einige nahe gelegene Punkte finden sich noch bei Strabon und Plinius erwähnt.

Von den Neueren haben sich mit der hier behandelten Frage beschäftigt

W. M. Leake *Northern Greece* II S. 401-404

J. Spratt *Journal of the r. society (London geographical journal)* B. VIII S. 205 fg. (mir nur aus den Bemerkungen von Bursian Geogr. von Griech. I S. 379 und Edw. Herb. Bunbury, Artikel Megara bei Smith, bekannt)

A von Velsen Arch. Anz. 1853 N. 58 59 S. 380-381

A. Michaelis *Rapp. d. viaggio* etc. Annali XXXIII S. 13-14

A. Conze Philologus XIX S. 164-165.

Leake hält die dem Festlande zunächst liegende Insel deshalb nicht für Minoa, weil sie zu klein und vom Festlande zu weit (200 Yards bei Spratt) entfernt sei, dagegen müsse man wohl an die eine englische Meile weiter westlich an der Meer-

enge von Salamis gelegene Halbinsel Ticho denken. Pausanias scheine bei seiner Beschreibung an das frühere Aussehen von Minoa gedacht zu haben, nicht an das Minoa seiner Zeit, da Strabon ungefähr zwei Jahrhunderte früher es ein Vorgebirge nenne! Darin hat Leake vollständig Recht, dass die Beispiele von Verwandlung von Inseln in Vorgebirge in Griechenland durchaus nicht selten seien. Zu seiner Annahme würde auch die Zahl der 18 Stadien bei Strabon einigermaassen passen, da die Halbinsel nicht weniger als 3 englische Meilen von Megara entfernt ist. Durchaus unerklärlich wäre aber bei Leakes Annahme, wie eine Brücke von dieser Halbinsel durch eine sumpfige, seichte Stelle hätte nach Nisäa hinüber führen können; ebensowenig passt für Leakes Annahme, dass die Halbinsel etwa eine Stunde lang ist, indem Pausanias Minoa ausdrücklich eine νῆσος οὐ μεγάλη nennt.

Spratt glaubt ebensowenig, dass man (wie früher geschehen war) unter Minoa eine der beiden kleinen Felsinseln an der Küste verstehen könne, weil die Breite und Tiefe (7 Faden) des zwischen ihnen und der Küste liegenden Meeresarmes dieses ausschliesse, da ja nach Thukydides eine γέφυρα διὰ τενάγους Minoa von Nisäa trennte. Es müsse daher die ursprüngliche Insel Minoa durch Erdanschwemmung allmählich zur Halbinsel, als welche sie Strabon beschreibe, dann aber zu einem an der Küste liegenden Hügel geworden und nun als Akropolis von Nisäa benutzt worden sein; als solche beschreibe sie Pausanias, der dann eine der nahe gelegenen Inseln mit Unrecht für Minoa erkläre, indem ihm hier die Umwandlung des Terrains nicht bekannt gewesen sei. Nisäa wie es früher gewesen und als spätere Unterstadt sucht Spratt am Fusse des Hügels. Dass Minoa früher eine Halbinsel gewesen, erhelle ganz evident daraus, dass man noch jetzt am Fuss des mit einem mittelalterlichen Kastell gekrönten Hügels, den er für Minoa erklärt, die trockenen Betten zweier Bäche bemerken könne. Ausserdem will er noch Reste des Dammes (der γέφυρα des Thukydides) nachweisen können. Er sagt: *Between the base of the hill on its north side and the opposite bank of the dry bed of a*

former river, there are three platforms of heavy buildings, one of which lies immediately at the foot of the hill, another on the edge of the opposite bank, and the third nearly central; and as the course of the former river-bed clearly and indisputably passes between them, it is more than probable that the bridge of communication may be recognised in these ruins. Endlich will er die Reste eines Molo südöstlich von Minoa, nach ostwärts umbiegend *so as to have formed a harbour between the hill and those ruins*, gesehen haben.

Seiner Ansicht, dass Nisäa früher eine offene Hafenstadt ohne Akropolis und nur durch eine Ringmauer mit mehreren Thoren und Thürmen geschützt gewesen sei, schliesst sich auch Bursian a. a. O. an. Indessen ist es durchaus nicht nöthig, Pausanias eines so derben Versehens zu beschuldigen, und auch die Darstellung der Kriegsvorgänge im peloponnesischen Kriege, wie sie Thukydides schildert, wird erst recht deutlich und verständlich, wenn Nisäa ausser der Unterstadt (Vorstadt) noch eine Akropolis besass; wenn ein dazu geeigneter Hügel nicht vorhanden gewesen wäre, hätte man sich gewiss nicht damit begnügt, Minoa nur durch einen Damm mit dem Festlande zu verbinden, sondern schon damals nach Verschüttung des τέναγος aus Minoa eine Akropolis für Nisäa geschaffen. Eines solchen Schutzes bedurfte der Hafen, der wichtigste Punkt des ganzen Ländchens, von jeher, und ein Thurm auf Minoa reichte nur dann aus, wenn die anderen Seiten des Hafenbeckens besser geschützt waren, als dies vom niedrig gelegenen Küstensaume aus geschah, auf welchen der Feind nach einer Besteigung des gegenüber liegenden Georgshügels seine Geschosse hinabsenden konnte.

v. Velsen weist darauf hin, dass die ganze megarische Ebene ein dem Meere abgerungener Landstrich sei, wie dies deutlich die hier localisirte Sage von der deukalionischen Flut ausspreche ; ausgedehnte Kieslager, Lehmboden und Muschelkalk lieferen unzweideutige Beweise für den Grund jenes Mythus. Auch später, meint v. Velsen, mögen Meer und Giessbäche an der Umgestaltung jenes Feldes gearbeitet haben, doch

hätten sie nicht Minoa, wenngleich diese Insel nur durch eine Furt von der Hafenstadt getrennt war, zu einem Theil des Festlandes gemacht[1]. Die von Pausanias erwähnte Akropolis von Nisäa erkennt er in dem bereits erwähnten Hügel, der jetzt die Ruinen einer mittelalterlichen Befestigung mit gewölbten Kammern unter der Oberfläche des Hügels, auch noch an manchen Stellen, namentlich dem Süd- und Ostrande, hellenische Fundamente trägt. Man sieht noch jetzt, wie ich hier gleich hinzufüge, dass die Grundform ein Quadrat war, von dem an den Seiten Thürme vorsprangen; ein solcher lässt sich namentlich an der Südseite noch sehr wohl erkennen. Im Mittelalter befestigte man auch eine kleine, zerklüftete Felsmasse, die durch einen schmalen Felsstreifen mit dem Westfuss des Hügels zusammenhängt, im Alterthum aber wohl ohne Befestigung geblieben ist.

Für Minoa hält v. Velsen die zweite der kleinen Inseln in der Nähe der halbkreisförmigen Landzunge, welche nach ihm nur etwa 300 Schritte von der kleinen Festung entfernt ist. Dass dies Minoa nicht sein könne, ist bereits oben gezeigt worden; es ist sonderbar, wie auch v. Velsen dies verkennen konnte; da er doch die allgemeinen Terrainverhältnisse ganz richtig beurtheilt, durfte er es nicht für unmöglich oder unwahrscheinlich halten, dass auch die kleine Festung, die er für Nisäa erklärt, einst von Meer und Schlamm umgeben war[2].

Michaelis gibt noch einmal eine kurze Darstellung der Terrainverhältnisse und schildert die antiken Reste auf dem kleinen Hügel mit der mittelalterlichen Festung. In allem Wesentlichen schliesst er sich an v. Velsen an, nur mit der Ab-

---

[1] Für die Richtigkeit des Gegentheils, also der Sprattschen Ansicht über die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Verschlemmung, kann ich mich auf das Urtheil von Julius Schmidt berufen.

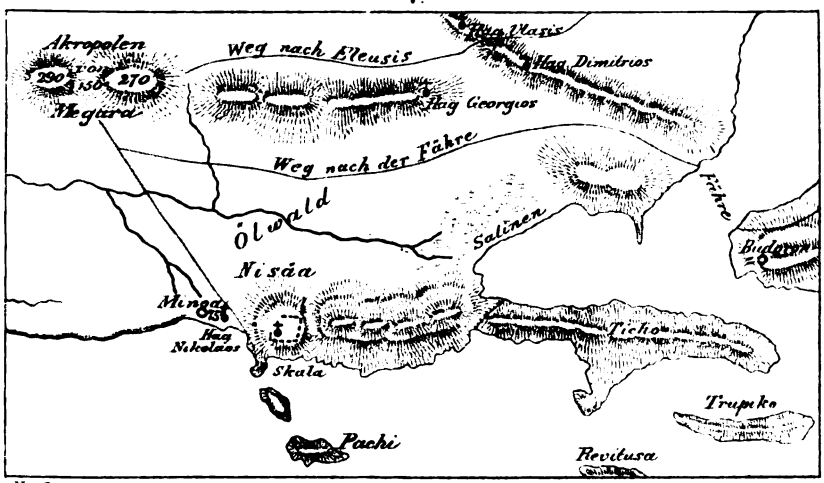
[2] Seine Irrthümer entsprangen offenbar daraus, dass er keinen anderen für eine Akropolis geeigneten Hügel fand. «Eine fünfzig Schritt westlich von der kleinen Festung gelegene Erhebung mit zerklüftetem Gestein, fügt er hinzu, ist zu niedrig und zu winzig, um auf den Namen einer Akropole Anspruch zu machen».

weichung, dass dieser das sog. Grab des Lelex südlich von dem Hügel unten am Meere sucht, während jener von einigen auf ein Drittel Höhe des Hügels liegenden Mauerstücken älterer Art als die höher gelegenen meint, dass sie zu dem genannten Denkmal gehört haben können. Von grösserem Interesse sind die Bemerkungen, mit denen Michaelis seine kurze Darstellung schliesst, da sie nahe an die Wahrheit heranstreifen: *È vero che dietro le parole di Pausania* (παρήκει παρὰ τὴν Νίσαιαν νῆσος οὐ μεγάλη) *si penserebbe facilmente alla montagna molto più alta di S. Giorgio, situata dirimpetto a quell'isola; ma essa pare non contenga nessun avanzo dell'antichità, e di più per la sua forma non si apprestava per niente ad un'acropoli antica.* Zu letzterer Bemerkung war Michaelis, so viel ich sehe, durchaus nicht berechtigt, weil er offenbar nicht auf den Hügel gestiegen ist und darum dessen Oberfläche nicht überschaut hat. Dass der Hügel mit anderen Hügeln wie Glieder einer Kette zusammenlag, verhinderte hier ebensowenig eine Akropolis anzulegen als z. B. in Akraiphion (Karditza), Tanagra (Grimadha) und Trikorythos (bei Kato Suli).

Conze endlich hat die Ausführung seines Reisegefährten durch eine dankenswerthe Skizze der Hafengegend noch anschaulicher gemacht (Philol. a. a. O. Taf. 1)[1]. Eine Abweichung findet statt in Beziehung auf die Lage von Minoa. Conze sagt nämlich: «Auf der östlichen Seite der (jetzigen) Hafenbucht springt der gelinde Abhang des jetzt mit einer Kirche des heiligen Georg gekrönten Gipfels als lange Zunge in das Meer vor. Nur von diesem Vorgebirge kann man sagen, dass es den Hafen bilde, es ist Strabons Vorgebirge Minoa. Namentlich durch Thukydides lernen wir aber Minoa als eine nahe am Festlande vor Nisäa gelegene und damals durch eine Brücke mit demselben verbundene Insel kennen.» Diese Insel müsse an jenem

[1] Aehnlicher Weise habe ich auf der Beilage unter 2 der Verdeutlichung wegen eine von der östlichen Akropolis Megaras aus entworfene Skizze hinzugefügt. Unter 1 ist zur Veranschaulichung der Terrainverhältnisse das von Spratt publicirte Kärtchen beigegeben.

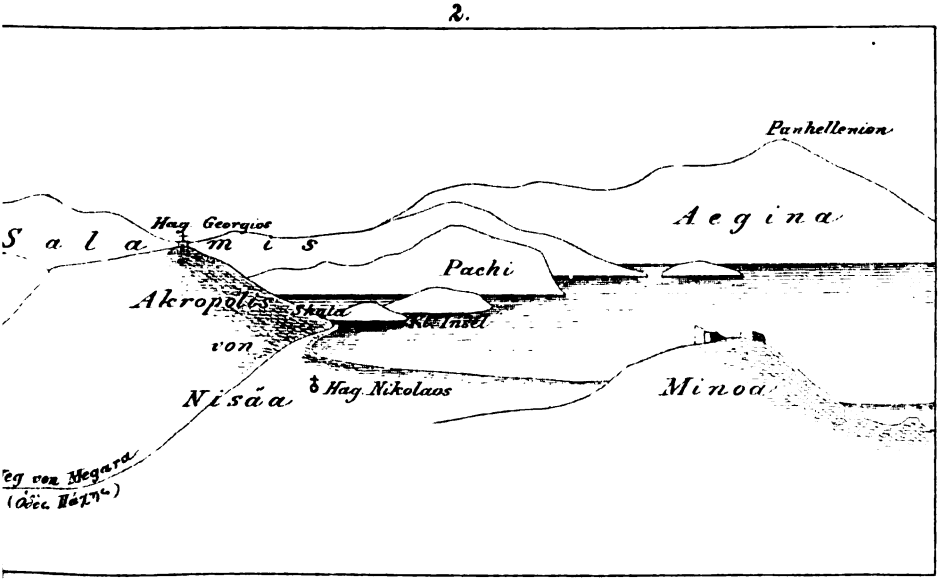
1.



Nach Spratt

MEGARA und NISÄA.

2.



NISÄA und MINOA.

Vorsprunge gelegen haben und entweder die zunächst liegende, kleine Insel oder die äusserste Spitze der Landzunge sein, welche allerdings durch eine schmalere Partie mit dem Festlande verbunden ist. Letztere Annahme sei vorzuziehen, da die andere nicht zu dem τέναγος bei Thukydides passe. Mit Recht bemerkt Conze, dass «eine nur leicht vom Festlande getrennte, allmählich mit demselben verwachsende Insel ganz natürlich dazu führen konnte, das bei Strabon ihr Name als der des Vorgebirges, ja als der des ganzen Hafens, den sie schützt und überschaut, gebraucht» ward, obgleich ich das letztere in Frage stellen musste und das erstere auch von dem Hügel gesagt werden kann, den Conze mit Michaelis und v. Velsen für die Akropolis von Nisäa hält, falls nämlich dieser ursprünglich, wie ich mit Spratt annehme, eine Insel gebildet hat.

Die Landzunge, deren vorspringenden Theil Conze für Minoa hält, ist aber, wie auch schon Michaelis (bei Conze) bemerkte, für einen grösseren Ankerplatz zu unbedeutend und die schmalere Partie erstens so felsig und rauh wie die weiter vorliegende, so dass hier von Wirkungen einer Anschwemmung nicht die Rede sein kann, zweitens liegt die eingezogenere Partie fast ebenso hoch über dem Meere als der übrige Theil, so dass, wenn jene vom Meere überspült würde, auch von diesem nur noch einige Schritt ins Geviert freilägen; übrigens steigt das Meer hier nie so hoch. Auch ist hier von Bettungen für einen Thurm oder eine Mauer auch nicht die geringste Spur zu finden [1].

In allen diesen Untersuchungen, von Leake bis Conze, wurde meiner Ansicht nach die Wahrheit nicht gefunden, weil man die Akropolis von Nisäa nicht richtig ansetzte. Leake, von Vel-

[1] Beiläufig mag noch erwähnt sein, dass Conzes Ansicht im Wesentlichen mit der Chandlers übereinstimmt (*Voy. dans l'Asie mineure et en Grèce* III S. 190 fg.). Vielleicht war jener klippenartige Vorsprung der σκόπελος der Ἀθηνᾶ Ἀθυτα, auf dem Pandion begraben sein sollte (Paus. I 41 6 und 5 3; vgl. den eigenthümlichen, stark symbolischen Mythus bei Hesych. u. Ἐνδαρθυία (ἐν δ' αἴθυια), über den Müller Kl. Schr. II 183 fg. gesprochen hat; ich glaube, dass uns hier ein Ueberrest kretisch-phönizischen Cultes erhalten ist).

sen, Michaelis und Conze hielten das κάστρον für die Akropolis von Nisäa und suchten darum Minoa unter den Inseln und Vorsprüngen in der Nähe derselben, Spratt endlich glaubte die beiden Akropolen in zeitlicher Nacheinanderfolge auf einen und denselben Hügel legen zu können, obgleich dieser offenbar erst nach Pausanias Zeit gänzlich mit dem Lande zusammenwuchs, also zu einer Zeit, wo Megara nur als römisches Landstädtchen fortexistirte[1].

Alle Schwierigkeiten werden aufgehoben, wenn wir Minoa in dem κάστρον, die Akropolis von Nisäa in dem Hügel des Hagios Georgios nachweisen können. Und dies lässt sich ganz sicher nachweisen. Der letztgenannte Hügel trägt nämlich noch jetzt ziemlich ausgedehnte Reste einer antiken etwa 2 Mtr. breiten Ringmauer. Eine das Wesentliche hervorhebende Beschreibung dieser bis jetzt unbeachtet gebliebenen Befestigungswerke Nisäas wird hinreichen, um die Ansetzung von Ober-Nisäa (dessen Akropolis) auf dem Georgshügel gegen jeden Zweifel zu begründen. Damit ist dann auch entschieden, dass der κάστρον-Hügel Minoa war.

Von der Georgskapelle aus erstreckt sich die Südmauer (genauer in der Richtung von NW nach SO) ung. 240 Schritt weit in gerader Linie nach Ticho hin und endet dort, wo der Ostabhang beginnt, mit einem 7 Schritt langen und 3 Schritt breiten Thurme. Sie folgt dem Südrand der Höhe, welcher über einer flachen Einbuchtung des Ufers und der jetzigen Skala liegt, und wird abgesehen von einem Redan von wenigstens 2 Thürmen sowie einem Thor unterbrochen. Dies Süd- oder Seethor öffnet sich ung. 2 Mtr weit und liegt 7 Schritt westlich von dem 2ten, eigenthümlich geformten Thurm. Die Eigenthümlichkeit des letzteren besteht darin, dass er an der Aussen- oder Südseite nur ung. 6 Schritt, an der Innen-oder Nordseite dagegen doppelt so lang ist; die Entfernung der

[1] Bei Cicero *epist. ad divers.* IV 5 nennt Sulpicius Megara, wie Aegina, Piraeus und Korinth ein *oppidum prostratum et dirutum*.

Ecken von dem zunächst liegenden Theil der Ringmauerlinie beträgt etwa 2 $^1/_2$ Schritt.

Von dem erwähnten, nach SO und Ticho frontirenden Thurm zieht sich die Ostmauer (genauer in der Richtung von SW nach NO) zunächst bis zu einem ung. 225 Schritt entfernten Knotenpunkt hin, an dem sich eine dritte Mauer, die ich als Nordmauer bezeichnen will, abzweigt. Das zunächst vom SOthurm auslaufende Mauerstück war wieder durch einige (wenigstens 2) jetzt auseinander gefallene und fast unkenntlich gewordene Thürme sowie einen Redan geschützt, bei welchem die Mauerlinie eine fast südnördliche Richtung einschlägt.

Der Knotenpunkt wird durch einen ung. 7 Schritt langen Thurm gebildet. Die von ihm auslaufende Nordmauer läuft der zuerst beschriebenen Südmauer ungefähr parallel und ist nach der grossen Eintiefung des Burghügels gerichtet, welche sich wie eine Cavea nach der Ebene hin öffnet. Man kann die Nordmauer noch ung. 300 Schritt weit verfolgen; sie scheint dann allmählich immer niedriger geworden zu sein und aufgehört zu haben, von einer Wiederaufnahme dieser Mauerlinie jenseits der Eintiefung ist ebenso wenig ein Anzeichen vorhanden wie von einer Westmauer. Der westliche Theil der Höhe, auf dessen Südende die Georgskapelle steht, war von Natur fest; auch lag ja unter dem Westabhang die Unterstadt von Nisäa sowie der hier ins Land einschneidende Hafen mit Minoa.

In der Nordmauer erkennt man ebenfalls 2 Thürme; von diesen ist der östlichere, 80 Schritt vom Knotenpunkte entfernte besonders stark und gross gewesen (8 Schritt lang und breit), bei dem westlicheren und zwar 5 Schritt von ihm entfernt lag ein 1,40 Mtr weites Thor (Nord- oder Landthor).

Von dem Knotenpunkt läuft endlich die Fortsetzung der Ostmauer ung. 450 Schritt lang am Hügelabhang bis zur Ebene hinunter. In ihr lassen sich noch 5 (vielleicht 6) Thürme erkennen. Eine Mauer, welche durch die Ebene laufend den tiefstliegenden Endpunkt der langen Ostmauer mit den hoch an-

steigenden, westlichen Theilen der Höhe verbunden hätte, lässt sich nicht nachweisen und war gewiss auch nicht vorhanden, da für den Schutz dieser nach der grossen Ebene hingerichteten Seite die beschriebene Nordmauer mit der natürlichen Erhebung des westlichen Hügeltheils genügte. Die noch vorhandenen, im Vorstehenden beschriebenen Befestigungswerke sind durchgehends nur wenig über dem Boden erhalten und tragen nirgends das Gepräge eines sehr hohen Alterthums. Ihre Lage zeigt, dass man besonders darauf bedacht sein musste, Angriffe von Ticho einer- und von der Seeseite andererseits abzuwehren.

Ausser der natürlichen Festigkeit diente dem Hügel von Nisäa an der Nord- und Westseite auch die Nähe der Schenkelmauern zum Schutz, von denen sich die östlichere in der Richtung nach dem Endpunkt der Ostmauer hingezogen zu haben scheint.

Die langen Mauern dienten bekanntlich wie bei Athen, Argos, Paträ, Eleusis und Korinth dazu, die Landstadt gleichsam zu einer Seestadt zu machen, eine enge Verbindung mit der See herzustellen. Erst mit dem Bau solcher Mauern war bei Athen der weitsichtige Plan des Themistokles, der Athen zu einer kleinen Weltmacht umgeschaffen hat, vollständig abgeschlossen, es gab kein Athen mehr neben dem Peiraieus, beides war nur eine Stadt, die in Ober- und Unterstadt zerfiel. So auch in Megara. Thukydides IV 66 nennt Megara in Beziehung auf Nisäa die Oberstadt (ἡ ἄνω πόλις). Das Schicksal der Landstadt hing in den meisten Fällen von dem der Hafenstadt ab, und auch diese war in einer bedrohten Lage, wenn jene sich in Feindes Händen befand.

Bei Megara hat sich dies in dem peloponnesischen Kriege recht deutlich gezeigt. Als die Athener im 8ten Jahre des Krieges sich glücklich in den Besitz Nisäas gesetzt, rissen sie einen Theil der langen Mauern ein, welche sie selbst im Jahre 459 erbaut hatten, um Megara gegen Korinth, Aegina und Epidauros schützen zu können. Die Megarer selbst rissen dann im folgenden Winter den noch stehen gebliebenen Theil der-

selben ein, nachdem sie zu spät eingesehen, dass dieselben nur den in den Hafenorten liegenden Athenern von Nutzen gewesen waren. Obgleich nun die langen Mauern schon in so früher Zeit niedergerissen und bis auf den Grund zerstört wurden (Thuk. IV 109: κατέσκαψαν ἑλόντες ἐς ἔδαφος), haben doch Reisende bis in unsere Zeit hinein ziemlich bedeutende Spuren derselben erkannt. Ich führe hier von den älteren Dodwell an, welcher in seinem Reisewerk II 1 S. 282 der deutsch. Übers. von Sickler sagt: «Die langen Mauern oder Schenkel von Megara lassen sich an mehreren Orten noch erkennen;» auch Göttling Ges. Abh. I S. 121 fg. spricht von «nicht unbedeutenden Resten der langen Hafenmauer», «von grossen, massiven Steinen» und sagt, dass ihre Richtung noch jetzt verfolgt werden könne. Letzteres kann man auch jetzt noch, obgleich es schwer ist, sichere Reste der Schenkelmauern noch jetzt zu bezeichnen. Ganz unmöglich aber ist es, den Anschluss derselben an Haupt- und Hafenstadt genau nachzuweisen, in dieser Frage gibt uns die jetzige Beschaffenheit des Terrains gar keinen Fingerzeig wie z. B. bei Athen. Hier sind wir also vollständig auf die Notizen angewiesen, die ich oben aus Thukydides zusammengestellt habe. Nur eins scheint mir deutlich und unbestreitbar zu sein, nämlich dass die von dem Hügel des Hagios Georgios herablaufende Mauer als Fortsetzung der östlichen Schenkelmauer zu betrachten sein wird, in derselben Weise, wie die über das Museion laufende Mauer namentlich nach den Untersuchungen von Curtius die Richtung der südlichen langen Mauer, des διὰ μέσου τεῖχος, aufnimmt. Ferner versteht es sich von selbst, dass auch Minoa nicht wohl jenseits der westlichen Schenkelmauer liegen konnte, da es ja mit dazu diente, den Hafen zu bilden und zu schützen. Denken wir uns aber auch die Schenkelmauern ganz denen Athens analog, so hatten sie in der Nähe der Stadt Megara gewiss nicht eine solche Entfernung von einander wie die Nisäas von Minoa. Hier bei den Häfen musste die westliche Mauer kurz vor ihrem Ende nach Minoa hin abbiegen. Auch hierzu bilden die Schenkelmauern Athens eine Parallele, weil ja auch diese

sich wie beim Museion- und Nymphen-(Pnyx-) Hügel so auch beim Peiräeus in ähnlicher Weise an die Ringmauer anschlössen [1].

Immerhin kann ausserdem unfern des Hafens bei dem Punkte, wo die beiden langen Mauern auseinander liefen, noch eine besondere Mauer gezogen sein, um einem etwaigen Angriff von dem Hafen aus vorzubeugen. Die Communication mit der Stadt wurde dadurch natürlich nicht gestört, indem man in dieser Quermauer ein oder mehrere Thore angebracht haben wird [2].

Gegen die Vermuthung, dass auch Minoa mit in den Bereich der langen Mauern gezogen sei, darf man nicht den Einwand erheben, dass die Alten nur von einer Verbindung von Megara und Nisäa durch dieselben sprechen. Nisäa war, wie ich schon öfters bemerkt habe, der Hauptort hier am Meere, und ganz Megara soll danach benannt sein (Steph. Byz. u. d. W. Νίσαια), Minoa nur ein untrennbarer Theil davon. Auch von Athens langen Mauern heisst es, dass sie die Hauptstadt mit Peiräeus verbanden, aber niemand wird daraus die Folgerung ziehen wollen, dass dabei Munychia ausgeschlossen geblieben sei.

Nach diesen Bemerkungen über Nisäa und die Schenkelmauern wende ich mich zur Construktion des Hafens, soweit dies nach den Andeutungen der alten Schriftsteller möglich ist. Ich gehe dabei von der bereits entwickelten Ansicht aus, dass das heutige κάστρον für Minoa, der Berg des Hag. Georgios für die Akropolis von Nisäa zu halten ist.

Bei Thukydides ist Minoa eine vor der Küste Megaras liegende Insel. Als Nikias zwei von Nisäa vorgeschobene Thürme eingenommen, war dadurch die Einfahrt zwischen Insel und Festland freigemacht. Jene Thürme lagen am Meere, da Nikias sie von hier aus durch Maschinen einnahm. Sie lagen

---

[1] Vgl. Kaupert Die Befestigungsmauern Altathens u. s. w. in den Berlin. Monatsber. v. 17. Juli 1879 und v. Altens neue Peiräeuskarte.

[2] Von Thoren in den langen Mauern selbst ist ausdrücklich die Rede.

zwar bei Nisäa, waren aber kein integrirender Theil der Akropolis, denn diese kam erst einige Jahre später in die Hände der Athener. Da nach Einnahme der Thürme die Einfahrt in den Raum zwischen Minoa und dem gegenüber liegenden Festlande frei wurde, müssen sie am Eingang desselben (für den Einfahrenden zur r. Hand) gelegen haben. Sie lagen dort zum Schutz des ἐπίνειον, das hauptsächlich durch die Insel Minoa gebildet wurde (vgl. Strabon a. a. O.). Unter dem τὸ μεταξὺ τῆς νήσου bei Thuk. III 51 ist also der Hafen zu verstehen, an den sich dann wie bei Phaleron die Rhede anschloss, deren Abschluss durch die von Conze vermuthungsweise für Minoa gehaltene Landzunge gebildet wurde.

Nachdem Nikias durch die beiden Thürme und Minoa den Hafen von der Seeseite für sich gesichert, zog er auch an seiner Landseite eine Mauer, um ihn so von der offenen Verbindung mit dem Festlande abzuschneiden. Hier lag eine von Nisäa nach Minoa διὰ τενάγους führende Brücke oder genauer genommen ein Dammweg. Diese Verbindung sollte aufgehoben werden und wurde es durch die offenbar nach den beiden Thürmen hin laufende Mauer. Der Bau dieser Mauer und die Befestigung Minoas gab den Athenern die Herrschaft über den Hafen. Minoa blieb wie zuvor eine Insel, wie sie noch Pausanias fand und als welche sie auch bei Steph. v. Byz. bezeichnet wird.

Bei der Expedition des Demosthenes und Hippokrates i. J. 424 nahmen die Athener zuerst die langen Mauern ein und verhinderten, dass die in Nisäa, d. h. in der Akropolis liegenden Peloponnesier den auf ihrer Seite stehenden Megarern zu Hülfe kommen konnten; dadurch bewirkten sie zugleich, dass den Peloponnesiern die Zufuhr abgeschnitten wurde. Es geschah dies namentlich durch den Bau einer an zwei Seiten von Nisäa herum bis zum Meere laufenden Mauer, die der Natur der Sache nach am Fusse des Hügels erbaut worden sein muss. So konnten die Peloponnesier weder nach der Landseite noch auch nach der Seeseite hin fortziehen, dort waren die Athener aufgestellt, die auch die hier gelegene Vor- oder

Unterstadt Nisäas zu ihren Einschliessungswerken benutzten, dort aber war ein Entweichen unmöglich, weil die Athener von Minoa aus die Rhede beherrschten. So blieb also, da Brasidas nicht schnell genug heranzog und auch die Böotier nicht herbeieilten, den vollständig eingeschlossenen Peloponnesiern nichts weiter übrig als zu capituliren.

In den bei Thukydides IV 118 mitgetheilten Bedingungen des Vertrags zwischen Lakedämon und Athen wird dann die Grenze zwischen dem hier gewonnenen Besitz Athens und der Stadt Megara angegeben. Es ist der Weg vom Nisosthor bis zum Poseidonion und von da bis zur Brücke Minoas. Über denselben hat Göttling a. a. O. S. 122 ausführlicher gehandelt, ohne zu einem plausiblen Resultate zu gelangen[1]. Da uns zur Ansetzung des erwähnten Heiligthums jeder Anhalt fehlt[2], können wir nur vermuthen, dass der als Demarkationslinie dienende Weg von Nisäa nach Minoa führte, den Athenern also verboten ward, die Ebene Megaras zu betreten.

Es erübrigt jetzt noch, einiges über die Angaben Strabons und des Pausanias zu bemerken, soweit diese Minoa angehen. Aus ihnen ist zunächst zu entnehmen, dass zu ihrer Zeit der Raum zwischen dem Hügel des Hagios Georgios und dem κάστρον noch als Hafen oder Schiffstation diente. Wenn Strabon Minoa eine ἄκρα nennt und nicht, wie Conze meint, Verschie-

---

[1] Ueber die Lage Minoas theilt er die jetzt beseitigte Ansicht, dass es eine der beiden kleinen Inseln, jetzt gewöhnlich μικρὸ und μεγάλο νησὶ genannt, sei und musste schon deshalb zu einem ganz falschen Resultate kommen. Auch berücksichtigt er nicht, dass die langen Schenkelmauern bereits niedergerissen waren und darum zur Feststellung jenes Weges nicht in seiner Weise herangezogen werden können. Endlich weist durchaus nichts darauf hin, dass der Weg vom Nisosthore nach dem Poseidonion in die grosse Strasse einmündete, welche von Megara nach dem Isthmos führte. Wir können sogar nicht mit Sicherheit bestimmen, ob das Nisosthor in Nisäa oder in Megara lag, obgleich das erstere deshalb wahrscheinlicher ist, weil an der Nisäa zugekehrten Seite Megaras vielmehr die νυμφάδες πύλαι gelegen zu haben scheinen.

[2] Göttling setzt es ohne Grund in die Nähe des μνῆμα des Poseidonsohnes Lelex.

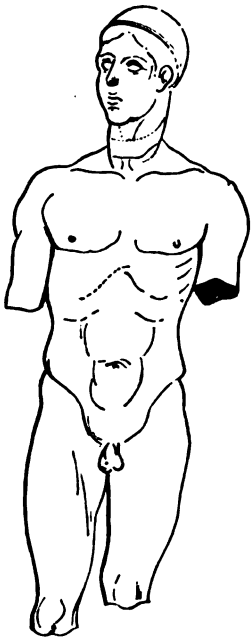
denes durch einander wirft, so müssen wir annehmen, dass die Verbindung zwischen Minoa und dem Lande freilich wohl noch eine sehr lose war, dass aber doch die Versandung schon bedeutend zugenommen hatte, sodass die frühere Insel mit dem Lande zusammenzuhangen schien[1]. Pausanias aber drückt sich genauer aus. Er nennt Minoa noch eine Insel, welche sich längs der Akropolis von Nisäa erstrecke, eine sehr genaue und anschauliche Darstellung des Terrains, wenn wir uns erinnern, dass an der einen Seite des Hafens Nisäa und ihm parallel gegenüber Minoa lag.

H. G. LOLLING.

[1] Eine andere Quelle des Strabon, in welcher stand, dass zwischen Megara und Salamis fünf Inseln lägen, rechnete ausser den vier noch jetzt dort liegenden, nämlich Pachi und Nebeninsel (μεγάλο und μικρὸ νησί), Revitusa und Trupiko als fünfte noch Minoa.

Statue von der Akropolis.

(Taf. I).



Die vorliegende Tafel, welche einen neuen Jahrgang dieser Mittheilungen eröffnet, gibt in Lichtdruck den Gipsabguss einer Statue wieder, deren Kopf und Torso als zwei getrennte Theile auf der Athenischen Akropolis gefunden und im dortigen Museum aufbewahrt sind. Beide Stücke kamen im SO des Parthenon zu Tage und zwar bei den zur Fundamentirung des Museums dort um 18 $^{65}/_{66}$ veranstalteten Grabungen. Die wenigen über die Resultate der letzteren im *Bull. d. Inst.* 1867 S. 72 ff. von Pervanoglu veröffentlichten Notizen thun zwar des Torsos Erwähnung (S. 76), nicht aber des Kopfes. Die Zugehörigkeit des letzteren zum Torso bemerkte ich im Sommer 1878 und es zeigte sich, dass, obwol der Hals grösstentheils fehlt, doch an einer Stelle im Nacken hinten die Stücke aneinanderpassen, während ihre nähere Beziehung schon durch die übereinstimmenden Proportionen, die Identität des Materiales und den gleichen Fundort nahe gelegt worden war. Als ins Berliner Museum eine Form und ein Ausguss davon nach Bonn gekommen war, wurden am letztern Orte die beiden Theile durch den Bildhauer Hrn. A. Küppers zusammengesetzt und das Fehlende des Halses im Gipse restaurirt, wofür der sichre Ausgangspunkt in dem anpassenden Theile

im Nacken gegeben war; auch die Wendung des Kopfes nach seiner R. war durch das stärkere Vortreten des am Torso erhaltnen unteren Theiles des linken Kopfnickers indicirt; leider zeigte sich erst zu spät, dass die Wendung noch um ein Beträchtliches stärker war als sie es auf unsrer Tafel ist[1]; den richtigen Grad der Wendung des Kopfes gibt der oben stehende Holzschnitt, welcher die Figur ganz *en face* zeigt, an. Für die zweifellose Zusammengehörigkeit der beiden Stücke glaube ich mich vollkommen verbürgen zu können.

Dargestellt ist ein Knabe, etwa im Alter von 13-15 Jahren, doch mit kräftig entwickelten Formen wie sie nur die gymnastische Schulung diesem Alter zu geben vermag; die Grösse der Statue scheint der Künstler, wie dies häufiger im Alterthume geschah, ein wenig unter der natürlichen genommen zu haben; die vollständige Höhe derselben betrug c. Met. 1,30[2]. Die wichtigeren sonstigen Maasse sind: Gesammthöhe des Erhaltnen 0,98; von Halsgrube bis Ansatz der Scham 0,40; Distanz der Brustwarzen 0,152; Schulternbreite 0,32; Hüftenbreite 0,20; Breite des Rippenkastens ebenso; Länge des Oberschenkels 0,38; Kopflänge 0,19; Gesichtslänge 0,137.

Der Knabe steht mit dem l. Beine fest auf und hat das r. ein wenig vorgesetzt; doch findet dieses Motiv nicht etwa in dem Oberkörper seine Fortsetzung, so dass die eine Seite entlastet, die andre tragend erschiene, vielmehr sind die Flan-

---

[1] Daher der Höcker an der vom Beschauer l. Halsseite; eine neue Zusammensetzung, welche Hr. Küppers die Güte hatte vorzunehmen, zeigte, dass erst bei einer stärkern Wendung des Kopfes alle Muskeln am Torso und dem erhaltnen Halsstücke des Kopfes genau auf einander passen; hienach ist obiger Holzschnitt gemacht.

[2] Dies ist nach Schadow Polyklet[3], S. 50 das Normalmass des elfjährigen Knaben. — In den Maassen mit unsrer Figur ziemlich übereinstimmend und sicher unter Lebensgrösse sind z. B. die fünf Athletenstatuen im Braccio nuovo im Vatican (n. 97, 98, 101, 103, 105), wovon zwei Copien des bekannten Oeleingiessenden, eine des Doryphoros ist. — Die Fussspuren der Bathren der Siegerstatuen in Olympia genügen zwar nicht die Fussgrössen völlig genau zu messen, lassen jedoch schliessen, dass die Statuen gewöhnlich ungefähr lebensgross und eher etwas darunter als darüber waren (vgl. Luc. *de imag.* 11).

kenconture, die beiden Hüften und Schultern ohne alle rhythmische Bewegung sich völlig gleich, und, den Eindruck steifer Symmetrie verstärkend, hingen zu beiden Seiten gleichmässig die Arme herab; denn die an beiden Oberschenkeln in der Höhe der Schamtheile befindlichen Reste kleiner Marmorstützen beweisen, dass auch die Unterarme nicht etwa im Ellenbogen gekrümmt, sondern beide gesenkt waren, worauf überdies auch die schlaffe Bildung der erhaltnen Oberarmmuskeln deutet[1]. Die Unterarme und -beine sowie die Nase fehlen leider unsrer Statue, deren Erhaltung im Uebrigen, besonders was die Oberfläche des Marmors betrifft, eine sehr gute genannt werden kann.

Ein Blick einerseits auf das Motiv, andrerseits auf die Ausführung unsrer Figur zeigt, dass wir es mit einem Werke der Uebergangszeit kurz vor Phidias zu thun haben, aus der uns Athen bisher noch fast gar keine Monumente geliefert hatte. Bevor wir indess eine genaure stilistische Betrachtung beginnen, erledigen wir einige Fragen nach der aeussern Beschaffenheit der Statue sowie nach ihrem muthmasslichen Zwecke und ihrer Bedeutung auf der Burg der Athener.

Was zunächst das Material betrifft, so schliesst sich die Statue ganz den archaischen Sculpturen Atticas an, indem sie denselben weissen Marmor von Paros von grobem Korne und graubläulichem Tone verwendet wie diese. Erst mit der Zeit des Phidias gelangt der Pentelische Marmor in der statuarischen Attischen Sculptur zur Herrschaft, welche er in der Folge hier auch fast ausschliesslich bewahrt[2]. Wie ja die statuarische Kunst nach Attica von den Inseln kam, wo die ältesten Bildhauerschulen nur Parisches Material verwendeten (Plin. *nat. hist.* 36, 14), wie Parische Künstler die archaische Sculptur in Attica beherrscht zu haben scheinen und

[1] Unsere Seitenansicht zeigt die Stütze am l. Schenkel; die entsprechende am r. hat eine mehr kreisrunde Gestalt.

[2] Nur besonders sorgfältige und kostbare Werke scheinen in nachphidiasischer Zeit in Athen von Parischem Marmor gearbeitet worden zu sein.

sich genau dieselben statuarischen Typen und in demselben Marmor z. B. auf Delos wie auf der Athenischen Akropolis nachweisen lassen[1], so ist mir unter den statuarischen Resten der Akropolis kein Stück bekannt, das Pentelischen Marmor ohne sichere stilistische Anzeichen einer relativ spätern Entstehung zeigte, d. h. einer Entstehung in der Zeit des freien Stiles[2].

An alte Tradition schliesst sich unsre Statue ferner in der Weise an, in welcher sie die Farbe als Ausdrucksmittel verwendet. Die den Oberkopf bedeckenden Haare nur als einfache Masse durch die Färbung, nicht aber durch plastisches Detail zu charakterisiren, dies war ein auch in Attica alter Brauch[3], der sich hier lange[4] erhielt; doch sind die Jünglingsköpfe der ältern Metopenreihe des Parthenon ebenso wie die Sculpturen des Zeustempels von Olympia und theilweise des Theseions in Athen die nächsten Analogien für die Haarbehandlung unsres Kopfes. Dieselbe verdient indess in mehrfacher Hinsicht noch eine genauere Betrachtung. Die Oberfläche des gesammten die Haare andeutenden Wulstes ist hier nemlich etwas rauh gelassen, wahrscheinlich um die Farbe besser auf dem Untergrunde haften zu lassen, eine Eigenthümlichkeit, die sich auch sonst an archaisch attischen Werken findet[5]. Von den letztern unterscheidet sich unser Kopf indess wieder wesentlich durch den ganz allmäligen und mit ausserordentlicher Zartheit der Meisselführung wiedergegebnen Uebergang der Stirn in die erhöhte Masse der Haare, ein Uebergang,

---

[1] Die von Delos s. im *Bull. de corr. hell.* 1879 *pl.* 2, 3, 14, 15, 17.

[2] Ich rechne hieher namentlich einige archaistische Torse, die zum Theil noch ins 5. Jahrhundert gehören können. — Auch unter den archaischen Reliefs und Inschriftbasen in Athen ist der Parische Marmor nicht selten; ich erwähne hier nur, dass auch der Pisistratosaltar (*C I A* IV, 373 c) Parisch ist. Vgl. über die ganze Frage Löschcke Mitth. IV, S. 305.

[3] Vgl. z. B. die Sphinx und den Kopf in Mitth. IV Tf. 5, 6, 1, den Kalbträger u. a.

[4] Noch am Kopfe des Dexileos.

[5] So z. B. an der Mähne und dem Augensterne eines sehr alterthümlichen in Hochrelief gearbeiteten Pferdekopfes (H. 0,14) auf der Akropolis.

der indess erst verständlich wird wenn man die Reste der Malerei, deren Unterlage er bildete, erkannt hat: es griff nemlich die Bemalung des Haares über die plastische Erhebung hinaus und längs jenes Ueberganges lässt sich ein jetzt nur durch die grössre Weisse des Marmors kenntlicher Streif verfolgen, welcher indess entstanden ist, weil ehemals hier Farbe schützend auflag. Dieser Streifen, der einstige farbige Contur der Haare, zeigt nun in der Mitte eine deutliche Scheitelung derselben und zu beiden Seiten, etwa über der Mitte der Augen, tritt aus ihm je ein kleines nach innen gebognes Spitzlöckchen heraus, das, wie auch die Scheitelung, ganz der an den sorgfältigen Exemplaren der Doryphorosköpfe zu erkennenden Anordnung entspricht.

Die sehr geringen Farbspuren an den Haaren sind roth; an der nur ganz flach im Marmor angedeuteten Binde haben sich keine Farbreste erhalten; sie unterschied sich ohne Zweifel vom Haare durch eine andre Farbe. Roth ist, soweit ich die Originale wenigstens in Athen und Olympia untersuchen konnte, an den alterthümlichen Sculpturen durchweg die Farbe der Haare; es ist gewiss nur eine rein conventionelle Farbe, bestimmt die Haare vom Fleische abzusondern, nicht aber die Natur genau nachzuahmen[1]. An den Augen unsres Kopfes ist die Bemalung noch sehr deutlich: die Iris ist roth, doch umgeben von einem schwarzen kreisförmigen Contur und schwarz ist ebenfalls die Pupille in der Mitte. Auf dem Fleische selbst sind keinerlei Farbspuren, wie dasselbe in der Marmorsculptur denn auch in der Regel unbemalt geblieben zu sein scheint[2]; mir sind nur zwei sichere Beispiele bekannt wo das Fleisch bemalt war, doch beides sind Sculpturen kleiner Dimension[3].

---

[1] Am deutlichsten wird dies wenn, wie z. B. an einem Kopfe vom Thesauros der Megarer in Olympia (beschr. in Arch. Ztg. 1878, S. 172) auch Lippen und Augen mit demselben feurigen Roth bemalt sind.

[2] Vgl. Löschcke Mitth. IV, S. 39.

[3] *a*) An dem zu dem Relief bei Schöne Gr. Rel. n. 83 gehörigen Stücke (vgl. über dasselbe Mitth. III, 185 Anm.) zeigt das Fleisch des sitzenden Mannes rote Farbe während das Gewand davon frei ist. *b*) Ein kleiner weib-

Noch ist zu bemerken, dass in derselben Gegend wie unser Kopf und Torso auch ein Fuss gefunden wurde der nach den Proportionen[1], nach dem Marmor und der strengen schönen Arbeit wahrscheinlich zugehörig ist; möglich ist indess auch dass er zu einem andern nur wenig grössern Torso strengern Stiles gehörte, der ebenda gefunden wurde und dessen wir noch zu gedenken haben werden. Eine Besonderheit des genannten Fusses verdient besondre Beachtung: er ist unten platt und war auf eine besondre Basis mittelst eines noch erhaltnen grossen Bronzenagels befestigt, der von oben den ganzen Fuss durchbohrt. Für eine derartige Befestigungsweise von Marmorsculpturstücken sind mir nur noch zwei Beispiele und zwar aus dem Bereiche Peloponnesischer Kunst bekannt; nemlich das Mitth. III, 297 erwähnte Köpfchen von Meligù in der Thyreatis, das durch einen vom Wirbel durch den ganzen Kopf geschlagnen Bronzenagel auf den Torso befestigt war; ferner an dem ebenda erwähnten Kopfe freien Stiles vom Helleniko waren der Hinterkopf und die Hand mit Bronzenägeln angefügt. Man würde in dieser Rohheit eine zufällge locale Erscheinung sehen mögen, wenn nicht das Beispiel unsres Fusses von der Akropolis in Athen wäre.

Wie schon bemerkt wurde in derselben Gegend wie unsre Statue, sö. vom Parthenon, noch ein andrer Knabentorso von etwas grösseren Proportionen[2] und etwas älterem Stile gefunden; ferner ebenda der Oberkörper eines beträchtlich kleineren

---

licher Kopf, gef. in der Nähe des Erechtheion 1877, zeigt sichres Roth auf dem ganzen Gesichte, nicht an den Haaren; an der Wange neben Nase und Lippen ist es am stärksten. Der Stil ist nicht mehr archaisch; erwähnt im *Bull. de corr. hell.* 1877 S. 119.

[1] Seine Länge beträgt 0,22; da nun nach Schadow Polyklet[3], S. 29 der männliche Fuss gerade doppelt so gross ist als die Gesichtslänge (gemessen von dem obern Augenhöhlenrand zum Kinnende) und letztere an unserm Kopfe 0,105 beträgt, so würde der Fuss sehr wohl passen.

[2] Das Erhaltne 0.81 hoch; von Halsgrube bis Schamansatz 0,44. Erwähnt ist er *Bull. d. I.* 1864 S. 85 *uno [torso] giovanile, forse d'un Apolline* und 1867 S. 76.

Knaben von demselben Stile wie der vorige[1]. Indem wir nun fragen, ob die Bedeutung dieser gleichartigen Statuen auf der Akropolis sich genauer fixiren lässt, so dürfte die Annahme eines Gottes wol ganz wegfallen; Apollo, an den man denken könnte, wird durch den Kopf unsres Exemplares mit den einfachen kurzen Haaren widerlegt; auch etwa an Heroen zu denken wäre bei den vorliegenden Figuren sehr misslich schon wegen ihrer knabenhaften Bildung. Darf man also mit aller Wahrscheinlichkeit menschliche Personen erkennen, so denkt man zunächst an Statuen Panathenäischer Sieger, und zwar würde man sie der im Gymnischen Agone zugelassenen Altersclasse der παῖδες zuschreiben, deren Alter zu der Zeit wenigstens, als zwischen sie und die ἄνδρες noch die Classe der ἀγένειοι eingeschoben war, was noch für die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts freilich keinesweges sicher ist, c. 12-16 Jahre betragen zu haben scheint[2]. Indess vermögen wir leider nicht dieser Annahme eine erhöhte Wahrscheinlichkeit dadurch zu verleihen, dass wir etwa nachweisen könnten, dass derartige Siegerstatuen auf der Athenischen Akropolis aufzustellen eine allgemeinere Sitte gewesen sei. Es scheint sich vielmehr im Gegentheile zu ergeben dass jene Statuengattung auf der Burg nur sehr spärlich vertreten war. Die Periegese des Pausanias erwähnt nur den Hoplitodromen Epicharinos; eine gelegentliche offenbar aus guter Quelle geflossne Notiz ferner meldet, dass eine Bronzestatue der Akropolis den Redner Isokrates als παῖς auf dem ἵππος κέλης darstellte[3], offenbar aus Anlass eines jedoch schwerlich Panathenäischen Sieges[4]. Vielleicht war die Statue des Kylon wegen

[1] *Bull. d. I.* 1864 S. 85 *l'altro* [*torso*] *di figura in età più fanciullesca.* Höhe 0,22, erhalten nur von Halsgrube bis zum Nabel.

[2] Vgl. A. Mommsen Heortol. S. 141.

[3] Plut. vit. X or.; Isocr. § 42 λέγεται δὲ καὶ κελητίσαι ἔτι παῖς ὢν· ἀνάκειται γὰρ ἐν ἀκροπόλει χαλκοῦς ἐν τῇ σφαιρίστρᾳ τῶν ἀρρηφόρων κελητίζων ἔτι παῖς ὤν, ὡς εἶπόν τινες.

[4] Παῖδες scheinen am hippischen Agon der Panathenäen überhaupt nicht Theil genommen zu haben; wohl aber ist für jene der ἵππος κέλης in Olympia bezeugt.

seines Olympischen Sieges, doch wol in beträchtlich späterer Zeit als letzterer, von der Familie errichtet[1]. Sehr wenig ergeben die zahlreichen Inschriften von Statuenbasen der Akropolis und überdies haben die Sieger, welche sie nennen theils gar nicht in den Panathenäen oder daneben auch in andern Agonen gesiegt; es sind aus dem 5. Jahrh. nur Kallias, dessen Statue auch in Olympia stand[2], und Epicharinos der Hoplitodrom (*CIA*, 376; Paus. 1, 23, 9), aus dem 4. Jahrh. ein Olympiasieger im Zweigespann (Rangabé 984 = Beulé *L'acr.* II, 300) und ein Knabensieger in den Panathenäen und andern Festen (Rangabé 989 = Kaibel *Epigr.* 940); endlich etwa vom 3. Jahrh. ein Isthmischer Sieger (*CIG* 233 = Kaibel 941). Von Monumenten lässt sich das archaische Relief einer Statuenbasis, ein Zweigespann mit Lenker, hieherziehen[3]. Wenn man aber vermuthen wollte, dass manche der Statuenbasen der Akropolis, deren Inschriften nur einen Namen und den Ausdruck der Weihung an die Gottheit enthalten, ehemals Siegerstatuen getragen hätten, so würde dies wenig Wahrscheinlichkeit für sich haben: war eine Porträtstatue nur aus Anlass eines oder mehrerer Siege errichtet, so wird man diese, gerade auf der Akropolis, wo solche Statuen wie wir sahen in jedem Falle nicht häufig waren, in der Regel in der Inschrift aufgeführt haben. Mit viel grösserer Wahrscheinlichkeit lässt sich hingegen vermuthen, dass auf jenen Basen mitunter aus irgend welchen andern Anlässen geweihte Porträtstatuen standen. Denn dass es solche private Porträtanatheme schon im 5. Jahrhundert auch auf der Athenischen Akropolis[4]

---

[1] Sehr unwahrscheinlich ist es, dass die Statue vom Volke gesetzt worden sei, wie des Pausanias ἀνέθεσαν (I, 28, 1) andeutet; die Inschrift nannte den Stifter wahrscheinlich gar nicht. Gegen Schäfer A. Z. 1866, 114 vgl. Löschcke Mitth. IV, 295 Anm.

[2] *CIA* I, 419 wo wohl eher Καλλίας Δ[ιδυμίου als ἀ[νέθηκε.

[3] Schöne gr. Rel. n. 73. Dagegen war das Mitth. III, 184 Anm. 2 erwähnte Relief mit einem archaischen Viergespann ein selbständges Votivrelief.

[4] In Olympia z. B. Phormis (Paus. V, 27, 7) oder die 35 Chorknaben der Messenier mit Lehrer und Flötenbläser von den Messeniern geweiht

gab, ist nicht zu bezweifeln: so weiht ein gewisser Pyres sein eignes Bild als eine δεκάτη[1], und dass die Basis *C I A* I, 402 das Porträt eines Hermolykos trug, ist mit grösster Wahrscheinlichkeit aus Paus. I, 23, 10 zu schliessen[2], dennoch drückt die Inschrift nur die Weihung aus (Ἑρμόλυκος Διειτρέφους ἀπαρχήν); diese beiden Statuen waren von Kresilas gefertigt. Im 4. Jahrhundert häufen sich die Beispiele; die Baseninschriften deuten jetzt an dass das Anathem eine Porträtstatue war, indem entweder ausser der Weihung blos der Name des Dargestellten gleichsam als erklärende Unterschrift beigefügt wird[3] oder deutlich gesagt ist, dass eine Person die andre weihe[4], oder sonst klar ausgesprochen ist, dass ein Porträt vorliegt[5], also ganz wie dies auch anderwärts üblich war.

Sonach lassen wir die Frage offen, ob unsere Knabenstatuen der Akropolis als aus Anlass von Siegen oder aus andern Gründen geweihte Porträts zu fassen sind. Dass indess überhaupt Knabenfiguren als Privatanatheme auf der Akropolis schon in älterer Zeit vorkamen, dafür ist ein Schatzverzeichniss der Burg Zeuge, das (wahrscheinlich kleine und aus Me-

---

(P. V, 25, 2 ff.).—Ueber die Sitte des hohen Alterthums in Olympia sich selbst in kleinem primitivem Abbilde der Gottheit zu weihen vgl. meine Abhandlung Ueber die Bronzefunde Olympias in den Abh. d. Berl. Akad. phil. hist. Cl. 1879.

[1] *C I A* I, 403 = Kaibel *Epigr.* 751 Τόνδε Πύρης] ἀνέθηκε... εὐξάμενος δεκάτην... Vgl. zu der Fassung das Epigramm einer Olympischen Siegerstatue n. 91 (A. Z. 1877, 190) Τέλλων τόνδ' ἀνέθηκε...

[2] Wo er freilich fälschlich mit dem Pankratiasten identificirt wird. Vgl. Kirchhoff a. a. O., der die Rossische Combination mit der Statue des Diitrephes zurückweist und die Verschiedenheit des Pankratiasten von unserm Hermolykos constatirt.

[3] So die Inschrift eines gewissen Lysimachos, der nach überstandnen grossen Gefahren der Pallas sein Bild weiht (Rangabé n. 1008 = Kaibel *Epigr.* 770; ferner vgl. die Familie von 5 Personen Rangabé 1102 und die ganz ebenso gefasste Baseninschrift ebda 1100.

[4] Ross, Arch. Aufs. I, 173 Anm. 33; wahrscheinlich Rangabé n. 1104; ferner Beulé *L'acrop.* II S. 299, 2.

[5] Z. B. Ross, Arch. Aufs. I, 174 = Kaibel *Epigr.* 580 (wo «*ad Erechtheum*» st. «*ad Parthenonem*» zu lesen).

tall gefertigte) ἀνδριάντες von ἀγένειοι und nackten παῖδες als Weihgeschenke aufführt[1]; zwar stammt die Inschrift erst etwa aus Mitte 4ten Jahrhunderts, doch die darin inventarisirten Stücke, an denen bereits einige Theile verloren gegangen waren, waren offenbar beträchlich älter.

Noch müssen wir einen Punkt erörtern, der für das Verständniss des Sinnes unsrer Statue von Bedeutung ist.

Der Mangel an Siegerstatuen auf der Akropolis ist keinesweges blos zufällig. Wir sahen dass schon seit dem 5. Jahrh. in Athen der Fall vorkam dass man sein Porträt der Stadtgöttin auf die Burg weihte, doch scheinen die Veranlassungen ganz besondere gewesen zu sein, wie Rettung aus grossen Gefahren, plötzlicher Reichthum[2] oder Siege an den grossen auswärtgen Festspielen, nicht aber nur ein einfacher Panathenäensieg; und wenn jene Veranlassungen eintraten, so war es in Athen doch wol immer die weitaus gewöhnlichere Sitte der Göttin den Dank durch die Weihung eines Götterbildes auszudrücken. Ganz anders lagen die Verhältnisse in Olympia: hier galt das Recht seine Statue aufzustellen mit der Zeit als ein wesentlicher Theil des Siegespreises, was bei den Panathenäen Athens, deren Siegespreise überdies reelle waren, durchaus nicht der Fall war. Wenn an letzterem Orte Sieger- und andere Porträts nur der Gottheit als Gabe und nur in besondern Fällen und aus besondrer Dankbarkeit dargebracht wurden, so existirte diese Auffassung der Porträts in Olympia zwar auch[3], sie erstreckte sich jedoch gar nicht auf die Classe der Siegerstatuen, die lediglich als Denkmale des durch den Sieg erworbnen persönlichen Ruhmes galten; und

---

[1] Michaelis Parthen. S. 305 n. 222, 229, 230, 236-239.

[2] Dies war der Fall bei dem Athener der plötzlich aus der Classe der θῆτες in die der Ritter kömmt und nun auf der Burg einen Mann (offenbar ist sein eignes Bild gemeint) neben einem Pferde aufstellt (Poll. *On.* 8, 131).

[3] Ein inschriftlich erhaltnes Beispiel (aus dem 4. Jahrhund.) ist das des Philonides (*Arch. Ztg.* n. 275); derselbe stellte, ohne irgendwie Olympischer Sieger zu sein, sein Porträt in der Altis auf (Paus. VI, 16, 5) und weiht es ausdrücklich dem Gotte: ἀνέθηκε Διὶ Ὀλυμπίῳ.

waren sie auch thatsächlich natürlich das Eigenthum des Gottes, in dessen Haine sie standen, so war doch das Motiv bei ihrer Aufstellung nicht etwa das dem Gotte ein Geschenk darzubringen, sondern von einem Rechte des Siegers Gebrauch machend, den eignen Ruhm zu verkünden. Wir haben ein treffliches Zeugniss für diese Auffassung in einer Stelle des Pausanias, die so richtig und gerade für die vorrömische Zeit und nicht mehr für die des Pausanias zutreffend ist, dass sie offenbar einer ältern Quelle entstammt: V, 21, 1 τὸ δὲ ἀπὸ τούτου μοι πρόεισιν ὁ λόγος ἔς τε τῶν ἀνδριάντων καὶ ἐς τῶν ἀναθημάτων ἐξήγησιν· ἀναμίξαι δὲ οὐκ ἀρεστὰ ἦν μοι τὸν ἐπ' αὐτοῖς λόγον· ἐν ἀκροπόλει μὲν γὰρ τῇ Ἀθήνῃσιν οἵ τε ἀνδριάντες καὶ ὁπόσα ἄλλα, τὰ πάντα ἐστὶν ὁμοίως ἀναθήματα· ἐν δὲ τῇ Ἄλτει τὰ μὲν τιμῇ τῇ ἐς τὸ θεῖον ἀνάκειται, οἱ δὲ ἀνδριάντες τῶν νικώντων ἐν ἄθλου λόγῳ σφίσι καὶ οὗτοι δίδονται· τῶν μὲν ἀνδριάντων ποιησόμεθα καὶ ὕστερον μνήμην, ἐς δὲ τὰ ἀναθήματα... Die Siegerstatuen Olympias werden also geradezu von den ἀναθήματα in strengerm Sinne geschieden, während auf der Akropolis diese Scheidung nicht existirt.—Eine evidente Bestätigung dieses Sachverhaltes liefern uns die erhaltnen Siegerinschriften Olympias: während die wenigen auf der Akropolis erhaltnen zum Theil die Statue ausdrücklich als ein Anathem bezeichnen durch den Beisatz ἀνέθηκε[1], ebenso wie dies bei den aus andern Anlässen errichteten Porträts der Fall ist, so thun dagegen die in Prosa gefassten Olympischen Siegerstatueninschriften bis zum Beginne der römischen Epoche, d. h. bis zum ersten Jahrhundert vor Ch. niemals des Weihens Erwähnung[2], ein deutliches Zeichen dass man

[1] So die des Epicharinos und die des Hermokrates (vgl. oben).

[2] Von den erhaltnen Inschriften fallen in das 5. Jahrh.: n. 32 Kallias (die Nummern nach der Publication in der Arch. Ztg. 1876 ff.); 127 Eythymos; das ἀνέθηκε der 3. Zeile ist hier ein nachträglicher Zusatz, gemacht als zu Ende der 2. Zeile der dort stehende Name radirt worden war und Eythymos nun selbst als derjenge, der die Statue aufstellte, hervorgehoben werden sollte. Zu Ende des 6. und Anfang des 5. Jahrh. fallen einge nur literarisch erhaltne Epigramme: so das von Simonides (156 Bergk=*Anth. Plan.*

sie nicht als ἀναθήματα fasste; es kommen nur ganz wenige Ausnahmen und zwar nur in metrischen Epigrammen vor, welche vielleicht nur aus Versnoth das Wort ἀνέθηκε gebrauchen[1]. Hiedurch unterscheiden sich in der That die Inschriften der Siegerbasen wesentlich von denen der wirklichen Anatheme, deren wir aus Olympia ja auch eine ziemliche Anzahl theils im Originale theils bei Pausanias erhalten haben[2] und die immer ausdrücklich die Vorstellung eines Geschenkes an die Gottheit betonen. — Doch seit dem ersten Jahrh. v. Ch. fällt dieser Unterschied weg, es vollzieht sich eine höchst bemerkenswerthe Wandlung, in Folge deren von nun an durch-

---

24) auf Milon, wahrscheinlich von seiner Olympischen Statue; ferner das auf die Söhne des Pheidolas bei Paus. VI, 13, 10 und das des Simonides auf Philon (152 Bergk; Paus. VI, 9, 9). — In den Anfang des 4 Jahrh. gehören von den erhaltnen Inschriften n. 128 Xenokles, 129 Eykles, 286 Pythokles, 289 Kritodamos, 301 Kyniska; endlich die des Aristion von Polyklet d. J. und die des Damoxenidas von Nikodamos; von nur literarisch überlieferten das Epigramm auf Dikon (*Anth.* Pal. XIII, 15; cf. Paus. VI, 3, 11; Sieg c. ol. 99) und das auf Aristodamos (*Anth. app.* 86; cf. S. Iul. Afric. ed. Rutgers S. 59; Sieg c. ol. 98).—Aus der zweiten Hälfte des 4ten Jahrh. stammen von erhaltnen n. 288 Troilos und n. 60 Telemach (in diese Zeit durch den Schriftcharakter verwiesen, der in der A. Z. a. O. ungenau wiedergegeben ist; namentlich ist Π, nicht ΠΓ geschrieben; das Bathron stimmt genau überein mit denen der Zanes von Ol. 112 vgl. A. Z. 1879 S. 45). Nur bei Pausan. VI, 4, 6 erhalten ist das Epigramm auf Cheilon (c. ol. 112).— Aus dem 3. Jahrh. stammt wahrscheinlich die Inschrift des Philippos n. 130; das Epigramm auf Kleitomachos Anth. IX, 588 stammt wahrscheinlich von seiner Olympischen Statue (Paus. VI, 15, 3; Siege ol. 141 und 142).— Vom 2. Jahrh. sind endlich die Inschriften des Akestorides n. 55 und Hellanikos n. 138.

[1] Aus dem 5. Jahrh. n. 86 Aineias, ferner 91 Tellon (die jetztige Inschrift vom ersten Jahrh. v. Ch. etwa ist nur die Wiederholung einer ältern verlöschten des 5. Jahrh. von der Spuren erhalten sind). Nur bei Pausanias stehen die Epigramme auf Kleisthenes (VI, 10, 6; Sieg Ol. 66) und Damarchos (VI, 8, 2).

[2] Nicht in die Classe der Siegerstatuen gehört das zum Andenken an die Siege Hierons (von c. ol. 73) von dessen Sohne aufgestellte Weihgeschenk (von Pausan. selbst ἀναθήματα genannt VI, 12, 1; VIII, 42, 8), dessen Epigramm vollkommen den Charakter der Weihinschriften zeigt (Paus. VIII, 42, 9). Dargestelt war auch nicht Hieron selbst, sondern ein Wagen mit Lenker und zwei Reitpferde mit Knaben darauf.

weg auch die Siegerstatuen durch ihre Zuschriften als Weihungen an den Olympischen Gott bezeichnet werden[1].

Nachdem wir den Vorstellungskreis, dem unsere Statue von der Akropolis angehört, näher zu bestimmen versucht haben, unterziehen wir ihren formalen, stilistischen Charakter genauerer Betrachtung. Derselbe wird uns am besten klar werden, wenn wir verwandte Werke zum Vergleiche heranziehen. Was zunächst den schon oben erwähnten Torso betrifft, der gleichen Fundortes wie unsere Statue und in den Proportionen nur wenig grösser ist, so zeigt derselbe[2], wie auch schon der erste Beschreiber hervorhebt[3], trotz grosser Verwandtschaft im Allgemeinen doch einen wesentlich älteren Charakter. Schon darin, dass derselbe das l. Bein vorsetzt, zeigt sich ein Befolgen des alten Kanons, den unsre Statue, indem sie das r. Bein voraustellt, bereits überwunden hat. Während ferner zwar die Gesammtanlage des Körpers, die Proportionen, Haltung der Schultern und ihr Verhältniss zum Becken in beiden Werken sehr übereinstimmt und dies auch von eingem Detail wie dem etwas scharfen harten Nabel mit dem dicken darüber liegenden Häutchen gilt, so ist doch unsre Statue dem Torso in der Durchbildung aller einzelnen Teile weit überlegen, indem letztrer an Brust und Rücken nur grosse Flächen zeigt, wo jene das sorgfältigste Detail nach der Natur wiedergibt.

Ziehen wir die Sculpturen Athens in grösserm Umfange zum Vergleiche heran, so werden wir wenigstens für den Kopf unsrer Statue bald die zutreffendsten Analogien finden in den Jünglingsköpfen derjenigen Metopen des Parthenon, welche anerkanntermaassen sich durch den am meisten noch gebundenen und an Altertümliches erinnernden Stil deutlich aus-

---

[1] Die gewöhnliche Formel ist ὁ δεῖνα νικήσας... Διὶ Ὀλυμπίῳ. Vgl. die Inschriften n. 121 aus dem ersten Jahrh. vor Ch., ferner aus dem ersten nach Ch. n. 34, 17, 48, 49, 146, 95, 267, 279, 28; wahrscheinlich aus dem zweiten n. Ch. n. 90.

[2] Abguss befindet sich im Berliner Museum.

[3] Pervanoglu im *Bull. d. J.* 1867, 76.

scheiden[1]: nicht nur die schon oben hervorgehobne Bildung des Haares, sondern auch der Gesichtstypus, Augen, Mund und Wangen und selbst das kleine noch um ein Beträchtliches zu hoch stehende Ohr sind hier und dort im Wesentlichen gleich. Diese Uebereinstimmung erstreckt sich jedoch nicht in derselben Weise auf die Bildung des Körpers: zwar zeigen hier jene Metopen zum Unterschiede von den übrigen noch etwas Trockenes und Hartes, namentlich in der Gegend des Bauches; dennoch stehen hier Brust und Bauch bereits in grösserer Harmonie als dies bei unsrer Statue der Fall ist, wo noch ein directer Contrast besteht zwischen den magern Hüften und dem flachen Bauche gegenüber voll und frei entwickelter Brust und Schultern, wo nicht nur Knochenbau und Musculatur sondern auch die deckende Fett- und Hautschicht zu klarem Ausdrucke gelangt sind, so dass z. B. an den Achselhöhlen selbst je zwei feine Hautfältchen angegeben sind. Durch diesen noch ungelösten Gegensatz und die Gebundenheit der ganzen Stellung scheidet sich aber unsre Statue von den sämmtlichen Sculpturen des Theseions, Parthenons und Niketempels, welche alle darin übereinstimmen, dass sie eine weit freiere und der Brust harmonische Behandlung der Bauchpartie zeigen, an welcher namentlich (etwa mit Ausnahme weniger der ältern Parthenonmetopen und der Metopen des Theseions) immer Fett- und Hautbekleidung in vollendeter Weise wiedergegeben und zur Charakteristik der völlig freien Bewegungen benutzt wird.

Wir erkennen also in unsrer Statue eine Stufe des Stiles, welche den genannten grossen Attischen Tempelsculpturen unmittelbar vorangeht oder sich mit deren Anfängen berührt. Doch welcher der zahlreichen gerade vor und teilweise während der Phidiasischen Epoche sich durchkreuzenden Schulen und Richtungen sie angehörte, kann nur durch umfänglichere Vergleiche einer Entscheidung nahe gebracht werden.

[1] Vgl. darüber Michaelis, d. Parthenon S. 127. Es sind namentlich zu vergleichen ebda Tf. 4,30 und 31 = *Ancient marbles* VII, pl. 12, 13.

Zunächst dürfte hier Myron in Betracht kommen, dessen Weise wir zwar nur durch Copien (Diskobol und Marsyas) kennen, dessen Richtung jedoch mit grosser Wahrscheinlichkeit auch die Metopen des Theseions zugerechnet werden dürfen[1]. Danach unterscheidet sich unsere Statue von ihr wesentlich sowol durch die Befangenheit des ganzen Motivs und der Bewegung als durch das auch Myron gegenüber weniger harmonische Verhältniss von Brust und Bauch, als endlich und hauptsächlich durch den Kopf, dessen fein durchgeistigter Ausdruck den starreren Myronischen Bildungen widerspricht.

Ein zwar auch nur in Copie vorliegendes altattisches Werk, das hier zu vergleichen ist, sind die sog. Tyrannenmörder in Neapel[2]. Dieselben tragen jedenfalls einen beträchtlich alterthümlicheren Charakter; doch obwol die Köpfe besonders im Untergesichte noch durch eine ziemliche Kluft getrennt sind, so ist doch die Bildung der Augen am sog. Harmodios[3] entschieden auf dem Wege zu derjenigen welche wir an unsrer Statue erkennen; hier wie dort haben wir die stark vortretenden Augenlider, schräge abgeschnitten gegen den flach gebildeten Augapfel und oben bereits anders geschwungen als unten. Die ausserordentliche Simplicität und Gebundenheit der Bewegung und Stellung der Tyrannenmörder, die des Rhythmos noch völlig ermangelt, lässt wol schliessen, dass derselbe Künstler den ruhig stehenden Körper in verwandtem Sinne behandelt haben würde wie es der unserer Statue that. Ein Schulzusammenhang wäre also möglich; wäre es nun vollkommen sicher, dass wir in jenen Copien die der Tyrannenmörder von Kritios und Nesiotes von Ol. 75, 4 besässen, so könnte man in unsrer Statue ein spätres Werk derselben Schule vermuthen.

---

[1] Von L. Julius nach Brunns Vorgange ausgeführt in den *Annali d. Inst.* 1870 S. 197 ff.

[2] Zweifel an ihrer Bedeutung von E. Curtius (Hermes 1880, 147 ff.) geäussert.

[3] Ich halte die Copie hierin für zuverlässig, da keine Elemente der spätern Kunstzeit des Copisten eingemischt sind.

Vergleichen wir jetzt Werke, die teils sicher ausserattisch, teils bestimmten Localschulen nicht zugewiesen sind, so brauchen wir wol kaum hervorzuheben, welch tiefgreifende Unterschiede unsre Statue von der Aeginetischen Sculptur trennen, wie sie sowol in den Giebeln als in dem zum Vergleich besonders geeigneten Apollo Strangford[1] erscheint; dieselbe ist durchaus nicht blos alterthümlicher, sondern zeigt eine ganz verschiedne Naturauffassung, die ebenso sehr nicht mit der unsrer Statue in Zusammenhang gewesen sein kann wie es die der Tyrannenmörder wahrscheinlich war.

Sehr einladend dagegen zu eingehenderem Vergleiche schon wegen der Gleichheit des dargestellten Gegenstandes, d. h. eines ruhig stehenden Knaben oder Jünglings und wegen des Stiles im Allgemeinen, der das letzte Stadium des Archaismus zeigt, ist die namentlich durch Copien der Schule des Pasiteles bekannte Statuenreihe. Wenn Einige und vor Allen Brunn und Kekulé, bevor original-griechisches Material vorlag, in richtigem Gefühle dessen was die Copisten Fremdartiges hereingetragen und in richtiger Erkenntniss der in den Werken selbst liegenden Disharmonien zu der Annahme eigner Neuschöpfung, nicht blosser Copien älterer Originale gelangten, so dürfte jetzt, nachdem wir über ein grössres Material aus originaler griechischer Zeit verfügen, jene Frage eine andere Lösung gestatten, zu der wol auch unsre Statue ein Teil beizutragen geeignet ist. — Ich nehme mit Flasch[2] an, dass wir von der Statue, welche Stephanos, der Schüler des Pasiteles, und andere Künstler römischer Zeit uns in Copien hinterlassen haben, ein Exemplar aus ältrer griechischer Zeit in einem Torso des Berliner Museums besitzen. Vergleichen wir diesen (=*B*) mit unsrer Statue (=*A*), so ruhen beide auf dem l. Beine und setzen das r. etwas vor; doch verbindet *B* damit ein rhythmisches Vortreten der einen Hüfte und verschiedene Höhe der Schultern, was beides *A* noch fremd ist. Auch darin

[1] Vgl. Brunn, Sitzungsber. der Bayr. Akad. 1872, S. 529 ff.
[2] Arch. Ztg. 1878, S. 119 ff., Tf. 14 und 15.

ist *A* noch gebundener, dass beide Arme herabhingen, während *B* den l. Unterarm vorstreckte, wodurch auch die Arme in einen den Beinen entsprechenden angenehmen rhythmischen Gegensatz treten. Während ferner zwar der allgemeine Contrast zwischen Brust und Schultern gegenüber Bauch und Hüften beiden Statuen gemeinsam ist, so ist doch das Einzelne in sehr verschiednem Sinne behandelt. Eine Hauptdifferenz liegt darin, dass *B* den Schultergürtel bedeutend zurückgezogen hat, was bei *A* nicht der Fall ist: während wir in *B* einen Jüngling sehen, der um sich zu präsentiren, straff die Schultern zurückzieht, lässt *A* dieselben in lässig natürlicher Weise hängen; ich glaube nicht zu irren wenn ich denselben hier so deutlichen Gegensatz noch in der Periode der Vollendung in der Phidiasischen Sculptur einerseits, die sich an *A* anschliesst, und der Polyklets andrerseits erkenne. Mit jenem Unterschiede hängt es zusammen, dass *B* eine relativ grössre Distanz der Brustwarzen zeigt, ferner dass *A* bei den Achselhöhlen jene Hautfältchen angibt, welche bei dieser Haltung von Arm und Schulter in der Natur immer entstehen, endlich dass die Einziehung des Rückens im Kreuz an *B* stärker ist als an *A*. Der Rücken von *A* verdient übrigens ein besondres Lob; hier ist keinerlei Disharmonie und die Formen sind ein auch in den weichern Teilen, wie den Grübchen über den Glutäen, vollendeter Ausdruck der Natur, wie ihn auch die Phidiasische Sculptur nicht überboten hat. Vergleichen wir die Vorderseite des Körpers weiter, so ist die Bildung des Nabels von *A*, obwol von Beobachtung der Natur des Knabenalters zeugend, doch von einer gewissen Härte der archaischen Tradition, welche in *B* völlig aufgegeben ist, wie sich am meisten in der zarten Einsenkung des Nabels und dem feinen oben über denselben gespannten Häutchen zeigt. Während ferner *B* den Bauch darunter relativ weich vortreten lässt, so gibt *A* denselben in gerader Fläche verlaufend. Dass die Angabe eines gesonderten Schamhügels in *B* erst der vollendeten Kunst entspricht, hat Flasch[1] richtig hervorgehoben und ver-

[1] A. O. S. 122 ff.

muthet dass die Copie des Stephanos[1] hierin den Charakter des ursprünglichen Originales richtiger wiedergebe; *A* zeigt uns nur das Uebergangsstadium, nur einen schwachen Ansatz zur Bildung einer die Scham vom Bauche trennenden Furche, doch gerade so wie der Künstler diese Partie am Knabenmodell erkennen konnte. Ebenso dürfte der Umstand, dass *A* die Horizontalteilung der beiden geraden Bauchmuskeln über dem Nabel, welche in *B* wenigstens leise angedeutet ist, gar nicht angibt, auf Naturbeobachtung am Knabenkörper, nicht aber auf Nachlässigkeit beruhen.— Eine Eigentümlichkeit von *B* ist es schliesslich, dass hier die Mittellinie des Körpers vom Nabel bis zur Halsgrube in ununterbrochenem Verlaufe besonders stark ausgedrückt ist, ohne wie sonst in der Gegend des Schwertfortsatzes des Brustbeines etwas zu verflachen und seitlich das untere Ende des Rippenkastens deutlich vortreten zu lassen.

Wir sehen nach all diesem, dass sich in *A* wie *B* Elemente altertümlicher Tradition und selbständigen Naturstudiums mischen, dass jedoch Differenzen in der Gesammtauffassung des ruhig stehenden Körpers vorhanden sind, welche ein Entstehen beider Werke in derselben Schule auszuschliessen scheinen. Eine Bestätigung sind hierfür die Köpfe, soweit sich über den verlorenen von *B* nach der geringen Copie des Stephanos und den etwas besseren von andern Ungenannten urteilen lässt. Hienach war letzterem ein hart vorspringendes Untergesicht und ein strenger Mund von besondrer Breite[2] eigen, also der gerade Gegensatz zu dem fast weichen zurücktretenden Untergesichte, dem zart verlaufenden Wangenbeine und dem kleinen Munde mit lebendig schwellenden Lippen und

---

[1] Der Neapolitaner Orest hingegen zeigt wieder den gesonderten Schamhügel sehr ausgeprägt.

[2] Die Mundbreite beträgt fast das Doppelte der inneren Augenweite (s. die Maasse bei Kekulé, Künstler Menelaos, S. 22 und 26); an unserm Kopfe *A* ist dagegen der Mund 0,033 breit und die Distanz der inneren Augenwinkel beträgt 0,026.

dem feinen Spiele der Mund- und Nasenflügel umgebenden Fleischfalten, wie dies alles der Kopf unsrer Statue zeigt.

Trotz mancher Verschiedenheiten ist doch dem eben verglichnen Werke *B* ein Torso aus Sparta[1] sehr verwandt; in jedem Falle stehen dieselben unter sich in viel näherer Beziehung als zu andern etwa gleichzeitigen Werken und vor Allem als zu unsrer Akropolisstatue. Da der Spartanische Torso doch sehr wahrscheinlich peloponnesischer Kunstübung[2] angehört, so liegt dasselbe auch für *B* anzunehmen nahe.

Bei der Erörterung von Sculpturen des unmittelbar der Vollendung vorangehenden Stiles ist es gegenwärtig unumgänglich, die grossen wiedererstandnen Bildwerke des Zeustempels von Olympia zum Vergleiche heranzuziehen. Wenn wir die zunächst in Betracht kommenden aufrecht und ruhig stehenden nackten, männlichen Statuen der beiden Giebelfelder, also Zeus, Oenomaos, Pelops vom östlichen, sowie Peirithoos (den sog. Apollo) vom westlichen vergleichen, welche unter sich in allen für uns hier wesentlichen Punkten übereinstimmen[3], so werden wir sofort erkennen, dass die Behand-

---

[1] Publicirt und besprochen von A. Flasch in Arch. Ztg. 1878, Tf. 16, 2. S. 126 ff.

[2] Dass der Torso nicht Original sondern Copie vom Ende des fünften Jahrhunderts sei (Flasch a. O. S. 130), scheint mir nicht erwiesen.—Ohne Zweifel richtig erkennt dagegen Flasch in der Petersburger Statue, deren kunsthistorische Bedeutung zuerst Conze gewürdigt hatte, eine mit mancherlei Fehlern behaftete römische Copie desselben Originales, das im Spartanischen Torso in einem Exemplare vorliegt. Auch die Deutung auf Eros (S. 128) ist gewiss die richtige. Eine ältere Erosstatue in Sparta darf uns nicht befremden, da wir wissen, dass ihm dort regelmässig geopfert wurde (Athen. 13, S. 561 e); hoch interessant ist indess, dass das Grundmotiv dieses ältern Eros, nemlich der nach der Seite aufwärts gewendete Kopf von Praxiteles in seiner berühmten Erosstatue von Parion beibehalten wurde, die Bursian auf einer römischen Münze dieser Stadt wiedererkannte (*index schol.* Jena, Sommer 1873); Praxiteles machte an dem überkommnen Typus nur die Aenderung, dass er Eros den einen (l.) Arm heben und eine Chlamys über die Schultern ziehen liess, wie denn der gehobne Arm in allen Variationen ein stehendes Motiv Praxitelischer Statuen gewesen zu sein scheint.

[3] Auf die feineren Unterschiede zwischen beiden Giebeln und Metopen,

lung des Nackten sich keinem der bisher verglichnen Werke anschliesst; gemeinsam sind denselben allen nur diejenigen allgemeinen Eigenschaften, welche sie von den Werken der Vollendung trennen und ihnen das Gepräge einer gewissen Altertümlichkeit verleihen. Mit den obigen Werken jedoch verglichen zeigen jene Olympischen Statuen einen bereits beträchtlich freieren Rhythmos in der Stellung und relativ grössere Fülle der Hüften. Für uns von grosser Wichtigkeit ist indess, dass eben der Stil dieser Olympischen Sculpturen, obwol er mit dem unsrer Akropolisstatue keinesweges stimmt, doch mit letzterem ungefähr gleichzeitig in Athen existirt zu haben scheint. Ich glaube dem bekannten und so sehr verschieden beurteilten[1] Apollo auf dem Omphalos vom Athenischen Theater seine richtige Stelle anzuweisen, indem ich ihn als spätere Copie nach einem Originale fasse, dessen Stil eben der jener Olympischen Statuen war. Bei genauer Vergleichung besonders des Nackten kann hierüber kein Zweifel sein: ebenso sehr sich der Apoll von den oben besprochnen Werken unterscheidet, ebenso verwandt ist er den Sculpturen Olympias. Hier wie dort haben wir dasselbe Verhältniss von Schultern und Becken, hier wie dort sind die Schultern zurückgezogen und der grosse Brustmuskel besonders entwickelt, ist der Nabel ganz gleich gebildet (von einem dicken halbmondförmgen Häutchen darüber) und sind die Bauchpartien im Verhältniss zu Phidias noch trocken und hart. Die horizontale Teilung der geraden Bauchmuskeln ist durch verhältnissmässig tiefe rundliche Canäle hier wie dort in übereinstimmender Weise angegeben. Die Inguinalfalte bildet hier wie dort mit dem aeussern schiefen Bauchmuskel über der Hüfte einen nahezu rechten Winkel, während derselbe sonst viel stumpfer

denen hauptsächlich Brunn nachgeforscht hat, Rücksicht zu nehmen, dürfte hier nur verwirren statt zu fördern, wo es uns nur auf die wesentlichen gemeinsamen Eigenschaften ankömmt.

[1] Conze, Beitr. S. 13 ff. Kekulé in Fleckeisens Jahrb. 1869, 85 ff. und Künstler Menelaos S. 41.

zu sein pflegt und es namentlich an unsrer Akropolisstatue ist. Wir sehen ferner am Athenischen Apoll wie an dem sog. des Olympischen Westgiebels die schwellenden Adern an dem herabhängenden Oberarme in auffallend gleicher Weise, wie schliesslich auch die Schamhaare ganz übereinstimmend behandelt sind. — Die grosse Verschiedenheit der Köpfe dagegen rührt offenbar nur daher, dass der des Athenischen Apoll in der vorliegenden Copie nach spätrer Attischer Weise umgebildet ist, wie dies die älterer Zeit völlig fremde Behandlung der Augen und des Mundes unwiderleglich zeigt. Dafür fehlt es indessen sonst nicht ganz an Spuren des Olympischen Kopftypus in Sculpturen aus Attika selbst[1]; und auch das darf hervorgehoben werden, dass, so weit überhaupt so verschiedne Kunstgattungen einen Vergleich zulassen, es wol keine schlagendere Analogie zu den Olympischen Sculpturen,

---

[1] Ich kann bis jetzt freilich nur auf zwei leider unpublicirte Stücke verweisen. Das eine ist ein 0,16 hoher weiblicher Kopf eines Hochreliefs aus Athen im Varvakion λιθ. n. 2765 von pentelischem Marmor. Anordnung und Stilisirung der Haare, der Augen und des Untergesichtes stimmen wesentlich mit den Olympischen Köpfen, besonders denen der Metopen überein. Dasselbe ist der Fall mit einem wohlerhaltnen Knabenkopfe, den ich in Vraona (dem alten Brauron) gesehen; die Haare sind behandelt wie z. B. an dem alten Manne vom Ostgiebel; die Augen ferner und das etwas vortretende Untergesicht sind wiederum jenen Sculpturen direct verwandt. — Auch manche Attische Terracottastatuetten liessen sich für den weiblichen Kopftypus heranziehen. — Leider fehlen uns Attische Reliefs aus der Zeit kurz vor Phidias fast ganz, eine nicht genug zu beklagende Lücke. — Von Sculpturen aussergriechischen Fundortes lässt sich hieher ziehen der von Hübner als *Minerva senz'elmo* edirte Kopf (*Nuove Memorie d. Inst.* 1865 Taf. II), der den weiblichen Köpfen der Metopen sehr verwandt ist und den Typus nur um ein weniges verweichlicht zeigt. — Ferner wurde die *Hestia Giustiniani* nicht mit Unrecht zusammengestellt mit dem Apoll auf dem Omphalos (Conze Beitr. S. 18, dessen allerdings nicht zulänglichen Gründe Kekulé in Fleckeis. Jahrb. 1869, 88 bestreitet); ist es doch sofort in die Augen springend, dass sie nach einem Originale von genau demselben Stile gearbeitet ist wie die sog. Hippodameia (besser Sterope) des Ostgiebels; die Gewandung ist fast genau dieselbe, nur dass sich in der Hestia überall die misverstehende, nachlässige, auch übertreibende Copistenhand nachweisen lässt; dagegen ist der Kopf jedenfalls viel treuer nach dem Originale copirt, als dies beim Kopfe des Athenischen Apollo der Fall ist.

besonders denen des Westgiebels gibt, als diejenige streng rotfigurige Vasenmalerei, welche ihrer Paläographie nach ungefähr um die 80. Olympiade blühte. Sowol die Proportionen, die Zeichnung des Nackten und namentlich des Profiles der Köpfe, als Aeusserliches, wie die Anordnung der Haare, die weibliche Haube, der Realismus in Wiedergabe des Alters (vgl. Pelias oder Aithra der Vasen), teilweise auch die Gewandung (vgl. namentlich Deidamia des Westgiebels nach den Ergänzungen der jüngsten Funde), die Typen der Kentauren, selbst die Wiedergabe ihrer Bärte u. A. stimmen in mehr als zufälliger Weise überein.

Wir sind also zur Annahme berechtigt, dass in Athen etwa gleichzeitig mit unsrer Statue der Akropolis, d. h. ganz kurz vor der Phidiasischen Epoche eine wesentlich verschieden und zwar in der Weise der Olympischen Giebelsculpturen arbeitende Schule existirte. Dieser gegenüber erscheint unsre Statue im Ganzen noch befangener, im Einzelnen die Natur feiner und treuer wiedergebend und vor Allem bedeutend überlegen in Bildung des Kopfes, dessen Typus der Phidiasischen Kunst als Grundlage diente.

Dass diese beiden Richtungen sich indess auch gegenseitig berührten und durchkreuzten, davon sind uns eben die Olympischen Sculpturen, die ja offenbar von sehr verschiednen Arbeitern ausgeführt sind, Zeugniss: es sind die drei Figuren des Westgiebels (Ausgr. v. Ol. Bd. III Tf. 26 *A*, *B* und *U*), die statt wie die übrigen aus Parischem vielmehr aus Attischem Pentelischem Marmor gefertigt sind und welche zugleich zwar in der ganzen Anlage durchaus demselben Stile[1] folgen wie die übrigen und auch keinesweges als später zugefügt gelten können, doch in der Ausführung nicht nur des Gewandes sich unterscheiden, das hier von dünnerem Stoffe dem Körper mehr angeschmiegt und in schärferen Falten gearbei-

[1] Vgl. was Brunn in einer seiner treffenden stilistischen Analysen der Giebel auf diese Figuren Bezügliches hervorhebt in Sitzungsber. d. Bayr. Akad. 1878, S. 443, 454.

tet ist, sondern vor Allem durch die Köpfe[1] sich bedeutend dem durch unsere Akropolisstatue vertretnen Stile nähern. Mund und Untergesicht haben ihre Härte verloren und das Auge ist nicht mehr von den mandelförmgen unbewegten dicken Lidern umschlossen, sondern die letztern sind wie an unsrer Statue geschnitten, das obre Lid bereits etwas übergreifend und im Schwunge von dem untern verschieden.

Innerhalb der verschiednen von uns betrachteten Gruppen, die wol ebensoviele Schulen repräsentiren, die alle unmittelbar vor oder wol teilweise noch gleichzeitig der an Phidias und Polyklet sich knüpfenden Epoche der Vollendung blühten, in welch letzterer, um mit Benndorf[2] zu reden, die localen Schulen gleichsam convergiren, nimmt die von unsrer Statue der Akropolis vertretene eine nicht unbedeutende Stellung ein. Sie zeigt uns eine merkwürdige Vereinigung von Gebundenheit im Ganzen, von sorgfältgem Modellstudium im Einzelnen und von einem Kopfe, der bereits die Hauptzüge der Köpfe Phidiasischer Kunst trägt und mithin nicht von letztrer erst geschaffen wurde. Wir können der Schule dieses Werkes leider keinen bestimmten Namen geben; als blosse Möglichkeit, auf die wir schon oben hinwiesen, erinnern wir an die des Kritios, die ja auch gerade Siegerstatuen und speciell für die Akropolis arbeitete.

A. FURTWAENGLER.

[1] Vgl. besonders den Kopf von *A* (Ausgrab. v. Ol. Bd. II, Tf. 12), dessen Verschiedenheit auch E. Petersen in seiner Anzeige des III. Bandes der Ausgr. (Fleckeisens Jahrb. 1880, S. 39) hervorhebt.

[2] Ztschr. f. österreich. Gymn. 1869, 267.

Neue Seeurkundenfragmente.

Wenn auch bei der schon jetzt so stattlichen Zahl von Seeurkunden von einer Vermehrung des Materials keine wesentliche Bereicherung unserer Kenntnisse zu erwarten steht, so hat doch jedes neu hinzukommende Bruchstück wenigstens den Werth, dass es die Reihe dieser Urkunden vervollständigt und die Entwicklung der athenischen Marine genauer verfolgen lässt. Aber auch abgesehen davon mangelt es niemals an interessanten Punkten im Einzelnen, sei es dass staatsrechtliche Fragen dadurch ihre Lösung erhalten oder dass sich zu gleichzeitigen Schriftstellern Beziehungen ergeben. Ein derartiges geschichtliches Interesse hat die erste von den beiden folgenden Inschriften. Dieselben fanden sich im Piraeus in der Nähe der bekannten Stelle, an der noch die Reste eines alten Tempelbaues und einer byzantinischen Kirche existiren, in einem Hause an der Abdachung nach dem westlichen Theile des Zeahafens zu[1]. Dort waren die Steine zu Treppenstufen verwandt, nachdem sie bei der Fundamentirung des Hauses zum Vorschein gekommen waren. Wegen ihrer langen Benutzung waren die Buchstaben ausserordentlich verscheuert und die Lesung mit der grössten Mühe verknüpft. Hr. Dr. Milchhoefer, der auch die erste Nachricht von dem Vorhandensein der einen dieser Urkunden erhalten hatte, hat mich dabei in der wirksamsten Weise unterstützt. Der Stein N° II war ebenso wie das in der Anm. 1 erwähnte vierte Fragment auf der Rückseite zu einer Wasserrinne ausgehöhlt; einem gleichen

[1] In demselben Hause befindet sich noch eine dritte Platte, die aber so wenig lesbare Buchstaben bietet, dass ich es vorziehe, sie nicht zum Abdruck zu bringen. Ein viertes Bruchstück, von dem wir ebenfalls Kenntniss erhielten, befand sich auf dem benachbarten Grundstück, war uns aber nicht mehr zugänglich, da es unterdessen nach Athen geschafft war.

Zwecke haben, wie bekannt, auch die von Boeckh publicirten gedient (vgl. Boeckh, Seeurkunden S. VIII und X)[2]. Dieser Thatbestand darf zu der Hoffnung auf weitere Inschriftenfunde berechtigen, sobald nur der Lauf der Wasserleitung, der offenbar alle jene Platten angehört haben, constatirt ist.

Der Stein N° I, hymettischer Marmor, 0,94 lang, 0,44 breit, ist nur auf der rechten Seite vollständig und auf dieser Seitenkante ebenfalls beschrieben (s.d. Beil.). Auf der Vorderseite sind nur noch zwei Columnen, die sich der rechten Kante zunächst befinden, einigermaassen lesbar, die dritte nur zum geringsten Theil, und von der vierten, für die der Raum noch vorhanden ist, sind kaum noch schwache Spuren zu bemerken. Die Schrift ist sehr unregelmässig, die Buchstaben flüchtig eingehauen, die Zeilen haben verschiedene Länge, bilden selbst in ihren Anfängen keine vertikale Linie und correspondiren durchaus nicht in den einzelnen Columnen. Abkürzungen kommen sehr zahlreich vor, in der Col. *c* sind die vorauszusetzenden Zahlen nicht überall hinzugefügt; wie es scheint, war diese Ergänzung einer späteren Zeit vorbehalten geblieben, aber dieselbe scheint nicht zur Ausführung gelangt zu sein. Auffallend ist in der Columne *d* der Wechsel im Gebrauch des ο und ω im Worte ὀφείλω, denn meines Erachtens lässt sich nicht anders ergänzen, als ὀφείλοντα(ς) παρέδομεν[2]. Die Form der Urkunde entspricht mit unwesentlichen Modificationen der Urkunde IV bei Boeckh. Das Jahr ihrer Entstehung giebt das erhaltene Bruchstück nicht direkt an, da die Datirung weggebrochen ist und auch im Uebrigen kein Archontenname erscheint. Trotzdem lässt sich mit unzweifelhafter Gewissheit das Jahr bestimmen, dem sie angehört.

Dass die Inschrift zu den älteren gehört, beweist zunächst

[1] Bei den beiden andern Inschriften liess es sich nicht feststellen, da ihre jetzige Lage eine genauere Prüfung nicht erlaubte.

[2] Παρελάδομεν, an das man zunächst denken würde, ist unstatthaft, weil die Liste des Uebernommenen schon in Col. *b* abschliesst, ταῦτα μὲν ὄντα ἐν τοῖς νεωρίοις καὶ ἐκπεπλευκότα καὶ ὠφειλόμενα παρελάδομεν; παρέδομεν wird durch [Dem.] 47, 22 bestätigt, wo gerade unser Fall Berücksichtigung findet.

ΚΑΤΑΤΥΡΑΜΙΑ
ΤΑΥΤΑΜΕΝΟΝΤΑΕΝΤΟΙΩ
ΝΕΩΡΙΟΙΣΚΑΙΕΚΠΕΠΛΕΥ
ΚΟΤΑ...ΩΦΕΙΛΟΜΕΝΑ
ΕΠΙΤΗΝ
ΗΝΕΥ

ΚΑΙΑΙ ΝΤΡΑΜΙΑ

ΕΠΙΤΗΝ ΤΑΥΤΑΜΕΝΟΝΤΑΕΝΤΟΙΣ
ΗΝΕΥ ΝΕΩΡΙΟΙΣΚΑΙΕΚΠΕΠΛΕΥ
ΗΝ ΚΟΤΑ...ΩΦΕΙΛΟΜΕΝΑ
ΔΕΥΤΕΡ ΠΑΡΕΛΑΒΟΜΕΝ 40

ΕΠΙΤΩΝ..... ΚΛΕΩΝΚΥΔΑΘΗΝΑΙ 80
..... ΦΙΛΟΚΛΗΣΛΕΥΚΟΝΟ
ΤΗΝ....ΑΝ ΝΑΥΚΡΑΤΙΣΞΕΝΟΚΛΕΟΣ
ΕΡΓΟΝΤΡΙΗΡΑΡΧΟΙ
ΘΥΜΟΚΛΗΣΠΡΑΣΙΕΥ
ΑΓΝΟΔΗΜΟΣΑΧΑΡΝ 85
ΕΠΙΤΡΙΗΡΑΡΧΟΙ
ΣΤΡΑΤΟΚΛΗΣΔΙΟΜΕΙ
ΕΥΘΥΔΗΜΟΣΔΙΟΜΕΙ
ΕΥΔΙΑΑΡΙΣΤΟΚΛΕΟΣ
ΕΡΓΟΝΤΡΙΗΡΑΡΧΟΙ 90
ΑΓΝΙΑΣΑΧΑΡΝΕΥΣ
ΤΡΥΦ

ΤΟΑΡΓΥΡΙΟ
ΕΙΣΕΠΡΑΧΟΙ

ΝΤΙΚΛΕΙΔΗΝΚ
ΑΕΠΙΤΗΝΝΑΛΜ
ΥΠΟΤΟΜΑΤΑ

ΤΟΑΡΓΥΡΙΟ
ΕΙΣΕΓΡΑΧΟΙ
ΩΝΑΝΕΓΙΣ
ΤΑΣΝΑΥ
ΣΑΝΤΩΝ
ΕΩΡΙΑ
ΓΥΘΟΔΩΡΟ
ΝΟΣΑΙ
ΕΥΚΛΕΙ
.....
ΓΑ
ΓΑ
ΕΓΙ
.....
ΓΑΡΑΡΥ
Α Υ
ΙΓΓΟ
.....
ΓΑΡΑ
ΕΥ
ΕΓΙΤΗ
.....
ΓΑΡ
ΚΑΤΑ

ΝΤΙΚΛΕΙΔΗΝΚ
ΑΕΓΙΤΗΝΝΑΛΜ
ΥΓΟΙΩΜΑΤΑ
ΥΓΟΒΛΗΜΑΚ
ΛΝΗΣΑΡΧΙΔΗΝ
ΑΕΓΙΤΗΝΝΕΩΤ
ΤΑΡΡΟΝΓΗΔΑΛ
ΚΟΝΤΟΥΣΓΑΡΑΣΤ
ΤΩΝΔΕΚΡΕΜΑΣΤΩΝ
ΥΓΟΙΩΜΑΤΩΝΤ..
ΚΙΝΕΑΝΛΑΜ...ΡΙΓΓΙ
ΑΕΓΙΤΗΝΑΓΟΒΑΣΙ
ΤΑΡΡΟΝΓΗΔ
ΓΑΡΑΣΤΑΤΑΣ
ΚΕΡΑΙΑΜΕΓ
ΩΝΔΕΚΡΕ
ΥΓΟΙΩΜΑΤΑ
ΓΑΡΑΡΥΜΑΤΑ
ΓΓΙΣΚΟ
ΟΗΝΙΓ
ΛΕ

[κοντοι]
[τῶν πρώτων]·

καὶ ἄγκυρα μία.
ταῦτα μὲν ὄντα ἐν τοῖς

[κοντοι]
[τῶν πρώτων]·
ἐπὶ τὴν - - -
ἐπὶ τ]ὴν Εὐ[πρεπῆ.
ἐπὶ τ]ὴν - - -
ἐπὶ τῶν - - -
- - - - - -
τὴν - - - αν.

ἐπὶ νεὼς [- - -
καὶ ἄγκυρα μία.
ταῦτα μὲν ὄντα ἐν τοῖς
νεωρίοις καὶ ἐκπεπλευ
κότα [καὶ] ὠφειλόμενα
Κλέων Κυδαθηναι(εὺς)
Φιλοκλῆς Λευκονο(εύς).
Νικόκρατις Ξενοκλέους
ἔργον, τριήραρχοι
Θυμοκλῆς Πρασιεὺ[ς
Ἀγνόδημος Ἀχαρν(εὺς),
ἐπιτριήραρχοι
Στρατοκλῆς Διομει(εὺς)
Εὐθύδημος Διομει(εύς).
Εὐδία Ἀριστοκλέους
ἔργον, τριήραρχοι
Ἀγνίας Ἀχαρνεὺς
Τρυφ - - - - - -

τῶν τριτῶν ν]εών.
τὸ ἀργύριο[ν
-- εἰσεπράχθη.

Ἀ]ντικλειδὴν Κ---
τ]ὰ ἐπὶ τὴν Ἀλμ[υρίδα
ὑποζώματα ---

100

τῶν τρίτων ν]εῶν.
τὸ ἀργύριο[ν
-- εἰσεπράχθη.
-- ων --] ἐπισ[κευ --
--- τὰς ναῦς
--- σάντων
--- ν] εώρια
Πυθόδωρο[ς ἐκ Κηδῶν
-- νος Αἰ --
ἐπὶ τὴν] Εὔκλει[αν
- - - - - -
πα[ραρύματα λευκὰ
πα[ραρύματα τρίχινα
ἐπὶ [τὴν ---
- - - - - --
παραρύ[ματα --
ἀ[γκ]ύρας ---
ΙΠΠΟ ---
[ἐπὶ τὴν ---
παρα[ρύματα --
Εὐ -----
ἐπὶ τ[ὴν ---
- - - - -
παρ[αρύματα -
κατά[βλημα -

Α]ντικλείδην Κ ---
τ]ὰ ἐπὶ τὴν Ἁλμ[υρίδα
ὑποζώματα ---
ὑπόβλημα κ[ατάβλημα
Μνησαρχίδην ---
τ]ὰ ἐπὶ τὴν Νεωτ[άτην
ταρρὸν πηδάλ[ια κλιμακίδας
κοντοὺς παραστ[άτας --
τῶν δὲ κρεμαστῶν
ὑποζωμάτων τ ---
Κινέαν Λαμ(πτρᾶ) [Χαί]ριππ[ον Κηφισιᾶ
τ]ὰ ἐπὶ τὴν Ἀπόβασι[ν
ταρρὸν πηδ[άλια ---
παραστάτας ἱστὸν μέγαν
κεραία[ς] μεγ[άλας
τ]ῶν δὲ κρε[μαστῶν
ὑποζώματα --
παραρύματα --
- - - - -
- - - - -
- - - - -

der Ausdruck κεραῖαι μεγάλαι, ebenso das Vorkommen von παραστάται und ἱστοὶ ἀκάτειοι (vgl. Boeckh Cap. IX). Hat die Urkunde schon ihrer ganzen Anordnung nach, wie bemerkt, am meisten Verwandtschaft mit IV, so verweisen auch die Schiffsnamen fast sämmtlich auf dieselbe Inschrift. Zu demselben Resultat führt der Umstand, dass die συμμορίαι sich noch nicht vorfinden, die gegen Ende von Ol. 105,3 = $^{358}/_{7}$ durch Perianders Gesetz eingeführt wurden; nur in den ersten Jahren nach dem Eintreten dieser Veränderung kommt noch Syntrierarchie zweier vor, wie es unser Stein fast ausnahmslos aufweist; in nur wenigen Fällen ist die Ausrüstung des Schiffes von einem Trierarchen allein besorgt. Alles dies führt uns in die Ol. 105 oder in die ersten Jahre der folgenden Olympiade. Eine nähere Fixirung wird durch die sich vorfindenden Personalien ermöglicht. *d* 32-39 ist ein Schuldposten an Schiffsgeräthen aufgeführt, der auf den Namen des Philinos Lakiades und des Demosthenes lautet, welche demgemäss zusammen eine Trierarchie geleistet hatten. Von dieser Syntrierarchie spricht Demosthenes in der Rede gegen Meidias: ἐγένοντο εἰς Εὔβοιαν ἐπιδόσεις παρ' ὑμῖν πρῶται· τούτων οὐκ ἦν Μειδίας, ἀλλ' ἐγὼ καὶ συντριήραρχος ἦν μοι Φιλῖνος ὁ Νικοστράτου (21,161). Der Feldzug nach Euboea, auf den Demosthenes hier Bezug nimmt, fällt in das Jahr $^{358}/_{7}$ (Ol. 105, 3), vgl. Schaefer, Demosthenes u. s. Z. I, 410 f. Vor Ende des Jahres $^{358}/_{7}$ (Ol. 105, 3) kann also unsere Urkunde nicht entstanden sein. Auch der *terminus ante quem* ergiebt sich in gleicher Weise mit absoluter Sicherheit. *d* 50-52 heisst es: ἐπὶ τὴν Ἄνυσιν ὀφείλοντας[1] (sc.: παρέδομεν) Δημοχάρην Παιανιᾶ Θεόφημον Εὐωνυμέα. Bekanntlich ist diese von der Trierarchie herstammende Schuld die erste Veranlassung gewesen zu dem Rechtsfall, in dem die unter des Demosthenes Namen gehende Rede gegen Euergos und Mnesibulos gehalten worden ist ([Dem.] 47, 20 ff.), vgl.

[1] Sind nicht Geräthe speciell aufgeführt, so bezieht sich die Schuld auf alle Schiffsutensilien, die der Staat zu liefern pflegte, vgl. *d* 28, 30; daher [Dem.] 47,25: Θεόφημος, ὃς ὀφείλων τῇ πόλει τὰ σκεύη πολὺν χρόνον οὐκ ἀπεδίδου.

Schaefer, Demosthenes Beilagen S. 193 f. Nach § 44 war die Eintreibung dieser Schuld jedenfalls vor Ausgang des Jahres Ol. 105,4 = $^{357}/_{6}$ erfolgt, dieselbe konnte mithin in einem der folgenden Jahre nicht mehr gebucht werden; da aber unsere Urkunde die Schuld als noch nicht getilgt aufführt, so muss sie unter allen Umständen vor dem Beginn des Jahres Ol. 106,1 abgefasst sein. Es bleibt daher nichts übrig, als der Behörde des Jahres Ol. 105,4 = $^{357}/_{6}$ die Abfassung der Inschrift zuzuerkennen. Nur eine Schwierigkeit ist noch zu beseitigen. Boeckh ist nämlich geneigt, in dieses Jahr seine IV. Urkunde zu verlegen (S. 36 und 297); diese Ansetzung ist jedoch keineswegs zwingend, denn der Inhalt derselben stellt ihm zwei Jahre zur Verfügung, von denen er ohne objective Gründe Ol. 105,4 vorzieht; ebensogut passt das folgende Jahr Ol. 106,1. Muss nun das erstere für unsere Inschrift in Anspruch genommen werden, so fällt damit zu gleicher Zeit Urk. IV in Ol. 106, 1.

Im Schuldnerverzeichniss findet sich daselbst auch unser Schiff, die Ἄνυσις, wieder; die dort aufgeführte Schuld muss also auf Ol. 105, 4-106,1 zurückgehen, d. h. auf die Nachfolger des Democharès und Theophemos; hat nun die Praxis in dieser Zeit keine Aenderung erfahren, so ist der Obmann derselben kein anderer, als der Sprecher der Rede gegen Euergos und Mnesibulos. Leider bietet uns der Stein nicht mehr, als seinen Demos:..... Κολλυτεύς (IV h. 11)[1].

Mit der gewonnenen Zeitbestimmung harmoniren auch alle sonstigen Angaben unserer Urkunde. Unter den Baumeistern, welche Ol. 105, 4 die Ausbesserung der Trieren übernommen haben (Col. *c*), lernen wir einen Chairedemos kennen. Er ist ohne Zweifel identisch mit dem Chairedemos, der in demselben Jahre einen Antrag stellte, welcher Bestimmungen über das ausstehende Schiffsgeräth traf: γράφει οὖν Χαιρέδημος τὸ ψήφισμα τοῦτο, ἵνα εἰςπραχθῇ τὰ σκεύη ταῖς ναυσὶ καὶ σῷα γέ-

[1] Bei Revidirung dieser Inschrift habe ich nur soviel eruirt, dass ich als letzten Buchstaben des Namens ε angeben zu können glaube.

νηται τῇ πόλει (Dem. 47, 20). Jetzt erst versteht man, warum gerade Chairedemos den Antrag einbringt: als Schiffsbaumeister, der die Reparatur der Schiffe leitete und sich vielleicht verpflichtet hatte, sie bis zu einem bestimmten Termine segelfertig zu machen, musste ihm vor allen daran liegen, die erforderlichen Schiffsutensilien, die damals selbst durch Kauf nicht zu beschaffen waren, von den Schuldnern einzutreiben.

d 17 nennt Διοκλῆς Ἀλωπεκῆθεν unter den gewesenen Trierarchen. Derselbe tritt uns Ol. 105,4 = $^{357}/_{6}$ als Stratege entgegen und fungirt als solcher in einer auf Euboea sich beziehenden Angelegenheit (*CIA* II,64); in gleicher Eigenschaft wird er auch mit den Thebanern den Vertrag abgeschlossen haben (Dem. 21, 174). Unsere Inschrift lehrt uns, dass er am Feldzug nach Euboea auch als Trierarch betheiligt war.

Die Col. *b* aufgeführten Schiffe gehören zu dem Geschwader von 60 Trieren, die nach Ausbruch des Bundesgenossenkrieges unter dem Commando des Chares gegen Chios operirten. Da die Expedition aber unglücklich auslief, so wurde ein zweites Geschwader von 60 Schiffen ausgerüstet: das sind die Col. *c* als ausgebessert angegebenen; ihre Zahl wird Col. *c* 90 f. übereinstimmend auf 60 angegeben: σύμπας ἀριθμὸς τριήρων ὧν ἡμεῖς ἐπεσκευάσαμεν ΜΔ.

Nur in einem Falle stimmt unsere Urkunde nicht zu den anderweitigen Berichten; er betrifft Meidias aus Anagyrus. Demosthenes behauptet, Meidias sei nicht eher Trierarch gewesen, als die Symmorien eingeführt worden seien (Dem. 21, 25); seitdem sei die Leistung eine bedeutend geringere geworden und bis dahin habe Meidias sich fern gehalten. Da wir ihn jedoch auf unserm Steine in der Schuldnerliste finden (*d* 29) und zwar sogar als alleinigen Trierarchen, so muss er diese Liturgie mindestens bereits Ol. 105, 3 geleistet haben, vielleicht schon früher, jedenfalls vor Constituirung der Symmorien. Wir haben hier also eine Ungenauigkeit des Demosthenes, die ihm gewiss nicht zufällig untergelaufen ist. Für die Expedition nach Euboea soll Meidias nach Dem. 21, 174

ταμίας Περάλου gewesen sein, was gewiss nicht ausschliesst, dass er zugleich als Trierarch den Zug mit gemacht hat. Nach diesen allgemeinen Bemerkungen kann ich mich in der Commentirung des Einzelnen kurz fassen, da ich doch nur immer auf Boeckhs grundlegende und abschliessende Untersuchungen über das attische Seewesen verweisen müsste; selbstverständlich bildeten diese die Grundlage für die vorgenommenen Ergänzungen.

Die Col. *a* enthält, soweit sie uns vorliegt, eine Aufzählung der Geräthe bei den einzelnen Schiffen, welche nach Boeckh IV *b* im Zeahafen gelegen haben müssen; die Rubriken sind nach den Geräthen geordnet in ihrer festen Reihenfolge.

Das erhaltene Stück der Col. *b* stellt zunächst die Totalsummen der Schiffsutensilien zusammen und schliesst damit das Verzeichniss des von der Behörde des Vorjahrs Uebernommenen ab. Es folgen die Schiffe, welche für das Jahr Ol. 105,4 ausgerüstet wurden, um gegen die abgefallenen Bundesgenossen zu ziehen; dieselben werden theils aus den im vorigen Jahre in der Werfte gebliebenen genommen, theils aus der Zahl derjenigen Trieren, die Ol. 105,3 an der Expedition nach Euboea Theil genommen hatten und erst vor kurzem wieder eingelaufen waren (ἐκ τῆς ὑπερορίας (aus der Fremde) κατακομισθεισῶν *b* 45). Die Trierarchen müssen die Reparatur der Schiffe besorgen, bekommen dafür aber wie es scheint vom Staat eine Entschädigung (*c* 2 ff.); *b* 49 fehlt leider der Infinitiv, vielleicht ist ἀναβαίνειν zu ergänzen.

b 67 Μελήσανδρος Ἀγγελῆθεν; über ihn vgl. Boeckh S. 29 und VIII *b* 15.

b 72 begegnet uns derselbe Schiffsname wie *b* 72; über die Wiederkehr desselben Schiffsnamens zu gleicher Zeit s. Boeckh zu *a* 28.

b 73 findet sich Φανόστρατος Κηφισιεύς; wir kennen denselben schon aus Dem. 54,78; er befindet sich dort in Begleitung des jungen Ariston bei seinen abendlichen Spaziergängen auf dem Markte; die beiden Lustwandler werden dabei von Konon und seinen Genossen überfallen.

b 87 f. sind Stratokles und Euthydemos aus Diomeia erwähnt; nach den Zeitverhältnissen ist dieser Stratokles natürlich der Grossvater des Stratokles, der am Ende des IV. Jahrh. in der Staatsleitung eine wichtige Rolle spielte; Euthydemos ist sein Sohn. Dass Vater und Sohn zusammen Trierarchie leisten, ist nicht auffallend; natürlich hatte der Sohn dann schon seinen eigenen Hausstand. Beide werden *b* 86 als ἐπιτριήραρχοι auf der Naukratis bezeichnet, während als Trierarchen Thymokles und Hagnodemos erscheinen. Alle vier Personen kommen auch Col. *d* 2-10 vor unter denen, welche dem Staate Geräthe schulden. Allein für die Naukratis werden nur die beiden ersteren genannt, während die beiden letzteren für ein anderes Schiff geschuldet zu haben scheinen.

Man wird sich demnach die Sache folgendermassen vorzustellen haben: Stratokles und Euthydemos sind Ol. 105,3 Trierarchen der Naukratis gewesen; zu ihren Nachfolgern sind für das folgende Jahr Thymokles und Hagnodemos durch das Loos bestimmt worden, Stratokles und Euthydemos haben sich jedoch bereit erklärt, noch weitere Ausgaben für die Triere zu leisten, welche zu leisten sie von Rechts wegen nicht mehr verpflichtet waren; so versteht man auch die Stellung der vier Namen in der Inschrift. Stratokles tritt *d* 55 noch einmal als Trierarch auf ohne einen Collegen, während Euthydemos einige Jahre später (Ol. 107, 2 = $^{351}/_{50}$) als ἑκὼν ἐπιδοὺς τριήρην erwähnt wird (Dem. 21,165). Die Familie gehörte eben zu den reichsten Athens und konnte sich darum an den Leistungen für den Staat in hervorragender Weise betheiligen. Col. *c* zählt die ausgebesserten Schiffe auf und giebt deren Gesammtsumme auf 60 an (Z. 93); die Ausbesserung scheint zu drei Theilen erfolgt zu sein; Z. 62 f. werden αἱ πρῶται εἴκοσι καὶ δύο genannt, die Anzahl der dritten Serie ist nach Z. 79 ff. 14; mithin belief sich die Anzahl der zweiten auf 24. Auf Grund dieser Angaben habe ich Z. 94 ff. zu ergänzen unternommen.

Z. 53 findet sich eine Εὐρώπη ξενική; das Attribut dient zur Unterscheidung von andern gleichnamigen Schiffen; dass sie als «ausländisch, fremd» bezeichnet wird, darf uns wohl

Untersuchungsausgrabungen in Tegea.

(Tafel II-IV)

I.

Seit Anbeginn topographischer Forschungen im Peloponnes hat man den Haupt- und Asyltempel der südarkadischen Landesgöttin Athena Alea zu Tegea (Pausan. VIII, 45,4 ff.) mit den antiken Resten (vorzugsweise dorischen Säulentrommeln von bedeutendem Umfang) in Verbindung gebracht, welche in dem Dorfe Piali, 1 $^1/_2$ Stunde südlich von Tripolitza, bei der Kirche des Hag. Nikolaos nun seit mehr als einem Jahrhundert zu Tage gefördert werden (vgl. Gell Itiner. S. 160 Leake Travels in Morea S. 91 ff.). Nachdem Ross (Reisen und Forsch. S. 67 ff.) diese Annahme auch im Zusammenhang der Stadtwanderung des Pausanias sowie durch andere topographische Momente näher begründet hatte, ist meines Wissens Zweifel oder Widerspruch nicht erhoben worden (vgl. Curtius Peloponnesos I S. 254. Urlichs Skopas S. 14. Bursian Geogr. v. Grld. II, S. 218), vielmehr hefteten sich von jeher an eine künftige Untersuchung dieser Stätte die zuversichtlichsten Hoffnungen und Wünsche. Frische Nahrung empfingen dieselben, als in den letzten Jahren wiederholte Ausgrabungen von Seiten der Bauern und selbst der Kirchenbehörde zum Zweck der Marmorgewinnung besonders werthvolle Architekturfragmente ans Licht brachten (vgl. meinen Bericht vom Sommer 1878 und Winter 1879 Mitth. IV, S. 130, 137). Nur wen der Zufall rechtzeitig vorüberführte, nahm etwas von den Funden war, dann entzog sie der Neubau des Glockenthurms oder anderweitiger Verbrauch. Somit galt es nicht nur Aufklärung über das noch Vorhandene zu gewinnen, sondern auch dasselbe mit Unterstützung der griech. Regie-

rung für die Zukunft zu sichern. Die Anregung dazu gab im Sommer vorigen Jahres das deutsche arch. Institut zu Athen, indem es nach vorhergegangenem Einverständniss mit dem griech. Ephorat der Alterthümer mich mit den Mitteln ausrüstete, Untersuchungsausgrabungen zur Feststellung der Tempelreste in Piali vorzunehmen. Es war dabei griechischerseits die Bedingung gestellt worden, dass diese Sondirungen zunächst ausschliesslich auf Lage und Ausdehnung des betreffenden Heiligthums gerichtet sein sollten, damit der Regierung für den Fall eines Ankaufs des Terrains durch gesteigerte Ansprüche der Eigenthümer keine Schwierigkeiten erwüchsen.

Die nachfolgenden Zeilen stellen den Gang der Ausgrabungen, sodann ihre Resultate dar und zwar zunächst unabhängig von den historischen und topographischen Erwägungen.

Die Kirche des Hag. Nikolaos (s. den Plan, *A* auf Tf. II) liegt am Nordrand des Dorfes auf ebenem Terrain. Wenig Schritte nördlich beginnen mit einer leichten Thalsenkung die geraden Reihen der Maulbeerpflanzungen. Westlich liegt, durch die Hauptstrasse des Dorfes von der Kirche getrennt, ein Complex von Häusern, Höfen und Gartengrundstücken. Hier sowie auf dem freien Raum nördlich der Kirche zeigten noch halbverschüttete Gruben, welche meist, wie sich später herausstellte, den späteren Mauerzügen gefolgt waren, die Spuren der jüngsten Tastungen nach Marmor. Es schien daher rathsam, um der Kirche, dem Ausgangspunkt der Beobachtungen von Leake und Ross, an möglichst intacter Stelle nahe zu kommen, mit Bewilligung des Demarchen einen Nord-Süd-Graben längs der westlich gelegenen Hauptstrasse selber zu ziehen (s. I im Plane). Hier zeigte sich in der Tiefe von 1,80 M. der westliche Rand eines schräg zu der Richtung des Grabens laufenden antiken Fundamentes aus Conglomeratsteinplatten. Dieselben waren bei 0,27 Dicke bis zur Höhe von 3 Schichten erhalten. An drei Stellen laufen quer zum Graben späte mit antikem Material und Mörtelverband gefügte Mauern

(1,00 bezw. 0,75 breit). Die nördlichste derselben durchschneidet unser Stroma, in dem hier die betreffende Plattenreihe ausgehoben ist. Ebenso vermindert sich nach Norden zu die Zahl der über einander erhaltenen Schichten auf zwei und eine Platte. An 4 Stellen war auch die letzte entfernt, so dass viereckige Oeffnungen entstanden sind. In einer derselben, die untersucht wurde, fanden sich Knochenreste, wir haben es also mit Gräbern aus später (byzantinischer) Epoche zu thun. Da die Fundamente nach Norden wie nach Osten zu aufhörten (Breite 7,50 M.), nach Süden aber wegen der Terrainhindernisse nicht weiter verfolgt werden konnten, so durfte ich diese Stelle zunächst aufgeben, um so mehr, als sie jedenfalls keinen integrirenden Theil des Tempels ausmachte.

Damit richtete sich der Blick nothwendig nach Westen, wohin sichere Anzeichen, besonders die an eine bestimmte Zone gebundenen Funde von Säulentrommeln wiesen. Es ist hier nicht der Ort, von den Schwierigkeiten zu reden, welche die Unübersichtlichkeit des Terrains und die Verhandlungen mit den Eigenthümern der zahlreichen Parzellen bereiteten. Ich erwähne sie nur, um die sprungweise Art zu erklären, in welcher gegraben werden musste und die lange Zeit, deren es bedurfte, ehe sich aus den einzelnen Wahrnehmungen der Plan des Ganzen entwickelte.

Einen verhältnissmässig weiten Spielraum bot noch das Gartengrundstück des Besitzers *Gkanàs* (II im Plane). Bei der N-O-Ecke nahe der Mauer findet sich schon in 1,20 M. Tiefe ein 3,50 M. breites, hier noch in der Höhe von 6 Steinschichten erhaltenes Fundament. Dasselbe geht zuerst nach Süden und biegt dann im r. Winkel nach Westen um. Hier in seinem weiteren Verlauf ist es auf 4 Platten und weniger abgetragen. Auch finden sich byzantinische Mauerreste darauf. Die gesammte Breite ist, wie der Plan zeigt, an zwei Stellen ermittelt worden; die ost-westliche Flucht zeigte nur 3,30 M., also etwas weniger als die nordsüdliche. Befremdend erschien zuerst, dass sich innerhalb des von den beiden Schenkeln der Grundmauer gebildeten Winkels keine weiteren Reste zeigen

wollten; vielmehr wurde hier wie aussen eine antike, mit Bronze- und Thonfragmenten vermischte Humusschicht (bis auf den Naturboden herab) durchschnitten, welche älter ist, als die Fundamente und somit, wo sie sich ungestört zeigt, die einstige Existenz anderer Gründungen an demselben Orte regelmässig ausschliesst. Das Nähere darüber siehe unten IV. Jedenfalls hatten wir es also nicht mit einem massiven Stereobat zu thun; nach welchem System dasselbe construirt war, musste damals vor der Hand dahingestellt bleiben.

Einige Grabungen behufs Sondirung des südlich und südwestlich angrenzenden Terrains, welches gerade verfügbar war, ergaben keine fundirten Reste mehr, sondern nur Säulentrommeln und die schwarze Humusschicht.

Es folgte eine Ausgrabung im Garten des Besitzers *Zirikos* (III im Plane), wo zunächst wieder ein von Osten nach Westen ziehendes Fundament in 4 erhaltenen Lagen ermittelt wird; die Breite von 3,30 ergiebt für dasselbe den gleichen Charakter wie für das parallele der Untersuchungsstelle II.

Südlich daneben aber zeigte sich im Abstand von ca. 1,25 M. ein gleichlaufendes zweites Fundament, noch in 5 Schichten erhalten, jedoch um eine Schicht weniger tief eingesenkt als das nördliche. Die Ausdehnung dieser zweiten Substruction nach Süden konnte vorläufig nicht bestimmt werden, da die Untersuchungen an dieser Stelle unterbrochen werden mussten.

Wichtige Aufschlüsse gab ferner die Ausgrabung auf dem Grundstück *Tsakanakis* (IV im Plane). Hier musste sich die westliche Fortsetzung der Mauerflucht von II wiederfinden und, da die Sondirungen westlich über IV hinaus nichts ergeben hatten, auch die süd-westliche Ecke des Gebäudes. Auf denselben Schluss führte (unter Voraussetzung eines peripteralen Tempels von 6 × 13 Säulen, die bereits jetzt ins Auge gefasst werden konnte) die Berechnung der Epistyllänge, welche sich aus einem gefundenen Geisonstück nebst Tropfenplatten (s. unten) berechnen liess. In der That fand sich nicht bloss das südliche Fundament in der vorausgesetzten Breite von 3,

30 M. wieder, sondern auch das Ende nach der 5. w. Ecke und die westliche in 4 und 5 Schichten Höhe erhaltene Frontmauer. Auch das innere Stroma zeigte sich wie bei III in 1, 25 M. Entfernung von dem südlichen Mauerzuge, während der Abstand von dem westlichen 4 M. betrug.

Durch Combination mit der Ausgrabung bei II war somit die Länge, mit der bei III die Breite des ganzen Bauwerks gegeben. Die Probe sollte eine Untersuchung auf dem Grundstück *Veikopulos* (V im Plane) liefern. Verschiedene Terrainhindernisse zwangen hier an 3 Stellen zu graben, von denen die eine das durch späte Bauten sehr zerstörte innere Fundament, die andere den Verlauf der Ostmauer als Fortsetzung von II ergab, während der dritte nördliche Graben die Nord-Ost-Ecke (noch in 7 Steinhöhen erhalten) aufdeckte. Da die vorausgesetzten Maasse zustimmten, so war hiermit der nächste Zweck, die Feststellung der Lage und Hauptdimensionen des Tempels erreicht. Der Wunsch die für weitere Funde relativ aussichtsreichste Stelle vor der Ostfront zu erforschen, führte noch zu der Ausgrabung bei VI im Plane (Grundstück *Gallis*). Die nach verschiedener Richtung gezogenen Gräben erwiesen, dass diese Gegend in hervorragender Weise von späten Bauten eingenommen war. Insbesondere zeigte sich eine von tiefgehenden Grundmauern eingefasste Fussbodenbekleidung, welche aus den Marmorplatten des Tempels mit Mörtelverband ohne weitere Unterlage hergestellt, z. Th. aber durch die späteren Nachgrabungen wieder zerstört war. An die Mitte der antiken Ostmauer dagegen stiess noch ein 3 Schichten hoch erhaltenes Fundament (3,05 M. breit, 6,20 M. lang. S. den Plan). Sonst fanden sich beim Herabgraben bis auf den Naturboden zwar Architekturreste, namentlich Säulentrommeln, aber keine irgend bedeutenderen Skulpturfragmente vom Bildschmucke vor. — Die Untersuchungsgräben mussten laut Uebereinkunft mit den Besitzern wieder zugeworfen werden.

II.

Die Gesichtspunkte, welche in dem beiliegenden Plan (Taf. II) zur Ergänzung des Grundrisses leiteten, sind bereits in dem vorhergehenden Abschnitte angedeutet worden. Das ganze Areal wird heute von nicht weniger als 3 Häusern, 4 Höfen und ebensoviel Gärten eingenommen. Auf einer Unterlage aus Steingeröll und Sand (welche dem Bildungsprozess der Ebene angehört; der Felsgrund wird nirgends erreicht) findet sich an unberührten Stellen regelmässig in der Tiefe von ca. 2,50 M. die erwähnte antike Humusschicht (bis zu 0,60 stark), über deren Inhalt weiter unten zu reden ist. Darüber eine nicht mehr als 0,40 hohe Sandablagerung des Sarantapotamos (Ross, Reisen im Pelop. S. 71 ff.). Das höherliegende Terrain (2 M.) ist bereits vom Schutte späterer Bewohnung durchsetzt.

Das äussere (Peristyl-) Fundament des Tempels reicht etwa 3 Meter unter das heutige Niveau herab, das innere (der Cella), wie oben erwähnt, um eine Steinlage weniger tief. Das Material ist ein Conglomeratstein (resistenter als der bei Fundamentirungen athenischer Mauern angewandte); derselbe brach wahrscheinlich in nicht sehr dicken Quadern (Länge 1,75-2,75, Br. 0,90-1,00, Dm. 0,30-45). Die Schichtung der Lagen wechselt nach der Länge und Breite der Steine ab. Zur Stärkung der Fundamente (?) sind hier und da rauh behauene Marmorplatten von den gleichen Dimensionen eingeschoben, deren Herbeischaffung aus dem nahgelegenen Marmorberge von *Doliana* wahrscheinlich nicht mehr Aufwand verursachte, als die des Conglomeratgesteins. Ein bestimmtes Princip dieser Einschiebung war nicht zu erkennen.

Die höchste Zahl der über einander erhaltenen Schichten beträgt 7, doch muss sich der Unterbau noch bedeutend mehr erhoben haben, wie ich aus der Länge des (Treppen-) Fundamentes vor der Ost-Front schliesse.

Ob das innere (Cella-) Fundament aus massiver Fügung, oder nur aus verbundenen Mauerzügen bestand, liess sich mit Sicherheit nicht ermitteln. Der Abstand von dem herumlau-

fenden äusseren Unterbau beträgt nach S. und N. 1,25, nach W. dagegen 4 Meter; der gleiche Zwischenraum wird auch für die Ostseite anzunehmen sein.

Die Gesammtlänge des Baues beläuft sich auf 47 Meter, die Breite auf 21,60 M. Ich bemerke dass diese Maasse wegen der zwischenliegenden Häuser und Mauern nur auf Umwegen durch Visiren ermittelt werden konnten. Der von einem Adjuncten des Regierungsingenieurs für Arkadien angefertigte Plan leidet an einiger Uebertreibung der Entfernungen von Osten nach Westen. Da nun die aufgedeckten Reste in richtigem Verhältniss zu ihrer nächsten Umgebung eingetragen werden mussten, erscheint der Grundriss nothwendig in der Längenausdehnung zu gestreckt.

Die Marmorplatten des Stroma sind sämmtlich weggeräumt und heute meist zerschlagen oder verbaut (vgl. auch oben zu VI). Ihre Länge beträgt 1,775, die Br. 0,90, die D. 0,285; sie entsprechen also ziemlich genau den Durchschnittsmaassen der Fundamentsteine.

Am zahlreichsten fanden sich noch trotz der vorgeschrittenen Zerstörung und des massenhaften Marmorverbrauchs noch Säulentrommeln vor, auch diese selten intact, so dass ich z. B. zur Bestimmung der Entasis nicht die erforderliche Zahl der Messungen mehr vornehmen konnte. Sämmtliche gehören dem dorischen Stile an. Radius nach Canal und Kante 0,69 und 0,71 M. 20 Canellirungen. Höhe der Trommeln (constant?) 1,48. Ausser den viereckigen Zapfenlöchern in der Axe finden sich noch je zwei schmale Dübellöcher nach der Peripherie zu. Von den bereits ziemlich steilen Capitälen fanden sich nur noch zwei und selbst diese in unvollkommner Erhaltung (S. Tf. III, *f*).

Die dorischen Epistylbalken sind verschwunden; ebenso existirt vom Triglyphenfries nur ein unmessbares Fragment.

Wichtigen Ersatz bot dafür der Fund von Stücken des Geison (besonders eines Blockes bei II) mit erhaltenen viae und der Wassernase «scotia», deren Profil noch Spuren des

aufgemalten Mäanders und darüber eines dorischen Kyma zeigt (Länge der Tropfenplatten 0,71; Breite 0,51; Breite der Stege zwischen ihnen 0,185. Durchmesser der *guttae* 0,065; Höhe 0,02).

Einige Stücke von Akroterien, welche ihre theilweise Herstellung auf Tf. III *e* gestatten, zeichnen sich durch edle Einfachheit und grosse Schärfe der Arbeit aus.

Zu diesen dorischen Baugliedern gesellen sich nun einige unverkennbar ionisirende, welche, wie jene zum äusseren Aufbau, ihrerseits vorzugsweise zur Cella in Beziehung stehen. Was sich freilich von ionischen (und korinthischen) Säulenkapitälen im Bereiche der Ausgrabungen und überhaupt in und um Piali vorfand, weicht in Ausführung und Dimensionen zu sehr von dem Uebrigen ab, um je dem Tempel angehört haben zu können. Dasselbe gilt von einigen stark fragmentirten Blöcken der Traufrinne mit Anthemienverzierung und Löwenköpfen. Einige ionische oder korinthische Säulenstücke (22 Caneluren; Länge 2,255 und 1,855, Dm. 580 und 540) stammen aus der Gegend der Paläo-Episkopi, wo Markt und Theater lagen.

Dagegen sind als unzweifelhaft hergehörig zu verzeichnen:

1. Mehrere meist unvollkommen erhaltene Stücke der Wandspira (geflochtener Wulst, Einkehlung, aufrechtstehendes lesbisches Kyma, Astragal; Höhe 0,30, Dicke leider nicht zu ermitteln), das Ornamentale von bewundernswerther Schärfe und Lebendigkeit (Taf. III *b*. Dieses und mehrere andere Details derselben Tafel verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Architekten Bormann, gegenwärtig in Olympia. Die Ecke der Spira beruht nur auf Ergänzung und war unzweifelhaft durch eine abwärts gekehrte Palmette vermittelt). Die Stosskante eines der Fragmente, welches ich in der Zeichnung beifüge (Taf. III *c*), lehrt, dass die Ecke nach vorn umsprang; die Wand war somit nach aussen reicher gegliedert und verkröpft, oder unsere Ornamente gehören der Innendekoration an.

2. Obere Wandplinthen (Taf. III, *d*). Sechs erhaltene Blöcke. Länge 1,185 (einer derselben 1,46), Br. 0,75, H. 0,45.

Sie entsprechen in der umgekehrten Folge der Gliederung, die wohl auf Bemalung berechnet war, sehr den unteren Spirablöcken.

3. Mehrere Stücke von Unterzugsbalken (Durchschnitt Tf. III *g*). Sie zeigen in der Unteransicht eine breite vorzüglich gearbeitete Tänie in der Form eines geflochtenen Gurtes. Die Stossfläche über dem einen erhaltenen Seitenprofil diente wohl als Auflager der Kalymmatien.

Unser Tempel war nach seiner äusseren Erscheinung ein dorischer Peripteros Hexastylos mit 13 Säulen in der Langseite.

Denn wenn:

1 Triglyph = der Breite der Hängeplatte = 0,71 ist, 1 Metope = der Breite der Hängeplatte + 2 Zwischenräumen (à 0,185) = 1,08: so berechnet sich die Frontlänge des Triglyphenfrieses am sechssäuligen Tempel (= 11 Triglyphen + 10 Metopenbreiten) auf 18,61 Meter, die Seitenlänge bei 13 Säulen (= 25 Trigl. + 24 Met.) auf 43,67 M. Diese Maasse stimmen aber mit der Breite und Länge des Unterbaues (21,60 und 47,00) in sofern vollkommen überein, als diesem dann auf allen Seiten noch ein Spielraum von 1,50 M. bliebe. Die Säulenhöhe nach 5 $^2/_3$ Durchmesser berechnet ergiebt 8,05 M.; nach der Höhe von 5 Säulentrommeln (à 1,48) + Capitäl (0,55): 7,95 M.

Ionische Formen wie die der Wandbasis treten uns in dieser Verbindung zuerst an der attisch-dorischen Bauweise entgegen. Wenigstens finden wir sie ziemlich analog unter den Details vom Nemesistempel in Rhamnus vor (Alterth. v. Attika VI Tf. 13 vgl. Boetticher Tekt. I, 317 Tf. 35). Die zwei athenischen Blöcke (Stuart u. Revett, Alt. v. Ath. I, 138 Lief. XXVII Tf. II, 2 d. deutsch. Ausg. und I, 187 Lief. XXVII Tf. III, einst in der Stoa des Hadrian aufbewahrt) können von einzelnen Basen herrühren, wie die ganz ähnlichen im Philippeion zu Olympia gefundenen Stücke (s. die photogr. Ansicht

in den «Ausgr.» III Tf. 3), welche die Goldelfenbeinbilder des Leochares trugen.

Die übrigen Bauglieder zeigen, dass der ionische Charakter an Cella und Gebälk noch weiter durchgeführt ist.

III.

Nachdem wir, soweit es aus den erhaltenen Resten möglich war, eine Vorstellung von dem Thatsächlichen gewonnen haben, stehen wir unmittelbar vor der Frage, welche den Anlass zu diesen Untersuchungen bot: gehören die in Piali aufgedeckten Spuren eines Tempels in der That dem von Skopas neuerbauten Heiligthum der Athena Alea an?

Pausanias sagt (VIII, 45, 5) von dem letzteren: ὁ δὲ ναὸς ὁ ἐφ' ἡμῶν πολὺ δή τι τῶν ναῶν, ὅσοι Πελοποννησίοις εἰσίν, ἐς κατασκευὴν προέχει τὴν ἄλλην καὶ ἐς μέγεθος. Man durfte sich auf diese so bestimmt lautende Angabe hin einen Bau vorstellen, der dem Parthenon ($74\frac{1}{2} \times 30\frac{1}{2}$ M.) an Grösse etwa gleichkam, den Zeustempel von Olympia (66×30 M.) aber wohl übertraf. Nun ist nicht nur der letztere um ein Bedeutendes grösser: unter den Heiligthümern des Peloponnes wird das tegeatische auch von dem Tempel zu Nemea, sowie vom Heraion zu Olympia, freilich nur um Meterlänge, zurückgelassen.

Dieser einzigen aus dem Ausdruck des Pausanias folgenden Schwierigkeit gegenüber ist es, glaube ich, immer noch erlaubt, diejenigen Gründe aufzustellen, welche für die bisherige Annahme sprechen und jenen Widerspruch theils aufzuklären theils aufzuwiegen geeignet sind.

Unser Tempel besass in der That Vorzüge, welche Pausanias sehr wohl zu einem übertreibenden und vielleicht an Ort und Stelle beeinflussten Urtheil fortreissen konnten: Wir kennen in ihm bis heute den einzigen massiven Marmortempel des Peloponnes (überhaupt wird dieses Material nur noch an dem sehr kleinen Asklepiostempel zu Gortys gerühmt, der wahrscheinlich gleichfalls unter Skopas Leitung erbaut worden ist, s. Urlichs, Skopas S. 39. 40.). Ausserdem

müssen noch zwei Umstände zu bedeutender Totalwirkung beigetragen haben: das hohe Krepidoma, welches eines über 6 M. langen Vorbaues (mit der Treppe) bedurfte und die östliche leider nicht vollkommen deutbare Anlage (bei I im Plane), von der sich nur sagen lässt, dass sie um ihrer gleichen Fügung und parallelen Orientirung willen zu dem Tempel in Beziehung stand (als Propylaion?) und vielleicht ähnliche Bauten im Umkreise des Tempels voraussetzen lässt. Ist es andrerseits wahrscheinlich, dass Pausanias an dem Tempel von Piali mit den flüchtigen Bemerkungen vorübergegangen ist, mit denen er sich bei Erwähnung der übrigen Heiligthümer von Tegea abfindet? Nennt er doch bereits das kleine Metroon zu Olympia V, 20, 9 ναὸν μεγέθει μέγαν. Von demselben indirecten Werth ist das Urtheil, welches der Perieget gelegentlich seiner Beschreibung des Apollotempels von Bassai abgiebt (VIII, 41, 8) ναῶν δὲ ὅσοι Πελοποννησίοις εἰσὶν, μετὰ γε τὸν ἐν Τεγέᾳ, προτιμῷτο οὗτος ἂν τοῦ λίθου τε ἐς κάλλος, καὶ τῆς ἁρμονίας ἕνεκα. Diese Angabe wäre wiederum unzutreffend, wenn unser Tempel von dem der Athena Alea zu trennen ist, denn in Wirklichkeit wird der phigalische Tempel vom dem zu Piali sowohl an Feinheit des Materials und der Arbeit wie beiläufig auch an Grösse übertroffen.

Wenig schwerwiegend ist ein anderes Bedenken, welches man aus der Beschreibung der Säulenordnungen bei Pausanias entnehmen könnte. Er sagt, VIII, 45, 5: ὁ μὲν δὴ πρῶτός ἐστιν αὐτῷ κόσμος τῶν κιόνων Δώριος, ὁ δὲ ἐπὶ τούτῳ Κορίνθιος· ἑστήκασι δὲ καὶ ἐκτὸς τοῦ ναοῦ κίονες ἐργασίας τῶν νων. Es folgt sodann die Beschreibung der Giebelfelder — Man hat bisher ziemlich allgemein, um sich überhaupt eine mögliche Vorstellung von den Säulenordnungen bilden zu können, die Beschreibung derselben von Innen beginnen lassen und damit dem Schriftsteller zu den übrigen Unklarheiten noch eine Inconsequenz zugemuthet, deren Voraussetzung nicht einmal jeden Anstoss beseitigen hilft. Geboten schien diese Interpretation durch die Wendung καὶ ἐκτός: «es stehen aber auch ausserhalb des Tempels Säulen und zwar jo-

nische» womit allerdings ein Gegensatz zwischen Innen und Aussen statuirt wäre. Übersetzen wir aber: «es stehen aber auch (noch) - ausserhalb des Tempels - i o n i s c h e Säulen», so fällt jener Gegensatz weg und wir haben auch die ionischen Säulen (es klingt nicht, als ob es viele waren), wie die anderen a u s s e n zu suchen, wahrscheinlich in einer Vorhalle, auf die ich das vor der Ostfront ermittelte Fundament beziehe [1].

Was ferner die d o r i s c h e n und die mit ἐπὶ τούτῳ hinzugefügten k o r i n t h i s c h e n Säulen angeht, so sind wir keineswegs genöthigt, an das Auffallende einer doppelten Säulenstellung (und dazu so heterogener Motive) über einander zu denken. Wie schon Leake (Trav. I, 96), Klenze (a. a. O. 647) und Clark (a. a. O. 152) verstanden haben, drückt die Wendung ὁ πρῶτος κόσμος — ὁ ἐπὶ τούτῳ vielmehr ein Nacheinander in der Aufzählung und damit im Range aus. Vgl. z. B. Paus. I, 29, 3 πρῶτος μέν ἐστιν οὗτος τάφος, ἐπὶ δὲ αὐτῷ Περικλέους, dazu I, 27, 8 V, 22, 6, 23, VIII, 9, 10. Die Hauptordnung ist dorisch; an letzter Stelle folgen die ionischen Säulen, deren es nur wenige gab. Somit mögen die korinthischen Säulen an zweiter Stelle etwa vor der äusseren Cellawand gestanden haben. Bedenken wir den heut noch so geringen Prozentsatz an schwer beweglichen dorischen Säulentrommeln (darunter nur 2 zertrümmerte Capitäle) so darf uns bei dem lückenhaften Fundbestand der Mangel der kleineren und leicht verwerthbaren Säulenstücke nicht befremden.

Fassen wir einmal die Möglichkeit ins Auge, dass wir in den Resten von Piali wirklich die des Athenatempels vor uns haben, dass also ein Zweifel an den grossen dem Parthenon nahekommenden Maassverhältnissen erhoben werden kann, so wird auch die Frage berechtigt, ob denn ein Bau von so gewaltigen Dimensionen nicht die Mittel einer einzelnen pelo-

[1] Die von einander unabhängigen Vermuthungen von Klenze, aphorist. Bemerk. S. 647 und von Clark, *Peloponnesus* S. 152, dass statt ἐκτός, ἐντὸς zu lesen sei, haben immerhin das Missliche einer Textveränderung gegen sich.

ponnesischen Stadtgemeinde überstiegen hätte. Wir hören nicht von der Mitwirkung einer ganzen Landschaft, nicht von reicher Beute, wie sie die Eleer zum Bau des Zeustempels verwenden konnten. Der Neubau wurde lediglich durch den Brand des alten Tempels herbeigeführt. Auch erwacht bei dem Namen des Skopas leicht die Erinnerung an den grossartigen Geist jener Bauunternehmungen asiatischer Städte und Fürsten und beeinflusst unwillkürlich unsere Vorstellung. Wir werden nicht vergessen dürfen, dass die Errichtung des Athenatempels (nach Ol. 96) in die erste von fremdartigen Anschauungen noch unberührte Periode des Meisters fällt.

Dann aber verbindet sich der Kunststyl unseres Bauwerks, soweit wir ihn beurtheilen können, aufs beste mit der vorausgesetzten Entstehungszeit. Ausser der Steilheit der Capitäle bieten uns die rein structiven Theile nur wenig Anhaltspunkte, da sich nicht einmal Säulenhöhe und Entasis mit Sicherheit berechnen lassen. Die ornamentalen Formen zeigen das Hinzutreten des Ionismus, wie er in Attika bereits im 5ten Jahrhundert einzudringen begann. Was den zum Vergleiche besonders geeigneten Tempel von Rhamnus angeht (s. oben), so mochte seine dekorative Ausschmückung wohl auch erst im 4ten Jahrhundert fortgeführt worden sein. Nach Urlichs' sehr wahrscheinlicher Vermuthung hängt damit die Weihung der Apollostatue von Skopas zusammen (Urlichs, Skopas S. 65 ff.). Vielleicht darf auch daran erinnert werden, dass die in ihren Grundmotiven der Ornamentik von Tegea so entsprechenden Basen aus dem Philippeion zu Olympia eben Bildwerke von dem jüngeren Zeitgenossen und Mitarbeiter des Skopas Leochares trugen.

Zu diesen Gründen gesellen sich endlich die bereits von Ross hervorgehobenen topographischen Erwägungen. Will man an der Continuität der Wanderung des Pausanias festhalten, woran zu zweifeln doch kein Grund vorliegt, so werden wir mit Nothwendigkeit in die Gegend unseres Tempels geführt.

«Von Pallantion kommend betrat er die Stadt durch das

Pallantische, also das südwestliche Thor, welches in die Gegend von Piali fallen muss, und beginnt seine Beschreibung derselben mit dem Tempel der Athene Alea» (Ross a. a. O. S. 67). Auch den Brunnen, welchen Pausanias nordwärts vom Tempel erwähnt, glaubte Ross gefunden zu haben (der im Plan nord-westlich der Kirche angegebene?). Die Bauern des Ortes pflegen den Fremden besonders auf den andern (wenig westlich vom vorigen im Plan verzeichneten) aufmerksam zu machen, auf dessen Grunde Marmorquadern zur Einfassung verwendet sind; doch scheinen diese vom Tempel selber herzurühren, auch liegen beide für den Ausdruck des Pausanias (ἐν τοῖς πρὸς ἄρκτον) zu nahe. Dagegen finden sich in der Terrainsenkung der nördlich anstossenden Maulbeergärten feuchte Stellen, wo heute Schilf wächst und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts permanent Wasser gestanden haben soll. Hier wird die in einen Röhrenbrunnen gefasste Quelle, wie sie der Ausdruck des Pausanias erfordert, zu Tage getreten sein. Eben dahin führt auch nach zuverlässiger Angabe von der nordöstlichen Seite des Tempels her eine unterirdische aus Steinrinnen gelegte Wasserleitung.

Wie bereits erwähnt hat sich trotz vielfacher und genauester Erkundigungen im ganzen westlichen Bezirke der alten Stadt kein anderer Punkt bestimmen lassen, welcher die Existenz eines irgend bedeutenderen antiken Bauwerkes verriethe; und doch haben die Einwohner allenthalben ihren Boden nur zu gründlich nach dem werthvollen Baumaterial durchwühlt. Übereinstimmend bezeichnet daher auch die Lokaltradition der ganzen Gegend Piali als denjenigen Ort, bei welchem der grosse Tempel der alten Stadt gelegen habe. Die etwa 15 Minuten westlich gelegene Stätte der Paläo Episkopi, deren Marmorfunde übrigens keine Bauwerke von der Grösse des Tempels zu Piali verrathen, hat Ross mit Recht für die Lage des antiken Marktes und des Theaters in Anspruch genommen (S. 68).

Der Vollständigkeit halber mögen noch einige nebengeordnete Bemerkungen folgen.

Dass der Tempel von Piali sicherlich einer Göttin angehörte, lehren die Funde der archaischen Schicht: kleine weibliche Idole, Webegeräthschaften, Nadeln und Spindeln aus Bronze (s. unten). Wir dürfen daran erinnern, dass Athena in Arkadien als Μαχανῖτις verehrt wurde: Paus. VIII, 36,5 ὅτι βουλευμάτων ἐστὶν ἡ θεὸς παντοίων καὶ ἐπιτεχνημάτων εὑρέτις (vgl. Urlichs Skopas S. 10). Endlich führen Inschriftenfunde älterer und neuerer Zeit auf dieselbe Gottheit zurück: Ross, *Inscr. gr. ined.* I, 2 (Datirung nach dem Priester, Weihung einer Priesterin an Athena und Demeter), Mitth. IV, S. 137, 34 Athena und Artemis. Datirung nach einer Priesterin), Lebas *inscr.* II, 340 b (Priesterdatirung) vgl. 341 (in Tripolis); Weihungen von Strategen, sehr wahrscheinlich an Athena (Foucart): Lebas, *inscr.* II, 338 a vgl. Mitth. IV, S. 141 i. Aus Piali stammen auch die ansehnlichen Dekrete Lebas *inscr.* II, 340 a ; Sauppe *Ind. schol.* Gött. 1876. Gewiss auch Ross, *Inscr. gr. ined.* I. 1.

Ausserhalb Piali sind unter zahlreichen Inschriften keine auf Athena oder ihre Priester bezügliche gefunden worden.

IV.

Was die übrigen Funde anlangt, so haben wir zunächst von dem zahlreichen kleinen Bronze- und Thongeräth zu sprechen, mit welchem sich, ähnlich wie zu Olympia, der antike Boden (hier von 2,30—3,00 M. Tiefe namentlich vor dem östlichen Theil des Tempelfundamentes und bei I im Plane) stark durchsetzt zeigte. Für das Alter dieser schwarzen Humusschicht spricht noch der Umstand, dass sich dieselbe auch in dem Raume zwischen dem äusseren und dem inneren Tempelfundamente vorfindet[1]. Auch der Stil der Fundobjecte und die Form eines auf einem ringsum zerbröckelten Bronzeplättchen eingepresst erhaltenen Buchstaben ϐ weist in frühe Zeit zurück.

[1] Ist das letztere vielleicht der alte Kern, das erstere die Erweiterung des Ol. 92 verbrannten Tempels?

Die Patina der Bronzen zeigt durchweg das satte Hellgrün derer von Hag. Sostis (s. Mitth. IV, S. 169). Es sind gegen 300 Objecte, zum grössten Theil mehr oder minder lange Nadeln (0,10—0,35 lang) bisweilen mit breiten nagelähnlichen Köpfen, aber fast nie ohne weitere Verzierungen auch am cylindrischen Theil (s. Tafel IV), die stets von grosser Schärfe und Zierlichkeit sind. Sie können deshalb nur als Heftnadeln oder Werkzeuge für Handarbeit gedient haben. Einigen der grösseren lässt sich indess noch eine nähere Bestimmung vindiciren. An dem auf Tf. IV a abgebildeten Stück befindet sich eine kreisrunde (jetzt bewegliche) Bronzescheibe, durch welche es mit Sicherheit als Spindel characterisirt wird. Zwei ganz ähnliche, noch besser erhaltene Exemplare, die aus Megara stammen sollen, sah ich im Kunsthandel zu Athen. Die Spindeln der heutigen Dorfbewohnerinnen sind meist von Holz, in einem Falle, der mir erinnerlich, von Eisen; alle in der Form vollkommen ähnlich.— Von andern Gegenständen sind zunächst (bei I gefunden) die unter *b* und *c* abgebildeten Stücke hervorzuheben. Sie waren zum Hängen bestimmt, wie die Löcher an den oberen Enden zeigen. *b* ist aus 2 Pferdeköpfen gebildet, die in bekannter Weise mit Kreisen verziert sind; *c* trägt die Form eines Stempels; auf eine solche Bestimmung könnte auch die untere Fläche (*b* ähnlich wie *c*) führen. Allein es sind nur durchbrochene Verzierungen, wie sie beim Guss entstehen und sich ähnlich an den Basen kleiner Bronze-Votive finden. Ich halte sie für Beschwerer, wahrscheinlich Webergewichte, die als Anatheme eine zierlichere Form tragen. Von den gewöhnlichen piramidalen Thongewichten wurde nur ein einziges Exemplar gefunden. Auch die bekannten durchbrochenen Bronzeräder kamen in mehreren Fragmenten vor; waren dieselben gleichfalls für Spindeln oder Spuhlen verwandt?

Auch ein dünner ca. 12 Ct. langer dolchartiger Bronzegriff wurde gefunden, ferner Ringe, Spangen und Spiralen von der bekannten Form; dann Bronzeplatten und Streifen oft mit Kreisen und Zickzacklinien verziert; manche derselben sind

GETTY RESEARCH INSTITUTE LIBRARIES

hülsenförmig zusammengebogen und waren vielleicht um Holz oder anderes Material geschlagen.

Die Thonfragmente sind fast sämmtlich aus dem hellgelben nicht stark gebrannten Material, wie die alt-korinthische Waare und ähnlicher noch die von Hag. Sostis (s. Mitth. IV, S. 170). Ausser zwei fingerlangen sehr primitiven weiblichen Idolen meist kleine Gefässe aus freier Hand oder auf der Scheibe gearbeitet, mit einfachen schwarzbraunen Ornamentstreifen, oder Fragmente von grossen Gefässen derselben Technik mit herumlaufenden Parallellinien verziert, welche auch die Henkel bedecken. Bisweilen sind die Striche auch in den noch weichen Thon eingedrückt worden.

Von Werken der Skulptur ist mit Ausnahme weniger unscheinbarer Gewandreste nichts zum Vorschein gekommen. Gerade von allem diesem leicht transportabeln Material ist die Umgebung des Tempels vollkommen gesäubert. Übrigens fand sich mit wenig Ausnahmen auch von grösseren Stücken alles besser Erhaltene bereits in den byzantinischen Mauern verbaut, deren Fundamente sich, soweit sie verfolgt werden konnten, in den Plan eingetragen finden. Da indess auch diese überwiegend gröberes Material, Säulentrommeln und bereits auch Fundamentblöcke enthalten, so möchte ein grosser Theil der Tempelreste schon vorher nach der älteren Ansiedlung der byzantinischen Stadt Nikli, deren Mittelpunkt die heut sogen. Paläo-Episkopi bildet, verschleppt worden sein. In jener Gegend wurde während unseres Aufenthaltes in Piali bei erneuten heimlichen Ausgrabungen der Bauern nach Marmor ein Fragment aus parischem Stein gefunden (linker Ellnbogen mit Stück von Ober- und Unterarm, unter starker Anstrengung der Muskeln zusammengezogen, überlebensgross), der einzige unter den mir bekannt gewordenen antiken Resten, welcher sich mit einiger Wahrscheinlichkeit den Giebelgruppen zutheilen liesse.

Der Altarblock mit den Stierschädeln (s. Mitth. IV, S. 136—137) ist nach einer Skizze des Herrn Bormann auf Tf. III *a* abgebildet.

Um das Vorhandene zu bergen und für das neu Auftauchende einen Sammelpunkt zu bilden, wurde mit Bewilligung der gr. Behörde aus den in meinem Verzeichniss (Mitth. IV, 132 ff.) enthaltenen Stücken, soweit sie erreichbar waren, der Grund zu einem kleinen Museum in Piali gelegt[1].

Es finden sich jetzt vereinigt die Nummern: 2. 5. 21. 23 bis 26. 27 (richtiger «Adler eine Schildkröte verzehrend.») 31. (32 von mir dem Varvakion zu Athen überwiesen; Gyps bei Martinelli) 33. 34 (wo zu lesen: Ἄρτεμιν). 38 und einige der mitgetheilten Inschriften. Neu hinzugekommen ist neben dem oben erwähnten Armfragment und zwei Grabstelen nur ein bedeutenderes Stück: Ein Votivrelief an Hades, Kore und Demeter, welches ich zuerst in dem Dorfe *Merzaüsi* etwa 15 Minuten nord-östlich von Piali sah (Zeichnung davon für das Institut angefertigt). Breite 0, 90, Höhe 0, 36, Dicke 0, 17. Hades sitzt mit Füllhorn i. d. L. nach rechts. R. neben ihm steht Kore mit Scepter und Modios; ihre Linke ruht auf der Schulter der neben ihr stehenden Demeter, welche Fackel und Schale hält. Ganz rechts den vorigen zugewandt 2 kleinere Mädchen: eine Hydrophore, die Hydria auf dem Kopf, ein Giessgefäss in der Rechten, und eine Adorirende mit Situla. Am unteren leider bestossenen Rande Anfang einer Inschrift. Ansehnliche Arbeit des 4ten Jahrh.

Nach meinen Erfahrungen über den Zustand der Alterthümer in Tegea würde eine umfassende Ausgrabung in Piali sowohl wie bei der Paläo-Episkopi mit besonderer Aufmerksamkeit auf den Verlauf und Inhalt des weitverzweigten Grundmauernetzes aus byzantinischer und jüngerer Zeit gerichtet sein müssen, welches mir aufzulösen nicht gestattet war. Auch die Ausgrabungen von Olympia belehren uns hinreichend deutlich über das Schicksal der antiken Reste an denjenigen Orten, welche im Mittelalter nicht der Verödung anheimgefallen sind. ARTHUR MILCHHOEFER.

---

[1] Die Bauern von Achuria verbargen ihre Schätze, sobald sich das Gerücht von der Bevorzugung des Nachbardorfes verbreitete.

Ein neues Bruchstück
des *edictum Diocletiani de pretiis.*

Als ich kürzlich auf einer Reise durch Böotien und Phokis Livadia passierte, bemühte ich mich die von Fr. Lenormant, zum Theil auch schon von Lebas daselbst entdeckten und nur nach ihrer Abschrift publicierten vier Bruchstücke des *edictum Diocletiani de pretiis rerum venalium* wiederaufzufinden (s. Lebas II, n. 766. Waddington zu Lebas III, n. 535 cf. *C. I. L.* III S. 812). Dass mir dies nicht gelang, darf niemand Wunder nehmen. Giebt es doch, wie mir auf vielfache Nachfragen von allen Seiten versichert wurde, in Livadia keinen Menschen, der sich für die inschriftlichen Denkmäler der Stadt interessiert und für ihre Erhaltung ernstlich Sorge trägt. Dass in dem älten σχολεῖον eine Anzahl von alten Steinen aufbewahrt wird, erfuhr ich später anderweitig; am Ort selbst fragte ich vergeblich nach einer derartigen Sammlung. Wie ich höre, hat die um die Erhaltung der alten Monumente Griechenlands rühmlich bemühte archäologische Gesellschaft die Absicht, auch für Livadia darauf bezügliche Massnahmen zu treffen: sie darf in diesem Fall des Dankes aller, die für die Wissenschaft Interesse haben, gewiss sein. Glücklicherweise hatten meine Bemühungen einen anderen, unverhofften Erfolg: ich fand an der vor nicht langer Zeit restaurierten Kirche der Panagia Eleusa eine etwa M. 0,60 hohe, 0,40 breite Platte von bläulich grauem Marmor eingemauert, die gelegentlich jener Restauration zu Tage gekommen sein soll und in zwei Columnen von zusammen mehr als 80 Zeilen ein neues, bisher unbekanntes Fragment einer griechischen Uebersetzung jener für die Kenntniss der wirthschaftlichen Verhältnisse der diocletianischen Zeit hochwichtigen Urkunde bietet.

Und zwar entspricht die erste Columne dem Stück *col. sup.*

ΕΠ Ω ..ΙΔ
ΣΙΝΑΠΙΟΥ Κ̄ Μ̄Α
ΣΙΝΑΠΙΟΥΗΡΓΑΣΜ
ΟΙΝΟΥ
ΠΕΙΚΗΝΟΥΝΟΥ
ΤΙΒΟΥΡΤΕΙΙΤΑΛ
ΣΑΒΕΙΝΗΣΙΟΥΙΤΑΛ
ΑΛΛΙΝΝΙΟΥΙΤΑΛ
ΣΑΕΙΤΟΥΙΤΑΛ ƵΑ
ΣΟΥΡΡΕΝΤΕΙΝΟΥΙΙ
ΦΑΛΕΡΙΝΟΥΙΤΑΛ
ΟΙΝΟΥΠΑΛΑΙΟΥΓΡ
ΜΑΤΟΣ
ΟΙΝΟΥΠΑΛΑΙΟΥΔΕΥΤΕΙ
ΤΟΣΙΤΑΛ
ΟΙΝΟΥΧΥΔΕΟΥΙΤ
ΚΕΡΒΗΣΙΟΥΗΤΟΙΚ
ΖΥΘΟΥΙΤΑΛ ƵΑ
ΚΑΡΟΙΝΟΥΜΕΟΝΙΟΥ
ΧΡΥΣΑΤΤΙΚΟΥΙΤΑΛ
ΕΨΗΤΟΥΙΤΑΛ ƵΑ
ΕΨΕΜΑΤΟΣΙΤΑΛ ƵΑ
ΚΟΝΔΕΙΤΟΥΙΤΑΛ
ΑΨΙΝΘΑΤΟΥΙΤΑΛ
ΡΟΣΣΑΤΟΥΙΤΑΛ Ƶ
ΕΛΑΙΟΥ
ΟΜΦΑΚΙΝΟΥΙΤΑΛ
ΔΕΥΤΕΡΟΥΓΕΥΜΑΤ
ΧΥΔΑΙΟΥΙΤΑΛ ƵΑ
ΡΑΦΑΝΙΟΥΙΤΑΛ ƵΑ
ΟƵΟΥΣΙΤΑΛΙΚΟΥ ƵΑ
ΓΑΡΟΥΓΕΥΜ ΠΡΩΤΕΙ
ΑΛΑΤΟΣ Κ̄ Μ̄Α
ΣΑΛΑΚΟΝΔΕΙΤΟΥΙΤΑ
ΜΕΛΙΤΟΣΠΡΩΤΕΙΟΥ
ΜΕΛΙΤΟΣΔΕΥΤΕΡΟΥΙΤ
ΜΕΛΙΤΟΣΦΥΝΙΚΕΙΝΟΥ
ΚΡΕΩΣΧΟΙΡΕΙΟΥΙΤΑΛ
ΒΟΕΙΟΥΙΤΑΛ ΛΑ
ΑΙΓΕΙΟΥΗΠΡΟΒΑΤΕΙ
ΠΑΥΑΝΙ... ΛΑ

... ΔΩΙ...
ΗΜΕΡ *Ν
ΡΓΩ ΤΕΧΝΕΙΤΗΤΡΕΦ
ΗΜΕΡ *Ν
ΤΟΥΡΓΩΤΕΧΝΕΙΤΗΤΡ
ΗΜΕΡ *Ν
ΓΙΙΤΟΝΙΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ν
ΥΟΚΑΥΣΤΗΤΡΕΦΗΜΕΡ*
ΑΡΑΡΙΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*
ΙΑΡΙΩΚΕΝΤΗΤΗΤΡΕΦΗ
ΜΕΡΗΣΙΑ *Ƶ
ΘΕΤΗΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ν
ΓΡΑΦΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ο
ΓΡΑΦΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ρ
ΗΡΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ν
ΕΙΤΡΕΦΗΜΕΡ *Ν
ΚΟΠΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*Ν
ΤΗΓΩΕΙΣΠΛΟΙΟΝΕΡΓΑΖ
ΘΑΛΑΣΣΙΩΤΡΕΦΗΜΕΡ*
ΗΝΩΠΛΟΙΩΝΛΙΜΝΙΕΩ
ΙΕΦΗΜΕΡ *Ν
ΙΘΟΒΟΛΩΚΕΡΑΜΕΙΒΑΛΛ
Ι ΘΟΥΣΔΕΚΤΗΒΕΚΑΣ
ΝΕΑΥΤΩΠΑΡΕΧΟΝΤΙ
ΥΠΗΛΟΝΤΡΕΦΗΜΕΡ*
ΟΒΟΛΩΕΙΣΠΛΙΝΘΟΥΣ
ΤΟΣΕΑΥΤΩΤΟΝΠΗ
ΝΤΡΕΦΗΜΕΡ *
ΛΑΡΙΩΗΤΟΙΟΝΗΛΑ
ΥΡΔΩΝΑΡΙΩΤΡΕΦΗΜ
*Κ
ΜΕΙΤΡΕΦΗΜΕΡ *Κ
ΛΙΩΝΙΤΡΕΦΗΜΕΡ*Κ
ΙΑΤΡΩΚΑΡΘΡΩΝΚΑΙΟΙ
ΙΣΜΟΥΚΑΤΑΚΤΗΝΟΣΑ*
ΠΛΗΡΩΣΕΩΣΚΑΙΚΑΘΑ
ΕΩΣΚΑΘΕΝΕΚΑΣΤΟΝΚ
ΓΗΝΟΣ *Κ
ΥΡΕΙΚΑΘΕΚΑΣΤΟΝΑΝΘΡΩ
ΥΡΕΙΠΡΟΒΑΤΩΝΚΑΘΕΙ
ΣΤΟΝΠΡΟΒΑΤΟΝ *
ΩΛ

IV, 9—*col. inf.* I, 22 vom lateinischen Text des *exemplum Stratonicense*, umfasst also die Preise für sämmtliche Wein- und Oel- sowie für einige Samen- und Fleischsorten. Die zweite Columne enthält das ganze Capitel über die Arbeiterlöhne = *col. inf.* V, 11-36 des *exemplum Stratonic.* Der Stein wird einstmals in den Fussboden eines schmalen Ganges eingelassen oder als Stufe einer Treppe verwandt gewesen sein, denn so erklärt es sich, dass bei genügender Erhaltung der seitlichen Partien auf einem mittleren Längsstreifen von c. 12 Centimeter Breite die Schrift vollständig abgerieben und erloschen ist. So fehlen denn in der I. Columne alle Preis- und zum Theil auch die Maassbestimmungen, in der r. Columne die Anfänge der Zeilen. Ausserdem hat letztere auch an der r. Seite einige, freilich unbedeutende Verluste erfahren. Fast alle Lücken lassen sich ohne Schwierigkeit ergänzen.

Ueber die Schrift bemerke ich, dass für ω durchweg die runde, für ε und θ aber die eckigen Formen angewandt sind; ξ erscheint in dieser Form: ⋿. Eine Ligatur zweier Buchstaben findet sich I, Z. 32 ⊄, eine andere vielleicht I, Z. 12 ΠΡ. Einige immer wiederkehrende Wörter werden nicht ausgeschrieben und dann zumeist mit einem kleinen Querstrich über dem letzten Buchstaben bezeichnet, der in der Regel auch über die Ziffern gesetzt wird. So haben wir ITAΛ̄, TPEϕ̄, HMEP̄. Nur einmal I Z. 31 erscheint ITAΛIKOY und einmal II Z. 10 f. HMEPHΣIA ausgeschrieben. Die Abkürzung TIBOYPTEI in I Z. 6 hat in dem ἄνθρω. II Z. 39 noch eine Analogie in unserem Bruchstück. Ausserdem kommen noch folgende Abkürzungen und Siglen vor: ✳, das gewöhnliche Denarzeichen; K̄M̊ = *kastrensis modius*, I Z. 3, 33; ⋿ = *sextarius* I Z. 9, 18, 21, 22, 25, 29, 30, 31; Λ = λίτρα I Z. (38,) 39, (41;) Π̊ = ποδῶν II, Z. 23.

Ein Versehen des Steinmetzen liegt deutlich vor in der Dittographie ΠEIKHNOYNOY I Z. 5. An ein paar Stellen kann man zweifeln, ob man dem Steinmetzen oder dem Uebersetzer die Verantwortung für den ihnen anhaftenden Fehler

zuschieben soll, so II Z. 27, denn es muss hier doch [παρέ-χον]τι statt [παρέχον]τος heissen. Ebenso verhält es sich mit II Z. 19, wo εἰς πλοῖον θαλάσσιον ἐργαζομένῳ für ε. π. ἐργ. θαλασσίῳ zu erwarten ist. Nach I Z. 32 hat der Steinmetz eine ganze Zeile ausgelassen.

Von orthographischen oder orthoepischen Eigenthümlichkeiten hebe ich folgende hervor: Lateinisches lg. *i* ist meist durch ει wiedergegeben (I Z. 5, 6, 7, 8, 10, 23, 34, 37; eine Ausnahme in I Z. 11), das auch in einem eigentlich griechischen Wort für lg. *i* eintritt, τεχνείτη I Z. 3, 5. Neben χυδαίου I Z. 29 findet sich χυδέου I Z. 16 und analog Μεονίου I, 19, λιμνιέων II, 20. Weiter bemerke ich ἐψητοῦ neben ἐψέματος I 21, 22 (letztere Form öfter in Nonnushandschriften, in einer des Suidas, ausserdem in der Septuag. und in den Glossen) endlich Φυνικείνου I, 37. ι *subscriptum* ist immer weggelassen. Als grammatische Besonderheit ist das ἠργασμ[ένου] I Z. 3 anzuführen, eine Bildung, die allerdings auch sonst, nicht bloss aus alten Hh. und aus Grammatikerzeugnissen, sondern auch aus Inschriften sich genügend belegen lässt, vgl. Schneidewin zu Hypereides S. 55. Die Wendung πλ]ί[ν]θους δ' ἐκ ποδῶν ϛ' ἕκαστον, so unerhört sie ist dem altgriechischen Sprachgebrauch gegenüber, findet in dem entsprechenden Gebrauch des ἀπὸ im Neugriechischen ihre Analogie (z. B. ἕνα σανίδι ἀπὸ δύο μέτρα = ein zwei Meter langes Brett).

Was das Verhältniss der griechischen Uebersetzung zum Original anlangt, so fehlt es auch hier nicht an Ausdrücken, die ohne Noth einfach aus dem Lateinischen beibehalten sind, wie βούλδης I Z. 41, μου]λιῶνι II 33 (vgl. καλικῶν μουλιωνικῶν Cp. 9 n. 5) καμη]λαρίω II, 29. Indess hatten sich diese auch in der Sprache des gemeinen Lebens wohl bereits eingebürgert. Ferner findet sich wenigstens eine Stelle, wo der Uebersetzer seine Vorlage mangelhaft wiedergegeben hat. Der Unterschied nämlich zwischen den beiden auf den Tagelohn des Ziegelstreichers bezüglichen Bestimmungen beruht, wie uns Mommsen Ber. der sächs. Gesellsch. 1851 S. 79 belehrt hat, darauf, dass einmal von der Anfertigung der Rohziegel zum Brennen (*la-*

teris crudi ad laterculos), das andere Mal von der Anfertigung von Lehmziegeln zum Trocknen an der Luft (*lateris ex luto*) die Rede ist. In unserer Uebersetzung aber bleiben gerade die betreffenden Wendungen, auf die alles ankommt, unberücksichtigt. *impensa* giebt sie II, 25 u. 27 f. völlig sachgemäss, wenngleich nicht wortgetreu, durch πηλός wieder. Etwas frei gegenüber dem Original verfährt sie auch II, 18 f. u. 20 f.

In zwei Punkten, von denen der eine von grosser Bedeutung ist, scheint bereits die lateinische Vorlage unserer Uebersetzung sich von dem *exemplum Stratonicense* unterschieden zu haben. Erstlich nämlich giebt unser Bruchstück zu Anfang des Cap. *de mercedibus operariorum* eine Bestimmung mehr als jenes: ich vermuthe, dass *lapidarius* und *structor*, die im *exempl. Straton.* eine Nummer bilden, hier getrennt aufgeführt werden. Zweitens aber setzt es, wenn nicht alles trügt, den Tagelohn des Feldarbeiters nicht, wie jenes, auf 25, sondern auf 50 Denare fest. Die Wichtigkeit dieser Abweichung wird ermessen, wer erwägt, dass der Lohn des Feldarbeiters gleichsam das genauste Thermometer des wirthschaftlichen Zustandes der Gesellschaft in einer bestimmten Epoche ist. Wie dieselbe zu erklären sei, ob auf dieser oder jener Seite der Irrthum liege, enthalte ich mich hier weiter zu erörtern. Dagegen will ich nicht unterlassen auf den Nutzen aufmerksam zu machen, den das neu entdeckte Bruchstück für die Kritik des *exemplum Stratonic.* gewährt.

I Z. 9 bietet jenes ⊏AEITOY gleichwie dieses *Saiti*. Auf dem Original scheint also wirklich letztere Form, nicht *Saitini* gestanden zu haben. *Pag. inf.* I, 1 des *exempl. Strat.* giebt Waddington nach dem Abklatsch . . . \ITI⊓, und Mommsen ergänzt diese Reste zu *mur]ritis*. So ansprechend diese Herstellung an sich ist, so wird sie doch jetzt durch den griechischen Text widerlegt, der an der Stelle vielmehr ἐψέματος hat. Man könnte vermuthen, dass auch im *exempl. Strat. epse-*MATI⊓ stand (vgl. Plin. h. n. XIV, 11: *siraeum, quod alii hepsema, nostri sapam appellant*). Indess sind wohl die auf dem

Abklatsch vorhandenen Hasten so klar und scharf ausgeprägt, dass auch ohne neue Vergleichung des Originals diese Vermuthung als unzulässig zurückzuweisen ist. Oder gab es etwa zu σίραιος eine Nebenform *siraites*, gebildet nach Analogie von *myrtites* und *meletites*? Dass Cap. III n. 8 im *exempl. Straton.* $\overline{\text{K}}$ zu bessern ist, war schon an sich wahrscheinlich und steht jetzt fest. Vgl. Waddington z. d. Stelle.

Cap. VII, 7 hatte man im lateinischen Text zuerst *alb]ario* geschrieben und unbestreitbar passte dies recht wohl zu der Reihefolge der hier aufgeführten Handwerke. Bedenken musste indess der Umstand erregen, dass die vorhandene Lücke für *c.* 6, nicht bloss für 3 Buchstaben Raum gewährt. Mommsen hat deshalb im Corpus vielmehr *laquearío* eingesetzt, was sowohl die Lücke füllt als seiner Bedeutung nach nicht weniger angemessen ist als *albario*. Nun hat aber die griechische Uebersetzung ....θέτη, das betreffende Wort wird demnach nicht nur mit *albarius*, sondern auch mit *laquearius* schwerlich gleichbedeutend gewesen sein. Um ohne weitere Umschweife meine Meinung zu sagen: ich halte es für unzweifelhaft, dass im griechischen Text ψηφοθέτη und im lateinischen *tessellario* (oder allenfalls *quadratario*) an dieser Stelle gestanden hat. Der spätere Sprachgebrauch nämlich unterschied bestimmt zwischen dem *musivarius*, dessen Thätigkeit sich auf die Ausschmückung der Wände beschränkte, und dem *tessellarius* (oder *quadratarius*), der den Fussboden herzustellen hatte. Es hat dies seinen Grund in der Thatsache, dass die Mosaikkunst in der späteren Kaiserzeit sich in eine gröbere und feinere Technik gesondert hatte, von denen diese nur noch bei Verzierung der Wände Anwendung fand, während jener der Fussboden verblieb. In keiner einzigen von den zahlreichen, im griechischen sowohl als im lateinischen Glossar des Ducange beigebrachten Stellen, in denen des *musivarius* und seiner Kunst Erwähnung geschieht, liegt irgend ein Grund vor, das Wort in weiterem Sinn zu fassen; in sehr vielen aber wird das *opus musivum* (μουσεῖον) ausdrücklich als Schmuck der Wände bezeichnet, ja, in einer zum mindesten wird klar und deutlich

ausgesprochen, dass der *musivarius* mit dem *pavimentum* nichts zu thun hat. Um's Jahr 300 mochte sich in griechischer Zunge der Sprachgebrauch wenigstens für ψηφοθέτης noch nicht so fest fixiert haben, dass man dieses Wort nicht noch allenfalls zur Bezeichnung beider Branchen der Mosaikkunst hätte verwenden können. Deshalb ist, um gar keinem Zweifel Raum zu lassen und das Metier des μουσιάριος gegenüber dem des ψηφοθέτης deutlich zu kennzeichnen und scharf zu unterscheiden, noch die nähere Bestimmung κεντητῇ hinzugefügt. Er ist es, der aus vielfarbigen Steinchen und Glas und Gold bunte Bilder kunstvoll auf die Wände «stickt» (vgl. Spartian. Pesc. Nig.: *de musivo picta*; Aug. *de civ. dei* 16,8: *musivo picta*), während der *tessellarius* in gröberer Technik aus verschiedenfarbigen Flusskieseln oder Marmorstücken Arabesken und geometrische Figuren auf dem Fussboden zusammensetzt. In den Glossen wird ψηφοθετῶ, ψηφοθέτης, ψηφοθέτημα stets durch *tessello, tessellarius, pavimentum tessellatum* wiedergegeben und umgekehrt. Dazu stimmt es denn auch vollkommen, dass der *musaearius* = μουσιάριος κεντητής 60 Denare Tagelohn erhält, dagegen der Vertreter der gröberen Mosaiktechnik nur 50.— Im *exempl. Straton.* ist also *qu]inquaginta]* herzustellen.

Schliesslich will ich noch kurz die Folgerungen darlegen, die sich aus unserm Bruchstück über die äussere Gestalt und Anordnung des ganzen Denkmals, zu dem es gehörte, ergeben so wie das Verhältniss erörtern, das zwischen unserem und den 4 früher entdeckten livadischen Fragmenten des *edictum Diocletiani* obwaltet.

Nehmen wir an, dass die Einleitung der Urkunde den Raum von etwa 120 Zeilen einer gewöhnlichen Columne beansprucht, so ist dann die Frage, ob sie, eben in solche kurzen Zeilen abgetheilt, ganz der ersten Columne des Denkmals eingeordnet war, oder ob sie in längeren Zeilen über mehrere oder gar über alle Columnen sich hinerstreckte. Im Hinblick auf das *exempl. Aegypt.* und *Straton.* wird man letztere Annahme vorziehen müssen. Indess lassen wir die Sache dahingestellt, so ergiebt eine auf Grund des bis zum Cap. *de materiis* ja fast

vollständig erhaltenen *exempl. Straton.* angestellte Rechnung, mit deren Einzelheiten ich den Leser nicht langweilen werde, dass die erste Columne im einen wie im andern Fall c. 200 Zeilen enthält, wobei im letzteren Fall von der Einleitung ganz abgesehen wird. Im ersten Fall würde unser Fragment dem untersten, im andern mehr dem obern Ende der ganzen Inschrift angehören. Alles, was wir bis jetzt von der Urkunde besitzen, füllt im Bausch und Bogen den Raum von 1000 Columnenzeilen. Wir wissen nicht, wie viel noch fehlt, aber zum mindesten umfasste also das Exemplar von Livadia, dem unser Bruchstück angehörte, 5 Columnen. Vertheilen wir die Einleitung auf alle 5 Columnen, so kommen also auf die erste und demnach wenigstens auch auf die drei nächsten c. 225 Zeilen. Nun misst, wie oben bemerkt, unser Bruchstück mit seinen zwei Columnen von je c. 40 Zeilen M. 0,60 in der Höhe und 0,40 in der Breite. Die ganze Inschrift füllte also einen Raum von ungefähr M. 3,00-3,25 Höhe und zum mindesten 1 Meter, wahrscheinlich aber mehr, Breite. Sie war also vermuthlich auf mehrere Blöcke eingehauen, welche vielleicht wie die des *exempl. Stratonic.* zur Aussenwand eines öffentlichen Gebäudes gehörten.

Wie verhalten sich nun die vier älteren livadischen Fragmente zu dem neuentdeckten und zu dem ganzen Exemplar, dem dieses angehörte? — Betrachten wir das erste, 535c bei Waddington, so wird, wie es vorliegt, jeder dem Urtheil Mommsens beipflichten müssen, dass die Preisbestimmungen links mit denen von Cap. V, 1-12 identisch sind und zwischen ✻ H und ✻ N nicht zwei, sondern fünf (*sic!*) Zeilen fehlen. Nun liegen aber zwischen Cap. V, 1 und VI, 24 nur 34 Zeilen mitteninne; danach konnte die zweite und also wohl auch die ihr nebengeordnete erste von den hier in Rede stehenden zwei Columnen nicht mehr als höchstens 35 Zeilen enthalten. Folglich gehörte dieses erste ältere Bruchstück zu einem anderen Exemplar als das neuentdeckte, man müsste denn zu der jedenfalls prekären Annahme seine Zuflucht nehmen, dass die sehr verwischten Zahlen der linken Seite jenes älteren

Bruchstücks unrichtig abgeschrieben seien. Allein eine solche Annahme erweist sich auch als nutzlos, so wie man zur Betrachtung des zweiten älteren Fragments 535[d] bei Waddington übergeht. Dasselbe gehört unzweifelhaft zu Cap. VII, 18-33. Nun sind aber die Preisbestimmungen von Cp. VII, 18-23 *incl.* auf dem neuentdeckten Bruchstück erhalten. Also sind die beiden älteren Fragmente Reste eines zweiten livadischen Exemplars der Urkunde. Zu diesem wird man auch das Fragment 535[f] bei Wadd. rechnen müssen, wenn Mommsen Recht hat mit seiner Annahme, dass beide Columnen desselben einem Cap. angehören, welches Brennstoffe behandelte. Das noch übrige Fragment 535[e] bei Wadd. würde an sich für eine Entscheidung keine Handhaben gewähren, indess, da es voraussätzlich mit den drei anderen gefunden ist, dürfen wir mit Fug und Recht es demselben Exemplar wie diese zuweisen.

Die Inschrift ist an den abgeriebenen Stellen schwer zu lesen, auch musste ich meine Copie unter ungünstigen Umständen, bei Regen und Kälte, anfertigen. Trotzdem glaube ich, dass es späteren Vergleichern nicht möglich sein wird dem Stein noch Nachträge oder Correcturen von irgend welcher Bedeutung abzuringen. Die Durchreibungen, die ich nach dem in Italien als Erfindung G. B. de Rossis geltenden Verfahren fertigte, leisteten mir, wie schon oft, so auch hier treffliche Dienste. Die Beilage zu S. 70 gibt ein Facsimile, hier lasse ich nun noch eine Umschrift mit den Ergänzungen folgen:

Col. I.

Cap. I. n° 33. σπ[όρ]ω[ν ῥα]φα[νίου	$\overline{\text{K}}$ m̊ α′ ✻ ρν′]
34. σιναπίου	$\overline{\text{K}}$ m̊ α′ [✻ ρν′]
35. σιναπίου ἠργασμ[ένου	ἰταλ̄. ⧗ α′ ✻ η′]
Cap. II. οἴνου	
Πεικήνου	[ἰταλ̄. ⧗ α′ ✻ λ′]
2. Τιβουρτεί.	ἰταλ̄. [⧗ α′ ✻ λ′]

3. Σαβεινησίου	ἰταλ̄. [Ξ α′	✱ λ′]
4. Ἀμιννίου	ἰταλ. [Ξ α′	✱ λ′]
5. Σαείτου	ἰταλ̄. Ξ α′	[✱ λ′]
6. Σουρρεντείνου	ἰ[ταλ̄. Ξ α′	✱ λ′]
7. Φαλερίνου	ἰταλ. [Ξ α′	✱ λ′]
8. οἴνου παλαιοῦ πρ[ωτείου γεύ]ματος	[ἰταλ. Ξ α′	✱ κδ′]
9. οἴνου παλαιοῦ δευτέρ[ου γεύμα]τος	ἰταλ. [Ξ α′	✱ ις′]
10. οἴνου χυδέου	ἰτ[αλ. Ξ α′	✱ η′]
11. κερβησίου ἤτοι κ[άμου	ἰταλ. Ξ α′	✱ δ′]
12. ζύθου	ἰταλ. Ξ α′	[✱ β′]
13. καροίνου Μεονίου	[ἰταλ. Ξ α′	✱ λ′]
14. χρυσαττικοῦ	ἰταλ. [Ξ α′	✱ κδ′]
15. ἑψητοῦ	ἰταλ̄. Ξ α′	[✱ ις′]
16. ἑψέματος	ἰταλ̄. Ξ α′	[✱ κ′]
17. κονδείτου	ἰταλ. [Ξ α′	✱ κδ′]
18. ἀψινθάτου	ἰταλ̄. [Ξ α′	✱ κ′]
19. ῥοσσάτου	ἰταλ̄. Ξ [α′	✱ κ′]
Cap. III. 1. ἐλαίου.		
ὀμφακίνου	ἰταλ̄. [Ξ α′	✱ μ′]
2. δευτέρου γεύματο[ς	ἰταλ̄. Ξ α′	✱ κδ′]
3. χυδαίου	ἰταλ̄. Ξ α′	[✱ ιβ′]
4. ῥαφανίου	ἰταλ̄. Ξ α′	[✱ η′]
5. ὄξους	ἰταλικοῦ Ξ α′	[✱ ς′]
6. γάρου γευμ̄. πρωτεί[ου	ἰταλ̄. Ξ α′	✱ ις′?]
7. [δευτέρου γεύματος	ἰταλ̄. Ξ α′	✱ ιβ′?]
8. ἅλατος	κ̄ ṁ α′	[✱ ρ′.]
9. σαλακονδείτου	ἰτα[λ̄. Ξ α′	✱ η′]
10. μέλιτος πρωτείου	[ἰταλ̄. Ξ α′	✱ μ′?]
11. μέλιτος δευτέρου	ἰτ[αλ̄. Ξ α′	✱ κ′.]
12. μέλιτος φυνικείνου	[ἰταλ̄. Ξ α′	✱ η′]
Cap. IV. 1. Κρέως χοιρείου	ἰταλ̄. λ [α′	✱ ιβ′]
2. βοείου	ἰταλ̄. λ α′	[✱ η′]

3. αἰγείου ἢ προβατεί[ου ἰταλ̄. λ α′ * η′]
4. βούλβης ἰ[ταλ̄]. λ α′ [* κδ′]

Col. II.

Cap. VII, n° 1. ..... δο... ἡμερ̄. * ν′
2. λιθου]ργῶ τεχνείτη τρε[φ̄.] ἡμερ̄. * ν′
3. ....τουργῶ τεχνείτη τρ[εφ̄.] ἡμερ̄. * ν′
4. τέκ]τονι τρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
5. χαλικ]οκαύστη τρεφ̄. ἡμερ̄. * [ν′]
6. μαρμ]αραρίω τρεφ̄. ἡμερ̄. * [ξ′]
7. μουσι]κρίω κεντητῇ τρεφ̄. ἡμερήσια * ξ′
8. ψηφο]θέτη τρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
9. τοιχο]γράφω τρεφ̄. ἡμερ̄. * ο[ε′]
10. εἰκονο]γράφω τρεφ̄. ἡμερ̄. * ρν′
11. ἁμαξοπ]η[γ]ῶ τρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
12. σιδηρ]εῖ τρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
13. ἀρτ]οκόπω τρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
14. ναυ]πηγῶ εἰς πλοῖον [θαλάσσιον ἐργαζομένω] τρεφ̄. ἡμερ̄. * [ξ′]
15. ναυπ]ηγῶ πλοίων λιμνιέω[ν τ]ρεφ̄. ἡμερ̄. * ν′
16. πλιν]θοβόλω κεραμεῖ βάλλ[οντι πλ]ί[ν]θους δ′ ἐκ π̣ ϐ′ ἑκασ[το]ν ἑαυτῷ παρέχοντι [τὸν] πηλὸν τρεφ̄. ἡμερ̄. * ϐ′
17. πλινθ]οβόλω εἰς πλίνθους [η′ παρέχον]τ[ι] ἑαυτῷ τὸν πη[λὸ]ν τρεφ̄. ἡμερ̄. * [ϐ′]
18. καμη]λαρίω ἤτοι ὀνηλάτ[η καὶ βο]υρδωναρίω τρεφ̄. ἡμ[ερ̄.] * κ′
19. νο]μεῖ τρεφ̄. ἡμερ̄. * κ′
20. μου]λιῶνι τρεφ̄. ἡμερ̄. * κ[ε′]
21. μουλ]ιάτρω κάρθρων καὶ ὀν[υχ]ισμοῦ κατὰ κτῆνος α′ * [ς′]

22. ἀπο]πληρώσεως καὶ καθά[ρσ]εως καθ' ἓν ἕκα-
στον κτῆνος * κ'
23. κο]υρεῖ καθ' ἕκαστον ἄνθρω. [* ϛ']
24. κο]υρεῖ προβάτων καθ' ἕ[κα]στον πρόβατον * [ϛ']
25. . . . . ω. . . .

Bemerkungen.

Zu Cap. II n. 10 und III n. 3: χυδαῖος brauchen nur die Späteren, um das in Menge Vorhandene, Gewöhnliche im Gegensatz zum Seltenen zu bezeichnen. Vom Wein findet es sich *Schol. in Aristoph. Plut.* 808: τὸν δὲ χυδαῖον (οἶνον) καρηβαρίτην ἔλεγον.

Zu Cap. II, n. 18, 19: Eine sehr reichhaltige Weinkarte lässt sich aus den medicinischen Schriftstellern des Alterthums zusammenstellen; so werden bei Alexander von Tralles 37 verschiedene Weinsorten genannt, unter ihnen auch der ἀψινθάτος I, 543, 545 n. o. (ed. Puschmann 1878 f.) und ῥόσατος I, 585. II, 513 n. o. in Uebereinstimmung mit unserer Urkunde, während sie sonst auch ἀψινθίτης, ῥοδίτης heissen, vgl. die von Waddington angeführten Stellen.

Zu Cap. III n. 1, ἐλαίου ὀμφακίνου: Das aus den noch nicht völlig gereiften, noch grünen Oliven gepresste Oel, das man heutzutag gewöhnlich ἀγουρόλαδο nennt, gilt noch jetzt wie im Alterthum für die beste Sorte. Man nimmt dazu gern eine besondere, rundliche Art der Olive, die auf tsakonisch μανάκι heisst, wovon dann das Oel auch den Namen ἀγουρομάνακο führt. In der Heilmittellehre der Alten spielt es eine grosse Rolle. Bei Alexander von Tralles findet es in 5 Recepten Verwendung und Dioscorides I, 29 sagt ausdrücklich: ἔλαιον πρὸς τὴν ἐν ὑγιείᾳ χρῆσιν ἄριστον τὸ ὠμοτριβὲς ὃ καὶ ὀμφάκινον καλεῖται. Der Uebersetzer hat also das lateinische *oleum floris* etwas frei, wenngleich dem Sinn völlig entsprechend wiedergegeben. Denn *oleum floris* bedeutet doch wohl, ganz wie *flos olei*, «Oel der besten Qualität.» Nach Plinius *h. n.* XV, 6 ist *flos olei* dasjenige, *quod post molam primum est.*

Zu Cap. IV, 4: βοῦλβα oder βούλβιον wird als leichte, milde, verdickende Nahrung in den Diätvorschriften des Alexander von Tralles wiederholt erwähnt. Wenn Puschmann II, 26 Anm. sagt, dies Wort komme (im Griechischen) zuerst bei diesem Autor vor, so ist das jetzt zu berichtigen.

Zu Cap. VII n. 4 ist doch wohl τέκ]τονι zu ergänzen, was den Zimmermann bedeutet. Ist meine oben ausgesprochene Vermuthung über die Theilung der n. 2 des lateinischen Textes im griechischen richtig, so kann man n. 2 mit viel Wahrscheinlichkeit λιθου]ργῶ schreiben = *lapidarius*; aber -τούργω n. 3 = *structor* weiss ich dann nicht zu ergänzen. An eine Vertauschung der Reihenfolge von *structor* und *faber intestinarius* im griechischen Text, so dass dann n. 3 λεπ]τουργῶ zu ergänzen wäre, ist nicht zu denken, da τέκτων nicht den Maurer bedeuten kann.

Zu Cap. VII n. 11: Der Stein schien mir eher -ηρω als -γω zu bieten. Aber ich finde in den Lexicis keine Bezeichnung auf -ηρος für den Stellmacher. Es wird doch wohl ἁμαξοπηγῶ, wenn nicht gar, was für den Raum besser passte, καροπηγῶ zu schreiben sein, vgl. Cap. XVI.

Zu Cap. VII n. 21: Der Thierarzt heisst im Neugriechischen κτηνίατρος; wenn nicht μουλιάτρω, was ich sehr wohl für möglich halte, wird dies Wort hier zu ergänzen sein.— κάρθρον so wenig als das ursprünglichere κάρτρον habe ich sonst irgendwo nachzuweisen vermocht. Bekanntlich bedeuten die Bildungen mit dem Suffix-*tra* meist das Werkzeug oder Mittel, mit dem etwas geschieht. Es liegt daher nahe unter κάρθρον das Scheergeld zu verstehen, wie δίδακτρον das Lehrgeld, θρέπτρον das Zehrgeld, κόμιστρον und μήνυτρον den Errettungs- und den Anzeigelohn bedeutet (vgl. Leo Meier vergl. Gr. der gr. u. lat. Spr. II, 358). Doch könnte es auch nach Analogie von λοῦτρον, welches nicht nur das Bad, sondern auch die Handlung des Badens bezeichnet, «das Scheeren» bedeuten, ganz dem lateinischen *tonsura* entsprechend.— Das griechische ὀν[υχ]ισμοῦ rechtfertigt wohl die von Waddington gegebene Erklärung des lateinischen *aptaturae pedum* (... *qui*

rogne la corne d'un animal et la prépare à recevoir un fer).

Zu Cap. VII n. 22: ἀποπληροῦν oder ἐκπληροῦν bedeutet *complere, supplere*. Für die Bedeutung *deplere sanguinem* habe ich weder aus der alten noch aus der späten Gräcität Belege auftreiben können. Die Mediciner brauchen ἀφαίρεσις, κένωσις αἵματος, das eigentliche Wort aber für Blutabzapfung, Aderlass war, wie noch heute φλεβοτομία, was auch in's Lateinische als *terminus technicus* übernommen wurde. Vielleicht hat der griechische Uebersetzer den lateinischen Ausdruck gar nicht verstanden und ihn deshalb einfach wörtlich oder besser überwörtlich übertragen.

Athen.

JOHANNES SCHMIDT.

Miscellen.

Metrische Inschriften.

Im vierten Bande der Mittheilungen S. 18 veröffentlichte ich unter N° 3 folgende metrische Inschrift

Ἡρώνδας Ἀλκιάδα Ἡρακλεώτ[ης
Ἄρμενος ἦν ξείνοισιν ἀνὴρ ὅδε καὶ φιλ[όπατρις
Πλείστην τε εὐφροσύνῃ δόξα[ν ἀειράμενος

Nach den Buchstabenformen (Π, Μ, Ω) vermuthete ich, dass sie dem 2ten vorchristlichen Jahrhundert angehören möchte; hierbei aber hatte ich das Wichtigste übersehen, nämlich das Epigramm *Anthologia Palat.* VII 35, welches folgendermaassen lautet:

Λεωνίδου [ἢ Πλάτωνος]
Ἄρμενος ἦν ξείνοισιν ἀνὴρ ὅδε καὶ φίλος ἀστοῖς
Πίνδαρος, εὐφώνων Πιερίδων πρόπολος.

Ich gebe natürlich meine frühere Ergänzung der 1sten Zeile auf; leider aber ist es mir am hiesigen Platze beim Mangel aller literarischen Hilfsmittel unmöglich diesen Fund weiter auszubeuten. Von den beiden Epigrammendichtern des Namens Leonidas lebte der ältere, von Tarent, zur Zeit des Pyrrhus und dichtete im dorischen Dialecte, der jüngere zu Neros Zeiten: der Verfasser der Grabschrift kann natürlich den letzteren nicht gekannt haben, ebensowenig aber das Epigramm dem Tarentiner angehören. Es bleibt also nur die Annahme übrig, dass die Angabe richtig sei, wonach dasselbe auch dem Plato zugeschrieben wurde: eine Angabe, deren Möglichkeit ich wiederum nicht in der Lage bin zu discuti-

ren. Immerhin macht die Kürze und Einfachheit dieser beiden Zeilen einen älteren Eindruck, als die Ἐπιτύμβια der Alexandriner auf berühmte Dichter und Heroen.

Zu S. 19 erlaube ich mir zum Namen ΔΙΛΙΠΟΡΙΣ, ΔΥΛΥΠΟΡΙΣ noch nachzutragen, dass sich derselbe auch noch auf einer Grabstele im Museum des hiesigen Griechischen Syllogos findet; dieselbe angeblich in der Nähe von Kyzikos gefunden lautet nach einem Abklatsche:

ΜΗΝΙΟΣ
ΔΙΛΙΠΟΡΗΟΣ
ΧΑΙΡΕ

Ferner hat Hr. Rayet im Juliheft des Bulletin des französischen Instituts S. 425 unter andern Proxeniedekreten der kretischen Gemeinde Aptera ein solches veröffentlicht, durch welches verschiedenen Bithynern diese Ehre zuerkannt wird, nämlich

I. *Col.* Z. 11 fg: ΔΙΝΤΙΠΟΡ.ΙΝ.ΣΚΙ
ΠΡΑΣΙΟΣΠΡΟΥΣΙΕΑ
Z. 15: ΙΟΡΙΝΔΙΔΙΓ ϽΡΟΣ

Διντιπόρ[ε]ιν (*acc.*) und Διδί]ποριν Διδί[π]ορος (*gen.*) sind gewiss nur andere Formen des Namens Δενδούπορις, Δινδίπορις, zu dem die Belege a. a. O. gegeben sind. Auf einer Inschrift von Nicomedien bei Papadopulo Βιθυνικὰ S. 175 n. 50 kehrt die Genetivform ΗΟΣ im ebenfalls thrako-bithynischen Namen ΜΟΚΑΠΟρΗΟΣ wieder.

Pera, Januar 1880.

J. H. MORDTMANN.

Die attische Trittyeneintheilung.

Schon vor einiger Zeit hat die Zahl der Trittyensteine durch die im Ἀθήν. 1880 S. 291. publicirte Inschrift einen Zuwachs erfahren; einen weiteren, den wir kürzlich im Piraeus auffanden und copirten, bin ich in der Lage zu veröffentlichen. Der Stein, ein Porosblock von gleichen Dimensionen und mit Buchstaben desselben Characters wie die bisher bekannten, war nach glaubwürdigen Notizen an der Ecke der Artemis- und Leosthenesstrasse zum Vorschein gekommen.

L . L Π	δεῦρε] Π[ερχ oder Π[ρχσ-
ΙΕΟΝΤΡΙ	ιέων τριτ-
ΤΥϟΤΕLΕ	τὺς τελευ-
ΤΑΙΘΡΙΑϟ	τᾷ, Θριασ-
ΙΟΝΔΕΑΡΧ	ίων δὲ ἄρχ-
ΕΤΑΙΤΡΙΤ	εται τριτ-
ΤΥϟ	τύς.

Die Trittyen waren also, wie jetzt sicher steht, Unterabtheilungen der Phylen. *C. I. A.* 1, 517 nennt die Trittyen der Eleusinier und Piraeenser und Myrrhinusier aus der Pandionis. Die erste Zeile unserer Inschrift ist leider so verstümmelt, dass eine absolut sichere Ergänzung unmöglich ist, doch hat man nur die Wahl zwischen Πειρχιέων (Hippothontis) und Πρχσιέων (Pandionis); Thria dagegen ist ein Demos der Oineis. Mag nun die eine oder die andere Ergänzung das richtige treffen, jedenfalls erkennen wir, dass die Anordnung der Trittyen nicht der officiellen Reihenfolge der Phylen entspricht, sondern nach dem Loos geschehen war.

Schwieriger ist die Frage nach der Bestimmung der Trittyen und zwar zuerst nach dem Zweck dieser Trittyensteine.

Sehen wir von allen Grammatikernotizen ab, die alle von

groben Missverständnissen wimmeln, und schliessen wir wie es durchaus erforderlich ist eine Beziehung zu den Naukrarien aus, so hat Kirchhoff zu *C. I. A.* I, 517 den Weg zur richtigen Auffassung gewiesen. Demgemäss hat nun auch Hirschfeld, der früher eine andere Erklärung versucht hatte (Hermes VII, 486.), sich Kirchhoffs Ansicht angeschlossen, dieselbe aber genauer in seinem Aufsatze über die Piraeusstadt Anm. 7 zu präcisiren unternommen; er meint nämlich, die betreffenden Steine stammten aus den Schiffshäusern und grenzten den Standort der Schiffe der einzelnen Trittyen gegeneinander ab. Diese Ausführung leidet jedoch an Unklarheit und ist geeignet, falsche Vorstellungen zu erwecken, da bekanntlich für die Schiffe mancherlei in Betracht kommt: der Bau, die Trierarchie mit der Ausrüstung und die Bemannung. Der Bau ist Sache des Staates oder der Phylen, die Trierarchie wird nach der Bestimmung der Strategen vertheilt (Arist. Ritter. 908 ff. und die ganze spätere Praxis); es ist mithin die Bemannung der Schiffe, welche aus Grund der Trittyeneintheilung vor sich ging, und dies wird durch Dem. XIV, 22 f. bestätigt. Der Vorgang dem die Trittyensteine des Piraeus also ihren Ursprung verdanken, hat ohne Zweifel der von Demosthenes vorgeschlagenen Organisation entsprochen. Die Bemannung, aus den beiden Classen der ναῦται und ἐπιβάται bestehend, findet sich, nachdem sie demenweise ausgehoben ist (Dem. 50, 6. f.), an einem bestimmten Tage in den Neorien ein und stellt sich dort nach Massgabe der Trittyen auf. Die Eintheilung des attischen Landes nach Trittyen hatte mithin einen vorwiegend militärischen Charakter. Als Kleisthenes seine Reform vorgenommen hatte, waren es vorzugsweise politische und sociale Rücksichten gewesen, die ihn leiteten, weniger zweckentsprechend war die hergestellte Ordnung in militärischer Beziehung: die Phylentheilung liess den einzelnen Theil zu umfangreich werden, die Dementheilung bot andrerseits zu kleine Portionen. Beides musste Missstände im Heere zur Folge haben, die erst fühlbarer hervortraten, als Athen genöthigt war, auf seine Heeresorganisation Sorgfalt zu verwen-

den. Man suchte Abhülfe zu schaffen ; wann dies geschah, lehren die aufgefundenen Trittyensteine, sie führen uns in die achtziger Ol., dürfen also wohl mit der perikleischen Staatsleitung in Zusammenhang gebracht werden. Dieses Trittyensystem werden wir aber auch in gleicher Weise wie für die Schiffsmannschaft, für das Landheer anzunehmen haben. Unzweifelhaft müssen die τάξεις, die den Phylen entsprachen, kleinere Theile umfasst haben, wir sind jetzt berechtigt, dieselben in den Trittyen zu suchen. Aber auch damit ist die Bedeutung der Trittyen noch nicht erschöpft. Man hat bereits erkannt, dass wie im Theater, so auch in der Volksversammlung eine bestimmte Ordnung erforderlich war, man hat dafür zunächst an Ordnung nach den Phylen gedacht, aber auch diese liessen noch einen zu weiten Spielraum, auch hier also hat man weitere Unterabtheilungen von vornherein zu postuliren und dieses Postulat wird durch den Sachbestand sofort bestätigt, vgl. *C. I. A.* I, 500 und 502. Ich stehe nicht an, für diese beiden Steine die von Pittakis gegebene Fundnotiz als zuverlässig anzusehen und halte sie für Grenzsteine, welche auf dem Volksversammlungsplatz der Pnyx jedem attischen Bürger seinen Platz anwiesen. Auch sie führen in dieselbe Zeit. Soviel ich sehe, kann die Pnyx als Versammlungsort nicht älter sein, als die Zeit der ausgebildeten Demokratie; vorher diente dazu die Agora, die selbst noch später beim Ostrakismos benutzt wurde. Wie in dem Local, so erinnert dieses Verfahren auch noch in dem Abstimmungsmodus an die ältere Periode des Kleisthenes. Man stimmte hierbei nach Phylen ab, ein neuer Beweis, dass die Trittyeneintheilung späteren Datums ist[1]. Ein bewusster Wille führte also um die Mitte des 5. Jahrh. die Trittyentheilung durch und zwar aus militärischen Gründen, zugleich aber wurde die Volksversammlung verlegt und auch auf sie die neue Eintheilung angewandt. Die Trittyen erhielten ihren

[1] Ein über Kleisthenes hinaus gehendes Alter der Trittyen anzunehmen, haben schon Boeckh, *C. I. G.* S. 140 und Meier, *de gentil.* S. 8 Bedenken getragen.

Namen nach den bedeutendsten Demen der Phylen (Pandionis: Paiania, Myrrhinus, Prasiai(?); Akamantis: Kerameis; Oineis: Thria, Lakiadai; Hippothontis: Eleusis, Peiraieus) oder, wie es scheint, auch nach bestehenden Collectivbezeichnungen, wenn sie sich in passender Weise übertragen liessen (Rhangabé II, 448=Ross, Demen VI: die Trittys der Epakreis[1], wahrscheinlich zur Aegeis gehörig). Wie die Phylen, so besassen auch die Trittyen Beamte, welche von den Trittyengenossen aus dem eigenen Kreise gewählt wurden (Aesch. III, 30), sie hiessen τριττύαρχοι und waren selbstverständlich meist militärischen Charakters, wie die Taxiarchen und Strategen (Platon *de rep.* 475 *A*). Natürlich entsprachen den 30 Trittyen 30 Trittyarchen.

Auffallend stimmt diese Zahl mit den 30 Gehülfen der Lexiarchen, welche darauf zu sehen hatten, dass kein Unberechtigter sich in die Volksversammlung eindrängte (Poll. VIII, 104, vgl. Photius *s. v.* τριάκοντα· οἱ κατὰ δήμους τριάκοντα τῆς ἐκκλησίας ἐπιμελούμενοι μετὰ τῶν ληξιάρχων). Da, wie wir oben sahen, die Volksversammlung nach Trittyen geordnet war, so können diese 30 Gehülfen nur die Trittyarchen sein; und Niemand konnte passender den Dienst der Controle versehen, als sie, da sie den engen Kreis der Trittyenmitglieder persönlich zu kennen in der Lage waren.

Auf ganz kurze Zeit (Ol. 120,2=$^{299}/_{8}$) erscheinen die Trittyarchen zusammen mit dem ἐξεταστής als Finanzbehörde (*C.I.A* II, 297, 298, 300). Weiteres lässt sich wegen des gänzlichen Mangels weiterer Nachrichten darüber nicht sagen, vielleicht ist es eine Einrichtung des Tyrannen Lachares, die mit ihm zugleich wieder verschwindet.

C. SCHAEFER.

[1] Man könnte vielleicht versucht sein, Ἐπακρεῖς für einen bisher nicht belegten Demos anzusehen, allein mit nur geringer Wahrscheinlichkeit, weil *C.I.A.* II, 570 dazu wenig passen würde.

Beiträge zur Periegese der Akropolis von Athen.

Die Neubearbeitung der athenischen Schatzmeisterurkunden für das Sammelwerk der attischen Inschriften hat mir einige bisher unbemerkt gebliebene oder missdeutete Daten an die Hand gegeben, welche geeignet sind unsere Kenntniss der Cult-Locale und -Bilder der Akropolis zu erweitern und zu berichtigen. Diese beabsichtige ich im Folgenden zusammenzustellen. Die Darstellung wird sich an die einzelnen Burgheiligthümer anschliessen.

I. Die Parthenos und der Parthenon. Unter den kostbaren Weihgeschenken, Geräthen und Kunstwerken, welche in den verschiedenen Gelassen des Parthenon untergebracht waren, war seit dem J. 438 v. Ch. das Goldelfenbeinbild der Göttin das werthvollste. Thukydides in der berühmten Exposition über die Hülfsmittel Athens beim Ausbruche des peloponnesischen Krieges (II 13) nennt das Werk des Phidias mit den kostbaren Anathemen und heiligen Geräthen. Material und Zusammensetzung des Bildes machten eine regelmässige Controlle über den Bestand nothwendig. Diese Controlle fiel nach den Umständen dem Collegium der Schatzmeister der Athene zu, welche, wie das übrige Eigenthum der Göttin, so die im Tempel aufbewahrten Schätze verwalteten und Inventar darüber führten. In der That heisst es auch an einer aus Aristoteles geflossenen Stelle über jene Behörde: παραλαμβάνουσι δ' οὗτοι τό τε ἄγαλμα τῆς Ἀθηνᾶς καὶ τὰς Νίκας καὶ τὸν ἄλλον κόσμον καὶ τὰ χρήματα ἐναντίον τῆς βουλῆς (Harpokr. u. ταμίαι). Mit der Uebernahme der heiligen Schätze von der aus dem Amte scheidenden Behörde traten die jährlich gewählten Schatzmeister ihre Funktionen an. Das bei dieser Veranlassung von der abtretenden Behörde aufgestellte Inventar wurde in Stein veröffentlicht.

Mit Recht hat man sich unter diesen Verhältnissen darüber gewundert, dass sich in den Schatzmeisterurkunden, welche für das fünfte Jahrhundert in annähernder Vollständigkeit, für das vierte zwar weniger vollständig, aber immerhin in ausreichender Zahl und Ausdehnung vorliegen, keine Spur einer Inventarisirung des Bildes zu finden schien. Zur Erklärung hat man angenommen, dass entweder über das kostbarste Stück des Schatzes besondere Urkunden verfasst worden seien, von denen sich zufällig nichts erhalten habe (Boeckh *Corp. inscr. Gr.* I S. 177), oder dasselbe von der regelmässigen Inventarisirung eximirt gewesen sei und nur diejenigen Theile des Bildes, welche abgenommen werden konnten wie der Kranz der Nike oder sich zufällig losgelöst hatten, in den Inventaren der Schatzmeister verzeichnet worden seien (Michaelis Der Parthenon S. 291). Ich glaube in vier Urkunden des vierten Jahrhunderts Reste des vermissten Inventares entdeckt zu haben. Es sind die folgenden Stücke:

1. *Corp. inscr. Gr.* 151 = *Corp. inscr. Att.* II 667, vgl. Staatsh. II S. 265. Aus Ol. 98, 4, 38 5/4 v. Ch. Z. 6, 7 -- κατὰ τὴν στήλην τὴν] χαλκῆν τὴν ἐν τῷ Παρθενῶνι [ὁμ]ολογούμενον - - - (Lücke von nahezu 100 Stellen) - - ἐλέφαντα παρέδομεν πρὸς ἀργύριον τασται - -. Die letzten Worte sind in der uns allein vorliegenden Abschrift des Steines von der Hand Chandlers vermuthlich verlesen; Boeckh, der das Vorausgehende auf ein anderweitig nicht bekanntes ehernes Pallasbild bezog und daher ὁμολογούμενον nicht erklären konnte, corrigirte ἐλέφαντα παρέδομεν πρὸς ἀρ[ιθμ]ὸν [κ]α[ὶ] σταθ[μὸν und vermuthete, dass dies vom Goldelfenbeinbild des Phidias gesagt gewesen sein könne.

2. Ἐφ. ἀρχ. 3375 = Schöne Gr. Reliefs S. 39 N. 71 = *Corp. inscr. Att.* II 670. Aus Ol. 100, 4, 37 7/6 v. Ch. Z. 7, 8 - - ἐν τῷ Ἑκατομπ]έδῳ ἐντελὲς [κα]τὰ τὴν στή[λην - - (Lücke von ungefähr 52 Buchstaben) - - στέφ]ανος κτλ. Mit στέφανος begann ein neuer Artikel, vermuthlich war es der Kranz, den die Nike trug.

3. Rangabis *Ant. Hell.* 838 = Ἐφ. ἀρχ. 1954 = *Corp. inscr.*

Att. II 719. Nach der unvollständig erhaltenen Datirung entweder aus Ol. 114, 4, $^{321}/_{20}$ v. Ch., oder aus Ol. 115, 2 oder aus Ol. 115, 3. Z. 6-8 lese ich:

[ἄγαλμα τὸ ἐν τῷ Ἐκ]ατομπέδῳ καὶ ἡ ἀ-
[σπὶς καὶ τὸ βάθρον] ἐντελῆ κατὰ τὴν στ-
[ήλην· στέφανος χρυσ]οῦς ὃν ἡ Νίκη ἔχει
κτλ.

Das Inventar war auf mehrere Columnen vertheilt. Diese waren στοιχηδὸν geschrieben, aber am Ende der Zeilen bisweilen eine oder zwei Stellen leer gelassen. Aus dem nach Z. 8 Erhaltenen ist zu schliessen, dass die erste Columne eine Breite von 30 Stellen hatte.

4. Pittakis *L'ancienne Athènes* S. 137 (Rangabis a. a. O. 870 *b*)=*Corp. inscr. Att.* II 727. Der Zeit nach Ol. 114, 4, $^{321}/_{20}$ v. Ch. angehörig. Z. 10-15 nach der allein vorliegenden Abschrift von Pittakis:

..ΜΙΣΜΑΤΗΣΑΘΗΝ...
...ΓΙ.ΟΝΝΕΔΩΝΕΚ...
...ΤΟΒΑΘΡΟΝΤ....
...ΙΚΑΣΑΙΙ.ΣΗ....
..ΚΙΟΣΣΤΕΦΑΝΟΣΧΡΥΣ
Ι Σ ΗΙΝΟΝΙΚΗΕΧΕΙΝ

Die Abschrift ist auch für Pittakis schlecht, nicht einmal die Zeilen scheinen innegehalten zu sein. Man erkennt Z. 10 ἄγαλ]μα τῆς Ἀθην[ᾶς, Z. 11 ἐν τῷ Ἑκατ]ον[π]έδω[ι Z. 12 τὸ βάθρον, Z. 13 κα[τ]ὰ [τὴν] σ[τ]ή[λην, Z. 14, 15 στέφανος χρυσ[οῦς ὃ]ν [ἡ] Νίκη ἔχει.

Die vier angeführten Stellen stehen sämmtlich im Anfang der betreffenden Inventare unmittelbar hinter den kurzen Eingangsprotokollen, welche die Namen der Schatzmeister mit der Datirung enthielten. Dass sie sich auf denselben Gegenstand beziehen, steht ausser Frage, obwohl sie im Wortlaut

nicht übereinstimmen; in der älteren Zeit war die Fassung ausführlicher. Aber auch an der Identität des verzeichneten Gegenstandes mit der Goldelfenbeinstatue kann meines Erachtens trotz der Verstümmelung der Urkunden und einer weiter unten zu besprechenden, in der That vorliegenden Schwierigkeit nicht gezweifelt werden. Die Bezeichnung und Beschreibung lassen keine andere Beziehung zu.

Die unter 1 und 2 besprochenen Documente rühren aus dem Schlussjahr einer Olympiade her; es sind die einzigen bis jetzt vorliegenden Urkunden der Schatzmeister der Athene aus einem vierten Olympiadenjahr, deren Anfänge und Datirung erhalten sind. In sämmtlichen aus einem andern als dem Schlussjahr einer Olympiade datirten Uebergabsurkunden fehlt der Passus über das Goldelfenbeinbild. Daraus ist zu schliessen, dass das letztere nur alle vier Jahr inventarisirt worden ist; die Inschrift 3, für welche man die Wahl zwischen drei Jahren hat, ist Ol. 114, 4, die Inschrift 4 wahrscheinlich 115, 4 oder 116, 4 zu setzen. Somit wird eine Bemerkung von Michaelis bestätigt, welcher es aus technischen Gründen für unwahrscheinlich hielt, dass das Bild alljährlich auseinandergenommen worden sei (Der Parthenon a. a. O.). Die Wahl des vierten Olympiadenjahres lässt vermuthen, dass gleichzeitig eine Generalrevision der heiligen Schätze statt fand, mit welcher die Prüfung des Bildes verbunden war. In der That sind auch Anzeichen vorhanden, welche auf eine solche Einrichtung hinzuweisen scheinen. Indess die Erörterung dieser Frage, welche mich ganz auf das administrative Gebiet hinüberführen würde, wäre hier nicht am Platze.

Die Aufnahme eines Inventarisationsattestes über den Bestand des Goldelfenbeinbildes in die Uebergabsurkunden der Schatzmeister scheint nicht älter zu sein als das Jahr Ol. 98, 4, 38 $^{5}/_{4}$ v. Ch. In den Schatzinschriften des fünften Jahrhunderts findet sich der Vermerk nicht, was bei dem Zustande der Erhaltung jener Urkunden nicht dem Zufall zugeschrieben werden kann. Nachdem in den letzten Jahren des Krieges die heiligen Schätze grossentheils für Kriegszwecke verwandt wor-

den waren, wurden die beiden Collegien der Schatzmeister der Athene und derjenigen der andern Götter in ein Collegium verschmolzen, welches sich ταμίαι τῆς Ἀθηνᾶς καὶ τῶν ἄλλων θεῶν nannte. Später sind, unzweifelhaft in Folge der inzwischen eingetretenen Vermehrung der heiligen Schätze, die beiden Schatzmeisterbehörden wiederhergestellt worden. Die Urkunde aus dem J. Ol. 98, 4 ist bereits wieder von den Schatzmeistern der Göttin ausgestellt, in dem Commentar zu der Inschrift habe ich Gründe angeführt, welche mir zu beweisen scheinen, dass für dieses Jahr zum ersten Male wieder die beiden Collegien gewählt worden seien. In demselben Jahre scheint eine andere Einrichtung Aufnahme gefunden zu haben. Im fünften Jahrhundert stellten, wie bekannt, die Schatzmeister der Göttin jährlich 3 Urkunden aus, welche den drei Gelassen des grossen Tempels, dem Proneos, Hekatompedos und Parthenon entsprachen. In der Zeit nach dem Kriege hat die neuorganisirte Schatzbehörde nur noch Verzeichnisse der aus dem Parthenon herrührenden und der im Hekatompedos aufbewahrten Schätze aufgestellt, die Gegenstände im Proneos waren offenbar aufgebraucht und nicht ersetzt worden (vgl. *Corp. inscr. Att.* I 140). Die Verzeichnisse des Hekatompedos enthalten ausser den Schätzen der Athene diejenigen der übrigen Götter. Später sind die Verzeichnisse des Parthenon und Hekatompedos verschmolzen worden. Dies muss zuerst geschehen sein zwischen 395 und 367 v. Ch.; man darf unbedenklich annehmen, dass, nachdem im J. 385 für die Verwaltung der heiligen Schätze der andern Götter wieder eine eigene Behörde creirt worden war, die Schatzmeister der Athene die ihrer Obhut anvertrauten Gegenstände in einer Urkunde zusammenfassten (vgl. z. *Corp. inscr. Att.* II 673). Das Jahr Ol. 98, 4 muss in der Verwaltung der heiligen Schätze Epoche gemacht haben, von diesem Jahre wird auch die Aufnahme eines Vermerkes über den Bestand des Bildes der Parthenos in die Urkunden der Schatzbehörde der Göttin datiren. Wie es früher mit der Controlle über den Bestand des Bildes gehalten worden sei, muss vorläufig dahin gestellt bleiben.

Seit Ol. 98, 4 wurde die Controlle in der Weise ausgeübt, dass das Monument in jedem 4. Olympiadenjahre auseinandergenommen, die einzelnen Stücke nach den drei Haupttheilen, des Bildes, des Schildes und der Basis, mit einer detallirten, natürlich mit Gewichtsangaben versehenen Beschreibung, welche auf einer im Parthenon aufbewahrten Bronzeplatte eingegraben war, verglichen, und die Uebereinstimmung zu Anfang der auszustellenden Schatzmeisterurkunde vermerkt wurde. Die Originalurkunde über die Parthenos hat man sich, was die Fassung anlangt, ungefähr so zu denken wie die Inventare über eine goldene Nike, welche sich seit Ol. 94, 2 (403 v. Ch.) oder 3 in den Übergabsurkunden des Hekatompedos finden. Jene Stele ist es vermuthlich, auf welche sich Plutarch Per. 13 bezieht als Zeugniss für die Urheberschaft des Phidias, obwohl ja auch an die Rechnungen über die Verfertigung des Bildes gedacht werden kann. Der Name des Künstlers war auch in dem ältesten Inventar über die goldene Nike angegeben[1].

Stücke, welche wegen Beschädigung oder aus einem andern Grunde von dem Kunstwerk abgenommen worden waren und zeitweilig mit den übrigen Schätzen aufbewahrt wurden, sind mit den letzteren in den jährlichen Uebergabsurkunden der Schatzmeister verzeichnet worden. Diese Stellen haben für uns ein besonderes Interesse, weil sie uns über die technische Herstellung des Bildwerkes aufklären. Ich lasse sie hier folgen:

I. Auf das Bild selbst lässt sich, so viel ich sehe, bis jetzt nur eine Stelle beziehen, welche in den Urkunden aus den Jahren Ol. 103, 2, $36^{7}/_{6}$ (Ἐφ. ἀρχ. N. F. 439 = *Corp. inscr. Att.* II 677 II *col.* II Z. 21) und Ol. 107, 3, $^{350}/_{49}$ (Abh. der Berl. Akad. 1867 hist. phil. Cl. 2 S. 24 = *Corp. inscr. Att.* II 698 *col.* II Z. 34 f.) vorkommt und an der zweiten Stelle nach meiner Herstellung lautet:

---

[1] Rangabis Ἐφ. ἀρχ. 19 und *Ant. Hell.* 834 = *Corp. inscr. Att.* II 642. Z. 6 dieser Inschrift ist zu lesen [Νίκης χρυσῆς, ἣν - - - ἐπ]οίησεν, καθ' ἕκαστον, worauf die Aufzählung der einzelnen Stücke folgt. Ueber die Zeit des Fragmentes habe ich im Commentar gehandelt.

ἕτερον χρυσίον ἑ[πίτηκτον ἀπὸ τῶν]
ἀκρωτηρίων, στ[αθμὸν - - -

Vorher gehen Stücke vom Schild (s. unten). In den Beschreibungen der goldenen Nike eines unbekannten Künstlers (s. oben S. 94) kommt vor ἀκρωτήριον χρυσοῦν ὀπίσθιον; Böckh (Staatsh. II S. 246) hat darunter die Flügel verstanden. Dasselbe Wort scheint mir Böckh richtig erkannt zu haben in der für einen unbekannten Zweck verfassten Beschreibung des Goldelfenbeinbildes *Corp. inscr. Att.* I 176 Z. 20, vgl. Staatsh. II S. 231, hier wie in der Beschreibung der Nike folgen unmittelbar darauf in der Aufzählung die Schenkelstücke (σκέλη), die Lücke könnte ausgefüllt werden ἀ[κ]ρω[τήρια ὀπίσθι]α. Die Flügel kann ἀκρωτήρια, auf das Goldelfenbeinbild bezogen, natürlich nicht bedeuten.

II. Der Kranz, welchen die Nike auf dem Haupte trug (στέφανος χρυσοῦς, ὃν ἡ Νίκη ἔχει ἐπὶ τῆς κεφαλῆς ἡ ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ ἀγάλματος τοῦ χρυσοῦ), wird unter den Schätzen des Hekatompedos als ungewogen angeführt in den Urkunden aus Ol. 95, 3, $^{398}/_{7}$ (*Corp. inscr. Gr.* 150 = *Corp. inscr. Att* II 652 Z. 40) und aus Ol. 97, 3, $^{390}/_{89}$ (Ἐφ. ἀρχ. N. F. 429 Z. 18, die Gründe für die Zeitbestimmung s. im Commentar), ferner in der Urkunde aus Ol. 98, 4, $^{385}/_{4}$ (s. oben u. 1) Z. 31. In den Urkunden des Hekatompedos aus dem 5. Jahrhundert erscheint zuerst unter den ἐπέτεια des Jahres Ol. 88, 1, $^{428}/_{7}$ (*Corp. inscr. Att.* I 149) und dann regelmässig ein goldener Kranz ὃν ἡ Νίκη ἔχει, im Gewicht von 70 Dr. Von diesem Kranze hat Boeckh (Staatsh. II S. 254) wegen der Gewichtsangabe angenommen, dass er von dem zur Nike des Goldelfenbeinbildes gehörigen zu unterscheiden sei. In den auf einen goldenen Kranz der Nike bezüglichen Artikeln der unter 3 und 4 angeführten Urkunden fehlt an beiden Stellen der Schluss.

Vier Blätter, welche sich von dem Kranze der Nike losgelöst hatten (πέταλα χρυσᾶ τέτταρα ἀπὸ τοῦ στεφάνου, ὃν ἡ Νίκη ἔχει ἡ ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ ἀγάλματος), werden in der Zeit nach dem Kriege unter den Schätzen des Parthenon (z. B. Ἐφ.

ἀρχ. 106 = Staatsh. II S. 291 = *Corp. inscr. Att.* II 645 Z. 21, aus Ol. 95, 2, $^{399}/_{8}$) und später noch in den Urkunden aus der Zeit nach der Verschmelzung der Schätze (z. B. Hermes IV S. 346 = *Corp. inscr. Att.* II 675 Z. 11) aufgeführt mit dem Gewicht von 7 Dr. In den Urkunden des Parthenon aus dem 5. Jahrhundert (174 ff. im *Corpus*) findet sich der Artikel θαλὸς χρυσοῦς πετάλων τεττάρων. Die Identität lässt sich, da in der Gewichtsangabe des Artikels aus dem 5. Jahrhundert (38 Dr) noch zwei andere Stücke (ἡμνίσκω δύο) inbegriffen sind, nicht behaupten, ist aber doch wohl wahrscheinlich.

Auf die Nike der Parthenos hat man einen in der oben unter 1 erwähnten Urkunde aus Ol. 98, 4 verstümmelt erhaltenen Artikel (Z. 27 - - τοῦ] μεγάλου ἀπὸ τῆς χειρὸς τῆς Νίκης) bezogen, indem man zu Anfang ἀγάλματος ergänzte. Böckh (Staatsh. II S. 272) vermuthete einen Kranz, den die Nike in der Hand gehalten habe, Michaelis (Der Parthenon S. 301) eine Tänie. Jedoch nach einer bisher unedirten, aus zwei Fragmenten zusammengesetzten Urkunde (*Corp. inscr. Att.* II 674 Z. 14) scheint zu Anfang ergänzt werden zu müssen - - τοῦ κρ[ατῆρος τοῦ μεγ]άλου. Die Möglichkeit den Passus auf die Nike der Parthenos zu beziehen fällt damit weg. Der grosse Krater lässt einen kleineren voraussetzen, und in der That wird in einer den eben angeführten ungefähr gleichzeitigen Liste (Ἐφ. ἀρχ. 107 = Böckh Staatsh. II S. 284 = *Corp. inscr. Att.* II 668 Z. 12) κρατὴρ χρυσοῦς ὁ μικρὸς aufgeführt. Zugleich aber entsteht eine andere Schwierigkeit. Das Gewicht des kleinen Kraters wird auf 2569 $^{1}/_{2}$ Dr angegeben: wie soll man sich eine Nike denken, die einen Krater von mehr als 2570 Dr Gewicht trug? Hier weiss ich keinen Rath.

III. Unter den ἐπίτειχ des Jahres Ol. 95, 2, $^{399}/_{8}$ findet sich in den unter II angeführten Urkunden des Hekatompedos aus Ol. 95, 3 (*B* Z. 1 f.) und Ol. 97, 3, $^{390}/_{89}$ (Z. 53) folgender Artikel: γοργόνειον χρυσοῦν ὑπάργυρον ἀπὸ τῆς ἀσπίδος τῆς ἀπὸ τοῦ [ἕδους]. Reste desselben Artikels sind in zeitlich nahe stehenden Fragmenten erhalten, z. B. Ἐφ. ἀρχ. 3368 = *Corp. inscr. Att.* II 661 *d* Z. 23. Das letzte Wort ist von mir nach

der Zahl der fehlenden Buchstaben, welche sich feststellen liess, ergänzt, aber, wie ich glaube, vollkommen sicher. Gemeint ist das Gorgoneion vom Schilde der Parthenos, welches auf den erhaltenen Nachbildungen (Der Parthenon Taf. 15 1[b] und 34) erscheint und als eigentliches Schildzeichen den Mittelpunkt bildet, um den sich der Amazonenkampf gruppirt. Wir lernen aus dem Artikel, dass die «goldenen» Theile des Bildes wenigstens nicht ausschliesslich aus massivem Golde sondern zum Theil aus vergoldetem Silber bestanden. Den Schild kann man sich so denken, dass die Kampfscenen in Elfenbein gebildet oder (was aber weniger wahrscheinlich ist) in mattem Silber ciselirt waren; von diesem Hintergrund hob sich glänzend das goldstrahlende Gorgoneion ab. Auf das letztere bezieht sich wahrscheinlich auch ein Passus, der sich aus den beiden oben unter 1 erwähnten Urkunden aus Ol. 103, 2 II Z. 18 und aus Ol. 107, 3 *col.* II Z. 31, 32 folgendermassen herstellen lässt:

χρυσίον ἐπίτηκτον ἀ[π]ὸ τῆς ἀσπίδος,
σταθμὸν σὺν τῷ ἀ[ργυρίῳ - - -

Dass der Schild der Parthenos zu verstehen sei, beweist der vorgesetzte Artikel (τῆς ἀσπίδος).

IV. Auf die Basis der Parthenos hat man mit Recht den nachstehenden Passus aus der Urkunde des Hekatompedos vom J. Ol. 95, 3 (s. oben unter II) *B* Z. 14-16 gedeutet:

χρυσίον, ὃ Ἀριστοκλῆς ὁ ἀπο.....-
ης ἀπήνεγκεν τὸ ἀπὸ τοῦ βάθρου τοῦ ἀγάλματος, σταθμὸν Η[.....
ἕτερο]-
ν χρυσίον, ὃ παρὰ τῷ χρυσοχόῳ εὑρέθη, σταθμὸν ΙΙΙϹ·

Man hat daraus geschlossen, dass die Basis in dem genannten Jahre reparirt worden sei und dass Theile der Basis aus Gold bestanden haben (Michaelis Der Parthenon S. 271 und 316, vgl. S. 24 Anm. 72). Eine genauere Vorstellung von der

Beschaffenheit der Basis giebt ein anderer Artikel, der sich in den Urkunden aus Ol. 109, 1, $^{344}/_{3}$ (Abh. der Berl. Akad. hist. phil. Cl. 2 S. 1 = *Corp. inscr. Att.* II 701 *col.* II Z. 60) und aus Ol. 109, 4 (*Corp. inscr. Att.* II 703 Z. 10) findet: κ[ρ]κ[ν]ί[δ]ιον μικρὸν [ἐπίχρυ]σον ἀπὸ τοῦ βάθρου παρειὰς οὐκ ἔχον. πρὸς τ[ῷ τοίχ]ῳ τ[ο]ῦτο πρόσκειται. Denselben Gegenstand erkenne ich wieder in einer etwas älteren Urkunde (Ἐφ. ἀρχ. 1626 = Rangabis 846 = *Corp. inscr. Att.* II 676 Z. 13 (40) ff.) wo ich demzufolge lese:

κρκνίδιον μι[κρὸν ἀπὸ τοῦ βάθρου]
παρειὰς χρυσ[ᾶς ἔχον καὶ]
λόφον ἐλεφ[άντινον].

Der kleine offenbar als wenig werthvoll angesehene Gegenstand scheint während der Zeit, die zwischen der Abfassung der beiden Artikel lag, neue Beschädigung erlitten zu haben. Dass «das Bathron» nur die Basis der Parthenos sein könne, auf welchem, wie bekannt, bildlich die γένεσις Πανδώρας dargestellt war, ist klar. Die Stellen beweisen, dass die Basis ebenso wie das Bild chryselephantin war, mit derselben Einschränkung jedoch, welche für den Schild gilt (der Helm scheint aus vergoldeter Bronze gewesen zu sein); und daraus erklärt sich wiederum, dass sie in das Inventarisationsattest aufgenommen worden ist.

Nach den erhaltenen Resten der Vermerke über den Bestand des Goldelfenbeinbildes in den Urkunden der Schatzmeister scheint es sicher, dass das Bild in dem Hekatompedos genannten Theil des grossen Tempels, die Urkunde darüber im Parthenon stand. Mit dieser Sachlage lässt sich die jetzt herrschende Ansicht über die Gelasse des Tempels und ihre Benennungen nicht vereinigen, sie steht vielmehr in directem Widerspruche zu derselben. Nach der von Böttticher begründeten zuletzt von Michaelis vertretenen Ansicht kam der Name Parthenon im engeren Sinne[1] der an die Westwand der Cella

[1] Ueber die monumentalen Marken und die technischen Gründe, welche zur Annahme einer an die Westwand angebauten Bildnische (Parastas)

angebauten Bildnische und dem davor liegenden durch Schranken abgeschlossenen Raum zu. Der übrige Innenraum der Cella hiess nach dieser Annahme der Hekatompedos im engeren Sinne (Michaelis Der Parthenon S. 24 ff., vgl. Taf. 1 3 und dazu S. 107 ff.). Niemand wird in Abrede stellen, dass diese auf vorhandene Marken gestützte Auffassung sehr ansprechend ist und besonders den Namen Parthenon in ungezwungener und befriedigender Weise erklärt. Andererseits fehlt es aber nicht an Stellen, welche, in Uebereinstimmung mit den Inventarisationsvermerken, darauf hinweisen, dass das Bild der Parthenos im Hekatompedos stand. In mehreren Urkunden des Hekatompedos findet sich der mehr oder weniger erhaltene Passus εἰλικτῆρες, δακτυλίω χρυσῶ δύο, διάλιθον, χρυσᾶ ταῦτα ἐπὶ τοῦ βάθρου ἄστατα (Urkunde v. J. Ol. 97, 3, s. oben unter II, Z. 52; Ἐφ. ἀρχ. 3368 = *Corp. inscr. Att.* II 661 *d* Z. 22; *Corp. inscr. Att.* II 654 *b* Z. 6); τὸ βάθρον schlechthin gesagt kann nicht anders verstanden werden als von der Basis des Bildes der Göttin, des Goldelfenbeinbildes.

Man könnte vermuthen, dass nach dem Ende des Krieges eine Veränderung im Innern der Tempelcelle vorgenommen und dadurch der Name Parthenon als Bezeichnung eines besonderen Gelasses in Wegfall gekommen sei. In den Urkunden des Parthenon aus der Zeit nach dem Kriege werden die heiligen Schätze nicht als in demselben befindlich (ἐν τῷ Παρθενῶνι) sondern als aus demselben herrührend (ἐκ τοῦ Παρθενῶνος) bezeichnet. Später sind, wie schon oben erwähnt wurde, die Schätze des Parthenon und des Hekatompedos in denselben Urkunden vereinigt worden, nur ein kleiner Bestand von

---

führen, s. Böttticher Untersuchungen auf der Akropolis S. 176. Eine inschriftliche Bestätigung seiner Ansicht hat Böttticher (Philol. XVII S. 587 ff., mir nicht zugänglich) in dem von Michaelis Der Parthenon S. 316 hergestellten «Revisionsbericht» der Schatzmeister über die grosse Thür des Hekatompedos zu finden geglaubt, wo Z. 15 bisher gelesen wurde: αὗται εἰσιν παρὰ τοῖς ταμίαις ἐν τῇ παρ[αστάδι]. Aber es ist am Schlusse zu lesen ἐν τῇ παρα[δόσει] (*Corp. inscr. Att.* II 708), das fragliche Wort ist in einem zweiten Exemplar des Berichtes (704 im *Corpus*) erhalten.

ASHMOLEAN OXFORD MUSEUM

unansehnlichen Gegenständen ist auch in diesen Urkunden unter der Rubrik τάδε ἐκ τοῦ Παρθενῶνος fortgeführt worden. Allein in der unter 1 angeführten Inschrift war die Urkunde über die Parthenos ausdrücklich bezeichnet als στήλη ἡ ἐν τῷ Παρθενῶνι, augenscheinlich im Gegensatz zu dem im Hekatompedos aufgestellten Bilde. Es scheint daher nichts übrig zu bleiben als anzunehmen, dass der Parthenon zwar als besonderes Gelass fortexistirt habe, die im fünften Jahrhundert in demselben aufbewahrten Schätze aber seit dem Ende des Krieges in dem Hekatompedos niedergelegt gewesen seien.

Abweichend von Böttticher haben Andere den Namen Parthenon der Hintercelle des Tempels oder den oberen Gallerien der Hauptcella geben wollen (Michaelis a. a. O. S. 109). Aber für die Hintercelle ist der urkundlich bezeugte Name ὀπισθόδομος der allein passende. Was ferner die oberen Gallerien anlangt, so lässt sich deren Existenz, so viel ich sehe, weder durch monumentale noch durch inschriftliche oder litterarische Zeugnisse erweisen, auch liegen technische Gründe, welche nöthigten dergleichen anzunehmen, nicht vor. Aber auch wenn sie existirt haben sollten, was ja immerhin möglich, wenn auch nicht erweislich ist, so würde doch der Name Parthenon für die an den beiden Langseiten hinlaufenden Hyperoa nichts weniger als passend sein.

Die einzige Möglichkeit, welche sich mir darbietet, die im Vorstehenden aufgedeckte Schwierigkeit zu lösen ist anzunehmen, dass der von Schranken umgebene Raum in der Mitte der Cella auch nach dem Bilde zu geschlossen gewesen sei, so dass dieses ausserhalb blieb, und dass derselbe aus einem nicht mehr erkennbaren Grunde, vielleicht weil er nach dem Plane des Architekten angelegt war den für die Feste der jungfräulichen Göttin bestimmten Apparat aufzunehmen, den Namen Parthenon erhalten habe. Dass sich auch gegen diesen Erklärungsversuch Einwendungen erheben lassen, entgeht mir nicht, aber ich weiss nichts Besseres vorzuschlagen. Eine neue Aufräumung und Aufnahme des Fussbodens im westlichen Theil der Tempelcella, die mir überhaupt wünschenswerth

scheint, selbst nach den grundlegenden Untersuchungen Böttichers, würde vielleicht auch über die hier erörterte Frage Licht verbreiten.

ULRICH KÖHLER.

Athena-Relief und Torso zu Athen.

(Taf. V)

Das auf Taf. V n. 1 veröffentlichte Relief der Akropolis (*A*), Athena mit dem Oelbaum und der Eule darauf, befand sich früher im Invalidenhof im Häuschen und ist bei Heydemann Antike Marmorbildwerke zu Athen unter n. 473 beschrieben; jetzt steht es im Akropolismuseum im Ostsaal an der Fensterwand. Es ist von pentelischem Marmor, links weggebrochen mit Einschluss der r. Hand der Athena; zugleich hat der Bruch den Baumstamm gespaltet. Abgestossen ist der Rahmen an der rechten untern Ecke, das Gesicht mit dem Helmvordertheil und die Füsse der Athena, soweit sie aus dem Gewand treten. Die Höhe beträgt 0,34^{m}, die gegenwärtige Breite 0,18^{m}. Ein schlichter Rahmen läuft herum; in demselben ist in der rechten obern Ecke ein Stiftloch zum Befestigen von Tänien; ein zweites — auch im Rahmen — über dem Baum ist durch den mitten hindurch gehenden Bruch halb zerstört, aber unverkennbar. Da diese Bohrlöcher ursprünglich sind, so erlauben sie einen Schluss auf die ursprüngliche Breite des Steins; es ist wahrscheinlich, dass das zweitgenannte Stiftloch über der Mitte des ganzen Reliefs stand, dass also genau eine Hälfte desselben verloren gegangen ist; demnach würde der Baum die Mitte der Darstellung eingenommen haben und links von ihm entweder für eine Figur von der Grösse der Athena (das ist, für eine Gottheit) oder für mehrere Figuren in kleineren Verhältnissen (Adoranten) Raum sein. Die Arbeit ist sehr gering, doch nicht roh, und sachlich genau; sie wird mit Heydemann in die römischgriechische Periode zu setzen sein, indess nicht in deren späteste Zeiten.

Dargestellt also ist Athena und der Oelbaum; auf dessen

Zweigen sitzt ein Vogel, Figur nach rechts, Athenen zugewandt, anscheinend auch der Kopf im Profil. Für einen Adler, den Heydemann erkennen zu müssen glaubte, ist das Thier zu klein, und es fehlen ihm die charakteristischen Kennzeichen des Adlers; eher könnte es ein Rabe sein. Jedoch bei genauerer Untersuchung unter günstigerem Licht als die gegenwärtige Aufstellung bietet, bemerkt man zwei kreisrunde Augen deutlich nebeneinander; ich glaubte sogar die Augensterne erkennen zu können. Es ist also eine Eule, die man von vornherein zu finden erwartet, wie üblich der Kopf *en face* gezeichnet; nur ist der Schnabel ein wenig zu weit nach rechts gerathen. Um über diesen Punkt keinen Zweifel aufkommen zu lassen, sei bemerkt, dass eine Schlange nicht um den Baum gewunden ist, auch sonst keine Spur einer solchen sich findet. Rechts von dem Baume steht Athena, den ganzen Raum bis zum seitlichen und oberen Rahmen füllend; *en face* mit linkem Standbein, der rechte Fuss mit einer Wendung nach halb links (vom Beschauer); nach links bewegt sich auch der r. Arm. Die Göttin trägt von ihren charakteristischen Attributen den Helm mit dreifachem Kamme (vergl. die Athena des Adorantenreliefs unter den Propyläen im Rahmen an der südwestlichen Ante, Le Bas *Voy. arch.* Taf. 46, Michaelis Parthenon Taf. 15 n. 17 und die eines fragmentirten Reliefs im zweiten Saal des Akropolismuseums). Ferner die geschuppte Aegis; wie bei der Parthenos legen sich, vom Rückenstück ausgehend, zwei abgerundete Klappen über die Schultern nach vorn herüber und auf die Brüste; auf der Fuge ihres Zusammenstosses liegt das kreisrunde Gorgoneion. Am linken Arm trägt sie den runden Schild. In der Rechten dachte sich Heydemann die Lanze; hierüber ist vorläufig nicht zu urtheilen. Die Kleidung ist nicht ganz gewöhnlich. Wohl trägt sie den ärmellosen Rock mit gegürtetem, die Oberschenkel halb deckendem Überfall; die Schulterstücke mit je ihrem Knopf sind durch die Aegis verdeckt, nur der Halssaum kommt über ihr zum Vorschein. Der Rock ist an der rechten Seite offen in der sogenannten dorischen Art; das Bein tritt energisch aus dem

Schlitz heraus, dessen Ränder nach vorn und hinten auseinanderschlagen; deutlich verfolgt man die geschlängelten Linien der beiden Säume, wie sie sonst dicht nebeneinander an dem Schlitz herabzulaufen pflegen, hier durch das vortretende Bein getrennt. Letzteres aber ist nicht nackt, sondern von einem Unterkleid verhüllt, welches im Ganzen der Form des Beins sich anschmiegt, im Detail aber in vielen Fältchen von dessen Oberfläche sich ablöst. Kehrt man nun zu genauerer Betrachtung der Schulterbekleidung zurück, so wird man aussen neben der Aegis dichtgelegte Falten bemerken, welche als weite bis an den Aegisrand auf die Schulter zurückgeschobene Aermel zu verstehen sind, die dem vorbeschriebenen Unterkleid angehören und nicht etwa dem dorischen Oberkleid. Besonders an Grabreliefs hat man Gelegenheit, diese Verbindung eines ärmellosen, wenn auch nicht notwendig dorischen, Oberkleids mit weiten genestelten oder geknöpften, meist bis zum Ellbogen herabreichenden Unterärmeln zu beobachten, welche als Aermel eines Unterkleides aufzufassen sind. Speciell für Athena kann hier einmal auf die Athenastatuette in alterthümlichem Stil im ersten Saal des Akropolismuseums verwiesen werden, mit hochgehobenem rechten Arm und aufgestemmter Linken in rechts geschlitztem ärmellosem Rock mit kurzen Aermeln eines anschliessenden Unterkleides. Halbärmel trägt die Athena des in diesen Mittheilungen V Taf. XX publicirten Zwölfgötteraltars im Centralmuseum; geknöpfte Halbärmel ein Torso im zweiten Saal des Akropolismuseums und sonst oft; ebenso ein zweiter daselbst, an welchem auch — ein seltener Fall — der Halssaum des Unterkleides zum Vorschein kommt (letzteres ist auch an einem Statuettentorso im Ostsaal, mit Kreuzbändern und dem Gorgoneion auf deren Kreuzung und mit geknöpften Halbärmeln des Unterkleides, der Fall); dieselben Halbärmel als die eines Unterkleides bei dorischem Oberkleid charakterisirt an dem oben angeführten Adorantenrelief unter den Propyläen. Doch auch ganz analoge Tracht, Unterkleid mit auseinanderschlagendem dorischen Oberkleid kommt vor, wenn die betreffenden Statuettenfrag-

mente sich auch nicht als Athenen erweisen lassen; im nordöstlichen Saal des Akropolismuseums und zwischen Propyläen und Pinakothek finden sich dergleichen mehr oder minder sichere Exemplare. Endlich erübrigt noch zu sagen, dass ein zusammengefasster Mantel über die linke Schulter gehängt ist.

Überblicken wir die Figur der Athena im Ganzen, so macht sich durch den Schleier der geringen Kunst ein Ausdruck von ruhiger Grossheit geltend, dessen Ursprung sich entdecken lässt, wenn wir eine Klasse weiblicher Gewandfiguren ruhigen Standes mit gehaltener Bewegung einiger Glieder zur Vergleichung heranziehen. Sehen wir von der alterthümlichen Kunst ab, so scheidet sich die übrige Masse in zwei grosse Gruppen, deren eine der ersten, die andere der zweiten Kunstblüte verdankt wird. Von letzteren, durch die Meister des vierten Jahrhunderts geschaffenen, reich und malerisch drapirten Mustern des «schönen Stils», wie sie am zahlreichsten in Ehren-und Gräberfiguren, in Statuen und Reliefs, die Museen füllen, setzen sich bestimmt nicht wenige Figuren in Reliefs, Statuen und Statuetten ab, mehr architektonisch gebaut, fest auf das Standbein gestellt, mit den Steilfalten um dasselbe, während die gemässigte Biegung des anderen Knies die Falten auseinanderdrängt, mit dem den Gürtel seitlich überhängenden Bausch und Diploidion darüber, oder gegürtetem längerem Überfall, und dem leichten schlichtfallenden Mäntelchen, alles kräftig und würdig geschnitten, alles direkte oder indirekte Überlieferung des «erhabenen Stils», Werke die sich nach Tracht und Haltung in engerem oder weiterem Kreise um die Parthenos des Phidias schaaren. Diesem Kreise glaube ich der Erfindung nach auch unsere Athena zuweisen zu dürfen. Diese Auffassung wird weitere Bestätigung erhalten.

Wenn nun die Erfindung der Periode des Phidias und seiner Schule und Wirkung angehört, die Arbeit des Reliefs aber der römischgriechischen Zeit, so folgt, dass diese Athena nicht für dies Relief componirt sondern eine Copie ist nach älterem Original und zwar, dürfen wir sogleich hinzufügen, nach statuarischem Original. Die Göttergestalten des Weihreliefs lehnen

sich alle näher oder ferner an Cultbilder der Götter, denen sie geweiht sind. In den attischen Urkundenreliefs sehen wir so oft die Athena in der Gestalt der Parthenos des Phidias; freilich nicht so, dass die Statue in ihrer statuarischen Starrheit in das Relief eingesetzt wäre, sondern sie ist lebendig, gleichsam flüssig geworden und die Gottheit tritt als leibhaftiges, handelndes Wesen ihren Verehrern oder andern Göttern gegenüber. Daneben aber sehen wir, noch in der guten Zeit beginnend, eine andere Art, nämlich die Götterstatuen in das Relief unverändert zu übertragen. Wer im Studium etwa der römischgriechischen Grabreliefs sein Auge geübt hat, von den für das Relief und reliefgemäss componirten Figuren solche kurzerhand in das Relief blos eingesetzte statuarische Figuren zu unterscheiden, wird nicht zweifeln, in der Athena unseres Reliefs den letzteren Fall zu constatiren.

Haben wir somit in dem Relief der Akropolis die zwar verhältnissmässig späte, aber sachlich treue und den Stil des Originals nicht ganz verbergende Überlieferung eines statuarischen Werks der ersten attischen Kunstblüte erkannt, so stellt sich die weitere Aufgabe, dieses im Original, wie es scheint, verlorne Werk in seinem ganzen Umfange herzustellen. Unsere Quelle, das Relief, ist ja nur ein Bruchstück, nur die Hälfte des ursprünglichen Ganzen; ausser dem Oelbaume mit der Eule darauf stand links von diesem und Athena gegenüber wahrscheinlich noch eine Person, und zwar eher eine Gottheit als Adoranten, dergleichen durch die Haltung der Athena keineswegs nahe gelegt werden. Welche Gottheit aber wird hier der Athena gegenüber gestanden haben, wo der Oelbaum mit der Eule in der Mitte steht? Wem fallen hier nicht die athenischen Münzen (siehe Stephani *C. R.* 1872 S. 5) ein, welche in einer Reihe verschiedener Typen den Wettstreit des Poseidon und der Athena, die Erschaffung des Salzquells und des Oelbaums, darstellen, dasjenige Dogma, welches die Erbauer des Parthenon für das würdigste hielten, neben der Geburt der Athena in einem der Giebel dargestellt zu werden. Wir kennen die Composition des Westgiebels genau genug,

um die Bewegtheit der dort überdies links stehenden Athena sowohl wie des Poseidon als grundverschieden von der gemesseneren Haltung der Athena des Reliefs zugeben zu müssen. Aber auch die Münzbilder scheinen in keiner näheren Verwandtschaft zu dieser zu stehen, denn auch sie zeigen die Athena bewegter, energisch vorschreitend, sodass nun das äussere Bein zurücksteht, das heisst die bewegtere Linie zeigt; zum Theil lassen die Typen sie vollends den Schild an die Erde setzen und die eine Hand auf die Hüfte stemmen. Vorausgesetzt dass die Münzbilder auf statuarische Vorbilder zurückgehen, so scheint dieser Götterwettstreit in Athen eine ganze Reihe hervorragender Darstellungen gehabt zu haben, darunter an erster Stelle — nächst dem Westgiebel des Parthenon — die vorstehend eruirte Gruppe zu setzen wäre; es müsste denn gelingen, die Combination einer anderen Gottheit mit Athena und ihrem Oelbaum plausibler zu machen.

Noch bleibt die Stelle des Pausanias zu erwähnen, welcher in der Beschreibung der Akropolis I 24 3 unter den bei der Nordseite des Parthenon aufgestellten Werken auch eine Darstellung jenes Götterwettstreits nennt: πεποίηται δὲ καὶ τὸ φυτὸν τῆς ἐλαίας Ἀθηνᾶ καὶ κῦμα ἀναφαίνων Ποσειδῶν. Ich weiss nicht, ob man befugt ist, den Umstand, dass Pausanias nicht das Moment des Wettstreits (wie er es bei Beschreibung des Westgiebels thut), sondern das der Schöpfung der Quelle und des Baumes hervorhebt, dahin urgiren darf, dass die Götter nicht in aufgeregter Kampfstellung, sondern in gemässigterer Action, so wie in unserer hypothetischen Gruppe, dargestellt gewesen wären. Wenn aber die von Pausanias erwähnte Gruppe auf Hadrian zurückgeführt worden ist, so würde gerade bei Pausanias aus dem Schweigen des Verfassers eher auf ein älteres als auf ein gleichzeitiges Werk zu rathen sein. Denn hier bewegen wir uns allerdings im Rathen.

Um auf den festen Boden der Thatsachen zurückzutreten, so wird es sich zunächst darum handeln müssen, weitere Nachbildungen des Originalwerkes aufzufinden, in der Hoffnung aus denselben mehrere Aufschlüsse zu gewinnen. Bis jetzt kenne

ich von solchen drei, also mit Einschluss des Reliefs im Ganzen vier. Die drei sind statuarische Repliken der Athena, geeignet über Composition und Stil derselben unsere Kenntniss zu erweitern, zum Theil auch die Hypothese einer Gruppe zu befestigen. Ich bespreche zuerst das unbedeutendste Exemplar, das bildlich zu reproduciren nicht lohnend erschien. Es ist das Fragment einer Statuette im Vestibül der Propyläen (*B*), und daselbst eingesetzt in den Holzrahmen an der südwestlichen Ante, unmittelbar über dem oben wiederholt genannten Adorantenrelief; es ist bezeichnet als n. 2684, Höhe 0,29^{m}, pentelischer Marmor. Die Rückseite ist ganz zerstört, es fehlen Kopf, Arme (bis auf den halben rechten Oberarm) und Unterbeine. Die Statuette ist nicht fertig gemacht, zwischen dem rechten Oberarm und dem Rumpf ist Stein stehen geblieben. Athena hat linkes Standbein, die Steilfalten sind kaum erst angedeutet; rechts geschlitzten Rock mit gegürtetem Überfall, davon eine Ecke vorn auf den rechten Oberschenkel fällt: der Vordersaum des Schlitzes schlägt zurück (der des Rückentheiles fällt in den Bruch); das Bein tritt heraus und ist weder nackt noch in der breiten Weise des Oberkleides behandelt, sondern wie mit kleinen Fältchen bedeckt (denn auch dies ist nicht fertige Arbeit). Der rechte Oberarm erscheint nicht von Gewandfalten überzogen, die im Reliefbild auf die Schulter gleichsam zurückgeschobenen weiten Aermel scheinen hier ganz weggefallen, entsprechend der gewöhnlichen Darstellungsweise der Athena. Auch der Statuettentorso trägt die Parthenosägis mit dem runden Gorgoneion. Den über die linke Schulter gehängten Mantel sucht der erste Blick vergeblich, aber der zweite findet an dessen Stelle einen Bruch, dessen innerer Rand genau da läuft, wo der innere Rand des Mantels gesucht werden muss; mithin ist der Mantel, in Folge seines Vortretens aus der übrigen Oberfläche, herausgesprungen. Der wissenschaftliche Werth des Statuettenfragmentes beschränkt sich auf die Provenienz von der Akropolis und auf die in seiner Existenz liegende Bezeugung des

Ansehens, in welchem das Original im Alterthum gestanden haben muss.

Auch in Athen befindlich ist der nächtstgrössere Torso (*C*), abgebildet Tafel V n. 2. Bezeichnet mit der n. 543 des Pittakisschen Kataloges stand er früher im Theseion, von Kekulé unter n. 352 beschrieben; jetzt ist er in das Centralmuseum an der Patissiastrasse übertragen und in der Nähe des grossen eleusinischen Reliefs aufgestellt worden; 1^m hoch, von weissem Marmor. Pittakis gibt Delos als Fundort an; indess wird sich fragen, was wahrscheinlicher ist, eine Verpflanzung des in seinem ganzen Charakter attischen Werkes nach Delos oder eine irrthümliche Provenienzangabe seitens Pittakis. Es fehlen der Kopf, beide Arme, Füsse und Plinthe. Angesetzt waren nicht beide Arme, sondern blos der rechte; ein Rest des Metallzapfens steckt in der Stossfläche. Der linke Oberarm hing angeschlossen herab; er ist weggebrochen, aber die Ansatzspur deutlich; der Unterarm war vermuthlich angesetzt und gewiss mit dem Schild wagrecht gehoben. Die Rückseite ist nicht ausgeführt, doch die Partieen vollständig angegeben. Hinter dem rechten Fuss ist ein Stück Marmor schräg weggemeisselt; ist der Schnitt ursprünglich, so wird er bei der Restitution in Betracht zu ziehen sein. Die Tracht der Göttin ist die der vorbesprochenen Werke mit wenigen Eigenthümlichkeiten, welche nicht so bedeutend sind, um gegenüber der Übereinstimmung in allen wesentlichen Punkten ins Gewicht fallen zu können, um die Gemeinsamkeit eines Originals in Frage zu stellen; in einigen Beziehungen wird unsere Vorstellung von dem letzteren nach diesem Torso zu verbessern sein. Auch hier findet sich das dünnere Unterkleid und dazu an den erhaltenen Armansätzen deutliche Spuren der ursprünglichen geknöpften Halbärmel dieses Kleidungsstückes; das von diesem verhüllte rechte Bein tritt aus dem Schlitz des Oberkleides heraus, ein Zipfel des gegürteten Überfalls fällt vorn auf den Oberschenkel; auch hier schlägt der geschlängelt herabfallende Vorderflügelsaum des Oberkleides—vorn an der Innenseite des Beins—zurück; aber an der Aussen- oder

Hinterseite desselben, wo man, entsprechend der Darstellung des Reliefs *A*, den correspondirenden Saum des Rückenflügels in seinem geschlängelten Fall erwarten sollte, findet man statt dieses Einen zwei Säume, genau so, wie die zwei Säume des Rockschlitzes bei gestrecktem Stande des Beins dicht nebeneinander und symmetrisch zu einander zu fallen pflegen. Ein aus dieser Wahrnehmung aufsteigender Verdacht, ob der vorgenannte Saum des Vorderflügels vorn an der Innenseite des Beins nicht ein täuschendes Product der Beschädigungen des Marmors und der voreingenommenen Einbildungskraft sei, wird durch die wiederholte Untersuchung nicht bestätigt. Wir haben also drei Säume, wo doch nur zwei oder allenfalls vier möglich sind, letzteres unter der nicht gerade wahrscheinlichen Voraussetzung, dass auch das Unterkleid geschlitzt sei. In diesem Falle wäre ein Saum zu wenig gegeben, nämlich derjenige des Rückenflügels vom Oberkleid, und etwa bei der oberflächlichen Behandlung der Rückseite der Statue übergangen worden. Indess scheint dieselbe zwar unausgeführt, aber in allen Theilen sachlich vollständig angelegt zu sein. Auch weist die Charakterisirung des Zeuges, aus welchem der vorhandene doppelte Saum besteht, denselben eher dem Ober- als dem Unterkleide zu. Dann also ist hier ein Saum zu viel und man scheint auf die Erklärung verwiesen, dass der copirende Verfertiger der Statue statt des einen richtigen zurückschlagenden Saumes, den ihm geläufigeren geschlossen fallenden doppelten aus Versehen gesetzt habe. Der Punkt bedarf noch weiterer Aufklärung, die zunächst bei dem unten zu besprechenden pariser Torso zu suchen sein wird.

Die Aegis reicht im Rücken nicht tiefer als die Schulterblätter; sie hat eine Art Hufeisenform und ist wie ein Kragen übergehängt; die Brustblätter stossen nicht in so langer Fuge zusammen wie bei der Parthenos. Im Nacken ist der nicht gar lange Schopf erhalten; er steht nicht in der Mittellinie, sondern etwas nach der linken Schulter verschoben, woraus folgt, dass der Kopf nach halblinks (vom Beschauer) gedreht war. Auch Brust und Schultern sind ein wenig dahin gedreht.

In einer Sitzung des römischen Instituts hat Conze eine Zeichnung des Torso vorgelegt und auf ihre Übereinstimmung mit dem nunmehr zu besprechenden pariser Torso (*D*) hingewiesen (*Bullettino* 1861 S. 36).

Man weiss nicht wann und wo gefunden, befand sich in der Villa Medici zu Rom in einem verborgenen Winkel des Gartens der kolossale Torso einer Athena. Früher unbeachtet ward er von Heinrich Meyer entdeckt und in seinen 1812 gedruckten Anmerkungen zu Winckelmanns Kunstgeschichte (VIII 2 § 1) der Aufmerksamkeit angelegentlich empfohlen. Er fügte ihn der kleinen Reihe von Statuen bei, welche man damals als Vertreter des Übergangs vom alterthümlichen zum erhabenen Stil des Phidias betrachtete, die Vesta Giustiniani u. a. Er bemerkt ein vor Allem auf das Grosse und Gewaltige gerichtetes Bestreben des Künstlers; die Gestalt ist so viereckig, breit geschultert, gerade, wichtig und fest auftretend; da ist durchaus kein Trachten nach Maassen und Mannigfaltigkeit in den Formen, kein Streben, breite ruhige Partieen den schmalen, häufig unterbrochenen entgegenzustellen; wodurch ihm dieser Sturz als ein vor Phidias entstandener sich zu bewähren scheint. Er bemerkt auch Reste einstiger Metallzusätze, insbesondere scheinen die Schlangen der Aegis derart angesetzt gewesen zu sein. Trotz der warmen, von einer freilich dürftigen Skizze unterstützten Empfehlung Meyers blieb der Torso in seiner Verborgenheit, bis Ingres, welcher 1834 bis 40 die in der Villa Medici installirte *École française* leitete, ihn ans Licht zog, zunächst in würdiger Weise aufstellte und weiter zu seiner Übertragung nach Paris, in den Hof der *École des Beaux Arts* Anregung gab. Ingres fand in der Arbeit und der Draperie allen Grund das Werk auf die Zeiten des Phidias zurückzuführen. Clarac's *Musée de sculpture* brachte die erste vollständige und immer noch brauchbarste Publication (3, 173; Taf. 474[a] 860[c]). Der Figur fehlt Kopf und Hals, der rechte Arm vom *biceps*, der linke vom Ellbogen an. Athena hat linkes Standbein mit Steilfalten, das rechte Bein tritt aus dem auseinanderschlagenden Schlitz des mit gegürtetem Über-

fall versehenen Rockes heraus, ist aber von einem Unterkleid bedeckt, dessen genestelte Aermel besonders an dem rechten Armstumpf wohlerhalten sind; die geschuppte Aegis trägt auf der Brustfuge das Gorgoneion, ein Mantel ist über die linke Schulter gehängt. Die Oberarme gehen abwärts, die Muskelbildung (sagt das *Musée de sculpture*) weist auf gesenkte Linke und eine Lanze in der Rechten (ist dies links und rechts vielleicht vom Beschauer aus gerechnet?). Die Richtung des rechten Fusses nach auswärts bezeuge eine entsprechende Wendung des Kopfes. Der Marmor sei griechisch, die Höhe des Torso 2,44^{m}.

Ein Gypsabguss war in Rom zurückgeblieben; Emil Braun liess ihn durch Jerichau für die *Monumenti* des Instituts zeichnen und begleitete die Publication mit einer Abhandlung in den *Annali* (1840 S. 87 fg. *Mon.* III 13). Diese Abbildung gibt durch die Grösse des Formates und den Charakter der Zeichnung eine vollere Anschauung des Werkes als die frühere, auch ist, was das Detail betrifft, der Contrast zwischen dem dünneren und anschmiegenderen Unterkleid und dem dickeren Oberkleid mit seinen tiefgeschnittenen Falten treffend wiedergegeben; dennoch ziehe ich die bescheidenere Abbildung des so brauchbaren *Musée de sculpture* vor, weil sie instructiver ist als die «künstlerisch» werthvollere. Jerichau ist der Unart gefolgt, die Statue nicht in der genauen Vorderansicht, sondern «malerischer» von halb rechts zu geben, also von der Seite der Steilfalten. Das bringt zwei Übelstände mit sich; erstens kommt die Figur durch das Vorbringen der einen und so scharf charakterisirten Seite aus dem Gleichgewicht, und zweitens wird das Detail der anderen Seite dem Auge des Beschauers entzogen, vornehmlich der Fall der Säume am rechten Bein und oben die Halbärmel. Der Missgriff ist um so auffallender als er im Widerspruch steht zu Emil Brauns unter Beihilfe des Bildhauers Fogelberg gewonnener Auffassung der Statue; er glaubt sie für einen einzigen Augenpunkt berechnet und zwar in der Vorderansicht. Er gesteht, dass man in Augenblicken sich versucht fühlen könnte, ihren Ursprung in

besseren Zeiten zu suchen. Aber nach Erwägung aller Momente kommt er, in ausgesprochenem Gegensatz zu Heinrich Meyer, zu dem Schlusse, das Werk der hadrianischen Epoche zuzuschreiben. Hatte Meyer eine geradezu «religiöse» Sorgfalt in der Vollendung aller Theile anerkannt, so fand Braun im Gegentheil eine freie und franke Behandlung, Berechnung auf Fernwirkung; die Füsse seien nur abbozzirt, die Rückseite gar nicht ausgeführt, die Statue also für angelehnte Aufstellung etwa in Nische an einem grossen, nur Massen-und Gesammtwirkung gestattenden Gebäude gearbeitet, dergleichen Anlagen im Charakter der römischen Kaiserzeit lägen; gearbeitet von einem Künstler dieser Zeit, der jedoch, wie denn diese Epigonenzeit von ihrem Erbe zehrte, von griechischen Vorbildern inspirirt gewesen sei. Und nach Nibby sei der Marmor wegen seiner bläulichen Adern italienisch. Die Höhe des Torso gibt Braun auf 2,60^{m} an.

Bei obenerwähntem Anlass nun kam Conze auf den pariser Torso zurück und widerlegte Brauns Meinung von dem Ursprung der Statue; sie sei attisch und aus den Zeiten des noch freien Griechenlands; ob Conze damals die Periode der Entstehung in noch engere Grenzen zu umschliessen versucht hat, lässt das Referat des Bullettino nicht erkennen; übrigens sei das definitive Urtheil über das Alter des pariser Torso zu vertagen bis zur Entscheidung der Vorfrage, ob der Marmor carrarischer oder pentelischer sei.

Die Übereinstimmung zwischen dem athenischen und dem pariser Torso, welche Conze erkannt hat, bestätigt sich. In Beziehung auf das Grössenverhältniss muss das pariser Exemplar dem Originale näher stehen als das athenische, und die Beurtheilungen Meyers, Ingres'und zum Theil selbst Brauns der Güte seiner Arbeit, die indess noch genauerer Untersuchung bedarf, lassen vermuthen, dass es auch in dieser Beziehung dem Originale nahe steht. Ob es das Original selbst sein kann, auch das hängt zunächst von der Vorfrage über die Marmorart, dann aber noch von Anderem ab, zum Beispiel, wann die Überführung nach Italien stattgefunden haben kann; denn

um das Original sein zu können, müsste es später die Akropolis verlassen haben, als das Relief (*A*) entstanden ist.

Es bedarf nicht mehr des detaillirten Nachweises der Übereinstimmung der beiden Torsen (*C* und *D*) mit dem Relief des Akropolismuseums (*A*) und dem Statuettenfragment der Propyläen (*B*). Die Differenz in der Behandlung der Aermel ist auf Rechnung der Copisten zu setzen und unerheblich. Wir besitzen jetzt also eine vierfache monumentale Überlieferung wenigstens eines Theils einer Kolossalgruppe der Akropolis, welche in solchem religiösen Ansehen stand, dass sie der Herstellung eines Weihreliefs zur Grundlage diente. Und die beiden Torsen scheinen die Annahme zu bestätigen, dass dies grossartige Werk auch einer grossen Zeit der Kunstschöpfung seine Entstehung verdankte, nämlich der ersten attischen Kunstblüte.

LUDWIG von SYBEL.

Reisefrüchte.

Von einer Reise, die mich durch einen Theil von Böotien und Phokis führte, zurückgekehrt, veröffentliche ich im Folgenden einen Auszug aus den Aufzeichnungen, die ich mir über die Alterthümer der von mir besuchten Orte gemacht habe. Die Inschriften, welche ich vollständig gebe, sind meist erst in der neusten Zeit gefunden und daher, so viel ich weiss, sämmtlich unediert, ja zum guten Theil wohl auch noch von niemand anders abgeschrieben. Eben darum schien mir auch die Mittheilung der an sich nicht gerade interessanten rathsam. Einige wenige sind zwar bereits ediert, aber in ungenügender Weise. Darum empfahl es sich sie zu wiederholen. Einzelne erklärende Bemerkungen sind beigefügt. Zu eingehender Bearbeitung der Inschriften fehlte es mir jetzt wie voraussichtlich auch in den nächsten Monaten an der nöthigen Musse. Ich hielt es aber für nützlicher, dieselben, ihre erschöpfende Erklärung und Verwerthung anderen überlassend, sogleich bekannt zu machen, als sie, um mir selbst diese angenehmste Aufgabe bei der Inschriftenpublication nicht entgehen zu lassen, auf wer weiss wie lange Zeit im Kasten zu behalten.

1. In Kako-Sialesi, vor dem Haus des Ἀθανάσιος Δ. Λαχαρῆς, liegt eine nach oben sich verjüngende und in Giebelform auslaufende marmorne Grabstele, M. 0,96 hoch, 0,36 breit, 0,20 dick. Sie trägt in flüchtig eingegrabenen und sehr erloschenen Buchstaben folgende Inschrift:

ΕΠΙ
ΒΙΟΤΑ

Der Frauenname Βιότη ist nicht gerade häufig[1] und dürfte auf

[1] Ich kenne ihn nur aus den zwei smyrnäischen Inschriften *C. I. G.* 3143 u. 3227 und aus Curtius *Inscr. Att.* 9.

böotischen Inschriften bisher noch nicht nachgewiesen sein. Βίοττος, das Masculinum dazu, haben wir bei K. Keil *S. I. B.* II, 20 und XLI, 6, vgl. Zur Syll. S. 566.

2. Etwa eine halbe Stunde von dem genannten Dorf, links am Wege, der nach Staniates führt, befinden sich die nur noch zwei Fuss hohen Trümmer der zerfallenen Kirche des Ἅγιος Νικόλαος. In denselben liegt am Boden an der Stelle des βῆμα, dessen ἁγία τράπεζα sie einst deckte, eine grosse Marmorplatte, die an dem vorderen Rand eine antike Inschrift trägt. Die Platte ist M. 2,31 lang, 1,00 breit, 0,08 dick. Auch im Alterthum muss sie ähnlich wie später in der christlichen Kirche die Deckplatte eines Tempeltisches gebildet haben. Das lehrt im Verein mit der Inschrift die Form. Denn an der unteren Fläche sind parallel den Schmalseiten und je in gleichem Abstand von diesen zwei ein paar Centimeter hohe ziemlich breite Leisten stehen gelassen, die offenbar dazu dienten, die Platte in eine Basis oder auch in zwei wie immer gebildete Füsse einzulassen. Die Buchstaben sind im Durchschnitt M. 0,026 hoch. Die Inschrift lautet:

ΔΙΟΝΥΣΩΙΑΥΛΩΝΕΙΦΙΛΩΤΕΡΑΔΙΟΔΟΤΟΥΚΗΦΙΣΙΕΩΣΘΥΓΑΤΗΡ
ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΦΙΛΗΜΟΝΟΣΤΟΥΠΟΠΛΙΟΥΦΥΛΑΣΙΟΥ

Sie ist ungenügend und fehlerhaft in der Νέα Πανδώρα 1865 n. 365 S. 127 und danach im *C. I. A.* III, 193 publiciert, vorher bereits von Ulrichs, Reisen und Forschungen II, 55, aber ebenfalls nicht correct. Ueber den Διόνυσος Αὐλωνεύς, dessen Beiname sich von der attischen Ortschaft Αὐλών herleitet, vgl. K. Keil, Philol. Suppl. II, 633 f. Ein Marmorsessel mit der Inschrift Ἱερέως | Αὐλωνέως | Διονύσου, die nach Dittenberger *C. I. A.* III S. 84 aus hadrianischer Zeit stammt, ist im athenischen Dionysostheater gefunden worden, s. a. a. O. n. 297. Unsere Inschrift gehört, nach palaeographischen Indicien zu urtheilen, in die erste Kaiserzeit. Der Tempel, dem der Tisch geweiht wurde, lag doch wohl eben in Aulon selbst. Bei der Grösse unseres Steines ist nun nicht anzunehmen, dass

derselbe gar zu weit von seinem ursprünglichen Platz verschleppt sei. Dies dürfte einen wichtigen Fingerzeig abgeben für die Bestimmung der Lage jenes Aulon, hinsichtlich deren es sonst an wirklichen Anhaltspunkten fehlt (ähnlich Ulrichs a. a. O., vgl. auch *C. I. A.* III, 61 *col.* III, 45). Beispiele des Namens Φιλωτέρα sind zusammengestellt bei K. Keil Z. Syll. S. 617.

3. In Krekuki, dieser in den Untersuchungen über die Schlacht von Plataeae oft genannten, in den letzten Jahrzehnten bedeutend vergrösserten Ortschaft fand ich bei der Kirche des Ἅγιος Κωνσταντῖνος einen grossen, marmornen Grabstein, der oben mit einer M. 0,65 hohen Palmette, ausserdem auf der Inschriftfläche mit zwei Rosetten geschmückt ist. Er hat eine Gesammthöhe von M. 2,03, ist unten M. 0,52, oben unter der Palmette 0,48 breit und M. 0,20 dick. Die Bauern des Dorfs haben ihn wie die zwei gleich noch zu erwähnenden Steine aus den Trümmern der ἐκκλησίας τῆς Ἀναλήψεως bei der βρῦσις τῆς Βεργουτιάνης (vgl. Bursian Geogr. v. Griechenld I, 247 Anm. 5) hervorgezogen und an seine jetzige Stelle gebracht. Sie versicherten mich, dass jene Ruinen noch mehr solche Stücke bärgen, die sie mit der Zeit alle nach Krekuki überzuführen gedächten. Der Stein trägt eine Reihe von Inschriften, die nach der Form der Buchstaben in mindestens drei, verschiedener Zeit angehörige Partien zerfallen und in mannigfacher Hinsicht Interesse verdienen. Der Stein war wohl ehemals in den Fussboden eingelassen und ist deshalb in der Mitte sehr abgelaufen. Von den diese Stelle einnehmenden, in sehr kleiner, flüchtiger Schrift geschriebenen Zeilen habe ich sonach nur die erste (*Z.* 7) einigermassen zu entziffern vermocht. Dies ist der Text der Inschrift:

Ε Π Ι
ΑΡΙΣΤΩΝΙ
ΠΡΑΓΜΑΤΙΚΩΙ
(Rosette) (Rosette)
ΙΠΠΙΑΣ

ΝΙΚΑΙΓΑΙΣΔΟΛΙΧΟΙ
ΑΡΙΣΤΩΝ
ΕΛΕΥΘΕΡΙΑΙ//////ΒΑΣΙΛΕΙΑΙ////

ᴗ'ΛΝ/

ΕΧΘΑΤΙΟΣ
ΑΡΙΣΤΩΝ
ΘΕΟΓΕΙΤΩΝ
ΣΩΚΡΑΤΕΙΑ

Der mittlere Theil dieses Inschriftencongregats ist der älteste, wie der Schriftcharakter im allgemeinen und im besondern die Form des π beweist. Die drei untersten Zeilen und die Inschrift über den Rosetten gehören der römischen Periode an, sind aber, wie die Verschiedenheit der Formen des α κ ω und wiederum des ganzen Schriftcharakters zeigt, von verschiedenen Händen zu verschiedener Zeit eingehauen. Die Vereinigung der drei Inschriften auf einem Stein sowie die Wiederkehr des Namens Ἀρίστων in allen dreien macht es wahrscheinlich, dass die in ihnen genannten Persönlichkeiten verschiedene Generationen derselben Familie repräsentieren. Der Sieg des Hippias Z. 5 war jedenfalls in den platäischen Eleutherien errungen. Den Siegesinschriften analog wäre νικᾷ πατδας δόλιχον; dem Tenor der Grabinschrift scheint νικᾷ πατς κτλ. angemessen. Ob ΔολιχΩΙ oder ΔολιχΟΝ dastände, blieb mir vor dem Stein zweifelhaft, doch bin ich jetzt überzeugt, dass letzteres der Fall war. Zu Z. 6 f. ist νικᾷ wieder zu ergänzen. In den Lücken hinter ΕΛΕΥΘΕΡΙΑ und ΒΑΣΙΛΕΙΑ ist für kurze Wörter wie πάλην, πυγμήν (oder auch δίς, τρίς) Platz. Hippias und Ariston darf man wohl als Brüder ansehen. Von dem, was zwischen Z. 7 und 9 stand, erkennt man nur noch geringe Reste. Z. 9 wird man wohl mit den vorhergehenden zusammenfassen dürfen, doch könnte sie auch einer besonderen, vierten Hand angehören. Der Name Ἐχθάτιος tritt in gesicherter Lesart hier wohl zum ersten Mal auf. In der kyrenaischen Inschrift *C. I. G.* 5146, 13, einem Katalogos von

zweifelhafter Bedeutung, haben wir die Form EXΘATIAN, deren Richtigkeit schon im Corpus selbst angezweifelt wird. Interessant ist auch die oberste Inschrift. Dass auf Grabdenkmälern dem Namen des verstorbenen Vollbürgers die Angabe seines nicht öffentlichen bürgerlichen Berufs, seiner privaten Beschäftigung im Leben zugefügt wird, kommt auf lateinischen Inschriften bekanntlich höchst selten vor. Nur gerade Praedicate wie *iuris studiosus* oder *iuris peritissimus* finden sich auf einigen Provincialinschriften der Kaiserzeit (z. B. Wilm. 2470 aus Gallien, 2471, 2507 aus Africa). Diesen kann man unsere Inschrift mit ihrem πραγματικῷ an die Seite stellen[1].

4. Ueber der Thür an der Südwand derselben Kirche ist ein M. 0,60-0,70 langes Stück von einem mit Perlenschnur und Eierstab geschmückten Epistylbalken eingemauert, der an gleicher Stelle wie der eben besprochene Grabstein gefunden und mit folgender Inschrift versehen ist:

ἐκ τ ωNЄIΔIωNTωΑΓIωTYXIκ ω

Wir lernen daraus, dass der antike Tempel, der bei der Βεργουτιάνη stand, in immerhin ziemlich alter Zeit in eine Kirche des heiligen Tychikos verwandelt wurde, die später zu einer ἐκκλησία τῆς Ἀνακλήψεως geworden sein mag, wie sie jetzt die Bauern bezeichnen. Letzterer entstammt auch ein korinthisches Capitäl von nicht übeler Arbeit, das ebenfalls vor der Südseite der Kirche am Boden steht.

5. Der Einfassung des grossen Brunnens von Krekuki, einige

---

[1] Auf griechischen Grabinschriften findet sich das ἐπάγγελμα häufiger; man vgl. hinsichtlich der attischen den Index in Kumanudis ἐπιτύμβια. Ich füge denselben bei dieser Gelegenheit noch eine salaminische hinzu, die wir, mein Freund Lolling und ich, an der Kelter beim Haus des Ματάτης in der Nähe vom Hafen des alten Salamis eingemauert fanden:

ΗΝΟΔΩΡΟ ι
ΜΟΥΣΙΚΟΥ
ΤΟΥΓΥΝΗ (Nach Lollings Abschrift.)

hundert Schritt westlich vom Ort, ist eine Marmorplatte eingefügt, die wie fast alles übrige zu derselben verwandte Material ebenfalls von der Ruine bei der Βεργουτιάνη herrührt und folgende, nur fragmentarich erhaltene Inschrift trägt:

ΑΡΧΟΥΝΤΩ	γυμνασι]αρχούντω[ν
ΣΤΟΥΣΩΤΗ,	.....]ς τοῦ Σωτῆ[ρ-
ΤΗΡΙΟΥΤΟΥ	ος καὶ Σω]τηρίου τοῦ
ϽΥΣ	.....]ους.

6. In Kokla[1] sah ich vor dem Eingang zum περίβολος der Kirche des h. Nikolaos einen grossen marmornen Grabstein, oben mit einem flachen Eierstab und darüber mit Voluten und Palmetten verziert. Die Leute im Ort sagten, er sei vor ungefähr drei Jahren im φρούριον gefunden worden; allein in Krekuki versicherte man mich, er sei wieder unter N° 3 publicierte, mit dem er die grosse Palmette oben gemein hat, den Trümmern der Kirche bei der Βεργουτιάνη entnommen. Die ziemlich verstossene, während meiner ersten und zweiten Anwesenheit in Kokla aber aufgefrischte Inschrift lautet:

ΝΙΚΑΓΟΡΟΣ
ΑΝΤΙΓΕΝΙΣ

Die Form Ἀντιγένις steht auch *C. I. G.* 1601, Lebas 756.

7. An der Südseite derselben Kirche ist ein marmorner Grabstein mit giebelförmiger Bekrönung eingemauert, der folgende Inschrift trägt:

	ΕΡΩΤΙϽΝ	Ἐρωτίων
	ΚΑΙΕΠΑΦΡΟ	καὶ Ἐπαφρο-
	ΔΙΤΩΜΗΤΡΟ	διτῶ Μητρο-
	ΔΩΡΟΥ	δώρου (γυνῆ)
5	ΜΙΛΗΣΙΩΙ	Μιλησίω[ι].

[1] Die Ein- und Umwohner nennen den Ort durchweg τὰ Κόκκαλα, vgl. Ulrichs, Reisen und Forschungen I, 6 f. So hört man vom Volk auch stets τὸ Ἐρχόμενον.

Die Namensform Ἐπαφροδιτώ findet sich hier, so viel mir bekannt, zum ersten Mal. Auch zwei grosse Palmetten, die Bekrönung von Grabsteinen bildeten, sind in der Nähe jenes Steines eingemauert.

8. Zu N° 52 in Körtes trefflichem Catalog der antiken Sculpturen aus Böotien ist zu bemerken, dass das Mädchen in der herabgehenden r. Hand einen nicht ganz deutlichen Gegenstand, wahrscheinlich einen Zipfel des Mantels gefasst hält. Statt des wohl verdruckten ο in ΕΥΡΩΠΗΙ hat der Stein natürlich ω.

Ein gut Stück nordwestlich von den Ruinen, in welchen sich die zuletzt in dem *Bull. de corresp. hell.* 1877 S. 211 publicierten drei Inschriften befinden, stiess ich auf die Reste einer anderen byzantinischen Capelle, unter denen mir eine hinten gebrochene Basis mit drei Einsatzlöchern oben und getilgter, aber noch durchschimmernder Inschrift vorn besonders auffiel.

9. Im Museum von Erimokastron beschäftigte ich mich mit den von Kumanudis im Ἀθήναιον VII, 282 ff. und von J. Martha im *Bull. de corr. hell.* III, 446 f. publicierten und besprochenen Basen der Musen. Ich kann demnach zuvörderst die Lesung des einen Epigramms, N°. 3 im Ἀθήναιον verbessern und vervollständigen:

ΘΑΛΗΑ
Σ Γ Ι
ƆΑΛΛΙΕΠΙΡΗΝΗΣΣΟΦΙΗΣΚΑΛΑΤΟΙΓΑΙΑΠΑΣΑ
ΙΡΗΝΗΙΛΟΙΒΑΣΤΑΣΔΕΘΑΛΕΙΑΧΕΩ
ΣΤΟΥ

Also: Θάλλ(ε)ι ἐπ'(ε)ἰρήνης σοφίης καλά τοι γαῖ'ἅπασα,
(ε)ἰρήνῃ λοιβὰς τάςδε, Θαλεία, χέω.

etwas frei übertragen: «Wetteifernd in des Friedens Künsten treibt schöne Blüthen dir die ganze Erde; dem Frieden bringe ich, Thaleia, diese Spenden dar.» In der fünften Zeile des Epi-

gramms an Ὠρανίᾳ hat ausser dem θ wohl nichts gestanden. Die Zeile zu punktieren, also den Namen des Onestos auch hier vorauszusetzen veranlassten Kumanudis gewiss einige in seinem Abklatsch nicht recht als solche erkennbare Verletzungen des Steins. Auch das von Kumanudis gewiss richtig ergänzte Τ (τάδε) hat wenigstens auf diesem Block, der ja fast vollständig erhalten ist, nicht gestanden. Ferner vermochte ich am oberen Rand des von Martha publicierten Steins ebenfalls von Buchstabenresten nichts zu gewahren mit Ausnahme einer verticalen Hasta ziemlich weit rechts, von der ich zweifelhaft war, ob sie als Steinmetzmarke oder als Verletzung aufzufassen sei. Der Name der Muse, auf die sich das betreffende Epigramm bezog, stand gewiss weiter links: es ist uns ja nur das rechte Ende des Epigramms erhalten. Dagegen habe ich für den Stein N° 2 und N° 4 bei Kumanudis noch je ein Zeichen nachzutragen: auf ersterem nämlich steht in der zweiten Zeile, aber kleiner als die drei anderen Buchstaben derselben, nahe der rechten Kante noch ein Α oder Δ — es ist etwas verstossen und deshalb nicht genau zu erkennen; der andere aber zeigt in der 5ten Zeile ganz rechts in der Ecke noch ein Γ. Beide Buchstaben sind ebenso flüchtig eingeschnitten (ohne Schlusshäkchen) und ihrem ganzen Charakter nach von der übrigen Schrift ebenso sehr verschieden wie das Θ in Z. 5 des Epigramms an Ὠρανίᾳ und das Η in dem von Martha edierten Fragment. Der Stein N° 3 bei Kumanudis trug vielleicht ein analoges Zeichen auf dem verlorenen linken Rand. Ob etwa diese Steinmetzzeichen — denn das sind sie — für die Auffindung der ursprünglichen Anordnung der Basen mit in Betracht gezogen werden können, lasse ich vor der Hand dahingestellt. Weiteres Licht erwarte ich für diese Frage von der sechsten Base, die im Museum von Erimokastron noch der Lesung harrt. Sie enthält, wie es mir schien, ein vollständiges Epigramm. Doch sind die Schriftzüge so zerfressen und der Stein so ungünstig aufgestellt, dass ich bei meiner beschränkten Zeit mich mit der Entzifferung nicht befassen konnte. Auf die zahlreichen, regelmässig vertheilten, merkwürdigen, run-

den Löcher auf der Oberfläche der Basen ist sowol im 'Αθήναιον als im *Bulletin* aufmerksam gemacht worden; die anderen, grossen, runden oder viereckigen Einsatzlöcher dürfen nicht lediglich als τύποι ποδῶν bezeichnet werden, vielmehr sind zum Theil Weihgeschenke oder etwelche den Musengruppen als Beiwerk dienende Gegenstände in ihnen eingefügt gewesen.

10. Von der westlich vom Ort gelegenen Kirche des Ἅγιος Χαράλαμπος ist vor kurzem ein Marmorstück mit folgender Inschrift nach dem Museum gebracht worden:

ΤΟΝΕΠΩΝυμον
ϕΛΑΡΧΕΛαον

Sie ist bereits fehlerhaft in der Eph. arch. n. 2439 S. 1213 und danach von K. Keil Z. Syll. S. 599, besser, doch auch nicht genügend von Lebas n. 411 veröffentlicht worden.

Zu der Inschrift *Bull. de corresp. hell.* III, 444 n. 2 bemerke ich, dass weder eine Πεδαγένειχ noch auch eine Μεταγένειχ bisher bekannt zu sein scheint. Dagegen einen Πιδαγένης (= Πεδαγένης) fand Ross auf einem Stein in Palaeopanagia, vgl. Keil Z. Syll. S. 600. Er und unsere Lusis könnten sehr wohl zu derselben Familie gehören.

11. Die folgende Inschrift einer marmornen Stele hat bereits Kumanudis im 'Αθήν. VII, 285 f. herausgegeben, aber nach so unvollkommener Abschrift, dass sie ihm selbst wie gewiss allen anderen unverständlich bleiben musste. Ich wiederhole sie daher:

ΕΝΘΑΔΕCΗΜΑΟ
ΕΑCΑΝΔΡΟCCΟ
ϕΟΥΕΥΤΥΧΙΑ
ΝΟΥΟCΜΟΥ
CωΝΔωΡΟΙC
ΕCΧΕΛΟΓΟΝ
ΧΑΡΙΤωΝ

d. i.: Ἐνθάδε σῆμα θεᾶς ἀνδρὸς σοφοῦ Εὐτυχιανοῦ,
Ὃς Μουσῶν δώροις ἔσχε λόγον Χαρίτων.

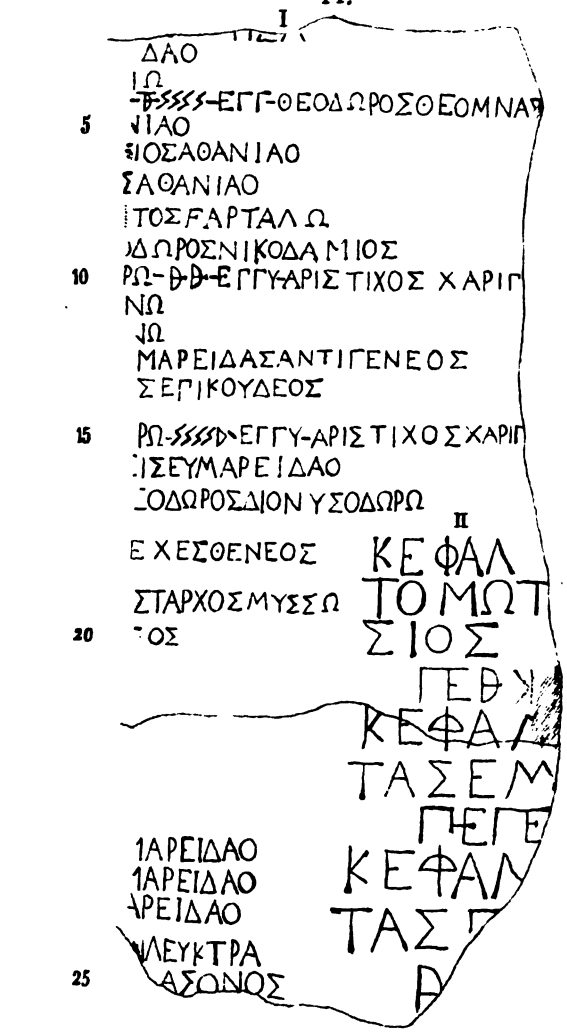
Die Buchstaben sind äusserst unregelmässig: eckige und runde Formen stehen unmittelbar bei einander. Der Gebrauch des Activs θεάω ist bei Späteren nicht selten. In *C. I. G.* 1586, 27 findet sich als Sieger in den zu Thespiae gefeierten Μουσεῖα auch ein M. Εὐτυχιανὸς Ἀθηναῖος κιθαρῳδός genannt: die Inschrift fällt unter Septimius Severus oder Caracalla, welcher Zeit nach dem Schriftcharakter etwa auch die unsrige angehört. Die gleichnamigen Persönlichkeiten könnten wohl identisch sein.

12. Zu der *Bull.de corr.hell.* III,445 n.4 publicierten Inschrift trage ich nach: in der ersten Zeile folgt nach καὶ ein Λ oder Α. Den Schluss der zweiten notierte ich mir so: — ὑπατον ΙΕΙΣΟΥΝΙΟΝ. Die 3 ersten und der 6. Buchstabe sind unsicher.

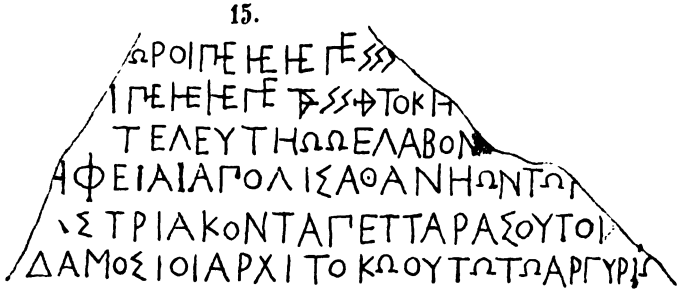
13. Ein paar Minuten widmete ich auch der *Bull.de corr. hell.* III,447 n.7 besprochenen, auf ihrer linken Seite allerdings recht übel mitgenommenen Inschrift. Es gelang mir theils vor dem Stein, theils später nach dem Abklatsch, den ich nahm, wenigstens 5 ganze Verse herauszubringen. Ich habe nicht Zeit mich jetzt länger mit dem Abklatsch herumzuschlagen, bin aber überzeugt, dass bei einiger Geduld alles Erhaltene sich entziffern lässt. Ich gebe nur die Zeilen, wo ich etwas vervollständigen oder berichtigen kann:

. .Ο/\ΟΝ ἀλλὰ τᾷ τέχνᾳ σοφὸς
.ΟΣ αὐλῷ φθόγγον εὖ προσαρμόσας
... ὅπως μελιχρὸν ἀπῦσαι μέλος
..ΝΤΙΟ..Σ πρὸς τέρμα καίριον ῥυθμῷ
..ΛΙΣΔΕΙΑΠΑΡΙΙΜΕΝΟΙΣ ἄειδ' ἀεί.
οὕτως ἐνῆς ἐν τῷ μέλει πολλὰ φάσις.
τοῖος δ' ἐὼν ἀείρατ' ἐγ Μουσᾶν ἐμὲ
κ]ρατῶν ἀγῶνος σφᾷ πάτρᾳ μέγα κλέος;
ἃ Θεσπιάδ' ἔοικεν οὐ μόνομ φέρειν
ἄνδρας μαχητὰς ἀλλὰ καὶ ἐμ Μούσαις ἄκρους.

14.


I
ΔΑΟ
ΙΩ
ΕΓΓ-ΘΕΟΔΩΡΟΣΘΕΟΜΝΑ
ΙΑΟ
ΙΟΣΑΘΑΝΙΑΟ
ΣΑΘΑΝΙΑΟ
ΤΟΣΑΡΤΑΛΩ
ΔΩΡΟΣΝΙΚΟΔΑΜΙΟΣ
ΡΩ-ΕΓΓΥ-ΑΡΙΣΤΙΧΟΣ ΧΑΡΙΓ
ΝΩ
ΜΑΡΕΙΔΑΣΑΝΤΙΓΕΝΕΟΣ
ΣΕΓΙΚΟΥΔΕΟΣ
ΡΩ-ΕΓΓΥ-ΑΡΙΣΤΙΧΟΣ ΧΑΡΙΓ
ΙΣΕΥΜΑΡΕΙΔΑΟ
ΟΔΩΡΟΣΔΙΟΝΥΣΟΔΩΡΩ
II
ΕΧΕΣΘΕΝΕΟΣ
ΣΤΑΡΧΟΣΜΥΣΣΩ
ΟΣ
ΚΕΦΑΛ
ΤΟΜΩΤ
ΣΙΟΣ
ΓΕΘ
ΚΕΦΑΛ
ΤΑΣΕΜ
ΓΕΓΕ
ΚΕΦΑΛ
ΤΑΣΓ
Θ
ΑΡΕΙΔΑΟ
ΑΡΕΙΔΑΟ
ΡΕΙΔΑΟ
ΛΕΥΚΤΡΑ
ΑΣΩΝΟΣ

15.


ΩΡΟΙΓΕΗΕΓΕ
ΙΓΕΗΕΓΕΘΤΟΚΗ
ΤΕΛΕΥΤΗΩΩΕΛΑΒΟΝ
ΑΦΕΙΑΙΑΓΟΛΙΣΑΘΑΝΗΩΝΤΩ
ΣΤΡΙΑΚΟΝΤΑΓΕΤΤΑΡΑΣΟΥΤΟΙ
ΔΑΜΟΣΙΟΙΑΡΧΙΤΟΚΩΟΥΤΩΤΩΑΡΓΥΡ

Z. 6 steht ἐνῆς wohl dialectisch für ἐνῆν. Z. 9 ist ἀ wohl in δ zu bessern.

14. Am Haus des παπᾶς Νικόλαος ist u. a. eine fragmentierte Marmorplatte eingemauert, die ein Bruchstück von einer Verpachtungsurkunde bietet. Die einzelnen Personen, welche Grundstücke, wahrscheinlich von einem Tempel, gepachtet hatten, werden aufgezählt mit Angabe ihrer Bürgen und des jedesmaligen Pachtzinses. K. Keil Z. Syll. S. 519 f. hat die Urkunde nach der allerdings revisionsbedürftigen Abschrift Schillbachs veröffentlicht und das zur Erklärung dienende Material zusammengestellt. Ein Stück einer ganz ähnlichen Urkunde habe ich von einem in zwei Theile gebrochenen Marmor abgeschrieben, der früher an einem Haus des Dorfes eingemauert war, jetzt aber im Museum aufbewahrt wird (hoch im ganzen 0,40, breit 0,215, dick 0,12). Es lautet wie folgt (vgl. die Beilage):

- - - - - - ισα - - -
Εὐμαρεί]δαο
Εὐοίν]ω
- - — ιδ′ — ἔγγ(υος) — Θεόδωρος Θεομνάσ[τω
'Αθα]νίκο
Διονύσ]ιος 'Αθανανίκο
- - - - ς 'Αθανίκο
'Ηράκλε]ιτος Φαρτάλω
Θε]όδωρος Νικοδάμιος
Θεοδώ]ρω — κ′ — ἔγγ(υος) — 'Αρίστιχος Χαρίπ[πω
Εὐοί]νω
Εὐοί]νω
Εὐ]μαρείδας 'Αντιγένεος
- - - - ς 'Επικούδεος
Θεοδώ]ρω — δ′ καὶ ἡμίδραχμον — ἔγγυ(ος) — 'Αρίστιχος Χαρίπ[πω
'Αντιγένε]ις Εὐμαρείδαο
Διονυ]σόδωρος Διονυσοδώρω
- - - - 'Εχεσθένεος Κεφάλ[αιον συν-

'Αρί]σταρχος Μύσσω τομώτ[ατον μισθώ-
Χάριπ]πος σιος
ξα' ...
κεφάλ[αιον
τᾶς ἐμ[πάσιος
Εὐ]μαρείδαο φν' ...
Εὐ]μαρείδαο κεφάλ[αιον
Εὐμ]αρείδαο τᾶς - - -
- - - ν Λεῦκτρα ι' - - -
Μν]άσωνος

Die Ergänzungen sind zum Theil natürlich nur beispielsweise hinzugefügt. Der Name Φάρταλος Z. 8 taucht hier wohl zum ersten Mal auf. Das Λεῦκτρα Z. 24 wird zur Ortsbestimmung sei es eines Grundstücks, sei es eines Pächters gehören. Die Ergänzung von Col. II, 1-3 ist im allgemeinen gesichert durch *C. I. A.* I 283, 19. Die Wendung κεφάλαιον συντομώτατον entspricht dem lateinischen *summa summarum*. An der Richtigkeit der Ergänzung ist, glaube ich, nicht zu zweifeln, wenngleich ich keine sonstigen Belege dieser Ausdrucksweise beizubringen weiss. Das ἐμπάσεως II, 5 habe ich hingesetzt, weil mir nichts besseres einfiel und die Summe hier viel grösser ist als Z. 3, so dass man im Gegensatz zur Pachtung an dauernde Erwerbung denken kann. Die Zahlzeichen sind alle bekannt, vgl. ausser K. Keil Z. Syll. S. 519 die orchomenische Inschrift *C. I. G.* 1569 und Böckhs Auseinandersetzungen dazu. Nur die Form des ⊽ weicht von der bisher bekannten etwas ab. Wir werden sie in der folgenden Inschrift wiederfinden. Dass das Zeichen ϑ hier eine Rundung zeigt, während es sonst eckig ist, verdient kaum als Abweichung bemerkt zu werden. II 4 ist die Lesung unsicher; man könnte ⟩ als Zeichen für die halbe Drachme nehmen (vgl. Hultsch *Metrol. scr.* I 226), wofür sich sonst in den böotischen Urkunden wie I 15 in der unsrigen selber das wenig verschiedne Zeichen ⊳ findet; jedoch wird wohl ⚡ das Richtige sein.

15. Weiter fand ich in dem Museum einen Stein, auf dem

uns folgendes Bruchstück einer, nach den Schriftzügen zu urtheilen, viel älteren und ihres Inhalts halber interessanteren Urkunde erhalten ist (vgl. die Beilage z. S. 125):

...δ]ώροι ψνγ'...
...ψξϐ' καὶ ἡμίδραχμον τόκη...
? τῶ Fέτεος τῶ] τελευτήω ὧ ἔλαϐον...
...ηφείᾳ ἁ πόλις 'Αθανήων τῶ Η
...μν]ᾶς τριάκοντα πέτταρας οὗτοι
...δαμοσίοι ἀρχιτόκω οὕτω τῶ ἀργυρίω..

Dass dieses Fragment der Rechnung über die an den Schatz eines Tempels abgelieferten, geschuldeten oder geschenkten Beträge angehört, darf man wohl mit Recht vermuthen. Da ist denn besonders bemerkenswerth, dass auch eine Stadtgemeinde und zwar die πόλις 'Αθανήων als an einen thespischen Tempel Beiträge leistend erscheint. Eine Bildung ἀρχίτοκος war bisher noch nicht bekannt und hat in so alter Zeit auch keine näheren Analogien. Das Wort könnte, dünkt mich, sowohl «zum Capital geschlagene, alte Zinsen» als «Zinseszinsen» bedeuten. Durch begriffliche Ableitung kann man zu beiden Bedeutungen gelangen. Die Bildung der obliquen Casus und der Nominative des Neutrums von οὗτος ohne τ, die noch K. Keil (Z. Syll. S. 527) «unerhört» vorkam und ihn wenigstens an einer Stelle zu willkürlicher Aenderung verführte, ist jetzt ja aus mehreren böotischen Inschriften belegt (so namentlich aus der von Foucart *Bull. de corr. hell.* IV, 1 ff. herausgegebenen orchomenischen Z. 121, 125, 131, 161, vgl. ebendas. S. 23). Von den Zahlzeichen ist neu das für die halbe Drachme Ͱ; das für 10 hatten wir fast ebenso bereits in der vorigen Urkunde.

16. Die Ara n. 183 des Katalogs der böotischen Sculpturen ist inzwischen in das Museum von Erimokastron gebracht und so aufgestellt worden, dass ausser den Langseiten wenigstens auch die rechte Schmalseite vollkommen sichtbar ist. Diese ist nicht, wie Körte vermuthete, glatt gearbeitet, sondern

trägt folgende, freilich sehr verstossene und deshalb nicht in allen Einzelheiten sicher erkennbare Darstellung. Links im Eingang einer Felsgrotte, die den Hintergrund der Scene bildet, sitzt nach r. eine nackte, jugendliche, männliche Gestalt, die in der, während der Ellenbogen auf dem l. Oberschenkel ruht, vorgestreckten l. Hand eine, wie es scheint, vierseitige Kithara hält. Die r. Hand geht herab und ruht, die flache Seite nach oben gekehrt, auf dem r. Oberschenkel. Sie kann nur einen kleinen Gegenstand gehalten haben, wahrscheinlich das Plectron. Der l. Schenkel ist stark erhoben, der Unterschenkel, wie es mir vorkam, etwa unter der Wade über das r. Knie übergeschlagen. Die Schenkel erscheinen merkwürdig lang und gleichmässig dünn; daran mag aber die schlechte Erhaltung Schuld sein. Die Haare scheinen hinten in einen Zopf zusammen- und krobylosartig aufgenommen zu sein. Rechts sitzt, die Füsse nach r. gewendet, eine wohl ebenfalls männliche Figur von im Vergleich zu jener etwa doppelter Grösse, mit weitem Mantel bekleidet, dessen Falten besonders deutlich am rechten Oberarm, doch auch sonst an einigen Stellen erkennbar sind, der aber vorn den Leib wohl zum Theil frei liess. Die Figur wendet Kopf und Oberkörper nach l. und streckt den vom Mantel umhüllten r. Arm über den Kopf der ersten Gestalt hin aus — in welcher Absicht, kann man nicht mit Bestimmtheit unterscheiden. Ich hatte die Idee, sie wolle jene bekränzen. R. neben der zweiten Gestalt sitzt, in seinem oberen Theil ziemlich gut erhalten, die Vorderfüsse, scheint es, aufgestemmt, ein mächtiger, zottiger Bock mit grossen, wenig gekrümmten, nach vorn emporragenden Hörnern. Links davon, dem Bock zugewandt, bemerkt man einen Hund, von welchem aber nur das Hintertheil erhalten ist. Ein zweiter Hund springt in der Richtung auf die Schnauze des Bockes zu empor; vielleicht aber galt seine Bewegung gar nicht dem Bock, sondern er wollte sich den Knien der r. sitzenden Gestalt annähern. Das ganze Untertheil der letzteren ist sehr zerstört, vom Hund nur die Umrisse erkennbar: so lässt sich ein sicheres Urtheil hierüber nicht fällen. Unter dem Leib des er-

sten Hundes meinte ich auch noch die Spuren eines dritten, hinter ihm stehenden wahrzunehmen. Endlich vermochte ich auch noch ganz schwache Reste von den (spitzen) Schnauzen zweier, in der Mitte der Darstellung vor der ersten Gestalt gelagerter zu dieser emporschauender Thiere zu unterscheiden.

Was die Bedeutung der Darstellung anlangt, so begnüge ich mich auf das von Dressel-Milchhöfer unter N° 259 ihres Catalogs der spart. Bildwerke beschriebene, von Martinelli geformte (Catal. 286) spartanische «musische Relief» zu verweisen, das mit dem unseren grosse Aehnlichkeit hat. Vielleicht sollte der Anlass der Dedication oder der Charakter des Dedicanten in derselben angedeutet werden. Uebrigens stehen Darstellungen wie die des *Bull. dell'Instituto* 1860, 57 beschriebenen aeginetischen Reliefs zu diesen Gruppen wohl in einer gewissen vorbildlichen Beziehung.

Auch die linke Schmalseite der Ara ist mit figürlichem Schmuck versehen gewesen. Indess ist sie so beschädigt, dass es wohl überhaupt nicht möglich sein wird mehr als eben nur diese Thatsache zu constatieren.

Die bisher besprochenen Gegenstände aus Erimokastron werden alle im Museum aufbewahrt, die folgenden dagegen habe ich hie und da im Dorf gefunden.

17. In eine Stufe der grossen Treppe am Haus des Νικόλαος Χατζῆς ist ein Stück einer Kalksteinbasis eingefügt, welches folgende, bereits ziemlich erloschene Schriftreste zeigt:

ƎΥΓΑΤΕΡΑΦΙΛΙΠΠΙ- d. i. τὴν] θυγατέρα Φιλίππη[ν
ΛΡΤΕΜΙΔΙΕΙΛΕΙΘΥΙΛ 'Αρτέμιδι Εἰλειθυί[ᾳ

Die Inschrift ist, freilich nicht ganz vollständig und ohne Beibehaltung der charakteristischen Buchstabenformen, bei Decharme, *Recueil d'inscriptions de Béotie*, Paris 1868 S. 45 veröffentlicht. Von einer dritten Zeile, von der er ein καὶ notiert, habe ich jetzt nichts mehr gesehen.

18. Zu einer anderen Stufe derselben Treppe ist eine Kalk-

steinplatte mitverwandt mit der in alterthümlichen Buchstaben eingehauenen Grabinschrift:

ΕΠΙΛΙΒΥΣΣΑΙ

19. Vor dem Haus des Ἰωάννης Στάμος steht eine runde Kalksteinstele mit der Inschrift:

ΑΓΕΙΣΙΣ
ΜΑΤΕΡΙΜΕΓΑΛΗΙ

Zwar nicht einen Ἀγείσις, aber doch einen Ἀγήσις (=Ἀγησίας) haben wir in *C. I. G.* 2919 und bei Keil *Syll.* LVIII, k. Ueber den Accent vgl. Keil a. a. O. S. 169.

20. Am l. Thürpfosten des Hauses von Ἰωάννης Παπαμάρκος findet sich auf einem Marmorblock diese Inschrift:

ΟΣ
ΝΙΚΗΣΑΣΜΟΥΣΑΙΣ

Auch sie giebt bereits Decharme a. a. O. S. 48, aber nicht ganz vollständig und ohne Rücksicht auf die eventuell für die Zeitbestimmung in Frage kommenden, charakteristischen Buchstabenformen. Uebrigens ist gleich darüber ein anderes Inschriftfragment mit 6 ½ wohlerhaltenen Zeilen und den Resten einer achten eingemauert, das ich nicht abschrieb, weil ich es — irriger Weise — für publiciert hielt. Wahrscheinlich ist es ein Bruchstück eines Recrutencatalogs.

21. An dem Haus des Μιχαὴλ Χατζῆς ist in ziemlicher Höhe ein Stück einer runden, marmornen Stele eingemauert, welches eine Inschrift trägt. Ich vermochte mit meinem Taschenmesser nur etwa ein Drittel derselben aus dem Mörtel herauszuholen, das übrige steckt zu weit nach hinten zu in der Wand drin. Hier folgt was ich las:

ΗΙ
ΝΜΕΓΑΛΩΝ
ΝΜΟΥΣΕΙΩΝ
ΝΡΧΟΝΤΟΣΔΑ
ΡΟΥΝΤΟΣΠΟΥ
ΑΤΕΥΟΝΤΟΣ
ΕΙΚΩΝ

Das Fehlende lässt sich mit Hilfe der ebenfalls aus dem Musenthal herrührenden Inschrift *C. I. G.* 1586 abgesehen von den Personennamen vollständig und mit Sicherheit ergänzen, so:

'Αγαθῇ τύχ]ηι
ἀγωνοθετοῦντος τῶ]ν μεγάλων
Καισαρήων Σεβαστήω]ν Μουσείων
τοῦ δεῖνος ἄ]ρχοντος Δα-
μονείκου Δάμωνος πυρφο]ροῦντος Που-
βλίου..... γραμμ]ατεύοντος
τοῦ δεῖνος ἐν]είκων
[οἵδε·]

Einen Δαμόνεικος Δάμωνος Θεσπιεύς haben wir *C. I. G.* 1585, 10. Ich habe seinen Namen natürlich nur beispielsweise hier eingesetzt. Die Parallelinschrift *C. I. G.* 1586 gehört, wie Böckh darlegt, der Zeit des Septimius Severus oder des Caracalla an. Die unsere dürfte nach ihren Schriftformen, die der Druck nur sehr unvollkommen wiederzugeben im Stande ist, etwa derselben Zeit zuzuweisen sein.

22. Gleich neben diesem Stelenfragment ist ein Reliefstück mit einer dicken Fruchtguirlande eingemauert, die in einen grossen, nach innen zu umgebogenen, also an der Guirlande wie an seinem Halse sitzenden Thierkopf mit spitzer Schnauze (vielleicht Hundekopf) ausläuft. Die Arbeit schien mir, wenngleich flüchtig, doch nicht übel. Ich erinnere mich nicht derartiges anderswo gesehen zu haben. — Die lange Inschrift an

dem r. Pfosten der Hinterthür desselben Hauses wird wohl bereits ediert sein.

23. Zum Schluss noch zwei kleine Bruchstücke, das eine

///ΙΗΣ///
ΧΑΙΡΕ

auf einer Treppenstufe am Hause des Νικόλαος Στάμος, das andere |ΙΣΤΟΒ| im Pferdestall des ἀρχαιοφύλαξ Πέτρος eingemauert.

24. In der an der Südostecke der Kirche des Ἅγιος Βλάσιος zu Palaeopanagia eingemauerten Grabinschrift Lebas n. 446 steht nicht, wie dieser und Schillbach (s. Keil Zur Syll. S.532) abgeschrieben haben, ΗΡΟΙΣΣΗ, sondern ΗΡΩΙΣΣΗ, wie Pittakis und Ross geben.

Den Trümmern der Kirche Ἁγία Τριάδα, 20 Minuten l. vom Wege, der von Palaeopanagia nach Zagara führt, ist bekanntlich eine beträchtliche Zahl von interessanten Monumenten entnommen, die jetzt einen Bestandtheil des Museums von Erimokastron bilden. Ich fand daselbst, etwa in der Mitte der auf dem Platz umherliegenden Blöcke, nur noch eine grosse, marmorne Basis mit mehrzeiliger, freilich sehr verwitterter Inschrift, die ich mich begnügen muss späteren Besuchern zu indicieren.

25. In dem zum Gebiet des alten Haliartos gehörigen Dorfe Mazi fand ich im βῆμα der Kirche des Ἅγιος Ἰωάννης einen Block von feinem, wohlgeglättetem Kalkstein, auf den in regelmässigen, alterthümlichen Buchstaben der Name

ΚΑVΟΝΝΟ

eingegraben ist.

26. Noch interessanter ist folgende, gleichfalls alte Inschrift, die ich von einer ähnlichen, an der östlichen Schmalseite der Kirche des Ἅγιος Κωνσταντῖνος eingemauerten Kalksteinplatte abschrieb und abklatschte:

ΚΑΛΛΙΑ
ΑΙΓΙΘΟΙΟ
ΤΥΔΕΥΓΡΑ
ΓΑΡΟΔΟΤΑ

Wir haben da vier Eigennamen, von denen bisher wohl nur der erste bekannt ist.

27. An der Westseite derselben Kirche, neben der Thür ist ein Marmorstück der Mauer eingefügt, welches diese Grabinschrift trägt:

ΠΑΡΑΜΟΝΕΧΡΗ
ΣΤΕΧΑΙΡΕΣ

Eine gleichlautende findet sich *C. I. G.* n. 1666, doch will sie Cyriacus in Orchomenos abgeschrieben haben. Bei der Häufigkeit des Namens Παράμονος ist dies durchaus glaublich. Eigenthümlich ist das interpunktionsartige Ornament zum Schluss, dessen Stelle sonst ein Blatt einzunehmen pflegt.

28. Zur Herstellung des Beckens für die etwas unterhalb der Reste des verlassenen Dorfes Agoriani gelegenen Quelle ist auch ein Grabstein von Marmor verwandt mit der Inschrift

ΧΑΦΙΣΟΔΩΡΑ

29. 15 Minuten östlich von den Mandria τῆς Κουτουμουλᾶς liegt auf dem Acker des Ἰωάννης Π. Δήμου eine marmorne Basis mit Einsatzlöchern oben und der Inschrift vorn:

ΑΝΔΡΩΝ

30. Bei der Kirche des Ἅγιος Ταξιάρχης (Πόντζα) schrieb ich die zwei *C. I. G.* 1615 und 1616 ohne Einhaltung der Zeilenabtheilung publicierten Widmungen des Raths und der Gemeinde von Koroneia an den Kaiser Hadrian betreffenden Inschriften ab. Letztere hat dann besser Lebas 669 *b*, noch besser Keil gegeben *Syll.* S. 112. Doch ist auch das letzte ο

der ersten Zeile nur halb, das ι am Schluss der zweiten gar nicht erhalten. Die andere hat richtig Lebas 669ᵃ nur ohne Wahrung der Buchstabenformen. Uebrigens stehen die Inschriften auf zwei grossen, übereinandergesetzten Basen, diese — die obere — von grauem, jene von bläulichem Marmor. Wie ich später erfuhr, haben bei dem Pyrgos auf dem Hügel über der Πόντζα kleine Ausgrabungen stattgefunden, bei denen antike Gräber mit Terracottagegenständen, aber auch eine grössere Inschrift gefunden sein sollen. Ich empfehle späteren Besuchern des Orts der Sache weiter nachzugehen.

Die Aecker, die unter ihrer Oberfläche die Reste der alten Stadt Κορώνεια bergen, sind jetzt zum grössten Theil im Besitz von Einwohnern des freundlichen Dorfes Hagios Georgios. Dieselben haben in den letzten zwei Jahrzehnten beim Pflügen und Graben auf ihren Grundstücken grosse Massen von alten Grabsteinen gefunden, die sodann bei dem Bau von neuen Häusern im Ort verwandt worden sind. Sämmtliche vier Ecken von nicht wenigen der letzteren sind, wie man mich versicherte, ganz aus solchen antiken Marmorplatten aufgeführt; leider hat man die Inschriften dabei meist abgemeisselt.

Ich habe folgende Inschriften abgeschrieben:

31. + ΑΡΟΠΙ
+ ΑΙΡΕ
ΣΩΣΩΧΑΙΡΕ
ΣΩΤΗΡΙ

32. ΕΥΔΩΡΑ

33. ΠΑΡΔΑΛΙ
ΧΑΙΡΕ

34. ΑΘΑΝ//

diese vier am Haus des Μιχαὴλ Παπαλάμπρος, welches 1865 gebaut worden ist. Ferner am Haus des Γεώργιος Κωσταντέλλος, angeblich 1870 gefunden.

35. ΗΕΡΜΑΙΣΚΟΣ. 36) ΜΑΧΩΝ (schöne Buchstaben ohne Schlusshaken).

37. ΜΝΑΣΙΘΕΑ (ebenfalls schöne Buchstaben, aber kleiner).

38. ΦΙΛΩΝ. Derselbe Mann besitzt auch eine kleine marmorne Grabstele mit giebelförmigem Aufsatz und der Inschrift:

39. ΔΕΞΙΘΕΕ
ΧΑΙΡΕ

40. Am Haus des Ἀναγνώστης Παπαλάμπρος: ΣΑΒΥΚΤΑΣ.

41. Ferner vor dem Haus des Γεώργιος Κατῆς liegt ein Stein mit der Inschrift: ΕΠΙΧΑΡ

42. Βασίλειος Κατῆς besitzt einen kleinen Marmor mit dem Namen: ΠΑΙΛΛΟΣ.

43. Derselbe zeigte mir auch eine kleine Marmorherme, deren Kopf bis auf die zwei auf den Hals herabhängenden grossen Locken leider verloren war; ferner eine Scheibe von Terracotta, deren Dicke M. 0,03 und deren Durchmesser fast M. 0,10 beträgt. Auf ihr ist in ziemlich roher Arbeit ein gezäumtes Ross dargestellt (nach r.), darüber drei Palmenzweige, um die eine Tänie geschlungen ist, deren zwei Enden lang herabhängen. Zwei runde Löcher oben zeigen, dass die Scheibe zum Aufhängen bestimmt war. Die Beziehung der Darstellung auf den Sieg eines Rennpferdes ist wohl selbstverständlich, aber wie die Terracotta im besonderen verwendet wurde, weiss ich nicht zu sagen.

44. Hierbei kommt mir eine andere Anticaglie in den Sinn, die ich auf einer früheren Wanderung im attischen Dorf Markopulo zu sehen bekam und bei dieser Gelegenheit mit erwähnen will. Es war dies eine Blei- oder Zinnscheibe, etwas grösser und dicker als ein preussisches Zweithalerstück (Durchmesser M. 0,052), mit einem von zwei Löchern durchbohrten Henkel versehen, also zum Aufhängen eingerichtet. Auf der einen Seite ist in mässigem Relief ein schwer beschreibbarer Gegenstand dargestellt, etwa einem entblätterten, grossen, runden Rettig oder einer Kohlrübe ähnlich, die 4 Wurzeln nach oben, dem Henkel zu, streckt. Darum läuft in grossen Buchstaben die Umschrift: ΣΥΣΙΜΗΣ. Man sollte offenbar nach der Absicht des Verfertigers beim Lesen die Scheibe nicht herumdrehen, sondern die Inschrift mit einem Blick übersehen. Deshalb steht das ω auf dem Kopf. Indess die Form des ζ ist auch damit nicht zu entschuldigen. Die andere Seite der Scheibe

war glatt. Welche Bestimmung die letztere hatte, vermag ich nicht anzugeben. Vielleicht wurde sie irgend einem lebenden oder todten Gegenstand angehängt, um die Besitzerin desselben anzuzeigen.

In diesem Dorf d. h. in Hagios Georgios erhielt ich auch Kunde von einem grossen Münzfund im Gesammtgewicht von fünf Okaden, der vor kurzem in Palaeopanagia gemacht worden war. Nach der Beschreibung der Leute zu urtheilen, müssten es meist Bronzemünzen gewesen sein. Das eine Stück, das ich davon erwerben konnte, zeigt das Gepräge von Chalkis, auf der einen Seite den Herakopf, auf der anderen den Adler, der die Schlange frisst.

Zu Livadia copierte ich bei meinem zweiten Aufenthalt im alten σχολεῖον folgende Inschriften:

45. Von einem grossen, viereckigen, marmornen Grabstein:

ΡΟΔΑΧΡΗΣΤΗ
ΧΑΙΡΕ

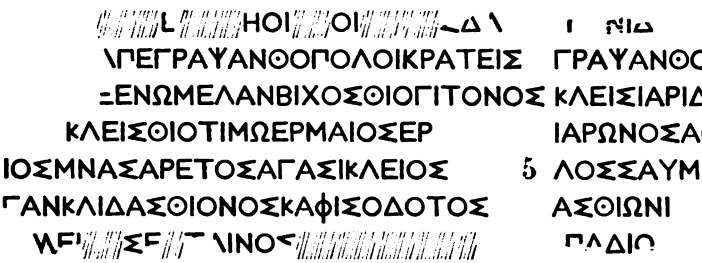
46. Von einer kleinen, mit An- und Ablauf und auf der Oberfläche mit einer runden Aushöhlung zum Spenden versehenen marmornen Ara:

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗ
ΑΥΡΚΑCΘΑ
ΛΟΣΑΡΤΕ
ΜΙΔΙΑΓΡΟ
ΤΙΔΙΧΑΡΙ
ΣΤΗΡΙΟΝ

47. Von dem Fragment einer marmornen Basis:

[illegible]ΛΙΛΟΜ
ΕΥΣΑΣΑ/
ΙΣΕΒΑΣΤ
Γ[illegible]Ι[illegible]

48. Endlich folgendes grössere Bruchstück eines Catalogs von jungen Conscribierten:



d. i.

....ηοι...οι..ς Δα-
..ἀπεγράψανθο Πολοικράτεις
...Φιλοξ]ένω, Μελάνδιχος Θιογίτονος,
...Τιμο]κλεῖς Θιοτίμω, Ἑρμαιος Ἑρ-
μαίω,....Χαρικλε]ῖος, Μνασάρετος Ἀγασικλεῖος,
...Πανκλίδας Θίονος, Καφισόδοτος
...Εὐ]μείλ[λιο]ς, Ε[ὔθο]ινος

...νιδ.....ἀπε
γράψανθο Εὔμ[ειλος.....Θεο-
κλεῖς Ἰαρίδαο, Ε....
Ἰάρωνος, Ἀθα[νίων...Σκύμει-
λος Σκυμ[είλω.....Λουσί-
ας Θιώνι[ος.....Εὐ-
κλ]έδιο[ς

Zu Z. 2 vgl. Foucart *Bull. de corr. hell.* IV, 87. Die Ergänzungen sind zum grössten Theil nur beispielsweise eingesetzt.

49. In dem auf der westlichen Höhe gelegenen Gehöft des Νικόλαος Μωραΐτης fand ich als linken Pfosten eines Stallthors den grossen Stein wieder, der die Inschrift *C. I. G.* 1603 trägt. Cyriacus sah denselben noch in den Ruinen der Tempel bei der Kirche des Ἅγιος Ἠλίας[1], die durch ihre *immania saxa*

[1] Der Tempel, wo Cyriacus die Inschrift fand, war wohl nicht, wie Ulrichs

sein Erstaunen erregten, Spätere in der Omermoschee ebenfalls auf dem westlichen Hügel. Zum Bau derselben wird man wohl den Tempeltrümmern das Material entnommen haben. Vor etwa 6 Jahren ist der Stein an seine jetzige Stelle gekommen. Böckh publiciert die Inschrift richtig, nur haben α ε η θ auf dem Stein diese Formen: ΑΕΗΘ, und das ο ist nicht kleiner als die übrigen Buchstaben, wie es Lebas n. 754 giebt.

50. Weiter schrieb ich ein Stück der von Foucart im letzten Februarheft des *Bull. de corr. hell.* S. 96 f. veröffentlichten Urkunde über die Schenkung eines Sclaven an Ζεὺς βασιλεύς und Τροφώνιος ab, die ich nach langem vergeblichen Suchen endlich zu finden das Glück hatte. Ich möchte bei dieser Gelegenheit den Wunsch äussern, dass doch alle, die Inschriften publicieren, den Fund- oder Aufbewahrungsort derselben möglichst genau anzugeben sich zur Pflicht machen möchten. Angaben wie diese: «*dans une chapelle abandonnée*» oder «*dans une maison du village*» machen es sehr schwierig, ja oft unmöglich eine Inschrift wieder aufzufinden. Und dann weiss ja jeder, von welcher Wichtigkeit die genaue Fundnotiz einer Inschrift häufig für die Localtopographie ist. Ein solcher Fall könnte auch hier vorliegen. Denn dass der in Rede stehende Stein von dem Trophoniostempel herrührt, ist recht wahrscheinlich. Nun hat man den letzteren bisher immer an der Stelle der Kirche der Panagia gesucht, weil in ihr zwei vermuthlich demselben zugehörige Inschriften, die eine eine Widmung an Trophonios, die andere eine Verrechnung von seinem Schatz geschenkten Geldern enthaltend, sich gefunden haben (Ulrichs a. a. O. I, 167 Bursian Geogr. I, 207). Und sie liegt ja allerdings auf der l. Seite des Herkynabaches, wo wir nach Pausanias das ἄλσος des Trophonios zu suchen haben, indess doch schon in ziemlicher Entfernung von den anderen heiligen Stätten des ἄλσος — den Quellen der Lethe und Mnemosyne, der

---

a. a. O. I, 168 f. sagt, der der Kora und des Ζεὺς Βασιλεύς, sondern der nahe bei diesen gelegene, in welchem Pausanias (Cp. 39, 4) die ἀγάλματα des Kronos und der Hera und des Zeus sah.

Höhle des Agamedes, dem Gemach der Tyche und des Agathodaemon, deren Lage feststeht. Dagegen die Kirche der Ἁγία Ἄννα und des Ἅγιος Κωνσταντῖνος, in der unser Stein als Oberbalken eines Fensters eingemauert ist, am östlichen Abhang der westlichen Höhe, die das φρούριον krönt, wenig unterhalb der Mauern desselben, liegt, wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, den eben genannten Punkten erheblich näher als die Panagia. Man bedenke dabei, dass die Krya früher nicht wie jetzt am Fuss des Berges, sondern mehrere Schritt oberhalb aus einem runden Loche an der Felswand des φρούριον entsprang. Ferner finden schwere Baustücke wohl leicht den Weg von Berg zu Thal, aber nicht umgekehrt. So könnte es uns nicht wundern vom Trophoniostempel stammende Inschriften in der Panagia zu finden, auch wenn derselbe nicht an dieser Stelle, sondern höher hinauf am Berghang, wo jetzt die K. Ἁγία Ἄννα καὶ Ἅγιος Κωνσταντῖνος liegt, gestanden hätte. Dass dagegen unsere Inschrift von unten nach oben hinaufgeschafft sein sollte, ist weniger wahrscheinlich. Weiter habe ich unter den bei letzterer Kirche aufgehäuften Trümmern marmorne Säulenschäfte, Pfeilerstücke u. s. w., besonders auch Stücke von ionischen Saülencapitälen gefunden. Sodann verdient bemerkt zu werden, dass, wie Trophonios seinen Cult mit der Herkyna theilte, deren Bild Pausanias c. 39, 3 in dem σπήλαιον der Quellen neben dem seinigen sah, so auch diese Kirche zwei Heiligen, einem männlichen und einer weiblichen zusammen gewidmet ist. Es ist aber bekannt wie das Christenthum, um das Heidenthum um so leichter zu verdrängen, die heidnischen Culteinrichtungen copierte und übernahm, sie gleichsam nur in's Christliche übersetzend. Dazu kommt noch, dass die Kirche auf einer ziemlich grossen, künstlich geebneten und gestützten, jetzt zum grössten Theil von Steinhaufen bedeckten Terrasse liegt, die auch für eine bedeutendere Tempelanlage hinreichenden Raum und wegen ihrer hohen Lage wohl ein vorzüglicheres Terrain bot als der Platz der Panagia drunten. Aus allen diesen Gründen darf gewiss die Frage

aufgeworfen werden, ob die Stelle des Trophoniostempels nicht vielmehr hier als unten bei der Panagia zu suchen sei.

51. Die Inschrift über der Grube des Agamedes *C. I. G.* 1680. Keil *Syll.* S. 194 f. Lebas n. 791 las ich wie Ulrichs a. a. O. S. 169 ΕΥΡΟΥΛΟΥ. Gerade das letzte Υ schien mir nicht zweifelhaft.

52. Das Bruchstück einer auf die Widmung einer Quelle bezüglichen Inschrift schrieb ich von einer an dem Haus des Ἀνδρέας Βασιλιᾶς eingemauerten Marmorplatte ab.

υ Δ Ω Ρ Κ Α Ι Ι /
σ ω Τ Η Ρ Ι Δ Ι Α Κ ω ι /
Ͻ Ν Τ Ο Κ Ρ Ο Υ Ν Α τ ο ν
Κ Α Ι Τ Ο Π Ε Ρ Ι Τ Η Ν
Κ Ρ Η Ν Η Ν Ε C υ
Κ Α Τ Α C Κ Ε Υ Α C ω
Π Α Ν Κ Α Ι Τ Ο Ε Ι C
Α Υ Τ Η Ν Υ Δ Ω Ρ
Κ Τ Ω Ν Ι Δ Ι Ω Ν
Τ Η Θ Ε Ω Κ Α Ι Τ Η
Π Ο Λ Ε Ι

Die Zeilen waren von ungleicher Grösse, so kommt es, dass während von den untersten nichts fehlt, die obersten auf beiden Seiten unvollständig sind. Dass noch andere Zeilen den erhaltenen vorhergiengen, ist nicht absolut in Abrede zu stellen, aber auch nicht zu beweisen. Andere Quelleninschriften haben wir *C. I. G.* 1730 und 2172.— Alles was zur Quelle gehört, wird einzeln aufgezählt, so wohl zuerst Fassung und Bassin Z. 3 f., dann das, was dem ἐποίκιον in *C. I. G.* n. 1730 entspricht, ferner die zugehörige Wasserleitung (vgl. ὑδραγώγιον *C. I. G.* 2172 und τὴν τοῦ ὕδατος εἰσαγωγὴν n. 1730). Die Θεὸς Z. 10 wird entweder die Κόρα oder die Ἥρα Βασιλίς sein. Die Buchstabenformen weisen etwa in den Anfang des 3ten Jahrhunderts nach Chr.

Ausserdem schrieb ich noch zwei Grabinschriften ab:

53. ΑΘΑΝΟΔωρος, Fragment von bläulichem Marmor im Besitz von Ἰωάννης Πρῖνος, und

54. ΠΑΙΛΛΟΣ, kleine, nach oben sich verjüngende Marmorplatte im Besitz von Γεώργιος Κυριακός.

55. Endlich unterzog ich das im Catalog der böotischen Sculpturen unter N° 9 beschriebene alterthümliche Relief einer wiederholten, genauen Besichtigung, wobei es mir gelang am oberen Rand desselben die Reste einer Inschrift zu entdecken, die ich so copierte:

ΓΙΛΙΧ

Ich muss aber nachdrücklich bemerken, dass ausser dem ι und χ alles unsicher ist. Jedenfalls stand also hier einer der Namen auf-ιχος, deren sich ja auch in den böotischen Inschriften nicht wenige finden, und zwar war es ein kurzer Name von wohl nur 6 Buchstaben. An die Schnabelschuhe, die Körte auf dem Relief erkennen möchte, glaube ich nicht: die Spitze des Fusses ist nur sehr unbedeutend nach oben gebogen, so wie auch, wenn man den blossen Fuss auf die Erde setzt, der grosse Zeh sich vorn ein wenig hebt. Nicht einmal, dass der Mann überhaupt Schuhe anhat, wird man mit Bestimmtheit sagen können, denn der Umstand, dass die Zehen nicht markiert sind, fällt bei diesem aller Detailausarbeitung in so hohem Grade ermangelnden Werk gar nicht in's Gewicht. Schliesslich möchte ich auch noch einen bescheidenen Zweifel darüber laut werden lassen, ob der Mann wirklich, wie Körte es auffasst, in seiner Linken einen Stab hat, dessen unteres Ende unterhalb des rechten Arms plastisch nicht angegeben wäre, oder ob er vielmehr den mächtigen, schweren Kantharos mit beiden Händen am grossen, hochgeschwungenen Henkel gefasst hält. Mein Zweifel gründet sich darauf, dass von einem Henkel, in den die r. Hand hineingriffe, abgesehen von dem vermeintlichen Stock nichts zu bemerken ist; dass ich ferner unter der r. Hand und oben r. von der linken Erhabenheiten zu bemerken glaubte, die den von Körte für einen Stock erklärten Streifen vielmehr mit dem Gefäss in Verbindung zu

setzen schienen. Endlich ist der Kantharos so gross, dass man bei seinem Anblick von dem Gefühl beherrscht wird, er könne, zumal gefüllt, nicht bloss so mit zwei graziös in einen kleinen Henkel eingreifenden Fingern gehalten werden, wie es Körte beschreibt. Uebrigens würde der grosse, hochgeschweifte Henkel mit den übrigen, hier besonders zu vergleichenden Kantharosdarstellungen (s. die spart. Reliefs Mittheil. 1877 S. 44, 1879 S. 162) besser harmonieren als ein kleiner, kaum sichtbarer, wie er nach Körtes Auffassung sein müsste. Freilich will ich auch zwei Schwierigkeiten nicht verhehlen, die sich der anderen Ansicht in den Weg zu stellen scheinen. Erstlich nämlich entspräche dem grossen Henkel kein zweiter; indess das wöge wohl nicht viel schwerer als der plastisch nicht fortgesetzte Stock. Zweitens bemerkte ich an der r. Kantharosseite eine von oben nach unten laufende Linie, die man für Andeutung eines Henkels nehmen könnte. Allein es ist dies keineswegs ausgemacht; auch hat der Kantharos auf den analogen Darstellungen ganz anders geformte Henkel, und sie würden an sich als der Grösse des Gefässes wenig angemessen erscheinen. Ohne mich also für das eine oder das andere zu entscheiden, begnüge ich mich meine Zweifel mitgetheilt zu haben und möchte künftigen Besuchern von Livadia eine nochmalige genaue Prüfung des Reliefs auf diese Frage hin empfehlen.

(Schluss folgt.).

JOHANNES SCHMIDT.

Ausgrabungen am Palamidi.

Den schon seit Boblaye (1829) bekannten Grabanlagen der vorhistorischen Epoche am Palamidi ist erst in neuerer Zeit (zuerst durch Kastorchis) die Aufmerksamkeit zugewandt worden, welche sie verdienen, insofern uns in ihnen die Begräbnissweise und die Culturstufe des niederen Volks aus jener Zeit entgegentritt, während die grossen allbekannten Luxusbauten reichen und vornehmen Geschlechtern zuzuschreiben sind.

Durch einen längeren Aufenthalt an Ort und Stelle und die im Auftrag des Instituts unternommene Freilegung wenigstens einer intakten Grabanlage, die im Hauptschema mit allen anderen übereinstimmt, sowie durch die Bereitwilligkeit, mit welcher mir von Seiten des Ephorats und der archäologischen Gesellschaft die Untersuchung des bereits vorliegenden Materials gestattet wurde, bin ich in Stand gesetzt, über die in Rede stehende Nekropole und die dort gemachten Funde zu berichten. Dieser Bericht mag als eine Erweiterung und Ergänzung der Mittheilungen von Kastorchis und Kondakis im Ἀθήναιον Bd. VII S. 183 fg. und VIII S. 517 fg. angesehen werden. Indem ich die genauere Beschreibung der Lage dieser Grabanlagen, die sich auch am Hügelzug der Evangelistria von Pronia nachweisen lassen, sowie die Vergleichung mit den ähnlichen Bauten Griechenlands, der Inseln, Phöniziens und Aegyptens auf spätere Mittheilungen verschiebe, wende ich mich hier sofort zu den neuentdeckten Gräbern.

I.

Das von mir am 11. März d. J. ausgeräumte Grab liegt ober-

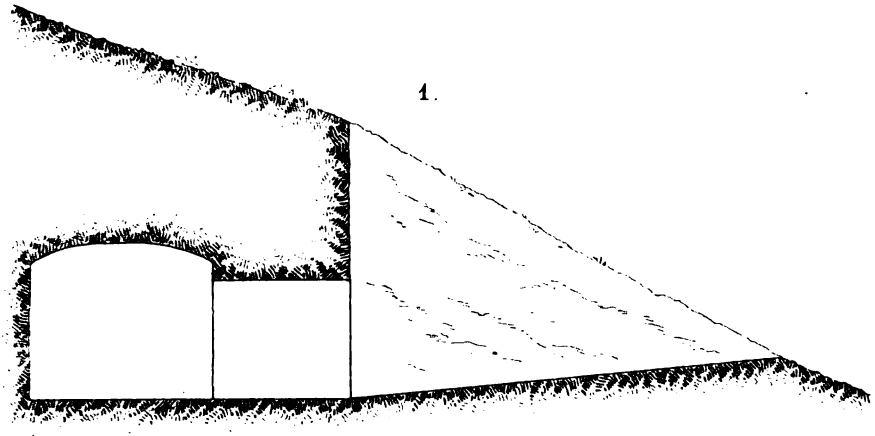
halb der 4 kurz vorher von Kondakis geöffneten, der Anfangspunkt seines Dromos ist nur wenige Schritte von dem westlichen Rande des an der Nekropole vorbeiziehenden Ravins entfernt. Auf der Beilage findet sich ein Durchschnitt nebst Grundriss. Die Arbeit eines Tages, d. h. ung. 10 Stunden, mit 4 Arbeitern genügte, sowohl den Dromos auszuräumen als das Jnnere der Grabkammer zu untersuchen.

Wenige Spatenstiche reichten hin, um den Rändern der Dromoswände aufwärts folgend die zu denselben quer laufende obere Linie der Frontseite der Grabkammer aufzufinden, sowie unterwärts dem Abhang folgend den Anfangspunkt des Dromos, zusammen also die ganze Ausdehnung des Dromos festzustellen. Ein äusserer Verschluss des Dromos war hier ebensowenig wie bei irgend einem andern der früher und später untersuchten Anlagen vorhanden, dagegen stiessen wir bald auf die Vermauerung des Eingangs (Stomion) zur Grabkammer, welche wie bei anderen Naupliagräbern, bei Menidi u. s. w. eine kurze Strecke in den Dromos hineintrat. Zunächst blieb diese Vermauerung stehen und es wurde der übrige bei weitem grössere Theil des Dromos bis auf den Boden sorgfältig Schicht für Schicht von der beim Verschluss der Anlage hineingeschütteten Erde befreit. In derselben fanden sich ausser der oberen Hälfte eines Idols von der Form 'Αθήναιον VII Taf. B' unt. Reihe Figur 2 von l.[1] und einem kleinen sog. Spinnwirtel aus einer bläulichen mit grünlichen Streifen durchzogenen Steinart (Form Schliemann Mykenä Fig. 15) sowie einer kleinen Bernsteinkugel durch alle Theile ziemlich gleichmässig zerstreut über 100 Vasenscherben, von denen nur wenige zu einem und demselben Gefässe gehörten und aus denen sich kein einziges Gefäss vollständig wieder zusammenstellen liess.

Scherben von Vasen mit kräftigen Farben bei braungelbem Firniss fanden sich nicht, ebensowenig Vasen mit geometrischen Dekorationen. Mit Ausnahme von sehr wenigen Stücken,

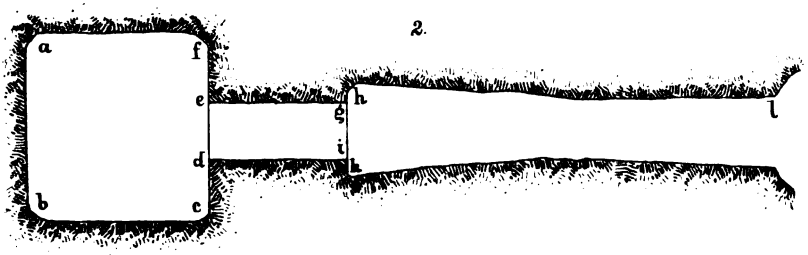
[1] Das fragmentirte Idol lag 1m von der Frontmauer in 1 1/2m Tiefe unmittelbar vor den aufgeschütteten Steinmassen.

1.

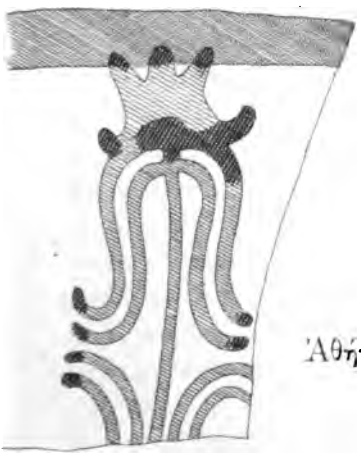


1 : 100

2.

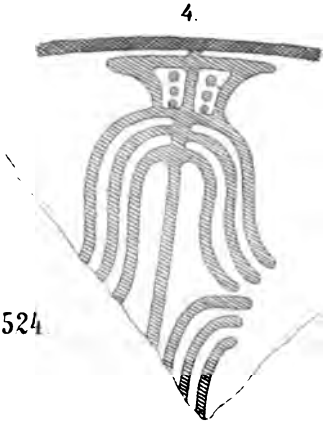


3. GRABANLAGE AM PALAMIDI



5.

4.



Ἀθήναιον VIII zu S. 518, 524

AUS DEN PALAMIDIGRÄBERN

welche glänzendere und stärkere Farben zeigen, sind die Scherben mit matten Farben auf ebenfalls nur matt glänzender Oberfläche ornamentirt. Abgesehen von mehreren Fragmenten, welche zu einem niedrigen beckenähnlichen Gefässe gehörten und sehr grobkörnigen grauen Thon zeigen, sind sämmtliche Fragmente ohne Brandspuren, sie sind zufällig in den Schutt hineingerathen und haben keine Beziehung zu den Todten und der Ausstattung der Grabkammer.

Der zu den Vasen, von denen die Scherben herrühren, durchgehends verwendete Thon ist der aus den andern Fundstätten der Argolis, Attika u. s. w. bekannte, dessen graugelbe manchmal etwas ins Grünliche spielende Färbung an den Bruchstellen am Deutlichsten zu Tage tritt. Je nach der Mischung und Reinigung vor der Formung sowie nach dem Hitzegrad, dem das Gefäss während des Brennens ausgesetzt war, ist der Farbenton in zahlreichen nur bei genauer Prüfung erkennbaren Nüancen abgestuft; immer geht die Feinheit des Thons mit der Sorgfalt der Ornamentirung Hand in Hand. Die Glättung der Oberfläche erstreckt sich theils auf Aussen-und Innenseite, theils nur auf die Aussenseite; nur ein kleines von einer flachen Schale mit kleinen horizontal liegenden Henkeln herrührendes Stück ist blos an der Innenseite leicht geglättet und trägt hier sowie auf dem Mündungsrand und der Oberseite des Henkels (es ist nur einer erhalten) rothes Streifenornament; bei der Verwendung des Gefässes wird daher wohl nur die Innenseite sichtbar gewesen sein.

Nach Aussehen und Verzierung der Oberfläche lassen sich die aus dem Dromos stammenden Vasenscherben in 3 Arten theilen:

1) Vasenscherben ohne weiteren Schmuck als die Glättung des Thons, welche sich zum Theil auch auf die Innenfläche erstreckt. Dies ist die gewöhnlichste auch in den andern Grabanlagen häufig wiederkehrende der Gewöhnlichkeit wegen in den Sammlungen wenig vertretene Art; der graugelbe Thon ist in der Regel ziemlich rein, zuweilen sehr fein, recht im Gegensatz zu dem ordinären ebenfalls

schmucklosen ursprünglich meist röthlichen oder grauen Geschirr, welches immer starke Brandspuren zeigt[1].

Als eine etwas abweichende Art sind hervorzuheben 5 Fragmente (4 vom Hals, 1 von der Basis) eines weitbauchigen nach unten allmählich schmaler werdenden Gefässes mit starkem Fuss und weiter Mündung[2]; am untern Theile der Innenseite der Mündung sowie auf dem platten Rande derselben hat der Thon einfach die gewöhnliche Glättung, das Innere selbst war roh gelassen; die obere Hälfte der Innenseite der im Ganzen 0,06 hohen Mündung sowie die ganze Aussenfläche des Gefässes sind mit einer mattglänzenden, die Radspuren des Thons durchschimmern lassenden rothen Farbe überzogen; über den gelblichen Mündungsrand laufen ebenfalls flüssigrothe Querstreifen.

2) Vasen mit Streifen-oder Bandornamenten, die in einfachen eine Richtung innehaltenden Windungen rings um Bauch und Hals laufen; einige von diesen Scherben mögen zur 3ten Art gehören, da sich bei dieser neben den ihr eigenthümlichen Ornamenten auch die der 2ten als Trennungsglieder finden, sind aber zu klein um jene Zuweisung zu rechtfertigen.

Die Färbung des Thons zeigt die oben erwähnten Nüancen (röthlich, graulich, gelblich), die von der grösseren oder geringeren Oxydirung des Eisengehaltes beim Brennen herrühren. Die meisten Scherben zeigen feineren Thon; die Formen lassen sich nicht mehr erkennen, dass aber verschiedene anzunehmen sind, ist klar, bei manchen zeigt die Dicke, dass das Gefäss eine bedeutende Grösse gehabt haben muss.

Die Glättung der Oberfläche pflegt die Spuren der Scheibe

---

[1] In dem Ausgrabungsbericht über das Kuppelgrab bei Menidi habe ich sie als Chytren bezeichnet; ihnen zur Seite stehen derartige Gefässe, die auf 3 Füssen ruhen; aus den Scherben von Spata haben sich zwei wieder herstellen lassen, eins von der noch jetzt gewöhnlichen Form eines Kochtopfes (Chytra im engern Sinne), ein anderes, welches auf drei Füssen ruht.

[2] Von dem Hauptkörper des Gefässes ist nichts erhalten, der äussere Abstand der Mündungsränder lässt sich auf 0,16, der der Basis auf 0,085 berechnen.

sowie die genauere Beschaffenheit des Thons zu verdecken, nur eine Scherbe ist roher und lässt auch auf der Aussenfläche die Unebenheiten des Materials erkennen. Die angewandten Farben sind roth (rothbraun) und schwarz. Unter den feineren Scherben ist eine kleine hervorzuheben, welche von einem Becher herrühren mag; sie ist sowohl innen als aussen bemalt, dort abwechselnd braune und rothe Streifen, an der Aussenseite laufen 4 eingeschnittene Rinnen horizontal über die Fläche, von den dazwischen stehen gebliebenen erhöhten Streifen ist der oberste zunächst unter dem braungefärbten Rande hinlaufende roth bemalt, die beiden unteren zeigen nur den glatten gelblichen Grund, weiter abwärts auf der ebenen Fläche zeigen sich wieder rothe Bänder.

3) Vasen mit reicheren Ornamenten. Über den Thon gilt das bei der vorhergehenden Art Bemerkte.

Unter den Ornamenten überwiegen die von Thier-und Pflanzenformen hergenommenen Motive, unter welche sich mehr oder weniger getreue Nachbildungen dieser Formen mischen; das gilt bekanntlich auch für die entsprechende Vasenclasse der andern Fundstätten. Hervorzuheben sind

a) 6 Fragmente einer (oder mehrerer, doch wahrscheinlich einer) Vase mit der Darstellung grosser Polypen in rothbrauner Farbe mit weissen die Saugaugen andeutenden Punkten in Deckweiss und schmalen Linien in Lazurweiss.

b) 6 Fragmente von Vasen mit der bekanntlich sehr häufigen Ornamentirung, von welcher Schliemann a. a. O. Fig. 213, *Bull. de corr. hell.* 1878 Taf. XIX 2, Lenormant *Gaz. arch.* 1879 Taf. 27 (aus Jalysos, komisch verzerrt) = *Les antiq. de la Troade* u. s. w. S. 33 Proben geben[1]. Eine siebente Scherbe mit gleichem Ornament, welche aus dem Innern des Grabes stammt, gehörte mit einer der im Dromos gefundenen vermuthlich zu einer und derselben vor der Verschüttung des Dromos zerschlagenen Vase. Diese Scherben tragen rothbraune Or-

[1] Auch aus Knossos bekannt, *Bull. de corr. hell.* 1880 S. 126 3.

namente auf der glatten mehr oder weniger gelben Aussenfläche. Zwei andere von einem Gefäss herrührende Scherben, von denen eine im Innern des Grabes, die andere im Dromos gefunden wurde, tragen gleichartige Ornamente und als Trennungsornamente herabhängende Ketten, der Thon ist grober und etwas dunkler, die ursprünglich dunkelfarbigen Ornamente sowie der matte Überzug sind sehr stark verblasst, letzterer auf dem der Erdfeuchtigkeit mehr ausgesetzten Fragment des Dromos fast ganz verschwunden. In der Regel reichen die eigenthümlichen in grösserer oder geringerer Anzahl neben einander gestellten Gegenstände mitsammt den gradlinigeren Trennungsornamenten mit dem breiteren oberen Theil bis zum rings umlaufenden Streifen unter dem Mündungsrande, von dem sie gleichsam herunterhängen, und mit dem lang und schmal gezogenen Untertheile bis zu den unten über dem Fuss abschliessenden Streifen; aber es finden sich dieselben Ornamentgegenstände (z. B. auf einer unsrer Dromosscherben) auch horizontal gelegt. Durch die Beisetzung der die Windungen begleitenden und die Zwischenräume zwischen denselben ausfüllenden Reihen von schwarzen Punkten, welche ursprünglich wohl Rand- und andere Erhöhungen andeuten sollten sowie durch die ins Länge gezogene Form ist aus der offenbar zu Grunde liegenden Nachbildung einer vielgewundenen Muschel das uns jetzt in verschiedenen Variationen vorliegende ornamentale Schema entstanden.

c) Zwei im Dromos und eine mit jenen zu derselben Vase gehörende im Stomion gefundene Scherbe sind Fragmente eines weitbauchigen Gefässes mit dunkelbraunen Streifen und einem die Hauptflächen einnehmenden Ornament (bekannt aus Mykene), welches in Reihen übereinander, schuppenartig zusammengelegte Blätter oder so gestaltete Maschen darstellt. Schwarze Farben auf mattgelb schimmerndem Grunde; der Thon ist ziemlich grob.

d) 2 Scherben, die kleinere auch an der Innenseite geglättet. Feiner graugelber Thon; das Ornament besteht aus palmettenartig ausgebreiteten Blättern, die aus Ranken hervorwach-

sen. Die ursprünglich tief dunkeln Farben sind fast ganz verblasst.

e) 2 Scherben von Vasen ähnlichen Thons und entsprechender (j. fast verblasster) Farbe der Ornamente; von denselben ist nur auf der einen Scherbe ein grösseres Stück erhalten, welches wie eine Vereinfachung des Lotusornaments aussieht; dergleichen Ornamente haben sich in Nauplia auch später noch gefunden.

f) 3 Scherben einer Vase aus graugelbem Thon mit Glättung der Innen- und Aussenseite und rothbrauner Ornamentirung der Form Schliemann a. a. O. Fig. 202 (vgl. die Vase aus Santorin Arch. Zeitg. 1866 zu S. 257* Taf. A. 2, wozu Lenormant bemerkt: *Les décors sont exécutés en brun sur un fond d'un blanc jaunâtre*), ferner ein Fragment einer ähnlich ornamentirten Vase von röthlicherem Thon, endlich 2 kleine Fragmente einer dritten ebenfalls ähnlich ornamentirten Vase aus ähnlichem Thon wie das vorhergehende, aber mit etwas helleren Farben; die drei zuletzt genannten Stücke haben keine Glättung der Innenfläche, von den beiden zuletzt erwähnten lag ein Fragment in der Stomionvermauerung.

g) 3 Scherben, von denen eine im Innern des Grabes gefunden wurde, die übrigen aber im Dromosschutt, gehören nach Art und Dicke des Thons (grau, an der Aussenfläche etwas röthlich in Folge des Brennens; der Thon ist mit kleinen schwarzen Punkten durchsetzt) sowie nach dem Ornament (ringsumlaufende Streifen und die aus einem Blattmotiv entstandene Verzierung, welche sich, wenigstens ähnlich, auch bei Schliemann a. a. O. Fig. 72 findet, in braunrothen z. Th. verblassten Farben) zu einem Gefäss. Nahe steht eine aus der Vermauerung des Stomion stammende ursprünglich zu einer Vase von bedeutender Grösse gehörende Scherbe aus reinerem, sonst der Farbe nach entsprechendem Thon, doch schliessen hier die oberen Schenkel der das Ornament bildenden Winkel nicht wie bei jenen an einer geraden quer vorliegenden Linie (Blattrand) ab, sondern bilden concentrische Halbkreise, die nach links hin alle zu einer Spitze fächer-

oder stralenförmig zusammenlaufen. Die ursprünglich dunkle Farbe des Ornaments hat durch das Brennen z. Th. ein rothbraunes Aussehen erhalten.

h) Fragment einer grösseren Vase aus grauem Thon, die Glättung erstreckt sich auch auf die etwas uneben gebliebene Innenseite. Ein ähnlich ornamentirtes Stück, auf dem die braunrothen Farben nicht so sehr wie auf jenem zu mattem Schwarz abgeblasst sind, fand ich in dem Schutt, der aus den 4 kurz vorher von Kondakis geöffneten Gräbern stammt. Das Ornament bestand, soweit sich erkennen liess, aus Ranken, zwischen denen ein Blütenstengel emporschiesst, während auf den Rändern der Ranken zwei concentrisch in einander geschobene in Ovalform gebogene schmale Blattornamente stehen.

Auch auf den übrigen bis jetzt nicht erwähnten Scherben (darunter der Ausguss einer Bügelkanne) überwiegen die von Pflanzenformen hergeleiteten Ornamente.

Nach vollständiger Ausräumung des einwärts abgesenkten Dromos konnte ich die Vermauerung des Stomion wegnehmen lassen.

Die Vermauerung, welche die ganze Breite des Dromos einnahm, reichte ursprünglich fast so hoch als die Frontwand selbst, da sich aber vor dem obersten Rande der Frontwand und auf demselben spätere Schuttaufhäufung fand, so stiessen wir vor dieser Linie erst in ung. 30 Cent. Tiefe auf die oberste Steinschicht. Die Höhe des über dem Stomionrande liegenden Theils der Frontwand beträgt 1,40^{m}; vor diesem Theil hatte die Verschüttung eine Dicke von 0,60, weiter unterwärts, d. h. also vor dem Stomion selbst reichten die Steinschichten 1,20^{m} weit in den Dromos hinein und zwar bestand dieser Theil aus einem innern fester zusammenhaltenden bis zu einem Meter dicken und einem loser angefügten äusseren Theile. Im Innern des Stomion fanden wir an die vorgelegte Vermauerung sich anschliessend nur einige niedrige mit Erde bedeckte Steinschichten. In anderen Grabanlagen war die Vermauerung

auf das Innere des Stomion beschränkt, doch liegen auch Fälle nach der Art unseres Grabes vor, z. B. bei dem unten erwähnten Konchegrab. Wie beim Heräon-und Menidigrab waren die Steinschichten durch Erdlagen, die den Lehmverband ersetzten, miteinander verbunden. Der untere Theil des inneren solideren Theils der Aufschüttung bestand aus grösseren, breiteren Steinplatten. Den oberen Theil des Stomion verschloss eine auf die hohe Kante gestellte Platte von Lg. 1, Br. 0,45, D. 0,20^{m}. Da sich von der Decke des Stomion Erde losgelöst hatte, dieselbe, welche wir auf der kurzen Fortsetzung der Vermauerung im Stomion vorfanden, so hatte nach Wegnahme der auf die Schmalseite gestellten Verschlussplatte der obere Theil der Frontseite des Stomion die auffällige Aehnlichkeit mit einem Giebeldach oder einer etwas unregelmässigen Wölbung, eine auch bei anderen Grabanlagen ebenso zufällig und natürlich eingetretene Erscheinung, welche zu irrthümlichen Annahmen verleitet hat[1].

Von einigen in den Erdlagen der Vermauerung gefundenen Scherben, die mit solchen aus dem Dromos stammenden zusammenpassen, ist bereits die Rede gewesen, von den übrigen ist die Mehrzahl (die ganze Anzahl beträgt nur 10 Stück) mit Bandstreifen verziert, ein Fragment einfach geglättet.

Beim Eindringen in das Innere der Grabkammer, welche wie die meisten übrigen die längliche etwas gedrückte Form einer gewöhnlichen Kammer hat, fanden wir die darin verschlossene Luft so modrig heiss, dass wir erst geraume Zeit frische Luft einströmen lassen mussten, bevor wir die genauere Untersuchung begannen. Bereits der erste Blick hinein hatte hinlänglich gezeigt, dass die Grabkammer nicht

---

[1] Abgesehen von der in mancher Beziehung hervorragenden Ἀθήναιον VII Taf. A' auch im Querschnitt mitgetheilten Grabanlage (vgl. das. S. 187) hat sich keine gefunden, bei der das Innere oder gar das Stomion dachartige Decke hatte.

etwa durch Einsturz der Decke oder Nachsinken der Wände verschüttet war, wie dies öfters bei Naupliagräbern der Fall ist und die Feststellung der Thatsachen beeinflusst hat. Allerdings hatte auch bei unserer Grabkammer eine Verschüttung insofern stattgefunden, als einige grosse Brocken von den innern Stomionrändern lösgelöst, auch hier und da ein kleines Stück aus der Decke der Grabkammer in Folge des Eindringens von Erdfeuchtigkeit gelockert und hinabgestürzt war, aber dadurch hatte die Anlage mit ihrem Inhalt keinen Schaden gelitten. Wie bei den meisten andern Grabanlagen bildet die Decke keine genau horizontale Fläche, sondern ist etwas nach der Mittellinie d. h. einer in der Richtung vom Stomion zur gegenüber liegenden Wand laufenden aufwärts, also convex gekrümmt. Dabei herrscht durchaus nicht das Bestreben nach Gleichförmigkeit und Zierlichkeit oder handelt es sich gar um eine wenn auch rohe aber bewusste Nachahmung eines Kuppeldachs. Die Technik ist durch die oben beschriebene Schichtenlagerung bedingt und die Einfachheit ist überall die möglichst grosse. Mit der auf das Nothdürftigste beschränkten Bauweise hängt es zusammen, dass in keinem unter allen Naupliagräbern die Ecken, in welchen die Wände und diese mit der Decke zusammentreffen, scharf ausgehauen sind, der Grundriss bei genaueren Zeichnungen niemals eine regelmässige Form hat. Damit hängt es auch zusammen, dass eine Erweiterung der unmittelbar vor dem Dromos liegenden Kammer durch eine zweite Nebenkammer nur ausnahmsweise vorkommt, denn eine der gewöhnlichen Anlagen lässt sich in solchem Terrain innerhalb weniger Tage mit geringer Arbeitskraft herstellen.

Nachdem die leichte nicht ursprüngliche Schuttdecke abgehoben war, sahen wir die Überreste der Todten unmittelbar auf dem Boden der Grabkammer ausgestreckt vor uns liegen. Die Anzahl der hier beigesetzten Todten betrug vier und zwar gehörten sie nach den hinzugefügten Gegenständen zu urtheilen zu der ärmeren Klasse der Menschen, denen die Nekropole von Nauplia zugeschrieben werden muss. Drei dieser

Todten lagen lang ausgestreckt, quer zum Dromos und Stomion, mit den Schädeln nach der dem Eintretenden links gelegenen Erdwand und von dieser durch einen kurzen Zwischenraum getrennt; ihre Füsse waren durch einen ähnlichen Raum von der gegenüber liegenden Erdwand, dem Eintretenden zur R. geschieden; ein noch schmalerer Streifen war neben der dem Eintretenden gerade gegenüber liegenden Wand freigelassen. Doch lagen auf diesem schmalen Streifen etwa an die Mitte des dritten zunächst gelagerten Skelettes stossend, die mit einigen Vasenscherben und einer kleinen verhältnismässig tiefen schmucklosen Schüssel (umgestülpt) auf einen Haufen gesammelten Überreste eines vierten Todten; der Schädel war zerbrochen, die übrigen Theile vielleicht nicht mehr ganz vollzählig, alle ohne Brandspuren. Es bleibt hier nur die Annahme offen, dass man bei Bestattung der späteren Todten, vielleicht erst bei der des letzten, die Überbleibsel des zuerst begrabenen, um Raum zu gewinnen, bei Seite schob [1].

Der dem Stomion zunächst liegende Todte lag auf dem Rücken, der in der Mitte des Grabes auf der linken, der dritte auf der rechten Seite, beide letzteren mit etwas aufwärts gezogenen Knien einander zugekehrt; ob darin eine engere Zusammengehörigkeit ausgesprochen ist wage ich nicht zu entscheiden, möglich, dass man durch diese Behandlung der Leichname jenen rings an den Wänden der Kammer hinlaufenden Streifen (bis auf die erwähnten zusammengeschobenen

[1] Ein solcher Fall ist gewiss häufig eingetreten, namentlich bei lang fortgesetzter Benutzung eines Familiengrabes, wie der Menidtholos. Im 6ten mykenischen Grabe lagen die Gebeine des einen Todten ἐκτάδην und vollständig da, seiner linken Schulterseite gegenüber auf einem Haufen die Gebeine des anderen Todten mit dem Schädel obenauf. In der Sammlung des Polytechnikum hat die archäologische Gesellschaft durch Stamatakis den Gesammtinhalt des Grabes in einem Glasschrank so legen lassen, wie er unter der bedeckenden Lehmschicht auf dem Kiesellager ausgebreitet war. An dem Kopfende lagen Gegenstände aus Metall, namentlich die Goldsachen, neben dem linken Rande des Grabes die Waffen, neben dem Fussende standen die durch das Gewicht der Erdmasse bis auf eine sämmtlich zerdrückten jetzt wieder restaurirten Vasen.

Überreste des vierten Todten) etwa für Opferzwecke frei halten wollte; das dem Stomion zunächst liegende Skelett war durch die von den Stomionecken und der Decke stammende höhere Schuttaufhäufung weiter beschädigt, reichte aber mit Kopf- und Fussende nicht weiter als der 2te und 3te Todte und gehörte also einem jüngeren Todten an. Dass die Todten in diesem Grabe als unversehrte Leichen beigesetzt sind und an eine Verbrennung der Leichen nicht zu denken ist, geht aus dem Vorhergehenden zur Genüge hervor und wird ausserdem durch gänzliches Fehlen von Asche und Brandspuren bestätigt. Letztere finden sich aber noch sehr deutlich erkennbar an 2 weiteren vollständig oder fast unversehrt erhaltenen kleinen mit der Hand gemachten und nicht wie die kleine vorhin erwähnte Schüssel sowie sämmtliche in den verschiedenen Theilen der Anlage, auch im Innern gefundene Scherben auf der Scheibe gefertigten, jedes Schmuckes entbehrenden kleinen Vasen. Von diesen hat eine die Form eines kleinen Topfes (einhenklig; Weite der Mündung 0,05, Breite des Bauchs 0,06, Höhe 0,065) und besteht aus rothgebranntem, mit weissen Punkten durchsetztem Thon, es wurde neben der Rückseite des Kopfes des 2ten (auf der linken Seite ruhenden) Todten gefunden; die zweite hat eine etwas schlankere Form (ebenfalls einhenklich, der jetzt bis auf die Ansätze fehlende Henkel reichte bedeutend höher hinauf als die Mündung; Weite der Mündung 0,045, Breite des Bauchs 0,075, Höhe 0,10) und besteht aus grauem, mit weissen Punkten durchsetztem Thon, es wurde nicht weit vom Schädel des 3ten (auf der rechten Seite ruhenden) Todten, 0,20 von der dem Eintretenden l. liegenden Wand der Kammer gefunden.

Dass beide Gefässe mit der Hand ohne Scheibe gemacht sind, zeigen die Unebenheiten der Oberfläche und des Innern; das grössere steht etwas schief auf seiner wenig abgeflachten Basis, auch das kleinere hat eine flache Basis, aber diese Fläche ist so uneben, dass es leicht umfällt. An beiden Vasen bemerkt man Brandspuren, auch Aschenreste, die namentlich bei der kleineren das ganze Innere wie mit einer Decke über-

ziehen; unter dem Hals der kleineren läuft ein Aschenstreifen um den Bauch, derselbe lässt schliessen, dass das Gefäss während der Verbrennung (des Opfers) aufrecht stand; bei dem grösseren Gefäss hat das Feuer nur die eine Seite stark angegriffen; es lag offenbar während des Brennens auf dieser Bauchseite, aus welcher ein Stück heraussprang, dabei ging auch der Henkel verloren. In dem Raum zwischen den Fundstellen dieser beiden Vasen, auf dem freigebliebenen Streifen zu Häupten der Todten lagen dünn gesät Knochen, die von Schafen oder Ziegen herrühren, solche waren vereinzelt auch über die Stätten der Leichname zerstreut; ich bemerke, dass sich auch in einem andern nicht weiter untersuchten halboffen stehenden Grabe ausser andern von demselben Thier herrührenden Knochen auch Ziegenhörner gefunden haben; diese Thierknochen sowie die beiden oben beschriebenen Vasen sind offenbar von den Todtenopfern her zu den Leichnamen gelegt worden.

Auf dem Boden des Grabes lagen endlich wenige vereinzelte Steinplatten, die keine eigne Verwendung hatten und offenbar bei einer der Thürvermauerungen hineingerathen sind.

Zum Schlusse theile ich hier die Maasse der Grabanlage[1] mit (s. die Beilage):

Die Länge des Dromos, *h l*, beträgt 5,70, die Breite beim

---

[1] Ich habe sowohl hier als bei den im folgenden Abschnitt besprochenen Anlagen die genaueren Maasse beigefügt, um an diesen Beispielen, denen die weitaus grössere Anzahl der übrigen Gräber in dieser Beziehung sehr nahe steht, zu zeigen, dass schon die Dimensionen durchgehends auf Beisetzung der Leichen hinweisen, indem sie gleichsam nach dem Maass des menschlichen Körpers zugeschnitten sind. Es wird kaum nöthig sein hinzuzufügen, dass dadurch Ausnahmen nicht ausgeschlossen werden; so ist auch die Anlage der 2 Schachtgräber innerhalb der einen der weiter unten besprochenen Dromosanlagen offenbar eine Abweichung vom Princip. Ich bin der Ansicht, dass wir bei den ärmeren Anlagen die Beisetzung deshalb vorwiegen sehen, weil dieselbe mit weniger Kosten und Pomp ausgeführt werden konnte; die Kunst den Leichnam ohne grossen Aufwand rasch und vollständig zu verbrennen scheint noch nicht sehr ausgebildet gewesen zu sein.

Beginn desselben 0,90, weiter einwärts 0,85, vor dem Stomion 1,20; die Höhe der Frontwand, in welcher der Eingang zum Stomion liegt, 3; die Breite des Stomion $gi=ed$ 0,75, die Tiefe $eg=di$ 1,80, die Höhe 1,55; die Breite der Grabkammer $ab=cf$ 2,50, die Tiefe $af=bc$ 2,40, die grösste Höhe 2^{m}.

II.

Über die vier kurz vor meiner Ankunft geöffneten Grabanlagen konnte ich aus frischer Erinnerung der dabei Betheiligten einige Erkundigungen einziehen, welche das von Kondakis an die archäologische Gesellschaft in Athen Berichtete (Ἀθήναιον VIII S. 517 fg.) ergänzen und in sehr wesentlichen Punkten zu abweichenden Ansichten führen müssen. Ich folge der durch den Bericht gegebenen Anordnung.

Das erste Grab ist das unterste der vier Anlagen. Die Länge des Dromos ist nicht mehr zu bestimmen, da sein Anfang vom Abhang heruntergesunken ist; die Wände desselben neigen sich wie mehr oder minder bei den meisten andern Anlagen nach oben hin einander zu; die untere Breite vor dem Stomion 1,20^{m}. Die Tiefe des Stomion beträgt 0,50, Weite 0,70^{m}. Die Tiefe der ungefähr rechteckigen Grabkammer beträgt 2,80, die Breite 2,20, die Entfernung der inneren rechten Ecke des Stomion von der nächsten Ecke der Grabkammer 0,70, die der inneren linken von der nächsten Ecke der Grabkammer (also dem Eintretenden zur L.) 1^{m}. Die Decke der Kammer wölbt sich ein wenig in der angegebenen nicht kunstgerechten Weise, die grösste Höhe des Innern beträgt jetzt 1,40^{m}. Wie bei allen Grabanlagen, mehr oder weniger deutlich hervortretend, so sind auch hier die Ablagerungsschichten des Terrains abwechselnd weiss und dunkel, die letzteren hier und da mit rundlichen Kieseln durchsetzt.

Bei der Ausgrabung wurden im Dromosschutt zahlreiche Scherben und im Innern der Kammer zwei jetzt in Athen befindliche beschädigte Vasen aufgefunden, ferner einige Fragmente starker eckiger Drähte (σύρμα), von Blei, z. Th. wohl

Uberreste von Armspangen; letztere lagen unweit der Mitte der Grabkammer. Es hatten sich grosse Stücke von der Decke abgelöst und einen Theil des Innern angefüllt; doch liess sich constatiren, dass eine Leiche neben der dem Eintretenden zur Linken, eine zweite neben der dem Eingang gerade gegenüber liegenden Wand unmittelbar auf dem Boden ausgestreckt lag. Das Xerotichos verschloss den Eingang und war unversehrt; daran, dass die Anlage ausgeplündert worden sei, kann nicht gedacht werden. Wie man sieht, stimmt die Anlage in ihrem Fundbestand mit der von mir geöffneten vollständig überein; auch hier sind die Leichen beigesetzt, nicht verbrannt.

Parallel der Axe der eben beschriebenen Kammer läuft die der zweiten bedeutend grösseren Anlage. Auch hier liegen keine sicheren Indicien einer im Alterthum vorgenommenen Beraubung vor; was dafür zu sprechen schien, erklärt sich leicht aus dem Bestattungsmodus; schon die Grösse der Anlage beweist, dass sie länger benutzt wurde als die übrigen, daraus erklärt sich, wie zusammengehörende Stücke nicht an einer Stelle zusammen lagen.

Die Länge des Dromos beträgt ung. 7, seine Breite unmittelbar vor dem Stomion 1,60^{m}, der Abstand der äusseren Stomionecken von den inneren Dromosecken je 0,45, die Tiefe des Stomion 1,30, die Breite desselben nimmt nach innen hin zu (von 0,70-0,80); der Mittelpunkt der Grabkammer liegt nicht genau in der Axe des Dromos, sondern etwas weiter nach links; die Breite der Kammer beträgt 3,40, die Tiefe 2,80; die Höhe in der Mitte etwa 3^{m}, doch war letztere ursprünglich geringer, da man ein grosses Stück aus der Decke heruntergestürzt fand; dieselbe wölbt sich nun wie die der meisten anderen Anlagen. Das Xerotichos des Stomion war unversehrt, an eine Beraubung nach dessen Verschluss und der letzten Verschüttung des Dromos ist also nicht zu denken. Nach Wegräumung der Schuttanhäufung traten auf dem nach Art der meisten anderen geebneten Boden der Grabkammer vier kleine und flache Aushöhlungen hervor. Diese sind noch jetzt sichtbar, eine links, die 2te rechts vom Stomion, die beiden an-

dern vor der dem Stomion gegenüber liegenden Wand, also in jeder Ecke eine, doch nicht in gleichmässigen Abständen. In der ersten Aushöhlung fand sich ausser einigen Stücken vielleicht wieder von Armspangen das Ἀθήναιον a. a. O. auf der beigegebenen Tafel unter 1 abgebildete[1] der Masse nach den von Spata ähnliche Plättchen. Das Plättchen ist in der Zeichnung auf den Kopf gestellt, das Ornament ist ein vegetabilisches, wie der Vergleich mit Vasenscherben aus Nauplia zeigt (s. die Beilage unter 3 und 4, unter 5 ist das Plättchen in seiner richtigen Lage wiederholt; zu Grunde liegt eine Narcissusart, wie mir Hr. v. Heldreich bestätigt). In der zweiten Aushöhlung wurde nichts gefunden. In der Aushöhlung vor der Ecke, welche die Wand l. mit der dem Stomion gegenüberliegenden (Rückwand) bildet, lagen Asche und verbrannte Knochen, Vasenscherben, eine kleine Bügelkanne und 4 linsenförmige durchlöcherte mit Einkerbungen, die von dem Loch in der Mitte zu dem Rande laufen, versehene Gegenstände der Form Ἀθήναιον a. a. O. Taf., 5; diese zum Aufreihen (etwa für ein Halsband) bestimmten Gegenstände, deren Gesammtanzahl 46 beträgt, bestehen aus der bekannten bläulichen dem ägyptischen Porzellan ähnlichen Masse, die sich auch in ältern italischen Gräbern findet (vgl. z. B. *Ann.* 49 (1877) *tav. d'agg. CD* 6, dazu S. 55: *necropoli del Fusco*). In der vierten Aushöhlung endlich vor der Ecke der Rückwand und der Wand rechts lag nichts, dagegen fanden sich vor der Rückwand, zwischen den beiden zuletzt besprochenen Aushöhlungen, Asche und 21 Stücke der linsenförmigen Gegenstände, wohl Theile eines Halsbandes; entsprechende Stücke lagen theils über den Boden der Grabkammer zerstreut (18) theils im Schutt des Dromos (3), im letzteren auch Stücke der erwähnten Bleidrähte, ausserdem wieder zahlreiche Vasenscherben, die auch im Innern an vielen Stellen auftraten.

Die starke 2^{m} hohe Verschüttung des Innern, die durch Einsturz der Decke und der Trennungswand zwischen unserer und

[1] Die Zeichnungen zu 1-7 der Tafel rühren von E. Gilliéron her.

einer angrenzenden Grabanlage entstanden war, erschwerte offenbar die genauere Durchforschung, ich konnte nicht constatiren, dass eine der Leichen ἐκτάδην lag, manches deutet darauf, dass die Überreste der Todten nach der Verbrennung hier zusammengetragen waren; mit den flachen Aushöhlungen des Bodens lässt sich die neben der Südseite der Rundwand in dem Kuppelgrab bei Menidi (siehe die Publication des Instituts S. 39 fg.) aufgefundene Aschengrube zusammenstellen.

Wie bereits erwähnt, rührt ein Theil des das Innere der beschriebenen Grabkammer anfüllenden Schuttes vom Einsturz jener Erdwand her, welche diese von einer angrenzenden Anlage trennte; jetzt gelangt man von jener unmittelbar in diese, welche ein 1,30^{m} höheres Niveau hat; die Axen der beiden Anlagen laufen parallel, die angrenzende Anlage ist bedeutend kleiner und hat ihren eignen Dromos, dessen Vorhandensein jeden ursprünglichen Zusammenhang beider ausschliesst; dem im Dromos der grösseren stehenden liegt der Dromos der kleineren Anlage zur L. Ich wende mich jetzt zu dieser, der dritten Anlage.

Der Dromos (Länge ung. 7^{m}) verengt sich namentlich beim Stomion dadurch, dass die Wände sich einander zuneigen, stark nach oben hin; die Breite des Dromos, in 1^{m} Höhe vor dem Stomion gemessen, beträgt 1,35, die Tiefe des Stomion 0,50, die Weite 0,60^{m}. Der Mittelpunkt des Bodens der 2,50 breiten, 2,30 tiefen Grabkammer liegt 0,25^{m} l. von der verlängerten Axe des Dromos. Die Höhe der Kammer beträgt 1,80. Diese Grabkammer war abgesehen von der in die Nebenanlage gestürzten Erdwand r. wohlerhalten, auch die Vermauerung des Stomion unversehrt. Auf dem Boden der Kammer bemerkt man neben den Wänden r. und l. je eine flache nur etwa 0,10^{m} tiefe und 0,40^{m} breite Rille oder Furche. In diesen fanden sich 1. in der zur R. ein Stück Bleidraht, Asche und zerstreute Knochen mit Brandspuren, 2. in der zur L. an jedem Ende Asche mit einigen ebenfalls ordnungslos liegenden Knochen ohne sichere Brandspuren. Das Grab hatte

sonach im Wesentlichen denselben Charakter wie die vorhergehende Anlage.

Reichere Ausbeute lieferte endlich das vierte der von Kondakis geöffneten Gräber, welches parallel mit den beiden vorangehenden aber etwas höher am Abhang und dem Ravin näher liegt. Grundriss, Längendurchschnitt und einige Querschnitte finden sich Ἀθήναιον a. a. O. als 2te Abtheilung der beigegebenen Tafel. Ich füge zunächst die dort fehlenden Maasse bei: Länge des Dromos ung. 7, Breite 1,20^{m}; Weite des Stomion 0,70, Tiefe 0,80^{m}; Breite der Grabkammer 2,35, Tiefe 2,50, Höhe ung. 2^{m}. Das grössere dem Stomion gegenüber liegende in Form eines länglichen Schachtes ausgehauene Grab ist 1,40, das kleinere in der Ecke l. 1^{m} tief. Ein Theil der Decke war herabgestürzt, der Verschluss (s. u.) unversehrt.

Aus dem Dromos stammen zahlreiche Vasenscherben, auf dem Boden der Grabkammer lag eins der bekannten Idole, die übrigen Fundgegenstände stammen aus den beiden Schachtgräbern des Innern und der Konche der linken Dromoswand.

1. Das grössere Grab war mit grossen unbehauenen Platten bedeckt, bei Oeffnung der Anlage sah man aber, dass das Fussende des Grabschachtes frei geblieben oder geworden war; durch die Oeffnung war Schutt hineingestürzt. Im Innern fanden sich 2 Schmuckgegenstände aus Bernstein der Form Ἀθήναιον VIII Taf., 7, ein sog. Spinnwirtel aus brauner Steinart, der a. a. O. unter 6 abgebildete Gegenstand bekannter Form aus 2 durch Übergreifen der Ränder zusammenhaltenen Goldplättchen, das daselbst unter 2 mitgetheilte Plättchen aus derselben Masse wie 1 (alle 4 Ränder beschädigt), ein dünnes plattes rundes Plättchen (Dm. 0,009, ob Ringstein?) aus grüner wie Glas aussehender Masse mit goldigen Flecken und einige Stücke Bleidraht (?). Durch das Grab zerstreut lagen einige Knochen, an dem dem Stomion zugekehrten Ende ein Schädel und eine kleine schmucklose Vase mit Eimerhenkel und wie bei den Bügelkannen auf die Schulter des Gefässes geheftetem, cylindrischem (jetzt fehlendem) Ausguss. Eigenthümlicher Weise liegt das vom Stomion abgekehrte Kopfende

des offenbar für einen Erwachsenen bestimmten Grabes tiefer als der übrige Theil, während das Gegentheil sowie das Auflagern des Kopfes auf eine Steinplatte in griechischen und italischen Gräbern häufig vorkommt.

2. Das kleinere Grab war mit ähnlichen Steinplatten bedeckt, die in die anliegende Wand der Grabkammer hineingeschoben waren, an der andern Seite aber ohne Vermittlung auf dem Boden lagen, während die beiden des grösseren Schachtes in einem Falze ruhten.

Nur wenig Schutt fand sich auf dem Boden des kleineren Schachtes, eines Kindergrabes. Das Skelett hatte sich vollständig in Staub aufgelöst. An dem Kopfende lagen 7 an Grösse und Form verschiedene Idole (die in der Sammlung des Polytechnikum mit 108-111 bezeichneten haben halbmondförmigen, 112-114 rundgeformten Mittelkörper), ein kleines 2henkliges Gefäss mit breitem Fuss und breiter Mündung, etwa in der Mitte des Grabschachtes 5 achtblättrige goldne Rosetten (Ἀθήναιον VIII Taf., 3)[1], eine ziemlich grosse Anzahl verschiedenfarbiger Glasperlen (gegen 150 wurden aufgelesen), 31 Kügelchen aus bläulicher Masse (entsprechend «Kuppelgrab bei Menidi» Taf. III 1 die kleinere Sorte der gerippten, Samenkörnern ähnlichen Gegenstände), 23 durch Oxydirung ganz weiss und sehr mürbe gewordene ovale Kügelchen, wie die vorhergehenden durchbohrt, endlich der interessante aus der mehrmals erwähnten blauen Masse bestehende schwer zu beschreibende Gegenstand, der Ἀθήναιον a. a. O. Taf., 4 abgebildet ist.

Ich habe nicht constatiren können, was aus der das Fussende des grösseren Grabschachtes deckenden Steinplatte ge-

[1] Jede besteht aus 2 ziemlich kräftigen Plättchen, einem Ober-oder Deckblatt, welches das eingepresste Ornament trägt, und dem flachen Unterblatt. Sie sind dadurch zusammengehalten, dass der Rand des unteren Blattes um den des obern herumgeschlagen ist. Eine Füllung war wohl nicht vorhanden. Die Rosetten waren bestimmt an einander und vielleicht mit den im Text weiter aufgezählten Gegenständen zusammengereiht zu werden; durch jede Rosette gingen 2 Fäden oder Drähte.

worden, ob sie etwa zerschlagen und zur Uberdeckung des kleineren verwandt ist. Auf dem Boden der Grabkammer lag ein Idol. Die Möglichkeit, dass das grössere gewiss früher angelegte Grab bei der späteren Wiederöffnung der Grabkammer eines Theils seines Inhaltes beraubt wurde, kann nicht wohl zurückgewiesen werden. Dass in beiden Grabschachten die Leichen beigesetzt sind, beweist allein schon die nach der Ausdehnung des Körpers zugeschnittene Form.

Bei den vier im Vorhergehenden beschriebenen sowie bei dem kleinen von Kondakis im vorigen Jahre geöffneten Grabe nahm die Vermauerung das ganze Stomion bis zu seiner Decke ein, in dem zuletzt beschriebenen reichte die Vermauerung ausserdem auch noch in den Dromos und zwar so weit hinein, dass sie die ganze Konche der linken Dromoswand verschloss. Diese Konche, welche in geringer Entfernung vom Stomion ung. 1^m über dem Dromosboden liegt, hat einen annähernd rechteckigen Boden von 1,20 L. und $0,75^m$ T.; die Höhe beträgt ung. 1^m, die Decke ist etwas gewölbt. Sie hatte ihren eignen Verschlus. In ihr fanden sich in einer Schuttlage zerstreute Knochen, ein fragmentirtes Idol, ein flacher Teller mit Griff an der Innenseite (diese Art deckelförmiger Gefässe ist auch aus Menidi bekannt) und einige bläuliche von einem runden oder ovalen Plättchen herrührende glasähnliche Scherben.

Solche Konchen finden sich auch bei andern früher geöffneten Gräbern[1], aber ausser der eben beschriebenen ist keine einzige genauer bekannt geworden. Die Verwendung unserer Konche ist nicht ohne Interesse für die Frage nach der Art der Benutzung der Grabanlagen bei Nauplia. Im Innern der Anlage ist dem Eintretenden zur R. genügender Raum für wenigstens noch ein Grab, aber ein solches ist, wie ich mich durch Untersuchung der betr. Bodenstrecke überzeugen konnte, nicht vorhanden. Finden wir statt dessen die Überreste eines Todten (es handeltsich hier um gesammelte Knochen, also wohl nach einer Verbrennung) neben dem Eingang zur Grabkam-

[1] Z. B. bei dem 'Αθήναιον VII Taf. A' rechts abgebildeten.

mer vermauert, so drängt sich, wenn wir nicht etwa an blosse Überreste von Todtenopfern denken wollen[1], die Vermuthung auf, dass die Überreste etwa einem Sclaven zuzuschreiben sein möchten.

Unter den Thonscherben, die ich im Schutt der 4 Gräber auflas, hebe ich ausser Überresten von sog. Chytren die aus zwei Stücken zusammengesetzte Hälfte einer mit der Hand geformten kleinen Wanne mit dem Überrest einer den sog. Idolen ähnlichen Figur hervor, die auf eine bankartige Erhebung des Innern gesetzt war.

H. G. LOLLING.

[1] Ich habe die Knochen nicht gesehen und weiss nicht ob sie vielleicht von Thieren herrühren können, der sorgfältige eigne Verschluss der Konche spricht aber wohl dagegen; die übrigen Gegenstände genügen als κτερίσματα eines dürftigen Grabes.

Gemalte Grabstelen.

(Hierzu Tafel VI.)

Die monumentale Gräberkunst der Alten kann heutzutage nicht mehr unter der Rubrik des Grabreliefs allein gewürdigt werden. Die Bedeutung des letzteren für uns beruht vornehmlich auf seinem statistischen Uebergewicht, während es an und für sich gewissermassen nur den Separatauszug einer allgemeineren Gattung darstellt. Die Architektur, wie jede Art der plastischen und zeichnenden Künste hat sich in mehr oder minder selbstständiger Weise an der Formung des antiken Grabmals betheiligt und Spuren ihrer Einwirkung hinterlassen. Ebenso haben sich inhaltlich symbolische und realistische Motive durchkreuzt, abgelöst und neben einander geordnet, deren jedes seine besonderen Ausgangspunkte und Entwickelungsstadien hatte.

Wenn ich deshalb bei der Publication einer der interessanteren gemalten Grabstelen aus dem attischen Denkmälerschatz des 4ten Jahrhunderts die Gelegenheit benutze, zunächst allgemeinere Gesichtspunkte einer besonderen Untersuchung, bezw. Revision zu unterwerfen, so hoffe ich damit wenigstens dem Vorwurfe unbefugter Grenzübertretung zu entgehen. Auf bemalte attische Grabstelen hat bereits Fauvel in den von Ross (*Arch. Aufs.* I S. 28 ff.) ausgezogenen Berichten über seine griechischen Gräberfunde wiederholt hingewiesen (s. bes. S. 30, 31); weitere Beobachtungen theilte Ross selber im Tübing. Kunstblatt 1837 n. 15 und 1838 n. 59 und n. 74 mit. (Die letztere Abhandlung auch in die *Arch. Aufs.* I. S. 40 ff. aufgenommen, nebst einigen Abbildungen auf Tf. I.)

Vor Kurzem hat Loeschcke durch seine unter Mitwirkung von Fr. Thiersch so vorzüglich durchgeführte Wiederent-

deckung der Lyseasfigur auf der bekannten Grabstele (s. *Mitth.* IV Tf. I. II und S. 36 ff. 289 ff.) die Aufmerksamkeit von Neuem auf diese Klasse gelenkt. Den länger in Athen Verweilenden fällt damit gewissermassen von selber die Pflicht zu, in dankbarem Eingehen auf die empfangene Anregung, jenes Thema auch über die engeren Grenzen der archaischen Kunst hinaus zu verfolgen.

Loeschcke, der sich auf jenes Gebiet beschränkt hat, ist zum Zweck stilistischer und chronologischer Beurtheilung mit Recht von dem Vergleiche der Marmorbilder (auf Tf. I u. II) mit altattischen Vasenzeichnungen ausgegangen, deren continuirliche Serie eine Anknüpfung am meisten begünstigt.

Weniger beistimmen wird man dem Versuch S. 41 f., die wesentlichste Neuerung der Attischen Gefässmalerei, die Anwendung des rothfigurigen Stils auf den Einfluss jener Marmorzeichnungen mit dunklerem (rothem) Grunde zurückzuführen. Die Zeichnung auf Marmor dient zwar als technisches Vorstadium jedem Flachrelief zur Voraussetzung, tritt aber als selbstständige Form nur ausnahmsweise und nur als Ersatz für das Relief auf, dessen Schattenwirkungen der dunklere Farbenton des Hintergrundes entspricht, während die hellgelassenen Figuren hervorspringen sollen[1].

Auf der anderen Seite scheinen sich die conventionellen Farbenverhältnisse der Vasenmalerei wiederum aus inneren Ge-

[1] Ich bemerke hier, dass die Technik der beiden Reiter als Sockelbilder auf Tf. II (schwarze Contouren und Ausfüllung des Grundes mit Roth) vollkommen die gleiche ist und dass der Irrthum Loeschcke's (S. 289), als ob der Reiter des Melas'schen Fragmentes (Tf. II, 2) «mit jetzt völlig verschwundenen Farben colorirt» gewesen sei, wohl darin seinen Grund hat, weil hier die der Luft ausgesetzten Marmortheile nicht jene goldbraune Färbung angenommen haben, wie die der Lyseasstele. (Von dieser muss deshalb nach meinen Erfahrungen über Verwitterungstöne angenommen werden, dass sie dem Meere zugekehrt war.) An dem Melas'schen Fragment sind die äusseren ungefärbten Ränder der Stele ebenso gelbweiss geblieben wie die Innenzeichnung. Dass hier keine Farben geschwunden seien, beweisen ja zudem die wohlerhaltenen Contouren in Schwarz, gerade derjenigen Farbe, die sich sonst am wenigsten wetterfest zu erweisen pflegt.

setzen und Wandelungen der besonderen Technik hinreichend zu erklären und von solchen Gesichtspunkten aus hat bereits Klein (*Euphronios* S. 16 ff.) in für mich überzeugender Weise den Umschlag zum rothfigurigen Vasenstil herzuleiten gewusst.

Unser Vorrath an altattischen Grabmonumenten, Grabstelen und Grabinschriften fällt in das sechste Jahrhundert, vielleicht Einiges in den Anfang des fünften[1]. Andrerseits können nur wenige von den zahlreichen sepulcralen Werken der entwickelten Kunst über den Anfang des 4ten Jahrh. hinaufgerückt werden[2]. Wir stehen vor der Frage, die sich Jedem, der sich mit der innern Entwickelung antiker Kunst und antiken Lebens beschäftigt, wiederholt aufgedrängt haben muss und die auch für die Fortführung dieser Untersuchung nicht ohne Belang ist: wie erklärt sich der Mangel an Grabmonumenten des 5ten Jahrhunderts, eine Thatsache, die heute keinesfalls mehr durch den Hinweis auf den lückenhaften Bestand unserer Sammlungen verhüllt werden kann! Auch die Hoffnung welche an den neusten Zuwachs unserer Kunde über Marmormalerei hätte geknüpft werden können:

---

[1] Stilistisch entwickelter wenn auch immer noch durchaus zur älteren Gattung gehörig ist nur das (unpublicirte) Stelenfragment eines Jünglings (Centralmuseum) mit angelegten Armen und etwas vorgeneigtem Haupte. Durch Vergleiche lässt sich, wie ich glaube, entscheiden, dass derselbe Sprunggewichte trug. — Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch dass Körte (*Mitth.* IV S. 272, n. 1) und Loeschcke (S. 293, 2, 3) nach dem Vorgange von Klein, (*Annal. dell'Inst.* 1875 S. 297) die Zugehörigkeit des unteren Theiles einer Kriegerstele ('Εφημ. ἀρχ. N. F. S. 483) zu der Conzeschen Stele (*Arch. Zeitg.* 1860 Tf. CXXXV, 2) mit Unrecht wieder in Abrede gestellt haben. Der linke Rand des ersten Fragmentes ist nämlich nicht rauh bearbeitet sondern um ein beträchtliches Stück abgemeisselt. Ursprünglich verbreiterte sich die Stele (wie alle anderen ihrer Gattung) nach unten zu. Die Differenz lässt sich noch heute genau berechnen. Im Übrigen herrscht die vollkommenste Übereinstimmung der beiden Stücke nach Maassen, Stil und Motiven.

[2] Äussere Anhaltspunkte gewährt eigentlich nur das Grabrelief des *Tegeaten* Lisas in Dekeleia. Alles Übrige bleibt stilistischen Erwägungen anheimgegeben. Die Anwendung des ionischen Alphabetes allein kann für Privatmonumente noch keinen *terminus a quo* begründen helfen.

es möchte die Lösung des Räthsels in einer Anzahl heute völlig glatter Stelen und ihrem einstigen Bildschmucke zu suchen sein, muss völlig ausgeschlossen werden. Die Untersuchung der vorhandenen Malerei- und Inschriftspuren sowie der Vergleich der tektonischen Formen weist diese (übrigens meist unansehnlichen) Monumente keiner älteren Epoche zu, als die grosse Masse des Übrigen. Der obere horizontale Abschluss mit dem Profil des lesbischen Kyma ist, obgleich fast allen Psephismen- und Votivreliefs des 5ten Jahrh. eigen, an und für sich noch kein Kriterium und findet sich ebensowohl an Grabstelen aus jüngerer Zeit.

Ein wichtigeres Moment für Zeitbestimmung bildet aber der Palmettenaufsatz, für dessen Entwickelung sich an ornamentalen wie an monumentalen Kunstwerken hinreichende Anhaltspunkte finden lassen. Die älteste (dem asiatischen Schema entnommene) Form ist die des stumpfblättrigen Fächers, der auf den noch bandartig gehaltenen Voluten aufsitzt. (Einige dieser Typen zusammengestellt *Antiqu. of Athens* S. 13.) Diesen einfachsten Stil zeigt noch das älteste unter den akroteriengeschmückten attischen Bauwerken, der Parthenon (s. *Antiqu.* a. a. O.), während bei den Propyläen an der Wurzel bereits kleine, doch noch sehr bescheidene und nicht naturalistisch gehaltene, Volutenblätter emporquellen. Die ersten Akroterien nun, welche uns an Grabstelen begegnen, zeigen einen noch alterthümlicheren, oben ausgezackten, nicht reliefartig auf einen Hintergrund übertragenen Typus der Blätter. Damit stimmt die pastosere Bemalung, (abwechselnd roth und blau an einer archaischen Grabpalmette in der Eingangshalle des Centralmuseums,) bei andern der Umstand, dass sie noch aus parischem Marmor gefertigt sind (2 Exemplare im Hofe des Centralmuseums[1]); eine im Varvakion be-

[1] Eines derselben kommt dem aus gleich schematischen Motiven nur künstlicher zusammengesetzten Akroterion vom Tempel zu Aegina sehr nahe und findet in Attica keine weitere Analogie. (Ein Gypsabguss ist für das berliner Gewerbemuseum angefertigt worden.) — Nur noch eine (gemalte)

findliche, (nur die flach eingezeichneten Voluten sind vorhanden,) stammt aus dem Fundort des arch. Diskobolreliefs und der Xenophantosbasis (der Themistokleischen Mauer); die Alterthümlichkeit der Akroterienform an der wohlerhaltenen Grabstele des Theron (Stackelberg, *Graeber d. Hell.* T. VI) wird endlich auch durch den Charakter der Inschrift bestätigt. Während sich somit für diese Beispiele (mehr sind mir nicht bekannt geworden) auch aus andern Gründen ein früher Ursprung nachweisen lässt, treten zu allen übrigen bereits die spitzen oder gezackten krausen (Akanthos-) Blätter, wie sie zuerst noch in discretester Weise an der Ornamentik des Erechtheion und bei Akroterien, immer noch sehr unentwickelt, am Tempel zu Rhamnus und zu Phigalia erscheinen[1]. Somit liefert nicht nur die Seltenheit des Akroterions sondern auch die Stabilität seiner Form während des ganzen 5ten Jahrhunderts einen neuen Maasstab für die exceptionelle Anwendung der Grabstele selbst, deren typische Bekrönung jene Palmette stets geblieben ist. Nicht viel anders steht es, wie wir unten sehen werden, mit dem Auftreten neuer For-

---

Stele aus gleichem Material (ebendaselbst) zeigt die einfache nach oben und unten entwickelte Palmette (fein vorgezeichnet), doch lässt sich leider von der übrigen Malerei mit Sicherheit nichts mehr erkennen. — In ganz wenigen Fällen tritt diese einfachste Palmettenform bei Grabstelen weissgrundiger Lekythoi auf z. B. Benndorf *Gr. u. sic. Vasenb.* II, Tf. XXVI, einem besonders strengen Exemplar, während sonst bereits der Akanthos daneben wuchert; endlich in dem früh archaisirenden melischen Thonrelief *Mon. dell'Inst.* VI, VII, Tf. 57, 1, worüber unten.

[1] Für diesen Übergang zur korinthisirenden Palmette ist immer noch eines der reinsten Beispiele die Bekrönung des Staatsmonumentes der bei Korinth gefallenen Reiter vom Kerameikos, (vgl. Curtius und Kaupert, *Atlas v. Ath.* Eingangsvignette,) welches doch bereits dem vierten Jahrh. angehört. Für älter möchte man nach Stil und Akroterienform das (einst in Venedig aufbewahrte) Grabrelief eines jungen Mädchens halten (Mauch, die *archit. Ordnung.* T. 52, 1). Auch ist es nicht ausgemacht, ob dasselbe aus Attika stammt. Über die dekorative Fortentwickelung des Akroterions im 4ten Jahrh. s. unten; soviel lässt sich indess schon jetzt behaupten, dass z. B. die im Museum der Akropolis aufbewahrten, bei Laborde (*Le Parthénon* Pl. 6, links und bei *Michaelis Der Parthenon* Taf. 2 8) abgebildeten Akroterienfragmente nimmermehr Theile des Parthenon ausgemacht haben können.

men, nämlich der Marmorvase und des Aetomareliefs. Die Lücke, vor welcher wir immer noch stehen, ist scheinbar um so befremdender, als gerade die früharchaische Periode eine verhältnissmässig stattliche Anzahl attischer Grabmonumente, bezw. Reste derselben, hinterlassen hat. Aber unter welchen Verhältnissen sind dieselben entstanden? Betrachten wir zunächst unter den 37 im *C. I. A.* I und IV enthaltenen Grabschriften und zwei neu hinzu kommenden [1] diejenigen 21, deren Inhalt vollständig oder für den Sinn annähernd vollständig erhalten ist. Von diesen tragen 12 einfache Namen, oder nicht viel mehr. Näheres über die Persönlichkeit der Verstorbenen erfahren wir aus den 11 übrigen. Darunter sind nicht weniger als 5 (467, 468, 472, 479, 477c) von den Eltern den früher hingeschiedenen Kindern gesetzt. Tettichos ferner (463) ist jung im Kriege gefallen, Phrasikleia (469) als Κούρη, Myrrhine (475) jäh an der Pest verstorben. Einmal (473) setzt die Frau dem zärtlich geliebten Gatten, 477 der Mann seiner Gattin ein Denkmal; 477d gilt offenbar dem Bruder. Nie deutet eine Grabschrift den naturgemässeren Fall an, in dem Kinder ihre Eltern bestatten. Auch von den 16 unvollständigeren Inschriften gestattet keine auf ein derartiges Verhältniss zu schliessen. Vielmehr zeigt sich, dass auch Hippostratos (471) sowie die Todten von 476, 481 und 492 eines frühzeitigen oder gewaltsamen Todes verstorben sind. Lampito (von ihrem Manne bestattet) ist eine Fremde; 487 hebt wiederum die Gattentreue

---

[1] Nämlich: 22 (*Bullet. de corresp. hell.* III (1879) S. 179 τοῦ Εὐθυμάχου Ναυσιστράτου εἰμί aus dem Dorfe Kharvati nord-östlich vom Hymettos und 23: Länglicher Block aus parischem Marmor, r. und l. gebrochen, jetzt etwa 40 Ct. lang; oben Klammerspuren. Buchstabenh. ca. 2 Ct.

ΡΑΤΕΣ.ΓVΡΙΔΑΣ Α
VOΣ ⁝ΚΟΙΡΑΝΟ

Von mir in einem Privathause des Piraeus gefunden. Dorische Grabinschrift?

hervor (οὕ]νεκα πιστὸς ἔφυς) u. s. w. Unter den 12 Inschriften endlich, welche einfache Namen enthalten, lassen sich 4 ohne Weiteres auf Fremde beziehen (489, 491, 491[a] und n. 23 in Anm. 1 S. 169), was immerhin noch von einigen der andern: Dexandrides, Menestho, Sosineos, (Aristion), Antidotos, Kleito, Theron, Euthymachos gelten kann. Auch die erhaltenen Reliefs theilen sich in solche von Kriegern, die man sämmtlich für Gefallene wird erklären dürfen[1], und von jugendlichen Gestalten[2].

Aus diesen Thatsachen scheint mir bereits zur Genüge hervorzugehen, dass auch die Grabstelen (und Grabstatuen) des 6ten Jahrhunderts nur besonderen und ungewöhnlichen Anlässen ihren Ursprung verdanken. Unterstützt wird diese Beobachtung noch durch mehrere andere Umstände. Zunächst treten jene Monumente schon durch die Zahl und die Stellung der Künstlerinschriften (deren wir nicht weniger als 8 besitzen) aus dem Kreis des Gewöhnlichen heraus. Erst die handwerkliche Massenproduction ist namenlos. Von diesen Werken gehören 4 einem Parier (Aristion, 466, 469, 477[a], 477[b]), eines (477), wie Löschcke sehr wahrscheinlich gemacht hat, einem Künstler ionischer Abkunft oder Bildung (Endoios) an. Dass die übrigen, Aristokles, (484) Epistemon, (471) Kallonides, (483) sämmtlich Attiker gewesen seien, wird dadurch einigermassen zweifelhaft[3]. Auch für die Grabauf-

---

[1] So war wohl auch Tettichos als Krieger dargestellt, wie später der Tegeate Lisas und Dexileos. Vgl. die Notiz über das leider zu Grunde gegangene Kriegerrelief der vor Potidaea Gefallenen (*C. I. A.* I, 442) sowie das von Klein bekannt gemachte und *Annal. dell'Inst.* 1875 S. 297 mit Recht für sepulkral erklärte Fragment (a. a. O. *Tv. d'agg. P*).

[2] Nur in einem (noch unveröffentlichten) Bruchstück (Centralmuseum), das ich freilich auch für sepulkral halten muss, ist ein bärtiger Mann höheren Alters (im Prof. n. r.) dargestellt. Indess kann dieser Fall noch nicht als Ausnahme gelten, da die Reliefplatte vor der Figur der Länge nach gebrochen ist und, wie ein oberes Einsatzloch zeigt, von doppelter Breite war, also noch Platz für eine zweite Figur bot.

[3] Denselben Zweifel haben bereits ich *Mitth.* IV S. 74, 2 und mit anderen Gründen Löschcke (ebda. IV, 305 in Beziehung auf Kritios und Nesio-

sätze und Grabsymbole im Allgemeinen, sowie für die Stelenform liess sich der Einfluss der Fremde insbes. Kl. Asiens erweisen[1].

Endlich ergiebt sich aus der geographischen Vertheilung der einschlagenden inschriftlichen und monumentalen Funde die bemerkenswerthe Thatsache, dass mit Ausnahme der in und unmittelbar bei Athen zum Vorschein gekommenen altattischen Stelen und Inschriften[2] und einer (*C. I. A.* I 477) aus Eleusis, sämmtliche aus der Landschaft jenseits vom Hymettos herstammen[3]. Besonders auffallend muss es erscheinen dass abgesehen von den im Alterthum wohlbevölkerten Gegenden um Acharnae, Kephisia und Marathon vor allem die grossen Todtenfelder auf der Westseite des Hymettos bis zum Phaleron hin und vom Meer bis an die südlichen Höhen Athens hinauf garnichts geliefert haben. Gerade in der Gegend (von Kolias, Aixone und Halai) sind seit Gropius und Fauvel bis auf unsere Tage die häufigsten und erfolgreichsten Gräbereröffnungen veranstaltet worden, und noch heute erscheint die Zahl der Gräber, Tumuli und Reste von Grabgebäuden unendlich[4]. Es ist längst bemerkt worden, dass wir in dieser z. Th. öden und steinigen Gegend[5] eine der vornehmsten Nekropolen der Hauptstadt zu erkennen ha-

---

tes) geäussert. Spezifisch attische Bildungen sehe ich freilich auch heute noch (wie *Mitth.* IV S. 77) in einzelnen Typen; so in der Stele des Aristion, des Diskosträgers, in dem Athenakopf der Akropolis.

[1] Vgl. meinen Sphinxaufsatz *Mitth.* IV 64 ff; Löschcke a. a. O. 295 ff.

[2] Dahin gehört auch noch das ganz benachbart im Ölwalde gelegene Sepolia (487, 463) und Levi, Fundort der Conzeschen Stele, deren zugehöriges Stück in Athen selber gefunden wurde. Beide Ortschaften umgeben die Stätte der alten Akademie.

[3] 464.468 Velanidetza.—N° 22 S. 169 Anm. 1 und 477[d] Kharvati.—469 Merenda. — Die Sphinx *Mitth.* IV, 5 Spata. — 472 Liopesi. — 492 Kursala. — 470 Sunion. — Auch Vari an der Südspitze des Hymettos, woher der Reiter *Mitth.* IV, 3, gehört bereits dem östlichen Systeme an.

[4] Vgl. die keinesweges übertreibenden Angaben bei Ross, Reisen im Peloponn. Einleit. S. XVI und Arch. Aufs. I S. 16 f.

[5] Φιλλιές nach Ross a. a. O. S. 12; schön charakterisirt von Conze, *Annal. dell'Inst.* 1864 S. 184.

ben, welche nach den Vasenfunden zu urtheilen bis in den Anfang des 5ten Jahrhunderts hinaufreicht. Diese Verhältnisse und die Gegensätze, welche sie bergen, werden wir heute nicht mehr anstehen dürfen, auf allgemeinere Gesichtspunkte zurückzuführen. Ich halte die Thatsachen für bedeutsam genug, um zu ihrer Erklärung eine grössere Selbstständigkeit und gleichmässigere Vertheilung edler Geschlechter in der Mesogaia und Diakria noch während des ganzen 6ten Jahrhunderts geltend zu machen, wohingegen die westliche (athenische) Ebene auch in dieser Hinsicht bereits straffer centralisirt erscheint. Damit stimmen ja auch unsere Nachrichten über die politischen Verhältnisse jener Zeit sehr wohl überein. Ebenso diejenigen über das Denkmälerwesen: Solon erliess (nach Cic. *de legg.* II, 26) noch keine einschränkenden Bestimmungen: «*sed post aliquanto-lege sanctum est* u. s. w. (Es folgen Vorschriften gegen Grösse und tektonische Ausschmückung der Gräber, sowie gegen Aufstellung der «Hermen,» unter Reservirung gewisser Vorrechte für den Staat.) Diese Maassregeln müssen nach den vorliegenden Thatsachen gegen Anfang des 5ten Jahrhunderts erfolgt sein.

Dann hätte die einfachere Form etwa hundert Jahre Bestand gehabt bis zum Eintritt einer fortschrittlich moderneren Richtung, welche unter dem Archontat des Eubulides nun auch ihre officielle Signatur erhält. Jetzt erst bricht auch der Strom sepulcraler Sculpturwerke in unerschöpflicher Fülle durch, bis — wiederum nach hundert Jahren — Demetrios von Phaleron die üppigen Auswüchse des monumentalen Gräberprunkes durch erneute Gesetze beschneiden muss (Cic. *de legg.* a. a. O.).

Die bisherigen Erwägungen brachten für den gesuchten Fall bloss negative Resultate. Wenn Marmordenkmal und Grabinschrift nur ausnahmsweise angewandte Formen sind, die zu Zeiten noch mehr reprimirt wo nicht beseitigt werden konnten, so harrt die Frage nach der regelmässigen altattischen Gräbersitte und äusseren Gräberausstattung noch immer der Erledigung.

Um hierfür den richtigen Standpunkt zu gewinnen, ist wie

ich glaube der Hauptnachdruck je früher desto ausschliesslicher auf den Begriff der Collectivbestattung, der Geschlechter- und Familiengräber zu legen[1]. Von dieser Art sind die ältesten unter den bisher gekannten attischen Grabstätten, der Tholoshügel von Menidi und die Felsgräber von Spata. Das Tumulusgrab, von dem die (gelegentlich angewandten) Höhlengräber auch stilistisch nur eine Variante bilden, bleibt während der ganzen älteren Epoche die vornehmste Form. (Für Attika s. Ross arch. Aufs. I S. 17.)[2] So erweist auch die Einrichtung der Tumuli von Velanidetza, bei denen die Stelen des Aristion und des Lyseas gefunden wurden, deutlich ihren Charakter als Gesammtgräber. Nach Stephani, Rhein. Mus. IV S. 3 «enthalten sie immer eine Anzahl senkrecht» (soll wohl heissen concentrisch) «nach dem Mittelpunkt hinlaufender Grabkammern.» Diese und ähnliche Anlagen werden als solche (mit Ausnahme der vom Staat errichteten Polyandria) inschriftlos geblieben sein, was sich um so besser versteht, wenn wir annehmen, dass sie sich auf dem Grund und Boden des in ihnen bestattenden Geschlechtes erhoben[3]. Höchst unwahrscheinlich ist es mir deshalb wie auch aus andern Gründen, dass die in besonderen Fällen einzelnen Verstorbenen gesetzten Grabstelen an dominirendster Stelle auf der Spitze der Hügel gestanden haben sollten. Auch die Form der Stele, welche nur eine Vorderansicht hat, zeigt sich

---

[1] Diese πατρῷα μνήματα, ὧν ὅσοιπέρ εἰσι τοῦ γένους κοινωνοῦσιν spielen auch noch im 5ten und 4ten Jahrh. eine bedeutende Rolle. Vgl. Demosth. *in Eubulid.* 57, 58, *in Macart.* 43, 79 und die Familienbegräbnisse des Kimon, Thukydides, Isokrates, Sophokles u. s. w. Becker *Charikles* III S. 106.

[2] Wie dasselbe seit dem 5ten Jahrh. besonders seiner inneren Ausstattung nach allmählig zusammenschrumpft, kann hier nicht weiter verfolgt werden. Eine andere, auch heute sehr wohl nachweisbare Form war: πολὺς τόπος περιβεβλημένος (Einhegung durch Steinreihen), ὥσπερ οἱ ἀρχαῖοι ἐνόμιζον Demosth. *in Macart.* 43, 79.

[3] Allenfalls, besonders wenn das Letztere nicht zutraf, mochten sie durch einfache Grenzsteine (ὅροι) bezeichnet worden sein von der Art wie *C. I. A.* 507-16; 497 ὅρος χώρας Μεδοντιδῶν? Vgl. auch Kumanudis, Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτόμ. 1355 ff.

dafür nicht bestimmt. Ihr natürlichster Aufstellungsort ist daher am Wege, wozu sich zwei der erhaltenen Monumente ausdrücklich bekennen (*C. I. A.* 465, 473 ἐνγὺς ὁδοῦ. Vgl. auch die Epigramme der *Anth. Pal.* VII, 478-80). Andrerseits sind die positiven Angaben über den Fund der Aristionstele keineswegs hinreichend, den erhöhten Aufstellungsort auch nur in diesem Falle zu erweisen. Die Notiz Stephani's (a. a. O., der Originalbericht von Pittakis Ἐφ. ἀρχ. Ἀρ. 75 thut dieses Umstandes keine Erwähnung) dass letztere in der Mitte des einen Hügels gefunden worden sei, erklärt sich doch wohl natürlicher durch Annahme einer seitlichen Verschleppung auf dem Wege der horizontal ins Innere führenden Gänge als des Herabsinkens von der Spitze in den z. Th. massiven Kern[1]. Für das Allgemeine lässt sich noch hinzufügen, dass die weissgrundigen attischen Lekythoi mit Gräberdarstellungen zwar häufig die Stele neben dem Hügel, meines Wissens aber in keinem gesicherten Falle auf demselben zeigen.

Die einfachste und vollkommen stilgerechte Bekrönung des Tumulus, jene konischen und birnenförmigen Aufsätze, welche wir an alten asiatischen wie an etrurischen Typen nachweisen können, ist in Griechenland bisher nicht ermittelt worden, obwohl vorauszusetzen. Dagegen besitzen wir die älteste und urkundlichste Vorstellung vom Schmuck eines Grabhügels in dem Halsbilde einer der schlanken schwarzfigurigen Prothesisvasen (*Mon. dell'Inst.* VIII, Tv. V 1 *g. h.*): zwei trauernde Frauen umgeben das gewölbte Erdmal[2], auf welchem eine Am-

[1] So sind Sphinxe und andere Steinbilder vom äusseren (Krepis-) Schmuck des Porsennagrabes bei Chiusi und der Cucumella bei Vulci in das Innere hineingerathen. S. Dennis *Etruria*, [2] I S. 352; II S. 453. An ähnlicher Stelle, etwa beim Eingang der betreffenden Grabkammer, suche ich den ursprünglichen Standort jener Stelen. Auch die nur einseitig behandelten archaischen Sphinxbilder aus Attica (*Mitth.* IV S. 68 ff.) werden nicht als vollkommen neutrale Bekrönung eines Hügels gedient haben. Anders ist es mit vollen Rundbildern (a. a. O. S. 64, 1.)

[2] An dem Charakter dieser Erhöhung als Erdhügel scheint mir kein Zweifel möglich. Vgl. Benndorf, *gr. u. sic. Vasenb.* II S. 32 A. 158. Kumanudis,

phora von gleicher Form errichtet ist. Dass Thongefässe nicht bloss in die Gräber sondern auch auf dieselben gesetzt wurden ergiebt sich, freilich nur als accessorische Sitte, schon aus zahlreichen Darstellungen der weissgrundigen Lekythoi. Auch den neugriechischen Gebrauch, den Verstorbenen Thonkrüge, aus welchen vorher gespendet wurde, zerbrochen auf das Grab zu legen, will ich hier nicht geltend machen. Wohl aber lassen sich die Marmorvasen in voller Figur wie in Relief, welche gegen Ende des 5ten Jahrhunderts [1] im äusseren Gräberschmuck

---

Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμ6. S. κά. Was Rhusopulos, *Bullet. dell'Inst.* 1864 S. 48 und Ulrichs, *Reisen u. Forsch.* II S. 91 anführen, sind dünne Platten von seltener und unattischer Form, wie auch die angeführten Inschriften beweisen. Ich füge noch eine hinzu, welche dieselbe Gestalt (eines vergrösserten und verlängerten Akroterions) zeigt mit der Aufschrift

ΑΝΑΞΑΓΟΡΑ
ΣΥΡΑΚΟΣΙΑ

(Jetzt im Hofe des Centralmuseums.)

[1] Eines der ältesten Exemplare dieser nicht seltenen Gattung ist immer noch die berühmte Reitervase *Arch. Zeit.* 1864 Taf. 183. Geradezu als archaisch, wobei viel auf Rechnung der (flüchtigen) Copie zu setzen sein wird, muss die (vereinzelte) Darstellung einer kleineren Marmorurne bezeichnet werden, welche einen jugendlichen Krieger zu Fuss zeigt, der seinen Gegner mit der Lanze zu Boden gestossen hat. Die Art wie dieser rücklings überfällt, entspricht ganz dem ältesten Schema. Die Augen sind geschlitzt wie *en face*. Darüber in unsichern Buchstaben ΤΙΜΑΝΑΞΑΡΧΙΝΟΠΕΙΡΑΕΥΣ Vgl. die Reiterbilder des Dexileos und *arch. Zeit.* 1863 Taf. 169, 170. Dass es ferner bemalte Marmorvasen gleich zu Beginn ihrer Anwendung gab, wird *a priori* vorausgesetzt werden dürfen. Näheres s. unten. Literarisch ist der früheste Beleg für diesen Gebrauch bei Aristophanes, *Ekkles.* 1108 ff. enthalten:

καὶ τήνδ' ἄνωθεν ἐπιπολῆς τοῦ σήματος
ζώσαν καταπιττώσαντας, εἶτα τὼ πόδε,
μολυβδοχοήσαντας κύκλῳ περὶ τὰ σφυρά,
ἄνω 'πιθεῖναι πρόφασιν ἀντὶ ληκύθου.

Der Jüngling denkt sich das alte Weib als Lekythos über seinem Grabe stehen, die Füsse mit Blei umgossen. Vielleicht lässt sich auch das «καταπιττώσαντας» erklären aus einer Bemerkung Fauvels (Ross, *arch. Aufs.* I S. 30-31): «J'ai remarqué parmi les vases, que je nommerai amphores, que la plupart sont enduits de bitume de Judée, le même que celui, qui

auftreten, nur als Ersatz für das zerbrechliche Thongefäss verstehen, dem der gleiche Platz zugekommen sein muss. Noch mehr. Die vielbesprochene λουτροφόρος, welche man den noch ehelos Verstorbenen auf das Grab setzte (Demosth. *c. Leoch.* 44, 18 u. 30.), lässt sich weder auf einen παῖδα ὑδρίαν ἔχοντα beziehen, da das Wort weiblichen Geschlechtes ist und ein derartiger Grabaufsatz in unserem Antikenvorrathe nothwendiger Weise einmal nachweisbar geworden sein müsste[1], noch auch auf eine der im 4ten Jahrh. üblichen Marmorurnen (von Lekythos-oder Amphorenform), weil sich dieselben, wie die Inschriften und Reliefs lehren, in dieser Zeit sogar fast ausschliesslich, auf Verheirathete und ihr Familienleben beziehen. Nur die rothfigurigen schlanken Thonamphoren zeigen mit derselben feststehenden Typik, wie ihrerseits die düsteren Prothesisvasen, an deren Stelle sie in jeder Beziehung getreten sind, hochzeitliche Scenen, in wehmüthiger Erinnerung an das Ziel, welches dem Todten zu erreichen nicht beschieden war. Braut und Bräutigam sind regelmässig durch Tracht, Motive und Umgebung aufs bestimmteste charakterisirt[2]. Ich erkläre also die schlanke Thonamphora mit voller

---

se trouve dans des momies. Il est friable, par le long séjour qu'il a fait dans l'eau; mais il est encore très-odorant.» Dann wäre, trotz des Bleivergusses der Füsse, wohl noch geradezu ein Thongefäss als Grabaufsatz gemeint? Ich habe den Nachweis der Aristophanesstelle Hrn. Dr. Klein zu verdanken.

[1] Ueber den παῖς nur Harpocr. *s. v.* λουτροφ.; wenn derselbe sich in seiner Auseinandersetzung im Allgemeinen auf Deinarch bezieht, so ist noch nicht anzunehmen, dass auch die Bemerkung über den Knaben von demselben herrühre. Das Richtige geben übrigens Eustath. *ad Iliad.* 23, 141 und Hesych. *s. v.* Λιβύας und λουτροφ. Was Stark (*Bursians Jahresbericht* 1873 S. 1484) von Thonfigürchen wassertragender Jungfrauen anführt, gehört nicht hierher.

[2] Dem gegenüber erscheinen mir die Einwendungen Schreibers (*Annal. dell'Inst.* 1876 S. 337 ff.), welche er gegen die Interpretation eines dieser Gefässe *Mon. dell'Inst.* X, 34 in dem genannten Sinne erhebt, theils hinfällig theils unverständlich. Er denkt sich die grosse, der Braut zum Bade unter Flötenspiel und Fackelschein vorangetragene λουτροφόρος, (eben ein Gefäss der gleichen Gattung wie die Vase selbst, auf welcher die Darstellung) noch als Aschenurne, wie Friederichs, Bausteine S. 199. Dem ist entgegenzuhal-

Zuversicht für die gesuchte Lutrophoros und diese wurde (natürlich nicht ausschliesslich) wie ihre schwf. Vorbilder auf die Gräber gestellt. Dazu stimmt, ich spreche wieder von beiden Typen, ihre meist aussergewöhnliche Grösse[1], die bereits erwähnte Hohlheit des Fusses, wodurch leicht eine feste Aufstellung ermöglicht wurde (vgl. Conze, *Annal. dell'Inst.* 1867 S. 185), für manche Fälle auch der Umstand, dass sie meist fragmentirt, (oft in zahllosen Scherben) und nicht selten dicht unter der Erdoberfläche aufgefunden werden[2].

Ich wage nun diese Beobachtungen dahin zu verallgemeinern, dass ich in den genannten Produkten der Keramik die wesentlichsten Stellvertreter der monumentalen Gräberkunst erkenne, zunächst für das 5te Jahrhundert, die Blüthezeit der attischen Töpferkunst, die ärmste an Marmordenkmälern. Durch die Vergänglichkeit des Materiales erklärt sich das geringe Quantum des Erhaltenen. Diese Sitte kann sich übrigens nicht erst im 5ten Jahrh. ausgebildet haben. Wir müssen den Blick noch einmal rückwärts lenken. Wie die Hochzeitsvase nach Gedanken und Form eine Weiterbildung der Prothesisvase ist— inhaltlich übrigens einer der schönsten Belege für die humanitäre Erziehung des Volkes zur Kunst und durch die Kunst— so erscheint diese als der direkte Abkömmling einer ebenso

---

ten: 1) dass diesen Thongefässen (in den Exemplaren, die ich kenne) regelmässig der Boden fehlt; 2) dass sich bisher keine unter den zahlreichen Marmorurnen von entsprechender Form gefunden hat, die innen hohl wäre; 3) dass die Angabe von den Gebeinen des Orpheus in der Steinurne (Paus. IX, 30, 7 ἐπὶ τῷ κίονι ὀδρία λίθου) einfach auf damaligem Volksglauben beruhte (καθὰ οἱ ἐπιχώριοι λέγουσι); 4) dass der Skarabäus Müller-Wieseler *Denkm. d. a. K.* II, 870 die Lutrophoren zwar in der Barke des Charon darstellt, aber neben dem jugendlichen Paar. Diesem soll die Hochzeitsfreude, welche ihm im Leben versagt war, eben im Jenseits zu Theil werden.

[1] Das bedeutendste Exemplar (rothf., noch unbekannt; im athenischen Kunsthandel) misst 1,05 Meter, die Hauptfiguren allein 0,345.

[2] So auch, durch den Fundbericht festgestellt, beim *Tholosgrab von Menidi* Reste grosser Prothesisvasen u. a. verwandten Charakters (s. unten) bes. ein kolossaler Untersatz. Vgl. die Publication des d. arch. Inst S. 5 und S. 50 *f. g.*

typischen attischen Vasenreihe, der Gefässe mit geometrischer Decoration oder sogen. Dipylonvasen. Dass auch diese Gattung sich zum Theil, bei dem oft gewaltigen Umfang einzelner Exemplare, der starkwandigen Construction, dem hohen untersatzartigen Fusse, (bisweilen ist auch der Boden ausgeschnitten,) sich besonders gut für freie Aufstellung eignete, ist an sich klar; der Nachweis für die Thatsache wird durch die Natur des Materiales wiederum sehr erschwert. Die Fundumstände gerade der kolossalsten Vasen sind unbekannt (*Annal. dell'Inst.* 1872 S. 137)[1]. Unverkennbar aber finden sich darin die Prothesisvasen vorgebildet. Hier kann nur in Kürze auf die Ansätze zur Schlankheit der Form, auf die Bildung der Vertikalhenkel und Mündungen, auf die Schlangenornamente, welche dieselben (oft noch plastisch) umgeben, sowie endlich auf den Inhalt selbst, die Prothesisdarstellungen, die Wagen und Reiteraufzüge hingewiesen werden, welche letzteren, bei den schwf. Amphoren bereits in einen unteren Streifen herabgedrückt, längst richtig auf die Leichenspiele zu Ehren der Verstorbenen bezogen worden sind (Conze, *Annal. dell'Inst.* 1864 S. 185)[2].

---

[1] Vielleicht darf man folgende Notiz über Funde am gygaeischen See bei Sardes verwerthen, um den sich auf geneigtem Felsboden die (mehr als 100) Tumuli gruppiren, *Arch. Zeit.* 1853 S. 152: «Zwischen Tempel und See finden sich Bruchstücke von Thonvasen ausserordentlicher Grösse, heilige Geräthe wie es scheint, zur Aufnahme von Spenden bestimmt, welche an die grossen Steingefässe erinnern, wie sie neuerdings bei Amathus im Boden gefunden worden sind.»

[2] Mit denselben correspondiren aber räumlich wie gegenständlich genau die bisher bekannt gewordenen Sockelbilder der archaischen Grabstelen und erheischen daher, wie ich glaube, eine ähnliche Erklärung. Ich lehne daher die erste Deutung Löscheke's (*Mitth.* IV S. 44 und 291) auf Siege der Verstorbenen im Wettrennen ab. Es würden der Siege zu viele werden. Im Verlauf seines Aufsatzes hat L., der dieses wohl auch empfand, die Möglichkeit einer Beziehung auf den Stand der Begrabenen zugegeben (a. a. O. S. 292 Anm. 2). Allerdings waren es ritterliche Männer, auf deren Grabmonumenten Reiterdarstellungen vorkommen. Aber sicherlich ist dieser Schmuck nicht als individuelle Beziehung, sondern in höherem Sinne typisch aufzufassen. Ich selber hatte (*Mitth.* IV, S. 167) neben diesem Ele-

Ich habe mir diese Abschweifung auf das Gebiet einzelner Gefässgattungen nicht bloss deshalb gestattet, weil dieselben dazu bestimmt schienen, den bedeutenden Ausfall an sepulcralen Monumenten einigermassen zu decken. Wenn diese Voraussetzung richtig ist, so muss sich erweisen lassen, dass die Thonvase bis zu einem gewissen Grade auch den Formen- und Ideengehalt vermittelt habe, an den seit Ende des 5ten Jahrhunderts die nun lebhafter betheiligte Marmorkunst anknüpfen konnte.

Auf die Formengemeinschaft, repräsentirt durch eine bereits sehr bedeutende und noch täglich wachsende Anzahl von Marmorurnen ist bereits hingewiesen worden; wir werden auf dieses Verhältniss unten um so mehr einzugehen haben, als viele derselben ihren keramischen Vorbildern entsprechend nur bemalt waren und uns somit auf unser eigentliches Thema zurückführen werden.

Anders scheint es auf den ersten Blick beim Vergleich der Vorstellungskreise. Die Grabreliefs zeigen uns den Todten fortan im idealisirten doch lebendigen Verkehr mit seinen Angehörigen, seinen Genossen, seiner früheren Umgebung, wohl auch schon den Moment der Trennung. Und die weissen Thonlekythoi, welche hier zeitlich und stofflich vorzugsweise in Betracht kommen[1]? Man pflegt, soviel ich weiss ziemlich allge-

---

ment die rein menschliche Auffassung auf attischen Grabstelen hervorgehoben und den Gedanken an bewusste Heroisirung, (wie ihn Löschcke mir S. 291 zuschreibt,) ausdrücklich abgelehnt. Die Schliemannschen Stelen sowie die lykischen Grabmäler erinnern uns daran, dass den Wagen und Reiterdarstellungen ursprünglich ein noch hervorragenderer Platz an sepulkralen Monumenten zukommt, von dem sie im bekannten Verlauf der ornamentalen Entwickelung nur weggedrängt worden sind. Gegenständlich mindestens ebenso alt, aber ganz beziehungslos und nur von der Tradition getragen erscheinen ebenda ja auch die Thierfriese (Sphinx *Mitth.* IV Tf. IV B; Löwe, von L. in einem mykenischen Relief nachgewiesen *Mitth.* IV S. 296 f. Entsprechend unter einer Prothesisdarstellung *Mon. dell'Inst.* III, 60).

[1] Über ihr Auftreten im 5ten Jahrh. vgl. ausser der Aristophanesstelle S. 175 Anm. vorher *Ekkles.* 996. (Das Stück aufgeführt 392.) Benndorf, *Gr. u. sic. Vbl.* II S. 25 Anm. 116 und S. 28. Die ältesten mit brauner Innenzeich-

mein[1], in der grossen Masse derselben idealisirte Scenen der Trauer und Todtenspende zu sehen, welche die Hinterbliebenen am Grabe ihrer Verstorbenen aufführen. Diese Ansicht bedarf nach dem heut vorliegenden Material in einem sehr wesentlichen Punkte der Richtigstellung. Die Anwesenheit des Todten selber musste freilich bereits in einer Anzahl von Fällen, scheinbaren Ausnahmen, die sich aber heute bedeutend vermehrt haben, von vorn herein anerkannt werden. Dies gilt für die (an die älteren schwf. Vasen anknüpfenden) Darstellungen der προθεσις, für die (in der idealisirteren Auffassung meist durch Thanatos und Hypnos ausgeführte) depositio des Todten, endlich für die Entführungsscenen durch Charon und Hermes. Mit den letzten Beispielen ist wenigstens die Möglichkeit des Falles, den Todten wie lebend dargestellt zu sehen, gesichert[2]. Ich halte zunächst noch folgende, den Gegenstand vielleicht nicht einmal erschöpfende, Kriterien für entscheidend, um die Gegenwart des Abgeschiedenen beinahe als Regel zu erklären: 1) das Sitzen auf oder vor dem Grabmal, in der Formensprache dieser Kunst ein Zeichen der Besitzergreifung[3]; 2) die Verhüllung der Figuren (bis

---

nung tragen noch nicht sepulkrale Darstellungen. Dennoch sind die Lekythoi nach dem Erhaltenen zu schliessen früher in Marmor übertragen worden, wie anscheinend die schlanken Amphoren (Candelabervasen).

[1] Nur bei Collignon *Catal. d. v. p.* S. 185 N. 634 finde ich in einem einzelnen Falle ohne nähere Begründung eine Auffassung, die sich mit meiner gleich zu entwickelnden berührt. Aus der hier zugänglichen Literatur ist mir Weiteres in dieser Richtung nicht bekannt geworden.

[2] Einmal auch bei der Niedersetzung durch Thanatos und Hypnos vor der Grabstele. Robert, *Thanatos* S. 21 D und abgeb. S. 27 (nach Dumont). Der Jüngling aber ist weder als Hermes charakterisirt, welcher bisweilen statt jener die Todten entführt, noch trug er eine Binde (die überhaupt von Jünglingen nicht dargebracht wird). Er gehört zu den gewöhnlichen Typen; sein Gestus drückt einfach Theilnahme an dem Vorgange aus.

[3] Also, um mich nur auf bereits Publicirtes zu beschränken, z. B. Stackelbg. *Gr. d. Hell.* Tf. 45, 3 (die sitzende Figur nackt); 46, 1; Benndorf *Gr. u. sic. Vasenbb.* II, 15 (Frau mit Schmuckkästchen) 20; 22, 2 (dazu verhüllt); 25 (trauernd) 26. III, 34 Leierspieler (vgl. denselben auf einer gemalten Marmorlekythos, s. unten; auf Grabreliefs Stackelb. a. a. O. II, 3. = *Mon.*

zum Kinn) in einen weiten Mantel, der allenfalls die Hände freilässt[1]; 3) überhaupt äusserlich genommen alle diejenigen Fälle, in denen mehr als 2 Figuren dargestellt sind. Dem Jüngling sind in der idealisirenden Weise dieser Richtung mit Vorliebe Mädchen gegenübergestellt und umgekehrt. Man wird zudem leicht bemerken, dass in den angedeuteten Fällen die Darbringungen nicht den Grabstelen, sondern den betreffenden Personen gelten. Die Trauer des Todten ferner um sich selbst, unter den Grabreliefs am deutlichsten bei den am Strande sitzenden Seefahrern ausgeprägt, darf nicht befremden[2]. Meist sind sie einfach, wie wiederum in den geläufigen Grabreliefs, in Situationen des gewöhnlichen Lebens oder im Verkehr mit den Angehörigen und geliebten Personen dargestellt. Also keine fremdartigen Liebesverhältnisse, denen das Grabmal für ein Stelldichein als bequemer Vorwand diente[3].

---

dell'Inst. 1855 Tv. 16. Kekulé *Thes.* 245). Die Kithara ist also nicht Andeutung der Todtenklage sondern tritt in eine Reihe mit andern musischen u. agonistischen Attributen der Jünglinge. Dahin gehören ursprünglich auch die Orpheus-Eurydikereliefs (s. Anm. 34). Endlich Heydemann, *Gr. Vbb.* XII, 12. Entscheidend für diese Deutung der sitzenden Figuren dürfte noch eine bei Athen (hinter der Gasfabrik) ausgegrabene Thonlekythos von hervorragender Grösse und Schönheit sein, die ich im Besitz des Deputirten Hrn. Messinesis sah. Der vor seiner Stele sitzende Jüngling hält den Obolos zwischen den Fingern; vor ihm Charon im Nachen.

[1] Nach dem Typus der vor Charon Stehenden (wie Stackelbg. a. a. O. Tf. 47 = Benndf. II, 27, 1; Stackelbg. 48. *Bullet. de corr. hell.* 1877 Tf. I) also: Stackelbg. 45, 1; 46, 2; Benndf. 18, 2 während 21, 2 nur die Leidtragenden zu zeigen scheint.

[2] Vgl. auch L. Friedländer, *de operib. anagl.* S. 34 f. Für die Darstellung des Todten neben seinem Grabmal *ders.* S. 36 f. Übrigens kann man schon an schwf. Vasenbilder erinnern, wo der bestattete Krieger (Patroklos) in menschlicher Figur und vollgerüstet, wenn auch idolartig klein neben seinem Grabhügel schwebt (Overb. *Gall. her. Bildw.* T. XIX, 6-8). Dass der Volksglauben dieser Auffassung entgegenkam, beweisen u. a. die Stellen bei Becker, *Charicl.* III S. 122 f.

[3] Auf ganz ähnlichem Wege haben schon antike Künstler in diese allgemeinen und typischen Scenen mythologische Handlungen hinein interpretirt. So sind auf dem bekannten melischen Terrakottarelief (*Mon. dell'Inst.* VI. VII. Tv. 57, 1, von dem übrigens noch andre fragmentirte Repliken aufgetreten sind) die trauernde Verstorbene zur Elektra am Grabe

Damit ist der Übergang zu den Grabmonumenten in Marmor, welche den Todten fortan im Kreise der Seinigen oder der dienenden Umgebung darzustellen pflegen, fast vollständig gegeben. Wenn hier ein gewisser Gegensatz zwischen Todten und Lebenden, den die Lekythoi auch des 4ten Jahrhunderts immer noch deutlicher (schon durch die Darstellung der Grabstele und eines lebhafteren Affektes) aufrecht erhalten, beinahe gänzlich wegfällt, so ist auch diese Verschiedenheit innerlich wohl begründet: Die Stele, die Marmorvase soll ja ein bleibendes oft für die ganze Familie gültiges Erinner-

---

Agamemnons, die Jünglinge zu Kastor und Pollux geworden. Die Inschrift sowie die affectirt alterthümliche Gewandbehandlung lassen mir keinen Zweifel, das wir es mit (frühem) Archaismus zu thun haben. Daran schliesst sich das ähnliche unteritalische Vasenbild: Heydem. *Mus. Borb.* 1755 (Basilicata), dessen Inschriften alt zu sein scheinen. Heyd. 2858 = Overb. *Gall. her. Bildw.* Tf. 28, 5 (Basil.) kann immer noch von dem Verfertiger in demselben Sinne gedacht sein, obgleich auch der Seelenführer Hermes dabei ist. Heyd. 1761 = Overb. 28, 7 zeigt die Verstorbene (wie gewöhnlich auf unterital. Vasenbildern) in der Ädicula und ist wohl erst von den neuern Erklärern mit Elektra in Beziehung gebracht. Noch ausschliesslicher gilt dies von einer weissen Thonlekythos (Birch, *Pottery* II ² S. 395): «Electra at the tomb of Agamemnon.» Wird man auch in diesem Falle den beliebt gewordenen Standpunkt von der Prioritat mythisch bestimmter Handlungen vor den generellen Typen geltend machen? Dieser tiefgreifenden aber immer noch nicht principiell genug angefassten Frage dürfen wir demnächst einen acuten Charakter versprechen. Da ich meine Ansicht über eine Reihe bildlicher Schemata, welche zu spezifisch mythischen Vorgängen umgedeutet wurden oder deren Ausbildung selber beeinflussten, bereits *Mitth.* IV S. 57 ff. entwickelt habe, so begnüge ich mich hier mit der Hindeutung auf einige solcher Metamorphosen, welche mir Darstellungsformen aus dem Gebiet der sepulkralen Kunst erfahren zu haben scheinen. Dahin gehören vor allem die Orpheus-Eurydikereliefs; die auf Alkestis übertragenen Sterbescenen (in zwei athenischen Grabreliefs); die Darstellungen des Theseus und Peirithoos im Hades. Auch für die Grablegungen durch Hypnos und Thanatos muss ich eine breitere Grundlage annehmen, als Robert, der sie (Thanatos S. 7. u. 26) auf die einzige Erwähnung bei Homer zurückführt. Ob Figuren wie die sog. Penelope und die Menelaosgruppe «Orest u. Elektra» bereits in der Absicht der Künstler mythischen Gehalt hatten, muss dahingestellt bleiben. Welche Handlung dem Urheber eines anderen melischen Thonreliefs (*Mon dell'Inst.* VI, VII, Tv. 57, 2 «Scene an einem Grabmal») vorschwebte, ist bisher nicht ermittelt worden.

ungsmal sein und hat deshalb eine Gleichstellung Aller sowie ein Durchschnittsmass der Empfindung zu betonen, wie sie sich im Laufe der Zeit gestaltet, während das Thongefäss, welches in jedem Falle nur vorübergehende Dienste erfüllt, mehr dem besonderen Charakter der Leichentrauer entspricht und somit deren Stimmung auch gesteigerter zum Ausdruck bringen darf[1].

Drei Hauptformen sind es, in denen uns das figürliche Grabmonument seit dem Ausgang des 5ten Jahrhunderts entgegentritt: die relativ jüngste und wir dürfen hinzufügen, einzige spezifisch attische Schöpfung ist die Marmorurne. Daneben existirte und besteht die conservative Gestalt der einfachen schlanken Grabstele. Endlich hatte, nicht ohne Wechselwirkung mit der letzteren Form, das künstlerische Bedürfniss nach breiterer Composition welche übrigens bereits für ältere Zeit an Darstellungen der (sitzenden) Frauen vorauszusetzen ist, mit ausgesprochener Rücksicht auf den anathematischen Charakter dieser Denkmälerklasse die Aedicula herübergenommen, — nach einigem Schwanken unter Bevorzugung des giebelartigen Abschlusses[2].

Der kräftig profilirte antengeschmückte Aetomatypus forderte von selber den Reliefstil heraus. Wir werden daher die Anwendung der blossen Malerei hier nur in wenigen Ausnahmefällen zu constatiren haben.

Die Marmoramphoren und Lekythoi dagegen waren schon um ihres Ursprungs willen am Natürlichsten auf ma-

---

[1] Ich will die wenigen Ausnahmen, welche eine noch grössere Annäherung zu bekunden scheinen (die vorerwähnten Sterbeseenen, Darstellungen des Todten auf der Kline wie in dem Relief *Revue archéol.* 24 S. 339. Centralmuseum), hier nicht geltend machen. Bedeutsamer für den Uebergangsprozess sind dagegen zwei Marmorlekythoi der strengeren Art (im Centralmuseum), welche hinter dem Paare (den Verstorbenen) je ein Mädchen mit Opferkorb und Binden darstellen, wie es zur Schmückung des Grabes auf den entsprechenden Thongefässen erscheint.

[2] Erörterungen über Herkunft und Bedeutung dieser Kunstform würden hier zu weit führen.

lerische Behandlung hingewiesen (Beispiele unten); dieselbe verblieb auch dem immerhin schon frühzeitig um seiner solideren Eigenschaft willen eingeführten Relief, welches ohne Beeinträchtigung der Gefässform nur eine ganz flache Erhebung annehmen konnte. Deshalb wird dieser Vorsprung bei den älteren Exemplaren auch durch eine zonen- oder rautenartige Eintiefung um die Mitte des Vasenkörpers bewirkt, in welche die Figuren raumausfüllend hineinkomponirt sind. Typisch genommen ist diejenige Classe für die jüngere zu erachten, bei welcher die Darstellungen auf willkürlich angenommener Basis einfach aus dem Gefässbauche hervortreten. Nach einigem Schwanken, da wohl auch die letztere Art im Grunde als stilwidrig empfunden wurde, entscheidet sich die Urnendekoration zu einer plastisch-ornamentalen Behandlung der ganzen Oberfläche (Rankenwerk, Flechtwerkornament und Canellirung), bei der für das Figurenrelief kein Raum mehr blieb[1].

Für die schmale Grabstele ist der Palmettenaufsatz immer noch charakteristisch geblieben[2]; in der Decoration des hohen Schaftes aber, wo eine solche neben der Inschrift und der Rosette beliebt wurde, hat sich eine merkliche Wandlung vollzogen. Die lebensgross aufgerichtete, stilvoll in den ganzen Raum hinein componirte Einzelfigur, welche die Grabstelen der archaischen Epoche auszeichnet, ist bis auf wenige Anklänge verschwunden. Der bereits entschiedene Geschmack an freier Bewegung und Gruppenbildung[3], welcher eine mehr

[1] Einen interessanten Versuch auch dieses noch auszusparen, zeigt eine Marmorurne des Centralmuseums, (Urnensaal, der Eingangsthür gegenüber). Derselbe steht indessen ganz vereinzelt da. — Erst mit dieser Gattung verbindet sich die Anwendung ausgehöhlter Urnen als Aschenbehälter; solche Beispiele finden sich aber meines Wissens nur an den breitausladenden Formen mit torusartigem Profil. — Für die Zeitbestimmung s. Kumanudis, Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτόμ6. S. ιη' A. 1.

[2] Obgleich jetzt auch Zwischenformen mit Giebelbekrönung oder (meist bei kleineren Exemplaren) einfach profilirte horizontale Abschlüsse ganz gebräuchlich werden.

[3] Hervorragendster Antheil daran gebührt, wie schon oben bemerkt wurde,

seitliche Raumentwickelung bedingte, nöthigt nun, die Figuren in kleinerem Massstab mitten in das Stelenfeld hineinzusetzen. Zu diesem Zwecke musste dann, ganz entsprechend der bei den Marmorvasen angewandten Technik, ein Theil des Grundes ausgetieft oder eine beliebige Horizontale als Basis für die Figuren angenommen werden. Das Letztere gilt vornehmlich, wie in unserem Falle (Tf. VI), für gemalte Darstellungen. Es ist klar, dass diese Manier nicht aus der Form der Grabstele erwachsen ist, sondern eine einfache Uebertragung aus Urnen- und Aediculacompositionen darstellt. Für jene zeugt die im Verhältniss häufige Anwendung der Kleinmalerei, für diese die oft beliebte Andeutung der Anten, bezw. der Antenkapitäle, welche sich nicht selten in einer blossen Abschrägung der oberen Ecken des Rahmens darstellt.

Damit ist der Standpunkt erreicht, von dem aus wir die gemalte Grabstele auf Tf. VI zu betrachten haben. Dieselbe gehört nach unserer bisher nur relativen Einordnung in den Entwickelungsgang dieser Monumentenklasse unzweifelhaft dem vierten Jahrhundert an. Positivere Anhaltspunkte werden wir zunächst, aus Gründen die unten hervorgehoben werden sollen, nicht in dem Charakter der Inschrift, sondern in

dem weiblichen Element als Darstellungsobject, besonders seitdem die Frau im Familienverkehr gemeinsam mit dem Manne auftritt. Charakteristisch genug für ihre sociale Stellung wie für den Umschwung der Zeit ist es, dass sich diese Vereinigung auf attischen Kunstwerken gleichfalls erst mit der Wende des 5ten Jahrhunderts vollzieht.

der Form des Akroterions suchen. Wir haben bereits zu Anfang dieses Aufsatzes auf die Möglichkeit hingewiesen, die Geschichte der Palmette in den verschiedenen Stadien ihrer Umbildung zu verfolgen und nach chronologisch fixirbaren Monumenten zu datiren. Schon in der attischen Architektur des 5ten Jahrhunderts setzen an der schematischen Volutenbasis neue Keime an, Ranken und spitzes oder krauses akanthosartiges Blattwerk, vorläufig noch sehr bescheiden und unentwickelt; (Heiligthum der Nike Apteros, Tempel zu Rhamnus und zu Phigalia). Die Palmette beginnt ihre stumpfen rundlichen Blattformen mit den getheilt emporflammenden Spitzblättern zu vertauschen. Nun schreitet die Entwickelung, wie durch einen natürlichen Trieb befruchtet, zu immer pflanzenartigeren Bildungen vor. Glockenartige Kelche öffnen sich; das Blattwerk wuchert an den Ranken empor und diese werden stengelartig gefurcht. Es ist der Übergang vom Ionismus zur entschiedneren Herrschaft des korinthischen Laubwerks, welchen auch das Akroterion unserer Stele repräsentirt. Wir gelangen damit etwa in die Mitte des vierten Jahrhunderts. (Zu vergleichen einige Antenkapitäle beim Tempel zu Priene, am besten Rayet et Thomas, *Milet et le golfe Latmique* Pl. XVII.)

Die Inschrift, welche wir heut über dem Bilde lesen, ersetzt eine ursprünglich aufgemalte und kann, wie die unsichern Züge erweisen, erst nach Errichtung der Stele eingehauen sein[1]. Mit dem ersten *O* ist der Meissel des Eingrabenden nur zur Hälfte fertig geworden, das letzte ist ganz übergangen und bloss an den Farbspuren erkenntlich. Gerade die runden Buchstaben mussten bei der Eintragung auf die vertikal gestellte Fläche Schwierigkeiten bereiten; auch das zweite ρ ist verhauen. Deshalb sind wir unzweifelhaft berechtigt, die erste Vertikalhasta des dritten Wortes als φ aufzufassen, worauf sich denn die Lesung ergiebt: Τόκκης Πύρρωνος

[1] Das nachträgliche Eingraviren gemalter Inschriften, (die in zahlreichen Fällen anzunehmen sind,) ist nicht ohne Analogie, obgleich sich die meisten Beispiele natürlich der Beobachtung entziehen. S. unten: *Nikippe*.

Ἀφυτεύς. Wir haben somit die Grabstele eines Makedoniers aus der chalkidischen Stadt Aphyte oder Aphytis vor uns[1].

Der Mann, bärtig und kurzhaarig sitzt in einen Mantel gehüllt mit halb entblösstem Oberkörper auf einem Felsen *e. prof.* n. r. Die gesenkte R. hält einen Thonpithos von der gewöhnlichen Form jener zahlreichen mit Stempelmarken versehenen, aus Thasos, Rhodos, Knidos importirten Weingefässe[2], während die L. ein rundes Oelfläschchen trägt. Über der Hand hat man wohl nicht eine Strigilis sondern die Schlinge des Riemens zu erkennen, mit welchem der Aryballos bei der Neapler Stele an der Handwurzel des Mannes befestigt ist.— Die schwachen Spuren im Felde rechts sind nicht leicht zu deuten. Verscheuerte Stellen der Stelenfläche sowie Adern im pentelischen Marmor bringen für das Auge denselben Effekt hervor, wie die durch frühere Auflagerung der Farbe weisser erhaltenen Stellen. Ich habe nur das sicher Accidentielle mit Hülfe des Malers Hrn. Gilliéron vorsichtig auszuscheiden gesucht; so einen scheinbaren Zopfansatz hinter dem

---

[1] Wie stark die Grabdenkmäler der Fremden auch im 4ten Jahrh. und später die für Einheimische überwogen lehrt schon ein Blick auf die Funde bei der *Hagia Triada*, wo wir durchaus keinen eigentlichen Fremdenkirchhof anzusetzen berechtigt sind. Das Verzeichniss bei Kumanudis, Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτόμ. 6. weist neben 1344 sichern Grabinschriften attischer Bürger 1140 für Fremde auf. Unter den ersteren treten beispielsweise nur 22 Peiraeenser auf, davon nicht mehr als 3-4 im Piraeus selbst; ja diese Fälle haben sich nach der Versicherung meines Freundes Meletopulos, der an Ort und Stelle sowie aus nächster Umgebung etwa 500 Grabsteine verzeichnet hat, seitdem um keinen vermehren lassen. Gemildert wird dieses Verhältniss durch die hier und da gemachte Beobachtung, welcher weitere Folge zu geben ist, dass auf Denkmälern innerhalb ihres Demos bestatteter Bürger das Demotikon auch wegbleiben konnte (s. Kumanud. a. a. O. S. ϛ' Anm. 1). In jedem Falle zeigt es sich, dass die Dementopographie von dieser Seite her auch in Zukunft nur ausnahmsweise Bereicherung zu erwarten hat.

[2] In unserem Falle wenigstens einen Weinkrug (nicht etwa einen Ölbehälter) zu erkennen, bestimmt mich auch die hervorragende Weinkultur der Stadt Aphyte, welche sich in einem berühmten Dionysosheiligthum (Xenoph. *Hell.* V, 3, 19) und dem Kantharos auf Münztypen (vgl. *Catal. of Brit. Mus. Maced.* S. 61) ausspricht.

Kopfe. Aber auch die Parthie links vom herabhängenden r. Arm wird z. Th. nur Versinterungsflecken sein. Ob vor dem sitzenden Manne etwa ein drittes Gefäss oder ein Baumstamm zu erkennen sei, muss ganz dahingestellt bleiben. Das obere Feld rechts zeigt jedenfalls Spuren eines gewundenen Gegenstandes. Es schien mir bei den mannigfachen Analogieen nahegelegt, an eine Schlange zu denken[1].

Indem ich endlich auf die technische Seite der jüngeren Marmormalerei eingehe, ziehe ich dasjenige Vergleichsmaterial heran, welches mir in den athenischen Sammlungen zugänglich ist und noch verwerthbar erscheint. Tafel VI giebt den möglichst getreuen Abdruck der heutigen Erscheinung des Bildes wieder, welche im allgemeinen mit der negativen Lichtwirkung einer photographischen Platte verglichen werden kann. Die Farbendecke, welche heut völlig verschwunden ist, hat je nach dem Grade ihrer Widerstandsfähigkeit die Weisse des Marmorgrundes mehr oder minder bewahrt, während die ungeschützten Stellen durch Einwirkung der Luft einen tieferen (braungelben) Verwitterungston angenommen haben. Aus den Spuren der Innenzeichnung ergiebt sich dabei, dass die dunkleren und gemischten (Schatten-) Farben weniger wetterfest als die hellen waren. Am widerstandsfähigsten erweist sich immer noch Roth. Wo in der folgenden Aufzählung keine besonderen Angaben über Farbenreste stehen, ist immer dieser negative Zustand vorauszusetzen.

Was die Anwendung der Farbe angeht, so ist dieselbe im Gegensatz zu den archaischen Marmorzeichnungen auf dieser Stufe mit wenigen (älteren) Ausnahmen in das umgekehrte,

---

[1] Thrakien, *Miss. scient.* III S. 137, 37. Thasos, Conze, Reisen a. d. Ins. d. thrak. Meeres Tf. VI, X, 2, 12. Körte, d. ant. Sc. v. Boeotien N. 121, 155. Peloponnes, Mitth. II, 461. IV, 162 ff. Tf. VII. Die Zahl der Schlangenreliefs zu Sparta konnte ich bei einer zweiten Anwesenheit (im Sommer v. J.) um 2 (auf 11) vermehren. Derselbe Typus ist mir auf einem Kalksteinrelief des Museums zu Konstantinopel (anscheinend aus Cypern) durch eine Photographie bekannt geworden, welche ich der Freundlichkeit des Hrn. Oberlehrer Stürenburg verdanke. Gelegentlich Näheres.

erst eigentlich coloristische Prinzip übergegangen. Die Figuren sind nicht mehr eingezeichnet und ausgespart, sondern mit Deckfarben (selbst weissen) auf den natürlichen Marmorgrund gemalt. Es ist klar, dass erst das Eintreten der polychromen Richtung in die grosse Malerei diesen Umschwung veranlasst hat. (Vgl. dazu Klein, *Euphronios* S. 97.) Wir dürfen jetzt von Marmormalerei und Marmorgemälden zum Unterschiede von Marmorzeichnungen reden.

Was endlich die Kunst der Enkaustik angeht, so werden wir uns aus mehreren Gründen wohl bescheiden müssen, dieselbe an den vorliegenden Beispielen gemalter Marmorstelen nachweisen zu wollen. Einen Unterschied in Qualität und Wirkung der Farbe habe ich zwischen älteren und jüngeren Bildern nicht zu entdecken vermocht. So wenig wir den Prozess des Einbrennens auch kennen, lässt derselbe doch eine viel innigere Verbindung der Farbe mit dem porösen Marmor voraussetzen, als wir in unseren Fällen wahrnehmen. Überhaupt wird der Technik des Glühstiftes eine so allgemeine Verbreitung nicht zuerkannt werden dürfen[1]. Möglich dass Nikias sie auf ein Grabgemälde angewandt hat (Paus. VII, 22, 6), das erste zugleich, welches uns von einem grossen Maler bezeugt ist, wie sein Kunstgenosse Praxiteles unter den Bildhauern der Blüthezeit das erste Grabmal schuf (Paus. I, 2, 3).

In dem folgenden Verzeichniss habe ich alles Unsichere, d. h. diejenigen Fälle in denen der Gegenstand selber oder wenigstens die allgemeineren Motive mir nicht deutlich erkennbar waren, übergangen[2]. Die Zahl der Stücke hätte sonst

---

[1] Viel zu weit geht darin, wie ich glaube, Klein, Euphronios S. 97 f. Wenn derselbe sogar die Figuren auf weissem Thonlekythosgrunde für enkaustisch hält, so ist zu erwiedern, dass die z. Th. älteren (braunen u. gelben) Umrisszeichnungen mit dem ganzen Gefäss und der Pfeifenthondecke im Ofen gebrannt, die anderen aber so wenig wie der weisse Grund dem Feuer ausgesetzt waren, sondern nachträglich hinzugefügt wurden; vielleicht weil die weisse Farbe beim Brennen einen gelben Stich erhielt. Auch ob das Roth die Einwirkung des Feuers verträgt, bedürfte noch eigner Untersuchung.

[2] So ist es mir auf 2 noch im «Theseion» (Eingangswand) aufbewahrten

noch erheblich vermehrt werden können. Ebenso ist das rein Decorative, Palmetten- oder der häufige Tänienschmuck, gemalte Kränze u. s. w. ausgeschieden.

1. Stele mit oberer horizontaler Profilirung. Marmorzeichnung mit braunrother Farbe. Sitzende Frau n. l. auf Stuhl mit geschweiften Füssen. Vor ihr am Boden ein Wollkörbchen. Centralmuseum im Urnensaal am Boden rechts. H. 0,68. Br. 0,28. Bildhöhe 0,24.

2. Stele, rings tafelbildartig eingerahmt. Anten und horizontaler Architrav. Scharf begrenzte und glatt polirte Flächen. Der Grund ist schwärzlich und war (ausnahmsweise) doch vielleicht mit einer Farbe überzogen. Auf dem Architrav hebt sich (dunkler) ein Schild (für die Inschrift?) ab. Die nackten Theile der Figur u. a. erscheinen in der weissen Marmorfarbe. Da aber der Umriss des Auges (noch etwas archaisch gestellt, wie auf streng-rothf. Vasenbildern) seine Farbe (rothbraun) bewahrt hat, so waren Gesicht u. a. Körpertheile in diesem Falle vielleicht noch ausgespart. — Frau sitzend n. r., in den Händen einen Gegenstand, der wie ein Vogel aussieht, aber wohl nur eine Spindel bedeutet[1]. Haare braun und gewellt. Vor dem Gesicht im Felde die ungleiche und fehlerhafte Inschrift:

ΝΙΚΙΚΙΠΠΗ (sic)
ΦΡΗΡΙΑ

Bei einer Frau offenbar nicht Demotikon (Φρεαρρία) sondern wohl Φηραία. (Kumanudis Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ. 2473.) Ich halte diese Inschrift für nachträglich eingegraben, als Ersatz einer ursprünglich gemalten. S. oben u. N° 7. Centralmuseum in der Nähe von N° 1. H. 0,55. Br. 0,31. Bildhöhe 0,30.

Platten trotz vieler Mühe nicht gelungen, das Dargestellte zu erkennen. In einer derselben glaubte ich wiederholt tragische Masken abgebildet zu sehen.

[1] Vgl. das ähnliche Grabrelief darüber, (2te Reihe): Frau mit einem Kind und einer Spindel; vor ihr eine schlanke Lekythos.

3. Stele mit ausgeschnittenem Akroterion, welches vorgeritzt und gemalt eine nach oben und unten gerichtete Doppelpalmette älterer Art zeigt (bereits oben citirt). Von singulärer Form und Darstellung. Marmor sehr rein und weiss, gewiss parisch obwohl nicht grobkörnig. — Ein grosser stehender Hahn n. r. Brust und Schwanzfedern zeigen noch rothe Farbspuren. Im Felde links Strahlen, die von einem Kreise bezw. dem Mittelpunkt desselben auslaufen (Stern? verzierter Schild?). Ich habe das Bild erst während des Druckes dieser Arbeit nach mehrfach vergeblichen Anstrengungen erkannt. Angesichts der vollen und einst polychromen Bemalung werden die obigen Bemerkungen über den archaischen Charakter der Palmette in diesem Falle zu modifiziren sein. Jetzt Hof des Centralmuseums, doch soll für Bergung der Stele gesorgt werden. H. 0,79 (von den Füssen des Hahnes ab gebrochen); Br. 0,27. Bildh. 0,29.

4. Lekythosvase; die Ornamente zeigen z. Th. noch braune Farbe. Am Hals Schuppenornament; an der Schulter Palmetten (Decoration der Thonlekythoi); um den oberen Rand des Vasenkörpers Eierstabornament. Sitzender leierspielender Jüngling n. r. Der Kopf ist etwas erhoben. Vor ihm eine hoch aufgerichtete Figur, anscheinend bärtiger Mann im Mantel. Unter dem Bilde Mäander. — Vorzügliche Ausführung. Bei richtiger Behandlung des Gefässes würden sämmtliche Details erkennbar werden. Centralmuseum im Urnensaal l. Obere Reihe N° 3 v. l. — H. (ohne Fuss) 1,00.

5. Lekythos; man erkennt nur 2 gegenüberstehende Figuren, welche sich die Hände reichen.

Ebenda, untere Reihe, N° 3 v. l. (nicht aufgestellt). Nur der Körper erhalten. H. 0,45.

Im Museum wie im Hofe befinden sich noch 6-8 grössere Marmorlekythoi von mehr gedrungenen ausladenden Formen; die reiche Ornamentation, welche sich bereits den sculpirten Vasen nähert, ist grösstentheils deutlich erkennbar; nichts dagegen vom Bildfries.

6. Tafelbildartige Stele mit eingetieftem Grund. Ein nach r. stehender Jüngling hält mit beiden Händen (übereinan-

der wie Lebas *Mon. fig.* Tf. 88, 1 und 3) wahrscheinlich eine Puppe. Vor ihm ein kleines Mädchen, welches die Arme darnach erhebt. (Aehnlich das Flachrelief in Argos *Expéd. de Morée* II Pl. 61, 1. Bereits von mir verglichen *Mitth.* IV, S. 157, 4.) Das Gewand des Kindes war wohl gelb; in den Haaren braun-rothe Farbspuren. Über dem Jüngling die (roth ausgefüllte) Inschrift: ΛVΣIMAXOΣ. Ebenso hinter dem Mädchen (emporlaufend): ΠOΛVKPITH (Kumanud. *Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 3105). Centralmuseum, Urnensaal r. 3te Reihe r. — H. 0,41. Br. 0,275. Bildh. 0,25.

An die vertiefte Form dieses Bildes erinnern mehrere lacunariaartige Marmorplatten z. Th. mit innen herumlaufendem Falz und Stuckresten, welche für Gemälde bestimmt gewesen zu sein scheinen. (Hof des Centralmuseums an der Innenseite der Strassenmauer und Hof hinter dem Eingang zur Akropolis, diesem l. gegenüber.)

7. Die Stele auf Tf. VI. Nachzutragen ist, dass sich die Palmette (wahrscheinlich roth) von blauem Grunde abhob. Auf dem unteren Profil ist ein rothes Eierstabornament gemalt. Centralmuseum, Eingangshalle links. H. 1, 315. Obere Br. des Schaftes 0,345, untere 0,395. Bildhöhe 0,24.

8. Stele der Demokrateia. Ross, *arch. Aufs.* I Tf. I, 3. Kumanudis, *Ἀττ. ἐπιγρ. ἐπιτύμβ.* 2754. Heydemann *d. ant. Marm.* 42. — Heute ist fast nichts mehr zu erkennen. Centralmuseum neben N° 2. H. 0,70. Br. 0,31. Die von Ross a. a. O. S. 44 aufgestellte Ansicht, dass die Stelenflächen eine farbige Grundirung (roth) hatten, ist bei der jüngeren Serie bisher in keinem sicheren Fall (N° 2?) bestätigt worden.

Sonstige Anführungen bemalter Stelen s. Heydem. a. a. O. 43 (Amphora?); 56 (Gefäss?); 57. Kekulé Theseion 380; Lekythos, (Ἀρχέ-δημος zu beiden Seiten der Figur). Kumanud. a. a. O. 1428, 2754, 3127.

9. Stele mit Aetoma im Flachrelief. Jüngling n. r. sitzend. Oberkörper nackt. Dunkles Gewand. Der r. Arm ist erhoben, wie auf Stab oder Lanze gestützt. Darüber im Felde:

AIΣXYΛIΔHΣ

Hof des Centralmus. 4te aufgerichtete Stelenreihe vom Hauptgebäude aus, rechts. H. 0,74. Br. 0,325.

10. Stele mit gemalter abwärts gerichteter (Kelch-) Palmette. Eine Frau auf einem Stuhle n. l. sitzend reicht einem stehenden unbärtigen Manne die Hand. Hinter diesem ein kleiner Diener mit Geräth. Braune Farbspuren in Haaren und Gewändern erhalten. Über dem Manne:

ΓΑΜΦΙΛΟΣ
ΤΟΡΩΝΑΙΟΣ

Über der Frau:

ΓΡΩΘΩ
ΤΟΡΩΝΑΙΑ

Hof des Centralmus. 3te Reihe der aufgerichteten Stelen vom Hauptgebäude aus, rechts. H. 0,63. Br. 0,27. Bildh. 0,26.

11. Oberer Theil (Bekrönung) einer Stele. In der Mitte des Akroterienfeldes klagende Sirene *e. f.* Auf den beiden Ecken nach auswärts gewandt erkennt man noch zwei knieende Klageweiber. (Vgl. das Relief N° 3128 im Marmorzimmer des Varvakion, = Mitth. IV, S. 66; Pervanoglu, Grabst. S. 79.) Ausgezeichnet durch vollkommne Erhaltung der Farben: der Grund ist unbemalt. Die Körper zeigen einen rosa Fleischton. Die Vogelbeine der Sirene braunroth. Die Flügel hellblau; die Haare dunkelbraun. Unter der Abschlussleiste ein blau und roth gemaltes Kyma. An dem Bruchstück des Stelenschaftes bemerkt man noch die Reste einer rothen Tänie.

Varvakion, erstes Vasenzimmer im Glasschrank. Nicht gross. —Daneben Akroterion einer zweiten Stele mit dunkelblauem Rankenwerk, darunter roth eingefasstes Eierstabornament; die «ovuli» mit weisser Farbe aufgesetzt.

12. Aedicula mit stark vorspringenden Anten und Giebel. In der Mitte der Rückfläche sitzende Frau n. r. Der l. Arm auf das Knie gestützt, (Schleier vorziehend?). Ob noch andere Figuren dargestellt waren, ist nicht mehr zu erkennen.

Auf dem horizontalen Giebelleisten: ΔΑΜΑΣΙΟΝ H. 1,00. Br. 0,60.

Kellerräume des Varvakion; in mehrere Stücke zerbrochen.

Vgl. dazu die ausgemalten Aediculae auf dem Kirchhof der

Hag. Triada, 1) Salinas, *mon. sepolcr.* S. 13 Tv. I F. Tv. III *D. F. G. H.* (Grabmal des Agathon von Heraklea. Ausser der gemalten Architektur insbes. dem Cassettenschmuck sah Salinas noch die Beine einer n. r. gewandten Figur.) 2) Salinas a. a. O. S. 14. Tv. I *G.* III *A. B. E.* und die gemalte Inschrift Tv. V *E.* Grabmal des Dionysios. Leider hat sich die Epidermis des Marmors auf den eigentlichen inneren Bildflächen fast vollständig abgelöst.

13. Kleines vertieftes Bild mit oberem Giebelabschluss auf weichen Kalkstein gemalt, (attisch?). Kniestück einer weiblichen Figur *e. f.* Die nackten Theile fleischfarben. Untergewand roth, umgeben von einem dunkel violetten Mantel. Haare gelbbraun. Links (u. r.?) eine farbige Rosette im Felde. Varvakion, Terrakottazimmer, links. H. 0,325. Br. 0,24.

14. Bei dieser Gelegenheit sei noch auf einen problematischen Fall hingewiesen. Im Centralmuseum (Zimmer der Votivreliefs, oberste Reihe l.) befindet sich gegenwärtig ein kleines, bester Zeit angehöriges, Relief aus Megara. R. ein bärtiger Mann in einen Mantel gehüllt, die R. adorirend erhoben. Ihm gegenüber, durch einen Zwischenraum von 0,10^{m} getrennt eine Göttin die in der R. eine Taube, in d. L. eine Frucht (Granate) hält. Gewandmotive etwa ähnlich der Demeter auf dem eleusinischen Relief (rechts). Auf dem Felde zwischen den beiden Figuren zeichnen sich deutlich als hellere Fläche die Umrisse einer anscheinend menschlichen Gestalt in der Grösse der Göttin ab. Will man nicht annehmen, dass hier eine 3te Relieffigur in späterer Zeit sorgfältig wegradirt worden sei, was vor dem Original nicht wahrscheinlich aussieht, so hätten wir einen ganz vereinzelten Fall der Anwendung von Malerei und Sculptur neben einander zu erkennen. H. (ohne den unteren Einsatzzapfen) 0,275; Br. 0,245.

Athen.

ARTHUR MILCHHOEFER.

Sitzungsprotocolle.

Sitzung am 11. December 1879: *Koehler*, über die vorhistorischen Grabanlagen in Griechenland. — *von Sybel*, über die Deutung der Göttergruppe im Parthenonfries.

Sitzung am 25. December: *Koehler*, über die Münzen von Salamis Eleusis und Oropos (s. Mitth. IV S. 250). — *von Sybel*, legt eine Skizze vom Kopfe der Nike des Paionios vor. — *Lolling*, über Prasiae und seine Ruinen (s. Mitth. IV S. 351).

Sitzung am 7. Januar 1880: *Zachariae von Lingenthal*, über ein angebliches Edict Justinians (s. Mitth. IV S. 312). — *Aug. Mommsen*, über den Anfang des bürgerlichen Jahres in Athen. — *Kieseritzky*, über ein Fragment der attalischen Weihgeschenke (s. Taf. VIII, IX).

Sitzung am 21. Januar: *Koehler*, Inventare über das Bildniss der Athene Parthenos (s. oben S. 89). — *Mylonas*, über die Metopen des Zeustempels in Olympia. — *von Heldreich*, über eine unedirte Bronzemünze von Imbros (s. unten). — *Milchhoefer*, über zwei spartanische Reliefs.

Sitzung am 4. Februar: *Koehler*, über die Beizeichen auf den attischen Tetradrachmen neuen Stils (s. unten). — *von Sybel*, legt den dritten Band der Ausgrabungen von Olympia vor. — *Lolling*, über eine altattische Inschrift (s. unten).

Sitzung am 18 Februar: *Bohn*, über die Ruinen von Pergamon. — *von Sybel*, über Athenedarstellungen (s. oben S. 102).

Sitzung am 3 März: *Schmidt*, über die Ruinen von Sardes. — *Milchhoefer*, über ein Nymphenrelief aus Athen (s. Taf. VII).

Sitzung am 17. März: *Koehler*, über ein attisches Decret, die eleusinischen ἀπαρχαί betreffend. — *Gurlitt*, über Terracotten aus Theben und Malesina. — *von Sybel*, über einen traditionellen Typus weiblicher Gewandstatuen.

Sitzung am 31. März: *Koehler*, über attische Goldprägung (s. unten). — *Derselbe*, über eine Ehrenbasis aus dem Piraeus (s. unten). — *Lolling*, über die Grabanlagen bei Nauplia (s. oben S. 143). — *Schmidt*, über die Lage des Heiligthumes des Trophonios.

Sitzung am 21. April: *Bohn*, über Bötticher's Untersuchung über die Niketerrasse. — *Petersen*, über neugefundene Fragmente der Nikebalustrade. — *Viola*, über messapische Inschriften.

Ernennungen.

Unter dem 21sten April 1880 sind auf Antrag der Section in Athen Herr Zachariae von Lingenthal in Gross Kmehlen zum ordentlichen Mitglied, die Herren Dimitsas in Athen, Bohn aus Berlin, z. Z. in Athen, Kabbadias z. Z. in Olympia, A. Mordtmann in Konstantinopel und von Sybel in Marburg zu Correspondenten des archäologischen Institutes ernannt worden.

(Juni 1880.)

Reisefrüchte.

(Schluss.)

Eine leidliche Ausbeute von etwas interessanteren, neuen Inschriften gewährte mir Delphi.

56. Auf einem Grundstück im westlichen Theil des Orts nicht weit von der Kirche des Ἅγιος Ἠλίας wurde vor kurzem das Fragment einer marmornen Basis mit folgender Inschrift gefunden:

τὸ κOINONTΩν . . . .
ΑΓΡΙΠΠΙναν
μαΡΚΟΥΑΓΡΙΠΠΙθυγατέρα
ΑΠΟΛΛωνι

Die Statue wird errichtet sein im Jahr 771 d. St. (18 n. Chr.), als Germanicus, begleitet von seiner Gattin, auf der Reise nach dem Orient Griechenland passierte, vgl. Tac. *Ann.* II, 53. Denn als M. Agrippa in Griechenland weilte, war Agrippina noch ein kleines Kind. Welches κοινὸν die fürstlichen Personen durch die Aufstellung dieser Statue im delphischen Tempelbezirk geehrt hat, ob vielleicht das der Aetoler oder der Achaeer, oder ob die durch Augustus reorganisierten Amphiktionen, etwa auf Antrag der Athener, wird sich nicht ausmachen lassen.

57. Etwa an gleicher Stelle kam ein anderes Bruchstück zu Tage mit folgenden Schriftresten:

ΞΝΑΓΩι
ΣΕΝΕ
ΤΟΑΓ

58. Im Oelwald unterhalb Delphis, nicht weit westlich vom

Kloster wurde mir ein Stück einer Basis von blaülichem Marmor gezeigt mit folgender Inschrift:

ΑΞΩΠΟΔωρος τοῦ δεῖνα
ΑΡΙΣΤΕΙδης τοῦ δεῖνα
ΑΦΡΟΔΙτηι ἀνέθεσαν

ΔΑΙΤΩΝδας ἐποίησε

Ein sikyonischer Künstler Daitondas ist uns aus Paus. VI, 17,5 als der Verfertiger des Standbildes eines Siegers im Faustkampf der Knaben zu Olympia bekannt. Da der Vater des Knaben den Feldzug Alexanders des Grossen nach Asien mitgemacht hat, so muss der Künstler etwa des letzteren Zeitgenosse gewesen sein, vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler I, 418. Es kann uns nichts abhalten, den auf unserer Inschrift genannten Daitondas mit dem Sikyonier zu identificieren. Die Schriftzüge sind jener Zeit durchaus angemessen. Eine Widmung an Aphrodite enthält auch die delphische Inschrift Wescher-Foucart 470.

59. In derselben Gegend, nur einige hundert Schritt höher, fand ich in einer Futtermauer einen Kalksteinblock mit dem Fragment einer metrischen Inschrift etwa aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts. Die στοιχηδὸν geschriebenen Buchstaben stehen jetzt auf dem Kopf und sind ziemlich verwittert:

ΠΑΤΗΡΑΝΕΘΗΚΕΚ
ϽΝΑΜΠΥΚΙΜΟΙΡΑ

Dass hinter ΜΟΙΡΑ keine Schriftzüge mehr folgten, schien mir, wenngleich nicht völlig sicher, so doch wenigstens sehr wahrscheinlich. Das Epigramm lautete also etwa:

(Name des Sohnes) τόδε σῆμα] πατὴρ ἀνέθηκε Κ[Name des Vaters, Εἰς Ἀΐδαν τὸν ἔπεμψε θοῷ νέ]ον ἄμπυκι Μοῖρα.

Der Herausgeber der *Epigrammata Graeca ex lapidibus conlecta* wird leicht etwas besseres an Stelle dieser nur beispielsweise hingeworfenen Wiederherstellung zu setzen wissen. Das in der Litteratur nur selten vorkommende ἄμπυξ hat nach den Angaben der Alten vornehmlich zwei Bedeutungen: es bezeichnet τὸν τὰς τρίχας ἀμπέχοντα κόσμον τῆς κεφαλῆς oder τροχός, Rad. Hier ist wohl letztere Auslegung am Platz.

60. Beim περίβολος des Tempels, wenig unterhalb desselben, befindet sich, die Ecke einer Terrassenmauer bildend, eine marmorne Basis (hoch M. 0,40, breit 0,91, dick 0,48) mit fünf regelmässig angeordneten Einsatzlöchern oben. Sie trägt folgende Inschrift:

ΒΑΣΙΛΕΑΕΥΜΕΝΗ
ΒΑΣΙΛΕΩΣΑΤΤΑΛΟΥ
ΤΟΚΟΙΝΟΝΤΩΝΑΙΤΩΛΩΝ
ΑΡΕΤΑΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕ
ΣΙΑΣΤΑΣΠΟΤΙΤΟΕΘΝΟΣ

Die Inschrift ist jedenfalls zwischen 189 und 167 v. Chr. verfasst, nach der völligen Unterwerfung der Aetoler durch die Römer, deren Freund und Schützling Eumenes II damals war[1], und vor der Besiegung des Perseus und der Unterjochung von Makedonien, weil ja von da ab die Römer den Eumenes als ihren Feind behandelten, und also auch die Aetoler, die nun völlig unter römischer Herrschaft standen, ihm keine solche Huldigung mehr zu Theil werden lassen konnten. Noch be-

[1] Die Feindschaft der Aetoler gegen die Römer datiert ja schon von 197 v. Chr., dem Jahr der Thronbesteigung des Eumenes (vgl. Hertzberg Gesch. Gr. I, 78), oder sogar von 206 ab (vgl. Brandstäter, Gesch. des aetol. L. V. u. B. S. 401).

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

stimmter wird man sie vielleicht eben in die Zeit des dritten makedonischen Krieges setzen dürfen, wo unter der Strategie des Lykiskos die Römerfreunde in Aetolien wie nie zuvor die Herrschaft führten und also eine Ehrenerweisung des κοινὸν τῶν Αἰτωλῶν an Eumenes, der bis dahin der notorische Günstling der Römer gewesen war und war, sehr natürlich erscheinen muss (vgl. Hertzberg Gesch. Gr. I 188). Indess könnte der Pergamener auch früher bereits die Aetoler durch Wohlthaten sich verpflichtet haben, für die sie ihm dann durch Errichtung seines Standbildes in Delphi ihren Dank abzustatten sich veranlasst gesehen hatten.

Die in dem *Bull. de corresp. hell.* 1877 S. 409 abgedruckte Inschrift des Λούκιος Βι[β]ούλλιος (sic) Ῥήγιλλος Κλαύδιος Ἡρώδης, in welcher im Unterschied von der olympischen Arch. Ztg. 1877 S. 103 n. 75 der Geschlechtsname Βιβούλλιος unmittelbar auf das genetisch mit ihm zusammenhängende Praenomen folgt (vgl. Hermes XIII 82), ist jetzt an der nordöstlichen Ecke des περίβολος von Ἅγιος Ἠλίας eingemauert, während die andere, zugleich mit dieser publicierte in der genannten Kirche aufbewahrt wird.

61. Im Ἀθήναιον VII, 277 hat Prof. Kumanudis eine Freilassungsurkunde veröffentlicht, die in einem Gehöft nicht weit von dem Grundstück der archaeologischen Gesellschaft gefunden, von ihm als der südlichen Substructionsmauer des Tempels zugehörig angesehen wird[1]. Ganz in der Nähe, ebenfalls östlich vom Haus der archaeologischen Gesellschaft, liegt ein ähnlicher, leider etwas beschädigter Marmorblock, der wie jener mit einer bisher unbekannten Freilassungsurkunde beschrieben ist. Ich kann dieselbe nur nach einer in der Eile von mir genommenen Durchreibung mittheilen, ohne doch darum wesentliche Correcturen von Seiten eines späteren Vergleichers zu befürchten:

[1] Genauer wird dieser Stein wie der gleich zu erwähnende den Platten zuzuzählen sein, die oben die Polygonalmauer deckten.

ἄρχοντος ἐν δελφοῖς τοῦ δετνα τΟΥΔΙΟΔΩΡΟΥΜΗΝΟΣΗ ραίου βουλευόντων
τὰν πρώταν ἐξάμηνον τοῦ δετνα τοῦ εὐ ΜΑΡΙΔΑΑΓΙΩΝΟΣΤΟΥΔΙΟ.... γραμμα-
τεύοντος τοῦ δετνα ΤΟΥΑΘΑΝΙΩΝΟΣΑΠΕΔΟΝΤΟ ἁ δετνα
καὶ ἁ δετνα συνευδοκΕΟΝΤΟΣΚΑΙΤΟΥΥΙΟΥΑΓΑΘΟΚΛΕους καὶ τοῦ
1 ..... εὐγένεος σῶμα ΓΥΝΑΙΚΕΙΟΝΚΟΡΑΣΙΟΝΑΙΟΝΟΜΑΟ νασιφόρον
ἀπόλλωνι τῷ πυθίῳ ΤΙΜΑΣΑΡΓΥΡΙΟΥΜΝΑΝΤΡΙΩΝΚΑΙΤΑΝΤΙΜΑν ἔχοντι
πᾶ ΣΑΝΚΑΘΩΣΕΠΙΣΤΕΥΣΕΟΝΑΣΙΦΟΡΟΝΤΩΙΘΕΩΙΤΑΝΩΝΑΝ ἐφ' ᾧ τε
ἐλ ΕΥΘΕΡΑΝΕΙΜΕΝΚΑΙΑΝΕΦΑΠΤΟΝΑΠΟΠΑΝΤΩΝΤΟΝΠΑΝΤΑΒΙΟν βεβαιω-
τ ΗΡΚΑΤΑΤΟΥΣΝΟΜΟΥΣΤΑΣΠΟΛΙΟΣΔΕΙΝΩΝΔΑΜΟΣΤΡΑΤΟΥ παραμει-
10 ΝΑΤΩΔΕΟΝΑΣΙΦΟΡΟΝΑΓΑΘΟΚΛΕΑΚΑΙΕΥΓΕΝΕΑΕΩΣΚΑΙΩΩΝ τι ποιέου-
ΣΑΤΟΕΠΙΤΑΣΟΜΕΝΟΝΠΑΝΤΟΔΥΝΑΤΟΝΕΙΔΕΜΗΠΟΙΕΟΙΕΞ ουσίαν
ΕΧΕΤΩΣΑΝΕΠΙΤΙΜΕΟΥΣΑΙΟΝΑΣΙΦΟΡΩΙΤΡΟΠΩΩΙΚΑΘΕ λωντι
ΚΑΙΜΑΣΤΙΓΟΥΣαΙΚΑΙΔΙΔΕΟΥΣΑΙΠΛΑΝΜΗΠΩΛΕΟΥΣΑ ι. εἰ δὲ θέ-
ΛΟΙΠΡΟΑΠΕΝΘΕΙΝΟΝΑΣΙΦΟΡΟΝΠΡΟΤΟΥΠΑΡΑΜΕΙΝΑΙΤΟΓΧ ρόνον, ἐπι-
15 ΔΟΤΩΑΡΓΥΡΙΟΥΜΝΑΣΤΡΕΙΣΑΓΑΘΟΚΛΕΑΚΑΙΕΥΓΕΝΕΑΚΑΙΑΠΟΛ ελυμέ-
ΝΑΕΣΤΩΤΑΣΠΑΡΑΜΟΝΑΣΕΙΔΕΤΙΣΕΦΑΠΤΟΙΤΟΟΝΑΣΙΦΟΡΟΥ ἐπὶ κα-
ΤΑΔΟΥΛΙΣΜΩΙΒΕΒΑΙΟΝΠΑΡΕΧΕΤΩΣΑΝΤΩΙΘΕΩΙΤΑΝΩΝΑΝΑΙ τε ἀπο-
ΔΟΜΕΝΑΙΚΑΙΟΒΕΒΑΙΩΤΗΡΟΜΟΙΩΣΔΕΚΑΙΟΠΑΡΑΤΥΧΩΝΚΥΡΙος
ΕΣτωΣΥΛΕΩΝΟΝΑΣΙ :I: ΦΟΡΟΝΕΛΕΥΘΕΡΑΝΟΥΣΑΝΑΙΑΜΙος ὧν
20 καὶ ἀνυπόδικος πάσας δίκας καὶ ζαμίας .....

Die gleich beigeschriebenen Ergänzungen sind wohl so gut wie sicher. Ἡραίου, nicht Ἡρακλείου habe ich in Z. 1 und πρώταν, nicht δευτέραν in Z. 2 gesetzt aus Rücksicht auf den Raum. Dass zwei Frauen die Freilasserinnen waren, ergiebt sich aus Z. 18 f. Zur Sache vgl. Foucart, *L'affranchissement des esclaves, Archives des missions scientif.* III, 3 S. 378 ff. Zu der Ergänzung in Z. 15 vgl. Wescher-Foucart 86,4 ἀπολελυμέναν.. τᾶς παραμονᾶς, n. 254 ἀπελύθην... τᾶς παραμονᾶς. In τρόπω Z. 12 fehlt des ι *subscriptum* bestimmt, ob auch in ῶ, bleibt nach dem Abklatsch zweifelhaft. Ferner ist bemerkenswerth der Accusativ statt des Dativs bei παραμένειν und (ἐπι)διδόναι in Z. 10 und 15, auch die Form διδεοῦσαι in Z. 15. Alles dies deutet, wie auch die Schrift, auf späte Zeit. Sachlich interessant ist die Festsetzung einer bestimmten Summe, die die Freizulassende nachzahlen soll, falls sie von ihrer Verpflichtung, bei den früheren Herren bis zu deren Tode auszuharren, entbunden werden will. Clauseln der Art kommen in den bisher bekannten Freilassungsurkunden nur selten vor, vgl. Wescher-Foucart n. 146, 254 (und dazu 253)[1].

Die Ergebnisse meiner Neuvergleichung der delphischen Inschriften *C. I. L.* III n. 567 u. *Add.* S. 987 werden in einer anderen Zeitschrift mitgetheilt werden[2].

62. In Chryso besitzt Herr Εὐστάθιος Πλατῆς eine Marmortafel, M. 0,33 hoch, 0,21 breit, 0,055 dick, auf die in schönen, regelmässigen Buchstaben eine Inschrift eingegraben ist, welche durch ihren Inhalt in mehrfacher Hinsicht unser Interesse erregt. Sie ist bei dem Einsturz der Kirche des Ἅγιος Βασίλειος gelegentlich des Erdbebens von 1870 zu Tage gekommen und leider mit Ausnahme des oberen Endes nach allen Seiten hin unvollständig. Erhalten ist nur Folgendes:

---

[1] Die *Archiv. des miss. scient.* III, 3, 407. Anm. 5. gegebenen Citate sind durch ein Versehen hierhergekommen.

[2] [S. jetzt im Hermes XV S. 275].

ϽΕΑΓΑΘΩΝος
ΝΕΟΤΕΛΕΟΣΚ/
ΙΤΟΙΑΔΕΛΦΕ
ΘΟΥΡΙΟΙΣΠΕΡι προξενίας θεαρο-
(?) δοκί ΑΣΠΡΟΜΑΝΤ ηίας
(?) ἀτελε ΙΑΣΕΠΑΝΕΝ εώσαντο
ἐπανόρθ ΩΣΑΝΤΟΕΠι τοῦ δετνα
ΟΝΑΟΣΚΑΤΕ καύθη (?)
κατελ ΥΘΗΚΑΙΕΔΟξεν
ΔΕΛΦΟΙΣΘ
καὶ ἐκγόν ΟΙΣΑΠΟΔΟΣ θῆναι
ΝΤΑΝΠΡΟ ξενίαν
πρόμα ΝΤΗΙΑΝΓ ροεδρίαν
μασσ ΑΛΙΩΤΑΝ
ΤΩΝΤΑΡΑΝ τίνων
ΝΟΥ▨ΛΓΟΙ

Einige Ergänzungen, die sich leicht darboten, aber nicht alle gleich sicher sind, habe ich dem Text beigefügt. Z. 4-6 und 12-13 lassen sich in verschiedener Weise herstellen, mit längerer oder kürzerer Formel. Auf den Versuch die ganze Urkunde herzustellen verzichtete ich, weil ich von keiner Zeile die Zahl der an ihrem Anfang und Ende fehlenden Buchstaben bestimmt ermitteln konnte. Nach Z. 6 f. könnte es scheinen, als ob auf beiden Seiten nicht gar viel fehlte, indess wer Z. 7-9 in's Auge fasst, wird gerade das Gegentheil für wahrscheinlich halten. In der ersten und zweiten Zeile sind wohl der Archon und die Bouleuonten, die zur Zeit der Abfassung der Inschrift im Amte waren, genannt. Über den weiteren Inhalt derselben kann wohl im allgemeinen kein Zweifel sein: sie beurkundet im ersten Theil die Erneuerung und Wiederinkraftsetzung eines vorlängst erlassenen, im Laufe der Zeit in Vergessenheit gerathenen oder einmal aufgehobenen Decrets, wodurch der Genuss der üblichen Vorrechte, die von den Delphiern an Fremde verliehen zu werden pflegten, auch ΘΟΥΡΙΟΙΣ eingeräumt wurde, und sie bekräftigt im zweiten Theil

mit der diesen Urkunden eigenthümlichen Weitschweifigkeit ausdrücklich die Giltigkeit dieser Vorrechte für die Zukunft, vgl. Curtius, *Anecd. Delph.* n. 64, der wohl auch die fragmentierte Inschrift Wescher-Foucart n. 465 analog war. Dabei bleibt zunächst zweifelhaft, ob die Verleihung an Einzelbürger oder an die Gemeinde von Thurii stattfand [1]. Da am Schluss gesagt zu sein scheint, dass eben diese Thurier in derselben Ausdehnung jene Vorrechte geniessen sollen wie bislang die Massalioten und Tarentiner, so könnte man letztere Annahme vorziehen wollen. Indess ist bei dem fragmentarischen Zustand der Urkunde ein sicheres Urtheil nicht möglich. In Z. 7-9 war, wenn ich nicht irre, die Zeit des Erlasses des älteren Decrets angegeben und zwar scheint dieselbe nicht nur mittelst des Namens eines eponymen Beamten, sondern auch mit Rücksicht auf eine Zerstörung des Tempels bezeichnet gewesen zu sein. Dabei liesse sich wohl nur an den grossen Brand vom Jahre 548 v. Chr. denken, denn von einer sonstigen, so radicalen Zerstörung des Tempels, dass sie zum Ausgangspunkt einer Aera geeignet erschiene, ist mir nichts bekannt. Ebenso wenig kann ich freilich überhaupt für eine delphische Zeitrechnung nach der Zerstörung des Tempels anderweitige Belege beibringen.

63. Zwei geschnittene Steine in antiker Goldfassung, die ich bei demselben Manne sah, verdienen der auf ihnen dargestellten Gegenstände so wie der guten Arbeit halber ebenfalls eine flüchtige Erwähnung an dieser Stelle. Der eine, grössere, ein Carneol, zeigt Eros in einer Barke stehend auf wogendem Meer. Er hält an einem Bande einen Schmetterling, der einem (Leucht-) Thurm zufliegt (vgl. *Compte-rendu* 1874 S. 142 f.).

Auf dem anderen, der von dunkeler graublauer Farbe, ist, so viel ich erkennen konnte, Dionysos dargestellt, nackt, be-

[1] Meier, *De proxenia sive de publico Graecorum hospitio* Halle 1843 stellt die Verleihung der Proxenie an ganze Gemeinden überhaupt in Abrede, doch s. Demosth. *c. Mid.* 530, 49.

kränzt, mit langem Thyrsos in der Linken, während er in der gesenkten Rechten einen Kantharos hält, aus dem er einem Panther zu trinken giebt. Die Feinheit und Schärfe der Arbeit bei so ausserordentlich kleinen Verhältnissen ist bewundernswürdig. Ein auf drei ihr Vordertheil dem Schaft zuwendenden Panthern ruhender Bronzekandelaber — gleichfalls Eigenthum des Herr Πλατῆς — schien mir späterer, bereits byzantinischer Zeit anzugehören.

In der Kirche Ἅγιος Νικόλαος τῆς κάτω συνοικίας wird eine gleichfalls nach dem Erdbeben von 1870 in den Ruinen derselben gefundene Freilassungsurkunde aufbewahrt. Alle Zeilen sind erhalten, nur fehlen von jeder etwa 7 Buchstaben — die verwischten in der Mitte nicht miteingerechnet. Bei der strengen Gleichförmigkeit dieser Schriftstücke lassen sich dieselben natürlich leicht ergänzen. Meine Zeit erlaubte mir nicht eine Abschrift zu nehmen. Eine andere grosse Inschrift ist bei der Reparatur eines Hauses vor einiger Zeit entdeckt worden, indess die Eigenthümer desselben leugneten sie noch zu besitzen, wohl weil sie eine Verminderung des Kaufwerthes durch die Publication befürchteten.

JOHANNES SCHMIDT.

Nymphenrelief aus Athen.

(Taf. VII.)

Die reiche Ernte, welche die Terrasse des Asklepieion südlich der Akropolis i. J. 1876/77 an Ueberresten alter Kunst darbot, ist zwar geschnitten aber niemals recht eingebracht worden. Kein Wunder daher wenn sich bis heute, bloss auf dem Wege der Nachlese und Zusammenordnung, immer noch rein materielle Ausbeute ergiebt. Davon schien mir das auf Tf. VII zum grösseren Theile hergestellte Votivrelief an die Nymphen (und Pan) insbesondere einer Veröffentlichung werth, nicht nur weil es zu den edelsten und ansehnlichsten Monumenten dieser Gattung gehört (die ursprüngliche Breite beträgt 0,70^{m} die Höhe ohne den Zapfen 0,675^{m}), sondern weil es auch stofflich ein anziehendes Gebiet streift, welchem in neuerer Zeit mehrseitige Behandlung zu Theil geworden ist. Das vorliegende Relief habe ich zusammengesetzt zunächst aus N. 44 und 50 des Verzeichnisses F. v. Duhns[1]. Die drei anderen Bruchstücke fanden sich unter dem von den Ausgrabungen herrührenden Material vor. Ich glaube leider versichern zu können, dass der Rest des in 8 Theile zerschlagenen Reliefs wenigstens für uns nicht mehr vorhanden ist.

---

[1] Arch. Zeitg. 1877 S. 139 ff. Unter den nicht auf Asklepios bezüglichen Nummern (50-90) sind ausserdem noch als zusammengehörig zu verbinden: 2. N. 52 mit dem Psephisma zu Ehren der thrakischen Neopoliten. Der jetzt vollständigen, auf den Schild gelehnten Figur der Athena stand die Parthenos gegenüber (vgl. Schöne, Gr. Reliefs 48), von der auf Frgm. *b* noch Reste erhalten sind. 3. N. 62^{a} und 62^{b}, sicher zusammengehörig, wie die gewölbten Rückseiten erweisen. Das Ganze stellte einen grossen Diskos oder Schild vor, mit buckelförmiger Erhebung in der Mitte (der Kehrseite von 62^{b}). 4. N. 64 und 68, wie schon Furtwängler (Mitth. III S. 190) bemerkt hat. 5. N. 87 und 88. Interessante vierseitig geschmückte Basis eines Votivreliefs.

Vor einem aus unregelmässigen Steinen zusammengefügten Altar, wie er für ländliche Naturkulte im Gebrauche blieb[1], steht links in feierlich anbetender Stellung Archandros. Seine gewiss ausserattische Heimat nennt die Inschrift nicht[2]. Besondere Erwähnung verdienen die individuell-portraithaften, von dem allgemeinen Ausdruck auf Votiv- und Grabreliefs des 4ten Jahrhunderts sehr entfernten Gesichtszüge des Mannes. Richtig bemerkt dasselbe bereits v. Duhn (Mitth. II S. 216) von dem Adoranten des Asklepiosreliefs a. a. O. Tf. XIV, vgl. auch Arch. Zeitg a. a. O. n. 69. Diese Beobachtung gilt für die Gesammtheit der älteren attischen Votivreliefs mit Adoranten und kann umgekehrt für relative Datirung solcher in Anspruch genommen werden[3]. Archandros gegen-

[1] Vgl. K. F. Hermann, Gr. Antiqu. II[2] § 17, 6; Schömann, Gr. Alterth. II[3] S. 192. In unserem Falle haben wir indess keinen der in Attika sogen. αὐτοσχέδιαι ἰσχάραι (Paus. V 13, 8) mehr zu erkennen, sondern eine daraus entwickelte Kunstform, ganz analog der hieratisch festgehaltenen Polygonalkonstruktion des Krenebassins am Südabhang der Burg (eine Probe bei Curtius u. Kaupert, Atlas v. Athen Bl. XI G) um welches sich eben der Nymphenkult gruppirte, wie der Fund unseres Reliefs und anderer Monumente (s. unten) erweisen. Die obere Fläche unseres Altars ist nicht ohne Absicht etwas concav geformt.

[2] Merkwürdig und vielleicht nicht zufällig ist der Umstand, dass ein ebenhier gefundenes hieratisches Nymphenrelief des 4ten Jahrh. nach einem Asklepiospriester Ἀρχ... datirt ist, dessen Vater gleichfalls Ἀρχ... gehiessen hat (v. Duhn a. a. O. S. 161 n. 68; vgl. Mitth. III S. 190). Unter der Voraussetzung dass die Familie einen Cult vorzugsweise pflegte und begünstigte ist es wohl denkbar, dass der Vater eben unser Archandros war. Auch die Entstehungszeit der beiden Monumente fügt sich dem aufs Beste.

[3] Vgl. insbesondere den Mann mit dem Knäbchen auf dem in vieler Hinsicht merkwürdigen Votivrelief bei Schöne, Gr. Rel. n. 87. Der (nicht ganz genügend wiedergegebene) Kopf ist ein Meisterwerk des Reliefportraits. Der Marmor (schwerlich pentelisch) ist von grosser Weisse und Reinheit. Die einfache Behandlung des Uebrigen, die naive Darstellung des Kindes, die Farbenspuren in Gewand, Haaren und wenigstens noch im Tympanon (die grünen Flecken im Felde scheinen nur durch Pflanzensaft entstanden zu sein) weisen dem Relief ebenfalls einen Platz in der älteren Reihe an. Für die Porträtkunst des 5ten Jahrh. sprechen Künstlernamen wie Kresilas und Demetrios. Die tiefe Bildung des Auges tritt bereits an einigen Köpfen des Parthenonfrieses auf und ist (um der Schattenwirkung willen) gerade den strengeren flachen Profilreliefs eigen.

über steht in anmuthiger Verschlingung die Schwestertrias der Nymphen. Die erste leicht an die Mittelfigur, die eigentliche Trägerin der Gruppe, geschmiegt, neigt das Haupt huldvoll dem Betenden zu. Das Haar wird von einer Haube gehalten[1]. Auch der ionische ungeschürzte Chiton sowie der reizvoll herumgezogene Mantel beabsichtigt einen lieblichen Gegensatz zu der hehreren, göttlicheren Erscheinung der Schwester neben ihr, welche in ihrem einfachen dorischen Gewande, in dem architektonisch Graden und Abgewogenen ihrer Stellung, wie auch in manch andrer Hinsicht mit den Gestalten der Korenhalle vom Erechtheion verglichen werden kann. Beachtenswerth ist deshalb auch die kothurnartige Sandale, während jene Schuhe trägt. Der gesenkte r. Arm kann eine Schale getragen haben, der linke war halb zur dritten Nymphe erhoben und wurde wahrscheinlich von deren linker Hand ergriffen. Die Rechte der letzteren mochte einen Zipfel des umhüllenden Mantels über der Schulter ordnen. Dieses Mädchen, in Profilstellung und deshalb schmäler, erscheint von der Gruppe etwas losgelöst. Wir dürfen in unserem Falle voraussetzen, der Künstler habe damit die Schwere der Composition auf der rechten Seite des Bildes etwas auflockern wollen, eine Rücksicht, welche das jüngere Votivrelief nicht mehr zu zeigen pflegt.

Ein ausgleichendes Gegengewicht bildet andrerseits der aus seiner Felsgrotte herabschauende Pan, dessen Armen daher auch der weiteste Spielraum gewährt wurde. Die Ziegenbeine bleiben unsichtbar, weil eben kein Platz mehr für sie war. Pan durfte auch nicht zu winzig dargestellt werden, denn er nahm, wenn auch in zweiter Linie, an dem Cultus Theil. Die Ergänzung der Inschrift: καὶ Πανὶ ergiebt sich auch aus dem Überschlag der fehlenden Buchstaben[2].

---

[1] Die an attischen Sculpturen schon früh, z. B. bei einer Statue des Piraeusmuseums aus der ersten Hälfte des 5ten Jahrhunderts, auftritt. Von einem Diadem (v. Duhn a. a. O. n. 50) vermag ich nichts zu erkennen.

[2] Umgekehrt Πανὶ καὶ νύμφαις *Ann. dell'Inst.* 1863 Tv. *L.*

Uber den Typus des Gottes wollen wir gleich bemerken, dass wir in unserem Relief die älteste unter den bisher aus Attika bekannt gewordenen Pansbildungen vor uns haben. Die noch sehr äusserlich angesetzten Ohren und steilen Hörner sowie der volle Spitzbart verleihen der Erscheinung etwas frappirend Groteskes ohne doch eine gewisse Würde des Gottes aufzuheben. Ein leise thierischer Zug mochte auch in der kurzen und gewiss breit ansetzenden Nase sowie in der dicken Unterlippe indicirt sein; im Ganzen ist die Darstellung noch unberührt von dem physiognomischen Raffinement des 4ten Jahrhunderts, welches jede menschliche Form ins Thierische verkehrte[1]. Der Mangel an weiteren Attributen (Syrinx, Pedum) erklärt sich wohl am einfachsten durch das (künstlerische) Motiv der ausgebreiteten Arme.

Der Fundort unseres Reliefs bezeichnet zugleich einen Cul-

---

[1] Erst auf dieser Stufe berührt sich Pan mit gewissen Satyrtypen, deren lasciver Charakter ihm von vorn herein durchaus fremd ist. Ich bemerke dies, weil Furtwängler (*Ann. dell'Inst.* 1877 S. 200 f.) die ältere Bildung des Gottes dem *tipo satiresco* entlehnt wissen will, *coll'aggiunta esteriore però delle gambe e corna caprine* (und der Ziegenohren, können wir hinzufügen, denn die der Satyrn oder richtiger der Silene waren Pferdeohren). Was bleibt denn bei allen diesen Unterschieden das Gemeinsame? Eben der *tipo satiresco* nach Furtwängler! Nur hat in Bezug auf diesen F. selber nachträglich (*postilla* a. a. O. S. 449) seine Ansicht dahin reformirt, dass noch während des ganzen 5ten Jahrhunderts ein eigentlicher Satyrtypus gar nicht existirte, dass derselbe vielmehr ganz in dem der Silene aufging. Diesen erklärt er (S. 201) als: *non preso da alcun animale ma piuttosto dagli uomini codardi e vili.* Ich überlasse es dem Urtheil Anderer, ob diesem Vergleiche das ältere, immerhin auf tief religiösem Hintergrunde entstandene Bild des Heerdengottes entsprochen haben kann und ob sich damit seine Erscheinung auf dem vorliegenden Relief vereinigen lässt. Ich erwähne noch zu Furtw. a. a. O. S. 201 f., dass auch der Typus des jugendlichen unbärtigen Pan mit Ziegenohren und Hörnchen bereits auf einem Relief attischer Kunst des 5ten Jahrhunderts aus der Gegend von Tanagra nachweisbar ist. Vgl. Körte, Mitth. III S. 391 *c*, neben einer thronenden Kybele, wie K. richtig erkannt hat; indessen übersah derselbe die charakteristischen Kennzeichen des Pan und hält die Figur für einen Diener der Göttin. S. weiter unten.

tusmittelpunkt für Naturmächte, Heroen[1] und eigentliche Heilgottheiten deren Functionen sich alle in der Pflege und Erhaltung des Lebens nahe berühren. Es ist der Quellbrunnen, dessen heiliger bis zur südlichen Terrassenmauer reichender Bezirk durch das älteste inschriftlich-topographische Monument dieser Gegend, den voreuklidischen Grenzstein: ὅρος κρήνης, angedeutet wird (vgl. Mitth. II S. 183). Asklepios war offenbar weder der erste noch der ausschliessliche Besitzer der Quelle, sondern trat anfangs nur gleichberechtigt neben Anderen auf, welche ihm theilweise (wie z. B. die Form der Datirungen nach seinem Priester lehrt) untergeordnet wurden, als im Laufe des 4ten Jahrhunderts das wachsende Ansehen seines Cultes Alles überragte[2].

Der Antheil nun, welchen die Nymphen vor und neben Asklepios an dem Quellencultus hatten, scheint nach Massgabe des Erhaltenen sehr bedeutend gewesen zu sein. Ausser unserem Relief (1) auf Tf. VII gehören noch hieher: 2-4. Reste von Nymphenreliefs sehr ähnlichen Charakters; vgl. Duhn a. a. O. n. 65-67; Mitth. II, 248. N. 66 ist indess zweifelhafter. — 5. Adorant vor Steinaltar wie Archandros. — 6. v. Duhn, a. a. O. n. 64 und 68, s. oben S. 206 Anm. 1 n. 4. — 7. v. Duhn, a. a. O. n. 62[a b], s. oben S. 206 Anm. 1 n. 3 und weiter unten.

---

[1] Unter denen besonders Herakles hervorragt (Mitth. II S. 249 ff.). Heroisirte Verstorbene ebda. S. 245 f.

[2] Unter den zahlreichen auf Asklepios bezüglichen Monumenten und Inschriften lässt sich dem 5ten Jahrhundert überhaupt nichts mit Sicherheit zuweisen. Dies gilt selbst von dem ältesten Asklepiosrelief (Mitth. II Tf. XIV), welches v. Duhn (Arch. Zeitg. a. a. O. S. 140 n. 1) freilich in die Mitte des 5ten Jahrh. versetzt. Soweit sich diese Zeitbestimmung auf den (angeblich) voreuklidischen Inschriftcharakter stützt, ist doch zu bemerken, dass dieser erst durch die supponirte (unmögliche) Form der Weihung: ἀν[έθηκε] Σφ[ρᾶτης] oder Σφ[ναυτής] hineinemendirt worden ist. — Auch der Paean des Sophokles giebt keinen Zeittermin ab. Nach alledem scheint der ganze Apparat des epidaurischen Cultus kaum vor dem Ausgang dieses Jahrh. auf Athen übertragen worden zu sein. Dass das Heiligthum sich erst allmählig eine dominirende Stellung erobert habe, scheint mir aus der Heilung des blinden Plutos in Aristophanes' gleichnamiger Komoedie hervorzugehen, welche sich noch im Piraeus vollzieht.

8. Archaisches Relief ähnlich den Benndorfschen Mitth. III S. 181[1].—9. Nymphenrelief der gewöhnlichen Art, Mitth. III S. 199, 10). Tanzendes Mädchen, sehr bewegt; linkes Ende eines Reliefs aus bläulichem Marmor, dessen grösserer Theil (wenigstens noch 8 Nymphen im Reigentanz) sich seit älterer Zeit in der Pinakothek der Propyläen befindet.—10. Altar mit 3 ἑσχάραι, die mittlere den Nymphen geweiht. Mitth. II S. 246. —11. 12. 2 geringere Relief-Fragmente, nicht zusammengehörig, Füsse und ein Obertheil schreitender Frauen in archaisirender Behandlung.

Ich habe, wie jeder Unbefangene thun wird, für alle diese Vereinigungen von Mädchen bezw. die Fragmente, welche sich durch sichere Analogieen als Theile solcher Compositionen ausweisen, schon um des gemeinsamen Fundortes willen, der durch mehrfache inschriftliche Zeugnisse als Cultstättte der Nymphen gekennzeichnet ist, gleichmässig den Namen von Nymphenreliefs in Anspruch genommen. Furtwängler freilich benennt zwei derselben (n. 6 u. 8, vgl. Mitth. III S. 190 und 181 f.) Chariten, wenn er auch (S. 191) selber anerkennt, dass wir auf einen besonderen Cult der Chariten hier am Burgabhang nicht zu schliessen berechtigt sind. Deshalb soll wenigstens das eine derselben (n. 8, vgl. S. 183) von oben herabgefallen sein, welch ein Zufall, dass es sich hier unten gerade in schwesterlich verwandtem Kreise wiederfindet!

Furtwängler bezieht nämlich nach dem Vorgange Benndorfs (Arch. Zeitg. 1869 S. 55 ff.) die bekannten archaischen Relieftypen dreier schreitender Mädchen auf die am Eingang der Burg verehrten Chariten, weist aber bereits statt dreier fünf Repliken nach, von denen übrigens keine als das originale Vorbild zu betrachten ist[2]. Da die literarisch mehrfach

[1] Dazu kommt noch ein anpassendes Fragment: die Füsse und der untere Saum des Gewandes.

[2] Mit Recht theilt er S. 182 die Fragmente des Akropolismuseums (Bdf. a. a. O. Tf. 22, 2 u. 3) in 2 Exemplare, *B* und *C*; es kommt noch hinzu, dass der Marmor von *B* sicher parisch ist, nicht bloss grobkörnigerer pentelischer als der von *C*.

bezeugten, dem Sokrates zugeschriebenen Charitenbilder wiederum ein anderes (6tes) Exemplar darstellten, da wir überhaupt in dem zufällig Erhaltenen immer nur einen geringeren Theil des ursprünglich Vorhandenen zu besitzen hoffen dürfen, so gelangen wir zu einer merkwürdig stattlichen Reihe gleichartiger Vorstellungen. Und diese sollten sämmtlich in der abgelegenen Ecke hinter dem Südflügel der Propyläen oder in diesem selber aufgestellt bezw. conservirt worden sein? Dies wird um so unwahrscheinlicher, als die Schriftsteller stets nur ein bestimmtes Charitenbild erwähnen und (sie selber oder ihre Quelle) nur eines zu kennen scheinen (Paus. IX 35, 3 πρὸ τῆς εἰς τὴν ἀκρόπολιν ἐσόδου Χάριτές εἰσι καὶ αὗται τρεῖς. Schol. Aristoph. Nub. 773 αἱ Χάριτες ἐν τῷ τοίχῳ. Diog. Laert. II 5, 19 τὰς ἐν ἀπροπόλει Χάριτας). Wenngleich auch wir durchaus der Ansicht sind, dass ältere Charitendarstellungen denen der vorliegenden Reliefs vollkommen entsprochen haben werden, so bedarf doch umgekehrt die Beziehung eines Dreivereines schreitender Mädchen auf die Chariten jedesmal eines besonderen Nachweises[1]. Derselbe soll nun nach F. in unserem Falle daraus resultiren, dass wir es mit einem Dreiverein zu thun hätten, der auf der Burg verehrt worden sei; damit aber wären die übrigen verwandten Gottheiten ausgeschlossen (a. a. O. S. 183). Schon die erstere Voraussetzung ist wenigstens in dieser Allgemeinheit nicht bindend. Denn nur die Fragmente zweier Reliefs sind wahrscheinlich auf der Burg (im östlichen Theile?) gefunden worden und selbst diese könnten ja so gut wie die überaus zahlreichen

[1] Die ältere Kunst hatte für Unterscheidung verwandter gattungsartiger Wesen, wie Nymphen, Horen, Chariten offenbar keinen besonderen typischen Formenvorrath. Auf dem archaischen Relief aus Thasos sind nicht einmal die zusammen dargestellten Nymphen und Chariten näher charakterisirt. Von Bathykles und Endoios bis Phidias wurden Chariten und Horen, selbst Musen und Moiren in mehr oder minder dekorativer Weise als Gegenstücke behandelt und höchstens durch äusserliche Attribute gekennzeichnet. Sicherlich brauchten diese Typen ebensowenig von den athenischen Burgchariten entlehnt zu werden, als sie für dieselben geschaffen waren.

Grabstelen, Asklepiosreliefs u. s. w. nach oben verschleppt sein. Indess bedürfen wir dieses Einwandes gar nicht, da auf der Burg in der That auch anderweitig Bildwerke nymphenartiger Wesen aufgestellt wurden und zwar vor Allem ohne Zweifel im Bezirk des Erechtheion. Wir besitzen (gegenwärtig im ersten Saale des Akropolismuseums, meist stark beschädigt[1]) eine Reihe ganz verwandter Figuren sowohl in archaisch-statuarischen Typen, wie in früh-archaisirenden Nachbildungen und in künstlerischen Umbildungen aus der Blüthezeit. Zu den letzteren zähle ich die Koren der Südhalle, welche sich zu ihren älteren Vorbildern ganz ähnlich verhalten, wie z. B. die Nymphen unseres Reliefs (Tf. VII) zu den Figuren der archaischen sogen. Charitenreliefs.

Der mythische Hintergrund dafür ist thatsächlich in den Thauschwestern gegeben, den zu Töchtern des Kekrops gewordenen natur- und jugendnährenden Nymphen. Wenn sich von diesen Pandrosos und Aglauros, aus Gründen die wir nicht kennen, im Kulte verselbstständigten[2], so ist damit der ursprüngliche Zusammenhang, den wir geradezu als Postulat voraussetzen können, weder aufgehoben noch vergessen worden. Allerdings geht daher Euripides (Ion 504 ff.) auf eine

---

[1] Vgl. Schöll, Arch. Mitth. S. 24 f. n. 5. 8. 9; Friederichs, Baust. S. 23 n. 15-17; Le Bas, *Mon. fig.* Tf. II 2; III 2. Ihnen entsprechen auch aus den Funden vom Asklepieion zahlreiche Fragmente hieratisch-archaisirender Frauengestalten. Dieselben Typen wurden auf Priesterinnen und Dienerinnen von Heiligthümern, zu denen jene untergeordneten Gottheiten in Beziehung standen, übertragen, aber in unserem Falle Priesterinnen zu erkennen verhindern mich u. a. die ganz gleichartigen neben den Poliasidolen der Akropolis gefundenen Thonfigürchen stehender Frauen, welche zu den Terrakottavotiven der sitzenden Athena in dem gleichen Verhältniss stehen, wie jene Marmorstatuetten zu den bekannten im gleichen Saale des Akropolismuseums aufbewahrten Sitzstatuen der Hauptgöttin. Ganz ähnlich besitzen wir unter den massenhaften Terrakottafunden von Hag. Sostis in Tegea (Mitth. IV S. 171 f.) neben den Bildchen der chthonischen Gottheiten zahlreiche Darstellungen ihrer nymphenartigen Gefolgschaft. Die menschlichen Priesterinnen treten nur als Ersatz für dieselbe ein.

[2] Denn die darangeknüpften Mythen sind rein ätiologischer Natur und kommen daher für diese Frage gar nicht in Betracht.

sehr alte und sehr volksthümliche Vorstellung zurück, wenn er die Töchter des Kekrops zur Pansflöte tanzen lässt. Eben hier tritt der ursprüngliche Nymphencharakter am ungetrübtesten hervor[1].

Den Chariten, welche nur eine Differenzirung der Nymphen darstellen (nicht umgekehrt), stehen somit, wenn wir den Nordwestabhang der Burg hinzunehmen drei Cultusstätten verwandter Wesen gegenüber, die nicht als jünger zu erweisen sind. Auch die Felsinschrift am Sternwartenhügel (*C.I.A.* I, 503) spricht für frühzeitiges Ansehen dieser Naturgottheiten in Athen.

Mag man es daher auch um der besonderen Cultusverbindungen willen vorziehen, die das dreigestaltige Hekateion umtanzenden Mädchen genauer als Chariten zu bezeichnen, so scheint mir doch gar keine Veranlassung vorzuliegen, die mit Pan, auch Hermes, oft vor einem bärtigen Quellhaupte auftretenden Gestalten der bekannten Reliefreihe (Michaelis *Ann. dell'Inst.* 1863 S. 311 ff. Furtwängler, Mitth. III S. 198 f.) nun gleichfalls für Chariten oder auch nur durch den «Charitentypus» hindurchgegangene Nymphen zu erklären. Am wenigsten aber wird man sich mit der Genesis dieser Reliefs befreunden, wie Furtw. sie S. 199 f. darstellt. Dieselben sollen nämlich einen rein lokalen Ausgangspunkt an der Westseite der Akropolis genommen haben und zwar auf Veranlassung einer künstlerisch-sacralen Combination folgender Oertlichkeiten: des Cultlocals der Chariten und Standortes des

[1] Anders Furtw. a. a. O. S. 184.—Wer meiner Auffassung folgt wird auch bezweifeln, dass Pan seinen Sitz in der Grotte unter der Akropolis erst nach der Schlacht bei Marathon eingenommen habe. Derartige Kulte, welche die Natur des Ortes fast von selber herbeizieht, pflegen nicht erst auf officiellem Wege eingeführt zu werden. Es scheint mir undenkbar, dass jene ausgezeichnetste Grotte der Akropolis neben der weit bescheidneren des Apollo bis ins 5te Jahrhundert herab einem erst neu einzuführenden Gotte reservirt geblieben, dass sie nicht schon längst von privater Frömmigkeit zu diesem Dienste auserlesen gewesen sei, dem der Staat erst auf Veranlassung des bekannten, von Herodot berichteten, Ereignisses die officielle Sanction gegeben hätte.

Hermes προπύλαιος (auf der Süd-Westseite des Aufganges), —des nord-westlichen Felsvorsprungs der Akropolis «der später» (? vgl. unser Relief und das Worsley'sche, bei Michaelis *A*) «hier und da zu einem Altar umgebildet wird»,— der Klepsydra (personificirt durch die Maske eines männlichen Wassergottes),—endlich der benachbarten Pansgrotte.—Mussten denn aber jene ersten Künstler, in deren Grottenbildern wir bisher die unmittelbarsten Zeugnisse tiefen landschaftlichen Gefühls und echt antiker Belebung der Natur zu besitzen glaubten, ihrer Phantasie damit aufhelfen, dass sie sich die Motive dafür auf beiden Seiten der Propyläen zusammenlasen: die Grotte und den flötenden Pan mit seiner Ziegenheerde, den sprudelnden Quell und die tanzenden Nymphen? Oder brachte erst das religiöse Dogma zu Athen derartige Verbindungen zuwege? Waren nicht all diese Elemente längst in Poesie und Volksvorstellung beisammen?[1] Wenn diese Reliefs mit der Zeit einen gewissen typischen Charakter annehmen, so wird das Niemand befremden, der eine vollständigere Reihe derartiger Monumente durchsieht. Dem gegenüber zeigen die älteren Compositionen, wie wenig sie von vorn herein an bestimmte Formen und Motive gebunden waren. Dahin gehört ausser dem Relief aus Andros (Michaelis a. a. O. S. 314 *F.*) welches die mittlere Nymphe sitzend darstellt, insbesondere das unsrige auf Tf. VII. Also ist der meist beliebte Tanzschritt weder im sacralen noch künstlerischen Typus das Wesentliche, wenn auch mindestens ebenso alt und keinesfalls den Chariten früher oder ausschliesslicher eigen (vgl. die Dichterstellen: *Hymn. Hom*; Aristoph. Eurip. Ion. aa. OO.). Nur die Verbindung der Figuren ist typisch, der landschaftliche Hintergrund dabei aber vollkommen ideal. Man würde daher bereits einen Schritt zu weit gehen, wollte man z. B. in der über Archandros dargestellten Panshöhle

[1] Tanzende Nymphen mit Pan und Quelle *Hymn. Hom.* XIX, 19; Nymphen und Hermes Hom. Od. ξ 435, vgl. das Thasische Relief; alle zusammen Arist. Thesm. 977 ff.

eine realistische Andeutung der bekannten Grotte an der Burg erkennen.

Merkwürdige Aehnlichkeit mit unserem Monumente nach dem Stilcharakter sowohl wie auch (mehr als man auf den ersten Anblick hin glauben möchte) nach dem Inhalt der Darstellung verräth ein jetzt im Varvakion aufbewahrtes, links unvollständig erhaltenes Votivrelief, welches von einem Heiligthum chthonischer Naturgottheiten, insbes. der Göttermutter aus dem Dorfe Mustaphades bei Tanagra stammt (beschrieben von Körte Mitth. III S. 388 f.). Hinter einem bärtigen Manne im Mantel (l.) steht r. eine Gruppe von 3 Mädchen, von denen eine einen kurzen Stab (Fackel?), die letzte ein Tympanon trägt. Dazu gehören 3 unzusammenhängende Fragmente, 2 Köpfe von Mädchen (welche aber, wie der Reliefgrund zeigt, vereinzelter gestanden haben müssen, als die vorher erwähnten), endlich Gewandtheile einer n. r. thronenden Figur, in welcher Körte unzweifelhaft mit Recht Kybele vermuthet; vor ihr der Oberkörper eines jugendlichen Pan mit Ziegenohren und Hörnchen (s. oben S. 209 Anm. 1 a. Ende; die Attribute von Körte, der die Figur für einen Diener der Göttin hält, übersehen). Körte lässt das Stück unerklärt. Da die Grösse der Figuren an Adoranten nicht denken lässt, so wird die Darstellung von Mädchen in Gegenwart der Göttermutter, mit ihren musikalischen und sonstigen Attributen, im Beisein des Pan vielleicht am Besten durch die Worte Pindars illustrirt werden (*Pyth.* 3, 77 = 137):

ἀλλ' ἐπεύξασθαι μὲν ἐγὼν ἐθέλω
Ματρί, τὰν Κοῦραι παρ' ἐμὸν πρόθυρον σὺν Πανὶ μέλπονται θαμά,
σεμνὰν θεὸν ἐννύχιαι[1].

Der bärtige Mann, ein Heros, kann sowohl lokale Bedeu-

[1] Über die Deutung dieser Κοῦραι auf die Nymphen: Philostr. *imagg.* II, 12 wo geradezu ein dem unseren ganz ähnliches Kunstwerk beschrieben wird. Vgl. Michaelis a. a. O. S. 331 (Welcker, Schneidewin).

tung haben, als dem Kreise der Göttermutter angehören, wie solche unerklärte Figuren noch weit zahlreicher in dem parischen Felsrelief des Adamas (Mich. a. a. O. S. 314 ff. *G*) auftreten. Vielleicht aber ist es geradezu Asklepios, dessen Habitus die Figur vollkommen entspricht und von dem in demselben Heiligthum eine Statuette (Körte a. a. O. N. 171) und ein Kopf (? N. 170) gefunden wurden.

In ganz ähnlicher Verbindung mit der Göttermutter erscheinen die Nymphen ausser auf dem eben erwähnten parischen Relief ferner noch: in dem attischen Demos Phlya[1] (Paus. I, 31, 4 und zwar ausdrücklich wieder die ismenischen); sodann führt auch die bekannte Grotte des Archedemos bei Vari dieselben Gestalten wieder zusammen. Denn ausser den inschriftlich bezeugten Nymphen, Pan, Apollo, der (oder einer der) Chariten, haben wir offenbar in der sitzenden aus dem Felsen gemeisselten Göttin (s. Curtius und Kaupert, Atlas v. Athen Bl. VIII, 1) Kybele zu erkennen. Bestätigt wird diese Annahme durch einen an der unteren Wand des Eingangschachtes gleichfalls aus dem Gestein vorspringenden Loewenkopf, dem ich keine andere Beziehung zu geben wüsste. Wenn ferner auf dem den Nymphen καὶ θεοῖς πᾶσιν geweihten Relief der Wäscher am Ilissos (Paciaudi, *Mon. Pelop.* I S. 207) die chthonischen Gottheiten von Agrai (Demeter und Kore nebst einem wieder unbekannten Lokalheros) statt der Göttermutter auftreten, so befinden wir uns fortwährend in demselben Ideenkreise, nicht etwa dass die Nachbarscharft der Kulte an sich eine Verbindung herbeigeführt hätte. Auch die Göttin mit Modius und herabhangendem Schleier, auf dem schildartigen Relief mit den Nymphen verbunden (Duhn a. a. O. n. 62[a b] s. oben S. 206 Anm. 1 n. 3) wird Kybele oder Demeter sein. Aus diesem Verhältniss wird es wenigstens erklärlich, wenn

[1] Wenn der Anführer der Nymphen in dem Worsley'schen Relief *Mus. Worsl.* Tf. IV=Müller-Wieseler Denkm. II, 555), welches ein Mann aus Phlya weihte, wirklich bärtig war, was freilich noch sehr zweifelhaft, so würde seine Erklärung in demselben Kreise zu suchen sein, wie die der vorhin erwähnten Reliefs.

in mehreren Fällen auf späteren Reliefs an Stelle der Nymphen Kybele selber vor den bärtigen Flussgott tritt, wie Conze in einem vorläufigen Bericht der berl. Akad. 19. Dec. 1878 gegen Furtwängler (Mitth. III S. 195 ff.) erweist, der auch hier Hekate erkennen wollte[1].

Künstlerisch ist unser Nymphenrelief ohne Zweifel das vollendetste seiner Gattung. Stil und Inschriftcharakter gestatten es, dasselbe (zwar nicht über Phidias hinaus, wie v. Duhn dem einen Fragmente gegenüber meint[2], aber doch) noch in das 5te Jahrhundert zu verweisen. Wir haben oben die mittlere Nymphe mit den Koren der Erechtheionhalle verglichen. Andrerseits können wir für die bewegtere Figur einige stehende Niken der Balustrade heranziehen[3], wenn diese auch zum Theil noch überfeinert sind, ein Unterschied, der mehr die Ausführung als die ganze Richtung trifft. Wollen wir nach einem Künstler suchen, dessen λεπτότης und χάρις für die letztere vorbildlich geworden sein dürfte, so hätten wir Kallimachos zu nennen[4]. Seine Kunst erschöpft sich in feinster Durchbildung mehr oder minder bewegter Frauengestalten. Die unverkennbar malerische Behandlung unserer Reliefs erinnert daran, dass nach einer freilich wenig verbürgten Nachricht Kallimachos auch diese Kunst getrieben haben soll.

---

[1] Furtwängler lässt noch einen weiteren Synkretismus zu, indem er das zweite der letztgenannten Reliefs, welches beim Ilissus gefunden wurde, in das Heiligthum der Eileithyia versetzt, weil auf einer ebendaher stammenden Votivsäule über der Dedikation einer Frau an Eileithyia der Name Εὐκολίνη zu lesen ist und dieser auch ein Beiname der Hekate sei. Nun ist aber Eukoline ein sehr geläufiger attischer Frauenname und in unserem Falle unzweifelhaft derjenige eines kleinen Mädchens, deren Statuette auf der Säule geweiht war. Solcher Kinderstatuetten sind nicht weniger als 4 mit der Säule zusammen gefunden worden.

[2] Das andere, zugehörige Stück (N. 44) setzt er «keinesfalls jünger als des 4ten Jahrhunderts erste Hälfte.»

[3] Vgl. Kekulé, Die Balustr. d. Nike Tf. II *f* III *L. M.*

[4] An seiner Datirung in diese Zeit glaube ich trotz der Einwände Benndorfs (Über d. Cultbild d. Ath. Nike S. 40) auch heute noch festhalten zu dürfen.

Auch innerhalb seiner Gattung schliesst sich unser Votivrelief mit einer nicht mehr unbedeutenden Zahl verwandter Monumente zu einer engeren für eine ganze Epoche charakteristischen Gruppe zusammen, welche sämmtlich wenigstens noch auf der Grenze des 5ten Jahrhunderts stehen und sowohl hinsichtlich ihrer meist bedeutenderen Grösse und tektonischen Form, als ihrer Composition und künstlerischen Ausführung viel Gemeinsames haben.

Das alterthümlichste unter ihnen (ich zähle zunächst nur attische Votivreliefs auf) ist 1. Das Mädchenrelief von der Burg (Benndf. Arch. Zeit. 1869 Tf. 20, 2, zugleich eines der jüngsten unter den «Charitenreliefs»). 2. Votivrelief im Varvakion n. 3307. H. 0,52 Br. 0,265 (r. und l. gebrochen). Oben viertelsstabartige horizontale Begrenzung. Athena n. l.; den r. Arm hoch auf die Lanze gestützt. Vor ihr Altar auf 2 Stufen und auf Pfeiler errichtetes Votivrelief. Im Gewand der Göttin rothe Farbspuren. Unten die Inschrift: ΘΕΝΑΑΙΑΝΕΘΗ (scheint diesmal nicht E, sondern H gewesen zu sein). Das einzige attische Votivrelief mit sicher voreuklidischen Charakteren. 3. Unser Nymphenrelief auf Tf. VII mit den oben als nahe verwandt bezeichneten gleicher Darstellung. 4. Relief zweier Frauen, links unvollständig. Schöne, Gr. Rel. 57. Ich erwähne an dieser Stelle nur andeutungsweise, dass ich links an der Bruchstelle beim Original noch Kopf und (darunter) Windung einer grossen Schlange erkenne und die Buchstaben HP im Reliefgrunde in Δημήτηρ ergänze. 5. Relief mit 3 Figuren vom Asklepieion. Vgl. v. Duhn, Gr. Rel. a. a. O. n. 70. In der Mitte auf einem abgerundeten Felsblock[1] Asklepios (?) r. u. l. ein Mädchen und Jüngling. 6. Relief eines bärtigen Gottes (Asklepios?) und einer Göttin. Vor ihnen 3 Adorirende. Aus Athen. *Mus. Worsl.* I, 1. 7. Apollo auf Dreifuss in der

[1] Sicher keinem Omphalos wie Furtwängler, Mitth. III S. 186, 1 behauptet. Die etwas schmale hinten abgerundete Form des Steines ist nur durch die Composition der Figuren veranlasst worden. Die hinter Askl. stehende Figur sollte noch Platz finden.

Mitte, l. Artemis r. Leto. Le Bas, *Mon. fig.* Tf. 49, 1. 8. Votiv des Sosippos an Theseus. 2 Adoranten. *Mon. dell'Inst.* IV, 22b. Le Bas, *Mon. fig.* Tf. 50. 9. Herakles, Hebe und Nike; Akropolismuseum. *Gaz. arch.* 1875 Tf. 10.

Diese Reihe, welche noch nicht als abgeschlossen gelten kann, ist zunächst durch ihre hohen, quadratischen Verhältnisse gekennzeichnet, worin sie sich von den ins Breite gehenden Votivreliefs des 4ten Jahrhunderts sehr wesentlich unterscheidet. Ihre Dimensionen bleiben in jeder Ausdehnung nicht unter 0,50m zurück, überschreiten vielmehr dieses Maas gewöhnlich um ein Bedeutendes[1]. Charakteristisch ist ferner für alle der einfache, horizontale Leistenabschluss nach oben, welcher meist das Profil eines lesbischen Kyma zeigt. Dagegen fehlt noch (mit Ausnahme von n. 6) jede seitliche Einrahmung, wodurch sie sich tektonisch dem Friese nähern[2]. Ihnen schliessen sich der äusseren Ausstattung nach während dieser ganzen Epoche und noch bis gegen Mitte des 4ten Jahrh[3]. die Reliefs an Dekreten wie z. Th. an Grabmälern an. Sobald mit der Andeutung der Anten zu beiden Seiten der Begriff eines abgeschlossenen Heiligthums stärker hervortritt, entscheidet sich nach einigen Schwankungen im 4ten Jahrh. das Votivrelief zur Annahme der einer Langseite des Tempeldaches entlehnten oberen Akroterienbegrenzung, während das Grabrelief die Giebelform aufgesetzt hat. Wenn aber Stephani (Ausr. Herakl. S. 65,72 ff.) von diesen letzteren Formen ausgehend, unterscheidende Kriterien zwischen Anathem und (Grab-) Denkmälern (bei jenen in der breiteren Form und der Anwesen-

---

[1] Dagegen zeigen mehrere ausserattische Reliefs kleinere Verhältnisse, während dieselben sonst zu den Vorigen tectonisch und inhaltlich in nächster Analogie stehen. So: a.) das Relief aus Gortys, *Mon. dell'Inst.* IV, 22a = Le Bas *Mon. fig.* Tf. 49, 1. *b. c*: 2 Votivreliefs aus Megara; s. Arch. Zeitg. 1873 Tf. 6 und das andere erwähnt oben S. 194.

[2] Einige verhältnissmässig sehr kleine Votivreliefs aus dieser Zeit bleiben nach dem Muster einer noch älteren Klasse ohne jede tektonische Einfassung; so namentlich Mitth. II, Tf. XIV = v. Duhn a. a. O. n. 1. und ebda n. 69.

[3] Ausnahme: Schöne Gr. Rel. n. 59.

heit der Adoranten, bei diesen in der Aufstellung zu ebner Erde und in der grösseren Höhe) sucht, so ist diese Scheidung weder historisch noch begrifflich gerechtfertigt. Denn die älteren Votivreliefs zeigen ebensowohl hohe Formen, als sie der Adoranten entbehren können, während andrerseits gerade seit dem Ende des 5ten Jahrhunderts die zahlreichen, mit Giebel und Aedicula ausgestatteten Grabmäler in dieser abgekürzten Tempelform ganz unverkennbar einen gesteigert anathematischen Charakter aufweisen. Es ist dies die Äusserung einer auf attische Monumente meist nur latent einwirkenden Heroisirungsidee, welche den älteren Grabmälern Attikas noch in weit höherem Grade fremd ist und deren Ursprung und Herkunft wir hier nicht weiter untersuchen wollen. Aber warum wird denn im 4ten Jahrh. für die tektonische Umrahmung des Votivreliefs die Seiten (Längs) Ansicht eines Tempels, für diejenige der Grabdenkmäler die Front-oder Giebelansicht zur Regel? denn so wird man die Frage nun wohl formuliren dürfen. Das unterschiedene Verhältniss der Breite zur Höhe in den beiden Monumentenklassen reicht zur Erklärung nicht aus, da es in der älteren Gruppe wegfällt und somit in unserem Falle selber erst der inneren Motivirung bedarf. Diese kann nur aus Gründen der Composition hergeleitet werden, deren Princip in den Votivreliefs des 4ten Jahrhunderts der Regel nach ein zweitheiliges, in den Grabreliefs dagegen stets eintheilig ist. In den Votivreliefs dieser Zeit entwickeln sich die Adoranten vor den Gottheiten zu einer selbstständigen Gruppe. Diese ziehen sich hinter dem Altar entschiedener in ihr Allerheiligstes zurück; um beide Theile darzustellen, wird daher der Beschauer vor den Querdurchschnitt des Heiligthums gestellt. Anders beim Grabmonument. Dieses ist selber, der Idee nach wenigstens, ein Heiligthum im Kleinen geworden; der Herantretende übernimmt selber die Rolle des Verehrenden, während der Verstorbene oder die Familie in idealisirter Existenz den Hintergrund des gedachten Raumes einnimmt.

Es ist klar, dass wir mit diesen Betrachtungen nur die Summe

des künstlerischen Instinctes, den latenten Gedanken entwickeln wollen, der sich in diesen Werken ausspricht; dass wir somit keinesweges dem Verfertiger in jedem Falle eine bewusste Absicht unterschieben. Mannigfache Abweichungen vom Gewöhnlichen könnten uns belehren, wie wenig auch in diesen Dingen der ausgesprochene Regelzwang bestand.

Wir sind in Fragen der Composition und der davon abhängigen Formengebung dem Standpunkt, welchen die ältere oben nahmhaft gemachte Reihe der Votivreliefs einnimmt, um ein Entwickelungsstadium vorausgeeilt. Die frühere Serie unterscheidet sich besonders wesentlich dadurch, dass in ihr die realistische, vom religiösen Ceremoniell herbeigeführte Doppeltheilung noch nicht Platz gegriffen hat, dass die Composition vielmehr noch vorwiegend nach künstlerischen Gesichtspunkten einheitlich gegliedert ist. In den Elementen dieser Gliederung spielt die Grundzahl jeder Gruppenbildung, die Dreiheit eine hervorragende Rolle. Lediglich durch 3 Figuren, die Gottheiten selber, ausgefüllt sind die Reliefs n. 1, 4, 6, 8. Die abgewogene Vertheilung der Gestalten unseres Reliefs (n. 2 Tf. VII) die Loslösung einer Mittelgruppe, ist bereits oben analysirt worden. Auf demselben Prinzip beruht es, wenn (wie auf dem Worsleyschen Relief, n. 5) eine eng geschlossene, einheitlich componirte Gruppe von 3 Adorirenden als drittes Element zu 2 stehenden Gottheiten tritt.

Was die Darstellung der Adoranten selber angeht, so glaube ich nicht, dass ihre An- oder Abwesenheit innerhalb dieser Klasse noch als ein weiteres chronologisches Eintheilungsprincip benutzt werden kann. Treten sie doch, zu Sparta wenigstens, bereits in hochalterthümlichen Compositionen auf. Dagegen bereiteten sie dem damals noch ernsthaften Streben nach Raumausfüllung, da ihre Gestalt kleiner ausfallen musste, nicht geringe Schwierigkeiten und es ist von Interesse zu verfolgen, wie denselben in verschiedener Weise abgeholfen wurde. Auf unserem Relief (n. 2) ist Pan mit ausgebreiteten Armen über Archandros gesetzt; bei Schöne, Gr. Rel. 87 war der Reliefgrund, wie es scheint, farbig dekorirt. Ein anderes,

noch keineswegs seltenes und auf älteste Tradition zurückgehendes Auskunftsmittel war aber die mitten in das leere Feld gesetzte Inschrift. Wir begegnen derselben in diesem Kreise dreimal (n. 3, 7 und Mitth. II, Tf. XIV), während die grosse Masse der späteren attischen Weihreliefs nur äusserst wenige und kaum analoge Fälle aufzuweisen hat (vgl. Schöne Gr. Rel. 108 und die erklärende Beischrift in dem Psephismarelief ebda 62).

Die hier behandelte Serie der Votivreliefs ist mit Ausnahme der mehr körperlichen, fries- oder balustradenartigen Nymphen bezw. Charitenreliefs und etwa noch zweier anderen Stücke (Schöne Gr. Rel. 83, 84), die älteste, welche wir in Attika besitzen, obgleich keines (ausgenommen n. 1, welches sich den obigen anschliesst) über die letzten Olympiaden des 5ten Jahrhunderts hinaufreicht. Für mich liegt die Erklärung dieses Ausfalles ähnlich wie bei der sepulkralen Kunst (s. oben den Aufsatz über Grabstelen) wiederum in dem Ersatz, welchen die Keramik bot. Das Material hat sich in letzter Zeit hinreichend vermehrt, um die Rolle, welche die bemalten Thon (und Holz) Pinakes in alter Zeit als Anatheme spielten, als eine höchst bedeutende bezeichnen zu dürfen. Die simple unarchitektonische Form der Umrahmung, die Verwendung der Schrift im Felde, die flache malerische Behandlungsweise der meisten älteren Reliefs verbindet sich mit dem vorausgesetzten Ursprung aufs Beste. Die lanzenschwingende Athena des sehr alterthümlichen flachgezeichneten Reliefs (bei Schöne a. a. O. 84) mit seinen Farbenspuren, seinem oberen Befestigungsloch, seinem Stilcharakter, der bereits Schöne an die panathenaischen Preisvasen erinnerte, muss geradezu als direkte Übersetzung eines Thonpinax in Marmor gelten.

Athen, im Juni 1880.

ARTHUR MILCHHOEFER.

Kythera[1].

Eine $4^1/_2$ engl. M. breite Meerenge trennt Kythera von dem südöstlichen Vorsprung des Peloponnes, der Parnonhalbinsel[2], und wie diese im Gegensatz zur Taenaronhalbinsel nicht von Einer mächtigen Bergkette durchzogen wird, sondern von einem vielfach gegliederten Gebirge mit vorwaltender Richtung von NW nach SO, erscheint die Insel, indem sie die Formation des Parnon wiederaufnimmt, wie sie es einst auch politisch war, so auch in ihrer Bodenbeschaffenheit, nur als ein ins Meer vorgeschobenes Stück des südöstlichen Lakoniens.

Kythera besitzt zwei vorzugsweise dem Anbau dienende Gegenden, im NW das Plateau von Potamo, im SO die Hügelgegend von Livadia, beide getrennt durch einen etwas höher gelegenen von N nach S laufenden unfruchtbaren Strich, die Wasserscheide für die Bäche. Gegen die Küste sind dann vorgelagert im NO und SW Randgebirge, denen die Insel ihre eigenthümliche Rhombenform verdankt. Dem Vorgebirg Malea gegenüber streicht längs der NO-Küste der Insel eine Bergkette, welche anhebend mit dem schroffen Felskegel von H. Georgios (1000′ e.) und dem Berge τῆς Ἁγίας Μονῆς τῆς Θεοτόκου (1660′) sich mit geringeren Erhebungen bis zur Nordspitze der Insel, dem Kap Spathi, dem alten Πλατανιστοῦς, erstreckt. Steilküste ist auch an der Westseite, wo die Bäche, und unter diesen der besonders wasserreiche von Mylopotamo,

---

[1] Der vorliegende Aufsatz, dem die während meines Aufenthalts auf der Insel in der ersten Hälfte des November 1875 gemachten Beobachtungen zu Grunde liegen, ist schon seit längerer Zeit abgeschlossen, doch haben äussere Ursachen seine Veröffentlichung verzögert. S. die Beilage.

[2] Paus. III 23, 1 Κύθηρα κεῖται μὲν ἀπαντικρὺ Βοιῶν, ἐς δὲ Πλατανιστοῦντα, ἐλάχιστον γὰρ τῆς ἠπείρου ταύτῃ διέστηκεν ἡ νῆσος, ἐς ταύτην τὴν ἄκραν τὸν Πλατανιστοῦντα ἀπὸ ἄκρας τῆς ἠπείρου, καλουμένης δὲ Ὄνου γνάθου, σταδίων πλοῦς τεσσαράκοντά ἐστιν. Strabo VIII 363.

Elaphonisi
Cap Malea
C. Spathi
C. Karavugia
P. Makri
Potamo
H. Pelagia
Kastraki
Makronisi
Phidonisi
H. Mono
Anti Dragonera
Dragonera
H. Nikolas
Kastri
Bucht von Avlemona
I. der Panagia
Strongilo
H. Elemsa
Kako Plaka Bay
Kornavulia
Melidoni Bay
Garunia
Cerigo
C. Grosso
Kapsali Bay
C. Trachili
C. Kapella
Kuphonisia
10 Seemeilen
Bucht von Avlemona
PORT NIKOLO
H. Nikolas
Kastri
1 Seemeile

sich durch tiefeingerissene Schluchten den Weg zum Meere bahnen. An der SW-Küste erheben sich die breiten Bergrücken τῆς Μονῆς τῆς Παναγίας (1540′) und der Ἁ. Ἐλεούσα (1650′). An sie schliesst gegen S. sich öffnend die Bai von Kapsali, wo durch das an der Westseite vorgestreckte Vorgebirge Τραχήλι ein zur Sommerzeit wenigstens brauchbarer Hafen gebildet wird, wogegen der kleinere rundliche Hafen östlich neben dem vorigen und durch eine Anhöhe mit einer Kapelle des Ἅγιος Γεώργιος von ihm geschieden, heute völlig versandet liegt und nur als Quarantaineplatz für kleine Fahrzeuge Verwendung findet. Den dahinter befindlichen zur See steil abfallenden Felsberg krönt das aus der Venetianerzeit stammende Kastell Ἐξω-Βοῦργο, an welches sich landeinwärts der heutige Hauptort der Insel Τσερίγω anlehnt. Die Ostseite Kytheras wird von mehrfach gegliederten Höhenzügen eingenommen, welche westwärts in die Hügel von Livadia übergehen, nach der Seeseite aber schroff abfallen. Dann biegt die Küste ostwärts aus, und der Zwischenraum, welcher hier zwischen den Vorbergen der zuletzt erwähnten Berggruppe und der nordwestwärts laufenden Kette τῆς Ἁγ. Μονῆς entsteht, wird durch eine $^1/_4$ Stunde lange und etwa ebenso breite Küstenebene ausgefüllt, die einzige, welche die Insel besitzt[1].

[1] Auf die geologische Formation der Insel einzugehen, ist hier nicht der Platz; doch kann die Bemerkung nicht unterdrückt werden, dass dieselbe dem Geologen und Paläontologen eine lohnende Ausbeute verspricht. Kythera besitzt zwei grössere Tropfsteinhöhlen, beide heissen σπήλαιον τῆς Ἁ. Σοφίας, die eine auf der Südseite am Ausgang des Thals von Mylopotamo, über der kleinen Λιμνιόνας genannten Bucht (das S. Nicolo da Modari der älteren Karten), die zweite eine halbe Stunde östlich von der Stadt Cerigo, ebenfalls noch in der Nähe der Küste. Die erstere habe ich besucht, von antiken Resten aber dort nichts zu finden vermocht. Eine dritte Höhle unmittelbar am Meer, im NO der Insel bei der kleinen Bucht von Nesakia soll am Eingang Stufen enthalten, welche auf antike Bearbeitung wiesen. R. Iameson, *Edinburgh New Philosophical Journal* XXI 1836 S. 273, der die Höhle wegen ihres Reichthums an fossilen Resten von Säugethieren bespricht, sagt nichts davon. Massenhafte Versteinerungen insbesondere von Antilopenarten herrührend finden sich in der Gegend von Lusianika und Potamo, andere von grossen Konchylienarten in der Nähe der Stadt Cerigo und am

Am Ost-Ende dieser Ebene liegt ein durch eine Vorhöhe des Ἅ. Γεώργιος Berges geschützter Hafen, an dessen Ausgang die Venetianer, welche hier den Winterhafen für ihre Galeeren hatten, das jetzt im Verfall begriffene Fort S. Francesco errichtet haben. Der kleine Hafenort, Αὐλήμονα oder S. Nicolo genannt, besitzt einige zwanzig Häuser, die Mehrzahl heute verlassen, da sie von Flüchtlingen, die in der Zeit des Befreiungskampfes auf neutralem englischem Boden Schutz gesucht hatten, erbaut worden waren. Spuren einer antiken Niederlassung aber, welche man hier an dem einzigen sicheren natürlichen Hafen der Insel zu finden erwarten sollte, sind nirgends vorhanden. Die Gräber, von denen unten die Rede ist, liegen zu fern, als dass sie für Avlemona noch in Betracht kommen könnten. Übrigens gehört auch die Umgebung des Hafenorts zu den kahlsten und unfruchtbarsten Theilen der ganzen Insel, indem der Fels hier überall zu Tag liegt und jeder Ackerkrume entbehrt. Etwa 10 Minuten westlich vom Hafen breiten sich weitläufige antike Steinbrüche aus, in denen ein compakter Sandsteintuff gebrochen worden ist. Dieser bildet das Hauptmaterial für die antiken Bauten der Insel, findet man darin doch auch architektonische Glieder, welche eine detaillirte Ausführung verlangen, wie Kapitelle ionischer und korinthischer Säulen, Akroterien u. A., wogegen weisser Marmor, der allerdings an einer Stelle, bei Potamo, zu Tage liegt, aber glimmerig und starkrissig ist, bei der Architektur nur ausnahmsweise Verwendung gefunden hat, so dass man annehmen möchte, dies einheimische Material sei im Alterthum unbenutzt geblieben, und der weisse Marmor sowohl wie der farbige, rothe und grüne, aus den Brüchen bei Täna-

---

Berg der Ἅ. Ἐλεούσα. Wie die benachbarte Festlandsküste hat die Insel öfters durch Erdbeben zu leiden; im südlichen Theil trifft man an verschiedenen Stellen kolossale Felsmassen, wie sie nur durch Erdstösse von den Bergabhängen losgelöst sein können, und an Massenhaftigkeit denjenigen bei Kap Tänaron nicht nachstehen, ebenso zeigen auch die Felsgrotten und Höhlen des schönen Thales von Mitata durch Erdstürze und Risse die Folgen der Erdbeben, ja schon die Felsgräber der Paläopolis.

ron hierhergebracht worden. Die erhaltenen Fragmente von Urkunden und Grabstelen zeigen, dass man namentlich den Rosso antico in der späteren Zeit mit Vorliebe angewendet hat.

Der kahlen Küstenebene schliessen sich im Westen 2 breite ῥεύματα an, die gegen die Ebene sowohl wie unter einander durch Hügelketten abgegrenzt sind mit fruchtbarem wohlangebautem Boden. Von Avlemona kommend trifft man diesseits des ersten ῥεῦμα an dessen Ostrand auf eine umfangreiche Nekropolis. In mehren Reihen über einander sind hier geräumige Grabkammern in den Fels gehauen, gewöhnlich mit 3 Todtenbetten, eins im Hintergrund, und je eins oder zwei an den Seitenwänden, wobei jedes Bett in eine besondere schwach gewölbte Nische gebracht ist. Kleinere Nischen an den Seiten sind fast regelmässig beigefügt. An den Wänden findet man noch vielfach den Stuckbewurf, an einzelnen Stellen auch Reste von rother Farbe erhalten. Wahrscheinlich hatten die meisten dieser Anlagen ursprünglich zwei Kammern vor einander, von denen die vorderen jetzt fast gänzlich zerstört sind[1]; unter der Einwirkung der Seeluft ist nämlich der hier ziemlich lockere Tuff, in dem diese Anlagen ausgehauen sind, in starker Verwitterung begriffen, unter der er auch jene hellgelbe Farbe annimmt, nach der dieser Platz heute Ἀσπρογᾶ genannt wird. Die Gräber entsprechen durchaus den von Ross (Inselreisen III 10 ff.) beschriebenen auf Melos, wo ein ähnlich poröser Tuffstein dazu Veranlassung gegeben hatte. Doch hat auf Kythera diese Art von Gräbern lange nicht in der ausgedehnten Weise wie auf Melos Anwendung gefunden. Vielmehr finden sich schon auf der Höhe des Hügels auch gesonderte oder gruppenweise in den Fels gehölte Einzelbettungen; vier solcher symmetrisch zusammengelegter Gräber enthält ein Felsblock, der irgendwann losgelöst eine Strecke abwärts ge-

[1] In besserer Erhaltung hat die Nekropolis noch gesehen A. L. Castellan im J. 1797, der in seinen *Lettres sur la Morée et les iles de Cérigo, Hydra et Zanté* (Paris 1808) I S. 23 ff. drei dieser Grabkammern in Grundriss, eine perspektivisch abbildet.

rutscht ist. Die Grabgewölbe sind, soweit sie offen liegen, schon seit Jahrhunderten ihres Inhalts beraubt; bei den Einzelgräbern findet man noch Reste von Thongefässen mit gutem schwarzem Firniss. Auch ein hockender Satyr, den Kopf mit beiden Armen stützend, 10 C. hoch, die einzige Terracottafigur, die ich auf Kythera zu sehen bekam, sollte daselbst gefunden sein. Die Nekropolis reicht noch weiter landeinwärts, doch scheinen dort Särge, die aus gebrannten Thonplatten bestehen, vorherrschend zu sein.

Die Anhöhe zwischen den beiden Flussbetten, welche Kastri genannt wird, gibt sich sofort als Stätte einer alten Niederlassung zu erkennen durch Reste von rohem Thongeschirr, Metallschlacken, antike Werkstücke aus Sandstein, die vielfach in die Feldmauern eingefügt sind. Säulentrommeln gleichen Materials von 0,80 Dm. und 0,12 Canellürenbreite werden einem Bauwerk dorischen Stils angehört haben. Weiter hinauf trifft man auf antikes Mauerwerk, das aus kleineren Bruchsteinen und mit Mörtel gebaut ist, und bis zu dem schroff ins Meer abfallenden Vorsprung des Hügels sich verfolgen lässt. Hier unterwäscht die Flut, welche sich tief eingerissen und eine Art Felsbrücke ausgewaschen hat, für die Localtradition das Bad der Aphrodite. Südlich von Kastri, wo das Meer bei Sturm etwa 100 Schritte weit die Niederung überfluten kann, sind antike Grundmauern, die Theile der alten Hafenbauten gebildet haben mögen. Denn darin wird man der Ansicht der Einheimischen zweifellos Recht geben müssen[1], dass in alter Zeit das Meer hier weiter landeinwärts gereicht hat und durch die Auspülungen der Flut sowohl als durch das von dem hier mündenden Bach von Mitata mit herabgebrachte Geröll eine allmählige Versandung der Küste eingetreten ist. Ob freilich auch die Beobachtung richtig ist, dass dicht bei der Küste auf dem Meeresgrund Mauerreste sichtbar seien, die zu einem alten Molo gehört hätten, vermag ich nicht zu sagen.

[1] Niccolò Stai, *Raccolta di antiche autorità, e di monumenti storici riguardanti l'isola di Citera* (Pisa 1847) S. 35.

Landeinwärts lässt sich der Umfang der hier befindlichen Niederlassung nicht genauer bestimmen; bei den Einheimischen heisst das ganze Thal sowie die der Höhe von Kastri sich anschliessenden Hügel, wo häufig alte Fundamente und Gräber gefunden werden, Παλαιόπολις.

Verfolgt man den Lauf des Mitata-Bachs aufwärts, so erreicht man fast Dreiviertelstunden westlich von der Küste zur Linken den Fuss eines schon von der See aus durch eigenthümlich längliche Gestalt auffälligen Bergs, der nach O. steil, nach S. und W. allmählicher abfällt, gegen N. aber in ein schroffes Felsenriff endigt. Der Berg ist wie übersäet mit antiken Resten. Ein terrassenartig gegen S. vorgestreckter Vorberg ist in den Ring der alten Stadtmauer mit eingeschlossen, welche hier mit einem c. 6,00^{m} br. in fünf Lagen erhaltenen Thurme[1] endigt, und nur längs der Ostseite — dort aber ohne Thürme — deutlich zu verfolgen ist, bald nur mit 2-3, an einzelnen Stellen aber noch mit 8-9 Steinlagen. In der Mauer sind horizontale und verticale Fugen möglichst vermieden, und dafür nicht der eigentliche Polygonbau, sondern eine Art opus reticulatum gewählt[2], ein Verfahren das der Struktur des Gesteins angepasst zu sein scheint. Die Aussenseite der Blöcke hat man roh gelassen, was dem Ganzen einen um so alterthümlicheren Charakter verleiht. Die Höhe hinansteigend trifft man vielfach auf Mauerreste antiker Wohnhäuser, selten auf Felsbearbeitungen, die dann als Fundamentirung gedient haben. Oben (c. 1200′ h.) steht auf einer Platform eine Kapelle des Ἅγ. Κοσμᾶς, durchaus mit Werkstücken eines antiken

[1] Nicolas de Nicolay, *Navigation et Pérégrination en Turquie* (Paris 1575), mir gegenwärtig nur zugänglich in deutscher Uebersetzung (Antorff 1576), sah hier noch (S. 65) «viel alter starcker mauren aus gehauenen werckstücken — dabei stehet auch ein hoher viereckter thurm,» was nur auf die Stadtmauer bezogen werden kann, aus der die Localtradition das Schloss des Menelaos gemacht hat.

[2] Eine ähnliche Tendenz ist bemerkbar in dem bei Anstedt, *Ionian Islands* (London 1863) S. 330 abgebildeten Fragment der polygonen Mauer von Krane auf Kephallenia.

Tempels gebaut, die Mauern aus Quadern bis zu 1,50 Länge, die das Dach stützenden Bogen in der Mitte sowohl als an den Seiten durch dorische Säulen von 1,25 Umfang (gleich unterhalb des Kapitells) getragen. Als Thürsturz ist ein Tropfenstein des Architravs verwendet. Hohes Alter kann der Bau, dessen einzelne Glieder bei der Kapelle benutzt sind, nicht beanspruchen, die Unterkante des Abakus der Kapitelle ist nämlich mit kleinen verticalen Hohlkehlen umrändert. Hinter der Kapelle des Ἅ. Κοσμᾶς und durch eine flache Einsenkung von ihr getrennt liegt auf einer wenig höheren Kuppe eine im Verfall begriffene Kapelle des Ἅ. Γεώργιος, doch ohne bemerkenswerthe antike Reste. Südwestlich von Ἁγ. Κοσμᾶς, etwa 50′ tiefer an einer noch heute στατὶς κολόνναις genannten Terrasse, wo Nicolas de Nicolay im J. 1551 «2 hohe Säulen ohne Capitell,» 5 quadratische Pfeiler mit den Resten eines hohen Thors, und dicht dabei eine kolossale weibliche Gewandstatue ohne Kopf gesehen hat, spätere Reisende bis zum Anfang dieses Jahrhunderts wenigstens noch die beiden Säulen[1], sind heute ausser einigen Quadern von Marmor und Sandstein, die in ein Paar Hütten eingefügt sind, nur noch Kornfelder zu sehen; denn was bei einer um das J. 1840 von Ἐ. Μορμώρης veranstalteten Ausgrabung hier zu Tage gekommen war von einer Krepis mit quadratischen Pfeiler(?)-Basen, ist wieder zugeschüttet.

An welcher Stelle des alten Kythera — denn dies ist das heutige Παλαιόκαστρο — der Tempel der Aphrodite lag, wo

---

[1] Nicolas de Nicolay S. 65.—Wheler, *Voyage de Dalmatie et de Grèce* (1723) I S. 86 *deux colonnes debout sans chapiteau, que nous jugeâmes avoir été de l'ordre dorique sans le pouvoir dire certainement, parce qu'elles étaient trop enfoncées dans la terre. Elles ne sont ni cannelées ni autrement polies, mais elles sont taillées en angles tout autour comme la marquetterie commune, non pas dans toute leur longueur, mais seulement en quelques endroits proportionnés.* Vgl. Spon *Voyage* (Amsterd. 1689) S. 125; Saint-Sauveur (franz. Consul auf den ionischen Inseln 1781-98), *Voyage historique dans les iles vénitiennes du Levant* III 333; Castellan I S. 34: *un petit nombre de colonnes d'une seule pièce, rongées par le temps.* Die beigegebene Abbildung Tf. 5 mit 5 Säulen, *in situ*, wovon 3 mehre Meter Höhe zeigen, ist wenig vertrauenerweckend.

dieselbe in Pausanias Zeit unter einem ξόανον ὡπλισμένον verehrt wurde, ist allerdings nicht mit Sicherheit auszumachen. Nach Analogie des Aphrodision auf Akrokorinth (Curtius Pelop. II 534) wird man, wenn zwischen der Stätte von Ἀ. Κοσμᾶς und den einem umfangreichen Bauwerk angehörigen Ruinen von στατῖς Κολόνναις zu wählen ist, sich für Ἀ. Κοσμᾶς entscheiden. Keinen günstigeren Platz hätten die Phönikier für ihre Niederlassung treffen können, vom Meer etwas zurückgezogen, und doch so gelegen, dass dieselbe bereits, wenn sie aus den nordwestlichen Häfen Kretas an Aegilia vorüber ihren Weg nach dem Peloponnes einschlugen, ihnen schon von Kreta aus sichtbar war. Wie von einer Warte übersieht man von Ἀ. Κοσμᾶς über die im Vordergrund gelegenen Berge der Insel hinweg[1] die peloponnesische Küste, im NW die blauen Berge von Tänaron mit den schneebedeckten Ketten des Taygetos, den lakonischen Golf mit dem Kap Malea, im O. das ägeische Meer mit Melos und dem hohen Anti-Melos.

Wie Sparta hatte auch Kythera sein Heiligthum der Dioskuren:

ΜΕΝΑΝΔΡΟϵ
ΑΡΜΟϵΤΗΡ
ΤΙΝΔΑΡΙΔΑΙ

steht über einem von hier stammenden Marmorrelief aus w. M. mit den beiden Dioskuren zu Fuss in der Chlamys, mit Spitzhut und Speer[2]. Ἁρμοστῆρ, die auch bei Xen. Hellen. IV

[1] Über die dominirende Lage der Stadt war Wheler (S. 86) sich völlig klar: *Sa situation est telle qu'elle commande à la plus grande partie de l'île, ayant une bonne vallée au Couchant qui est très fertile et une autre à l'Orient qui n'est pas stérile, du coté de la mer.*

[2] Die Dioskuren wie hier ohne die sonst üblichen Amphoren und Rosse bietet auch das Relief n. 213 bei Dressel und Milchhöfer, Mittheilungen d. A. I. II S. 391. Das Relief von Kythera beschreibt Mylonas, *Bull. de Correspondance Hell.* II (1878) S. 394. Die Abschrift der Inschrift verdanke ich H. Lolling. Darstellung, Form und Material entspricht ganz den spartanischen Reliefs, auch die knappe Fassung der Inschrift, in der die Schreibung des Götternamens mit Iota statt Ypsilon auf die Flüchtigkeit des Steinmetzen gesetzt werden muss.

39 vorkommende Nebenform von ἁρμοστής. Das Relief war 1875 nicht mehr auf der Insel, wo mir Ἐ. Μορμώρης davon Mittheilung machte, ist dann aber 1878 in den Besitz der Archaeol. Gesellschaft in Athen gelangt. Die Dioskuren neben der Tyche sah ich auch auf einer in Potamo befindlichen Gemme. — Aus dem Gymnasion der Stadt, das in einer schon lange bekannten Inschrift, die zur Basis einer Traian-Statue gehört, erwähnt wird, stammt die kürzlich von S. Kumanudes veröffentlichte Inschrift[1]:

ΟΝΑΣΙΠΟΛΙΣΓΙΜΝΑ-
ΣΙΑΡΧΗΣΑΣΤΟΠΥΡΙ
ΑΤΗΡΙΟΝΚΑΙΤΟΚΟΝΙΣ
ΜΑΕΡΜΑΙ

(zu κόνισμα vergl. λουτρ[ῶνα καὶ] κόνιμα auf einer Inschr. von Hypata: Ross Arch. Aufs. II 471, Le Bas *Voy. Arch.* n. 1112). Sie steht auf einer niedrigen Basis aus Tänaronmarmor, 0,31 br., 0,17 h., 0,27 d., ohne weiteres Profil, oben in der Mitte mit einem viereckigen Loch, das zum Einzapfen einer Herme bestimmt sein wird. Im Magazin von Ἰω. Γ. Ντζάννη in Cerigo. — Ebenfalls aus Palaeokastro stammt ein Fragment eines Asklepiosreliefs[2], und der ganz verstümmelte Obertheil einer dreigestaltigen Hekate aus glimmerigem w. M.—Zu dem Weihgeschenk eines Kreters an Pan gehört das Fragment einer kleinen Basis aus w. M., h. 0,05; d. 0,12; br. noch 0,11, oben mit einer Bettung für Aufnahme des Bildwerks:

ΥΘΕΡΝΑΙΟΣ Ἐλε]υθερναῖος
ΑΚΑΙΠΑΝΙ Ἀφροδίτᾳ oder Ἑρμ]ῇ καὶ Πανί.

---

[1] Ἀθήναιον IV (1875) S. 466 n. 25. Vgl. *Corp. inscr. Gr.* I 1306 im Museum Nani, wohin sie 1757 aus Kythera gekommen ist.

[2] Gesehen habe ich dasselbe nicht mehr. Nach Ἐ. Μορμώρης Angabe war es 1872 gefunden, und nur noch der Kopf samt einem Stück des Obertheils des Körpers und ein Theil des Schlangenstabs erhalten.

Im Thale von Mitata, das im O. und N. die Abhänge von Palaeokastro umzieht, und das in seiner hier beginnenden oberen Hälfte durch Wasserfülle und üppige Vegetation den fruchtreichsten Theil der ganzen Insel bildet, sind Gräber an mehren Stellen gefunden, dagegen keine zusammenhängende Nekropolis[1]. Am ergiebigsten scheinen dabei die Gräber von Vukolio und Gonia, auf einer Höhe östlich von Mitata und nördlich gegen Palaeokastro gelegen, gewesen zu sein.

Unter dem, was ich an Fundobjekten aus Gräbern, und soweit mir darüber Auskunft wurde, vorzugsweise von den eben genannten Plätzen, zu sehen bekommen habe, stehen voran eine Reihe wohlerhaltener Glassgefässe, in Skyphosform[2] aus feinem weissem Glas 0,10 h.; mit breitem Boden und engem Hals, flaschenartig[3], etwa 0,15 h., am Boden ebenso breit, von stärkerem weissem Glas, einige weitere in Napfform; aber auch eine Anzahl farbiger Gefässe, klein, aber in schönen Exemplaren[4]. Von Thongefässen, wenn man von später geringer Waare absieht, waren nur ganz vereinzelt Lekythen mit schwarzem Firniss und Blätterornament, aber keine mit figürlicher Darstellung. Bei Vukolio gefunden ist das mehrfach besprochene Henkelkrügelchen[5] in Ἐ. Μορμώρης Besitz,

[1] Reste von Grabkammern, denjenigen bei Kastri ähnlich, in den Felsen gehauen, aber ungleich schlechter erhalten sind bei Gonia östlich von Mitata an einem στὰ Ἑλληνικὰ genannten Platz.

[2] Vgl. W. Fröhner, *Histoire de la Verrerie* (Paris 1879) Tf. 14 n. 79.

[3] Deville, *Histoire de la verre*, T. 75 n. 2 und T. 102 entsprechen nicht genau, da bei ihnen der Bauch des Gefässes auch nach unten gerundet ist, nicht platt abgeschnitten, wie bei dem Gefässe auf Kythera.

[4] Glasindustrie in Lakonien bezeugt die von Fröhner S. 120 angeführte Inschrift in Sparta, die einen Nikokles ὑελινοποιὸς nennt.

[5] Rangabe Ἐθνομία 1864 n. 130 (15. Juni), Philetas Πανδώρα 1865 S. 102. Bei Collignon *Catal. des vases peints du musée d'Athènes* S. 204 n. 752 irrig als im Varvakion befindlich mit aufgeführt. Zweifel an der Ächtheit der Inschriften hat zuerst Stamatakis ausgesprochen [jetzt auch Riemann, *Recherches Archéologiques* III S. 40: *probablement fausses*]. Zu der Inschrift am Bauch des Gefässes liesse sich vergleichen eine kleine Schale aus christlicher Zeit mit einem eingepressten Pfau und ebenfalls eingepresster Inschrift am Rand: Ο ΘΕΟC ΕΙΛΕΩC ΜΟΙ: Stephani Katal. der Vasensammlung der Eremitage II n. 2056 S. 421.

0,09 h., 0,055 d., mit schwarzem Firniss, unter dem Hals mit 3 gelben Streifen, mit eingekratzten Inschriften auf dem untersten Streifen und oben auf dem platten Rand des Ausgusses. Von Gonia stammt ein kleines Gefäss (*cup*) im Britischen Museum[1], «an der Seite unter dem Rand» eingekratzt ΒΕΝΙΚΟΤΥΛΙΟΝ. An älterem Thongeschirr habe ich auf Kythera nichts zu Gesicht bekommen. Die Sammlung Woodhouse (in Korfu) enthielt jedoch 1853 nach W. Vischers Epigr.-Archaeol. Beiträgen S. 2 (Kleine Schriften II S. 5) «ein auf Kythera gefundenes Gefäss, das von vorne einen sphinxartigen weiblichen Kopf ägyptischen Styles mit dem gewöhnlichen Kopfputze mit den zwei auf die Schultern herabfallenden Lappen zeigt, aber nicht in den Körper eines Löwen, sondern einer Ente ausläuft;» nach dieser Beschreibung wird man dasselbe wohl am ehesten mit den von U. Köhler Mittheil. IV S. 366, Tf. 19 publizirten Gefässen aus Aegina zusammenstellen dürfen.

Der Berg des H. Georgios, welcher im NO die Ebene von Avlemona abschliesst, trägt auf seinem in eine schroffe Felsklippe auslaufenden Gipfel (vgl. S. 224) neben den Resten eines kleinen, verfallenen Klosters eine Kapelle der Panagia und dahinter eine grössere des H. Georgios. Die letztere, ein alter byzantinischer Bau, in dem antike Quadern benutzt sind, ist über einem in lebhaften Farben ausgeführten Mosaikboden[2] errichtet, der jetzt völlig verwahrlost aus 3-4 grösseren und einer Anzahl kleinerer Bruchstücke besteht, welche die östliche

---

[1] Herr Dr. Röhl, nach dessen Abschrift Kirchhoff Studien z. Gesch. des griech. Alphabets[3] S. 140 die Inschrift mitgetheilt, hat die Güte mir nähere Auskunft darüber zu ertheilen. Danach stammt das Gefäss aus einer vom englischen Captain Preston im October 1850 veranstalteten Ausgrabung: *from a sarcophagus at the site of Gonia, a town opposite and close to the ancient city of Cerigo.*

[2] Den Mosaikboden habe ich nur am Vorabend der Panegyris zu sehen bekommen, und zwar den Theil ausserhalb des Altarraums nur bei Lampenschein, so dass ich auf eine Farbenbeschreibung verzichten muss. [Eine ausführliche Beschreibung bei Riemann a. O. S. 37.] Nicolay a. O. S. 66.

Hälfte der Kirche und das ἱερὸν einnehmen. Im Vorderraum ist ein mit einem Speer bewaffneter Mann und Reste von wilden Thieren zu erkennen, vor der ἱερὰ τράπεζα r. und l. zwei Vögel (Tauben?) einander gegenüber gestellt und oben eingefasst durch 3 Seiten einer bandartigen Umrahmung, welche hier als Polygon abschliesst. Die gleiche Umrahmung ist im Innern der Kirche längs der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer zu verfolgen, woraus sich für das Mosaik eine Breite von c. 5,00^{m} ergibt; im westlichen Theil der Kirche, wo die Nordmauer an die Südmauer näher herantritt, konnte ich vom Mosaik nichts entdecken, so dass man sich zweifellos bei der Erbauung der Kirche den hier vorhandenen antiken Resten anbequemt hat. Die Rettung des Mosaiks aber wird nur dem Umstand zugeschrieben werden können, dass man in einem der im Thierkampf dargestellten Reiter, wie sie bei Nicolay, der das Ganze noch in besserer Erhaltung vorgefunden, beschrieben werden, das Bildniss des Kirchenheiligen zu sehen geglaubt hat.

An der Nordostküste besitzt die Insel noch zwei Landungsplätze, den einen am Fuss des Klosterbergs bei Ἅγ. Μηνᾶς, Malea gegenüber, wo dicht vor der Diakophthi benannten Küste eine niedrige wüste Insel Μακρονήσι liegt, und am Nordende der durch sie gebildeten engen Durchfahrt nach der Küste der Hauptinsel hin vor einigen Jahren Moloarbeiten begonnen worden sind, die vollendet vielleicht einen brauchbaren Hafen abgeben könnten. Von einer antiken Niederlassung oder gar einer Hafenstadt ist aber hier bei Diakophthi so wenig zu sehen als zwei Stunden weiter nordwärts bei Ἅγ. Πελαγία, wo bei ruhigem Wetter wenigstens kleinere Boote landen, da von hier Potamo der Hauptort im Norden der Insel nur wenig über eine Viertelstunde entfernt liegt. Zwischen Pelagia und Diakophthi, doch näher beim ersteren mündet eine in hohe Felswände eingeklemmte Schlucht, in welcher eine halbe Stunde von der Küste entfernt am Eintritt eines Seitenthals auf einem steil abfallenden Bergvorsprung, der nur einen schmalen Durchblick durch die Schlucht auf die See bei Malea bietet, eine ver-

lassene Stadt liegt, heute Παλαιὰ Χώρα. Eine so eigenthümlich versteckte Lage konnte bloss in einer Zeit höchster Bedrängniss durch die Piraten gewählt werden, gleichwohl war aber hier, was auch die stattliche Ringmauer, die Häuser und der reiche oft noch überraschend frisch erhaltene Bilderschmuck der zahlreichen Kapellen beweisen, im Mittelalter der Hauptort der Insel, die Πόλις τοῦ Ἁγ. Δημητρίου, welche während des venetianisch-türkischen Kriegs im Sommer 1538 bei Haireddin Barbarossa's zweitem Zug durch den Archipelagus ausgeplündert worden ist[1]. Reste einer antiken Niederlassung sind hier nicht vorhanden.

Überhaupt beschränkt sich, was auf der Insel aus dem Alterthum erhalten ist, wenn man von den beiden grossen Ruinenstätten bei Avlemona absieht, fast ganz auf die antiken Grabplätze. Der NW der Insel, die Gegend von Potamo, wo heute eine ganze Reihe von Dörfern enge beisammen liegen, hat in Βεργιδούνια (dicht bei Potamo), in Φοινίκι beim Ἅγ. Θεόδωρος, sowie in der Umgebung von Τριφυλλιάνικα alte Gräber aufzuweisen. Mehr im Süden der Insel muss die Gegend von Livadia auch im Alterthum gut bebaut gewesen sein. Dort sind an der Chaussée (δρόμος δημοτικὸς) bei Ἅγ. Σωτὴρ zahlreiche Gräber geöffnet worden, unter deren Inhalt sich Vasen befunden haben sollen; weitere Reste einer antiken Ansiedelung sind bei Ἁγ. Θεωδώρα eine halbe Stunde östlich von Livadia, sowie bei Ἁγ. Εἰρήνη etwa ebensoweit westwärts von Livadia. Die der Stadt Cerigo zunächst gelegenen antiken Reste sind die Grabanlagen bei einer an der schon genannten ins Innere der Insel führenden Strasse gelegenen Maniaten-Ansiedelung, etwa eine Viertelstunde nördlich der Stadt. In Cerigo selbst aber, dem heutigen Hauptort, und in der Venetianerzeit dem Sitz des Proveditore, ist nichts, was eine antike Ortschaft an die-

[1] Hopf, Griechenland im Mittelalter S. 170. Bei Haireddins erstem Zug 1537, wo gleichfalls eine Landung auf Kythera stattfand, ist die Palaeochora von Aegina geplündert worden, deren Ruinen mit den hier beschriebenen viel Ähnlichkeit haben.

ser Stelle erweisen könnte. Einen mehr als lebensgrossen sitzenden Löwen aus weissem Marmor von decorativer Arbeit, vielleicht ein Grabdenkmal, jetzt an der Stadtseite auf der Kastellmauer aufgestellt, haben die Engländer 1809 aus der Paläopolis hierhergebracht, um ihn als Wappenthier zu verwenden. Auch das am Meer gelegene Kapsali zeigt keine Spur antiker Niederlassung, obwohl darüber kein Zweifel bestehen kann, dass man sich auch im Alterthum seines Hafens bedient hat.

Antike Ortsnamen sind nur ganz vereinzelt auf der Insel erhalten geblieben, vielleicht in Αὐλέμονα; Πλατανιστοῦς, der alte Name von Cap Spathi, ist übertragen auf das etwas weiter westlich gelegene Cap Πλατανιά, wogegen der bereits auf Karten des 16. Jahrhunderts vorhandene und bis auf die neueste englische Seekarte von Smyth und Graves stetig wiederkehrende Name Lindos für das Vorgebirge und zwei kleine Fels-Inseln an der Westseite Kytheras bei dem Kloster der Panagia (s. S. 225) auf der Insel gegenwärtig völlig unbekannt ist. Die beiden Inseln kennt man an Ort und Stelle, soweit ich erfahren konnte, nur als νησίδια τῆς Παναγίας, der Name der Küste ihnen gegenüber ist Μυρτίδια.

Die Frage nach der antiken Benennung der Häfen, auf welche im Bisherigen noch nicht eingegangen worden ist, lässt sich am besten im Zusammenhang mit den wenigen uns sonst aus der Geschichte der Insel im Alterthum erhaltenen Daten besprechen.

Der Widerspruch, in dem die Angaben der Alten über den Werth der Häfen[1] auf Kythera mit dem heutigen Zustand der Landungsplätze daselbst stehen, ist mehr ein scheinbarer. Freilich vermeiden zur Winterzeit gelegentlich die Dampfer aussen auf den Rheden von Kapsali und S. Nicolo anzuhalten. Allein für die Schiffahrt im Alterthum lagen die Verhältnisse wesentlich anders, und lehrreich ist es hierfür, wenn man nament-

[1] Strabo 363 νῆσος εὐλίμενος. Xenoph. Hell. IV 8, 7. Vgl. Skylax 46, Ptolem. III 16, 23.

lich bei einem aus S. oder SO. drohenden Unwetter den für gewöhnlich öden Hafen von Avlemona sich innerhalb kurzer Zeit mit kleinen Küstenfahrern füllen sieht. Der antiken Schiffahrt war Kythera ein Warteplatz für die Umsegelung von Malea, der äusserste Hafenort für die Fahrt vom Peloponnes nach der libyschen Küste, und zusammen mit dem kleinen Aegilia und den kretischen Häfen bildete es die Stationenreihe in dem Verkehr zwischen dem Peloponnes und dem östlichen Theil des Mittelmeers [1]. Die Phönikier bedurften Kytheras nicht bloss als Faktorei für ihre Purpurfischerei [2] an der Insel selbst wie im lakonischen Golf, und für den Handel nach dem Peloponnes, sondern, was nicht weniger wichtig war als Ausgangspunkt für die Fahrten ins westliche Mittelmeer. Ihre Colonie ist, wie der Astartecult zeigt, welcher hier eine Stätte fand, bereits in der Zeit gegründet, als Sidon das Übergewicht unter den phönikischen Städten besass, und mit der Mauerkrone geschmückt erscheint noch auf den Münzen Kytheras der Kopf der Aphrodite [3] in auffallender Aehnlichkeit mit den Münztypen von Kypros. Auf die Argiver [4], welche so lange sich ihre Herrschaft über die Parnonhalbinsel erstreckte, auch die Insel in Besitz gehabt hatten, folgten die Lakedämonier. Da für Sparta zum Schutz seiner Küstenplätze, wie zur Sicherung der

---

[1] Nach dem 2. διάφραγμα hinter Skylax Periplus (Müller *Geogr. Graec. min.* I S. 96).

[2] Stephan. Byz. Κύθηρα—ἀπὸ Κυθήρου τοῦ Φοίνικος· ἐκαλεῖτο δὲ Πορφύρουσσα διὰ τὸ κάλλος τῶν περὶ αὐτὴν πορφυρῶν, ὡς Ἀριστοτέλης. Plin. *N. H.* IV 12, 56 *Cythera antea Porphyris.* Xen. IV 8, 8: Φοινικοῦς. Vg. Blümner, Gewerbl. Thätigkeit S. 81. Nachdem bereits früher Boblaye in der Nähe alter Niederlassungen, die von der Küste ziemlich weit ablagen, ansehnliche Mengen von *murex brandaris* gefunden, die nur vom Gebrauch in den Färbereien herrühren konnten, will Fr. Lenormant auch an den Küsten von Cerigo und Gythion solche Ablagerungen beobachtet haben; s. *Rev. Archéol.* 1864 IX S. 217.

[3] Herod. I 105. Paus. I 14, 7, III 23, 1. Ἀ. Ποστολάκκας, κατάλογος τῶν ἀρχαίων νομισμάτων τῶν νήσων Κερκύρας κτλ. n. 1049 πίν. ϛ'. Ein alterthümliches Bronzeidol der Aphrodite aus Kythera, im Britischen Museum befindlich, hat Lenormant veröffentlicht: *Rev. Archéol.* XVIII S. 124.

[4] Her. I 82 ἦν δὲ καὶ ἡ μέχρι Μαλέων ἡ πρὸς ἑσπέρην Ἀργείων ἥ τε ἐν τῇ ἠπείρῳ χώρη καὶ ἡ Κυθερίη νῆσος καὶ αἱ λοιπαὶ τῶν νήσων.

Getreidezufuhr aus Aegypten und Libyen, Kythera von besonderem Werthe war, wurde die Insel einem eigenen Beamten, dem jährlich wechselnden Kytherodiken unterstellt und demselben eine Hoplitenabtheilung als Besatzung beigegeben[1]. Im vierten Jahrhundert hatte nach der oben mitgetheilten Weihinschrift (s. S. 231) gleich den andern Periökengebieten auch Kythera seinen Harmosten. Die Abgeschlossenheit, in der die festländischen Städte Lakoniens gehalten wurden, war hier nicht durchzuführen, die Insel auf den Handelsverkehr angewiesen in ihrer Treue wenig zuverlässig, so dass sie in drei aufeinander folgenden Kriegen jedes Mal in die Hände der Athener gelangt ist. Das erste Mal bei dem grossen Seezug des Tolmides 456 nach der Eroberung von Boiä und Gythion war es, wenn die Überlieferung[2] richtig ist, denn Thukydides erwähnt nichts davon, nicht eine dauernde Besitznahme, sondern wie bei den eben genannten lakonischen Häfen nur ein Überfall. Beim zweiten Mal, als es sich darum handelte die Spartaner im Peloponnes zu blokiren, kommt unter Nikias, Nikostratos und Autokles eine Flotte von 60 Schiffen mit 2000 Hopliten, einigen Reitern und einem Corps Bundesgenossen, vorzugsweise Milesiern. Die letzteren sind es, welche mit 10 Schiffen gegen den Hafenort Skandia verwendet werden, bei dessen Einnahme es blutig hergegangen sein muss, wenn dieselbe mit der Eroberung des thrakischen Mende verglichen

---

[1] Thuk. IV 53 Λακεδαιμόνιοι δ' εἰσὶ τῶν περιοίκων, καὶ Κυθηροδίκης ἀρχὴ ἐκ τῆς Σπάρτης διέβαινε αὐτόσε κατὰ ἔτος, ὁπλιτῶν τε φρουρὰν διέπεμπον ἀεὶ καὶ πολλὴν ἐπιμέλειαν ἐποιοῦντο. Die Menandros-Inschrift bestätigt die von Schömann, Gr. Alterth. I ³ S. 212 aufgestellte Ansicht über die Harmosten in erwünschter Weise. Dass nach dem Abfall Messeniens in der Vertheilung der Harmosten über das Periökenland eine Änderung stattfinden musste, ist einleuchtend. Die Inschrift darf aber sicher erst hinter das Jahr 370 gesetzt werden. Aus Xenophon Hell. IV 8, 7 Νικόφημον Ἀθηναῖον ἁρμοστὴν ἐν τοῖς Κυθηρίοις κατέλιπε lässt sich für die spartanische Verwaltung der Insel nichts folgern, da Xenophon in tendenziöser Weise den bei den übrigen Hellenen missliebig gewordenen Titel der Harmosten hier auf den athenischen, wie VII 1, 43; 3, 4 auf die thebanischen Befehlshaber überträgt.

[2] Paus. I 27, 5. Schol. z. Aesch. II 75.

werden konnte[1]. Der Hauptmacht der Athener, welche zum Angriff auf die Stadt Kythera bestimmt ist, treten, nachdem die Ausschiffung stattgefunden, die Insulaner in offenem Felde entgegen, nach kurzem Kampfe werden sie aber geschlagen und fliehen nach ihrer auf der Höhe gelegenen Stadt, wo sie sich weil Nikias vorher schon Verhandlungen eingeleitet hatte und ihnen sehr milde Bedingungen stellte, zur Übergabe verstehen. Wenn im Text des Thukydides, wie ihn zuletzt Classen gegeben, neben Skandia noch von einem andern Hafen die Rede ist, der ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις τῶν Κυθηρίων, gegen welche sich die Hauptmacht der Athener gewendet hätte, so lässt sich durch Krügers Vorschlag, den auch Bursian annimmt, das zweite ἐπὶ θαλάσσῃ zu streichen, oder, wie Stahl will, mit Hülfe der Aenderung τὴν ἀπὸ θαλάσσης πόλιν τῶν Κυθηρίων, diese Schwierigkeit allerdings beseitigen. Aber mit den Localverhältnissen ist Thukydides Schilderung auch dann noch nicht in Einklang zu bringen. An der Küste der Insel ist nur die einzige Ruinenstätte von Kastri vorhanden, wo mithin Skandia angesetzt werden muss, im Innern zeigt städtischen Charakter nur diejenige von Palaeokastro, eine halbe Stunde direkt westlich von Kastri, und hiermit steht des Pausanias Angabe, dass die Entfernnng des Hafenorts von der Stadt στάδια ὡς δέκα (III 23, 1) betrage, im Einklang. Thukydides sucht aber die πόλις der Kytherier von Skandia aus in der Richtung auf Malea, also nicht westlich sondern nördlich von Skandia. Ausserdem aber denkt er sich die Entfernung Skandias von der Stadt Kythera offenbar grösser als sie in Wirklichkeit ist, was deutlich hervorgeht aus der Art, wie er die beiden Theile der

---

[1] Thuk. IV 54 Κατασχόντες οὖν οἱ Ἀθηναῖοι τῷ στρατῷ δέκα μὲν ναυσὶ καὶ δισχιλίοις Μιλησίων ὁπλίταις (vgl. Grote Hist. of Greece VI 365) τὴν ἐπὶ θαλάσσῃ πόλιν Σκανδείαν καλουμένην αἱροῦσι, τῷ δὲ ἄλλῳ στρατεύματι ἀποβάντες τῆς νήσου ἐς τὰ πρὸς Μαλέαν τεταμμένα ἐχώρουν ἐπὶ τὴν ἐπὶ θαλάσσῃ πόλιν τῶν Κυθηρίων, καὶ εὖρον αὐθὶς αὐτοὺς ἐστρατοπεδευμένους ἅπαντας, καὶ μάχης γενομένης ὀλίγον μέν τινα χρόνον ὑπέστησαν οἱ Κυθήριοι, ἔπειτα τραπόμενοι κατέφυγον ἐς τὴν ἄνω πόλιν, καὶ ὕστερον ξυνέβησαν πρὸς Νικίαν καὶ τοὺς ξυνάρχοντας Ἀθηναίοις ἐπιτρέψαι περὶ σφῶν αὐτῶν πλὴν θανάτου. — Plut. *Nic. et Crass.* 4.

Athener getrennt operiren lässt. Leake (*Travels in North. Greece* III 73 ff.), der dies sehr wohl erkannt hat, ist grade dadurch verleitet worden, Skandia bei Kapsali, Kythera bei Palaeokastro, und die ἐπὶ θαλάσσῃ πόλις τ. K. bei Kastri anzusetzen[1].

Nikias muss der Gesinnung der Insulaner sicher gewesen sein, wenn er sich damit begnügen konnte, dass ihm eine kleine Zahl Geisseln gestellt wurden, die später auf die Inseln vertheilt wurden. Skandia zwar bleibt in der Hand der Athener, und ist für sie im weiteren Verlauf des Kriegs ein werthvoller Hafenplatz. In die athenische Symmachie aber hat Kythera als autonome Stadtgemeinde Aufnahme gefunden mit 4 Talenten jährlichem Tribut, so dass die athenische Herrschaft für die Insel zu einer Zeit der Unabhängigkeit wurde[2]. Neben Pylos ward Kythera das Asyl für die landesflüchtigen Heloten, welche ihrerseits wieder von den Athenern zur Brandschatzung der lakonischen Küsten benutzt wurden. Der im Nikiasfrieden ausbedungenen Räumung der Insel haben die Athener keine Folge geleistet, sie vielmehr erst aufgegeben, als das unglückliche Ende der sicilischen Expedition sie nöthigte ihre Garnisonen von der peloponnesischen Küste zurückzuziehen, wovon damals Pylos allein ausgenommen wurde.

Das Verfahren des Nikias wird dreissig Jahre später nachgeahmt durch Konon mit der von ihm geführten Flotte des Pharnabazos. Konon war, nachdem er aus Kleinasien über Melos nach der lakonischen Küste gesteuert war, und daselbst Pharae und andere Küstenpunkte verheert hatte, wegen Man-

---

[1] Ganz vereinzelt steht der hier vorliegende Fall, dass eine Localschilderung bei Thukydides zu den Localverhältnissen nicht vollständig passen will, keineswegs. Ich erinnere nur an die vielbesprochene Beschreibung von Sphakteria (Curtius Peloponnes II 179), und an die Angaben über Thyrea IV 57, zuletzt berührt von Kiepert, Vorbericht zum neuen Atlas von Hellas S. 2.

[2] Thuk. IV 54 und IV 57, 4. Über den Tribut: Κυθηρίους οἰκοῦντας τὴν ἑαυτῶν φόρον τέσσαρα τάλαντα φέρειν. In den athenischen Tributlisten fehlt Kythera noch: U. Köhler, Urkunden u. Untersuch. z. G. des delisch-attischen Seebunds S. 123.

gel an Proviant und wegen der Hafenlosigkeit der dortigen Küste umgekehrt; er wendet sich nach Kythera, wo er bei Phoinikus landet. Dem Zusammenhang nach, in dem Phoinikus bei Xenophon genannt wird, kann man darunter nicht einen der kleineren Landungsplätze der Insel verstehen, sondern bloss den für Konons zahlreiche Flotte allein brauchbaren Haupthafen, so dass Phoinikus als Gesammtname der Bucht von Avlemona, von Skandia bis Porto San Nicolo zu fassen ist. Die spartanische Besatzung versucht gar nicht erst Widerstand zu leisten, sondern ergibt sich unter der Bedingung nach dem Peloponnes übergesetzt zu werden, und an ihre Stelle tritt eine athenische[1]; von Dauer war natürlich auch diesmal der Besitz der Insel für Athen nicht.

Nach der Loslösung der lakonischen Küstenstädte von Sparta (197) konnte, wenn auch keine Überlieferung dafür vorliegt, Kythera nicht mehr unter spartanischer Herrschaft stehen, allein seine Autonomie hat es wahrscheinlich bereits erhalten, als die neugegründeten Diadochenreiche sich den Besitz der Inseln und den Einfluss im Peloponnes streitig machten. Dies ergeben die in der Periode der Autonomie geprägten Kupfermünzen der Insel mit dem Kopf der Aphrodite und der bald fliegend bald sitzend dargestellten Taube; sie sind durchgängig von roher Arbeit, aber nicht spät, und erinnern vielmehr an die Gepräge der kretischen, als an diejenigen der peloponnesischen Münzen[2].

Bereits der Zeit der römischen Herrschaft gehören an die von Kumanudes herausgegebenen Fragmente eines Proxeniede-

---

[1] Xenoph. Hell. IV 8, 7-8. Diod. XIV 84. Isocrat. Panegyr. 119.

[2] Münzen von Kythera hat zuerst Sestini *Lettere e Dissertazione* II S. 12 f. (1789) nachgewiesen, aber damit keinen Beifall gefunden, indem Mionnet *Suppl.* IV 389 n. 187 die von Sestini herangezogenen Münzen aus Pellerin B. III Tf. CXVIII Fig. 3 und Neumann I Tf. VII Fig. 12 wieder unter Kythnos aufführt. Postolakkas im Κατάλογος τ. ἀρχαίων νομισμ. τ. νήσων Κερκύρας κτλ. hat das Verdienst, die alte Sestini'sche Zutheilung, für die nun auch zuverlässige Provenienzangaben vorliegen, wieder hervorgezogen zu haben, und beschreibt danach 8 Nummern n. 1044-1051 πίν. ς', denen sich noch einige weitere Varietäten beifügen lassen.

crets[1]; ein Fragment eines weiteren Proxeniedecrets, ebenfalls auf rothen Tänaron-Marmor geschrieben ist bei Ἀπ. Θεοδωρακάκης in Potamo:

⁻
ƆΠΙ
ΑΝΑ
ΕΔΙΑ
ΑΝΕΥ
ΛΙΣΤΕ
ΥΣΙΝΑΥ
ΩΝΕΠΑΙ
ΛΝΕΠΙΤΕ
ΕΛΕΙΕΙΣ
ΗΑΜΩΝΚΑΙ
ΝΤΑΝΑΥΤΑΝ
ΣΑΕΙΠΑΡΑΙΤ
ΙΠΡΟΞΕΝΟΝ
ΙΝΚΥΘΗ///
ΛΕΑΥ///
ΟΙΣΚ///
ΛF

Als Sparta von Augustus Kardamyle zurückerhielt, wurde ihm auch Kythera wieder gegeben, zunächst freilich so, dass dasselbe Privatbesitz des Eurykles blieb[2].

Drei Seemeilen südlich von Kap Trachili liegt ein kleines aber 550′ hohes unbewohntes Felseneiland, von den italienischen Schiffern seiner Gestalt halber Ovo, von den Griechen Χυτρὰ genannt. Mehr gegen Südost fast 30 Seemeilen von Kythera erhebt sich hinter einigen kleinen Inseln Cerigotto, das alte Aegilia, heute die südlichste Insel des Königreichs. Es besitzt nur eine Ortschaft Potamo bei dem gleichnamigen an der Nordseite der Insel gelegenen Hafen, in den der Nordwind ungehindert eindringt. Auf der Ostseite des Hafens liegen auf steilem Fels Reste der alten Ansiedelung, in deren Umgebung häufig Pfeilspitzen und Schleuderbleie[3] gefunden werden.

R. WEIL.

---

[1] Ἀθήναιον IV S. 464 n. 22, 23. Dort wird von Kumanudes als n. 24 auch eine auf der Insel gefundene Grabschrift mitgetheilt. Auf Kytherier, die in Athen gestorben sind, beziehen sich: Κουμανούδης, Ἀττικῆς ἐπιγραφαὶ ἐπιτύμβιοι n. 722 Δάμιος Δαμοφίλου Κυθήρριος, n. 725 Ἐπίκτησις Ὀνάσου Κυθηρίου θυγάτηρ, und n. 1922 für eine Amme Μαλιχία, zu den beiden ersten vgl. die Anmerkung des Herausgebers S. 457.

[2] Paus. III 26, 7. Strabo 363. Cass. Dio. 54, 7.

[3] Name der Insel Σαιγιλιὸ noch heute bei den Sphakioten, Leake *Northern Greece* III S. 75. Αἰγιλία, Stephan. Byz., Plin. *N. H.* IV 12. Αἰγίλου ἄκρον, Lycophr. 108. — Auf Schleuderbleie derselben Provenienz hatte bereits hingewiesen Rhusopulos Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1862 n. 12 zu πίν. MB 7-12, wo er auch solche mit ΒΑCΙΛЄΩC (vgl. Vischer Arch.-epigr. Beitr. S. 3, Kl. Schr. II 8) anführt. Neben dieser wurden mir an Bleien gleicher Herkunft noch solche gezeigt mit den Inschriften: ЄΠΑΙ, ΑΙΝΙΣ, Φαι]ΩΝΙΔΑ.

Altattische Herme.

Eine wenn Lesart und Ergänzung richtig wären sowol in literarhistorischer als in topographischer Beziehung interessante Inschrift des sechsten Jahrhunderts wäre die seit Böckhs Publication im *C. I. Gr.* 12 als «Aufschrift einer Herme des Hipparchos» bekannte. Allen Besprechungen derselben (siehe das Verzeichnis der vorgeschlagenen Lesungen bei Wachsmuth Die Stadt Athen I S. 498 A. 3) liegt die bis jetzt einzig vorhandene Abschrift, nämlich Fourmonts, zu Grunde; es war weder Ross (Königsreisen II S. 73) noch mir selbst bei wiederholten Nachforschungen in Koropi (Kursalà) und Umgegend gelungen, etwas über den Verbleib des Steines zu erfahren. Die Fourmontsche Abschrift schien von Böckh, zuletzt von Kirchhoff *C. I. A.* I 522 dem Wesentlichen nach so glücklich ergänzt, dass an der Zugehörigkeit derselben zu einer der berühmten Hipparchischen Hermen (Ps. Platon Hipparch. 228) zu zweifeln kein Grund vorlag. Erst jetzt, wo es mir wie ich glaube gelungen ist, den Fourmontschen Stein in dem Souterrain des Varvakion wieder zu finden, tritt die Untersuchung in ein anderes Stadion ein und führt zunächst zu dem Resultat, dass sämmtliche Ergänzungsversuche fehl gegangen sind. Als ein wunderbarer Zufall ist es zu betrachten, dass trotz alledem der Inschriftstein zu einer Herme aus Hipparchischer oder gar etwas früherer Zeit gehört zu haben scheint.

Auf der flüchtig geebneten Schmalseite einer rohen weissen Marmorplatte (lg. 0,60, br. 0,33, d. 0,08), die auf einer unebenen durch langes Auftreten stark geglätteten Breitseite die *C. I. A.* I 492 publicirte in Form und Inhalt sehr alter- und eigenthümliche Inschrift enthält, stehen die ebd. u. 530 veröffentlichten Buchstaben; durch ein Versehen ist nicht bemerkt worden, dass 492 und 530 zusammengehören. Erst

nach vielmals wiederholter Untersuchung beider Inschriften ist mir klar geworden, dass die der Schmalseite mit dem mittleren Hauptstück der Fourmontschen wohl identisch und auch in der Lesung der Hauptinschrift einiges genauer und vollständiger zu lesen möglich ist.

Zur Bestätigung meiner Identificirung ist hervorzuheben, dass die Platte des Varvakion aus den nicht weit von Koropi liegenden Kalyvia von Kuvarà stammt, einem ziemlich jungen Dorfe, dessen Ansiedler zum grösseren Theil aus Kuvarà, zum Theil aber auch aus den anderen Nachbardörfern stammen. Ist also die Fundangabe Fourmonts genau, so wird der Stein bei einem Neubau von Kursalà nach den Kalyvia Kuvariotika verschleppt sein; wenn sich aber in der Gegend des zuletzt genannten Dorfes schon früher Wohnungen fanden, so könnte Fourmont statt dieser als Fundort den nächsten grösseren an der Fahrstrasse gelegenen Ort genannt haben; doch scheint mir die erstere Annahme vorzuziehen.

Bei der vermuthungsweise angenommenen Verschleppung und dem Neubau hat der früher vielleicht als Treppenstufe verwandte Stein Anfang und Ende der ersten und die ganze zweite Zeile seiner kleineren Inschrift eingebüsst, er ist offenbar seiner Länge nach zerspalten und an den Enden bekappt worden; die grössere Inschrift indessen scheint bis auf höchstens einige Buchstaben vollständig erhalten zu sein.

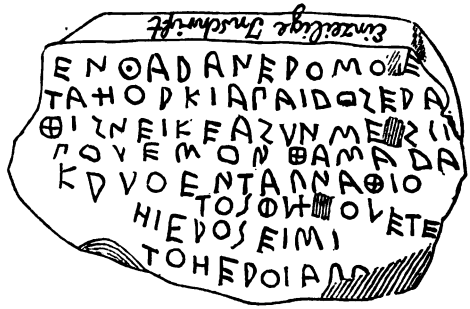
Der beifolgende Holzschnitt zeigt unter 1 in der ersten Linie das Mittelstück der ersten Fourmontschen Zeile, in der zweiten ein Facsimile nach dem Steine selbst (s. S. 246).

Der zweite Buchstabe in Z. 1 ist durch Combination zufälliger Striche gebildet und auch von sämmtlichen Erklärern so betrachtet worden, ebensowenig bedeutet der folgende Haken; dies Nachmalen spricht für Fourmonts Eifer, der auch bei den folgenden Buchstaben, namentlich vor dem Stein selbst, anzuerkennen ist; das einzige Beispiel gröberer Nachlässigkeit ist die Vertauschung der Stellen bei den mittelsten Buchstaben ΙΕ statt ΕΙ, leichter war es aus einem rundlichen alten Α ein Ο, aus einem ungelenken oben beschädigten Ι ein Ρ, aus Γ

ein T, aus V ein K, aus einem alterthümlichen D ein A zu machen[1].

1

2



Die bei alledem für den Sinn bedeutenden Abweichungen des Originals von der Fourmontschen Abschrift, die wir leider nur noch für ein kleines Stück rectificiren können, lassen jedem Versuche die ursprüngliche Lesart der beiden Zeilen wiederherzustellen viel freien Spielraum. Ich gehe hier auf den Versuch nicht ein, sondern bemerke nur, dass das vorliegende Fragment ebenso wie die weiter unten besprochene grössere Inschrift metrischen Rhythmus zeigt und wohl eher einem einzelnen Verse als einem Distichon angehört hat. Es wird zu lesen sein:

...θίη αἰεὶ σπεῦδ[ε...

Das erste Wort ist die letzte Hälfte eines Substantivs wie ἀμαθίη, εὐσταθίη o. dgl.

---

[1] Dass meine Identification nur auf Wahrscheinlichkeit Anspruch macht halte ich nicht für überflüssig ausdrücklich zu bemerken. Ich verzichte aus diesem Grunde darauf, für die weiteren Combinationen mich auf den übrigen Theil der Fourmontschen Inschrift zu berufen.

Die obere Fläche der Steinplatte trägt in zum Theil halbverwischten Zügen das threnetische Elegeion *C. I. A.* 492[1].

Meine wiederholt revidirte Abschrift dieser zweiten Inschrift unserer Platte siehe oben unter 2.

Hier lassen sich zunächst die 5 ersten Zeilen zu folgenden zwei Versen verbinden (vgl. die unvollständigere Lesung Kirchhoffs auch bei Kaibel *Epigrammata Graeca* 19):

'Ενθάδ' ἀνὴρ ὤμο[σ]ε τὰ Ηόρκια παιδὸς ἐρα[σ]θ(ε)ίς,
νείκεα συνμεί[ξειν] πόλεμόν θ' ἅμα δακρυόεντα.

Hiermit ist der metrische Theil der Inschrift zu Ende, was noch folgt ist prosaisch abgefasst und enthält also (nach Analogie anderer Monumente zu schliessen) eine Angabe über die Veranlassung oder den Urheber der Inschrift. Klar sind zunächst die Worte Ηιερός ειμι, deren erste Buchstaben unter den ersten der fünften Zeile stehen, also wohl die sechste Zeile beginnen. Sie sind darum mit dem bisjetzt nicht berücksichtigten Schlusswort der fünften Zeile, welches die Genetivendung ο zeigt, zu verbinden. Ich lese Γναθίου ἱερός ειμι. Ungezwungen schliesst sich die letzte Zeile der Inschrift an, wenn ich berechtigt bin, sie durch τοῦ 'Ηεροιάδου (eines Mitgliedes des Geschlechtes, welches dem späteren Demos 'Εροιάδαι den Namen gab) zu erklären. Eine mir selbst zusagende Erklärung der zwischen Z. 5 (-κρυόεντα. Γναθίου) und Z. 6 (ἱερός ειμι) eingeschobenen ihrem Lautwerth nach zum Theil ganz deutlichen Zeichen habe ich bis jetzt nicht gefunden[2]; das Gelesene aber scheint auszureichen um zu beweisen, dass uns zum Verständniss des Ganzen kein wesentliches Stück mehr fehlt.

---

[1] Fourmont hat die Zusammengehörigkeit beider Inschriften übersehen; zufälliger Weise ist wie bemerkt derselbe Fall auch in den letzten Publicationen eingetreten.

[2] Wahrscheinlich ist darin eine attributive Bestimmung (man denkt zunächst an den Vaternamen) zu Γναθίου enthalten; dafür spricht namentlich das το d. i. τοῦ am Anfang; es ist nicht ganz sicher, ob hinter + und vor Ο ein Buchstabe stand, auch das letzte Ε ist nicht ganz unzweifelhaft.

Die beiden Inschriften rühren von derselben Hand her; wir dürfen voraussetzen, dass sie sich gegenseitig ergänzten. Wie lang die Inschrift der Schmalseite gewesen sei lässt sich nicht mehr ausmachen, doch muthet das erhaltene Stück gewiss jeden wie der Uberrest einer Gnome an und auch die Grösse der Buchstaben kann auf Kürze hin zu deuten scheinen; die Zeichen der längeren Hauptinschrift stehen viel gedrängter und sind bedeutend kleiner. Ebenso sehr wie der Schluss dieser längeren Inschrift spricht die Metrik, die ungelenke, schwankende Schrift und z. Th. Fehlerhaftigkeit derselben (*ars rusticorum hominum* sagt Kirchhoff) dafür, dass sie als *monumentum privatum* anzusehen ist, doch erhebt sie sich dadurch zu grösserer Bedeutung, dass wie Kaibel a. a. O. gesehen hat der zweite Vers fast wörtlich mit einem Vers im Fr. 94 B. des Anakreon übereinstimmt. Lässt sich nun auch wegen der grossen Verstümmelung der kleineren Inschrift das Verhältniss derselben zu der zweiten nicht genauer mehr überschauen, so kann man doch die Vermuthung wagen, dass jene eine Sentenz enthielt, die auf die in der zweiten berichtete Thatsache engeren Bezug hatte[1]. Für beide Inschriften scheint der Stein selbst als Sprecher gedacht werden zu müssen, was bekanntlich häufig vorkommt und hier noch eine besondere Erklärung darin findet, dass der Stein einen Hermes dargestellt zu haben scheint. Denn eine nähere Betrachtung des Steins, genauer gesprochen die Art wie die beiden Inschriften räumlich zu einander stehen ergibt oder macht es wenigstens höchst wahrscheinlich, dass wir in der Platte den Überrest einer Herme oder eines Pfeilers zu erkennen haben. Die Inschriften stehen nämlich so, dass die Kopfseite der ersten Zeile der längeren Inschrift dem Kopfende der andern gegenüber steht, durch die hier erhaltene Kante des Steins getrennt. Neh-

[1] Die vier Verse des Anakreon warnen vor Streitsucht und fordern zu heiterm Lebensgenuss auf. Hatten die Verse des Steins einen ähnlichen Sinn, so würden wir ein Monument vor uns haben, dem ähnliche auch Hipparchos aufgestellt haben kann.

men wir an (wofür zunächst schon die Grösse der Buchstaben spricht), dass die kleinere Inschrift auf der Frontseite des Steins stand, so würde wenn der Stein eine horizontale Lage gehabt hätte, die zweite Inschrift auf der ebenso liegenden Oberfläche des Steins erst lesbar geworden sein, wenn man um den Stein (dessen Form sich dann mit der einer τράπεζα auf Gräbern vergleichen liesse) herum gehend sich vor der Rückseite desselben hingestellt hätte. Dafür sowie für die horizontale Lage des Steins selbst wird sich nicht leicht eine plausible Erklärung ersinnen lassen. Stellen wir aber die Platte aufrecht, so lesen wir beide Inschriften gleich bequem. Dass die erste Inschrift von unten nach oben, die zweite von oben nach unten hin gelesen wird, ist irrelevant. Die längere Inschrift zeigt, dass es sich nicht um einen Grabpfeiler handelt und man wird gewiss zunächst an eine Art der bei den Attikern so beliebten Hermen denken, obgleich sich dagegen einwenden lässt, dass erstens die Fläche welche die grössere Inschrift enthält wenig durch Kunst geglättet erscheint, und zweitens es als besonderer Zufall erscheinen müsste, dass die erwähnte Inschrift fast ganz erhalten ist und somit eher der vorliegenden Fläche angepasst erscheint. Gegen den ersten Einwand kann man erwidern, dass auch auf die Inschrift wenig Sorgfalt verwandt ist, gegen den zweiten, dass der Stein wie die kleinere Inschrift, deren Anfang und Ende fehlt, ausweist, jedenfalls noch beträchtlich länger gewesen sein muss. Auf alle Fälle gewinnt man die Überzeugung, dass der Stein vertikal, d. h. auf der Schmal-nicht der Breitseite aufgestellt war. Um den Charakter der Inschriften genauer zu erkennen, müssen wir dieser Aufstellung zufolge einen Blick auf einige Arten von Hermen werfen, welche in der älteren Periode der attischen Geschichte (bis ins fünfte Jahrhundert) in Gebrauch waren; allen diesen gemeinsam ist es, dass sie mit längern metrischen Inschriften geschmückt wurden. Als erste Art bezeichne ich die, welche nach dem Hipparchos benannt sind.

Die Aufstellung der sogenannten Hipparchischen Hermen, über welche wir nur aus dem Plat. Hipparchos Genaueres erfah-

ren, hängt mit der Bahnung der Land- und Feststrassen zusammen. Es waren bekanntlich Wegweiser mit Sinnsprüchen, welche die Vorübergehenden beherzigen sollten (es wird so dargestellt, als habe Hipparchos auf diese Weise die Bildung der Städter auch dem Landmann vermitteln wollen), sowie mit dem Namen des Stifters, der nach Phokylideischer Weise am Beginn des Verses prunkte.

Den Hipparchischen einem praktischen Zwecke dienenden Hermen steht eine andere Art gegenüber, die zum Andenken verdienter Männer von Staatswegen oder von Privatleuten errichtet wurden[1]. Die grössere Anzahl solcher Monumente sah man im innern Kerameikos an der Hermenstoa vereinigt, über deren topographische Bedeutung zuletzt Wachsmuth a. a. O. S. 202 fg. gehandelt hat. Zu dem in der unten abgedruckten Harpokrationstelle angeführten Beispiele aus der älteren Zeit (γράμμασιν ἀρχαίοις) können wir aus Aeschines (R. geg. Ktesiphon 60, vgl. Plutarch Kimon 7) das wie es scheint auf drei ursprünglich neben einander stehende Hermen vertheilte Epigramm zur Erinnerung an den Sieg Kimons am Strymon hinzufügen, welches Kirchhoff Hermes V S. 48 fg. besprochen hat. Beide sind ἀντ' εὐεργεσίης entstanden. Auf diese Hermen nimmt u. a. auch Demosthenes geg. Leptin, 112 mit den Worten ἔστι τοίνυν τις πρόχειρος λόγος, ὡς ἄρα καὶ παρ' ἡμῖν ἐπὶ τῶν προγόνων πόλλ' ἀγάθ' εἰργασμένοι τινὲς οὐδενὸς ἠξιοῦντο τοιούτου, ἀλλ' ἀγαπητῶς ἐπιγράμματος ἐν τοῖς Ἑρμαῖς ἔτυχον Bezug[2].

---

[1] Die Zusammenstellung der beiden Gattungen bei Harpokration u. d. W. Ἑρμαῖ. Αἰσχίνης ἐν τῷ κατὰ Κτησιφῶντος καὶ Ὑπερίδης ἐν τῷ περὶ τῶν Εὐδούλου δωρεῶν. Μενεκλῆς ἢ Καλλίστρατος ἐν τῷ περὶ Ἀθηναίων γράφει ταυτί «ἀπὸ γὰρ τῆς ποικίλης καὶ τῆς τοῦ βασιλέως στοᾶς εἰσὶν οἱ Ἑρμαῖ καλούμενοι· διὰ γὰρ τὸ πολλοὺς κεῖσθαι καὶ ὑπὸ ἰδιωτῶν καὶ ἀρχόντων ταύτην τὴν προσηγορίαν εἰληφέναι συμβέβηκεν. Ἐφ' ἑνὸς δὲ αὐτῶν ἐπιγέγραπται γράμμασιν ἀρχαίοις «ἀντ' εὐεργεσίης Ἀγαμέμνονα δῆσαν (?) Ἀχαιοί.» ὅτι δὲ καὶ Ἑρμῶν στοά τις ἐλέγετο, δεδήλωκε καὶ Ἀντιφῶν ἐν τῷ πρὸς Νικοκλέα. ὅτι δὲ ἐκαλοῦντό τινες καὶ Ἱππάρχειοι Ἑρμαῖ ἀπὸ Ἱππάρχου τοῦ Πεισιστράτου, εἴρηται ἔν τε τῇ ἀρχαίᾳ κωμῳδίᾳ καὶ παρὰ Πλάτωνι ἐν τῷ Ἱππάρχῳ.

[2] Zu dieser Kategorie können wir auch wenn auch nur mit einiger Beschränkung (vgl. die Bemerkungen des Aeschines a. a. O.) den Ἑρμῆς ὁ πρὸς

Für eine dritte Art von Hermen mit längeren Inschriften führe ich als Beispiel die jetzt im Hof des Centralmuseums stehende an, welche aus Chaidari am Iliashügel vor dem Daphnipasse stammt. Die Inschrift findet sich *C.I.A.* 381, der Kopf ist leider weggebrochen, auf der Schulter ist ein Lockenrest erhalten; Fundort und Inschrift (vgl. die Bemerkungen Kirchhoffs) lehren, dass die Herme dem pythischen Apollon geweiht war. Wenn sie nicht wie ich glaube aus dem Pythion des Passes stammt, kann sie an einem Wendepunkt des Weges von demselben nach den Kephisosdemen gestanden haben. Es war die Erneuerung eines alten Weihgeschenks (des Kalliteles durch seine Nachkommen).

Den Hipparchischen näher steht endlich eine vierte Art, die sich zum Theil auch äusserlich durch Hinzufügung mehrerer Köpfe als einem nur praktischen Zwecke dienend charakterisirt. Die ältesten (literarisch bekannten) Beispiele sind die Hermen des Telesarchides (vierköpfig, im Kerameikos; die wohl nur halb wiedergegebene Inschrift bei Eustath. zu Hom. Il. XXIV Vs. 333) und des Prokleides (dreiköpfig, in der Vorstadt Ankyle), der als Ἱππάρχου ἐραστὴς bezeichnet wird. Leider kennen wir die Inschrift dieses Τρικέφαλος oder Τριφάλης nicht und das was die Lexikographen darüber sagen gibt sich als blosse Vermuthung zu erkennen; es ist nicht unmöglich, dass Prokleides ähnlich wie Hipparchos Sinnsprüche eintragen liess, denn dass Hipparchos dies Recht für alle Wege Attikas für sich allein in Anspruch genommen habe erscheint nicht glaublich; es widerspräche das dem Charakter der Pisistratidentyrannis [1].

τῇ πυλίδι im Piraeus rechnen (vgl. über denselben Wachsmuth a. a. O. S. 207 fg. S. 519 A. 2). Es waren den aus dem fünften Buch der Atthis des Philochoros erhaltenen Versen die Namen der neun Archonten hinzugefügt. Der Schluss des zweiten Verses kehrt genau so oder in ähnlicher Fassung bekanntlich häufig wieder; zunächst erinnert man sich an den Schluss des Epigramms auf der Stele der Spartiaten bei den Thermopylen, welches dem Simonides zugeschrieben wird. Mit Recht aber weist Bergk *Poet. lyr. gr.* S. 1189 für jene Verse den Gedanken an die Autorschaft des Simonides zurück.

[1] Wir haben uns die mit Regulirung der Wege verbundene Thätigkeit als

Eine bei allen diesen Hermengattungen der älteren Periode wiederkehrende Eigenthümlichkeit, welche Kirchhoff Hermes V S. 48 fg. für die epigrammatische Dichtung in Attika im Allgemeinen verfolgt hat, ist das auch auf dem Gebiet der Kunstgeschichte (vgl. Löschcke Mitth. IV S. 305, W. Klein «Die parisch-attische Künstlerschule» in den Archäol.-epigr. Mitth. aus Oesterreich IV S. 1 fg.) hervortretende Überwiegen fremder Elemente vor und in den speciell attischen. Diese Thatsache wird für die uns oben beschäftigende Thätigkeit des Hipparchos in dem angeführten Dialog ausdrücklich bemerkt: ἐπιβουλεύων.. τοὺς ἐν τοῖς ἀγροῖς παιδεῦσαι ἔστησεν αὐτοῖς Ἑρμᾶς κατὰ τὰς ὁδοὺς ἐν μέσῳ τοῦ ἄστεος καὶ τῶν δήμων ἑκάστων, κἄπειτα τῆς σοφίας τῆς αὑτοῦ, ἣν τ'ἔμαθε καὶ ἣν αὐτὸς ἐξεῦρεν, ἐκλεξάμενος ἃ ἡγεῖτο σοφώτατα εἶναι, ταῦτα αὐτὸς ἐντείνας εἰς ἐλεγεῖον αὑτοῦ ποιήματα καὶ ἐπιδείγματα σοφίας ἐπέγραψεν. In seinen poetischen Bestrebungen, soweit sie hier in Betracht kommen, schloss er sich namentlich an Anakreon und mehr noch an Simonides, den berühmten Epigrammatiker an; namentlich letzterer hielt sich lange am Hof der Pisistratiden (Σιμωνίδην - τὸν Κεῖον ἀεὶ περὶ αὐτὸν εἶχε heisst es von Hipparchos) und auch später noch in Athen auf[1]. Von den Epigrammen des Simoni-

allmählich erfolgend zu denken. Bekanntlich gilt für den Gründer des Zwölfgötteraltars, des athenischen Centralmeilensteins, Pisistratos S. des Hippias (Thuk. VI 54), der denselben mit einer durch den späteren Umbau verdeckten Inschrift versah. Diese Inschrift enthielt wohl keine Hindeutung auf die topographische Verwerthung des Altars, sondern lautete ähnlich wie die des von demselben im Pythion aufgestellten, welche vor einigen Jahren wiedergefunden worden ist. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass wenn Thukydides die sauber und klar eingeschnittenen Buchstaben ἀμυδρὰ nennt, dies sich darauf bezieht, dass die Buchstaben wie bei sehr vielen anderen Inschriften mit Farbe ausgefüllt gewesen, diese aber da der Altar im Freien stand allmählich verschwunden war.—Mit den später an die Phylen vertheilten öffentlichen Arbeiten hängt wohl auch die Aufstellung der «Herme des Andokides» zusammen, über welche die Zeugnisse bei Kirchhoff Hermes I S. 8 fg.

[1] Dass er auch später noch für die Pisistratiden thätig war beweist sein Epigramm auf Archedike, die T. des Hippias (Bergk 111). Derselbe Dichter verfasste freilich auch das Epigramm 131 Bergk zum Preis der Mörder des Hipparchos.

des, welche auf Hermen eingetragen waren, sind uns zufälliger Weise noch zwei erhalten, das bei Bergk a. a. O. S. 1176 als n. 150 mitgetheilte auf der von Leokrates in der Akademie aufgestellten Herme sowie das das. S. 1178 unter n. 159 aufgeführte auf der Herme des Demetrios, welche ἐν προθύροις stand[1].

Wie es scheint wird *Anth. pal.* VI 144 das Epigramm der Leokratesherme nicht dem Simonides sondern dem Anakreon zugeschrieben, aber sowohl die Beschaffenheit der handschriftlichen Überlieferung (s. Bergk zu 150) als das ebenfalls mit τοῦ αὐτοῦ eingeführte zunächst folgende Epigramm 145, welches unmöglich anakreontisch sein kann[2], spricht dagegen. Dagegen besitzen wir in dem Epigramm auf der Herme des Kalliteles ein jetzt nicht mehr zu bestreitendes Zeugniss für die Thätigkeit des Anakreon in der hier besprochenen Richtung[3].

Die Epigramme des Anakreon Bergk 110-111 können an Basen von Statuen (aber auch von Hermen) des Apollon und des Hermes gestanden haben, unbekannt sind die dem Hermes dargebrachten ἐρατὰ δῶρα in dem Epigramm Bergk 112.

Die in der oben mitgetheilten Harpokrationstelle erhaltene Hermeninschrift kennzeichnet durch die Anfangsworte ihren nicht rein attischen Ursprung; die ebenfalls zu den «Ἑρμαῖ»

---

[1] Dieses ist offenbar nur unvollständig erhalten, in dem fehlenden Stück (ἐν προθύροις bildete wohl wie Bergk annimmt den Schluss des Pentameters) war der Aufstellungsort noch wohl genauer bestimmt. Es kann sich um eine vor einem Privathause aufgestellte Herme handeln. Vgl. eine ähnliche Fassung Anakreon 111 Bergk.

[2] Ebensowenig darf es für simonideisch gelten, vgl. Bergk a. a. O. zu 181. Es liegt eine der so häufigen Verwirrungen in den Überschriften vor, die sich auch auf das Vorhergehende erstreckt.

[3] Die handschriftliche Überlieferung *Anth. pal.* VI 138 (das Epigramm Bergk 104) spricht für die Autorschaft, das epigraphische Bedenken fällt durch einen Hinweis auf *C. I. A.* V (*Suppl.*) 373ᵉ weg, in dem bereits A herrscht, während auf der Herme (*C. I. A.* I 381) noch A auftritt (vgl. Mitth. IV S. 42 fg. die Zusammenstellung des Pisistratosaltars mit der Lyseasstele). —Über die Chronologie des Anakreon vgl. A. Daub in den Neuen Jahrb. für Phil. u. Päd. CXXI S. 25 fg.

κατ' ἐξοχήν gehörende Epigrammenserie zur Erinnerung an den Sieg am Strymon und die Einnahme Eions hat Kirchhoff vermuthungsweise als einen Jugendversuch des Ion von Chios hingestellt, jedenfalls rührt sie nicht von einem attischen Dichter her[1].

Von den Inschriften auf der vierten der oben besprochenen Hermenarten ist uns leider nur die Aufschrift auf der Herme des Telesarchides und auch diese wohl nur theilweise bekannt, doch findet sich in diesem Stück für unseren Zweck genügend die epische Dehnung πάνθ' ὁράᾳς.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so ergibt sich der allgemeine Schluss, dass die auf die ältesten attischen Hermen angewandte Epigrammendichtung vorwiegend fremdländischen Einfluss zeigt und auch wo rein attische Formen vorliegen diese von Ausländern (Ioniern) herrühren können.

Die neue von uns besprochene Herme, wohl das älteste Beispiel (etwa gleichaltrig der zweiten jüngern Inschrift auf dem bekannten Pfeiler oder Stelenschaft von Sigeion), zeigt ebenfalls die Verwendung der poetischen Erzeugnisse Fremder im Dienste von Attikern. Die zuerst von Kaibel gemachte Beobachtung, dass ein Stück der grösseren Inschrift aus Anakreon entlehnt ist, ist bereits oben hervorgehoben worden; dass die kleinere Inschrift, die wir uns auf der Frontseite der Herme angebracht denken, sich mit der Hipparchischen Gnomendichtung nahe berührt, wird auch wohl nicht in Frage gezogen werden.

So lange keine weiteren Analogien vorliegen wird es gut

---

[1] Die handschriftliche Überlieferung ist schlecht; zwar hat Kirchhoff durch Umstellung ein leidlich zusammenhängendes Ganze herzustellen versucht, aber die Beschaffenheit der Überlieferung kann doch gewiss auch einen Zweifel daran erregen, ob uns wirklich das alte Epigramm dadurch wiedergegeben ist. Chronologische Bedenken wegen der Verfasserschaft des Epigramms bei Kirchhoff a. a. O. S. 58. Dagegen und zugleich gegen Ions Autorschaft Holzapfel Untersuchungen über die Darstellungen der griech. Gesch. u. s. w. S. 129. Bergk wirft S. 1191 die Vermuthung hin, dass ein Dichter wie Melanthios das Epigramm verfasst habe.

sein sich über den Grund der Aufstellung des trotz der Berührungspunkte mit den herangezogenen Denkmälern noch immer singulären Monuments weiterer Vermuthungen zu enthalten.

H. G. LOLLING.

Reliefschale mit Artemis.

(Tafel X.)

Die auf Tafel X nach einer Zeichnung von Gilliéron abgebildete Schale hat Gustav Hirschfeld in der arch. Zeitng. Band XXXI (1873) S. 109 mit den folgenden Worten angeführt: «Die Sammlung des Cultusministeriums enthält jetzt zwei zusammengehörige Fragmente einer Thonschale von der Akropolis, auf deren Innenseite in schwachem Relief ein feines archaisches Bildniss der Artemis sich zeigt, den Köcher auf der Schulter, den Bogen und eine Blume in den Händen haltend, ein völliges Cultbild. Die Extremitäten sind weiss. Das übrige war einst vergoldet—eine Miniaturnachahmung der Goldelfenbeintechnik. Um das Bildniss herum steht in erhobenen weissen Buchstaben:

ΙΑΠΟΗ (ὁ παῖ[ς καλός)

auf der Aussenseite ist ebenfalls in erhobenen grossen Buchstaben noch erhalten:

ΝΕΘΕΚ

Die Veröffentlichung dieses kleinen Kunstwerkes steht bevor.»

Die hier in Aussicht gestellte Veröffentlichung ist, so viel ich weiss, unterblieben; auch finde ich sonst keine Erwähnung, sowenig als ich das Jahr des Fundes angeben kann. Doch meine ich mich bestimmt zu erinnern, die Schale schon im Winter 1867/68 im Cultusministerium gesehen zu haben. Weiter reicht meine Erinnerung nicht, doch möchte ich vermuthen, dass, während die Lithographie die gezeichnete Vorlage vollkommen treu wiedergiebt, die Gestalt der Artemis auf dem Original selbst etwas feiner und leichter in ihrer zierlich

archaischen Anmut erscheine. Man setzt natürlich in dieser Schale ein Weihgeschenk an die Brauronische Artemis voraus und wenn ich Hirschfeld richtig verstehe, so dachte er an die Nachbildung einer Goldelfenbeinstatue, vermutlich eben die der Artemis Brauronia, deren Verfertiger Praxiteles nicht für den älteren Praxiteles zu halten kein Grund vorliegt. Indess stimmt unsere Artemis so völlig mit dem Charakter der Darstellungen der Artemis, wie sie in den strengen rothfigurigen Vasen üblich sind, überein, dass ich keinen Anlass finde, die Nachbildung einer besonderen Statue vorauszusetzen. Auch die Haube, der geöffnete Köcher mit den darin sichtbaren Pfeilen, Bogen und Pfeil in der Hand kehren dort vielfach, wenn auch nicht genau in dem gleichen Zusammentreffen des Beiwerks und der Haltung wieder. Man vergleiche z. B. für Haube und Ohrring *Élite céramographique* II 18, für die Haltung von Bogen und Pfeil ebd. 10, 26 A. 56, auch die geflügelte Artemis bei Fröhner *Choix de vases grecs* Tafel I. Das Thierfell, das man für ein Rehfell wird halten müssen, hat Artemis auf jüngeren Vasen z. B. *Élite* II 103. 103 A. Dass ich im Augenblick kein sicheres Beispiel einer Artemis mit der Blume in der Hand anzugeben weiss, ist vermutlich nur Zufall. Sonst sind Blumen in den Händen von Frauen auf den strengen rothfigurigen Vasen beliebt.

Die Art der Vergoldung der Innenseite lässt unsere Abbildung erkennen. Danach ging die Vergoldung über den Grund hinüber, sodass also nur einzelne Theile aus der goldenen Fläche hervorsprangen, weiss und vermutlich zum Theil bunt. Ebenso giebt Dr. Lolling, der auf meine Bitte eine Prüfung des Originals vornahm, an, dass auch auf der Aussenseite am Pferdeleib und darunter ein Goldblatt erhalten sei, während die Buchstaben und Stralen daselbst weiss sind. Die Schale wird also die Stelle einer massiven Goldschale in ähnlicher Weise vertreten, wie vergoldeter Terracottenschmuck massiven Goldschmuck vertrat, wie so vielfach die Anregungen der Metallwaaren in den Thonwaaren nachzuweisen sind. Sie steht ferner als Vase in ähnlichem, nur umgekehrtem Verhältniss

zu den eigentlichen flachen Thonreliefs wie die gemalten Thontafeln zu den Vasen; und sie wird stilistisch von den strengen rothfigurigen Vasen so wenig getrennt werden können als von den alterthümlich strengen Flachreliefs in Thon. Reliefvasen sind in der späteren Kunst bekanntlich häufig; ein stilistisch und technisch entsprechendes zweites Beispiel zu unserer Schale weiss ich nicht anzuführen.

Das Thier, das von dem umlaufenden Streif auf der Aussenseite allein und auch nicht vollständig erhalten ist, nennt Lolling einen Pegasus, vermutlich mit Recht. Nach der Zeichnung war ich zweifelhaft, ob die Punkte und Striche am Vorderleib nicht nur durch die Reliefzeichnung veranlasst seien. Weitere Vermutungen über die Darstellung lässt der Zustand der Erhaltung nicht zu. Doch bieten auch hier die Thierstreifen und Wettrennen der Vasenbilder die nächsten Analogien, ebenso wie für das ὁ παῖς καλὸς der Innenseite.

Weihungen von Vasen sind durch die erhaltenen Inschriften mehrfach bezeugt: Benndorf Griechische und sicilische Vasenbilder Taf. XXVIII, Schöne *Le antichità del Museo Bocchi di Adria* 510-512, 514. Aber diese Weihinschriften sind nachträglich eingeritzt, während diejenige auf unserer Schale schon bei der ersten Herstellung derselben in gleicher Technik angebracht wurde, vermutlich deshalb freilich auch ohne den Namen des Weihenden; denn man kann schwer eine Stelle für diesen ausfindig machen, während sich die Inschrift leicht mit der Nennung der Göttin ergänzt ἀ]νέθηκ[εν τῆ]ι Ἀ[ρτέμιδι.

Bonn.

REINHARD KEKULÉ.

Bericht über die Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen im Frühjahr 1880.

(Hierzu Taf. XI.)

I.

Die Gestaltung des Terrains zwischen dem Tempel der Nike Apteros und dem Südflügel der Propyläen und östlich davon bis zu der polygonalen Stützmauer des Brauronion ist schon seit längerer Zeit ein vielumstrittener Punkt. Denn von der richtigen Erkenntniss seiner ursprünglichen Gestaltung hängt neben Anderem auch die Erbauungszeit des Niketempels sowie die Form des westlichen Abschlusses der Südhalle ab. Eine genaue Aufnahme der Propyläen und ihrer Umgebung gab mir Veranlassung auch dieser Frage näher zu treten. Der Abbruch des grossen Turmes, welcher an jener Stelle gestanden, hatte uns das einst von ihm verschlungene Material, eben jene verschwundenen Teile der Südhalle wiedergegeben. Konnte schon durch die detaillirte Untersuchung dieser einzelnen Bauglieder die Form des Abschlusses mit Sicherheit constatirt werden, so erschien es dennoch notwendig, auch den etwa unter späteren Umbauten verdeckten Fundamentmauern nachzugehen, um sowol die Übereinstimmung dieser mit der gewonnenen Reconstruction zu prüfen, als auch den Anschluss des Niketempels und seiner Thymele feststellen zu können. Auch durfte man sich der Hoffnung hingeben, dass eine gründlichere Aufräumung dieses bisher nur oberflächlich gesäuberten Abschnittes so manchen wertvolleren Einzelfund liefern würde.

Dass ich diese Arbeiten in der gewünschten Weise durchführen konnte, verdanke ich der Liberalität des Kaiserlich Deutschen archaeologischen Instituts, durch welches mir die

Mittel hierzu auf das bereitwilligste zur Verfügung gestellt wurden. Nach einigen bereits früher angestellten Versuchen wurde am 31. März. c. die Arbeit begonnen. Über die Resultate in architectonischer Hinsicht wird an anderer Stelle im Zusammenhange berichtet werden; es sei hier nur auf den Gang der Untersuchung und die verschiedenen Einzelfunde hingewiesen.

Die Form des Platzes ist eine unregelmässige (cfr. die Situation auf Taf. XI), nördlich begrenzt durch das mit einem Stirnpfeiler nach Westen abschliessende Krepidoma des Südflügels, an welches sich die kleine antike Treppe[1] lehnt, welche dann durch die Stützmauer des Nikepyrgos fortgesetzt wird; östlich durch die teilweise nur noch in den Stylobatplinthen erhaltene Südhalle, vor der im unmittelbaren Anschluss einige Platten des alten Marmorpflasters noch in situ liegen. Westlich der Niketempel; auch vor ihm noch eine Platte, correspondirend mit den vorerwähnten; zwei andere zur Thymele gehörig weiter südlich, zwar an alter Stelle aber etwas eingesunken. Die alte Südmauer der Burg ist an dieser Stelle in ihren oberen Teilen verschwunden und in späterer Zeit zu verschiedenen Malen ersetzt worden. Unmittelbar vor der Südfront des Nikeheiligtums liegt bis zur Mauerkante in einer durchschnittlichen Breite von 3,30 Meter ein neuer Mörtelestrich, welcher nicht abgebrochen werden konnte; weiter östlich erhebt sich über dem jetzigen Niveau allmälig stärker ansteigend eine c. 2 Meter dicke Mauer, welche in ihrem östlichen der Brauronischen Stützmauer sich anschliessenden Teile noch einen älteren Charakter, der Byzantinischen Epoche zeigt—einzelne nach Innen vorspringende Pfeiler, abwechselnd aus Marmor und Porosfragmenten mit eingelegten mehrfachen Ziegelschichten construirt. Türkische Überbauungen fehlen auch hier nicht. Der gesammte südliche Teil des Terrains war mit zahlreichen

[1] Dass diese Treppe nicht mittelalterlichen Ursprungs ist, wie C. Bötticher von Neuem mit aller Bestimmtheit in Heft 3 der Zeitschrift für Bauwesen Jahrgang XXX behauptet, wird an anderer Stelle bewiesen werden. [S. jetzt Arch. Zeitng. 1880 S. 85 ff.]

Bruchstücken verschiedenen Materials sowie Geröll angefüllt; vielfach Bauglieder der Propyläen.

Die Ausgrabungen begannen an der Südostecke des Niketempels; sie liessen sehr bald eine 1 Meter starke Mauer (*a*) erkennen, aus zahlreichen Fragmenten mit Mörtel gebildet, welche sich von dieser Ecke nach Osten zog bis zu dem nordwärts verlängerten Mauerpfeiler (*b*). Unter den verschiedenen aus dem Abbruch dieser nur c. 1,50 Meter unter die Tempelstufen hinabreichenden Mauer sich ergebenden Fragmenten sind zu erwähnen:

Die vielfachen Reste einer Rundbasis von c. 0,60 Meter Durchmesser: Verticalfläche gespitzt mit glattem Rande. Inschrift nicht nachweisbar.

Ein Reliefstück zu der bekannten Balustrade des Niketempels gehörig; erhalten ist nur der Teil von der Taille bis unterhalb der Hüfte, das Gewand durch den Gürtel gehalten, daneben rechts ein Stück des Flügels[1]. Zwei Fragmente desselben Gegenstandes; das eine mit rechter Anschlussfläche, den Teil eines Flügels enthaltend, das andere länglich schmal mit einer blattartig vorspringenden divergirenden Platte mit Mittelrippe.

Ein Marmorfragment darstellend eine Gewandfigur auf einem Sessel, ungefähr $^2/_3$ Lebensgrösse, den rechten Fuss übergeschlagen, nur von der Hüfte bis etwas unterhalb des Knies und ein Teil des Stuhles erhalten. Form und Behandlung der Gewandung weist auf eine späte Zeit hin.

Eine Doppelherme aus Marmor, in der Frontansicht unten 0,170, oben 0,185 Meter breit, in der Seite unten 0,135, oben an der breitesten Stelle 0,160 stark; der Kopf gerade am Halsansatz abgebrochen; Gesammthöhe jetzt 0,650 Meter.

---

[1] Für die nähere Detaillirung aller die Nikebalustrade betreffenden Funde sei auf die demnächst erscheinende zweite Auflage des Buches von Reinhard Kekulé «Die Balustrade des Tempels der Athena-Nike in Athen» hingewiesen, in welchem diese sämmtlichen Ergänzungen bereits Aufnahme gefunden haben.

Jener vorerwähnte Pfeiler (*b*) war in seinem oberen Teile aus mehreren treppenartig absetzenden Reihen von Platten gebildet; derselbe konnte nur nördlich teilweise abgetragen werden, da ein tieferes Hinabgehen aus Rücksicht auf die Gebrechlichkeit der Burgmauer unterbleiben musste.

Von diesen Platten gehörten einige zur Thymele des Niketempels, andere waren Basen mit Inschriften. Die grösste von letzteren hat eine Länge von 1,55, eine Tiefe von 0,645 und eine Höhe von 0,310 und besteht aus Hymettos-Marmor; die Oberfläche ist leicht rauh; der vordere Rand glätter; auf ihrer rechten Hälfte zwei Löcher von je 0,05 Tiefe und elliptischem Querschnitt,—die Durchmesser 0,07 und 0,08 Meter,—an deren linkes sich eine flache Vertiefung in Form einer Fusssohle anschliesst; links ist auf der Platte ein längliches Loch; die Vorderfläche trägt 2 Inschriften von je 5 Reihen nebeneinander und zwar dem oberen Rande näher gerückt als dem unteren. Schrifthöhe 0,027 Meter. Sie lauten wie folgt:

ΠΡΟΚΛΗΣΕΠΙΓΕΝΟΥΣΠΑΙΑ
ΝΙΕΥΣΚΑΙΕΠΙΓΕΝΗΣΕΠΙΓΕΝΟΥΣ
ΠΑΙΑΝΙΕΥΣΑΝΕΘΗΚΑΝΤΟΝΥΟΝ
ΑΥΤΟΥΤΙΤΟΝΣΕΞΤΙΟΝΑΦΡΙΚΑΝΟΝ
ΤΟΝΑΤΩΝΦΙΛΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

ΕΠΙΓΕΝΗΣΑΦΡΟΔΙΣΙΟΥΠΑΙΑΝΙΕΥΣ
ΤΙΤΟΝΣΕΞΤΙΟΝΑΦΡΙΚΑΝΟΝΤΟΝΙΙΑΥΤΟΥ *sic*
ΦΙΛΟΝΚΑΙΕΥΕΡΓΕΤΗΝΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΕΝΚΑΙΤΗΣΠΡΟΣΤΗΝ
ΠΟΛΙΝΕΥΝΟΙΑΣ

Ein zweiter Block befindet sich noch in der Mauer und konnte nicht herausgenommen werden; seine Höhe beträgt 0,205, seine Länge 0,830; seine beiderseitigen Anschlussflächen weisen auf eine Verlängerung hin. Das Material ist ein dunkler (Eleu-

sinischer?) Marmor; verwittert; auf seiner sichtbaren Vorderfläche 2 Schriftreihen; Buchstabenhöhe 0,024 resp. 0,020:

ΟΔΗΜΟΣ
ΙΟΝΜΑΤΕΡΝΟΝ

Die Aufräumung des kleinen Fleckes zwischen dieser und der Burgmauer führte unmittelbar an der Oberfläche zu dem bedeutendsten Funde auf diesem Gebiete, zu einer grossen Platte der Nikebalustrade; dieselbe lag mit dem Relief nach unten, ihre Höhe und Dicke entspricht genau der der übrigen Stücke; ihre Breite ist c. 0,75 M. Die eine Seite mit aufgebogenem Rande zeigt eine glatte Abschlussfläche, mithin ist sie also ein Endstück, und zwar ein linkes für den Beschauer; die andere ist abgesplittert. Das Relief stellt dar eine Nike in langem Gewande mit herabhängenden Flügeln, nach links vorschreitend, den rechten Fuss auf eine Stufe setzend. Der ganze Oberteil der Platte und mit ihm der Kopf sind abgestossen, zwei Löcher, einst zur Aufnahme des Gitters bestimmt, noch erkennbar. Überhaupt sind alle hervortretenden Teile, wie beide Brüste und die Unterarme abgesplittert, denn die Platte scheint beim Sturz auf die Bildseite gefallen zu sein.

Etwas östlich hiervon fand sich nur ein wenig mit Erde bedeckt ein anderes Relieffragment; es ist dasselbe, welches Kekulé bereits unter n. 8 erwähnt: «Nike einen Helm am Tropaion befestigend» mit der Bemerkung dass das Original «nicht mehr in Athen vorhanden». Sehr gut erhalten von der Halsgrube bis zu den Knieen; nur ein Teil der linken Brust ist abgestossen; der Unterschied mit dem vorhandenen Gipsabguss besteht nur darin, dass dieser einen wie ich glaube falsch angesetzten Kopf hat, während das Original jetzt nur an dieser Stelle einen Eisenzapfen zeigt, welcher einst zum Befestigen des Kopfes beim Formen gedient hat. Wann und auf welche Weise dieses Stück wieder unter die Erde geraten ist, liess sich nicht feststellen.

Tiefer als 1,50 Meter unter den Estrich hinabzugehen er-

schien nicht geraten, weil sich unten nur lose Erde als Füllmaterial zeigte, andererseits aber auch die freigelegten Teile des Tempelfundaments sich als sehr morsch und verwittert zeigten und in dieser Beziehung Vorsicht geboten schien.

Die Ausgrabungen rückten demnach weiter nach Osten vor; es galt hierbei zunächst die grossen dort aufgestapelten Trümmermassen zu beseitigen, welche zum Teil, soweit sie unbearbeitete oder Porosblöcke waren, ganz entfernt, d. h. über den Burgaufgang hinunter an der Nord-West-Ecke über die Mauer geworfen wurden, ebenso wie auch sämmtliche Erde. Alle Bauglieder wurden zunächst nur bei Seite geschafft, um das Terrain zu sondiren; es zeigte sich, dass dasselbe nahe der Südmauer mit vielem späteren Geröll ausgefüllt war, dass weiter nordwärts jedoch noch der ursprüngliche Boden vielfach erhalten war; die oberen Marmorplatten waren zwar entfernt, auch zwei cisternenartige Behälter (*c* und *d*) eingelassen; jedoch fand sich c. 0,60-0,70 M. unter der jetzigen Oberfläche eine durchgehende Schicht kleiner Marmorsplitter, welche also offenbar von den Abfällen des Propylaeenbaues herrührten. Es zeigte sich jedoch auf dem gesammten Terrain westlich und südwestlich von der noch stehenden Westante des Südflügels nirgends der Rest einer tiefer gehenden Fundirung, welche auf eine Verlängerung dieser Halle hätte hinweisen können[1]. Nur in etwas unregelmässiger Weise nicht tief reichende Fundamentblöcke, welche zur Aufnahme des erwähnten Marmorpflasters dienten.

Die eine der beiden Cisternen, die südlichere (*c*), schon gebrochen, fiel, sowie sich die Arbeiter ihr näherten, zusammen und musste entfernt werden; die andere (*d*) konnte erhalten bleiben.

Weiter östlich stiessen wir bald auf den Fels, welcher allmälig zur Brauronischen Stützmauer ansteigt; derselbe zeigte keine grössere Spuren einer Bearbeitung, nur in der Ecke, wo

[1] Ich komme auf diese Fragen specieller zurück bei meinen Mitteilungen über die Untersuchung der Propylaeen im Allgemeinen.

jene Mauer an die Südhalle stösst, ist derselbe zur Aufnahme jenes bekannten marmorinkrustirten Megarons hergerichtet, welches eben durch den Mnesikleischen Bau coupirt wurde. Von Funden hierselbst sind zu verzeichnen:

Ein Fragment aus Hymettos-Marmor 0,25 M. lang, oben durch ein rohes kymationartiges Glied mit Giebeldreieck abgeschlossen, welches noch 2 verstümmelte Reihen von Buchstaben in στοιχηδὸν zeigt; die Abschrift wird später im Zusammenhange mit ähnlichen am Aufgang gefundenen gegeben werden. Ferner ein grösseres Stück, 0,36 hoch 0,15 breit aus weissem Marmor, offenbar zu einer Basis gehörend, auf der Vorderseite beiderseits abgebrochene Reihen von Buchstaben

frei
ΝΤΟCΠΟΜΠ
ЄΠΟΙЄΙΚΑΙΑ
ΓΝΤΗΓΥΝΑΙΚΙ frei?
frei

zeigend; ihre Höhe ist 0,011. Ein kleines Fragment zeigt ein Stück Giebel mit Eckakroterie, darunter auf einer Tafel nur die Reste einer Aufschrift mit ΟΣ. Ferner eine kleine Marmorbasis 0,255 breit, 0,210 tief, unten mit leichtem Profil, oben gebrochen, auf deren Vorderseite noch 2 Schriftreihen erhalten sind; Buchstabenhöhe 0,021:

ΟΝΤΟCΛΕΩΝ·
ΤΙΜΟΘΕΟΥΜΕ

Besondere Erwähnung verdient noch ein corinthisirendes Capitäl von nur kleinen Dimensionen (seine grösste Ausladung im Abakus gemessen beträgt 0,35), welches auf den noch erhaltenen 3 Seiten je einen gehörnten Tierkopf zeigt, eingefasst von 2 mit Flügeln versehenen Rosen; ein gleiches, aber Halbcapitäl liegt vor dem Burgeingang; ein ähnliches Motiv findet sich in dem kleinen Museum zu Eleusis.

Das Herausbrechen des späten Flickwerkes (*e e*) zwischen den Pfeilern ergab einen fragmentirten Marmorrumpf mit Mähne, warscheinlich zu einem sitzenden Löwen gehörig. Ferner ein 3teiliges Architraveckstück mit 0,054, 0,050 resp. 0,043 hohen Fascien, welches auf der einen Seite die Aufschrift trägt:

ΦΙΔΙΟΥΜΗΝ◡
ϽΕΙΣΙΔΟΤΟΥΤ
ΤΙΟΥΓΥ

die rechte Ecke ist auf c. 0,08 M. abgebrochen.

Das Fragment einer Platte von 0,14 Dicke, 0,19 hoch, mit dem Rest einer Inschrift aus voreuklidischer Zeit, Buchstabenhöhe 0,011:

L
ΡΙΝ◡

ΟLΕΟΣΙ
ΤΕΥΕΤΑ
ΜΕΟΝL
ϽΑΣΙΓ

II

Auch jene Mauerpfeiler selbst bargen wertvolles Material; einige darin verbaute Marmorstücke liessen ihre Zugehörigkeit zur Nikebalustrade voraussetzen, eine Vermutung die sich beim Herausnehmen derselben bestätigte. Es ist der Oberteil einer Reliefplatte 0,42 hoch, die beiderseitigen vortretenden Ränder noch erhalten, auf der Oberfläche 2 Löcher für die Gitterstäbe; die Vorderseite zeigt aber nur an ihrem linken Teil den Rest einer abgesplitterten Figur, vielleicht eines Kopfes. Ferner ein langes schmales Stück mit einer kleinen Spitze, zu einem Flügel oder Schiff gehörig. Wichtig ist ferner eine Platte, an der Rückseite gut erhalten, die Bildfläche aber bis auf ein Geringes vollständig abgestossen; sie

hat aber von Ober-bis Unterkante nur 0,71 Höhe und auf der Unterfläche den Anfang eines hakenförmigen Absatzes, gehört mithin zur Westseite, wo sie auf den Tempelstufen stand. In dem östlichsten Pfeiler ist noch ein Marmorblock verbaut, von 0,265 Höhe, welcher links in 2 Reihen nur die Buchstaben Ω I zeigt; Schrifthöhe 0,06-0,07. N

Die Untersuchungen wandten sich sodann weiter nordwärts, mit Übergehung des mittleren Teiles, wo die antiken Marmorplatten mit ihren Fundamenten noch in situ, zu jenem Fleck zwischen Nordost-Ecke des Tempels und Nordwest-Ecke des Propylaeenflügels. Sie führten zu der sicheren Constatirung des einstigen Abschlusses jener Halle, übereinstimmend mit den durch die Messung der einzelnen Bauglieder gewonnenen Resultaten, sowie zur Aufdeckung jener alten Polygonmauer aus Burgstein (*f*), welche für die Frage nach der einstigen Gestaltung des Nikepyrgos von grösster Wichtigkeit ist. Über diese Fragen muss ich mir jedoch vorbehalten später im Zusammenhange zu berichten.

Athen im Mai 1880.

RICHARD BOHN.

Attische Schatzurkunde aus dem Ende des vierten Jahrhunderts.

Unsere Nachrichten über die Zeit der demokratischen Restauration, die am Ende des 4. Jahrhunderts für Athen anbrach, sind bekanntlich sehr dürftig. Während es nach der litterarischen Überlieferung scheinen kann, als sei der öffentliche Geist damals in Illusionen und Huldigungen Mächtigerer aufgegangen, lassen die gleichzeitigen Urkunden erkennen, dass in Athen in den Jahren nach 307 ernsthafte Anstrengungen gemacht worden sind den Staat, zunächst gegen die Angriffe Kassanders, wieder wehrhaft zu machen. Als ein Beleg hierfür kann die im Folgenden mitgetheilte Inschrift dienen. Nicht geringeres Interesse erweckt dieselbe durch die Einblicke in den Stand und die Verwaltung der attischen Finanzen in der zweiten Hälfte des 4ten Jahrhunderts, welche sie dem Leser eröffnet.

Der Stein, auf dessen einer Breitseite die Inschrift steht (s. die Beilage), rührt von der Burg her[1]. Er ist auf drei Seiten, oben unten und links vom Leser gebrochen und auf der Oberfläche stark verscheuert. Die Schrift ist unregelmässig, die Buchstaben je nach der Grösse bald enger bald weiter gestellt. Unter diesen erschwerenden Umständen ist es mir trotz aller aufgewandten Zeit und Mühe nicht möglich gewesen die Lesung und Ergänzung in allen Theilen zu Ende zu führen. Die abgewandte Seite des Steines ist gleichfalls beschrieben, sie trägt in regelmässigerer Schrift Reste einer Übergabsurkunde der Schatzmeister der Athene, welche jünger als Ol. 117, 2,

[1] Eine unvollständige Copie aus dem J. 1870 ist abgedruckt im *Corp. inscr. Att.* II 737. Der Stein, den ich damals nicht wieder auffinden konnte, ist jetzt in das Museum der archäologischen Gesellschaft gekommen.

$31^1/_0$ v. Chr. und dadurch merkwürdig sind, dass eine Anzahl Weihgeschenke der Ῥωξάνη βασιλέως Ἀλεξάνδρου γυνὴ aufgeführt werden; so ein ῥυτὸν χρυσοῦν und περιτραχήλια χρυσᾶ.

Die hier zu besprechende Inschrift enthält Rechnungen der Schatzmeister der Athena über vereinnahmte und verausgabte Gelder aus Ol. 118, 3, 306/5 v. Chr. (ἐπὶ Κοροίβου ἄρχοντος) und dem nächstfolgenden Jahre. Z. 1-5 bildeten den Schluss eines Postens:

- - - - Προ]βα(λ)ίσιο[ς, Ε[ὐ]π[ό]λε[μο]ς Ἐρ[μειος, - -
- - - - -, Ξενόφιλος Ἀλ[ω]πεκ[ῆθ]εν, Θεο - -
- - -, - - -]ς Κονθυλῆθεν· ἐπιστάτ[ης] π[ρ]υτ[α]ν[έων - -
- - -]ίδου Ἀμφιτ[ρ]οπῆθεν· δ[ημόσι]οι Ἀγαθ - -,
5 - - - ρος.

Xenophilos und wahrscheinlich auch Eupolemos waren weiter unten als Areopagiten genannt (Z. 35. 36), das Demotikon des letzteren ist nicht sicher. Dass δημόσιοι, Staatssklaven, in dem attischen Kassenwesen als Gegenschreiber verwandt wurden, ist aus den Rednern und Inschriften bekannt; hieraus erklärt es sich, dass in den vorliegenden Rechnungen ihre Namen den einzelnen Posten zur Beglaubigung beigefügt sind. Demselben Zwecke diente der in der Urkunde vorhergehende Name des Epistaten der Prytanen. Aus den Schriften späterer Grammatiker ist überliefert, dass der Epistat die Schlüssel des Schatzes und Staatsarchives und das Staatssiegel in Verwahrung hatte[1]. Man versteht darunter den Epistaten der Prytanen, der im 5ten Jahrhundert den Vorsitz in den Versammlungen des Rathes und des Volkes führte und täglich aus den Prytanen erloost wurde. Nach der herrschenden namentlich von Meier und Böckh entwickelten Doctrin ging zwischen 403

[1] Vgl. Böckh Staatshaush. I S. 583 (wo Aristophanes v. Byzanz irrthümlich genannt ist statt Telephos v. Pergamon). Die Stellen der Grammatiker b. Kirchhoff, Zur Gesch. des ath. Staatsschatzes (Abh. der Berl. Akad. 1876) S. 34.

und 378 v. Chr. der Vorsitz in diesen Versammlungen auf die hierzu eingesetzten πρόεδροι und ihren Epistaten über, welche aus den neun nicht mit der Prytanie bekleideten Sectionen des Rathes erloost wurden; und dem aus den Prytanen erloosten Epistaten verblieb seitdem von seinen früheren Geschäften nur der Vorsitz der Prytanen und die Aufbewahrung der Schlüssel und des Siegels, ein neues Geschäft aber erwuchs ihm daraus, dass er an den Versammlungstagen die 9 Proedroi und aus ihrer Mitte den ebenfalls Epistates genannten Präsidenten derselben zu erloosen hatte[1]. Diese Doctrin, welche sich im Wesentlichen auf die Angaben von Grammatikern und Lexikographen stützt, muss nach Maasgabe der vorliegenden Urkunde modificirt werden. Der Z. 3-4 genannte Epistat der Prytanen gehörte zum Demos Amphitrope, der zur Phyle Antiochis gerechnet wurde. Die Finanzmanipulation, der der Name zur Beglaubigung beigeschrieben war, hatte, wie aus dem Folgenden hervorgeht, im J. Ol. 118, 3 und zwar nicht später als in der 10ten Prytanie statt gefunden, in diesem Jahre hatte aber die Antiochis die Prytanie an der zwölften Stelle (Z. 21). Z. 18 ferner ist in einem Posten aus der Prytanie der Akamantis als Epistat der Prytanen genannt Epikrates aus dem Demos der Acharner, der zur Phyle Oineis gehörte. Also ist in beiden Fällen unter den Epistaten nicht der aus den Prytanen, sondern der aus den Proedren erlooste zu verstehen, der folglich auch im 4ten Jahrhundert die Schlüssel zum Schatz und Archiv sowie das Staatssiegel in Verwahrung gehabt hat. Wenn weiter derselbe Beamte ἐπιστάτης τῶν πρυτανέων heisst, so ist diese Bezeichnung nur erklärlich, wenn er den Vorsitz wie in den Raths- und Volksversammlungen, so in denjenigen der Prytanen führte. Hieraus aber und aus dem Schlüsselamt ist zu folgern, dass nicht bloss für die Versammlungen des Rathes und Volkes, wie überliefert ist und angenommen wird, sondern täglich Proedren ausgeloost wurden.

[1] S. Böckh Chronol. epigr. Studien S. 44 ff. und die dort citirten Schriften v. Hermann und Meier; danach Schömann Gr. Alterth. I[3] S. 400.

Kurz der Geschäftskreis des aus den Prytanen erloosten Epistaten ist seit dem Anfang des 4ten Jahrhunderts ungeschmälert auf den Epistaten der Proedren übergegangen, der an seine Stelle trat und auch seinen Amtsnamen erbte, während jener nur noch erloost wurde um die Ausloosung der Proedren und des neuen Epistaten zu leiten. Für die Erfüllung dieser Formalität aber bedurfte es keines täglich wechselnden Beamten, und in der That wird in den Prytanenlisten der Kaiserzeit — aus der Zwischenzeit liegen keine Zeugnisse vor — ein für die Dauer der Prytanie bestellter Epistat genannt[1]. Ob der Epistat im 5ten Jahrhundert das Schlüsselamt gehabt habe, bleibt vor der Hand unsicher; aus allgemeinen Gründen möchte man es annehmen, aber das Schweigen der Schatzurkunden (zu denen *Corp. inscr. Att.* I 32 zu rechnen ist) muss Zweifel erwecken.

Zweiter und dritter Posten:

ἐπὶ Κορο[ί]βου ἄ[ρχοντ]ος ἐπὶ τῆς [Οἰ-
νε[ί]δο]ς δεκάτης πρυτανεία[ς ἐν]ά[τ]ε[ι φ]θί[νοντος ταμί-
αις τῶν τῆ]ς θεοῦ χρήματα τάδε [π]αρέδ[ω]κεν [τ]ὰ πα[ρ' Ἀντι]-
γ[όνου,
ἃ ἐκό]μισεν [Ξ]ενοκλῆς [Σφ]ήττ[ιος], Κλ[ε . . .]π - - - -
- - ῆθ]ε[ν] Χιω[νί]δης Θρ[ιά]σ[ι]ος [ἀργυ]ρίο[υ Ἀ]λεξα[ν]δρ[είο]υ
δοκι]μασ[τ]ὰ τάλ[α]ντα ΡΔ[ΔΔ καὶ χρ]υσ[ο]ῦς ΜΡΧΧΧ· σύ[μπαν
κεφά]λαιον τάλαντα ΗΔ[ΔΔΔ· τού]των [δ]ε[δώ]κ[α]σι [ταμί]αι

[1] Die oben vertretene Auffassung hat augenscheinlich vor der älteren auch den Vorzug, dass sie auf ein consequentes Verfahren der Athener führt. In welchem Jahre die Aenderung eingeführt worden sei, ist noch immer ungewiss; nur soviel hat sich neuerdings herausgestellt, dass im J. des Archon Eukleides noch die alte Ordnung bestand (*Corp. inscr. Att.* II 1[b]). Unter den Stellen der Grammatiker kommt der Wahrheit am nächsten Etym. M. 364 ἐπιστάται - - δύο ἦσαν Ἀθήνησιν· ὧν ὁ μὲν ἐκ πρυτανέων ἐκληροῦτο, ὁ δὲ ἐκ προέδρων· φυλάσσει δὲ τοῦ ἱεροῦ τὰς κλεῖς, ἐν ᾧ τὰ δημόσια χρήματα· ἔτι μὴν καὶ τὴν δημοσφραγίδα. Die Sache ist in sofern lehrreich, als sie zeigt, wie gering die Autorität der Grammatiker auch da ist, wo ihnen gute Quellen (im vorliegenden Falle Aristoteles, Harpokr. u. ἐπιστάτης) zu Gebote standen. Für die Kaiserzeit *Corp. inscr. Att.* III 1025, 10; 1047, 10; 1053, 4 u. öfter; vgl. 10 Z. 3-4.

τῶν τῆς] θεοῦ ἐπὶ Κορο[ί]δου ἄρ[χον]τος ἐπὶ τῆς Ἀκαμα[ν]τίδος [ἐν-
δεκάτη]ς πρυτανείας ἐδδό[μῃ φθί]ν[ο]ντος χρήματα ἐδ[όθη
Πολυ]κλείτῳ [Ἀ]θηναίῳ [Ἡρα]κ[λ]εί. . ι Ἐρυθ[ρ]αίῳ [καὶ] τ[οῖς
στρα]τηγοῖς ἀργυρίου Ἀλ[εξα]νδ[ρ]ε[ίου] τάλαντα ΔΔ[ΔΔ -
κατὰ ψή]φ[ισ]μα βουλ[ῆς, θ] ἔγρα]ψεν [Σα]υ[ρ]ίας [Α]ἰξωνε[ὺ]ς
- - νησων Τεω[. . . .η]ς [-ή]ττιος .χ.αι - - - - -·
ἐπιστά]της π[ρ]υτανέω[ν] Ἐπικρά[τη]ς Ἱππο[κλ]έους Ἀχα[ρ-
νεύς]· δημόσιοι Ζωπυρ[ί]ω[ν Λέ]ω[ν . .]μί[α]ς Μενεκλῆς·
- - ατ]ερει Σκύλαξ.

Auf eine Einzahlung, die in der 10ten Prytanie gemacht worden war, war durch einen Beschluss des Rathes eine Zahlung an die Strategen angewiesen und in der folgenden Prytanie geleistet worden. In der Schlussrechnung sind diese beiden Posten vereinigt worden. Während sonst in der Urkunde die verschiedenen Posten durch einen freien Raum von einander getrennt sind, sind hier vor der zweiten Datirung zur Verbindung die Worte τούτων δεδώκασι ταμίαι eingesetzt, im Folgenden aber dann aus der Rechnung für die elfte Prytanie die Worte χρήματα ἐδόθη mitaufgenommen worden, welche in der Schlussrechnung nach dem Vorausgehenden hätten wegfallen sollen. Aehnliche Incongruenzen kommen in den Schatzmeisterurkunden des 5ten Jahrhunderts öfter vor.

Z. 5-6 ist der Name der Phyle aus dem Volksbeschluss *Corp. inscr. Att.* II 247 ergänzt, welcher aus der 10ten Prytanie desselben Jahres datirt ist; Z. 5 scheinen am Ende einige Stellen freigeblieben oder im Anfang der nächsten Zeile die Buchstaben etwas weit gestellt gewesen zu sein. Den Vorgang, welcher dem Folgenden zu Grunde liegt, hat man sich so vorzustellen. Die vereinnahmte Summe war den Athenern von einem auswärtigen Gönner geschenkt worden. Xenokles, der das Geld als Mitglied einer an jenen deputirten Gesandtschaft nach Athen überbracht hatte, hatte es bei seiner Ankunft an Chionides und dessen vorhergenannten Genossen abgeliefert und diese es an den Schatz abgeführt; vgl. zum Ausdruck und zur Sache unten Z. 41 ff. Von dem Namen des Schenkers ist

nur ein Buchstabe erhalten, der Γ oder Π war (πα[ρ...]Γ - - Z. 6 a. E.). Man wird nicht anders ergänzen können als πα[ρ' Αντι]γ[όνου, obwohl der Raum etwas knapp ist. Die übrigen Diadochenfürsten standen zur Zeit der Schenkung gegen Antigonos und dessen Verbündete, für einen andern Fürsten, etwa Spartakos oder Audoleon ist, auch abgesehen von andern Umständen, die Summe, die wenigstens 120 Talente betragen hat, zu bedeutend. Das Fehlen des Königstitels darf in einer Rechnungsurkunde nicht befremden. Wir wissen nur von einem Geschenke des Antigonos an die Athener: beim Empfang der Nachricht von der Befreiung der Stadt gewährte er ihren Gesandten 150 000 Scheffel Waizen und Bauholz zu hundert Schiffen, zugleich gab er ihnen Imbros zurück (Diodor XX 46 Plut. Dem. 10). Später nach dem Seesieg bei Salamis, an welchem 20 athenische Schiffe Theil genommen hatten, schickte ihnen Demetrios 1200 erbeutete Rüstungen (Plut. a. a. O. 17). Die Geldspende fällt etwa in den April des Js. 305; damals war Antigonos von dem verunglückten Feldzug gegen Aegypten zurückgekehrt und rüstete zum Kriege gegen Rhodos. Athen war noch vor Ablauf des Archontates des Koroibos von neuem durch Kassandros bedrängt worden (*Corp. inscr. Att.* II 249); man hat sich mit Recht gewundert, dass Antigonos damals und später die Stadt ohne Unterstützung gelassen habe (Droysen Diadochen II S. 179). Wir dürfen annehmen, dass man sich durch Gesandte an ihn gewandt hatte, dass Antigonos, durch den Krieg gegen Rhodos an anderweitiger Hülfsleistung verhindert, den Verbündeten wenigstens eine bedeutende Subvention bewilligte [1]. Der Gesandte Xenokles von Sphettos ist kein unbekannter Mann, seine Erwähnung im J. 305 bestätigt meine Ansetzung einer mehrfach besprochenen choregischen Inschrift, nach welcher er im J. 306 Agonothet gewesen war (s. Mitth. III S. 237 ff.)[2]. Die Hülfsgelder wa-

[1] Vgl. das gleichfalls aus dem Ende der 10ten Prytanie datirte Decret *Corp. inscr. Att.* II 247.

[2] Die Phylen Antigonis und Demetrias müssen nach diesem Zeugniss noch im Laufe des Js. Ol. 118, 2 eingerichtet worden sein.

ren in makedonischem Courant nach der von Alexander d. Gr. eingeführten Währung (ἀργύριον Ἀλεξάνδρειον), welche von der attischen nicht verschieden war, ausbezahlt worden, und zwar theils in Gold theils in Silber; bei der Überführung in den Schatz war das Geld auf die Vollwichtigkeit geprüft worden (δοκιμαστὰ τάλαντα, s. weiter unten). Die Gesammtsumme betrug zwischen 120 und 140 Talente, hierauf waren 18000 Statere = 60 Talenten in Gold gezahlt worden. Man ist geneigt anzunehmen, dass die Hälfte in Silber, die Hälfte in Gold erlegt worden sei, aber die Zahl der auszufüllenden Stellen scheint dieser Annahme entgegen zu sein. Ich habe als Summe 140 Talente gesetzt und danach die Silberrate ergänzt, ohne für die Richtigkeit unter allen Umständen einstehen zu wollen[1].

Z. 14 sind die beiden Eigennamen aus Z. 23-24 ergänzt. Der Antragsteller Saurias aus Aexone ist in einer gleichzeitigen auf die Marine bezüglichen Urkunde genannt (*Corp. inscr. Att.* II 736 *B* = Rangabis 850[b] Z. 5). Z. 17 bietet Schwierigkeiten dar, die ich nicht habe überwinden können. Ich werde mich darüber kurz fassen. Nach ΝΗΕΩΝ (der erste Buchstabe nicht ganz sicher) ist auf dem Steine eine Stelle freigelassen, ein Zeichen, dass das folgende Wort nicht unmittelbar zu verbinden ist. Letzteres muss dann ein allerdings ungewöhnlicher Personenname gewesen sein, welchem sich das Demotikon Σφή]ττιος oder Κή]ττιος anschloss. Ist dies richtig, so können die Reste am Anfang der Zeile nicht von einem Personennamen herrühren, welchem an dieser Stelle das Demotikon nicht fehlen könnte. Statt Τεω... kann auch Ζεω... gelesen werden. — Z. 20 stand vor dem Namen des δημόσιος Skylax die Angabe des besonderen Geschäftes, welches demselben überwiesen war, mit ἐπί. Die beiden ersten Zeichen sind nicht si-

[1] Im Text ist der Goldstater gleich 20 Drachmen Silbers gerechnet worden. Brandis (Münz-Mass-u. Gewichtwesen S. 251) setzt den Legalcurs des makedonischen Goldes zu 25 Silberdrachmen an. — Gelegentlich führe ich an, dass die von Philipp zuerst im Anschluss an die persische Währung ausgebrachten Statere in einer gleichzeitigen attischen Inschrift bezeichnend δαρεικοὶ Φιλίππειοι genannt sind.

cher, an der zweiten Stelle kann statt τ auch φ gelesen werden, welches in der Inschrift die Form des Kreuzes hat. Auch in der vorhergehenden Zeile wird man vor Μενεκλῆς statt eines Personennamens wie Ἐρ]μί[ας vielleicht besser ergänzen τα]μί[ας]; es ist wohl möglich, dass bei der Kasse dauernd ein δημόσιος angestellt war.

Vierter Posten:

ἐπὶ Κ[ο]ροίβου ἄρχοντος ἐ[πὶ τῆς Ἀ]ντιοχίδος δωδεκάτη[ς πρυτα]νείας ἑβδόμῃ [φθίνοντο]ς κατὰ ψήφισμ[α β]ουλῆς, ὃ ἔ[γρ]αψεν [Σ]αυρία[ς] Αἰξωνεύς, ἀ]πὸ τ[ῶ]ν ΔΔ[ΔΔ -] τ[αλ]ά[ντων, ὧ]ν ἔλ[α]βον [Πο]λύκ[λειτος Ἀθ]ηναῖος κα[ὶ Ἡρ]ακ[λ]ε[ι..ς] Ἐρυθ[ρατ]ος [κ]αὶ ο[ἱ στρατηγοί], ἀπεδόθη τ[αμί]α[ις τῶ]ν [τῆ]ς θεοῦ [τά]λαντα Δ[Π-ὑπὸ - πολ]έμου [τ]οῦ παρ[ὰ τῶν στ]ρ[α]τ[η]γῶν.

Die Strategen hatten das ihnen angewiesene Geld nicht aufgebraucht und den Rest in Gemässheit des Rathsbeschlusses, welcher die Zahlung verfügt hatte, an den Schatz zurückerstattet. Zum Ausdruck vgl. Thuk. I 110 οὕτω μὲν τὰ τῶν Ἑλλήνων πράγματα ἐφθάρη - - καὶ ὀλίγοι ἀπὸ πολλῶν - - ἐσώθησαν. In der letzten Zeile sind die Zeichen zwischen ΠΑΡ und ΩΝ nicht mit Sicherheit gelesen worden. Ist die Lesung und Ergänzung richtig, so wird man annehmen müssen, dass die Strategen ausserhalb Athens standen und das Geld durch den zu Anfang der Zeile genannten Mann an den Schatz hatten abführen lassen.

Fünfter Posten:

[ἐ]πὶ [Κοροίβο]υ ἄ[ρχ]οντος ἐπὶ τῆς Ἀντι[οχ]ίδος δωδεκάτης πρ[υτανε]ίας ἐνάτει φθίνοντ[ος ἐδώκα]μεν εἰς τὴν τ[ῶ]ν [ξύλω]ν κομιδ[ὴ]ν τῶν π[ε]υκ[ῶν πα]ρὰ [β]α[σιλέ]ων [εἰς] τὰς ναῦς χρυσ]οῦς ἑπτακοσίους δ[ύο] κα[τὰ ψή]φ[ι]σμα δ[ή]μου, ὃ ἔ[γρ-αψε]ν Φίλιππος Ἀχαρνεύς, ταμί[α τῶν στρ]ατιωτικῶν Ἀ[θ]ρω[νι Βουτ]άδει.

Zahlung an den Kriegschatzmeister zur Bestreitung der Ko-

sten eines Transportes, 702 Stater in Gold = 2 Tal. 2040 Dr. in Silber. Nach der aufgenommenen Lesung war Schiffsbauholz überzuführen, welches Antigonos und Demetrios geschenkt hatten. Dass der Ausdruck anstössig ist, ist mir nicht unbekannt, aber wer selbst Rechnungen führt, weiss, dass hierbei der Ausdruck bisweilen zu kurz kommt; Belege kann man in den Rechnungen athenischer Beamten aus dem 5ten Jahrhundert finden. Die Ergänzung schliesst sich eng an die auf dem Stein erkannten Züge an. Der Antragsteller Philippos von Acharnae ist im nächsten Jahr Kriegsschatzmeister gewesen. Habron aus dem Demos der Butaden, der Kriegsschatzmeister des Js. Ol. 118, 3, ist der Sohn Lykurgs, der in der grossen Mauerbauinschrift (*Corp. inscr. Att.* II 167 Z. 36, vgl. S. 411) als Vorsteher der Verwaltung genannt ist. Die Bauinschrift wird hiernach, vorausgesetzt, dass das Amt des Finanzvorstehers am Ende des 4ten Jahrhunderts von vierjähriger Dauer war und im dritten Olympiadenjahr besetzt wurde, noch in das J. 30 $^7/_6$ des Archon Anaxikrates gesetzt werden müssen. Denn im J. 302 war Athen von der Furcht vor Kassander befreit, auch Demochares, von dem, wie wir nach dem sogenannten Ehrendecret desselben annehmen müssen, der Antrag auf die Wiederherstellung der Befestigungswerke ausgegangen war, wahrscheinlich bereits verbannt, und weiter herunter zu gehen verbietet das Vorkommen des ταμίας τοῦ δήμου in der Mauerbauinschrift.

Mit dem an den Kriegsschatzmeister gezahlten Posten schliesst die Rechnung des Js. Ol. 118, 3. Die einzelnen Posten sind nach dem Archon, der Ordnungszahl der Prytanie und dem Monatstag datirt, der Name des Monats ist nicht angegeben. Diese kurze Art der Datirung erklärt sich daraus, dass das Jahr des Koroibos, wie die erhaltenen Psephismen ausweisen, ein Gemeinjahr war, in welchem seit dem Bestehen von 12 Phylen die Prytanien und Monate durchschnittlich zusammenfielen. Eine Schwierigkeit ergiebt sich aus der Vergleichung des 4ten und 5ten Postens, beide aus der 12ten Prytanie der Antiochis datirt. Durch urkundliche Zeugnisse steht fest, dass

die Athener die Tage des schwindenden Monats (φθίνοντος) abwärts zählten; die ἑνάτη φθίνοντος entsprach dem 22sten, die ὀγδόη φθ. dem 23sten Monatstag u. s. w. In der Urkunde aber ist der 4te Posten von der ἑβδόμη, der 5te von der ἑνάτη φθ. datirt. Soll man daraus schliessen, dass in Athen die Praxis geändert und später die Tage des schwindenden Monats vorwärts gezählt worden seien? Dies wäre wunderbar, und man wird sich, solange nicht weitere Belege aufgebracht werden, nach einer anderen Erklärung des vorliegenden Falles umsehen. Der 4te Posten enthält eine Rückzahlung auf die in der vorhergehenden Prytanie geleistete Zahlung an die Strategen. Es ist denkbar, dass derjenige, welcher die Schlussrechnung aufstellte, um die sachlich zusammengehörigen Posten nicht zu trennen, an einer Stelle die chronologische Reihenfolge unterbrochen habe [1].

Ol. 118, 4. Erster Posten.

ἐπ' Εὐξενίππου ἄ[ρχ]οντος ἐπὶ τῆς [Ἀ]ντι[γονίδ]ος πρώτης πρυτανείας [τε]τράδι ἐπὶ δ[έκα χρήματα ἀ]νεκόμισεν κατὰ ψήφισμα δήμ[ου, δ] ἔγ[ραψε Δημοχ]άρης Λευκονοεύς, Ἀ[ρ]ε[οπ]αγ[ι]τ[ῶ]ν [ο]ἵδε - - - - Κ]ολλυτεύς Φιλοκήδης Ἀ[χα]ρνεύ[ς Εὐπόλε]μος [Ἑρμειος] Σωσίστρατος Μυῤ[ῥι]νού[σιο]ς Ξεν[ό]φι[λο]ς Ἀλωπε[κ-ῆθεν κα]ὶ ὁ ταμίας τῶν στ[ρατ]ιωτι[κ]ῶν Φ[ίλιπ]πος Ἀ[χα]ρ[νεὺς ἀργυρίου] Ἀττικοῦ τάλαντα ΔΓ[Χ]ΧΧΧ κ[αὶ χρυ]σοῦ[ς - -]Δ - - - - -ος, καὶ ἕτερα [χρ]ήμ[ατα], ἃ ἐκό[μισε Χιωνίδ[η]ς Θ[ριάσιος---Ἐρ]οιάδης ἐγ [Λ]ήμνου κα[ὶ] Ἰ[μβρ]ου,[ἀ]ργυρίο[υ Ἀττικοῦ τάλαντα -] ΤΤΤΧΧ[ΧΓ-]ΙΙΙCΤ· σύμπαν [κε]φάλαι[ον τῶν χρημάτων, ὧν ἀ]νεκόμισαν Ἀρεοπα[γ]ῖται καὶ ὁ τα[μίας τῶν στρατιωτικῶν] Φίλιππο[ς] Ἀχαρνεύς, τά[λα]ντα ΔΔ - - - καὶ δραχμὰ]ς ΧΗΗΔΔΔ· τὸ χρυσίον [ἐδ]οκίμασ(ε)ν Σ[π]ο[υδ- - - - - Φι]λίππου ἀ[γ]αγόντος - -

[1] Nach Useners Ansätzen (Rhein. Mus. XXXIV S. 388 ff.) war das Jahr Ol. 118, 3 das 2te eines neunzehnjährigen Cyclus, in welchem nach der Ansicht desselben Gelehrten der 22ste Tag oder die ἑνάτη φθίνοντος ausgemerzt worden wäre.

Zwei Einzahlungen desselben Datums gemacht von dem Kriegsschatzmeister und fünf Areopagiten. Ein Vergleich mit Z. 1-3 der Urkunde zeigt, dass auch die dort Genannten Areopagiten waren. Der Volksbeschluss, auf Grund dessen die Einzahlungen erfolgt waren, war gefasst worden auf Antrag des Demochares aus Leukonoe, des bekannten Staatsmanns, des Neffen des Demosthenes.—Die zweite Rate war von Chionides und seinem Genossen von Lemnos und Imbros gebracht worden. Die Lesung καὶ Ἰμβρου halte ich für sicher, obwohl auf dem Steine nach ΚΛ jetzt Υ zu stehen scheint. Zunächst wird hier bestätigt, dass Lemnos, ebenso wie Imbros, in der Zeit nach 307 wieder an Athen gekommen ist (vgl. Mitth. I S. 261 f.). Sodann aber erhalten wir einen willkommenen Beleg dafür, dass der athenische Staat von diesen alten Besitzungen Einkünfte bezog. Leider fehlt in der Inschrift eine Angabe darüber, von wem die Einkünfte eingegangen und wie sie erhoben worden waren. Zur Zeit des ersten Seebundes haben Lemnos und Imbros an Athen Tribut gezahlt, wie neuerdings bemerkt worden ist nicht die athenischen Kleruchen, sondern die alteingessessenen Bewohner der beiden Inseln. Gewiss sind diese, nachdem im Königsfrieden den Athenern ihre alten Besitzungen wieder zugesprochen worden waren, nicht unbelastet geblieben, doch ist vielleicht damals schon die gehässigere directe Abgabe in eine indirecte Steuer verwandelt worden. Aus einer Angabe Vitruvs (VII 7) nemlich erhellt, dass, nachdem im J. 166 Lemnos von den Römern den Athenern zurückgegeben worden war, von den letzteren dort Zölle auf den Eisenocker erhoben worden sind, welcher auf der Insel gewonnen wurde. Aber auch auf Imbros ist, und zwar wenigstens noch im dritten Jahrhundert, Grubenbau wahrscheinlich in ziemlicher Ausdehnung betrieben worden. In einer Inschrift der imbrischen Kleruchen (Ber. d. Berl. Akad. 1865 S. 121) ist unter den Einkünften eines Heiligthums Z. 20 ein Posten ἐκ τῶν ζμιῤῥιείων; dass hier Schmiergelgruben, σμιῤῥιεῖα zu verstehen sind, habe ich Mitth. I S. 262 bemerkt. Daran schloss sich Z. 22 ein anderer Posten an καὶ τῶν ΓΛΑΥΚΑΝΕΩΝ,

nach einer anderen Lesung καὶ τῶν Γ Λ Λ /// /// Λ Ε Ω Ν. Augenscheinlich ist hier zu lesen καὶ τῶν γαλ[η]νείων, von γαλήνη, der Bleiglanz[1]. Die im Anfang von Ol. 118, 4 von Lemnos und Imbros in den Schatz übergeführte Summe scheint eine Jahresrevenue gewesen zu sein; leider können wir den Betrag nicht feststellen, da die Zahl Z. 43 z. A. wahrscheinlich nicht vollständig erhalten ist. Von den beiden Männern, welche das Geld nach Athen gebracht hatten, war Chionides oben Z. 9 genannt, er hatte dort als Mittelsmann zwischen dem Gesandten Xenokles und der Schatzbehörde gedient. Hatte er die beiden Geschäfte in der gleichen Qualität verrichtet, so könnte er nur Areopagit oder Mitglied der Schatzbehörde gewesen sein, deren Amtszeit über den Anfang des bürgerlichen Jahres hinaus reichte. Das mit der ersten Zahlung eingegangene Gold war, weil es fremde, wahrscheinlich makedonische Münze war, geprüft worden; Athen hat in der Regel kein Gold geprägt. Der δοκιμαστὴς wird ein δημόσιος gewesen sein. Ein solcher Bediensteter fehlte wahrscheinlich bei keinem grösseren Casseninstitut, bezeugt ist er vielleicht nur noch für das messenische Andania, wo er den Titel ἀργυροσκόπος führte (Mysterieninschrift aus Andania herausgeg. v. H. Sauppe 10, 47 und S. 34 = Le Bas-Foucart *Messénie* 326ª Z. 47 f., vgl. E. Curtius Zeitsch. f. Num. II S. 269 f.).—Die Z. 47 erkennbaren Reste vermag ich nicht zu deuten; am Schlusse scheint eine Participialform von ἐξετάζειν gestanden zu haben.

Zweiter Posten:

ἐπ' Εὐξ]ενίππου ἄρχοντ[ος ἐπὶ τῆ]ς [Ἀν]τιγ[ονί-
δος πρώτης πρυτανε]ίας ὀγδ[όῃ - - - - - - - - -
- - - - τα]μία[ι - - -

[1] Die Richtigkeit der Ergänzung wird sich jetzt leicht constatiren lassen, da der imbrische Stein, wenn ich nicht irre, neuerdings in das Berliner Museum gekommen ist. Merkwürdig ist, dass auf der Insel Samos, gleichfalls ein lange festgehaltener Kleruchenbesitz der Athener, ebenfalls Grubenbau, und zwar auf Sil, betrieben worden ist, vgl. Böckh Über die laur. Silber-

Auch in diesen beiden Stücken fehlt der Name des Monats. Indess wird man daraus einen Schluss auf die kalendarische Beschaffenheit des Jahres um so weniger ziehen dürfen, als beide der ersten Prytanie angehören. Die erhaltenen Reste der vorliegenden Rechnung fallen in ein drittes und viertes Olympiadenjahr. Man kann hiernach vermuthen, dass die vollständige Urkunde die Rechnung einer von Ol. 118, 3 ab laufenden Penteteris enthielt.

Dass es Reste einer Schatzurkunde sind, welche uns vorliegen, bedarf keines weiteren Beweises. Bisher fehlte es an jedem festen Anhalte dafür, dass Athen seit dem Ende des peloponnesischen Krieges einen aus Ersparnissen und Überschüssen angesammelten Schatz gehabt habe. Wenn aber Böckh, der dies betont hat, seine Ansicht schliesslich dahin äussert, dass Athen nach der Schlacht bei Aegospotamos grossentheils aus der Hand in den Mund gelebt haben möge (Staatshaush. I S. 591), so wird daran auch jetzt nicht viel zu ändern sein. Die Ol. 118, 3 vorhandenen Bestände waren unzweifelhaft erst nach dem lamischen Kriege während der 10jährigen Epistasie des Demetrios von Phaleron angesammelt worden, welchem nachgerühmt wird, dass er die Finanzen gehoben habe (Diog. v. L. V 75).

Aber auch für die Finanzverwaltung ist die Inschrift lehrreich. Als Hauptcassenbehörde erscheint in derselben der Kriegsschatzmeister, der dem Schatze Gelder zuführt und Gelder von dort bezieht. Dass das Institut, welches, wie man richtig bemerkt hat[1], seit dem J. 338 bestand, nicht für Kriegszwecke allein diente, sondern den Charakter einer General-

---

bergwerke S. 99. Nach Vitruv a. a. O. bediente man sich des Sils *ad politionem operum*. Mit Keos, der Fundstätte des besten Röthels, hatten die Athener bekanntlich Verträge, nach denen das Produkt nur nach Athen ausgeführt werden durfte.

[1] G. Löschcke b. A. Schäfer Rhein. Mus. XXXIII S. 431. In der vorhergehenden Zeit wurde die Kriegscasse unter einem besonderen Titel (στρατιωτικὰ χρήματα) von den Apodekten verwaltet, s. die von Schäfer a. a. O. besprochene Inschrift Z. 43 ff.

casse hatte, beweisen auch die Rechnungen über die Herstellung von goldenen Niken und Pompgeräthen aus der Finanzverwaltung des Lykurg (Hermes II S. 25 = *Corp. inscr. Att.* II 739), wonach die mit der Herstellung beauftragte Commission die Fonds vom Kriegsschatzmeister erhalten hatte. Man wird sich hiernach die Sache so vorzustellen haben, dass die für die laufenden Ausgaben nicht benöthigten Staatsgelder in die Kasse des Kriegsschatzmeisters flossen, der daraus auf Anweisung des Rathes und Volkes zunächst die für Kriegszwecke, dann aber überhaupt die für ausserordentliche und einmalige Ausgaben erforderlichen Zahlungen leistete und die verbleibenden Bestände an den Schatz, in Zeiten in denen ein solcher existirte, abführte. In hohem Grade merkwürdig ist die Erwähnung der Areopagiten in Gemeinschaft mit dem Kriegsschatzmeister. Dass der hohe Rath auf dem Areopag in den Jahren nach Ol. 118, 2 financiell thätig gewesen war, liess sich entnehmen aus *Corp. Inscr. Att.* II 252 Z. 5-13; die Stelle ist leider so lückenhaft überliefert, dass sich an eine Herstellung nicht denken lässt, doch scheint von freiwilligen Beiträgen, ἐπιδόσεις, die Rede gewesen zu sein. An eine Einrichtung des Phalereers, der dem Areopag sittenpolizeiliche Befugnisse eingeräumt zu haben scheint, ist gewiss nicht zu denken; auch würde es vergeblich sein daran anknüpfen zu wollen, dass im nächsten Jahrhundert und später in den für die Umschmelzung von Weihgeschenken in den Tempeln eingesetzten Commissionen regelmässig zwei vom Volk gewählte Areopagiten sind. Man muss in der Geschichte Athens bis in die Zeiten der Perserkriege zurückgehen, um eine Analogie zu finden. Nach Aristoteles (b. Plut. Them. 10) beschaffte (πορίσασαν) vor der Schlacht bei Salamis der Rath auf dem Areopag die für die Bemannung der Flotte nöthigen Geldmittel[1]. Nach der sicilischen Katastrophe wurde in einer ähnlichen Lage die Behörde der πρόβουλοι eingesetzt (Thuk. VIII 1 z. E.).

[1] Vgl. über die vielbesprochene Stelle Böckh Staatshaush. I S. 208 und die übrige Literatur b. Philippi Der Areopag u. d. Epheten S. 292 ff.

In allen diesen drei Fällen handelt es sich um ausserordentliche Maasnahmen zur Abhülfe der finanziellen Nothlage des Staates. Die Frage, ob der Areopag von sich aus gehandelt oder ein Mandat von der Volksversammlung erhalten habe wie die Probulen, über welche Rud. Schöll neulich in gründlicher und besonnener Weise gehandelt hat (*Comment. in honorem Th. Mommseni* S. 452 ff.), lasse ich unentschieden. Über die Zusammensetzung der Probulen erfahren wir nur, dass sie aus den älteren Bürgern gewählt waren (ἀρχήν τινα πρεσβυτέρων ἀνδρῶν ἑλέσθαι)[1]. Diese Angabe könnte bei der bekannten Art des Thukydides officielle Ausdrücke zu umschreiben auf die Vermuthung führen, dass die Probuloi aus den Areopagiten gewählt worden seien; doch lässt dies das Schweigen der übrigen allerdings sehr dürftigen Nachrichten kaum zu und es lassen sich Gründe denken, welche die Athener damals verhinderten an den hohen Rath zu recurriren. Fragt man schliesslich nach den Mitteln, welche dem Areopag zu Gebote standen seinen Zweck zu erreichen, so wird man ausser an freiwillige Beiträge der Areopagiten und anderer Bürger namentlich an Untersuchungen zu denken haben, welche darauf gerichtet waren dem Staat geschuldete oder vorenthaltene Gelder aufzubringen.

Die Verwaltung des Schatzes haben nach Ausweis der Inschrift wie im 5ten Jahrhundert die Schatzmeister der Göttin, während Rath und Volk darüber verfügen und durch ihren täglich wechselnden Epistaten die Verwaltung fortwährend controlliren.

Mit Bezug auf das im Eingang Gesagte theile ich zum Schluss eine andere Urkunde aus Ol. 118, 3 nach meiner Lesung und Ergänzung mit (*Corp. Inscr. Att.* II 735 *B*=Ἐφ. ἀρχ. 3620):

\- - στρατ[ηγῶν τῶν ἐπὶ τὴν τοῦ πολέμου παρασκ]ευὴν κεχει[ροτονημένων - - -

[1] Die von Schöll angezogene Stelle b. Bekker Anecd. I S. 298 bezieht sich augenscheinlich nicht auf die πρόβουλοι sondern auf die πρόεδροι des Rathes und Volkes.

- - ίου καὶ Ἀριστύλ[λου - - - καὶ
- - -ου Τειθρασίου καὶ Σ[- - - - - καὶ
- λ.]δους Δεκελεέως κα[ὶ - - - - - - -· κατα-
πάλ]την πετροβόλον καὶ ὀξ[υβελῆ - - -
τ]ετράπηχυν ἐντελῆ Βρομίο[υ ἔργον?·
ἕ]τερον καταπάλτην τρίπηχυν π - - -
ἐ]ντελῆ· ἕτερον καταπάλτην τρί[πηχυν νευρ-
ό]τονον θυριδωτὸν ἐντελῆ· ἕτερον [καταπά-
λ]την τρισπίθαμον νευρότονον [ἐντελῆ·
ἐπὶ Κορο[ίβου ἄρχοντος μηνὸς Σκ[ιροφοριῶ-
νος στρατηγοὶ οἱ μεθ' Ἡγησίου σ[τρατηγήσα-
ντες καὶ Ἡγησίας τάδε παρέδοσα[ν ταμίαι-
ς] τῶν τῆς Θεοῦ· κεστρίων καὶ - - -
.ων ἀν]κυ(λ)η[τ]ῶν σύμπας [ἀριθμός.

Weiter waren Speere, Pfeilspitzen und Geschosse registrirt. Es erhellt aus dem Fragment, dass Ol. 118, 3 in Athen eine für die Anschaffung von Waffen und Geschützen eingesetzte Commission von Strategen thätig war. Auf diese Thatsache bezieht sich ein nach der Schrift derselben Zeit angehöriges Psephismenfragment (*Corp. inscr. Att.* II 250). Der betreffende Antrag aber war unzweifelhaft von Democharès ausgegangen, von dem es in dem oben angezogenen Gesuch seines Sohnes Laches aus Ol. 127, 2 (*vit. X or.* 382) heisst: γράφοντι καὶ πολιτευομένῳ οἰκοδομὴν τειχῶν καὶ παρασκευὴν ὅπλων καὶ βελῶν καὶ μηχανημάτων καὶ ὀχυρωσαμένῳ τὴν πόλιν ἐπὶ τοῦ τετραετοῦς πολέμου.

ULRICH KÖHLER.

Miscellen.

Basis des Karneades.

ΚΑΡΝΕΑΔΗΝΑΙΗΝΙΕΑ
ΑΤΤΑΛΟΣΚΑΙΑΡΙΑΡΑΘΗΣΣΥΠΑΛΗΤΤΙ//

Α N Ε Θ Η Κ Α Ν

Gefunden bei der Attalosstoa, erwähnt von Stark Nach dem gr. Orient S. 398. Die drei Namen erklären sich gegenseitig. Der Geehrte ist der Philosoph Karneades (c. 213-129), der Stifter und langjährige Scholarch der neuen Akademie, der im J. 155 als Mitglied der Philosophengesandtschaft nach Rom ging. Die Stifter des Denkmals, die sich auf demselben ebenso wie den Gefeierten als Bürger von Athen bezeichnen, sind gleichwohl zwei Prinzen von Geblüt: Attalos, der im J. 159 in Pergamon als Attalos II das königliche Diadem anlegte, und Ariarathes, der 162 als der Vte seines Namens die Herrschaft über Kappadokien erbte. Die Dynastien von Pergamon und Kappadokien waren seit 189 verbündet und verschwägert; damals vermählte sich Eumenes II mit Stratonike, der Schwester des in der Inschrift genannten Ariarathes, deren Hand 159 mit dem Diadem an den damals schon 60jährigen Attalos II fiel (vgl. Th. Mommsen im Hermes IX S. 117 f.); die erste That, welche der letztere nach der Übernahme des Diadems ausführte, war die Rückführung seines Schwagers in das väterliche Reich, aus welchem er durch die von dem syrischen Demetrios angestifteten Intriguen vertrieben worden war. Dass die Attaliden von jeher, wie Athen überhaupt, so speciell der Akademie ihre Sympathien widmeten, ist mehrfach bezeugt (vgl. Wachsmuth Die Stadt Athen I S. 636 f.; z. *Corp. inscr. Att.* II 385). Von Ariarathes ist berichtet, dass er zuerst Kappadokien der griechischen Bildung öffnete (Diodor XXXI 19, 7-8). Zu Karneades hat er in einem persön-

lichen Verhältniss gestanden, die von dem Philosophen an ihn gerichteten Briefe waren die einzige litterarische Hinterlassenschaft des Ersteren (Diog. v. L. IV 65). Wir dürfen jetzt sagen, dass Attalos und Ariarathes zusammen in Athen den Vorträgen des Karneades gefolgt sind und dass die Athener ihnen, ebenso wie ihrem gefeierten Lehrer, das Bürgerrecht verliehen haben. Für den athenischen Aufenthalt des Attalos hat sich, wie es scheint, noch ein zweites inschriftliches Zeugniss erhalten. In einem Verzeichniss der Sieger an den Panathenäen (Rangabis *Ant. Hell.* 962 *B* Z. 29 ff., vgl. Strab. XIII 624) sind als Sieger in den Wettrennen nach einander genannt:

Ἄτταλος βασιλέ[ως Εὐμένους ἀδελφὸς
βασιλεὺς Εὐμ[ένης βασιλέως Ἀττάλου
Φιλέται[ρ]ος βα[σιλέως Εὐμένους ἀδελφὸς
Ἀθήναιος [βασιλέως Εὐμένους ἀδελφός.

Der auffallende Umstand, dass hier der zweitälteste Bruder vor dem Erstgeborenen, der königliche Prinz vor dem regierenden Herrn genannt ist, wird daraus zu erklären sein, dass derselbe bei den Rennen anwesend war[1]. Der athenische Aufenthalt des Pergameners und Kappadoken muss nach dem Gesagten in die Zeit von etwa 180 bis 162 fallen. Damals war das unter dem römischen Protektorat rasch wieder aufblühende Athen das Stelldichein halbbarbarischer Fürsten aus dem Osten und Westen. Im J. 176 verweilte dort Antiochos, der im nächsten Jahr als Antiochos IV in Syrien succedirte; sein Name nebst dem Familienwappen des Elephanten erscheint an erster Stelle auf schönen attischen Tetradrachmen und Drachmen (Beulé *Les monnaies d'Athènes* S. 205 ff.). Auf einer andern Münzserie, die dem Stil nach derjenigen des Antiochos zeitlich nicht fern steht, ist als zweiter Beamteter Ariarathes genannt (Beulé S. 297). Man könnte vermuthen, dass Ariarathes der Kappadokier sei. Indess bietet die Übereinstimmung

[1] Die im Text vorgetragene Combination würde hinfällig sein, wenn die Siegerliste von Bergk (Zeitschr. f. Alterthumsw. 1855 S. 151) richtig dem J. 194 zugewiesen worden wäre. Aber diese Zutheilung beruht auf irrthümlichen Voraussetzungen.

des Namens allein keinen ausreichenden Anhalt für diese Vermuthung und der Umstand, dass Ariarathes auf einer dritten Serie an dritter Stelle genannt vorkommt (Beulé S. 349), ist ihr nicht günstig.

ULRICH KÖHLER.

Altattische Reiterstatuette.

Es verlohnt sich auf der Akropolis jedes Bruchstück in die Hand zu nehmen und sein Verständniss zu suchen. Im Ostsaal des Akropolismuseums, auf den Wandbrettern unter den Fenstern liegen ganze Reihen statuarischer Fragmente, einem anatomischen Museum gleich nach Gliedern oberflächlich geordnet, Arme, Beine; das eines armsdicken glatten Säulenschaftes ist auch dazwischen gerathen. Mitten darunter nun ist ein Fragment, welches bei flüchtiger Betrachtung für den Unterleib eines nackten Mannes mit Glied und Schenkelansätzen gehalten werden mag und auch wohl auf Grund solchen Scheines in jene Reihe eingestellt worden sein wird. Indess, als ich das Stück behufs seiner Katalogisirung in die Hand nahm, gelang es nicht, den Körper zu reconstruiren, bis der schmale Querschnitt des einen der vermeintlichen Schenkel in diesem einen Pferdehals erkennen liess und in dem Rumpfe denjenigen desselben Thieres, welchem anliegend die nackten Beine eines Reiters trotz ihrer Beschädigung nunmehr deutlich wurden.

Die Statuette ist von pentelischem Marmor, in ihrem gegenwärtigen Erhaltungszustand 0,24 hoch, 0,26 lang, die Beine des Reiters, vom Bruch bis zur Fussspitze in gerader Linie gemessen, circa 0,11. Es fehlt der ganze Oberkörper des Reiters, die erhaltenen Beine sind beschädigt; ein Rest auf dem Widerrist wird die Zügelfaust sein; von einem Gewand ist keine Spur sichtbar. Vom Pferd ist nur die Mittel- und die Vorderhand theilweis erhalten, es fehlen Kopf, Kruppe und

Beine. Die Figur des Reiters ist eher klein im Verhältniss zum Pferde, die Fussspitzen erreichen nicht die Unterseite des Pferderumpfes. Das Pferd steht oder schreitet, der Hals ist zurückgenommen. Der Stil ist archaisch; wenn nöthig, kann ein Vergleich mit den etwa gleich grossen Pferden des im nämlichen Saal aufbewahrten Erechtheionfrieses dazu dienen, jeden Zweifel in dieser Hinsicht zu beseitigen.

Über die Gruppe altattischer Denkmäler, welcher sich das Werkchen anfügt, hat Löschcke im 4ten Bande dieser Mittheilungen S. 302 fg. zu Taf. II-IV gesprochen, vgl. Milchhöfer daselbst S. 167. Das neue Exemplar schliesst sich zunächst der Statue von Vari an sowohl in Hinsicht der Monumentenclasse als des Inhalts der Darstellung. So gestaltet sich die ganze Reihe nunmehr wie folgt:

A. Statue in Vari: Reiter im Schritt oder Stand, linke Zügelfaust auf dem Widerrist; a. O. Taf. III.

B. Statuette im Akropolismuseum: ebenso.

C. Relief in der Pinakothek: Reiter im Stand, mit gehobenen Händen sein Pferd bekränzend (an der Rückseite der Stele Relief einer sitzenden Sphinx); a. O. Taf. IV.

D. Gemaltes Sockelbild der fragmentirten Grabstele im Prodromos des Central-Museums: Reiter im Schritt, in beiden Händen die Zügel führend; a. O. Taf. II 2.

E. Gemaltes Sockelbild der Grabstele des Lyseas im Theseion: Reiter im Rennen, mit Spuren eines zweiten mitlaufenden Pferdes; a. O. Taf. II 1. 3.

Wenn alle diese Denkmäler als sepulcral betrachtet werden dürfen, so ist die für das Relief der Pinakothek ausgesprochene Voraussetzung einer Verschleppung auf die Akropolis auch auf die Statuette auszudehnen.

Was die Bedeutung dieser Reiterbilder betrifft, so findet Milchhöfer in ihnen einen Ausdruck für die Heroisirung des Verstorbenen; während Löschcke Verewigung desselben als eines Siegers im Rennen oder auch Bezeichnung seines Standes zu erkennen vorzieht.

LUDWIG v. SYBEL.

Der Bestand des Erechtheionfrieses.

Die Bruchstücke des Erechtheionfrieses befinden sich jetzt im Ostsaal des Akropolismuseums auf den Wandbrettern der Südwand von rechts nach links und von oben nach unten gezählt in folgender Ordnung: 1 (Schöne 4). 2 (12). 3 (2). 4 (13). 5 (7). 6 (6). 7 (26). 8 (8). 9 (18). 10 (22). 11 (9). 12 (14). 13 (16). 14 (1). 15 (3). 16 (23). 17 bekleidete weibliche Figur, Beinpartie. 18 (33). 19 Beinpartie einer Mantelfigur *en face* mit rechtem Standbein. 20 weibliche Brustpartie. 21 auf dünner Plinthe weiblicher linker Fuss aus Gewand. 22 weibliche Mittelfigur mit Bausch und Überfall. 23 Beinpartie in Gewand. 24 rechte Schulter und Brustpartie einer weiblichen Figur nach halblinks in ärmellosem Rock, der Arm hing. 25 rechte Schulter und Brust einer weiblichen Figur in ärmellosem Rock *en face*, der r. Arm aber abgestreckt. 26 weibliche Figur in Gewand, Bauchpartie. 27 desgl., Oberschenkelpartie. 28 Beinpartie eines sitzenden nackten Mannes mit Mantel. 29 weibliche linke Schulter und abgestreckter Oberarm, Mantel hinter dem Rücken. 30 (42). 31 (34). 32 (44). 33 (46). 34 (35). 35 (43). 36 (40). 37 (20). 38 (17). 39 sitzende Mantelfigur nach l., das r. Knie steht höher als das l., erhalten die Beinpartie bis zu den halben Unterschenkeln. 40 (29). 41 (28). 42 rechte Torsoseite einer weiblichen Figur nach halbrechts in ärmellosem Rock und mit abgebundenem Schopf. 43 Torso bis zum halben Oberschenkel einer weiblichen Figur nach links, in Rock mit Bausch und Überfall, linker Oberarm und Oberschenkel vorgehend. 44 (31). 45 Oberschenkelpartie in Mantel nach links, linkes Knie vor und gebogen. 46 (30). 47 (25). 48 (41). 49 (45). 50 (19). 51 (32). 52 (39). 53 (21). 54 (27). 55 (15). 56 (11). 57 (10).

Furtwängler hat in den Mitth. III S. 183 A. 2 bereits erwähnt, dass unter den mancherlei Fundstücken des Asklepieion sich auch Fragmente vom Erechtheionfries befinden, deren er zwei namhaft macht, die aber weiterhin unbeachtet unter den Asklepieionfunden liegen geblieben sind. Seitdem hat zuerst Martinelli ein (von jenen beiden verschiedenes)

Stück erkannt; es befindet sich nun im Akropolismuseum bei den übrigen Stücken des Frieses: 58 Untertheil einer auf einem Fels sitzenden Frau nach rechts. Furtwänglers Stücke fand ich wieder auf, das eine am Südabhang beim Wächterhäuschen —ich habe es auf die grosse Inschriftplatte an der Felswand herausgelegt—, das andere im Häuschen der Invaliden, woselbst ich noch ein viertes Stück erkannte; auch diese beiden habe ich herausgelegt und der Museumsverwaltung namhaft gemacht, welche für Aufstellung der sämmtlichen Stücke im Akropolismuseum Sorge tragen wird: 59 Untertheil einer Frau in Gewand. 60 Untertheil eines von einem Fels in die Höhe gleitenden Mädchens nach links, etwa als *vis-à-vis* zu einer Figur wie in n. 2 (Schöne 12). 61 hintere Hälfte eines Pferdes nach links.

Von den bei Schöne publicirten Stücken sind einige in der Vorhalle der Pinakothek und der Propyläen zurückgeblieben; von diesen könnte doch zum Fries gehören: 62(38) in der Vorhalle der Pinakothek unter dem Fenster links. Wegen der Relieferhebung unwahrscheinlich ist die Zugehörigkeit von Sch. 5, und sicher fremd, weil Rundbild, ist Sch. 37, diese beiden in dem Raume zwischen Pinakothekvorhalle und Propyläen.

LUDWIG v. SYBEL.

Neuer Grenzstein der Artemis Amarysia.

Bekannt und vielfach topographisch verwerthet ist der zuletzt *C. I. A.* I 526 mitgetheilte Grenzstein des Temenos der Artemis Amarysia, welche in dem attischen Demos Athmonon einen hoch angesehenen Cult besass (Paus. I 31 5: ἑορτὴν δὲ καὶ Ἀθηναῖοι τῆς Ἀμαρυσίας ἄγουσιν οὐδέν τι Εὐβοέων ἀφανέστερον). Der Cult scheint sich sehr lange behauptet zu haben; als der Name Athmonon vergessen war, lebte der Beiname der Göttin in dem Dorfnamen Marusi weiter fort. Zur Bestätigung dieser Ansicht diente der Fundort des angeführten Grenzstei-

nes, denn Pellika, wo Dodwell den Stein sah, liegt nur 5 Minuten von Marusi entfernt. Den Namen Pellika trägt eine sanft ansteigende Anhöhe links von der neuen Brücke südlich vom Dorf, am rechten Ufer des Wasserlaufs, der vom Pentelikon herunterkommt und bei den Ruinen der alten Wasserleitung an dem Nordfuss des Turkovuni in den von Chalandri kommenden Bach mündet. Auf der Höhe liegen jetzt mehrere Kapellenruinen, die Überreste einer Ortschaft. Südlich in geringer Entfernung gegenüber, links von dem erwähnten Wasserlauf, liegt in dem sich noch bedeutend weiter nach W., aber auch nach O. hin jenseits des Fahrwegs ausdehnenden Distrikt, der nach der Familie Logotheti (Λογοθέτης) benannt wird, in der Nähe einiger Häuser und von Cypressen umgeben die Kapelle des Hag. Nikolaos, wenige Minuten links von dem nach Marusi führenden Wege, von dem Dorfe eine Viertelstunde entfernt. Links von der Thür dieser Kapelle fand ich vor mehreren Jahren eine schräg eingemauerte pentelische Marmorplatte (L. 0,20, Br. 0,16), in welcher ich nach Entfernung der Tünche ein Gegenstück zu der bereits bekannten amarysischen Grenzinschrift erkannte. Die Inschrift lautet:

Ὅρο[ς τεμ-
έ]νους Ἀ[ρτέμ-
ι]δος Ἀ[μαρ-
υ]σίας

Abgesehen von der Wortstellung stimmt dieser ὅρος mit dem früher bekannten jetzt in Marusi befindlichen vollständig, namentlich in der eigenthümlichen Form der Buchstaben überein. Die letztere ist hier nicht archaisch, sondern nur archaisirend und es liegt gewiss nahe zu vermuthen, dass Herodes Attikos in seiner Vorliebe für obsolete Eleganz ihr Urheber ist. Ich nehme an, dass er wie in Myrrhinus den Tempel der Athena (*C. I. A.* III 69) so in Athmonon das Heiligthum der Artemis erneuert und, vielleicht nach Erweiterung des Bezirks, neue Grenzsteine aufgestellt hat.

Nach Auffindung dieses zweiten Steines in der Nähe des ersten Aufbewahrungsortes des schon längst bekannten kann es nicht mehr bezweifelt werden, dass das Heiligthum in der Nähe lag; für ein Artemisheiligthum ist hier mehr als eine geeignete Stelle, wir finden hier fliessendes Wasser mit Waldung und zugleich mit schöner Aussicht über ein grosses Stück der attischen Ebene vereinigt.

H. G. LOLLING.

Das Nymphaion auf dem Parnes.

Kurz unterhalb der Einmündung des Alonakibaches in das Potámi τοῦ Ὀζιᾶ oder τῆς Γκούρας, welches von den höchsten Regionen des Parnes her unterhalb des Klosters der Παναγία τῶν Κλειστῶν hin und weiter zur thriasischen Ebene hinabfliesst, liegt mehrere Hundert Fuss über dem linken Ufer des Potami die von Dodwell (Reise, übers. v. Sickler I 2 S. 337 fg.), kürzer von Ross (Königsreisen II S. 86) u. a. beschriebene Lampenhöhle (λυχνότρουπα oder λυχνοσπηλιά, bei den Albanesen Spelle Lychnarite), die im Alterthum wie wir aus Menandros bei Harpokr. u. d. W. Φυλὴ und Ailian *Rustic. epist.* 15 sehen dem Pan und den Nymphen geweiht war. Nach der zuletzt angeführten Stelle feierten die Phylasier hier dem Pan eine κοινὴ θυσία, bei der dem Dionysos und der Aphrodite gefröhnt wurde. Dass die Höhle dem Pan und den Nymphen gemeinsam geheiligt war, obgleich sie beim Menandros nur kurzweg Nymphaion heisst, zeigt auch das 1847 im Bachbett unter ihr gefundene Telephanesrelief, das nach einer flüchtigen Skizze Schauberts zuerst in der Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1852 Φυλλ. 30 von Pittakis publicirt worden ist (Τηλεφάνης ἀνέθηκε Πα[νὶ κ]αὶ Νύ[μ]φαις). Die sehenswerthe Höhle liegt in gerader Linie nur etwa eine halbe Stunde oberhalb des erwähnten Klosters,

doch treten auf dieser Strecke der Fuss des mächtig steilen Paganiázugs und der des gegenüberliegenden Gebirgstheiles so eng zusammen, dass das Potami sich im Lauf der Jahrhunderte ein so tiefes und durchhöhltes Bett geformt hat, in welchem auch beim niedrigsten Wasserstande eine Passage unmöglich ist. Man ist darum gezwungen, einen ungefähr anderthalbstündigen Umweg um die westlichen Theile der Paganià, welche Mértasa (nach den μουρτιατς) heissen, zu nehmen und von der oben abgeflachten Mesonichtihöhe an dem Bachbett abwärts an der Alonakimündung vorbei bis zu der Stelle zu folgen, von der man steil zu der r. u. l. von andern flügelartig vorspringenden Wänden eingefassten Felswand emporklettert, vor welcher einige junge Feigenbäume stehen und in deren südlichem Ende sich der Spalt öffnet, der sich weiter bergein zu der geräumigen etwa 100 Schritt langen Höhle erweitert. Das herabtröpfelnde Wasser hat an der Decke und den Seiten lange Stalaktiken und auf dem Boden grössere und kleinere, tiefere und flachere Becken gebildet, von denen die am weitesten einwärts liegenden mit Schutt ausgefüllt noch jetzt zahlreiche Lampen- und Vasenscherben enthalten, wie ich mich durch eine kleine Ausgrabung überzeugte.

In der Felswand l. von derjenigen, welche den Eingang in die Höhle enthält, bemerkt man kleine roh eingehauene Stufen, auf denen nur ein gewandter Kletterer fortkommt, in der Felswand r. sowie auf der Rückwand, namentlich in der Nähe des Höhleneingangs, zahlreiche an Grösse sehr verschiedene vorwiegend halbrund überwölbte Nischen zur Aufnahme von Votiven. Von den Inschriften, die unter und neben denselben stehen, hat Kordellas (Αἱ Ἀθῆναι ἐξεταζ. ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν S. 140 fg. Anm.) Abschriften veröffentlicht, die mir bei meinem Besuch der Höhle im Monat Okt. d. J. zur Hand waren. Die wichtigste ist die r. vom Eingang stehende vor Kordellas schon mehrmals aber ebenfalls unvollständig (*C. I. A.* III 1 210 und das. unter *Add.*) mitgetheilte, die ich hier nach meiner eignen Abschrift folgen lasse. Wir sehen aus ihr, dass das Potami des Oziá im Alterthum den Namen Κελάδων (Rausche-

bach) trug. Die Inschrift bezog sich auf die Darstellung einer länglich viereckigen Marmorplatte, welche neben ihr an der zu diesem Zweck geglätteten Felswand mit eisernen Klammern befestigt war. Solche Eisenklammern sind hier von älteren Reisenden noch vorgefunden worden.

Die übrigen hier nicht mitgetheilten Inschriften enthalten zum Theil nur Verzeichnisse von Namen der Besucher und Darbringer von Weihgeschenken, wie sie in den erwähnten Nischen aufgestellt waren. Die Hauptinschrift lautet:

ΑΓΑΘΗΙΤΥΧΗΙ	Ἀγαθῇ(ι) Τ[ύχῃ(ι)]
ΤΙΧ[illegible]ΟΥ	Τ[ύ]χ[ανδρ]ο[ς ἐ-
ΚΕΛ[illegible]ΚΕ	κέλ[ευσε] Κε-
ΛΑΔΟΝΤΑΔΕ	λαδόνταδε
ΤΕΙ[illegible]ΝΑΣΟ	τέκ[το]νας θ[έ-
ΣΘΑΙ[illegible]ΗΝΕΙΚΩ	σθαι [τ]ὴν εἰκώ
ΤΟΥΠΑΝΟΣΟ	τοῦ Πανός· ὁ
ΘΥΩΝΔΗΝ	θύων δ' ἦν
Τ[illegible]ΟΦΙΜΙΑΝΟΣ	Τ[ρ]οφιμιανός.

H. G. LOLLING.

Nachtrag zu S. 243.

Martin Leake hat die Topographie der Insel Kythera noch einmal kurz behandelt in den *Transactions of the Royal Society of Literature Ser.* II *vol.* 4 (1853) S. 255 ff., ohne dabei von seiner früheren Ansicht abzugehen. Nach Abschrift von K. Ἰωάννης Καλούτσης wird dort, ausser einer kleinen Steinta-

blette mit 5 Zeilen in Keilschrift aus der Palaeopolis, noch ein Inschriftfragment aus Palaeokastro mitgetheilt:

ΤΕΙΣΙΑΣ
ΕΠΙΚΡΑΤΗΣ
ΑΒΟΙΑ
ΡΙΛΗΚΑΤΙΣ
ΕΧΟΙΟΑΜΕΙΝΙΑΣ
ΝΗΑΡΧΙΣ

Eine weitere Inschrift aus Kythera erwähnt Newtons Bericht über die Erwerbungen des Brit. Museums im J. 1879 vgl. Archaeol. Zeitung 1880 S. 103. — Irrig war auf S. 233 Anm. 4 die Bezeichnung des Nikokles als ὑελινοποιός; ψιλινοποιὸς gibt die Abschrift von Conze und Michaelis, und diejenige Foucarts.

R. W.

Nachtrag zu S. 257.

Artemis mit Ranken in den Händen: Vase des Andokides, Gerhard Trinkschalen und Gefässe II 19.

R. K.

(November 1880.)

Das Denkmal des Porphyrius.

(Hierzu Tafel XVI.)

In dem Vorhof der Irenenkirche in Konstantinopel befindet sich ein Marmorcippus, welcher wegen der merkwürdigen auf die Rennspiele des Hippodrom bezüglichen Darstellungen oft schon die Aufmerksamkeit der Besucher auf sich gezogen, ohne jedoch bisher einer genaueren Untersuchung unterzogen worden zu sein. Zwei der auf dem Sockel eingegrabenen agonistischen Inschriften wurden 1845 von Abeken copirt und im *Bull. arch.* 1847 S. 122 von Professor Henzen publicirt und zuletzt in den *Epigrammata graeca e lapidibus conlecta* von G. Kaibel (Berlin 1878 S. 388 n. 935) mit einem vortrefflichen Commentar begleitet wiedergegeben. Die Schrift A. Dumonts *Le musée Ste Irène à Cple* Paris 1868, in welcher das Monument ebenfalls besprochen, war mir hier unzugänglich. Bei der grossen Seltenheit agonistischer Denkmäler von Byzanz schien mir eine gründliche Revision wünschenswerth; die Liberalität des Grossmeisters der Artillerie Ali Saib Pascha — der Cippus befindet sich nämlich unter der doppelten Clausur des osmanischen Museums und des Artilleriedepartements — gestattete uns mit der grössten Zuvorkommenheit, durch den hier ansässigen Künstler Herrn Berggrèn eine trefflich gelungene photographische Aufnahme zu machen, nach welcher die Lithographien auf Taf. XVI hergestellt sind.

Der in Frage stehende Cippus besteht aus drei Marmorblöcken, welche auf einander gestellt sind, und diente als Standort für die Erzbildsäule des Wagenlenkers Porphyrius von der blauen Faction, wie aus den Inschriften zur Genüge hervorgeht. Er befindet sich jetzt vor dem Narthex der Irenenkirche (*Djeb-hané*) in dem Vorhofe, welcher zur byzantinischen Zeit diese Kirche vom Patriarchat trennte und auch heute noch

das aus dieser Zeit herstammende characteristische Pflaster von oblongen Kalksteinquadern zeigt. Das Monument ist ebenso wie die Kirche selbst von NW nach SO orientirt und abgesehen von den obersten Partien noch in ziemlich gutem Zustande der Erhaltung. Die Inschriften waren unter einem dichten Jahrhunderte alten Pilz- und Flechtenüberzuge namentlich auf NW und SW fast unkenntlich geworden, traten jedoch nach sorgfältiger Reinigung mit gewünschter Deutlichkeit wieder hervor. Die Höhe des Monuments ist an den verschiedenen Seiten 2,5—2,75—2,78 und 2,88^{m}. Die Breite der Bildflächen auf NO und SW=0,58, NW=0,74 und SO=0,72^{m}.

Ursprünglich befand sich diese Bildsäule auf dem Hippodrom selbst,—die Überschrift der in der Anthologie aufbewahrten Epigramme lautet: Εἰς τὰς ἐν τῷ Ἱπποδρόμῳ Κωνπόλεως στήλας τῶν ἀθλητῶν[1],—muss jedoch schon geraume Zeit vor der osmanischen Eroberung auf ihren heutigen Standpunkt geschafft worden sein. Wann, lässt sich nur annähernd vermuthen. Unter den Komnenen und bei der Eroberung der Lateiner stand der Hippodrom noch in seiner ganzen Pracht und speciell unter der Regierung Manuels des Komnenen wurden zu Ehren Kilidj Arslans Rennspiele nach alter Sitte aufgeführt (Nicet. Acom. Bonn. Ausg. S. 156 1). Dann aber kam der Lateinersturm; die grösste Zahl der Erzstatuen des Hippodroms wurde von den Eroberern eingeschmolzen und nur die vier Rosse des Lysippus wurden von den kunstsinnigen Venetianern in ihre Heimat gerettet. Was mit den leerbleibenden Marmorsockeln geschehen, wird nirgends gemeldet. Nach der Rückkehr der Griechen haben die Paläologen trotz schwerer Finanzdrangsal überall die aus alter Zeit stammenden Gebäude, Kirchen und Denkmäler nach Kräften restaurirt z. B. die Aja Sophia, das Reiterbild Justianian I auf dem Augusteum; wie der Spanier Clavijo sah, wurden auf dem Hip-

[1] Georg. Codinus *de signis Cp.* Bonn. Ausg. S. 54 15: ἀγάλματα τοῦ ἱππικοῦ..... καὶ αἱ ἡνιοχευτικαὶ στῆλαι σὺν ταῖς βάσεσιν αὐτῶν ταῖς ἐνιστόροις.

podrom Turniere nach fränkischer Sitte abgehalten. So mag denn, um Platz für das Ritterspiel zu gewinnen, vielleicht auch, um den Hippodrom von den traurigen Erinnerungen an die Lateinerherrschaft zu befreien, der grösste Theil dieser Marmorsockel beseitigt worden sein. Der Cippus des Porphyrius kam auf den Vorhof (πρόθυρον) der Irenenkirche, während andere Marmorpostamente eine Bestimmung erhielten, die ihrer Erhaltung weniger günstig war. Ein anderes Marmordenkmal, in Gestalt eines Rennwagens mit Darstellungen des Hippodroms, welches wahrscheinlich auch auf dem Circus gestanden, befindet sich noch heute in dem Garten eines Privathauses nahe dem Galatathurm.

a. Südostseite, dem Narthex der Kirche zugewendet.

Auf dem obersten Block Basrelief, welches Porphyrius als siegreichen Wagenlenker (φακτιονάριος), der soeben die ἔπαθλα in Empfang genommen, in voller Figur *en face* aufrecht stehend zeigt. Die links am Körper herabgelassene und leicht abstehende Hand hält ein breites Palmblatt, während in der hoch erhobenen Rechten sich der in seinem Fragmente deutlich erkennbare Siegeskranz befindet. Seine Bekleidung besteht wesentlich in einem ärmellosen am Halse eng anschliessenden Rock, welcher nicht ganz bis an das Knie herabreicht und in der Mitte durch einen Gürtel zusammen gehalten wird. Der Brusttheil des Kleidungsstücks zeichnet sich durch den Rippen entsprechende parallele Streifen aus, deren Zwischenräume durch eng an einander gesteppte Falten ausgefüllt sind. Um die Mitte des Leibes geht ein breiter Gürtel, welcher nach Art der heutigen Frauencorsets durch ein kreuzweise durch je drei an den beiden Gürtelenden befindliche Ringe verlaufendes Band fest zusammengeschnürt ist. Die Arme stecken in anschliessenden Aermeln, welche einem unter dem Rock befindlichen Kleidungsstück angehören. Die Unterschenkel sind durch eine Binde bedeckt, welche die Kniescheibe freilässt und dann noch auf dem Oberschenkel weiter verläuft. Die

Binde selbst ist in correctester Weise nach den in der chirurgischen Verbandlehre geltenden Regeln mit sogenannten Renversétouren angelegt. Die Fussbekleidung ist nicht mehr kenntlich. — Der ganze Anzug wird bei Constantin Porphyrogeneta (*de cerimon. aul. byz.* Bonn. Ausg. I 336 3) als γυμναστίκιον bezeichnet, ἐὰν δὲ μεταστα θῇ εἰς τὸ μέρος ἔνθα τοποτηρεῖ φορεῖ καὶ γυμναστίκιον κατὰ τὸ μέρος, und besteht aus drei wesentlichen Stücken: 1. dem αὐριγάριον τὸ λεγόμενον δημόσιον, 2. τὸ ζωστὸν und 3. τὸ κασσίδιον ἀργυροῦν σεμνὸν (Const. P. a. a. O. I 330 19). Auf dem vorliegenden Basrelief hat Porphyrius das κασσίδιον abgelegt, trägt aber den Gürtel und das seiner Faction angehörende αὐριγάριον, den ärmellosen Waffenrock germanischen Ursprungs, oder vielleicht slavischen, wie aus den Verzierungen des Brusttheils geschlossen werden kann, auch *armelausia*, ἀρμελαύσιον genannt. Reiske (Commentar zu Const. Porphyr. Bonn. Ausg. II 792) erklärt letztere als *sagi genus infra pubem statim desinens et manicis carens, quarum loco hiatus vel fenestras habebat amplas exserendis bracchiis. Videtur vestis e Germania in Italiam et deinceps in Graeciam venisse. Nomen certe germanicum est, armelausia idem est atque « Armelos » quod caret armalibus v. p. brachialibus.* Ducange (*Gloss. med. Graec.* u. d. W. ἀρμελαυσίκ) citirt Mauric. B. 12 *Strateg.* S. 303: εἴτε ἀρμελαύσια ἔχουσι κονδὰ μέχρι τῶν γονάτων αὐτῶν. Const. P. a. a. O. S. 352 10 erwähnt noch ἀρμελαύσια βένετον καὶ λευκόν. Die Cerimonie bei der Verleihung des ζωστόν, αὐριγάριον und κασσίδιον an den βιγάριος, welcher dadurch zum Range eines ἡνίοχος erster Klasse oder φακτιονάριος vorrückt, beschreibt Const. P. a. a. O. S. 329 in ausführlicher Weise.

Rechts neben Porphyrius befindet sich ein Knabe, welcher mit beiden Händen einen kegelförmigen Gegenstand trägt; wegen des gezackten scharf ausgeschnittenen unteren Randes desselben lässt sich vermuthen, dass es sich um das oben erwähnte κασσίδιον handelt, die helmartige Kopfbedeckung der Wagenlenker, an deren Verlust auf der Rennbahn sich die schwersten Folgen knüpften, Const. P. a. a. O. 339 5: ἡνίοχος ἀγομένου τοῦ βατίου ἐὰν ζυγώσῃ (sich auf gleicher Höhe befindet)

μετὰ τοῦ ἐναντίου αὐτοῦ καὶ δυνηθῇ ἁπλῶσαι τὴν χεῖρα αὐτοῦ καὶ ἀποκασσιδῶσαι αὐτὸν κἂν ὀπισθότερός ἐστιν ἐνίκησε· καὶ ὁ ἀποκασσιδωθεὶς ἐλείφθη· ἡνίοχος ἀγομένου τοῦ βατίου ἐὰν ἐκπέσῃ τὸ κασσίδιον αὐτοῦ ἐὰν ἔμπροσθέν ἐστι καὶ τρέχουσιν οἱ ἵπποι αὐτοῦ πλείω τῶν ἁρμάτων ὅλων ποιήσει περισσὴν καὶ παύσει.

Der links vom Wagenlenker stehende Knabe schwingt mit der Rechten die Peitsche und trägt in der Linken einen länglichen unkenntlich gewordenen Gegenstand, vielleicht das Abzeichen der Faction (τὸ δημόσιον πανίον). Der Sieger hatte, um Palme und Kranz vor dem Kathisma des Kaisers aus den Händen des μανδάτωρ in Empfang zu nehmen, Helm und Peitsche zuvor den Knaben übergeben müssen.

Oberhalb des Basreliefs ist die früher vorhandene Inschrift weggeschlagen: eines der in der Anthologie des Planudes aufbewahrten 4 oder 6 zeiligen Epigramme, welche mehr oder weniger alle herpassen, mag hier gestanden haben, z. B.

Πορφύριος Λιβὺς οὗτος· ἀεθλοφόροις δ' ἐπὶ νίκαις
μοῦνος παντοδαποὺς ἀμφέθετο στεφάνους·
νίκη γὰρ βασίλεια μεριζομένη κατὰ δῆμον
χρώματι καὶ πέπλοις συμμετέβαλλε τύχας·
ἥρμοσε δ' αὐτὸν ἔχειν Βενέτοις πλέον ἔνθεν ἀνέστη
χρύσεος ἀντ' ἀρετῆς χάλκεος ἀντὶ πόνων.

b. Nordostseite.

Die Inschrift ist bereits im Kaibelschen Buche mitgetheilt mit der Legende: «*Con]poli supra anaglyphum in quo auriga exsculptus est in quadriga adstans flagellum coronamque manibus tenens magna hominum caterva cinctus victori plausus ferentium.*» Sie befindet sich auf dem obersten Block über dem Hauptrelief; die ganze rechte Seite ist weggebrochen. Der Papierabdruck gibt das noch erhaltene in folgender Weise:

ΛΟΙCΠΑΥCΑΜΕΝΟΙCΙΝΑ
ΙΙΟΡΦΥΡΙωΒΑCΙΛΕΥCΤΟΥΤΟΖ

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD

ΠΟΛΛΑΚΙΝΙΚΗϹΑϹΓΑΡΕΟΥϹΠϹ
ΛΑΖΕΤΟΔ'ΑΝΤΙΠΑΛΩΝΚΑΙΠΑ/
ΕΝΘΕΝΕΗΝΠΡΑϹΙΝΟΙϹΕΡΙϹΑϹΠΕ
ΩϹΒΕΝΕΤΟΥϹΤΕΡΨΗΚΟΙΡΑΝΕΚΑΙ

Ἄλ]λοις παυσαμένοισιν ἀ[εθλεύοντι δὲ μούνῳ
Πορφυρίῳ βασιλεὺς τοῦτο δ[έδωκε γέρας·
Πόλλακι νικήσας γὰρ ἑοὺς πό[ρεν ὠκέας ἵππους,
Λάζετο δ' ἀντιπάλων καὶ πάλ[ιν ἐστέφετο·
Ἔνθεν ἔην Πρασίνοις ἔρις ἄσπε[τος ἔνθεν ἀϋτή·
ὡς Βενέτους τέρψῃ κοίρανε καὶ [Πρασίνους.

Höhe der Buchstaben 1,3-1,5 Cmtr, Länge von ΠΑΥϹΑΜΕΝΟΙϹΙΝ 18 Cmtr, Abstand der Buchstaben 0,1-0,3, der Zeilen 1,5 Cmtr. In Z. 4 ist der Apostroph auf dem Stein wiedergegeben.

Unterhalb der Inschrift Basrelief: Porphyrius in der erhobenen R. den Kranz, in der L. (wie auf SW) das Palmblatt haltend steht auf dem Wagen, ohne Helm und Peitsche, mit dem αὐριγάριον und ζωστὸν bekleidet. Die Pferde stehen seitwärts, zwei nach r., zwei nach l. gerichtet in ruhiger Haltung. Im Felde r. und l. oberhalb der Pferde ihre Namen: Νικοπόλεμος, Ῥαδιᾶτος, Πύῤῥος, Εὐθύνικος. Unterhalb des Basreliefs folgt die dritte, metrische, Inschrift, ein sogenanntes χορευτικόν:

ΔΗΜΟϹΠΡΑϹΙΝΩΝ
ΑΓΕΤΑΙΟΥΚΑΓΕΤΑΙΟΥΜΕΛΕΙΜΟΙΔΟϹΗΜΙΝΠ+ΟΡΦΥΡΙΝ
Π////////ΙΝΟΥϹΠΟΡΦΥΡΙΝ
ΕΤΕΡΨΕΝΕΙϹΒΕΝΕΤΟΝΤΕΡΨΕΙΚΑΙΕΙϹΠΡΑϹΙΝΟΝ
ΕΙΔ'ΑΥΤΟϹΛΑΒΙΤΟΔΗΜΟϹΙΟΝ

Δῆμος Πρασίνων.
Ἄγεται οὐκ ἄγεται, οὐ μέλει μοι· δὸς ἡμῖν Πόρφυριν·
- Π[ράσ]ίνους Πόρφυριν
ἔτερψεν εἰς Βένετον - τέρψει καὶ εἰς Πράσινον·
εἰ δ' αὐτὸς - λάβῃ τὸ δημόσιον.

Z. 3 war ursprünglich ΠΡΑC]ΙΝΟΥC vorhanden, ist jedoch wie die deutlich erkennbare Vertiefung zeigt in früherer Zeit absichtlich ausgemeisselt worden: von dem Π sind noch schwache Spuren sichtbar. Der Stein gibt ausdrücklich πρασίνους, den Accusativ, welcher in dem heutigen Vulgärgriechisch ebenso wie damals anstatt des Dativs gebräuchlich ist. Das in Z. 2 auf dem Π in Πορφύριος angebrachte Kreuz wiederholt sich auf NW ebenfalls bei dem Eigennamen. Z. 5 bei Kaibel λάϐε, der Stein gibt λάϐι=λάϐῃ; das lange η passte dem das heroische Metrum verspottenden Poeten besser als das kurze ε, welches der correcten Metrik entspricht. Bei εἰ δ'αὐτὸς ist der Apostroph ebenfalls auf dem Stein wiedergegeben.

Auf dem darunter befindlichen Basrelief ist die Zuschauerseite des Hippodroms dargestellt, die sogen. δῆμοι. Drei Reihen von Sitzbänken sind durch die in der Mitte angebrachten γραδήλια in zwei Hälften abgetheilt. Auf der obersten Reihe und der Platform stehen beiderseits je fünf δημόται, welche dem Sieger mit erhobenen Händen Beifall zuzurufen scheinen. Der Vergleich mit der analogen Darstellung auf der gegenüberliegenden Seite des Denkmals beweist, dass die beiden Gruppen zwei der vier Circusfactionen (Blaue und Weisse) andeuten sollen.

Zur Erklärung der Basreliefs dieser und der SWseite dienen die folgenden Stellen aus Const. Porph. *de cerimon.* I S. 322: καὶ μετὰ τὸ ἀπευχαριστῆσαι τοὺς δεσπότας ἀναϐαίνουσιν οἱ ἡνίοχοι εἰς τὸ ὄχημα, καὶ λέγουσιν οἱ κράκται ἀπὸ φθογγῆς· «πολλὰ πολλὰ πολλά·» ὁ λαὸς πολλὰ ἔτη εἰς πολλά· καὶ εἶθ' οὕτως λέγουσι τὸ χορευτικὸν ἤχ' δ'. — καὶ τὰ ἄκτα τῆς νίκης — ebd. 329: καὶ εὐθέως ἀνέρχεται εἰς τὸ ἴδιον ἅρμα καὶ σάσσει κατὰ τὸν τύπον ἤτοι χορεύει καθὼς εἴθισται ἀπὸ νίκης, ebd. 329 12: ἐὰν μή ἐστιν ὁ ἡνίοχος βουλλωμένος εἰς σκεῦος οὐκ ἀνέρχεται ἵνα σάξῃ ἀπὸ τοῦ βατίου.

Auf dieser Seite ist die Vertheilung der am Cippus angebrachten Inschriften und Basreliefs am Deutlichsten zu erkennen: zunächst ganz oben unterhalb der Erzstatue und über dem Hauptbilde eins der in der Anthologie aufbewahrten 4

resp. 6zeiligen hexametrischen Epigramme; unter dem Hauptbilde kurze Verse, verkrüppelte Distichen, die Producte der officiellen Poeten der Factionen, welche als χορευτικά, ἀπελατικά, δρομικὰ und vorwiegend als σκωπτικὰ von den δημόται der Gelegenheit entsprechend im Circus und auf den Strassen gesungen wurden. In Sprache und Metrum analoge Beispiele, welche allen Rangstufen der Poesie bis zum Gassenhauer herab — man vergleiche das Spottlied auf Maurikios, auf die Kynagathe und Constantin Copronymus — entsprechen, sind in dem Ceremoniale des Porphyrogenitus und in den Chroniken in genügender Anzahl aufbewahrt. Unterhalb des χορευτικὸν folgt dann noch eine kleinere bildliche Darstellung.

c. Südwestseite.

Die zuoberst angebrachte Inschrift ist viel vollständiger erhalten als diejenige der NO seite und entspricht dem Epigramm n. 342 der *Anthologia Planudea*.

ϽΝΠΟΡΦΥΡΙΟΝΜΕΝΑΠΗΚΡΕΙΒΩϹΑΤΟΧ
ΠΛΑϹΤΙϹΕΝΠΝΟΥΝΟΙΑΤΥΠΩϹΑΜΕΝΟϹ
ΤΙϹΔΕΧΑΡΙΝΤΙϹΑΕΘΛΑΤΙϹΕΝΘΕΑΔΗΝΕΑΤΕΧΝΗϹ
ΤΕΥΞΕΙΚΑΙΝΙΚΗΝΟΥΠΟΤΑΜΕΙΒΟΜΕΝΗΝ

Αὐτ]ὸν Πορφύριον μὲν ἀπηκριβώσατο χ[άλκῳ·
Ὁ] πλάστης ἔνπνουν οἷα τυπωσάμενος·
Τίς δὲ χάριν, τίς ἄεθλα, τίς ἔνθεα δήνεα τέχνης
τεύξει καὶ νίκην οὔποτ' ἀμειβομένην;

Wenn es gestattet ist aus der mehr oder weniger correcten Orthographie einen Schluss auf die Epoche zu machen, welcher das Denkmal angehört, müsste man es nach Theodosius II und noch vor Anastasius ansetzen. Die grösste Barbarei in der Rechtschreibung findet sich auf der Inschrift, welche Justin II und Sophia oberhalb der *Porta Rhegii s. Melandesia* (heute *Jeni Mavlaene Kapusi*) anbringen liessen: die von Dr. Paspati

in den Μελέται Βυζαντιναὶ mitgetheilte Copie hat sogar noch die Mehrzahl der Fehler übersehen — während die Inschriften auf dem Hippodromobelisken aus der Zeit Theodosius II vollständig correct sind. In der Mitte zwischen diesen beiden Extremen hält sich das Edict des Anastasius über die Zollerhebung bei Abydos. Wir setzen daher das Denkmal kurz vor dem Regierungsantritt des Anastasius, höchstens zu Anfang der Regierung desselben (491-518) an. Man vergleiche übrigens die Bemerkungen über die biographischen Verhältnisse des Porphyrius bei G. Kaibel *de monum. aliquot graec. carminibus* Bonn 1871 S. 32 fg., welcher zu einem ähnlichen Resultat gelangt ist.

Das Basrelief unter dem Epigramm ist identisch mit dem auf NO. Die Pferdenamen lauten: Ἀλιεύς, Ἀνθύπατος, Κυναγὸς und Πελώριος:

ΑΛΙΕΥCΑΝΘΥΠΑΤΟC ΚΥΝΑ ΓΟC ΠΕΛΩ ΡΙΟC

Von dem augenscheinlich mit Absicht schon zu byzantinischen Zeiten zerstörten χορευτικὸν erkennt man nur noch in Z. 1 ΠΟΡ(φύρις) und in Z. 3 ΟΥΠΟΤ... Auf dem Basrelief unter dem χορευτικὸν befinden sich wieder die Demen des Hippodroms mit den Vertretern der beiden andern Factionen (Grüne und Rothe).

d. Nordwestseite.

Das zu oberst befindliche 4-6zeilige Epigramm ist nicht mehr erhalten. Auf dem Hauptbasrelief steht Porphyrius wieder mit Palme und Kranz aufrecht auf dem Wagen; die Zügel der Pferde liegen auf dem Rande des Wagens. Die vier Pferde sind nicht seitwärts abgelenkt wie auf den beiden vorigen Seiten, sondern dem Beschauer zugewendet. Die Leiber der Pferde sind zwar abgebrochen; es hat jedoch den Anschein als ob sie sich aufbäumen und in die Höhe wollen. Zwei rechts und links stehende Knaben mit dem Palmzweige halten die vorstürmen-

den Rosse zurück. Oben von rechts und links schweben zwei Siegesgöttinnen mit dem Palmzweig heran. Künstlerisch sind diese beiden Victorien das auf diesem Denkmal am Besten Ausgeführte. In Bezug auf die übrigen Figuren zeigt es sich, dass die byzantinische Kunst im Gegensatz zu der heidnischen Richtung, von welcher die schönsten Muster auf dem Hippodrom angesammelt waren, es verschmäht den Körper in künstlerischem Sinne nachzubilden.

Die vier Pferdenamen (Ἀριστείδης, Παλαιστινιάρχης (vielleicht arabischen Ursprungs), Πύῤῥος und Ῥαδιᾶτος) sind nicht im Felde eingegraben, sondern befinden sich auf einer Art Postament, auf welchem die vier Rosse die Hinterfüsse aufsetzen und welches nach unten mit dem χορευτικὸν in unmittelbarer Berührung ist. Letzteres lautet:

ΑΡΙC ΠΑΛΛΑΙC ΠΥΡ ЄΥΘΥ
ΤΙΑ ΤΙΝΙΑ ΡΟ ΝΙΚΟ
ΗC ΡΧΗC C C

ΟΛΟΥCωΔЄΟΛΟΥCЄΚЄΙ ΚΑΙΔΙΒЄΡCΙΑΔЄΥΤЄΡΟΝ
ΜΟΝΟCЄΝΙΚΗCЄΠΟΡ ΦΥΡΙCΟЄΥΔΟΚΙΜΟC †
CΟΒΙΝΚΑC ΠΟΡΦΥΡΙ

Ὅλους ὧδε, ὅλους ἐκεῖ καὶ διβέρσια δεύτερον
Μόνος ἐνίκησε Πόρφυρις ὁ εὐδόκιμος.
Σὸ βίγκας Πόρφυρι.

In dem χορευτικὸν auf NO verlangen die Grünen, dass der Kaiser dem Porphyrius gestatten möge, nachdem er in allen Gängen den Sieg für die Blauen errungen, nun auch als Factionarius der Grünen mit ihren Pferden und mit ihrem δημόσιον angethan im sogen. διβέρσιον (vgl. den Commentar in G. Kaibels *Epigr. gr.* S. 388) ihnen die Freude eines Sieges zu verschaffen (τέρψῃ εἰς Πράσινον = χαροποιήσῃ Πράσινον Const. Porph. a. a. O. S. 358). Wie aus dem χορευτικὸν dieser Seite

erhellt, ist dem Wunsche der Grünen entsprochen worden. Porphyrius hat alle Factionen (ὧδε—ἔχει mit Bezug auf die Vertheilung der Sitze auf dem Hippodrom an die einzelnen Parteien), die grüne, rothe und weisse in den üblichen vier Gängen (βάτον) besiegt und zum zweiten Male im Diversium den Sieg davongetragen. Bei dieser Gelegenheit wird ihm das ehrende Beiwort ὁ εὐδόκιμος ertheilt, welches nach Const. Porph. a. a. O. S. 351 das von der strengen byzantinischen Etikette den Circuskämpfern beigelegte Prädicat ist. Auch das in der Circusterminologie gebräuchliche *tu vincas* ist nicht vergessen worden[1].

Bei dem Versuche das Metrum der beiden auf dem Cippus eingegrabenen χορευτικὰ in eins der mir bekannten Schemata unterzubringen haben mich offen gestanden alle sophokleischen und aristophanischen Reminiscenzen vollständig im Stich gelassen und hätte ich bei meiner absoluten Unkenntniss der Metrik gern auf jede weitere Besprechung verzichtet, wenn nicht der zweite Vers auf der NO seite (ἔτερψεν εἰς Βενετὸν κτλ.) und die auf der NW seite in Z. 2 auf dem Stein offenbar in guter Absicht angebrachte Trennung zwischen den Vershälften den Verdacht erregt hätten, dass die Factionspoeten möglicherweise eine Karikatur auf den eleganten Versbau in dem obersten Stockwerk des Cippus beabsichtigten. Aus der deutschen Literatur war mir ein ähnliches Beispiel bekannt, jenes Distichon, welches im Xenienkampfe Göthes und Schillers Distichen verhöhnen sollte: « În Iena únd Weimâr macht màn gute

[1] Von überraschender Ähnlichkeit ist das bei Theophanes Bonn. Ausg. I S. 365 3 fg. aufbewahrte Spottdistichon, welches bei Gelegenheit eines Streites zwischen Grünen und Blauen im Circus gesungen wurde. Die Blauen warfen Feuerbrände in die Sitzreihen der Grünen und riefen:

ἄψον ὦ|δε, ἄψον | ἔχει· ὁ | δὲ Πρασι|νὸς οὐ φαί|νεται,

worauf die Grünen einen Angriff auf die Blauen unternehmen und gewissermassen pentametrisch antworten:

ἄψον | ἄψον ὦ|δε || Βένετος | οὐ φαίνε|ται ||

Héxaméter—áber der Péntametér íst noch weit éxcellentèr». Meinem Bruder Joh. Mordtmann verdanke ich den Hinweis auf den satirisch polemischen Dichter Commodianus des 3ten Jahrhunderts, welcher in seinen kaum zu scandirenden Versen gleichzeitig die antiken Göttermythen und das heroische Versmass der heidnischen religiösen Poesie zu verhöhnen beabsichtigte, ein Beweis, dass diese Procedur auf dem Gebiete der satirischen Poesie jener Zeiten, in welche auch die Errichtung des Cippus fällt, nicht so ganz unerhört wäre. Das Beispiel bei Kaibel *Epigr.* 425, ein phrygisches ἐπιτύμβιον, möchte nicht ganz hieher passen, da in demselben offenbar jeder *animus injuriandi* fehlt. Die rücksichtslose Behandlung der Länge und Kürze dürfte hier wohl mehr die Unbekanntschaft phrygischer Provincialen mit den Finessen der hellenischen Metrik bekunden. — Das auf SW stehende χορευτικὸν besteht demnach aus Hexameter, Pentameter und $^1/_2$ Pentameter und würde also scandirt werden:

όλους | ώδε ολ | ούς εκει | καὶ διθερ | σίκ δευτ | έρον
μόνος ε | νίκησε Πόρ ‖ φύριος | εύδοκι | μὸς
σὸ βιγ | κὰς Πορφυ | ρί ‖

Auf der NO seite sind dem Hexameter und Pentameter noch je ein verstümmelter Pentameter angehängt:

άγεται | ούκ αγε | ταί ου με | λεί μοι δος | ήμιν Πορ | φύριν
Πράσι | νούς Πορφυ | ριν ‖
έτερψεν | είς Βενε | τὸν ‖ τέρψη και | είς Πρασι | νὸν
έϊ δ | άϋτ | ὸς ‖ λάθη το | δήμοσι | ὸν ‖ .

Der Contrast zwischen den alle herkömmlichen Gesetze der Cäsur, Quantität und Betonung grob missachtenden Spottversen und den oben angebrachten heroischen Epigrammen mit ihren Überschwänglichkeiten ist offenbar beabsichtigt und lag in den Sitten des byzantinischen Hippodroms, deren treue Wiedergabe auf dem Cippus erfüllt werden sollte. Hatte man im Alterthum schon den Gebrauch, auf die tragische Trilogie das Satyrspiel folgen zu lassen, so empfand man später das Bedürfniss für die durch die Circuscompetition aufgeregten Leidenschaften durch komische Lieder eine Ausgleichung zu fin-

den; auch heute darf in einem wohlbesetzten Circus der Clown nicht fehlen. Man vergleiche übrigens noch den commodianischen Hexameter im Zuruf der Grünen bei Codinus Bonn. Ausg. S. 168 16, welcher als Antwort auf ein von den Blauen recitirtes heroisches Distichon mit correctem Versbau dienen sollte.

Auffallender Weise werden die Pferdenamen Πύρρος und Εὐθύνικος auf dieser Seite wiederholt, woraus geschlossen werden kann, dass beide Pferde zum zweiten Male gerannt haben. Wie etwas derart sich zutragen kann, wird von Reiske im Commentar zu C. P. 333 17 ausgeführt: *Tradit auctor invicem equi cursui non amplius apti, qui debuisset prima palma certare, substitui equum tertiae palmae destinatum, qui quamvis jam in prima palma concurrerit, nihilominus tamen in tertia quoque currere debeat loco suo ipsi primum ἀπ' ἀρχῆς destinato. Quodsi vero equus secundae palmae corrumpatur, ei substitui equum quartae palmae attributum, qui ut in secunda sic nihilominus quoque in quarta currere debeat.* Pyrrhus und Euthynicus haben also ein untaugliches Paar im ersten oder zweiten Lauf ersetzt, mussten also statt einmal zum zweiten Male rennen und Porphyrius trug den Sieg unter möglichst ungünstigen Verhältnissen davon. Wir dürfen somit annehmen, dass die NO- und NW seite den ersten und dritten oder zweiten und vierten Lauf (βάτον) des Porphyrius als blauen Factionarius darstellen, während auf der SWseite sein Sieg im Diversium mit den Pferden der grünen Faction abgebildet ist.

Unterhalb des χορευτικὸν folgt das zweite Basrelief der NW-seite, in der Mitte zwei Stallknechte (σταβλησιανοί), welche je vier Pferde am Zaum halten, an denen nur die in einen Knoten zusammengeflochtenen Schwänze auffallen. Const. Porph. a. a. O. S. 339 fg. sagt: ἵππος ἐὰν ἀπολαύσῃ χρὴ ἀπελθεῖν τῶν δύο μερῶν τοὺς μαΐστωρας, καὶ ἐὰν ἔχῃ σωτηρίαν κατέρχεται ἐπὶ τὸ διΐππιον (der unterhalb der Aja Sophia befindliche Stall, von welchem noch einige Ruinenreste vorhanden sind) εἰς τὸν σταβλὸν δεδεμένης τῆς οὐρᾶς αὐτοῦ· εἰ δὲ καὶ πληροφορηθῶσιν ὅτι τέλειαν ἀπέλυσε λύοντες τὴν οὐρὰν αὐτοῦ καὶ τὰ καλαβρικὰ ἐκ

τῶν ποδῶν αὐτοῦ ἐκβάλλουσιν αὐτοῦ τὴν μικρὰν κτλ. Wenn also ein Pferd noch Aussicht auf weitere Tüchtigkeit als Rennpferd bietet, bleibt ihm der geflochtene und in einen Knoten auslaufende Schweif und die Beschuhung mit den καλαβρικά, d. h. die Toilette in welcher es zum Wettrennen auftritt. Ist aber das Pferd ruinirt, so wird ihm der Schweif aufgeflochten, als Zeichen dass es nicht mehr zum öffentlichen Auftreten bestimmt ist.

Zum Schluss mag die Bemerkung vergönnt sein, dass das Denkmal von sämmtlichen vier Factionen dem Porphyrius gesetzt worden zu sein scheint und nicht von den Grünen allein. Auf dem Cippus kommt ausschliesslich die Theilnahme der vier Demen an den Wettkämpfen auf dem Hippodrom zur Darstellung. Die Basreliefs auf dem Stylobaten des Hippodrom-Obelisken hingegen geben uns das Bild nur soweit der Hof und der Kaiser an den Circusschauspielen Theil nehmen, das Kathisma mit der kaiserlichen Familie erscheint auf allen vier Seiten, während nur eine und noch dazu die unterste Bildfläche die *spina hippodromi* und die Wagen der vier Factionen wiedergibt. Die wichtigste Seite der als die vier Factionen bekannten Organisation des Demos von Byzanz tritt jedoch erst deutlich bei dem eingehenden Studium der Mauern von Konstantinopel zu Tage, jenes gewaltigen Bollwerks, welches die hellenische Cultur Jahrhunderte hindurch gegen die Barbaren aller Welttheile schirmte und fast ausschliesslich das Werk der Demen war. Doch hiervon später bei der Epigraphik der Mauern.

Konstantinopel Oct. 1880.

Dr MORDTMANN.

Bericht über die Ausgrabungen auf der Akropolis zu Athen im Frühjahr 1880.

II.

Nach Beendigung der Arbeiten am Nikepyrgos wurden dieselben auf ein weiteres Gebiet ausgedehnt und dem Burgaufgang eine besondere Berücksichtigung gewidmet. Dass ich dieses jedoch in einer so eingehenden, im Interesse der wissenschaftlichen Forschung wünschenswerten Weise durchführen konnte, verdanke ich sowol der gütigen Geneigtheit des Ephoros der Altertümer, Herrn Eustratiadis, welcher mir diese umfangreichen Untersuchungen gestattete, als auch vor Allem dem hohen Interesse welches die hiesige archaeologische Gesellschaft meinen Arbeiten entgegenbrachte, indem dieselbe mir in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Mittel zu ausgedehnteren Forschungen und Grabungen zur Verfügung stellte.

Gleichwol war jedoch durch die Verhältnisse eine gewisse Beschränkung auferlegt. Die Säuberung konnte nur in einer Entfernung der vielfachen den Aufgang deckenden Erd- und Schuttmassen bestehen; alles was sich an Gemäuer daselbst befand, blieb erhalten. Ein immerhin ja nur partiell möglicher Abbruch des einen oder anderen Stückes versprach keinen wesentlichen Gewinn, deshalb blieben diese historischen Zeugnisse als solche bestehen. Es muss der gründlichen Restauration der ganzen Burg vorbehalten bleiben, auch mit allen diesen Resten, welche nicht der Antike angehören, namentlich den ungefügen Türkenmauern aufzuräumen.

Nur an einer Stelle musste hiervon eine Ausnahme gemacht werden; es betraf das Mauerstück, welches westlich vom Agrippapostament beginnend sich bis zu dem nördlichen Torturm hinzieht; dasselbe war oberhalb der Strebepfeiler in einem so

baufälligen Zustande, dass es den demnächstigen Einsturz befürchten liess; darum wurde dasselbe auf c. 2 1/2 Meter abgetragen. Es fand sich darin ein Stück der Nikebalustrade verbaut, 0,60 M. hoch, 0,22 breit, links Anschlussfläche, einen Flügel enthaltend; ferner ein Block 0,205 hoch, an beiden Enden gebrochen, jetzt 0,370 lang, nach der Tiefe gleichfalls unbestimmbar; auf seiner Vorderfläche 3 Reihen Buchstaben 0,045 hoch (1)[1].

Die Arbeiten begannen an dem mittleren Durchgang der Propylaeen; die Entfernung aller daselbst aufgehäuften kleinen Fragmente und Schuttmassen und die Säuberung des Bodens war gewinnbringend für die sichere Unterscheidung der verschiedenen Epochen in der Construction des Weges, der vorpersischen und der mnesikleischen Reste, der römischen und der fränkischen Zutaten.

Sodann weiter hinabsteigend wurde der leicht sich nach West senkende Fels in seiner ganzen Ausdehnung zwischen dem Krepidoma der Nordhalle und dem entsprechenden des Südflügels vollständig freigelegt. In der Südostecke unmittelbar an den Fundamenten des westlichen Hexastyls zeigte sich der Fels in mehreren Absätzen über einander bearbeitet, auch ein darauf gebetteter Stein noch *in situ*, Reste eines vormnesikleischen Baues. Mit Ausnahme jenes südöstlich vom Agrippa-Postament sich hinziehenden leicht gerillten Einschnitts für den mittelalterlichen Aufgang zeigte die Fläche keine weitere Wegespur. In einer ungefähr die beiden vorspringenden Wangen der Flügelbauten verbindenden Linie fällt das Terrain plötzlich steiler nach West ab. Wegen der mannigfachen dort unterhalb noch befindlichen Stufen und Rampenplatten war es nicht möglich, auch hier die Erde bis auf den Fels abzuräumen; es konnte eben nur bis zur Höhe jener Platten geschehen, doch wurde an mehreren Stellen bis auf den gewachsenen Boden hinabgegangen, um die Art der Anfüllung

[1] [Die hier und im Folgenden erwähnten Inschriften s. im nächsten Aufsatz.]

zu untersuchen, später diese Löcher wieder ausgefüllt, um eine ebene Fläche herzustellen. Hierbei zeigte sich, dass die oberen Schichten verschiedenartigen Schutt, Reste der einst darüber hingegangenen türkischen Batterie, oder Mörtel-Substructionen für die spätere Treppe bargen; tiefer jedoch unmittelbar auf dem Fels lagernd, namentlich alle Klüfte in demselben ausfüllend, Geröll aus Splittern des Burgkalksteins. Dieses konnte mithin nur aus einer frühen Epoche, der Zeit der Felsbearbeitung zur Aufnahme der mnesikleischen Bauten, wenn nicht noch höher hinauf stammen.

Die Vermutung, dass sich die in ihrem unteren Teil einst von Beulé aufgedeckte Polygonmauer aus Burgstein, welche von West her kommend ungefähr in der Propylaeen-Axe läuft, noch weiter nach Osten hin fortsetzen würde, fand sich bestätigt, indem dieselbe unmittelbar bis an den steiler ansteigenden Absatz reicht; eine kleine bearbeitete Fläche zeigt, dass die Mauer auch noch auf denselben hinaufging.

Gefunden wurde in diesem Abschnitt unmittelbar unter der früheren Oberfläche eine Hand, welche einen Schild hält, zur Nikebalustrade gehörend.

Abermals tiefer hinabsteigend, konnte zunächst constatirt werden, dass die bekannten tief ausgetretenen Wegespuren unterhalb des Nikepyrgos nicht wie allgemein angenommen auf das Agrippapostament zuführen, sondern an der Nord-West-Ecke des Pyrgos scharf nach Osten umbiegen. Sie direct weiter zu verfolgen verboten die 8 quer über den Aufgang laufenden Stufen; jenseits, d. h. östlich von denselben, zeigte eine bis auf den Fels hinabgeführte Sondirung in den unteren Erdschichten vielfache Vasenreste, welche nach dem Urteil des Herrn Dr. Lolling den mykenischen verwandt sind. Der Fels ist zerklüftet stark abgerieben, so dass allerdings die Fortsetzung des Weges hier als höchst warscheinlich erscheint, ohne dass jedoch sich so bestimmte Marken, wie unterhalb, hier befänden. Die voraussichtliche Verlängerung in südlicher Richtung hat keine Spuren auf dem Boden hinterlassen; unter der dünnen deckenden Erdschicht liegt ein weicher bröckelnder

Kalkstein von rötlicher Färbung, der also von jeher durch Erde oder anderes Steinmaterial bedeckt gewesen sein muss, welches und mit welchem die Spuren verschwunden sind.

Es lässt sich überhaupt an vielen Stellen bemerken, dass in verschiedenen Schichten der Kalkstein von ganz verschiedener Textur ist und dass unter den oberen harten Gescheiben sich weiche Lager finden. Vom Nikepyrgos bis zum Agrippapostament zog sich die grosse von Ross abgebrochene türkische Batterie hin; längs derselben führte der Weg empor; seine westliche Stützmauer, aus den verschiedensten Brocken zusammengesetzt, ist zum grösseren Teil noch erhalten. Unterhalb westlich derselben lagen grosse Schuttberge bis zur Nordmauer reichend; sie wurden beseitigt. Es fanden sich darin 2 Schädel und mannigfache Knochenreste, sowie ärmliche türkische Schmuckgegenstände.

An epigraphischen Funden sind hier zu verzeichnen: Eine unregelmässig gebrochene Platte aus pent. Marmor: grösste Höhe jetzt 0,20, Länge 0,30, mit den Resten zweier Inschriften. Buchstabenhöhe 0,010 (2).

Ein Fragment Marmor mit Giebelkrönung jetzt 0,17 breit, in der Fläche 0,13 hoch, der Giebel 0,085 hoch, mit einigen stark verwitterten Zeilen (3).

Eine Platte (Marmor) fragmentirt, jetzt 0,29 hoch 0,25 breit; der obere Teil beschrieben, 8 Reihen, stoichidon. Schrifthöhe 0,006 (4).

Ein kleines Fragment Marmor 0,08 breit, 0,13 hoch, 6 Reihen stoichidon (5).

Der Oberteil eines Cippus aus Hymettos-Marmor, 0,19 Durchmesser 0,24 hoch. 4 Reihen Buchstaben 0,022 hoch (6):

ΜΥΡΡΙΝΗ
ΥΩΚΟΥ
ΚΗΦΙΣΙΕΩ[Σ]
ΘΥΓΑ[ΤΗΡ]

Eine Marmorplatte mit Flach-Relief, warscheinlich eine Vo-

tivgabe, einen weiblichen Unterleib darstellend; 0,145 breit 0,130 hoch.

Ein Relieffragment 0,22 hoch, 0,27 lang, auf dem nur Brust und Hals eines Pferdes sowie ein Teil des Reiters erhalten ist.

Diverse kleinere Fragmente von Gewandfiguren, Gliedmassen u. s. w. Von der Nordmauer waren im Anschluss an den westlichen Torturm oberhalb der noch *in situ* befindlichen Stufen einige schräg gelagerte Quadern bekannt, welche auf eine ältere Mauer hindeuteten; die Vermutung, dass sich dieselbe östlich fortsetze, fand sich durch ein tieferes Hinabgehen längs des jetzt darüber laufenden modernen Gemäuers bestätigt. Sie zieht sich in gleicher Construction, nur in ihren oberen Schichten abgebrochen bis zu der jüngst restaurirten Weststützmauer des Plateaus unterhalb der Pinakothek, wo sie in jene horizontalgelagerte Mauer übergeht, welche sich unter dem Agrippapostament hin bis zur Westante vom Krepidoma der Nordhalle erstreckt. Nach Innen zu schliessen sich an die schräge Mauer zum Teil in sie hineingebrochen verschiedene Gemäuer an, die schachtartige Gemächer mittelalterlichen Ursprungs umschliessen, und in denen wir vielleicht Vorratsräume erkennen können.

Ein besonderes Interesse bot aber die Untersuchung der Fundamente jener durch Beulé aufgedeckten Untermauer mit der Marmorpforte in der Mitte. Die Tastungen ausserhalb derselben hatten schon die Verschiedenartigkeit auch in der Gründung der Fundamente zwischen den beiden Tortürmen und der Portalmauer dargetan; es wurde jedoch dadurch die Vermutung noch warscheinlicher, dass sich die beiden gegenüberliegenden Innen-Mauern der Tortürme östlich weiter fortsetzten. Die Grabungen auf der Innenseite bestätigten dieses vollkommen; die Fundamente reichen bis an den sich an die Unterstufe anschliessenden schmalen Podest[1].

[1] Über alle sich hieran und an sonst oben mitgeteilte Beobachtungen knüpfende Resultate über Art und Zeit der Erbauung u. s. w. muss ich auf meine Mitteilungen über die Propylaeen im Allgemeinen verweisen.

Die Untersuchung war aber auch gewinnbringend in anderer Hinsicht. In der dritten Schicht unter dem Streifen eleusinischen Marmors enthält die zweite Quader nördlich vom Tor auf ihrer nach Ost gewendeten Fläche ein Relief; die Gesammthöhe beträgt 0,405; oben durch ein Kymation gekrönt, unten ein Ablauf, so dass für die lichte Höhe 0,33 M. bleiben; die Kanten beiderseits sind gebrochen; die Länge bestimmt sich jetzt auf 0,830. Es stellt dar einen Krieger mit Helm und Schild im Begriff von der rollenden Quadriga zu springen; daneben der Rosselenker; mit Ausnahme des beschädigten Kriegerkopfes ist das Detail durchweg sehr gut erhalten; wir werden hierin ein Werk aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts erkennen können; ein specielleres Eingehen hierauf bleibt vorbehalten. Die Entfernung desselben ist schwierig, es befindet sich noch in der Mauer.

Unmittelbar darüber liegt eine Marmorquader 0,905 lang 0,47 hoch, gleichfalls durch die ganze Mauer reichend, verkehrt mit 2 Buchstabenreihen 0,020 hoch (7).

Weiter nördlich, gerade auf dem Fundament der südlichen Turmmauer ein Marmorblock oben durch Kyma und Abacus gekrönt, seine Länge 0,770 seine Gesammthöhe 0,385; auf dem 0,040 M. hohen Abacus eine Aufschrift (8).

Ebenso wurde südlich von der Tür gerade in der Verlängerung des eleusinischen Streifens ein Block aus Hymettos-Marmor gefunden, 0,780 lang, 0,490 hoch, in der Mitte einen 0,23 M. im Durchmesser haltenden, und in leicht eingeschnittenem Relief dargestellten Kranz von Oelblättern; darüber die Aufschrift OI ΔHMOTAI. Oestlich vor der Mauer wurden einige Teile eines Frieses gefunden, welche mit anderen gleichen am Aufgang verstreuten zusammenhängen; es ist eine leicht geschwungene Fläche, unten Ablauf, oben ein kleines sculptirtes Kymation. Gesammthöhe 0,28 M.; das Muster abwechselnd Palmetten und Kelchblumen, durch Ranken verbunden. Bemerkenswert ist hierunter namentlich das eine Eckstück unmittelbar neben der Tür gefunden, 0,540 lang; auf der Ecke ist eine Palmette, daneben ein Oelbaum, um den

sich eine mächtige geschuppte Schlange in mehrfachen Windungen ringelt, den Kopf entgegengesetzt der Ecke gerichtet. Diesem entspricht ein anderes leider sehr fragmentirtes Stück, wo die Schlange, kleiner, sich gleichfalls um einen Oelstrauch windet, aber der Ecke zugekehrt. Man erkennt offenbar hierin Beziehungen zu der Burgschlange und dem heiligen Oelbaum im Erechtheion, ohne dass ich jedoch im Stande wäre, diesen Fragmenten eine bestimmte Stelle etwa in einem Denkmal oder Altar zuzuweisen.

Ferner wurde hier noch eine Marmorplatte gefunden 0,09 dick, 0,20 breit, 0,45 hoch, fragmentirt, mit 5 Schriftreihen stoichidon (9).

Das südliche Turmgemach war noch zum grösseren Teil mit Erde angefüllt; nach Entfernung derselben kam in verschiedenen Höhen und verschiedener Construction aus Marmor, Ziegeln etc. der Fussbodenbelag zu Tage. In der Ostmauer befindet sich ein Marmor-Block, dessen nach Westen gekehrte Vorderfläche eine 2zeilige Inschrift mit Künstlernamen darunter trägt (10).

Links hat die Quader Anschlussfläche, rechts ist sie abgehauen, auf der Oberfläche zwei ungleiche aber vollständig markirte Fussstandspuren, die eine 0,23, die andere 0,20 lang. Ihre jetzige Länge ist 0,740. Doch da sie sich ursprünglich beiderseits fortsetzte, auch die Spuren verschieden sind, so müssen mehrere Statuen auf ihr gestanden haben. Die Höhe ist 0,260, die Tiefe 0,580.

Das nördliche Turmgemach ist durch besondere Wandpfeiler gegliedert, welche Gurtbogen mit Gewölben tragen; es ist jetzt angefüllt mit allerlei Gerätschaften. Der nördliche Teil wurde gesäubert, um dort in die Tiefe zu gehen und möglicher Weise die westliche Verlängerung der schräg geschichteten Nordmauer zu finden. Es zeigte sich jedoch, dass der ganze Boden nur von Geröll aller Art angefüllt war, auf welchem auch jene Pfeiler einfach ruhten. Mit Rücksicht auf das allerseits nachrutschende Material und den gefahrdrohenden Einsturz des Ganzen konnte nur bis 1 M. hinabgegangen werden;

von der Mauer fand sich noch nichts, dagegen mehrere Inschriften: Eine Platte auf 3 Seiten fragmentirt, jetzt 0,17 breit, 0,19 hoch, 0,075 dick mit 15 Reihen stoichidon (11).

Eine Platte 0,09 dick, 0,12 breit, 0,27 hoch, fragmentirt, mit 24 Reihen. Stoichidon (12).

Eine etwas grössere Platte 0,13 dick, 0,32 hoch, 0,345 lang; oben Reste einer Endigung (Ablauf), mit 20 Reihen (13).

Eine Platte auf 3 Seiten fragmentirt, 0,065 dick, 0,155 hoch, 0,155 breit mit 14 Reihen (14).

Die Grabungen ausserhalb des Tores galten einerseits der Möglichkeit, die Fortsetzung jener alten Ost-West laufenden Polygonmauer, die oben bereits erwähnt, zu finden, andererseits die Höhenlage des natürlichen Bodens zu bestimmen. Erstere Hoffnung erfüllte sich nicht, sei es dass die Mauer hier bei den späteren Bauten vollständig abgebrochen, sei es dass sie schon vorher nach einer anderen Richtung umgebogen. Die Schuttmassen vor der grossen Türkenmauer stammen in ihrem oberen Teil von den Beuléschen Ausgrabungen; c. 2,80 Meter unter der Mauerkante fand sich das Niveau des türkischen Aufgangs, auf 4,30 Tiefe der Fels. Alle diese verschiedenen Tastungen machten es möglich ein möglichst genaues Bild der Terraingestaltung des Westabhangs zu gewinnen.

Ich schliesse hieran noch eine Notiz über eine Untersuchung an der Nordostecke der Pinakothek. Wiesen hier die oberen Quadern der Ostwand bereits auf eine nördliche Verlängerung hin, so gab eine bis auf den Sockel hinabgeführte Grube den Beweis, dass hier eine Verlängerung mit einer Tür geplant war. Der Stereobat setzt sich nördlich fort und tritt sogar jetzt in der Nordburgmauer, die gegen die ältere wol etwas zurückgesetzt ist, zu Tage.

Athen im Juli 1880.

RICHARD BOHN.

Die von Herrn Bohn auf der Akropolis gefundenen Inschriften.

Es hat zweckmässig geschienen die von Herrn Bohn während der zweiten Periode seiner Ausgrabung gefundenen Inschriften zu vereinigen und mit erläuternden Bemerkungen zu begleiten. Den Nummern der einzelnen Stücke sind in Klammern die laufenden Nummern des Fundberichtes beigefügt, in welchem die Fundumstände, die Maasse und der Erhaltungszustand der Steine beschrieben sind.

1 (8).

Weihinschrift aus der Mitte des 5ten Jahrhunderts: Δημ]όσ[τρ]-α[τ]ος (oder Τιμ]όσ[τρ]α[τ]ος) ἀ[ν]έ[θηκεν. Der Name des Stifters ist nicht ganz gewiss, das erste Zeichen konnte wegen eines ungünstigen Umstandes jetzt nicht sicher gestellt werden. An der Stelle des *Rho* ist der Stein gespalten, der Buchstabe scheint die Gestalt R gehabt zu haben.

2 (1).

Aus den letzten Jahrzehnten des 5ten Jahrhunderts wie es scheint. Das *Sigma* in Z. 3 war vierstrichig, der untere Schenkel ist zerstört. Man glaubt zu erkennen - τ]ὸν [πατ]έ[ρα - -] υιου

Ξ[ε]νο[- - ἐποίη]σεν Ἐλε[υθερεὺς oder Ἐλε[υσίνιος. Die Grösse der Buchstaben würde eher auf ein öffentliches als auf ein Denkmal privater Pietät schliessen lassen.

3 (7).

ΙΠΠΑΡΧΗΜΑΝΤΙΘΕΟΘΟΙΚΙΟΘΥΓΑΤΗΙ
ΥΠΕΡΤΟΥΕΟΣΚΑΙΕΑΥΤΗΣΑΝΕΘΗΚΕΝ

Weihinschrift aus dem Anfang des vierten Jahrhunderts: Ἱππάρχη Μαντιθέου Θο[ρ]ικίου θυγάτη[ρ] ὑπὲρ τοῦ υἱέος καὶ ἑαυτῆς ἀνέθηκεν. Hipparche ist die Tante desjenigen Mantitheos, für welchen Demosthenes zwei Reden schrieb, die Schwester seines Vaters Mantias. Sie für die Tochter zu halten lässt die Zeit der Inschrift nicht zu. Vgl. Boeckh Seeurk. S. 22 f. und die Geschlechtstafel bei Schäfer Dem. u. s. Z. III S. 212. Die unsymmetrische Anordnung der Zeilen findet sich ebenso auf dem Stein.

4 (10).

ΙΙΣΘΟΡΑΣΥΜΗΔΣ
ΥΣΙΕΥΣΑΝΕΘΗΚΕ

ΙΙΙΤΡΙΟΣΕΠΟΗΣΕ

Weihinschrift aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts:

- - -η]ς Θρασυμήδο[υς
Λο]υσιεὺς ἀνέθηκε
Δημή]τριος ἐπόησε

Es ist die zweite Inschrift mit dem Namen des Künstlers Demetrios, des ἀνθρωποποιός, welche bekannt wird (die erste b. R. Schöne Hermes V S. 309 und G. Hirschfeld Arch. Zeitg. 1872 Taf. 60, 5); sie bestätigt, dass die Thätigkeit des Meisters in die Zeit nach dem peloponnesischen Kriege fiel. Auf

der Oberfläche des Steines sind die Standspuren einer Statue, links ist Stosskante.

5.

ΗΦΥΛΗΤΩΝΙΠΠΕΩΝ

Ἡ φυλὴ τῶν ἱππέων, darunter Kranz. Aus der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts. Der Stein, der ebenso wie der folgende in dem Fundbericht des Herrn Bohn nicht erwähnt wird, ist in dem Thurm links vom Beuléschen Thor vermauert. Mit ἡ φυλὴ τῶν ἱππέων wird ein Regiment der Reiterei bezeichnet, dessen Mannschaft aus demselben Stamme ausgehoben war; der Stein rührt aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Denkmal zu Ehren des commandirenden Phylarchen her, dessen Name mit dem Demotikon an einer anderen Stelle der Basis stand[1]. — Das Material der bisher besprochenen Basen ist pentelischer Marmor.

6.

ΑΡΧΙΠΠΟΣ	Α . . ΣΤΟΚ . ΑΤΕ
ΠΥΘΟΚΛ . ΟΥΣ	ΧΛΙΕΔΗΜΟΥ
ΕΥΩΝΥΜΕΥ ///	ΚΙΚΥΝΝΕΩ ///

[1] Von einem ähnlichen Monument rührt *Corp. inscr. Att.* II 562 her. Das zweite der auf diesem Stein gelesenen Decrete hat V. Heydemann (*De senatu Atheniensium quæstiones epigraphicæ*, *Argentorati* 1880 S. 13) den Prytanen der Kekropis zugeschrieben. Die von dem Verf. hervorgehobenen Schwierigkeiten sind vorhanden, aber mit jener Annahme kommt man schwerlich aus. Heydemann scheint der Ansicht zu sein, dass der von den Prytanen verliehene goldene Kranz in Folge einer vorherigen Ermächtigung des Rathes decretirt worden sei: ich zweifele, ob eine solche Ermächtigung je habe ertheilt werden können. Ich lege mir jetzt die Sache so zurecht. Die im Commentar angezogene Weihinschrift ist von dem Stein mit den Decreten schwerlich zu trennen, beide Steine werden von demselben Denkmal herrühren. Ich vermuthe, dass das Decret des Rathes, auf welches sich die Kranzinschrift bezieht, an einer andern Stelle des jetzt verstümmelten Steines stand und dass das erste der erhaltenen Decrete, wie Kirchhoff annahm, von dem Regiment herrührte. Hatte der Rath seinen Secretar angewiesen den von ihm gefassten Beschluss auf dem Anathema eingraben zu lassen, so konnte die Phyle diesen Beamten ersuchen ihre Beschlüsse mitzubesorgen. Über das Anathema lag kein förmlicher Beschluss vor; dasselbe war vor der Schlacht gelobt worden.

Ἄρχιππος	Ἀ[ρι]στοκ[ρ]άτε[ια
Πυθοκλ[έ]ους	Χα[ιρ]εδήμου
Εὐωνυμεύ[ς	Κιχυννέω[ς

Auf einem Block aus hymettischem Marmor, welcher jetzt als Stufe dient; aus der Zeit nach der Mitte des vierten Jahrhunderts. Anscheinend nicht von einem Grabdenkmal herrührend. Archippos und Aristokrateia waren wohl ein Ehepaar.

7 (9).

```
Κ Τ Ω Ι
Κ Ο Μ Ε
Ο Ι Μ Ε Ν Ι Δ Α Ν .
Α Ι Κ Α Λ Ε ϵ Λ . .
Π Ρ Υ Τ Α Ν Ε Ι Ο .
```

frei.

Fragment eines Volksbeschlusses, etwas älter als das vorige Stück wie es scheint. Rechts ist Rand erhalten, es fehlen auf dieser Seite höchstens zwei Buchstaben. Pentelischer Marmor. Etwa: ἐ]κ τῶ[ν εἰς τὰ κατὰ ψηφίσματα ἀναλισ]κομέ[νων τῷ δήμῳ· ἐπαινέσαι καὶ Π]οιμενίδαν [- - κ]αὶ καλέσα[ι αὐτὸν ἐπὶ δεῖπνον ἐς τὸ] πρυτανεῖο[ν ἐς αὔριον.

8 (11).

```
          Ο Ι Ε Δ Ο Ξ Ε
        Μ Ε Ο Υ Π Α Ι Α Ν
      ϟ Α Ρ Ι ϵ Τ Ο ϵ Χ Ε Ι .
      Ο Ν Α Γ Ω Ν Α Θ Η Ν Α .
    ∖ Ι Τ Ω Ι Δ Η Μ Ω Ι Τ Ω .        5
    Ε Α Υ Τ Ω Ι Η Δ . Ο . Τ Α
    Μ Ν Ο Υ ϵ Π Α Ρ Α Δ . ϵ .
  Ε Ν Η ϵ Τ Ι Μ . ϵ Κ Α Ι Τ .
  ¯ Τ Ρ Α Κ Ι ϵ Χ Ι Λ Ι Ο Υ .
```

ΤΩΙΠΡΟΣΘΕΝΧΡ.
ΣΩΝΚΑΙΕΥΕΡΓ
ΙΝΑ.ΩΝΠΟΙ.
ΔΟΧΘΑΙΤ.
ΡΙΣΤΟΝΥ.
ΤΟΥ

Fragment eines Volksbeschlusses aus der Zeit der Theuerung, welche zwischen 330 und 326 in Attika herrschte; der Antragsteller ist der bekannte Staatsmann Demades. Vgl. z. *Corp. inscr. Att.* II 194 und 193. Der Stein, hymettischer Marmor, hat rechts Rand. Zu lesen:

- - - - - - καὶ συμπρόεδρ]οι· ἔδοξε[ν τ-
ῳ δήμῳ· Δημάδης Δη]μέου Παιαν[ιε-
ὺς εἶπεν· ἐπειδὴ Εὐ]χάριστος Χε[ῤῥ-
ονησίτης . . . . σῖτ]ον ἄγων Ἀθήνα[ζ-
ε . . . . . α]ι τῷ δήμῳ τῶ[ι
Ἀθηναίων, φησὶν δ]ὲ αὐτῷ ἤδ[η] ὁ[κ]τα-
κισχιλίους μεδί]μνους παραδ[ώ]σ[ε-
ιν . . . . . μ]ένης τιμ[ῆ]ς καὶ τ[ὸ
λοιπὸν (?) ἄλλους τε]τρακισχιλίου[ς
μεδίμνους, καὶ ἐν] τῷ πρόσθεν χρ[ό-
νῳ διετέλεσε φίλο]ς ὢν καὶ εὐεργ-
έτης τοῦ δήμου τοῦ Ἀθη]να[ί]ων ποι[ῶ-
ν ὅτι ἐδύνατο ἀγαθόν, δε]δόχθαι τ[ῶ-
ι δήμῳ ἐπαινέσαι Εὐχά]ριστον [Χε-
ῤῥονησίτην κτλ.

Eucharistos scheint Bürger der Stadt Agora auf der thrakischen Chersones gewesen zu sein, vgl. über den älteren Sprachgebrauch Urk. u. Unters. z. G. des del. Bundes S. 170. Aus derselben Gegend stammte der Mann, welchem das Psephisma 194 galt. Eucharistos hatte versprochen den Athenern 12000 Medimnen Getreide, und zwar 8000 Medimnen sofort zu einem bestimmten Preise zu liefern; der Ausdruck (τῷ δήμῳ) be-

weist, dass ein Ankauf von staatswegen beabsichtigt war. In dem aus derselben Zeit stammenden Psephisma 196 des *Corpus* scheint der Preis für den Medimnos Weizen auf 9 Drachmen festgestellt gewesen zu sein, nach den Ermittelungen Böckhs im Staatshaush. I S. 131 ff. ein ziemlich hoher Betrag, der einen Schluss auf den Grad gestattet, welchen die Noth in Athen erreichte. Das Getreide kam aus der Chersones, welche sehr fruchtbar und auch aus diesem Grunde, nicht bloss wegen der Lage, für die Athener als Kleruchenbesitz wichtig war. In der älteren Zeit war der Pontos für Athen das Hauptbezugsgebiet des Getreides; dies änderte sich, nachdem der Krieg mit Philipp ausgebrochen und die Handelsstrasse dahin nicht mehr in den Händen der Athener war. Damals trat Aegypten an die Stelle des Pontos; der Zwischenhandel war in den Händen der Kaufherrn von Tyros, Sidon und Kypern, vgl. *Corp. inscr. Att.* II 170. 171. 143. Daneben wurde, wie die besprochenen Inschriften beweisen, Getreide von der Chersones bezogen, wo die Athener von den Zeiten ihrer Herrschaft her Beziehungen unterhielten.

9 (12).

Μ
Λ . Λ Κ
Μ Ο Υ Τ Ο Υ Α
Η Ι Μ Ο Υ Ν Ι Χ Ι
Ρ Η Ͼ Ι Μ Ο Ν Ε Α Υ
Ε Ε Δ Ω Κ Ε Ν Γ : Ε Ι
Ι Χ Ι Α Ͼ Ι Α Ι Ε Υ
Ρ Ω Ν Α Ι Ͼ Γ Ε Ρ Ι
Ρ Ο Ͼ Τ Η Ν Μ Ο Υ Ν
Ϟ Α Ι Α Γ Ο Λ Ο Μ Ε Ν
Ε .:Χ Χ Χ .:Δ Ρ Α Χ
Τ Ο Υ Κ Α Ι Ε Ι Ͼ Ͼ
Ω Ν Μ Ε Τ Α Τ Ο Υ Β
Α Γ Ρ Ο Ε Δ Α Ν Ε Ι

Ν ϵ Τ Ρ Α Τ Η Γ Ω Ν
\ Ι Τ Ω Ν Ν Ε Ω ˈ
Λ ϵ Ι Λ Ε Ω ϵ Δ
Ξ Ω ϵ Ε Κ Τ Ω Ν
¯ Ν Δ Ε Κ Α Ι Τ
Ξ Ι Κ Ρ Α Τ
Υ Κ Α Ι Ο Τ Ε
ϵ Τ Ρ Α Τ Ι Ω
Ρ Ε Ο Υ Π Α
ϵ Ω Τ Η Ρ

Pentelischer Marmor; auf allen vier Seiten Bruch.

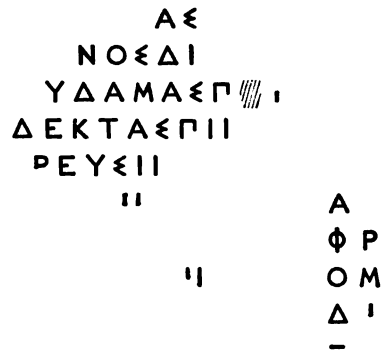
Fragment eines Volksbeschlusses aus dem Ende des vierten Jahrhunderts. Es standen zwei Exemplare des Decretes auf der Akropolis, von dem zweiten Exemplar rührt das Bruchstück *Corp. inscr. Att.* II 252 (vgl. oben S. 281) her, welches den Schluss der Inschrift enthält. Es ist sehr schade, dass die Urkunde, welche für die Zeitgeschichte, namentlich auch für die Chronologie der Ereignisse wichtig gewesen wäre, sich noch nicht herstellen lässt.

Z. 3 δή]μου τοῦ Ἀ[θηναίων, Z. 4 τ]ῇ Μουνιχί[ᾳ, Z. 5 χ]ρήσιμον ἑαυ[τὸν παρέσχετο, Z. 6 δραχμὰς δ]ὲ ἔδωκεν Γ εἰ[ς, Z. 7 Μουνι]χίας [κ]αὶ ευ-, Z. 8 -ρωναις περί, Z. 9 π]ρὸς τὴν Μουν[ιχίαν, Z. 10 καὶ ἀ[π]ολομεν-, Z. 11 -ἐδωκε[ν] XXX[X] δραχ[μάς, Z. 12 -του καὶ εἰς σ-, Z. 13 -ων μετὰ τοῦ β[ασιλέως Δημητρίου, Z. 14 χρήματ]α προεδάνει[σεν, Z. 15 τῶ]ν στρατηγῶν, Z. 16 κα]ὶ τῶν νεω[ν, Z. 17 β]ασιλέως Δ[ημητρίου. Es war die Rede von der Belagerung der von dem Phrurarchen Kassanders vertheidigten Munychia durch Demetrios Poliorketes, welche in dem vorletzten Monat des Jahres Ol. 118, 1 ($^{308}/_{7}$) begann. Von jetzt an deckt sich die Inschrift mit dem Fragment des anderen Exemplars. Die Festung fiel im Anfang des folgenden Jahres: Z. 18 -ως ἐκ τῶν [ἰδίων, Z. 19 -ε]ν δὲ καὶ τ[οῖς συμμάχοις?, Z. 20 ἐπ' Ἀνα]ξικράτ[ους ἄρχοντος (Ol. 118, 2), Z. 21 ἀργυρίο]υ, καὶ ὅτε [κατελήφθη, sc. ἡ Μουνιχία, Z. 22 τῶν] στρατιῶ[ν, Z. 23 βου-

λὴν τὴν ἐξ Ἀ]ρε(ι)ου πά[γου ἐπέδωκε, Z. 24 εἰς τὴν] σωτηρ[ίαν τοῦ δήμου.

Ein zweites Beispiel einer in zwei Exemplaren auf der Burg aufgestellten Inschrift ist der Vertrag mit Chios aus der Zeit nach dem Königsfrieden (*Corp. inscr. Att.* II 15 und Mitth. II S. 138). In diesen und ähnlichen Fällen ist anzunehmen, dass das eine Exemplar auf Beschluss des athenischen Volkes, das zweite auf Veranlassung und Kosten der andern betheiligten Partie (in dem an zweiter Stelle erwähnten Falle also der Gemeinde von Chios, vgl. auch *Corp. inscr. Att.* II 553, 554) aufgestellt worden war.

10 (2).



Bruchstück des Verzeichnisses der Sieger in den dramatischen Aufführungen, dessen bis dahin bekannte Fragmente Mitth. III S. 241 ff. zusammengestellt sind. Zwei seitdem ausgegrabene und von Professor Kumanudis im Ἀθήναιον VII S. 291 in Minuskeln mitgetheilte Stücke lasse ich hier folgen:

24

25

Das links stehende Stück hat oben, das rechts stehende unten Rand. Neues ist aus diesen beiden Fragmenten, so viel ich

sehe, nicht zu lernen. Die Namen Θρασυ--, Πολυ--, Ἀλ[κ--, Κ[λε-- oder Κ[ατ-- und .λ]εισθένης I, Ἐ]ργοσθένης II, Ἐπ]αμείνων II sind als Namen dramatischer Dichter sonst nicht nachweisbar, wenn man sich nicht darauf berufen will, dass Epameinon schon in einem der früher bekannt gewordenen Fragmente (10 nach meiner Zählung) vorkommt. Interessanter ist das jetzt aufgefundene Fragment (26), zu lesen:

	- - - ας -	- - - -
	Καρκί]νος Δ I	- - - -
	Ἀστ]υδάμας Γ[II]I	- - - -
	Θεο]δέκτας ΓII	- - - -
5	Ἀφα]ρεύς II	- - - -
	- - -ων I	Ἀ - - -
	- - - -	Φρ - - -
	- - - -	Ὁμ[ηρος -
	- - - -	Δ - - -

Es waren tragische Dichter aufgezählt: Aphareus, der Adoptivsohn, Astydamas (der ältere) und Theodektas (aus dem dorischen Phaselis) Schüler des Isokrates; Karkinos der jüngere Dichter dieses Namens. Dass das vollständige Verzeichniss, von dem diese Bruchstücke herrühren, auch die Namen der Tragiker enthielt, hat Th. Bergk (Rhein. Mus XXXIV S. 297) an dem Fragment 9 erkannt. Aphareus trat im Ganzen 8 Mal in den dramatischen Wettstreit ein und trug zwei Mal den Sieg davon, beide Male an den grossen Dionysien (*vit. X or.* 839)[1]. Danach bezieht sich das Fragment auf die Siege ἐν ἄστει. Das *marmor Parium* nennt Ol. 102, 1. $37^2/_1$ v. Ch. Astydamas als Sieger; ist damit der erste Sieg an den grossen Dionysien bezeichnet, wie ich glaube, so fällt der erste Sieg des

[1] Mitth. III S. 255 habe ich irrig gesagt, Aphareus habe auch an den Lenaeen Siege gewonnen. Auch die a. a. O. S. 115 aufgestellte Vermuthung, dass in den Didaskalieen aus Ol. 109, 110 der jüngere Astydamas genannt sei, halte ich nicht aufrecht.

Karkinos vor dieses Jahr, diejenigen des Theodektes und des Aphareus in die nächstfolgende Zeit. Dazu stimmt es gut, dass die ἀκμὴ des Karkinos in die 100. Ol. gesetzt wird. Wenn aber von demselben Dichter angegeben wird er habe nur ein Mal gesiegt (Suidas), so lässt sich damit die Angabe er habe 160 Stücke hinterlassen schwer vereinigen. Statt ἐνίκησε δὲ α′ ist zu lesen ἐνίκησε δὲ ια′. Es ist interessant zu sehen, dass Isokrates Jahre hindurch durch seine Schule auch die attische Bühne beherrscht hat. — Aus der zweiten Columne ist nur der Name Ὅμηρος erkenntlich. Ein Dichter dieses Namens figurirt in der alexandrinischen Pleias, aber dieser, dessen ἀκμὴ Ol. 123 gesetzt wird, kann an der betreffenden Stelle des Steines kaum genannt gewesen sein. Es scheint einen älteren Tragiker Homeros gegeben zu haben, dessen Name früh verschollen war.

11.

ΧΟΝΤΟΣΥ . . ¯ΡΟΥΕΠΙ . .
´ΤΓ . Λ . . . . . ΤΑ . . . .

Hymettischer Marmor. Im Fundbericht anscheinend nicht erwähnt. Rechts ist beschädigter Rand, in der ersten Zeile sind auf dieser Seite 2 Buchstaben verloren gegangen. Aus demselben Jahr und derselben Prytanie wie *Corp. inscr. Att.* II 299 (vgl. 299a):

Ἐπὶ Νικίου ἄρ]χοντος ὑ[στέ]ρου ἐπὶ [τῆ-
ς Ἀκαμαντίδος] τε[τ]ά[ρτης πρυ]τα[νεία-
ς κτλ.

Man lernt daraus, dass Nikias ὕστερος (nicht ὕστερον) ἦρξεν. Die Frage, ob derselbe ἄρχων ἐπιλαχὼν gewesen sei, scheint mir damit erledigt, nur die zweite Frage, aus welchem Grunde die Neuwahl stattgefunden habe, noch discutirbar zu sein. Vgl. Droysen Diadochen II² S. 388 und Unger Philol. XXXVIII S. 445.

12 (4).

. . Ο . . . Ι Λ
. . Ν Ε Ι Δ Ο Υ Ν Α Ι
. . Ι Ω . Κ Λ Ι Κ Λ Λ Λ
. Μ Ο . Ε Ι Δ Ω Ν Ι Ο Ν Ε
. Λ Υ Τ Ω Ν Χ Ρ Υ Ε Ω Ι Ε Τ Ε
. . Κ Λ Κ Α Ι Φ Ι Λ Ο Τ Ι Μ Ι Α Ε Η
. . . . Ν Α Ι Ω Ν Ε Ι Ν Α Ι Δ Ε Α Υ Τ Ο Ι Ε
. . . . . Ι . . . . . Ε Κ Α Ι Α Λ Λ Ο
. . . . . Ο Υ Δ Η Μ Ο Υ Ο Τ
. . . . . Ε Τ Ο Δ Ε Τ Ο Ψ Η
. . . . . Ε Ι . Ν Ε
. . . . . Ε . . . Ε
. . . . . Ε Π . . . Ι Δ Ι Ο Ι

frei.

Hymettischer Marmor. Die Schrift sehr schwer lesbar. Es ist nicht deutlich, ob Z. 2 -νείδου καὶ oder -νει δοῦναι gelesen werden müsse. In der folgenden Z. scheint das zweite Zeichen Ω gewesen zu sein. Z. 4 erkennt man Σιδώνιον; dann ist weiter zu lesen: καὶ στεφανῶσαι ἕκαστον] αὐτῶν χρυσῷ στε[φάνῳ ἀπὸ - δραχμῶν - -ας ἕνε]κα καὶ φιλοτιμίας, ἧ[ς ἔχουσιν πρὸς τὸν δῆμον τὸν Ἀθη]ναίων· εἶναι δὲ αὐτοῖς [- - - -οι]ς καὶ ἄλλο [ἀγαθὸν - - εὑρέσθαι - - παρὰ τ]οῦ δήμου, ὅτ[ου ἂν δοκῶσιν ἄξιοι εἶναι· ἀναγράψαι δ]ὲ τόδε τὸ ψή[φισμα τὸν γραμματέα τὸν κατὰ πρυταν]εί[α]ν ἐ[ν στήλῃ λιθίνῃ καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλει], ε[ἰς δ]ὲ [τὴν ἀναγραφὴν τῆς στήλης μερίσαι τοὺς] ἐπ[ὶ τῇ]ι διοι[κήσει τὸ γενόμενον ἀνάλωμα. Die im Schluss genannte Finanzbehörde weist das Fragment in die Zeit zwischen Ol. 123 und 128.

13 (13).

ΙΤΑΝΕΙΑΕΗΙΑΡΧΙΙΛΗΕ///
ΙΑΤΕΙΟΓΔΟΕΙΚΑΙΔΕΚΑΤΕΙΤΗΕΓΡΥ
ϽΕΔΡΩΝΕΓΕ..ΦΙΞΕΝΛΑΚΡΑΤΗΕ..ΝΤΟ
ΙΔΗΜΩΙ ΔΗ.ΗΤΡΙΟΕΚΤΗΕΩΝΟΕΓΡΟΒΑΛ
ΩΜΕΝΟΕΥΓΟΤΟΥΒΑΕΙΛΕΩΕΓΤΟΛΕΜΑΙΟΥΚΑΙΩΝΕΝ 5

ΤΙΝΚΟΙΝΕΙΤΕΤΩΙΔΗΜΩΙΚΑΙΚΑΘΟΙΔΙΑΝΤΟΙΕΑΦΙΚΝΟΥΜΕ
ΔΡΕΙΑΝΚΑΙΚΥΡΗΝΗΝΑΓΑΘΟΥΤΙΝΟΕΑ//ΓΑΡΑΙΤΙΟΕΓ
ΟΥΤΩΝΑΥΤΩΙΓΛΕΙΟΥΕΑΓΟΜΕΜΑΡΤΥΡΗΚΑΕΙΝΙΝΑΟΥΝ
ΛΞΙΑΕΑΓΟΔΙΔΟΥΕΤΟΙΕΕΙΕΕΑΥΤΟΝΦΙΛΟΤΙΜΟΥΜΕΝΟΙΕ//
ΟΙΕ ΑΓΑΘΕΙΤΥΧΕΙΔΕΔΟΧΘΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙΕΓΑΙ//Ε//////
ΩΤΗΝΚΑΙΕΤΕΦΑΝΩΕΑΙΑΥΤΟΝΧΡΥΕΩΙΕΤΕΦΑΝΩΙ//////
ΕΕΙΕΤΟΝΔΗΜΟΝΤΟΝ..ΗΝΑΙΩΝΚΑΙΤΟΝΒΑΕΙΛΕΑΓ//
ΝΟΝΔΙΟΝΥΕΙΩΝΤΕΤΩΝΕΝΑΕΤΕΙΤΡΑΓΩΙΔΩΝΤΩΙΚΑΙ
ΛΕΥΕΙΝΙΩΝΚΑΙΓΤΟΛΕΜ..ΩΝΤΟΙΕΓΥΜΝΙΚΟΙΕΑΓΩΕΙΝ
ΝΟΥΕΓΙΜΕΛΗΘΗΝΑΙΤΟ.ΕΕΤΡΑΤΗΓΟΥΕΙΝΑΙΔΕΑΛΕ
ΝΥΜΕΝΩΙΤΗΝΕΥΝΟΙΑΝΕΥΡΕΕΘΑΙΚΑΙΑΛΛΟΑΓΑΘΟΝΓΑ
ΝΑΙΙΝΑΔΕΚΑΙΥΓΟΜΝΗΜΑΥΓΑΡΧΗΙΤΩΝΓΕΓΕΓΟΝΟΤΩΝ
ΩΝΑΝΑΓΡΑΨΑΙΤΟΔΕΤΟΥΨΗΦΙΕΜΑΤΟΝ *frei*
ΕΝΕΤΗΛΕΙΛΙΘΟΙΝΕΙΚΑΙΕΤΗΕΑΙΕΝΑΚΡΟΓΟΛΕΙΕΙΕΔΕΤΗ//
ΤΗΛΗΕΔΟΥΝΑΙΤΟΝΤΑΜΙΑΝΤΩΝΕΤΡΑΤΙΩΤΙΚΩΝΤΟΓΕ

frei.

'Επὶ Συμμάχου ἄρχοντος ἐπὶ τῆς --ίδος --ς πρυ]τανείας, ᾗ 'Αρχι[κ]λῆς [Θεο-
δώρου Θορίκιος ἐγραμμάτευεν· - -ῶνος -δεκ]άτει, ὀγδόει καὶ δεκάτει τῆς πρυ-
τανείας· - - - - -· τῶν προ]έδρων ἐπε[ψή]φιζεν Ακρράτης [Μέ]ντο-
ρος - - - καὶ συμπρόεδροι· ἔδοξεν τῶ]ι δήμωι· Δη[μ]ήτριος Κτή-
σωνος Προβαλ-
ίσιος εἶπεν· ἐπειδὴ 'Αλέξανδρος τιμ]ώμενος ὑπὸ τοῦ βασιλέως Πτολεμαίου καὶ ὢν ἐν
προαγωγῇ μεγάλῃ εὔνους ἐς]τὶν κοινεῖ τε τῷ δήμῳ καὶ καθ' ἰδίαν τοῖς ἀφικνουμέ-
νοις τῶν πολιτῶν εἴς τε 'Αλεξάν]δρειαν καὶ Κυρήνην, ἀγαθοῦ τινος ἀ[εὶ] παραίτιος γ-
ενόμενος ἑκάστῳ αὐτῶν, καὶ περὶ τ]ούτων αὐτῷ πλείους ἀπο-
μεμαρτυρήκασιν· ἵνα οὖν
καὶ ὁ δῆμος φαίνηται χάριτας ἀ]ξίας ἀποδιδοὺς τοῖς εἰς ἑαυτὸν φιλοτιμουμένοις...
- - - - - - - - - - οις, ἀγαθεῖ τύχει δεδόχθαι τῷ δήμῳ, ἐπαι-
[ν]έ[σαι

'Αλέξανδρον - - - - -]ώτην καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν χρυσῷ στεφάνῳ [φιλ-
οτιμίας ἕνεκα καὶ εὐνοίας τῆ]ς εἰς τὸν δῆμον τὸν ['Αθ]ηναίων καὶ τὸν βασιλέα Π[το-
λεμαῖον καὶ ἀνειπεῖν τὸν στέφα]νον Διονυσίων τε τῶν ἐν ἄστει τραγῳδῶν τῷ καιν-
ῷ ἀγῶνι καὶ Παναθηναίων καὶ 'Ε]λευσινίων καὶ Πτολεμ[αί]ων τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν,
τῆς δὲ ἀναγορεύσεως τοῦ στεφά]νου ἐπιμεληθῆναι το[ὺ]ς στρατηγούς· εἶναι δὲ 'Αλε-
ξάνδρῳ καὶ εἰς τὸ λοιπὸν ἀποδεικ]νυμένῳ τὴν εὔνοιαν εὑρέσθαι καὶ ἄλλο ἀγαθὸν πα-
ρὰ τοῦ δήμου, οὗ ἂν δοκῇ ἄξιος εἶ]ναι· ἵνα δὲ καὶ ὑπόμνημα ὑπάρχῃ τῶν (γε)γονότων
αὐτῷ ὑπὸ τοῦ δήμου φιλανθρώπ]ων, ἀναγράψαι τόδε τὸ ψήφισμα τὸν
γραμματέα τὸν κατὰ πρυτανείαν] ἐν στήλει λιθίνει καὶ στῆσαι ἐν ἀκροπόλει, εἰς δὲ τὴ[ν
ἀναγράφην καὶ ἀνάθεσιν τῆς σ]τήλης δοῦναι τὸν ταμίαν τῶν στρατιωτικῶν τὸ γε[νόμενον ἀνάλωμα.

Hymettischer Marmor. Aus den letzten Zeiten des dritten Jahrhunderts. Die Namen des Schreibers und des Archonten habe ich aus *Corp. inscr. Att.* II 416. 417, den des Epistaten der Prytanen aus 377 ergänzt. Der Antragsteller Demetrios ist in derselben Qualität 439 (aus dem Archontat des Eupolemos) genannt. In beiden Decreten ist der Geehrte ein in Aegypten Ansessiger, beide stimmen im Wortlaut überein. Man sieht, wie diese Dinge in Athen behandelt wurden. In dieselbe Zeit wird das Fragment 383 gehören.

14 (14).

5 ΗΜΗ . ΕΝΕΝΤΕΙΠ
ΕΠΑΤΡΙΔΟΣΕΜΠΑΙ
ΡΕΙΑΣΤΟ . ΣΑΦΙΚΝΟΥ
ΓΑΠΕΡΙΠΛΕΙΣΤΟΥΠΟ
ΜΟΝΕΥΝΟΙΑΝΑΓΑΘΗΙΤ
10 ΤΟΥΣΛΑΧΟΝΤΑΣΠΡΟΕΔ
ΚΛΗΣΙΑΝΧΡΗΜΑΤΙΣΑΙ
ΞΥΜΒΑΛΛΕΣΘΑΙΤΗΣΒ
ΚΕΙΤΗΙΒΟΥ
ΤΑΡΑΝΤ

Pentelischer Marmor, links Rand. Wenn ich recht verstehe, von einem Psephisma zu Ehren eines Tarentiners herrührend, der längere Zeit in Athen gelebt hatte: - - ς Θεοτίμο[ύ - - - εἶπεν· ἐπειδὴ - -]σων Ταραντῖ[νος - - - πλ]είω χρόν[ον] εὐτά[κτως - - - -]ημη εν[1] ἐν τῇ πό[λει - - - τῆ]ς πατρίδος ἐμ πα[ντὶ καιρῷ - παρέσχετο χ]ρείας το[ῖ]ς ἀφικνου[μένοις τῶν πολιτῶν εἰς Τάραντ]α περὶ πλείστου ποι[ούμενος τὴν πρὸς τὸν δῆ]μον εὔνοιαν· ἀγαθῇ τ[ύχῃ δεδόχθαι τῷ δήμῳ], τοὺς λαχόντας προέδ[ρους εἰς τὴν ἐπιοῦσαν ἐκ]κλησίαν χρηματίσαι [περὶ τούτων, γνώμην δὲ] ξυμβάλλεσθαι τῆς β[ουλῆς εἰς τὸν δῆμον, ὅτι δο]κεῖ τῇ βου[λῇ ἐπαινέσαι - - - Τ]αραν[τῖνον κτλ. Das Abverb εὐτάκτως von dem Verhalten eines Metöken gebraucht *Corp. inscr. Att.* II 413 Z. 11. Die Inschrift stammt aus der Zeit, als Tarent römisch geworden war (272 v. Ch.). Vielleicht war die Familie des Geehrten in Folge der Einnahme der Stadt durch die Römer nach Athen emigrirt; der Geehrte scheint später nach Tarent zurückgekehrt zu sein.

Das im Fundbericht mit 5 bezeichnete Fragment ist nicht der Mittheilung werth. Das unter 3 aufgeführte Stück habe ich vergebens gesucht.

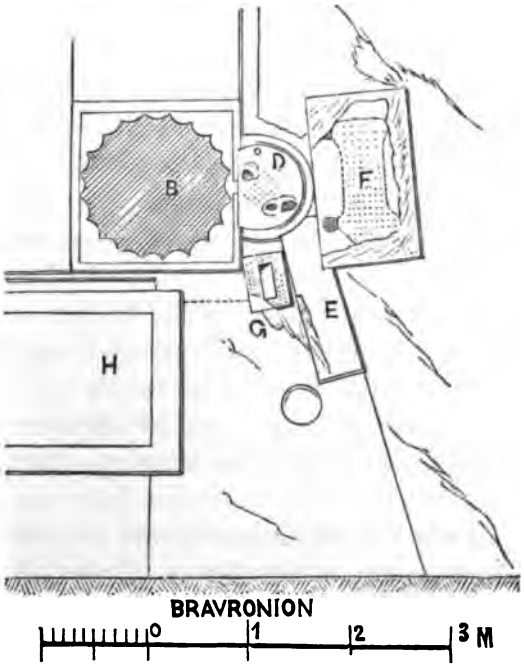
ULRICH KÖHLER.

---

[1] Das Verbum war, wie Herr Latischew erkannt hat, ἐπειδ]ήμη[σ]εν.

Zur Basis der Athena Hygieia.

Bei einer genaueren Untersuchung der vor der südlichsten Säule des östlichen Hexastyls der Propylaeen stehenden Athena-Hygieia-Basis kam ich zu Resultaten, welche die von Michaelis in den Mittheilungen des Instituts Jahrgang I S. 284 ff. ausgesprochene Ansicht über die Gruppirung dieser Anlage modificiren dürften. Die beifolgende Skizze mag zum besseren Verständniss des Folgenden dienen.



Auf einem an seiner Vorderfläche gespitzten nur am Rande geglätteten Rundsockel, welcher genau bis zur Stylobathöhe der Säule ansteigt, erhebt sich die profilirte Basis — vgl. Pen-

rose Blatt 21—, jedoch so, dass sie nicht bündig steht mit der Stylobatvorderfläche, sondern noch um 0,015 M. auf demselben aufsitzt. Die Oberfläche, ein Kreis von dem ein Segment coupirt, hat einen Durchmesser von 0,890 bei einer Tiefe von nur 0,655. Auf ihr sind zwei Standspuren deutlich erkennbar; eine längere 0,300 lang, Hacken und Ballen scharf ausgeprägt; die Längsrichtung derselben ist jedoch nicht wie auf der Skizze bei Michaelis nach Nord-Ost, sondern mit nur ganz geringer nördlicher Abweichung nach Ost orientirt. Unmittelbar an dem hinteren Rande, aber weiter nördlich als auf jener Skizze angegeben, eine zweite Spur, eine einfache dem Kreis angenäherte Vertiefung. Daraus ergiebt sich die Stellung der Figur mit rechtem Standbein und linkem ziemlich weit zurückgestellten nur auf dem Ballen ruhenden Fusse. Michaelis fügt diesem noch ein kleineres Loch für einen «stabartigen Gegenstand» hinzu. Den antiken Ursprung dieses Loches glaube ich nicht annehmen zu müssen; dasselbe ist in seiner ganzen Art vollständig verschieden von jenen vorerwähnten beiden Spuren, welche jene für herausgebrochene Bronzestatuen so charakteristische Form zeigen; es ist vielmehr inwendig gleichmässig glatt ausgedreht, genau wie die Pfannenlöcher für Türflügel. Zu welchem Zweck dasselbe später hierher gekommen, mag dahin gestellt bleiben.

Ich muss auch offen bekennen, dass alle Versuche, die ich mit dem lebenden Modell machte, die durch die Standspuren genau fixirte Stellung der Figur mit der fraglichen Lanze in Einklang zu bringen zu keinem befriedigenden Resultate führten. Irgend einen genaueren Contour auf der Oberfläche zu bestimmen, in wie weit dieselbe bedeckt gewesen, ist nicht möglich. Körper und Kopf der Statue werden also ungefähr auf die Nordhalle des Erechtheion gerichtet gewesen sein. Diesem entspricht, wenn auch nicht vollständig, die schräge Lage des Blockes (*F*) unmittelbar vor der Basis; er hat eine Länge von 1,670 bei einer Tiefe von 1,020 M. Seine Seitenflächen sind nur in ihrem oberen Teil glatt, unten rauh; Michaelis erwähnt auf seiner Oberfläche ein «ganz schief angebrachtes»

Loch. Die Form dieser leichten Verteifung ist hufeisenförmig; östlich nur 0,095 verbreitert sich dasselbe nach dem Rande zu bis auf 0,105, während seine Gesammtlänge 0,130 beträgt. Diesem ersten Loche entspricht aber auf der nördlichen Hälfte der Platte ein zweites, ganz gleich gestaltetes, von dem jetzt nur eine Ecke erhalten ist; der Axenabstand beider beträgt 0,895 M. Mit diesen beiden correspondiren wiederum zwei andere auf der jetzt abgesplitterten Ostseite; man erkennt dieses deutlich aus der ungleichen Abnutzung der Oberfläche. Die Mitte zeigt den Schlag des Zahneisens, an den Verteifungen unmittelbar an diese herantretend, zwischen denselben zurückweichend, symmetrisch auf beiden Seiten, wie die Skizze dieses angiebt, also dadurch auf die jetzt fehlenden Standspuren der Ostkante hinweisend. Die Platte trug also einen Tisch oder Altar, dessen vier Füsse in jenen vier hufeisenförmigen Verteifungen ruhten.

Eigentümlich ist Lage und Richtung eines daneben befindlichen und zwischen jenen beiden eingeklemmten Blockes *E*. Seine Breite beträgt 0,465, seine Länge an der Westkante 1,510, seine Höhe 0,375. Seine Nordseite greift hakenförmig ein wenig auf den Sockel der Athenabasis über, so dass man annehmen könnte, er sei später wie jene, während er doch anderseits wieder zum Teil unter Platte *F* hinunterreicht, letztere also nachträglich hinzugefügt sein muss.

Der natürliche Fels zeigt in der Richtung dieses Blockes *E* bis zur Felswand des Brauronion einen Falz, an welchen sich derselbe anschmiegt. An einen Zusammenhang dieser Anlage mit den älteren Propylaeen ist nicht zu denken; denn erstens weicht die Richtung bedeutend von der des alten Torbaues ab, zweitens läuft auch jener Falz, wie Michaelis bereits hervorhebt, bis zu der doch sicher erst mit dem mnesikleischen Bau zugleich entstandenen senkrechten Felsbearbeitung. Fels und Quader senken sich aber bedeutend nach Norden, letztere allein um 0,07 M. Mithin schliesst auch dieses den Gedanken an eine Stufe aus. Es mag als Vermutung ausgesprochen werden, dass jene Anlage den Zweck hatte, das von dem höheren

Burgfelsen herabströmende Wasser, soweit es nicht schon durch die anderen Rinnen aufgefangen war, zu verhindern, in den Winkel zwischen Propylaeen und Brauronion einzudringen, dasselbe vielmehr längs der Ostfront abzuleiten, damit es durch den im mittleren Durchgang befindlichen antiken Canal seinen Abfluss nehmen konnte.

Unmittelbar an der Südwestecke des Blockes *E* ist eine runde Vertiefung im Felsen von 0,37 Durchmesser bei 0,10 Tiefe.

Zwischen *E* und dem Säulenstylobat eingeklemmt, ungefähr den Winkel zwischen beiden halbirend steht noch in seiner ursprünglichen Stelle ein Block 0,558 lang, 0,420 breit, mit einer 0,113 breiten länglichen Bettung in der Mitte. Sämmtliche Flächen bis auf die glatte Westseite gespitzt mit Randbeschlag.

Die bestimmte axiale Lage der grossen Basis *H* lässt eine willkürliche Verschleppung derselben nicht voraussetzen, wol aber sprechen die Umstände für ihre Errichtung in einer späteren nachperikleischen Epoche. Aber nicht *in situ* befindet sich der bei Michaelis mit *J* bezeichnete Block: sprach schon seine Lage und Form dagegen, so wurde dieses noch bestätigt, als ich denselben aufnehmen liess und unter ihm mehrere Ziegel mittelalterlichen Fabricats sich fanden.

Athen im Juni 1880.

RICHARD BOHN.

ΕΠΙΓΡΑΦΑΙ
ΜΙΛΗΤΟΥ, ΠΡΙΗΝΗΣ ΚΑΙ ΑΦΡΟΔΙΣΙΑΔΟΣ.

1. Ἐν Μιλήτῳ. Ἐπὶ μαρμάρου μήκ. 2,50 μέτρων, ἐκτισμένου ἐν τῷ θεάτρῳ.

ΤΚΙΟΥΛΙΟΥΑΝΤΙΟΧΙΑΝΟΥΚΑΙΙΟΥΛΙΑΣΑΡΤΕΜΟ////
ΑΔΑΣΟΤΟΠΟΣ

2. Ἐν Μιλήτῳ. Ἐπὶ κίονος ὕψ. 0,96 διαμ. 0,50, εὑρισκομένου ἔξωθεν τοῦ μεγάλου ἐρειπωμένου τζαμίου.

ΔΙΟΣ
ΣΩΤΗΡΟΣ

3. Ἐν Μιλήτῳ. Ἐπὶ βάθρου ὕψ. 0,72 καὶ πλ. 0,30, ἐκτισμένου ἐπί τινος ἐσωτερικῆς πλευρᾶς τοῦ παρὰ τὸ νέον τζαμίον ἱπποστασίου.

ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΙ
ΚΑΙΣΑΡΙΑΔΡΙΑΝΩ
ΣΕΒΑΣΤΩΙ
ΔΙΙΟΛΥΜΠΙΩ·
ΣΩΤΗΡΙΚΑΙ
ΕΥΕΡΓΕΤΗΙ
ΚΑΙΟΙΚΙΣΤΗΙ

Πρὸς τιμὴν τοῦ αὐτοκράτορος τούτου εὑρέθησαν ἐν Μιλήτῳ καὶ ἄλλαι παρόμοιαι ἐπιγραφαί, περὶ ὧν βλ. *C. I. G.* ἀριθ. 2863 καὶ 2877. Le Bas ἀριθ. 211.

4. Ἐν Μιλήτῳ. Ἐπὶ μαρμάρου ὕψ. 0,70 πλ. 0,78 καὶ πάχ. 0,32, εὑρισκομένου χαμαὶ μεταξὺ τῆς ἀνατολικῆς πύλης τοῦ

θεάτρου καὶ τῆς κασσαρίας, ἐν ᾗ κατασκευάζεται τυρὸς κασκαβαλίου.

ΤΑΓΩΗΓΕΜΟΝΟΣ
ΤΟΝΕΑΥΤΗΣΑΝΔΡΑ
κα]ΙΗΓΕΜΩΝΚΡΑΣΙΟΥ
ΤΟΝΕΑΥΤΟΥΠΑΤΕΡΑ
ΚΡΑΣΙΟΝΑΠΟΛΛΩΝΙΟΥ
ΧΟΡΗΓΗΣΑΝΤΑΠΑΣΑΣ
ΚΑΙΤΑΣΑΛΛΑΣΛΗΤΟΥΡΓΙ
α]ΣΕΠΙΤΕΛΕΣΑΝΤΑΘΕΟΙΣΠΑΣΙ

Ἡ ἐπιγραφὴ αὕτη εἶναι ἐσφαλμένως δημοσιευμένη ἐν *Corp. Inscript. Graec.* ἀρθ. 2871 *b* ἐν *add.* — Τὸ κύριον ὄνομα Ταγὼ εἶναι νέον καὶ δὲν ἀναφέρεται ἐν τῷ λεξικῷ Pape-Benseler.

5. Ἐν Μιλήτῳ. Ἐπὶ μαρμάρου κίονος ὕψ. 1,68 διαμ. 0,50, εὑρισκομένου ἔξωθεν τοῦ μεγάλου ἐρειπωμένου τζαμίου τῶν Παλατίων. Ἡ ἐπιγραφὴ ἐγκεχάρακται ἐντὸς πλαισίου.

ΑΓΑΘΗ+ΤΥΧΗ
ΗCΥΧΙΟΥΤΟΔ'ΑΓΑΛΜΑΤΟΔ'ΑΙΤΙΟΝ
ΟΥΜΙΑΜΟΥΝΗ+
ΠΡΗΞΙCΟΛΗΔ'ΕCΤΙΝΠΑΤΡΙΔΟCΑΓΛΑΙΗ
ΚΙΩΝΥΨΙΤΕΝΗΟΧΕΩΝ
ΒΑCΙΛΗΙΔΑΜΟΡΦΗΝ
ΦΑΥCΤΙΝΗCΛΟΕΤΡΟΝΝΗΟCΑΠΕΙΡΕCΙΟ
ΚΑΙΛΟΕΤΡΟΥΠΟΛΥCΟΛΒΟC
ΟΝΑΡΤΙΠΑΓΟΥCΑΠΟΓΑΙΗC
ΩΠΑCΕΝΗΔΟΛΚΟΙΚΑΛΛΙΡΟ....ΤΩΙ
ΕΥΤΥΧΩC
+

Ἀγαθῇ Τύχῃ
Ἡσυχίου τόδ' ἄγαλμα, τὸ δ' αἴτιον οὐ μία μούνη
πρῆξις· ὅλη δ' ἔστιν πατρίδος ἀγλαΐη.

Κίων ὑψιτενὴς ὀχέων βασιληΐδα μορφὴν
Φαυστίνης λοετρὸν νηὸς ἀπειρεσίο[υ].
Καὶ λοετροῦ πολὺς ὄλβος, ὃν ἀρτιπαγοῦς ἀπὸ γαίης
ὤπασεν· ἦδ' ὁλκοὶ καλλίρο[οιυυ]τωι.
Εὐτυχῶς.

6. Ἐν Πριήνῃ. Ἐπὶ τοῦ κάτω μέρους ῥαβδωτοῦ κίονος.

Σ ΟΤΟΠΟΣ
ΑΤΟ ΜΕΝΝΕΟΥ
ΜΕΝΙΣΚΟΥ ΟΤΟΠΟC
ΥΙΩΝ ΑΠΟΛΛΩΝ
ΜΕΝΝΕΟΥ ΔΟΥ
ΟΤΟΠΟC

Ἔπονται γράμματα δυσδιάκριτα, καθὼς καὶ ἄλλαι ἐπιγραφαὶ δυσανάγνωστοι.

7. Ἐν Πριήνῃ. Ἐπὶ τεμαχίου μαρμάρου ὕψ. 0,47, μήκ. 0,50.

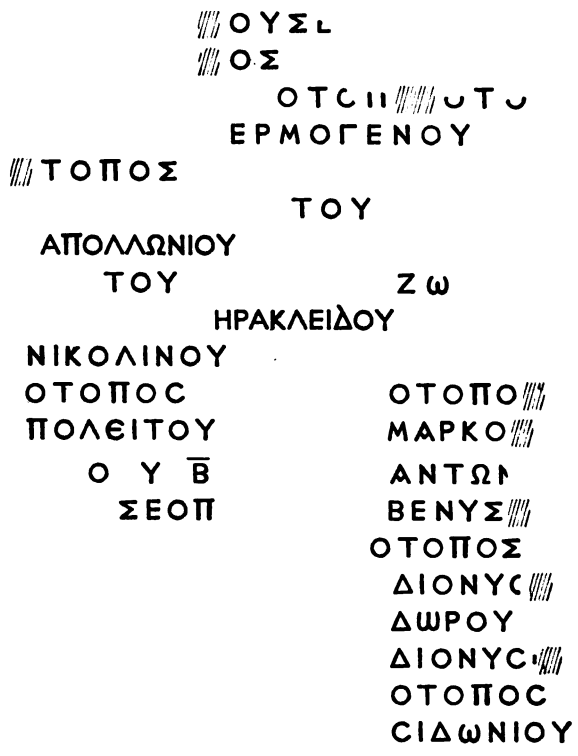
ΤΑΓΟΡ[illegible]
ΤΟΥ
.Π. . [illegible]
ΟΤΟΠΟ[illegible]
ΑΡΙΣΤΑΓΟΡΟ ι

ΟΤΟΠΟC
[illegible]ΞΑ[illegible]
[illegible]Ο[illegible] ΟΤΟΠΟ
[illegible]ΤΟΔ[illegible] ΗΡΜΟ[illegible]
ΤΟΥΔΙ[illegible]

8. Ἐν Πριήνῃ. Ἐπὶ μαρμάρου ὕψ. 0,28, μήκ. 0,72. Ἡ ἐπιγραφὴ ἐγκεχάρακται ἐντὸς τετραγώνου σχήματος.

ΟΤΟΠΟΣ
ΠΟΠΛΙΟΥ
ΠΑΤΟΥΛΚΙ
ΟΥΒΑΣΣΟΥ

9. Ἐν Πριήνῃ. Ἐπὶ μαρμάρου μήκ. 0,55, ὕψ. 0,52.



Αἱ ἐπὶ τοῦ μαρμάρου τούτου ἐπιτύμβιοι ἐπιγραφαὶ εἰσὶ σχήματος διαφόρου καὶ ἐποχῶν διαφόρων. Τὸ κύριον ὄνομα Νικολῖνος εἶναι νέον.

10. Ἐν Πριήνῃ. Ἐπὶ μαρμάρου ὕψ. 0,49, μήκ. 1,18, εὑρισκομένου ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος Ἀθηνᾶς.

Α'.

'Επὶ τῆς πλατείας ἐπιφανείας.

ΡΑΝΕΓΕΙΜΕΙΝΓΡΙΑΝΕΩΝΤΑΝΔΕΑΓΟΦΑ
ΙΕΣΥΓΕΡΤΟΥΤΩΝΚΑΙΓΟΙΗΣΑΝΤΕΣΑΝΤΙΓΡΑΦΑ
ΔΕΔΩΚΑΜΕΝΤΟΜΕΝΕΝΤΟΙΣΓΡΥΤΑΝΕΣΙΤΟΙΣΣΑΜΙΩΝ
ΓΡΩΤΟΜΑΧΩΙΤΡΙΤΩΝΟΣΣΙΜΑΛΙΩΝΙΕΥΦΡΑΝΟΡΟΣΘΕΟ
ΜΝΗΣΤΩΙΙΣΟΚΡΑΤΕΥΣΗΓΕΓΟΛΕΙΑΝΤΙΓΑΓΓΟΥΛΥΣΙΜΑ
ΧΩΙΔΙΟΝΥΣΙΟΥΚΑΙΤΩΙΓΡΑΜΜΑΤΕΙΤΑΣΒΟΥΛΑΣΜΕΝΙΓ
ΩΙΚΛΕΩΝΟΣΩΣΜΕΝΡΟΔΙΟΙΑΓΩΝΤΙΕΓΙΕΡΕΩΣΓΡΑΤΟ

Β'.

'Επί τινος στενῆς πλευρᾶς τοῦ αὐτοῦ μαρμάρου.

ΣΔΙΚΑΣ
ΙΥΜ
ΟΝ
ΛΗΜΑ
ΥΜΑΣ

Τὸ δεύτερον μέρος τῆς ἐπιγραφῆς ταύτης εἶναι ἀνέκδοτον, τὸ δὲ πρῶτον ἀντεγράφη ὑπὸ Le Bas καὶ ἐδημοσιεύθη ὑπὸ τοῦ κ. W. H. Waddington ἐν *Voyage archéologique* III, ἀρθ. 189. Τὸ ἀντίγραφον ἔχει τὰς ἑπομένας ἐλλείψεις. — 'Εν στίχ. 1 γρ. [Πρι]ανέων. 'Επὶ τοῦ μαρμάρου διακρίνεται καθαρῶς ἡ ἐν ἀγκύλαις συλλαβή. — 'Εν στίχ. 5 κακῶς ἀντέγραψεν ΣΩΚΡΑΤΕΥΣ ἀντὶ ΙΣΟΚΡΑΤΕΥΣ. — 'Επίσης καὶ ἐν στίχ. 7 ἔγραψεν ἐπὶ ἱερέως ἀντὶ ΕΓΙΕΡΕΩΣ. — 'Η ἐπὶ τῆς ἄλλης πλευρᾶς τοῦ μαρμάρου ἐπιγραφὴ εἶναι νεωτέρα τῆς προηγουμένης.

11. 'Εν Πριήνῃ. 'Επὶ μαρμάρου μήκους ἑνὸς μέτρου καὶ ὕψ. 0,22, κειμένου ἐν τοῖς ἐρειπίοις τοῦ ναοῦ τῆς Πολιάδος 'Αθηνᾶς.

Α'.

'Επὶ τῆς πλατείας ἐπιφανείας.

[illegible]ΩΙΒΑΣΙΛΕΙΟΙΣ.....ΩΤΑΙΚΑΙΗΔΥΝΑ
[illegible]ΟΙΓΑΓΡΑΣΣΕΙΚΑΙΑ...ΩΜΗΝΚΑΙΕΜΦΑΝΙΟΥΣΙ
[illegible]ΑΝΗΝΕΧΩΝΔΙΑΤΕΛΕΙΟΔΗΜΟΣΓΡΟΣΤΟΜΒΑΣΙΛΕ
[illegible]ΑΝCΣΩ.....ΤΟΝΣΤΕΦΑΝΟΝ

Β'.

'Επί τινος στενῆς πλευρᾶς τοῦ αὐτοῦ μαρμάρου.

ΑΝ[illegible]
ΛΩΝΟΣ..ΟΝ[illegible]
[illegible]Α.ΒΑΣΙ[illegible]

Τὰς ἀνωτέρω ἐπιγραφὰς ἀντέγραψα κατὰ τὰς ἀρχὰς 'Απριλίου τοῦ 1878, περιοδεύων τὸ Μαιάνδριον πεδίον.

12. 'Εξ 'Αφροδισιάδος (Καρία). Τὸ μάρμαρον μετεκομίσθη πρὸ πολλοῦ εἰς τὸ χωρίον Περλεπέ, κείμενον μεταξὺ 'Αφροδισιάδος καὶ Να/λίου. Μοὶ ἀπεστάλη ἐκεῖθε χάρτινον ἐκτύπωμα.

[illegible]
ΔΙΑΤΑΓΑCΑΥΤΟΥΔΙΟΔΕΔΟΧΘΑΙΤΗΒΟΥ
ΛΗΚΑΙΤΩΔΗΜΩΤΕΛΕΙCΘΑΙΕΠΑΝΑΝΚΕC
ΑΕΙΥΦΩΝΗΔΙΑΘΗΚΗΑΥΤΟΥΠΕΡΙΕΧΕΙΤΑCΑΡ
ΓΥΡΙΚΑCΔΙΑΔΟCΕΙCΕΝΑΙCΩΡΙCΕΝΠΡΟΘΕC
ΜΙΑΙCΤΗCΜΕΝΑΝΑΓΡΑΦΗCΓΕΙΝΟΜΕΝΗC
ΤΩΝΚΑΤΑΚΛΙΘΕΝΤΩΝΕΝΤΑΙCΠΡΟΘΕCΜΙΑΙC
ΤΩΝΔΕΔΙΑΔΟCΕΩΝΑΕΙΤΗΕΧΟΜΕΝΗΗΜΕ
ΡΑΑΠΟΗΛΙΟΥΑΝΑΤΟΛΗCΑΠΟΔΙΔΟΜΕΝΩΝ
ΕΑΝΔΕΤΙCΤΩΝΟΦΕΙΛΟΝΤΩΝΠΡΑΞΑΙΤΟΑΡ

ΓΥΡΙΟΝΜΗΠΡΑΞΗΗΜΗΠΟΗCΗΤΑΙΤΗΝ
ΔΙΑΔΟCΙΝΩCΠΡΟΓΕΓΡΑΠΤΑΙΑΠΟΤΕΙCΑ
ΤΩΙΕΡΑΑΦΡΟΔΕΙΤΗΔΗΤΡΙCΧΕΙΛΙΑΔΑΚΑΙ
ΠΡΑCCΕCΘΑΙΕΠΑΝΑΝΚΕCΥΠΟΤΟΥΒΟΥ
ΛΟΜΕΝΟΥΤΩΝΠΟΛΕΙΤΩΝΕΠΙΤΡΙΤΩ
ΜΕΡΕΙΟΜΟΙΩΔΕΜΗΔΕΝΙΕΞΕCΤΩΜΗ
ΤΕΑΡΧΟΝΤΙΜΗΤΕΓΡΑΜΜΑΤΕΙΜΗΤΕ

Α. ΠΑΠΑΔΟΠΟΥΛΟΣ ΚΕΡΑΜΕΥΣ.

Zu Athena und Marsyas[1].

Das von Stuart zuerst publicirte, späterhin als verschollen bezeichnete Relief ward von Heydemann in der Arch. Zeit. 1873 S. 96 und Lüders im *Bullettino* dess. Jahres S. 168 als in Athen bei Finlay befindlich nachgewiesen und von Kekulé in der Arch. Zeit. 1874 Taf. 8 correcter veröffentlicht. Lüders genaue Angaben über das den Schmuck eines Marmorkraters bildende Relief, welche Heydemann und Kekulé mitgetheilt haben, kann ich aus Autopsie nur bestätigen und in einem Punkt ergänzen. Die Vase befindet sich jetzt im Centralmuseum im dritten Saal. Höhe 0,48, Dm. 0,43, Reliefhöhe 0,33; der Fuss fehlt. «Die ganze Vase ist unfertig, schrieb Lüders, nachdem man das Relief herausgearbeitet hatte, liess man die Arbeit liegen; die bei Stuart links erscheinenden räthselhaften Linien geben unvollkommen nichts weiter wieder als die Grenze, bis zu der an dieser Seite die Arbeit fortgeschritten war. Von da rings um die Vase bis nahe zur Athena ist die Vase noch nicht behauen.» In der That ist die Arbeit abgebrochen worden, nachdem man die beiden Figuren herausgearbeitet hatte; und die eigenthümlich verlaufende Doppellinie bei Stuart (wiederholt u. a. Arch. Zeit. 1874 Taf. 8 unten) bezeichnet die Grenze der gemachten Arbeit. Diese Stuartsche Grenzlinie ist nun allerdings in ihrem oberen Theile unrichtig, wo sie weiter nach l. zurückspringen müsste; in ihrem unteren Verlaufe und in ihrem ganzen Charakter indessen ist sie ziemlich richtig; diese Doppellinie zeichnet den scharfen, rechtwinklig profilirten Contour des ausserhalb (linkshin) stehen gebliebenen Steinmantels. Mit andern Worten, die dem Relief nächste,

[1] Vgl. meine Gratulationsschrift Athena und Marsyas 1879. Friedländer in v. Sallets Zeitschrift für Num. 1879 S. 215 fg. v. Pulszky Arch. Zeit. 1879 S. 91, Taf. 8. E. Petersen Der Satyr von Myron Arch. Zeit. 1880 S. 25.

mit so scharfem Contour umschnittene, links vom Satyr anstehende Steinfläche war bestimmt, im weiteren Fortgang der Arbeit deutlichere Gestalt zu erhalten; das Relief war auf drei Figuren angelegt; der Satyr sollte in der Mitte stehen, Athena rechts und symmetrisch gegenüber, links und hinter dem Satyr, die unausgeführte dritte Figur, von der ich freilich nicht zu sagen vermag, ob Person Thier Baum Fels oder Geräth beabsichtigt war. Vielleicht war es diese Figur, welche dem Arbeiter missrieth und den Anlass gab die Arbeit liegen zu lassen, wie Lüders es vermuthete. Zur äussern Bestätigung der so erweiterten Reliefcomposition dient der Umstand, dass zu beiden Seiten des unteren Gefässleibes die Ansätze von Henkeln oder Hebegriffen erhalten sind; der Henkel rechts sass gleich hinter der Athenafigur, aber der Henkel links folgte nicht gleich auf die Satyrfigur, sondern erst auf jene vorstehend ermittelte dritte Figur. Das bakchische Gefäss sollte einen entsprechenden Reliefschmuck erhalten; in erster Linie ward überhaupt ein Satyr bestimmt, secundär die specielle Scene, in der er erscheinen sollte. Hierzu wählte man — wenn anders die bekannten Combinationen haltbar bleiben — die myronische Gruppe *Satyrum admirantem tibias et Minervam*, welche sich freilich der aus decorativen Gründen vorherbestimmten dreifigurigen Disposition zu fügen hatte. Analog ist in dem Bilde des von Lüders im *Bullettino* 1873 S. 169 beschriebenen nach Amerika gegangenen Thongefässes der vor der Kline stehende Kantharos mit derselben Scene verziert; jedoch ist hier die Gruppe auf zwei Figuren beschränkt geblieben.

Ist nun aus dieser das Relief betreffenden neuen Erkenntniss ein Ertrag für oder gegen jene Combination zu gewinnen? Mit dem Münzbild, welchem wir die grössere Autorität einräumen, Cautelen vorbehalten, stimmen — im Spiegelbild — die beiden Hauptfiguren des Reliefs im Motiv der Bewegung, während der Bewegungscharakter hier energischer, überzeugender erscheint; die Vasen, die Marmorstatue und die Bronze scheinen einerseits die ganze Anordnung im Münzbilde, andererseits aber die energischere Bewegung im Relief zu bestä-

tigen. Diesemnach würden wir das hypothetische Original in der Gesammtanordnung nach dem Münzbilde reconstruiren, jedoch mit der Modification, den Bewegungscharakter nach dem Relief, den Rundbildern und, für den Satyr, nach den Vasen zu nüanciren. Und die abweichende Anordnung der Relieffiguren könnten wir daher erklären, dass der Compositeur seine Hauptperson, den Satyr, aus Gründen rechtshin richten wollte, vielleicht auch aus Veranlassung der erweiterten Composition.

Auffällig bliebe hierbei zweierlei, erstens, dass die nun als Corruptel zu betrachtende rechtshändige Gesticulation der Athena des Reliefs doch den Eindruck grösserer Wahrheit machen würde; stimmte dieser Händegebrauch doch auch mit der berliner Vase überein; zweitens dass die Athena der Vase für ihre Veränderung der Richtung und des Charakters der Bewegung keine Erklärung fände. Beides, sowohl die Unwahrheit in der linkshändigen Action der Athena auf der Münze und des Satyrs im Relief, als auch die veränderte Richtung der Athena im Vasenbild, hatte ich in der Gratulationsschrift als Corruptelen der Originalcomposition auffassen zu müssen geglaubt und hiernach eine solche Reconstruction des Originals versucht, welche den Grund der Abweichungen der Denkmäler erkennen liesse. Wenn die zwei sich gegenüber stehenden Personen beide mit der Rechten agiren sollten, so mussten, mit Rücksicht auf die zwischen ihren Füssen liegenden Flöten, die agirenden Hände und ebenso die gleichnamigen Füsse in das Centrum der Gruppe gezogen, das heisst, die Figuren in die «Fechterstellung» (in Ausfall, vgl. Harmodios) gebracht werden, gleichartig der Stellung der «Säger», nur dass diese (wie Schützen und Fechter in Deckung, vgl. Aristogeiton, auch ausholend, wie die Aigineten) den linken Fuss vorsetzen statt des rechten. Dann aber kommt in jeder Ansicht der Gruppe je eine Figur in die Rückansicht. Um nun diese in freistehender Gruppe gedachte Rückansicht in den Flächenbildern zu vermeiden, hätten deren Zeichner, so dachte ich, die widerstrebende Composition in verschiedener Weise

sich gerecht gemacht; für die Münze wurde die anstössige Figur, Athena, durch eine ganze Wendung in die gewünschte Frontansicht gebracht, freilich unter Aufopferung der ursprünglichen Gliederstellung; für das Vasenbild aber wurde vorgezogen, die Athena durch eine halbe Wendung ins Profil zu bringen, wobei dann die ursprüngliche Bewegungsrichtung vom Ort der Handlung hinweg sich in das Gegentheil verwandelte. Der Reliefzeichner aber hätte die Gruppe von der entgegengesetzten Seite aufgenommen, welche die Göttin in der Frontansicht bot, und den Satyr ebenso behandelt, wie der Münzzeichner die Athena. Er freilich, können wir jetzt hinzusetzen, konnte die Hauptfigur seiner Kraterdecoration am wenigsten in Rückansicht geben.

Ob diese Behandlung glücklich war muss der Erfolg lehren. Aber die Combination der Denkmäler mit der verlorenen Gruppe verlangt die zweite Hypothese, in welcher das Original reconstruirt wird, und verlangt die Erklärung der Eigenheiten der Denkmäler aus ihren Abweichungen von dem hypothetischen Original.

Ich freue mich, in der Bestimmung des dargestellten Momentes mit Petersen zusammen getroffen zu sein, sowie in der Annahme, dass in der Originalgruppe die Flöten am Boden liegend angebracht waren; die Lanze als dramatisch bedeutsam finde ich auch jetzt noch unwahrscheinlich.

Anhangsweise will ich noch auf das Fragment einer überlebensgrossen männlichen Marmorstatue aufmerksam gemacht haben, ohne irgend welche Bemerkung daran zu knüpfen, welches sich im Akropolismuseum im Saal der Parthenonmetopen hinter Gitter befindet, bezeichnet roth 3227, grün 127. Es ist das linke Handgelenk mit den Ansätzen des Unterarms und der Hand, letztere scharf zurückgebeugt und mit dicken Adern. Mich frappirte die Übereinstimmung des Schemas mit dem der zurückgestreckten Hand des Satyrs, der linken an der Hirschfeldschen Vase und der Bronze aus Patras (vgl. auch meine Construction in der Gratulationsschrift), der rechten am Relief.

LUDWIG v. SYBEL.

Athenische Namensliste aus dem vierten Jahrhundert.

Die im Folgenden besprochene Inschrift befindet sich auf einer Platte aus pentelischem Marmor, welche vor wie es heisst schon vielen Jahren beim Neubau eines Hauses unter dem Nordabhang der Akropolis nicht weit von den Ruinen des sog. Prytaneion gefunden wurde. Ich sah sie in Privatbesitz. Der Stein ist l. bekappt (er war als Baustein verwandt) und zwar so, dass die grössere vordere Hälfte der ersten von den fünf auf dem Stein befindlichen Columnen weggeschlagen wurde. Oben ist der Rand so bearbeitet, dass die oberen Theile aller fünf Columnen weggeschnitten wurden; der Schnitt läuft von r. nach l. abwärts, sodass die Höhe (Zeilenzahl) der Columnen nach l. hin kleiner wird. Nach unten (abgesehen von der ersten Columne) sowie nach dem Rande r. fehlt nichts; die Schmalseite r. zeigt Stossfläche, es stiess hier eine zweite Platte an, welche wie aus dem Folgenden hervorgeht ebenfalls fünf Namenscolumnen enthielt. Die Rückseite des Steins ist roh behauen.

Grösse der sauber eingehauenen Buchstaben 0,015, Breite der Platte 0,97, Höhe (nach r. hin zunehmend) 0,41-0,45, Dicke 0,08. Die Inschrift lautet: (s. auf S. 347 und 348). Schon der erste Blick zeigt, dass die Columnen phylenweise geordnet sind, wir haben die mehr oder minder vollständige Aufzählung der Vertreter der fünf ersten Phylen, Erechtheis, Aigeis, Pandionis, Leontis und Akamantis. Dem Schriftcharakter nach zu urtheilen könnte die Inschrift ungefähr bis in die Mitte des vierten Jahrhunderts v. Chr. zurückgehen, die Chronologie der unter den aufgezählten bekannten Personen rückt sie in etwas spätere Zeit. Damals waren in Athen noch nur zehn Phylen, eine zweite r. anstossende Platte wird also

ΙΛΑΡΡΙΟΝ ΨΦΗΤΤΙΟΝ
ΘΕΟΚΡΙΝΗΝ ΔΗΜΟΝΙΚΟΝ
ΥΒΑΔΗΝ ΑΓΝΟΥΣΙΟΝ
[illegible]ΛΟΧΟΝ ΞΕΝΟΚΛΗΝ
ΛΥΝΒΩΝΙΔΗΝ ΧΟΛΛΑΡΓΕΥΝ
ΞΠΙΚΡΑΤΗΝ ΦΩΚΟΝ
ΛΙΟΑΛΙΔΗΝ ΙΦΙΣΤΙΑΔΗΝ
ΔΙΕΥΧΗΝ ΠΡΟΚΛΕΙΔΗΝ
ΦΡΕΑΡΡΙΟΝ ΕΚΚΕΡΑΜΕΩΝ
ΓΛΑΥΚΕΤΗΝ ΦΙΛΩΝ
ΕΞΟΙΟΥ ΠΡΟΞΕΝΙΑΤΙΟ[illegible]
ΧΑΙΡΕΦΑΝΗΝ ΚΗΦΙΣΟΦΩΝ
ΔΕΙΡΑΔΙΩΤΗΝ ΧΟΛΑΡΓΕΥΝ
ΜΕΝΙΤΗΝ ΜΝΗΣΙΘΕΟΝ
ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΝ ΨΦΗΤΤΙΟΝ

ΗΡΑΤΟΝ ΛΥ
ΦΙΛΑΙΔΗΣ Π
ΧΑΙΡΙΠΠΟΝ ΧΑ
ΑΛΑΙΕΥΣ ΠΑ
ΘΟΥΚΥΔΙΔΗΝ ΑΡΛΙΑ
ΙΚΑΡΙΕΥΝ ΠΑΙΛΝΙΕΙ
ΑΛΚΙΜΑΧΟΝ ΦΩΚΙΔΗΝ
ΕΚΓΜΥΡΡΙΝΟΙ.Τ [illegible]ΤΡΕΙΡΙΕΥΝ *sic*
ΝΙΚΗΡΑΤΟΝ [illegible]ΗΣΙΦΩΝ
ΚΥΔΑΝΤΙΔΗΝ ΠΑΙΑΝΙΕΥΝ
ΑΝΦΙΚΤΥΩΝ ΓΕΛΕΣΙΑΝ
ΔΙΟΜΕΕΥΝ ΠΡΟΒΑΛΙΣΙΟΝ
ΓΥΘΟΔΗΛΟΝ ΜΕΝΙΤΗΝ
ΚΟΛΛΥΤΕΥΝ ΚΥΔΑΘΗΝΑΙΕΥΝ

				Φρ]εάρριος	Σφήττιος
		Ν]ικήρατος	Λύ[σιππος?	Θεοκρίνης	Δημόνικος
	-----ιος	Φιλαΐδης	Π[ακνιεύς?	Ὑβάδης	Ἀγνούσιος
	-----ς	Χαίριππος	Χα[ιρέας	Ἀ[ντ]ίλοχος	Ξενοκλ[ῆ]ς
	-----ς	Ἀλκιεύς	Πα[ικνιεύς	Σκανβωνίδης	Χολ[α]ργεύς
	------ας	Θουκυδίδης	Ἀρχίας	Ἐπικράτης	Φῶκος
5	----ε]ύς	Ἰκκριεύς	Πακνιεύ[ς	Αἰθαλίδης	Ἰφιστιάδης
	----ης	Ἀλκίμαχος	Φωκίδης	Διεύχης	Προκλείδης
	------ιος	ἐκγ Μυρρινο[ύτ]τ(ης	Σ]τρειριεύς	Φρεάρριος	ἐκ Κεραμέων
	---ε[ν]ος	Νικήρατος	Κτ]ησιφῶν	Γλαυκέτης	Φίλων
	ἐκ Κηδῶ]ν	Κυδαντίδης	Πακνιεύς	ἐξ Οἴου	Προσπάλτιος
5	-----	Ἀνφικτύων	Τελεσίας	Χαιρεφάνης	Κηφισοφῶν
	-----	Διομεεύς	Προβαλίσιος	Δειραδιώτης	Χολαργεύς
	-----ας	Πυθόδηλος	Μενίτης		Μνησίθεος
	----ε]ύς	Κολλυτεύς	Κυδαθηναιεύς		Σφήττιος

die Erwählten der fünf übrigen Phylen enthalten haben. Wenn man der Platte nicht eine im Verhältniss zur Dicke ungewöhnliche Höhe geben will (auch nach unten ist freier Raum, der einige Zeilen hätte aufnehmen können), so kommt man zu dem Schluss, dass nach oben hin namentlich in der rechten Hälfte nur wenig Namen fehlen. Möglicher oder sogar wahrscheinlicher Weise liefen über den Namenscolumnen eine oder einige Zeilen vielleicht mit grösseren Buchstaben hin, welche die Veranlassung der Aufzeichnung etwa in Form einer Widmung enthielten; ferner war vermuthlich über jeder Columne der Name der Phyle angegeben.

Die Repräsentanten der zweiten bis zur fünften Phyle (die Demotika der ersten habe ich nicht ergänzen wollen) sind meist (ganz bei dem erhaltenen Stück der Aigeis) aus verschiedenen Demen, aber dies Princip ist nicht strenge durchgeführt, indem wir in der Columne der Pandionis drei, wahrscheinlich vier Paianier, in der Leontis zwei Phrearrier, in der Akamantis zwei Sphettier und zwei Cholargeer vorfinden. Eigenthümlich ist auch, dass die Columne der Leontis offenbar einen Namen weniger enthielt. Entweder stellte diese Phyle einen Beamten, der in der Überschrift enthalten war, oder einer ihrer Vertreter fungirte in dem betreffenden Jahre nicht.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass, da die einzelnen Zeilen der Columnen in einer Linie stehen, auch die Anfänge der vorderen so hoch reichten wie der der letzten, mit andern Worten, dass auf unserer Platte wenigstens 39, wahrscheinlich aber einige Personen mehr genannt waren. Es ist natürlich ganz ungewiss, wie weit die Columnen der zweiten jetzt nicht mehr erhaltenen Platte nach unten reichten und wie viel Personen sie enthielten, doch wird man annehmen dürfen, dass die Gesammtzahl der auf beiden Platten genannten Personen wohl nicht weniger, vielleicht aber mehr als achtzig betrug. Dadurch wird der Kreis der phylenweis gewählten Jahresbeamten[1] der angegebenen Epoche wesentlich beschränkt.

[1] Das Monument stammt wie sein Fundort wahrscheinlich macht wohl

Eine weitere Beschränkung liegt trotz des Fehlens des einen Vertreters der Leontis darin, dass dem Anschein nach die Erloosung oder Wahl nicht ἐξ Ἀθηναίων ἁπάντων, sondern κατὰ φυλὴν ἑκάστην erfolgt ist; es wird dadurch z. B. der Gedanke an öffentliche Diäteten wie es scheint abgewiesen [1]. Es ist nicht meine Absicht hier genauer auszuführen, welche Behörden danach ausgeschlossen seien und die übrig bleibenden Möglichkeiten gegen einander abzuwägen. Zu genauerer Zeitbestimmung wird es aber nöthig sein, einige Bemerkungen über einen Theil der genannten Personen hinzuzufügen. Auf Vollständigkeit machen dieselben keinen Anspruch; es handelt sich hier wesentlich nur um die Zeitbestimmung. Nur wo besondere Umstände vorliegen, wird Gleichzeitigkeit zur Identificirung mit anderweitig bekannten Personen berechtigen, auch wo die Gleichheit des Demos nicht überliefert ist.

Zu II Z. 7 und 8. Ἀλκίμαχος ἐκ Μυρρινούττης kommt in einer aus d. J. 325 stammenden Seeurkunde (Böckh XIV *b* 41) als Antragsteller eines kurz vorher erlassenen Psephisma vor.

Zu II Z. 9 und 10. Νικήρατος Κυδαντίδης, gleichnamig dem *C. I. A.* I 188 als Trierarch d. J. 410 vorkommenden, gehörte wie dieser zur Familie des berühmten Feldherrn Nikias, über welche Böckh Seeurk. S. 246 gehandelt hat. Der erste N. ist der Sohn, unserer vermuthlich der Urenkel des Feldherrn. Der zweite Nikeratos wird bei Demosthenes öfters ohne Demotikon angeführt, weil er ein bekannter Mann war, ferner mit seinem Demotikon in den Seeurkunden XI, XIV (Trierarch kurz vor 330, schuldet noch 326) und XVI (für 323 als συντελὴς des Euthydemos von Hagnus).

---

aus einem der öffentlichen Staatsgebäude; auch ist von einigen der aufgeführten Personen bekannt, dass sie hervorragenderen Antheil an den Staatsgeschäften nahmen. Darum glaube ich nicht, dass man an eine Aufzeichnung der Art wie das Gennetenverzeichniss der Amynandriden denken wird, obgleich auch dieses nach Phylen zusammengestellt war und ungefähr gleich viel Personen umfasste.

[1] Vgl. Meier Diäteten S. 10. Die Ansicht wird durch die dritte neuste Diäteteninschrift Ἀθήν. IV S. 207 noch nicht widerlegt.

Zu II Z. 11 und 12. Ἀμφυκτίων Θεώρου (so und nicht Θεοδώρου steht nach Köhlers Lesung auf dem Stein) Διομειεὺς findet sich auf der unserer zeitlich nahe stehenden Inschrift Ἐφ. ἀρχ. 1860 n. 4105.

Zu II Z. 13 und 14. Ein Καλλικράτης Πυθοδήλου Κολλυτεύς, vielleicht der Vater unseres Πυθόδηλος, *C. I. A.* II 329 aus dem Archontatjahr des Eubulos (345). Ἀθήν. VI S. 135 erscheint als γραμματεὺς ein Πυθόδηλος, dessen Demotikon weggebrochen ist. Kumanudes Ergänzung Αἰθαλίδης beruht wohl nur auf der a. a. O. S. 138 unter n. 16 mitgetheilten Weihinschrift, in welcher aber der Vatername nicht angegeben ist.

Zu III Z. 1-4. Die beispielsweise vorgeschlagenen Ergänzungen der beiden ersten Personen dieser Reihe sind von *C. I. Gr.* I 199 und *C. I. A.* II 335 hergenommen, für beide bieten sich auch andere Möglichkeiten dar, für die zweite z. B. Χαριχλῆς Seeurk. XIII *c* 72 XIV *d* 212.

Zu III Z. 11 und 12. Τελεσίας Προβαλίσιος schuldet als συντελὴς des Trierarchen Myrton von Trikorynthos um 323 in Seeurk. XVI *c* 50.

Zu IV Z. 5 und 6. Ἀντίλοχος Σκαμβωνίδης kommt Ἀθήν. IV S. 207 in dem Diätetenverzeichniss aus d. J. 319 v. Chr. vor.

Zu IV Z. 6 und 7. Στμος Ἐπικράτου Αἰθαλίδης *C. I. Gr.* 115 aus der Zeit der 12 Phylen. S. u.

Zu IV Z. 10 und 11. In dem Prytanenverzeichniss der Leontis Ἀθήν. IV S. 196 aus dem ersten Viertel des vierten Jahrhunderts erscheint ein Γλαῦκος Γλαυκέτο ἐξ Οἷο; wir haben offenbar seinen Sohn vor uns. Zu derselben Familie gehörten die aus demselben Gau stammenden bei Demosthenes und Isäos vorkommenden Brüder Glaukos und Glaukon.

Zu V Z. 4 und 5. Ξενοκλῆς Χολαργεὺς wird erwähnt Ἐφ. ἀρχ. 1854 S. 1016. Ein als πολιτικὸς bezeichneter Ξενοκλῆς aus Cholargos wird vom Schol. zu Arist. Fr. 86 angeführt. Meineke *Hist. crit. Com.* S. 516 hat die Vermuthung aufgestellt, dass der ῥήτωρ Xenokles in dem parodischen Gedicht des Matron bei Athen. IV 134 *E* mit jenem identisch sei.

Zu V Z. 6 und 7. Den Φῶκος Ἰφιστιάδης halte ich für den Sohn des Φωκίων ὁ χρηστός. Der Name Φῶκος und die von ihm abgeleiteten Namen sind in Athen durchaus nicht gewöhnlich. Wir gewinnen so das sonst nicht überlieferte Demotikon des berühmten Feldherrn. Ein von Phokos beantragtes Psephisma Athen. IV 171 *E* fällt in das Jahr des Kephisodoros (323).

Zu V Z. 8 und 9. Προκλείδης ἐκ Κεραμέων erscheint als Antragsteller des oben erwähnten bei den Ausgrabungen am Asklepieion gefundenen Dekrets Ἀθήν. VI S. 135 aus dem 4. J. Προκλείδης (S. des Παντα[κλείδης?]) Antragsteller des ung. aus der Mitte des dritten Jahrhunderts stammenden Mesogeerdekrets *C. I. A.* II 603.

Zu V Z. 12 und 13. Κηφισοφῶν Χολαργεὺς S. des Lysiphon ist Antragsteller des Seeurkunden XIV 175 fg. mitgetheilten Psephisma (aus 325) für Miltiades den Lakiaden.

Endlich mag noch daran erinnert werden, dass sich auf dem Mitth. II Taf. XVIII publicirten Relief neben einander Σώστρατο[ς] Ἐπικράτους, Ἐπεύχης (und Διάκριτος) Διεύχους und Μ[ν]η[σ]ί[θεος Μν]ησιθ[έ]ου, wahrscheinlich als Epimeleten, finden. In unserer Inschrift erscheinen vermuthlich ihre Söhne.

Nach Erwägung der in den vorstehenden Anführungen erhaltenen chronologischen Data werden wir nicht fehl gehen, wenn wir die Abfassung der oben mitgetheilten Namensliste etwa um 330 v. Chr. ansetzen.

H. G. LOLLING.

ΠΑΝΟΣ ΑΓΑΛΜΑΤΙΟΝ [1].

(Ὅρα πίνακα XII.)

Τὸ ἐν τῷ XII πίνακι ἀπεικονιζόμενον Πανὸς ἀγαλμάτιον πεντελησίου μαρμάρου ἔχον ὕψ. 0,76 εὑρέθη μὲν ἐν Σπάρτῃ, κεῖται δὲ νῦν ἐν τῷ ἐν Βαρβακείῳ μουσείῳ, ἀγορασθὲν ὑπὸ τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρίας, ὑπ' ἀριθ. 3394.

Τὸ ἀγαλμάτιον παριστάνει τραγόπουν Πᾶνα ἱστάμενον καὶ ἐνδεδυκότα βραχὺ ἐπίβλημα, τὸ ὁποῖον συγκρατεῖται ἔσωθεν στερεῶς τῇ δεξιᾷ καὶ εἶνε ἐπερριμμένον ἐπὶ τοῦ ἀριστεροῦ ὤμου. Τὸ ἐπίβλημα τοῦτο τοῦ Πανὸς εἶνε νεβρὶς ἢ αἰγὶς διακρινομένη ἔκ τε τῶν κατὰ τοὺς ποδεῶνας ἄκρων αἰγείων ποδῶν καὶ ἐκ τῆς κεφαλῆς τῆς μικρὸν ὑπὸ τὴν σύριγγα πρὸς τὰ πλάγια τοῦ ἀριστεροῦ μηροῦ διαφαινομένης [2]. Καὶ ὅμως ἐκ πρώτης ὄψεως παρατηρῶν τις τὸ ἐπίβλημα τοῦ Πανὸς τούτου δὲν δύναται νὰ τὸ χαρακτηρίσῃ ὡς δοράν, διότι ὡς φαίνεται ὁ τεχνίτης ἐξειργάσθη αὐτὸ οὕτω πρὸς διαφορὰν ἀπὸ τῶν μαλλωτῶν καὶ λασίων μηρῶν· διὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον ἔδωσεν εἰς τὴν δορὰν ὑγρότητα, εὐκαμψίαν καὶ πτύχωσιν τοιαύτην, ὥστε νὰ φαίνηται ὥσπερ ὑφαντή. Ἡ δεξιὰ τοῦ Πανὸς χεὶρ ἄνω ἐπὶ τοῦ στήθους κειμένη καλύπτεται ἐντελῶς ὑπὸ τὴν νεβρίδα, ἐνῷ τῇ καθειμένῃ ἀριστερᾷ κρατεῖ τὴν ἐννεάφωνον σύριγγα [3]· οἱ πόδες αὐτοῦ εἶνε ἀπὸ τοῦ ἄνω τῆς κνήμης μέρους ἀποκεκομμένοι· ἡ κόμη εἶνε δασεῖα καὶ αὐχμηρά. Ἀξιοπαρατήρητον δὲ λίαν, ὅτι δὲν διακρίνονται

---

[1] Συντομωτάτην περιγραφὴν τοῦ Πανὸς τούτου ἐδημοσίευσα ἐν τῷ Bulletin de correspondance Hellénique 4me année, σελ. 478, ἀριθ. 2.

[2] Οἱ ποδεῶνες καὶ ἡ κεφαλὴ τῆς δορᾶς κείμενοι εἰς τὰ πλάγια τοῦ ἀγαλματίου πρὸς τὸν ἀριστερὸν μηρὸν δὲν διακρίνονται ἐν τῷ ἀπεικονίσματι.

[3] Ἐπὶ τοῦ ἀπεικονίσματος διακρίνονται μόνον ἑπτὰ κάλαμοι τῆς σύριγγος.

ἐπὶ τῆς κεφαλῆς τὰ συνήθη κεράτια, ἐνῷ εἰς παρεμφερεῖς τῷ ἡμετέρῳ ἀγαλματίῳ Πανὸς παραστάσεις, εἰ καὶ μικρά, δὲν ἐλλείπουσιν [1]. Ὅπως ποτ' ἂν ᾖ Πᾶνες ἄνευ κεράτων εἶνε σπάνιοι· καθόσον δὲ ἐνθυμούμεθα, ὑπάρχει ἐν τῷ Βρεταννικῷ μουσείῳ Πάν τις ἀνάγλυπτος ἐξ ὀπτῆς γῆς ἄνευ κεράτων [2], τὸν ὁποῖον ἄλλοι μὲν ἐξήγησαν ὡς Πᾶνα pavidum [3], ἄλλοι δὲ τῷ Zoega ἐπόμενοι παραδέχονται, ὅτι τοιαῦται Πανὸς παραστάσεις, ἀπὸ τῶν ὁποίων ἐλλείπουσι τὰ κέρατα, δὲν παραστάνουσιν αὐτοὺς τοὺς Πάνας, ἀλλὰ προσωποποίησιν τοῦ Πανικοῦ φόβου [4].

Τὸ στενὸν καὶ ἐπίμηκες τοῦ ἡμετέρου Πανὸς πρόσωπον μηκυνόμενον ἔτι μᾶλλον διὰ τοῦ καθειμένου αὐτοῦ πώγωνος, τὰ εἰς ὀξὺ πρὸς τὰ ἄνω ἀπολήγοντα καὶ ἐπὶ τῶν κροτάφων προσκεκολλημένα αἴγεια ὦτα μετὰ τῶν ὑπ' αὐτοῖς εὐμεγέθων ἀκροχορδόνων, τὰ ἐξωδηκότα καὶ παχέα χείλη, ἡ ἐπιμήκης καὶ πεπλατυσμένη ῥίς, ἡ ἐπὶ τοῦ μετώπου μέχρι τοῦ μεσοφρύου γωνιωδῶς καθήκουσα αὐχμηρὰ κόμη, πάντα ταῦτα εἶνε χαρακτηριστικά, τὰ ὁποῖα συγκιρνῶσι θαυμασίως μετά τινος μάλιστα κωμικῆς ἐκφράσεως τὴν ἀνθρωπίνην πρὸς τὴν αἰγείαν ὁμοιότητα.

Ἡ στάσις καὶ ἀναβολὴ τοῦ Πανός μας εἶνε παρεμφερὴς πρὸς ἄλλο Πανὸς ἀγαλμάτιον ἐν Πειραιεῖ εὑρεθέν, ὅπερ ἐμνημονεύσαμεν ἀνωτέρω [5]. Ἐν τῷ ἀγαλματίῳ τούτῳ ὁ Πὰν ἵστα-

---

[1] Ὅρα τὸν ἐν Πειραιεῖ τῷ 1840 εὑρεθέντα Πᾶνα κείμενον νῦν ἐν τῷ νέῳ παρὰ τὴν ὁδὸν Πατησίων μουσείῳ· ἀπεικονίσθη ἐν Ἀρχ. Ἐφημ. 383, Le Bas Mon. fig. 30, A. Schöll Mitth. Taf. V 9, Müller-Wieseler D. A. K. II 43, 532, Clarac Mus. de sculpt. pl. 726 F N° 1735 K. Πρβλ. Schöll ἐν Kunstblatt 1840 S. 214. 314, Schöll Mitth. S. 94. 78, E. Curtius ἐν Bullettino 1840 p. 135, Friederichs Bausteine I. S. 380 N° 655, Kekulè Theseion N° 48.

[2] Combe Terracottas in the Brit. Mus. pl. XXIV n. 45, Müller-Wieseler D. A. K. II, XLII N° 527.

[3] Πρβλ. Sidonius Carm. VII 83.

[4] Toelken Erkl. Verzeichniss d. ant. vertieft geschnitt. Steine, Kl. VII n. 356. Πρβλ. καὶ Welcker παρὰ Μυλλέρῳ H. d. Ar. § 387. 1.

[5] Ἐν Σελίδι 354 σημ. 1. Ἀντίγραφον τοῦ ἐν Πειραιεῖ εὑρεθ. Πανὸς κεῖται ἐν τῇ βιβλιοθήκῃ τῆς Κανταβριγίας, πρβλ. Clarke Greek marbles depos. in the vesti-

ται στηρίζων τὰ νῶτα ἐπὶ κιονίσκου ὑψουμένου ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἐν στάσει ἠρέμῳ, ἥτις ἐξηγεῖται ἐκ τοῦ ἀρχιτεκτονικοῦ σκοποῦ διὰ τὸν ὁποῖον ἦτο ὡρισμένος ὁ Πὰν ἐκεῖνος· ὁ κιονίσκος δηλονότι αὐτὸς ἐφ' οὗ τὸ σῶμα τοῦ Πανὸς στηρίζεται καὶ ἡ ἐπ' αὐτοῦ τοῦ κιονίσκου πρὸς τὰ ἄνω ὀπὴ δεικνύουσιν, ὅτι τὸ ἔργον ἀνῆκεν εἰς μεγαλείτερόν τι ἀρχιτεκτονικὸν ὅλον, πιθανῶς θωρακεῖόν τι[1].

Ἡ δὲ τοῦ προσώπου ἔκφρασις πλησιάζει τὴν ἐξ ὀπτῆς γῆς προτομὴν Πανός, τὸν ὁποῖον ἐξέδωκεν ὁ Furtwängler[2]. Ὅπως δὲ ἐν ἐκείνῃ πρόδηλον εἶνε, ὅτι ὁ τεχνίτης προσεπάθησε νὰ συγκεράσῃ τῷ ἀνθρωπίνῳ τύπῳ τὸν αἰγειον, οὕτω καὶ ἐν τῇ ἡμετέρᾳ παραστάσει τοιαύτη τις προσπάθεια τοῦ τεχνίτου καταφαίνεται, μετριώτερον ὅμως, διότι ἐν τούτῳ μὲν ὑπερβάλλει ὁ ἀνθρώπινος, ἐν ἐκείνῳ δὲ ὁ αἰγειος τύπος.

Χαρακτηριστικὰ δὲ κοινὰ ἀμφότεροι οἱ Πᾶνες οὗτοι ἔχουσι τὰς ἐπὶ τοῦ μετώπου μέχρι τοῦ πυθμένος τῆς ῥινὸς καθηκούσας τῆς κεφαλῆς τρίχας, τὰ εἰς ὀξὺ πρὸς τὰ ἄνω ἀπολήγοντα αἰγεια ὦτα, τοὺς ἀκροχορδόνας[3], τὸν ἀπὸ τῶν γωνιῶν τῶν χειλέων ἐκφυόμενον μύσταξ, ὅστις ἀφίνει ἐλεύθερον ὅλως τὸ ἄνω χεῖλος, καὶ ἐπὶ πᾶσι τὸ κωμικὸν ἢ μᾶλλον τὸ σατυρικὸν τῆς ἐκφράσεως.

Ἡ ἐργασία τοῦ ἀγαλματίου μας δὲν εἶνε ἐντελὴς καὶ ἐπιμελημένη εἰς τὰ καθ' ἕκαστα, συγκρινομένου ὅμως τούτου πρὸς τὸν προμνημονευθέντα ἐξ Ἀττικῆς Πᾶνα τὸν ἐν τῷ ἐν Πατησίοις νέῳ μουσείῳ κείμενον δεικνύει ἡμῖν ὁμοιότητας, ὡς προερρέθη, κατὰ τὴν καθ' ὅλου σύνθεσιν, τὴν στάσιν καὶ τὴν ἀναβολήν, εἰ καὶ ἐν ἐκείνῳ ὑπερέχει ὁ ἀνθρώπινος τύπος ἐν τῇ ἐκφράσει τοῦ προ-

---

bule of the public library of Cambridge p. 9 n. XI, Travels II, 2 p. 479, Wordsworth Athens and Attica 12. Παρεμφερὴς δὲ καὶ ὁ ἐν Clarac Mus. de sculp. pl. 726 F N° 1736 *L* ἐκ τῆς Villa d'Esti ἀπεικονισμένος.

[1] Παρεμφερεῖς πρὸς τὸν ἡμέτερον Πᾶνα εἶνε καὶ οἱ κατωτέρω ἀναφερόμενοι ὑπ' ἀριθ. 8, 9 καὶ 25.

[2] Mitth. d. Deutschen arch. Instit. in Athen III S. 156 ffg. Tafel VIII.

[3] Μὲ τὴν διαφοράν, ὅτι οἱ ἀκροχορδόνες τοῦ ἡμετέρου Πανὸς ὑπὸ τὰ ὦτα, ἐνῷ ἐκείνου εἰσὶ ἐκπεφυκότες ἐπὶ τοῦ ἄνω καὶ κάτω χείλους.

σώπου, ἐνῷ ἐν τούτῳ παρατηροῦνται αἴγειά τινα χαρακτηριστικὰ σαφέστερον ἐκπεφρασμένα· ὅθεν δὲν θὰ σφαλῶμεν, νομίζω, ἐὰν ἀναγάγωμεν καὶ τὸν ἡμέτερον Πᾶνα εἰς τὸ αὐτὸ ἐργαστήριον, τὸ νεώτερον δηλαδὴ ἀττικόν, διὰ τοῦ ὁποίου ἡ ἀττικὴ τέχνη ἐξηπλώθη καὶ διεδόθη οὐκ ὀλίγον εἰς τὴν Πελοπόννησον. Τὴν εἰκασίαν μας ταύτην ἐνισχύει κἄπως καὶ ὁ πεντελήσιος λίθος, ἐξ οὗ τὸ τοῦ Πανός μας ἀγαλμάτιον εἶνε κατασκευασμένον[1]. Προσέτι τοῦτο ἐπιβεβαιοῖ καὶ ἄλλη παράστασις Πανὸς ἐν Πελοποννήσῳ εὑρεθεῖσα, ἐν ᾗ διαφαίνεται ὁ τύπος καὶ ὁ ῥυθμὸς τῆς ἀττικῆς τέχνης· οὕτω π. χ. ἐν τῷ ἐκ Μεγαλοπόλεως ἀναγλύφῳ, τὸ ὁποῖον ἐξέδωκε μετὰ σοφῆς καὶ ἐκτενοῦς πραγματείας ὁ Michaelis ἐν τοῖς χρονικοῖς τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀρχαιολογικοῦ καθιδρύματος[2], ἐν ᾧ παρίσταται ὁ Πὰν μὲ τὰς Νύμφας ἢ τὰς Ὥρας.

Ἐν τέλει δὲν κρίνω ἄσκοπον νὰ μνημονεύσω ἐνταῦθα διὰ βραχέων καὶ τὰς ἐν τοῖς ἐν Ἀθήναις μουσείοις κειμένας Πανὸς παραστάσεις, ὅπως μάλιστα καταστῇ εὐχερεστέρα ἡ παράθεσις καὶ παραβολὴ πρὸς τὸν ἡμέτερον ἐνταῦθα ἐκδεδομένον Πᾶνα.

Α'. Κεντρικὸν Μουσεῖον[3]. 1. Τεμάχιον ἀναγλύφου λίθου πεντελησίου ὕψ. 0,48, πλ. 0,26, παριστῶν κερασφόρον τραγόπουν Πᾶνα ἱστάμενον παρὰ παχὺν κορμὸν δένδρου καὶ προτεταμένην τὴν ἀριστερὰν ἔχοντα. Εὑρέθη μὲν ἐν Πειραιεῖ τῷ 1842, ἔκειτο δὲ ὕστερον ἐν τῇ Ἀδριανείῳ στοᾷ. Heydemann Bildw.

---

[1] Πλὴν τούτου ἐνισχύουσι τὴν γνώμην ἡμῶν καὶ οἱ ὑπ' ἀριθ. 8, 9 καὶ 25 περιγραφόμενοι καὶ ἐξ Ἀττικῆς προερχόμενοι Πᾶνες.

[2] Annali dell'Instit. 1863 p. 292 καὶ tav. d'agg. L 2. Πρβλ. καὶ H. Dressel καὶ A. Milchhoefer Die antiken Kunstwerke aus Sparta und Umgebung (Mitth. d. d. arch. Inst. II S. 293) N° 195.

[3] Ὁ πρὸ τῶν περιγραφομένων ἐντικειμένων προτιθέμενος αὔξων ἀριθμὸς ἄνευ μὲν ἀστερίσκου δηλοῖ ὅτι αὐτοῖς ὄμμασιν εἶδον αὐτὰ ἐν ταῖς συλλογαῖς καὶ ἐξηκρίβωσα, μεθ' ἑνὸς δὲ ἀστερίσκου ὅτι δὲν ἐδυνήθην νὰ ἀνεύρω τὴν περιγραφομένην παράστασιν, μνημονεύω δ' αὐτῆς κατὰ περιγραφὴν ἄλλων· μετὰ διπλοῦ δὲ ἀστερίσκου δηλοῖ ὅτι τὸ περιγραφόμενον ἀντικείμενον πρῶτον ἤδη ἀναφέρεται.

z. Athen ἀρ. 13. Πρβλ. καὶ Böttiger Erkl. Verz. d. Abgüsse antiker Werke ἀρ. 322. Schöll Mitth. σελ. 96 ἀρ. 83.

2. Ἀγαλμάτιον λίθου πεντελησίου ὕψ. 0,38 παριστῶν Πᾶνα τραγόπουν καθήμενον ἐπὶ βάσεως στρογγύλης καὶ ἔχοντα τοὺς μὲν πόδας ἐπικειμένους ἀλλήλοις, τὸν δὲ ἀγκῶνα στηρίζοντα ἐπὶ τῶν γονάτων, περὶ δὲ τὸν λαιμὸν φέροντα δοράν. Ἐλλείπουσιν ἡ κεφαλή, ἡ δεξιὰ χείρ, ὁ ἀριστερὸς βραχίων καὶ ὁ δεξιὸς πούς· ἐργασία κακότεχνος. Ἔκειτο πρότερον ἐν τῇ Ἀκροπόλει. Heyd. Bildw. ἀρ. 639. Εὑρέθη παρὰ τῷ Ὀλυμπείῳ τῷ 1861-62, ἔρ. Ἐφημ. ἀρχ. περιοδ. Β' σελ. 19, 1. Bull. dell'Inst. 1862 σελ. 86. Arch. Anz. 1862 σελ. 269. Ἀπεικονίσθη ἐν Ἀρχ. ἐφημ. ἔνθα ἀνωτέρω πιν. 13, 1.

3. Ἀναθηματικὸν ἀνάγλυφον εἰς τὸν Πᾶνα καὶ τὰς Νύμφας λίθου λευκοῦ ὕψ. 0,53, πλ. 0,70, προερχόμενον κατὰ μὲν Πιττάκην ἐκ Μεγαλοπόλεως, κατὰ δὲ Εὐστρατιάδην ἐκ Σπάρτης. Ἐργασία καλῆς ἐποχῆς. Ἀπεικονίσθη ἐν Annali dell'Inst. 1863 tav. d'agg. L 2, πρβλ. Michaelis αὐτόθι σελ. 292 καὶ ἐφεξῆς. Ἔκειτο πρότερον ἐν τῇ συλλογῇ τοῦ ὑπουργείου τῆς παιδείας. Heyd. Bildw. ἀρ. 779, πρβλ. καὶ Milchhöfer Antik. Spartas ἀρ. 195.

4. Παρόμοιον πεντελησίου λίθου ὕψ. 0,43 πλ. 0,46. Εὑρέθη ἐν Πάρνηθι. Ross Königsreisen II σελ. 86. Ἀρχ. ἐφημ. ἀρ. 1101 σελ. 637 καὶ σελ. 2031. Rangabé Antiq. Hell. II 1081. Α. Κορδέλλα αἱ Ἀθῆναι ὑπὸ ὑδραυλικὴν ἔποψιν σελ. 140 σημ. C. I. G. III, 1, 210 καὶ προσθ. 1. Friederichs Bausteine I ἀρ. 320. Michaelis Annal. 1863 σελ. 313 καὶ 324. Lolling Mitth. V σελ. 291. Böttiger, ἔνθα ἀνωτέρω ἀρ. 320. Ἔκειτο πρότερον ἐν τῷ Θησείῳ, Kekulé Theseion ἀρ. 192. Ἀπεικονίσθη ἐν Ἀρχ. ἐφημ. ἔνθα ἀνωτέρω, ἐν Ῥαγκαβῇ ἔνθα ἀνωτέρ. πιν. 22, ἐν Annali 1863 tav. d'agg. L 3.

5. Ἀγαλμάτιον λίθου πεντελησίου ὕψ. 0,70 παριστῶν Πᾶνα[1]

[1] Οὗτος εἶναι ὁ Πὰν ὅστις ὁμοιάζει κατά τε τὴν στάσιν καὶ τὴν ἀναβολὴν πρὸς τὸν ἡμέτερον ἐκ Σπάρτης, ὡς ἀνωτέρω εἴπομεν.

ἱστάμενον πρὸ παραστάδος. Εὑρέθη ἐν Πειραιεῖ τῷ 1840. Ἀπειχ. ἐν Ἀρχ. ἐφημ. ἀρ. 383. Le Bas Mon. fig. 30. Schöll Mitth. πιν. V. 9. D. A. K. II 43, 532. Clarac Musée de sculpt. πιν. 726 F 1736 K (L). Πρβλ. Schöll Kunstblatt 1840 σελ. 214, 314 καὶ Mitth. σελ. 94, 78. E. Curtius Bullet. 1840 σελ. 135. Friederichs Baust. I ἀρ. 655. Böttiger αὐτόθι ἀρ. 323. Ἔκειτο πρότερον ἐν τῷ Θησείῳ. Kekulé Theseion ἀρ. 48.

6.** Ἀναθηματικὸν ἀνάγλυφον λίθου πεντελησίου ὕψ.0,33,πλ. 0,36 μετὰ περιθωρίου ἔχον ἐν τῷ μέσῳ βωμόν, πρὸ τοῦ ὁποίου βαίνει ὁ Ἑρμῆς τῇ μὲν δεξιᾷ κρατῶν τὸ κηρύκειον, τοῦ ὁποίου τὸ κάτω μόνον ἄκρον διακρίνεται, διότι ὁ λίθος εἶνε ἀποτετριμμένος, τῇ δὲ ἀριστερᾷ ὁδηγῶν ἀπὸ τῆς χειρὸς τὴν πρώτην τῶν ἑπομένων αὐτῷ τριῶν γυναικείων μορφῶν (Ὡρῶν Νυμφῶν ἢ Χαρίτων;), αἵτινες ἐνδεδυκυῖαι ποδήρη χιτῶνα βαίνουσιν ὀρχούμεναι καὶ συγκρατούμεναι τῇ ἀριστερᾷ. Ἐπὶ τοῦ περιθωρίου ἄνω καὶ πρὸς τὰ ἀριστερὰ παρατηρεῖται ἀμυδρῶς λίαν Πὰν καθήμενος καὶ παίζων τὴν σύριγγα. Τὰ πρόσωπα τῶν μορφῶν ὅλων εἶνε ἀποκεκρουσμένα. Εἶνε δὲ τὸ ἀνάγλυφον τοῦτο κατὰ μὲν τὴν σύνθεσιν καὶ τὴν παράστασιν παρεμφερὲς πρὸς τὸ ἐξ Ἐλευσῖνος ἐν Βαρβακείῳ [1] καὶ πρὸς τὸ ἐν τῇ συλλογῇ τοῦ ὑπουργείου [2], κατὰ δὲ τὴν ἐργασίαν ἀμελὲς καὶ ὑποδεέστερον κατὰ πολὺ τοῦ ἐξ Ἐλευσῖνος μάλιστα. Τὸ ἀνάγλυφον τοῦτο προέρχεται ἐκ Μεγάρων.

7. Σύμπλεγμα ἔχον ἐπὶ στρογγύλης βάσεως κιονίσκον ὑψούμενον ὡς κορμὸν δένδρου λίθου λευκοῦ ὕψ. μετὰ τῆς βάσεως 0,76· παρ' αὐτῷ τραγόπους Πὰν ἔχων τὸν φαλλὸν ἐστυκότα διὰ μὲν τοῦ ἀριστεροῦ ποδὸς στηρίζεται ἐπὶ τῆς βάσεως, τὸν δὲ δεξιὸν πόδα ἀνέχων προσερείδει ἐπὶ τοῦ κορμοῦ τοῦ δένδρου. Καὶ τῇ μὲν δεξιᾷ χειρὶ ὁ Πὰν οὗτος περιβάλλει τὸν πρὸ αὐτοῦ ἐπ' ἄκρων δακτύλων ἱστάμενον πτερωτὸν Ἔρωτα, τῇ δὲ ἀριστερᾷ κρατεῖ λαγοβόλον. Τὸ πρόσωπον αὐτοῦ εἶνε ἀνθρωπόμορφον καὶ γενειῶν, τὰ

[1] Ζήτει κατωτέρω ἀρ. 10.
[2] Ζήτει κατωτέρω ἀρ. 19.

ὦτα ὀξέα ἄνω καὶ ἐπὶ τῶν κροτάφων ἐπικεκολλημένα, τὰ δὲ κέρατα μικρὰ καὶ ὀλίγον ἀποκεκρουσμένα πρὸς τὰ ἄνω. Περὶ τὸν λαιμὸν φέρει νεβρίδα σταυροειδῶς δεδεμένην πρὸς τὰ ἔμπροσθεν. Τοῦ Ἔρωτος ἐλλείπουσι ἐκτὸς τῆς δεξιᾶς πτέρυγος καὶ ἀμφότεροι οἱ βραχίονες. Ἡ ἐργασία κακότεχνος καὶ ἐλέγχουσα μεταγενεστέραν λίαν ἐποχήν. Εὑρέθη ἐν Μήλῳ τῇ νήσῳ πρὸς νότον τοῦ θεάτρου· ἔκειτο δὲ ὕστερον ἐν Βαρβακείῳ ὑπ' ἀρ. λιθ. 39. Ἐδημοσιεύθη μετὰ εἰκόνος ὑπὸ Περβάνογλου ἐν Bull. 1861 σελ. 45, Annali 1865 σελ. 271 καὶ tav. d'agg. P. 1.

8.** Τραγόπους Πὰν ἀκέφαλος καὶ λίαν κολοβὸς λίθου λευκοῦ ἔχοντος πολὺ λείαν τὴν ἐπιφάνειαν ὕψ. 0,49, κρατῶν τῇ σωζομένῃ ἀριστερᾷ δεκάφωνον σύριγγα καὶ στηριζόμενος ὄπισθεν ἐπὶ ἐρείσματος ἀνθοστολίστου. Ἔχει τὴν αὐτὴν στάσιν καὶ ἀναβολὴν τῷ ἡμετέρῳ ἐν πίν. XII ἀπεικονιζομένῳ. Εὑρέθη πρὸς νότον τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου καὶ ἔκειτο ὕστερον ἐν Βαρβακείῳ ὑπ' ἀρ. λίθ. 806.

9.** Παρόμοιος τῷ προηγουμένῳ κατά τε τὴν τέχνην καὶ τὴν ἀναβολήν, ἀλλὰ πολὺ κολοβώτερος συγκεκολλημένος ἐκ δύο τεμαχίων ὕψ. 0,45. Εὑρέθη ἐπίσης πρὸς νότον τοῦ Διονυσιακοῦ θεάτρου καὶ ἔκειτο μετὰ ταῦτα ἐν Βαρβακείῳ ὑπ' ἀρ. λίθ. 807.

Β'. Μουσεῖον ἐν Βαρβακείῳ. 10 (ἀριθ. λιθ. 3317). Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν λιθ. πεντελησίου ὕψ. 0,27, πλ. 0,35 ἐξ Ἐλευσῖνος παριστῶν τὸν Πᾶνα καὶ τὰς Νύμφας ὅμοιον τῷ ἐν τῇ συλλογῇ τοῦ ὑπουργείου τῆς παιδείας[1]. Περιεγράφη ὑπὸ Furtwaengler ἐν Mitth. III σελ. 201 καὶ ὑπ' ἐμοῦ ἐν Bulletin IV σελ. 478 ἀρ. 3.

11** (ἀρ. λιθ. 2707). Πανίσκος πόρινος ὕψ. 0,25 ἐκ Κρήτης ἀκέφαλος, ἄχειρ καὶ ἔχων ἀποκεκομμένα τὰ κάτω ἄκρα ἀπὸ τῶν γονάτων.

12** (ἀρ. λιθ. 558). Ἀγαλμάτιον κερασφόρου Πανὸς λίαν

[1] Ζήτ. κατωτέρω. ἀριθ. 19.

κολοβόν, λίθ. πεντελησίου ὕψ. 0,9½· σώζεται ἡ κεφαλὴ ὑπὲρ τὸ ἥμισυ καὶ ἡ δεξιὰ χείρ, ἣ κρατεῖ τὴν σύριγγα· ἡ ἐργασία ἀτελής. Εὑρέθη ἐν Ἀθήναις ἐν ταῖς ἀνασκαφαῖς τῆς Π. Πυργιώτισσας.

13 (ἀρ. λιθ. 2302). Μικρὰ κεφαλὴ Πανὸς λίθου λευκοῦ ὕψ. 0,075 ἀποτετριμμένη λίαν ἐκ Τανάγρας. Τὸ πρόσωπον εἶνε στενόμακρον, τὰ ὦτα αἴγεια, τὰ κέρατα βραχέα· ὁμοιάζει δὲ κατὰ τὸν τύπον πρὸς τὴν ἐξ ὀπτῆς γῆς προτομὴν τὴν ὑπὸ τοῦ Furtwaengler ἐν τῷ περιοδικῷ τούτῳ III σελ. 155 πιν. VIII ἐκδοθεῖσαν. Περιεγράφη ὑπὸ Körte Mitth. III σελ. 394 ἀρ. 168.

14** (ἀρ. λιθ. 2199). Ὁμοία λίθ. πεντελ. ἀποτετριμμένη ὅλως ὕψ. 0,8, ἐλλειπὴς κατὰ τὸν πώγωνα καὶ κατὰ τὸ ἄκρον τῆς ῥινός· ἔχει ὦτα ὀξέα πρὸς τὰ ἄνω καὶ κέρατα μικρὰ καὶ μόλις ὑποδηλούμενα. Εὑρέθη ἐν τῷ Κεραμεικῷ.

15** (ἀρ. λιθ. 2927). Μικρὰ καὶ κολοβὴ τὰ κάτω κεφαλὴ Πανὸς κερασφόρου καὶ γενειῶντος λίθου πεντελησίου ἔχουσα ὕψ. 0,11 Γαλλικοῦ μέτρου. Ὁ Πὰν οὗτος ἔχει τὰ κέρατα μεγάλα καὶ ὑψούμενα ἑλικοειδῶς μετὰ πολλῆς τῆς χάριτος· ἀξιοπαρατήρητον δὲ εἶνε ὅτι τὸ μεταξὺ τῶν κεράτων διάστημα κατέχει πόλος ἰσομήκης. Καὶ ἐργασία μὲν ἀρίστη, ἔκφρασις δὲ σεμνὴ καὶ θεῖόν τι ἐμφαίνουσα.

15[6] (ἀρ. λιθ. 2281). Νεαρός τις ἀγένειος Πὰν ἐκ Τανάγρας μὲ αἴγεια ὦτα καὶ κέρατα. Πρβλ. Milchhoefer ἐν Mitth. V σελ. 216 καὶ σελ. 209 σημ. 1.

16. Πανὸς προτομὴ ἐξ ὀπτῆς γῆς ὃν ἐξέδωκεν μετὰ εἰκόνος ὁ Furtwaengler ἐν Mitth. III σελ. 155 πιν. VII, πρβλ. καὶ Martha Catalogue des Figurines en terre cuite, ἀρ. 106.

17-18. Δύο ἄλλους Πᾶνας ἐξ ὀπτῆς γῆς ὅρα ἐν Martha ἔνθα ἀνωτέρω ἀρ. 360 καὶ 361.

Γ' Συλλογὴ ἐν τῷ ὑπουργείῳ τῆς παιδείας. 19. Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν εἰς τὸν Πᾶνα καὶ τὰς Νύμφας ὕψ. 0,27, πλ. 0,36, λίθου πεντελησίου, ἐν τῷ ὁποίῳ ὁ Πὰν παρίσταται κατ' ἐνώπιον καθήμενος μὲ τοὺς πόδας διεσταυρωμένους καὶ παίζων

ἴσως τὴν σύριγγα· παρ'αὐτῷ ὑποδηλοῦνται δύο ζῶα[1]. Ἐργασία μετριωτάτη. Εὑρέθη ἐν Πειραιεῖ, πρβλ. Εὐστρατιάδην ἐν Παλιγγενεσίᾳ 1866 ἀρ. 966, Wescher Revue Arch. 1866 II N. S. XIV σελ. 350. Kekulé Theseion σελ. 81. Schoene Griech. Reliefs σελ. 58, ἔνθα καὶ ἀπεικονισμένον εἶνε ἐν πίν. 28, 117.

20. Πανὸς κερασφόρου κεφαλὴ λίθου πεντελησίου καὶ ἐργασίας ἀρίστης ὕψ. 0,20, εὑρεθεῖσα ἐν Πειραιεῖ. Ὅρ. Εὐστρατιάδην ἐν Παλιγγενεσίᾳ 1866 ἀρ. 966, Wescher Revue Arch. 1866, I. σελ. 349. Schoene Griech. Reliefs σελ. 54 ἀρ. 105. Ὁ νεαρὸς οὗτος Πὰν ἢ Σάτυρος ἔχει τὰ ὦτα ὀξέα κατὰ τὰ ἄνω, μειδιᾷ δὲ καὶ διαφαίνει τὴν γλῶσσαν διὰ τῶν χειλέων.

Δ' Στοὰ Ἁδριανοῦ. 21. Ἀνάγλυπτος λίαν ἐφθαρμένος τραγόπους Πὰν κατ' ἐνώπιον κρατῶν τῇ μὲν δεξιᾷ τὸ λαγοβόλον, τῇ δὲ ἀριστερᾷ ἀνέχων τὴν σύριγγα πρὸς τὸ στόμα· λίθου πεντελησίου ὕψ. 0,44, πλ. 0,24. Heyd. Bildwerke ἀρ. 119.

Ε' Ἀκρόπολις. 22.* Κεφαλὴ Πανὸς λίθου πεντελησίου ὕψ. 0,13 λίαν ἀποκεκρουσμένη καὶ κατεστραμμένη. Heyd. Bildw. ἀρ. 438.

23.* Τεμάχιον ἀναθηματικοῦ ἀναγλύφου τῷ Πανὶ καὶ ταῖς Νύμφαις πεντελησίου μαρμάρου, ὕψ. 0,30, πλ. 0,23. Εὑρέθη κατὰ Πιττάκην (Ἐφημ. ἀρχ. ἀριθ. 389, ἔνθα καὶ ἀνεπιτυχῶς ἀπεικονισμένον εἶνε) τῷ 1829 ὑπὸ τὸ σπήλαιον τοῦ Πανὸς τὸ ὑπὸ τὴν Ἀκρόπολιν. Πρβλ. καὶ Schoell Mitth. σελ. 95 ἀρ. 82, Michaelis Annal. 1863 σελ. 312, Heyd. Bildw. ἀρ. 533.

24.* Ἀγαλμάτιον καλοβὸν λίθου πεντελησίου, ὕψ. 0,22, παριστῶν τραγόπουν Πᾶνα ἔχοντα δορὰν περὶ τὸν λαιμὸν καὶ κρατοῦντα τῇ καθειμένῃ δεξιᾷ λαγοβόλον. Ἐλλείπουσιν ἡ κεφαλή, ἡ κάτω δεξιὰ χείρ, ὁλόκληρος ὁ ἀριστερὸς βραχίων, ἡ δεξιὰ κνήμη

[1] Τὰ ζῶα ταῦτα ὁ Schöne δὲν ἀναφέρει.

ἀπὸ τοῦ γόνατος καὶ ἡ ἀριστερὰ ἀπὸ τοῦ μηροῦ. Ἐργασία καλή. Heyd. Bildw. ἀρ. 544.

25.** Παρόμοιον λίθου πεντελησίου ὕψ. 50 παριστῶν Πᾶνα ἐνδεδυκότα νεβρίδα καὶ κρατοῦντα τῇ ἀριστερᾷ σύριγγα. Στάσις καὶ ἀναβολὴ ὁμοία τῇ τοῦ ἡμετέρου ἐνταῦθα ἀπεικονιζομένου. Ἐργασία καλή. Ἐλλείπουσιν ἡ κεφαλὴ καὶ οἱ πόδες ἀπὸ τῶν γονάτων. Κεῖται ἐν τῇ ἀριστερᾷ τῶν Προπυλαίων πτέρυγι τῇ πρὸ τῆς Πινακοθήκης.

26.* Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν εἰς τὸν Πᾶνα καὶ τὰς Νύμφας λίθου πεντελησίου δμ. 0,13. Ἐργασία μετριωτάτη καὶ διατήρησις κακίστη. Heyd. Bildw. ἀρ. 554. Ἴδε καὶ Michaelis Annal. 1863 σελ. 292 καὶ ἑφεξ.

27.* Τεμάχιον βάσεως (ἐκ πεντελικοῦ μαρμάρου ὕψ. 0,34, εὑρεθεῖσα τῷ 1862, ἐν τῷ Διονυσιακῷ θεάτρῳ), ἐφ' ἧς σώζονται Πανὸς αἰγόποδος διεσταυρωμένοι ἐπ' ἀλλήλους πόδες. Heyd. Bildw. ἀρ. 670.

28. Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν λίθου πεντελησίου κολοβὸν παριστῶν Πᾶνα καὶ Νύμφην. Εὑρέθη ὑπὸ τὰ Προπύλαια. Ross Arch. Aufs. I, 97. Boettiger Abgüsse ἀρ. 321. Ἀπεικον. ἐν Schoell Mitth. πίν. V 12. D. A. K. II 43, ἀρ. 545 (544), κεῖται νῦν ἐν τῇ Πινακοθήκῃ ἐν δεξιᾷ τῷ εἰσιόντι.

29. Ἀνάγλυφον ἀναθηματικὸν παριστῶν Πᾶνα καὶ Νύμφας ἐκ τοῦ Ἀσκληπιείου. Milchhoefer ἐν Mitth. d. Inst. V πίν. VII σελ. 206. Κεῖται νῦν ἐν τῷ παρὰ τῷ οἰκίσκῳ τῶν φυλάκων ἰδίῳ μουσείῳ τῶν ἐκ τῆς ἀνασκαφῆς τοῦ Ἀσκληπιείου προελθόντων γλυπτῶν ἔργων καὶ ἐπιγραφῶν.

Αὗται εἶνε αἱ διάφοροι παραστάσεις τοῦ Πανὸς ὅσας ἐδυνήθημεν νὰ ἀνεύρωμεν κατὰ τὸ πλεῖστον μέρος[1] ἐν ταῖς ἐν Ἀθήναις δημοσίαις συλλογαῖς. Οὐδόλως ὅμως ἀδύνατον εἶνε νὰ ὑπάρχωσι καὶ ἄλλαι τινὲς διαφυγοῦσαι τὴν προσοχὴν ἡμῶν, τὸ ὁποῖον εὐ-

[1] Πέντε μόνον τῶν παραστάσεων αἱ ὑπὸ τοὺς ἀρ. 22, 23, 24, 26, 27 μεταξὺ 30 μνημονευομένων ἀναφέρονται οὐχὶ ἐξ ἰδίας αὐτοψίας, ἀλλὰ κατὰ τὸν περιγραφικὸν τοῦ Heydemann κατάλογον «Die Antiken Marmor-Bildwerke zu Athen».

κόλως συμβαίνει πανταχοῦ, ὅπου ὡς παρ' ἡμῖν τὰ ἀρχαῖα δὲν ἔχουσιν ἀκόμη ἅπαντα ὡρισμένην θέσιν, ἀλλὰ κατατίθενται προσωρινῶς τῇδε κακεῖσε, ἕως ὅτου ἀποπερατωθέντος τοῦ ἐθνικοῦ μουσείου συγκεντρωθῶσιν εἰς ἕνα τόπον καὶ λάβωσιν ἕκαστον μόνιμον καὶ σταθερὰν θέσιν· ὁπότε καὶ μόνον εἶνε δυνατὸν νὰ κατορθωθῇ ἡ ἐπιστημονικὴ κατάταξις καὶ ἡ πλήρης καὶ ἐντελὴς αὐτῶν περιγραφή. Οὐχ ἧττον ὅμως πρέπει μετ' εὐγνωμοσύνης νὰ μνημονεύσω τῆς προθυμίας τοῦ κ. Π. Εὐστρατιάδου γενικοῦ ἐφόρου τῶν ἀρχαιοτήτων, τοῦ κ. Σ. Κουμανούδου γραμματέως τῆς ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας καὶ τοῦ ἱκανοῦ καὶ ἐπιμελοῦς υἱοῦ αὐτοῦ κ. Ἀθανασίου, ἄνευ τῆς συμπράξεως τῶν ὁποίων ἀποβαίνει, τό γε νῦν ἔχον, οὐ μόνον δυσχερής, ἀλλὰ καὶ ἀτελὴς λίαν ἡ ἐξερεύνησις τῶν ἀρχαιολογικῶν συλλογῶν μας[1].

Κ. Δ. ΜΥΛΩΝΑΣ.

[1] Ἐν τῷ ἐν Βαρβακείῳ μουσείῳ ὑπ' ἀριθ. λιθ. 2514 κεῖται καὶ ἡ γνωστὴ ἐκ Λυκίας σαρκοφάγος, ἥτις περιεγράφη μὲν ἁπλῶς ὑπ' ἐμοῦ ἐν Bulletin de Correspondance Hellénique I σελ. 348 ἀριθ. 4 καὶ ὑπὸ P. Girard αὐτόθι σελ. 263, ἐξεδόθη δὲ μετὰ εἰκόνος ὑπὸ τοῦ von Duhn ἐν Mitth. II σελ. 132 καὶ πίν. X-XII. Ἐπὶ μιᾶς τῶν στενωτέρων πλευρῶν τῆς σαρκοφάγου ταύτης (πίν. XII c) εἶνε ἀναγεγλυμμένος κερασφόρος τραγόπους Πὰν ἐφ' οὗ ἐπερείδεται Ἡρακλῆς μεθύων.

Amazonen-Reliefs von Patras.

(Hierzu Tafel XV.)

Der Fries des Tempels zu Phigalia ist durch die Ausgrabungen von 1842 in solcher Vollständigkeit zu Tage getreten, dass von den 94 Figuren oder, wenn wir die Kinder- und Thierbildungen mitzählen, sogar 102 Figuren keine vollständig eingebüsst wurde, während nur drei zum grösseren Theil zerstört sind, nämlich:

1. v. Stackelberg Der Apollotempel z. Bassae nr. 6 = *Ancient Marbles* IV 15 = Ivanoff *Annali dell'inst.* 1865 Taf. *A* 6 = Overbeck Gesch. d. Plastik I[1] 331 *A* 2.
2. St. 22 *Anc. Marb.* 15 Iv. 19 Ov. *C* 18.
3. St. 8 *Anc. Marb.* 18 Iv. 8 Ov. *B* 10.

Unter diesen Umständen ist es ein glücklicher Zufall zu nennen, dass sich eine dieser 3 Figuren jetzt durch einen neueren Fund mit Sicherheit ergänzen lässt.

Während eines mehrtägigen Aufenthaltes in Patras konnte ich Dank der entgegenkommenden Gefälligkeit des Hrn. H. Green, des Directors der jonischen Bank daselbst, die drei Darstellungen von Amazonenkämpfen, die Hr. von Duhn Mitth. III S. 68 beschrieben hat, wiederholt eingehend betrachten und kam dabei zu einem Urtheile, das von dem des Hrn. von Duhn bedeutend abweicht. Dieser meinte in den Reliefs von Patras Anklänge an die Friesdarstellungen des Tempels zu Phigalia zu erkennen, hielt sie aber gleichwohl für Originalschöpfungen. Die beigefügten Reproduktionen, die ich der Güte des Hrn. Green verdanke, werden aber deutlicher als

meine Worte beweisen, dass wir es vielmehr mit getreuen Copieen nach jenen Friesdarstellungen zu thun haben.

Fig. I = St. 7 *Anc. M.* IV 17 Iv. 7 Ov. *A* 4.
» II = St. 6 *Anc. M.* IV 15 Iv. 6 Ov. *A* 2.
» III = St. 9 *Anc. M.* IV 19 Iv. 5 Ov. *A* 7.

Die kleinen Abweichungen in der Zeichnung, die bei strenger Vergleichung zu finden sind, haben sich ohne Absicht des Copisten eingeschlichen, was um so erklärlicher wäre, falls er die im Innern des Tempels angebrachten Bildwerke von unten aus copirt hätte. Ich bin geneigt dieses anzunehmen, weil sich so einige Abweichungen erklären lassen, besonders die Form des Schildes, den auf Fig. II der Krieger emporhält, und der sich nur bei einer Ansicht von unten so darstellen konnte. Beabsichtigt ist vielleicht, und zwar zum Vortheil der Darstellung, eine grössere Schlankheit der Figuren, wobei auch der rechte Oberschenkel des stehenden Kriegers auf Fig. II zu lang ausgefallen ist. Sonst erkenne ich nur an einer Stelle eine wohl aus künstlerischen Rücksichten vorgenommene sehr geringfügige Abweichung vom Original: nämlich in dem Gewandzipfel, der vor dem Leibe der Amazonenfürstin über den Bug des Pferdes hängt. Im Allgemeinen aber haben wir hier eine Copie von so strenger Treue, wie sie sich sonst in der antiken Kunst nicht oft wird nachweisen lassen, und es können deshalb die Bildwerke vom Phigaliafries und den Reliefs aus Patras zu gegenseitiger Ergänzung gebraucht werden. Auf diese Weise also gewinnen wir die obengenannte Figur der niedergeworfenen Amazone (St. 6 *Anc. M.* 15 u. s. w.) wieder, die, wie wir sehen, von sehr lebensvoller Zeichnung war und dabei in der Behandlung des Gewandes grössere Einfachheit und Ruhe zeigte, als die Mehrzahl der übrigen Figuren.

Wenn v. Duhn an der Seite der stehenden Amazone auf Fig. I ein kurzes Schwert zu erkennen meinte, so irrte er; rein auf einem Versehen muss es ferner beruhen, wenn er auf Fig. III rechts die kniende Figur für eine Amazone, die gegen diese kämpfende für einen Hellenen hält. An dem knienden Krieger ist das Geschlecht unverkennbar, dazu kommen sein Helm,

sein argolischer Rundschild und bei der Amazone die phrygische Mütze als deutliche Merkmale. Die Kopfbekleidung des knienden Kriegers auf Fig. II hat wohl nur durch Bestossung die Form einer Kappe bekommen und war ursprünglich ein Helm. Eine Vergleichung mit den entsprechenden Figuren des Phigaliafrieses stellt diese Punkte vollends ausser Zweifel.

Wie mechanisch der Copist zu Werke ging, beweist der Umstand, dass er auf Fig. I die entsprechende Platte des Frieses genau nachbildete und in den Rahmen einschloss, wodurch die Amazone rechts von dem sie angreifenden Krieger getrennt wurde, der auf der Nebenplatte Platz gefunden hatte. Ihre Haltung wird dadurch unverständlich; denn sie war im Kampfe zurückweichend gedacht und ohne Beziehung zu den beiden andern Figuren unserer Platte. — Die Copie verräth sich ferner an der abgemessenen Behandlung der Gewandung, die alle Linien des Originals ängstlich wiedergiebt, aber ohne die innere Entwickelung der Falten. Überhaupt steht die Vortrefflichkeit der Composition zu der Nüchternheit der Ausführung in keinem Verhältniss. Die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit des Copisten verdient Lob, weniger seine künstlerische Begabung.

Diese Eigenschaften verweisen die Reliefs in die römische Zeit. Dafür spricht auch der Kranz, mit dem die einzelnen Gruppen eingefasst sind, denn in dieser Zugabe, der einzigen, die der Copist aus eigenem Kopfe machte, verräth sich sehr wenig Geschmack.

Die 3 Reliefsteine sind auf der oberen Fläche geglättet und haben daselbst sorgfältig gebohrte Löcher von gleichen Abständen; dieser Umstand und die Einfassungen der Reliefs machen mir von Duhns Vermuthung unwahrscheinlich, dass sie Architravbalken bildeten. Eher möchte ich vermuthen, dass sie als Balustrade dienten und ein Geländer von Eisenstäben trugen.

Ihre Zahl mag ursprünglich grösser gewesen sein[1], denn

[1] Als Hr. Green auf die Steine aufmerksam wurde, dienten sie einem modernen Bau als Treppensteine.

hätte der Copist nur eine Auswahl aus den Platten der Amazonenkämpfe zu machen gehabt, so wäre sehr zu verwundern, wenn er sich gerade für eine solche entschieden hätte, die keinen innern Abschluss hat (Fig. 1), da doch nur in diesem einen Falle die Darstellung von einer Platte zur andern übergreift. Bemerken möchte ich schliesslich noch, dass sich diese 3 Stücke zu Folge der Ivanoffschen Anordnung an einander anschlossen.

LUDWIG GURLITT.

Torso aus Athen.

(Hierzu Tafel VIII IX.)

Das auf Tafel VIII und IX in drei Ansichten abgebildete Sculpturenfragment ist mit der kleinen Sammlung, welche früher beim Thurm der Winde aufbewahrt wurde, in das Centralmuseum gekommen. Der Fundort scheint nicht bekannt zu sein. Heydemann hat dasselbe folgendermassen beschrieben (Die antiken Marmorbildwerke zu Athen S. 157 n. 407): «Sturz einer männlichen Figur. H. 0,32[1]. Pent. Marmor. Recht gute Arbeit. Erhalten ist der Oberkörper einer kräftigen männlichen Figur: es fehlen der Kopf (vom Kinn an), beide Arme von den Deltoides an und der Unterkörper vom Nabel an. Er liegt (schlafend?) auf Gestein, den Kopf, dessen langes lockiges Haar auf Hals und Nacken herabfällt, n. l. hintenübersenkend; der linke Arm hing herab, der rechte lag über dem Kopf.»

Der Auffassung der Figur als Darstellung eines in Schlaf Versunkenen wird man nicht beitreten können. Die unnatürliche Krümmung der Oberkörpers, das zurückfallende Haupt, der abgestreckt gewesene rechte Arm — der erhaltene Stumpf zeigt, dass derselbe nicht über den Kopf gelegt gewesen sein kann — weisen auf Anderes hin. Nicht der die Glieder lösende Schlummer versetzt den menschlichen Körper in eine solche Lage, sondern die Starre des Todes. Nicht ein Schlafender war dargestellt, sondern ein Leichnam.

Dafür, dass der Grund, auf welchem der Todte liegt, als Felsboden gegeben sei, finde ich keine sichern Anzeichen, die Mög-

[1] Die Distance der Brustwarzen beträgt 0,19, die Breite der Brust zwischen den Armansätzen 0,2225.

lichkeit, dass dem so war, ist vorhanden. Unter dem Körper scheinen Falten von einem Gewande sichtbar zu sein.

Herr Kieseritzky, auf dessen Wunsch und nach dessen Angaben das Fragment von Hrn. Gillieron gezeichnet worden ist, hat einen gefallenen Barbaren erkannt und den «Weihgeschenken» des Attalos zugewiesen (s. d. Sitzungsprotocoll v. 7. Januar 1880). Der Kreis, in welchen das Werk zeitlich und inhaltlich gehört, scheint damit im Allgemeinen richtig bezeichnet zu sein; die Ansicht, dass es zu jenen vielbesprochenen Werken gehört habe, wird einer eingehenden Begründung bedürfen, welche Herr Kieseritzky zu geben hoffentlich nicht versäumen wird.

U. K.

Die Athena Parthenos.

Die vorstehende kleine Skizze, die Herr Gillieron nach der neuentdeckten Copie der Athena Parthenos des Phidias gezeichnet hat, können wir vorläufig nur mit den genauen Notizen über die Fundumstände und die äussere Beschaffenheit des Werkes begleiten, indem wir uns eine allgemeinere Besprechung dieses hochinteressanten Fundes auf den Text zu

der im nächsten Heft erfolgenden photolithographischen Publication vorbehalten [1].

Die Statuette wurde am 30. December vergangenen Jahres in der kurzen Strasse unmittelbar nördlich vom Varvakion, also in nächster Nähe der antiken nördlichen Stadtgrenze gefunden. Sie ist vorläufig, da man sie bei städtischen Arbeiten ausgegraben hat, im Privathause des Demarchen ausgestellt, wird aber als auf öffentlichem Boden entdeckt und folglich Staatseigenthum demnächst in eines der Museen, wohl das der Akropolis, versetzt werden.

Beim Planiren des von Osten, d. h. vom Platze aus, stark sich senkenden Strassenniveaus stiess man auf die Reste eines römischen Hauses, von dem bis jetzt die unteren Theile dreier Mauerzüge auf kurze Strecken hin freigelegt sind. Zwei Mauern von 0,50^{m} Dicke, deren eine etwa 5^{m} weit von der nordöstlichen Ecke des Varvakion beginnt, laufen parallel und 4,60^{m} von einander entfernt in der Richtung von Südost nach Nordwest (30° Abweichung von Norden) und werden durch eine dritte ebenso dicke Mauer verbunden, die nur in ihrem nordöstlichen Theile erhalten ist. Die östliche Mauer ist aus unregelmässigen Bruchsteinen, die westliche aus Ziegeln, die Quermauer zum Theil aus hymettischen Marmor-Blöcken zum Theil ebenfalls aus unregelmässigen Steinen gebaut. Unmittelbar nördlich von dieser letzteren, nur 0,60^{m} unter der Erdoberfläche, fand sich mit dem Gesicht nach unten liegend, die Athenastatuette unter einer Art von Ziegelgewölbe, das den besonderen Zweck sie zu verbergen oder zu schützen gehabt zu haben scheint. Sie hat offenbar noch innerhalb desselben Hauses gelegen, denn eine tiefer liegende Fortsetzung der westlichen Mauer, aus Conglomeratstein bestehend, ist in

[1] Die letzte Nummer des *Bulletin de correspondance hell.* 1881 S. 54-63 enthält eine Beschreibung der Statuette von Hrn. Hauvette-Besnault, der dieselbe unter der freundlichen Führung des Demarchen von Athen, Herrn Sutzo, mit mir zusammen besichtigte und nur einige Punkte, die ich selbst erst später constatirt habe, übersehen hat.

einer Entfernung von etwa 10^{m} nordwestlich zu Tage getreten.

Die parallelen Hauptmauern sind auf beiden Seiten mit einer etwa $1\,^{1}/_{2}{}^{m}$ dicken Stucklage versehen, deren Bemalung, jetzt zum Theil ins Varvakion gebracht, deutlich zu erkennen ist. Die südwestliche Seite der Bruchsteinmauer zeigte über einem rothen durch schwarze senkrechte Streifen eingetheilten Sockel ein System von rothen und gelben Feldern mit allerhand Verzierungen: auf dem gelben Felde, welches erhalten ist, eine flott gezeichnete Ente mit vorgestrecktem Kopf im Profil nach links, rechts von ihr eine weissgemalte Säule mit attischer Basis. Die Säule sowie einzelne Felder zeigen eine durch Aederung hervorgerufene Marmorimitation. Das System ist dasselbe wie bei einem der Häuser nordöstlich vom Dipylon [1].

Das Material der Statuette ist pentelischer Marmor von homogener Structur und ohne Glimmerschichten; er soll aus den Brüchen von der Nordseite des Pentelikon stammen. Ihre Höhe mit der Plinthe beträgt 1,035^{m}, die Plinthe ist 0,103^{m} hoch, 0,41^{m} breit und an der rechten Seite 0,333^{m}, an der linken, die nach hinten zu schräg verläuft, 0,285^{m} tief, bildet also ein unregelmässiges Viereck. Sie zeigt keine Reliefs, nur an der Vorderseite unten und oben ein Profil, bestehend aus Abacus und Kyma, ihre Seitenflächen sind durch senkrechte Meisselhiebe, die man deutlich erkennen kann, geglättet, die Hinterfläche nur gespitzt, wie denn auch die Rückseite der Statue nur roh ausgeführt ist, so dass hier drei Messpunkte, zwei an den Schultern [2] und einer weiter unten, stehen geblieben sind.

---

[1] Ausser der Athena wurde an derselben Stelle noch ein wie es scheint griechischer kleiner marmorner Torso eines unterhalb und über der Schulter bekleideten Asklepios mit dem Stab unter der linken Achsel, und ein ebenfalls marmornes Frauenköpfchen, ferner eine rechte Terracottahand, die einen jetzt unerkennbaren Gegenstand hält, und endlich mehrere Gewandfragmente gefunden. Einige Münzen, die dabeilagen, sind bis zur Unkenntlichkeit verrostet.

[2] Hauvette hat sie für Verzierungen gehalten und vergleicht sie mit denen, die auf dem Rücken der Statue des Akropolismuseums sichtbar werden.

Die Göttin steht auf dem rechten Fuss, legt die Linke leicht auf den neben ihr stehenden Schild und hält auf der Rechten, die schräg vorgestreckt auf einer Säule ruht, die Nike. Sie ist mit langem ärmellosen Chiton bekleidet, über dem die bis auf die Mitte der Oberschenkel herabfallende Diplois von einem Gürtel zusammengehalten wird, der vorn in zwei gegeneinander gewendete Schlangenköpfe endigt. Chiton und Diplois sind auf der rechten Seite offen und die Zipfel mit vier kleinen Troddeln verziert. Die Brust bedeckt eine breite kragenartige Aegis mit plastisch angegebenen Schuppen; ihren unteren Rand umgeben, bis auf die Schultern hinaufreichend, elf stark geringelte Schlangen, von denen die beiden obersten den bebarteten Kopf nach dem Beschauer zu wandten. Zwei andere Schlangen sind zu beiden Seiten des oberen Aegisschlitzes, der das Gewand durchsehen lässt, angebracht. In der Mitte der Brust wird die Aegis agraffenartig durch ein flügelloses Medusenhaupt mit in der Mitte gescheitelten Haaren zusammengehalten. Auf dem Haupt trägt Athena den runden enganschliessenden Helm mit Stirn- und Nackenschild.

Der Helmschmuck den der beistehende Holzschnitt (s. S. 374) von hinten zeigt, ist zum grossen Theil erhalten oder mit vollkommener Sicherheit zu reconstruiren. Auf der Mitte des Helms liegt eine Sphinx, zwischen deren Vorderbeinen der niedrige Helmbügel sichtbar wird. Auf ihrem etwas grossen gedrückt aufsitzenden Kopf und einem pfeilerartigen Zwischenstück, das über ihrem Rücken ansetzt, ruht der hohe mittlere Helmbusch, der hinten bis auf den Haarschopf heruntergeht und dessen Haare schematisch in Relief angegeben sind. Die seitlichen Helmbüsche setzten auf geflügelten Thieren auf, die halb sprengend halb liegend dargestellt sind und eigenthümlicherweise keine Löwen- sondern Pferdekörper mit deutlichen Pferdebeinen und einem allerdings etwas dünnen Schwanz haben, dessen unteres Ende nicht erhalten ist. Dass es keine Greifen, sondern vielmehr Flügelpferde sind, wird ausserdem durch den deutlichen Ansatz eines Kammes oder einer

Mähne auf dem Nacken bestätigt[1]. Ihre äusseren Flügel waren mit den schräg in die Höhe geschlagenen Backenklappen des Helms durch Puntelli verbunden. Die Haare der Göttin werden in runden Locken vor den Ohren sichtbar und fallen

in je zwei Strähnen vorn auf die Schultern, hinten in vier schopfartig zusammengeschlossenen Ringellocken auf den Rücken nieder. An den Armen trägt sie von Schlangen gebildete Armbänder ähnlich denen der Ariadne des Vatican und an den Füssen hohe Doppelsohlen ohne Verzierungen.

Unter dem Schilde ringelt sich die Erichthoniosschlange

[1] Hauvette sieht ihre Körper für Löwenkörper an und denkt sie mit Adlerköpfen ergänzt.

empor, die ihren mit Bart und plastisch angegebenen Schuppen gezierten Kopf grade nach vorn wendet. Der Schild ruht auf einem Untersatz, der wohl nur aus technischen Gründen zur Verbindung mit der Basis hinzugefügt ist. Seine Aussenseite ziert statt aller Reliefs in der Mitte ein geflügeltes Gorgonenhaupt mit gescheiteltem welligem Haar und dicken naturalistischen Gesichtszügen. An der Innenseite ist die Schildhandhabe in der Mitte sorgfältig ausgearbeitet. Die Lanze fehlt, und weder die Haltung der linken Hand noch das Vorhandensein eines Loches in der Basis oder am Arm lässt die Vermuthung zu, dass sie etwa ursprünglich aus Metall angefügt war.

Athena hat den rechten Unterarm schräg vorgestreckt. Ihre rechte Hand, welche die Nike trägt, wird von einer uncanellirten Säule gestützt, die sich nach oben zu verjüngt und mit starker Entasis versehen ist. Sie hat eine attische Basis und ein eigenthümliches doppeltes oder mit einem Aufsatz versehenes Kapitell, das mit keiner der drei Säulenordnungen Verwandtschaft hat.

Die Nike ist ohne den fehlenden Kopf 0,14^{m}, wenn man ihn dazudenkt, etwa 0,16^{m} hoch. Sie trägt ebenso wie Athena den langen ärmellosen Chiton und die gegürtete Diplois, ausserdem aber noch ein Mäntelchen, das schärpenartig vom Rücken her nach der rechten Seite gezogen ist, dann vor dem Körper vorbei nach links geht und in einer breiten Faltenmasse über den linken Arm fällt. Die Siegesgöttin, deren stark geschwungene Flügel gesenkt sind und die sich, wie der linke allein sichtbare Fuss zeigt, auf die Zehen erhebt, ist von Athena ab- und zwar nicht grade dem Beschauer zu, sondern schräg nach rechts hin gewendet. Sie neigt sich etwas vornüber und indem sie den linken Arm im rechten Winkel, den rechten im stumpfen Winkel biegt, hält sie in beiden Händen die Enden eines lang herabhängenden Kranzes oder einer Guirlande, von der es mir gelungen ist, unter den kleineren Fragmenten ein Stück zu finden, das sich genau einem Bruch am linken Unterschenkel anschliesst.

Um die Proportionen zu veranschaulichen, gebe ich noch

einige Verhältnisszahlen. Der untere Diploisrand ist 0,35^{m} über dem Boden, der Gürtel 0,50^{m}, der Kopf ist wenn man die Dicke des Helms abrechnet, etwa 0,10^{m} hoch, die ganze Figur hat also etwas über 9 Kopflängen. Die Säule ist 0,444^{m} hoch, ihr unterer Durchmesser beträgt 0,046^{m}, der obere 0,037^{m}, das Kapitell misst 0,08^{m}, die Basis 0,04^{m} in der Höhe. Der Schild hat einen Durchmesser von beinahe 0,40^{m}, sein Untersatz eine Höhe von 0,033^{m}.

Die Erhaltung der Statue ist eine ganz vorzügliche. Es fehlen nur kleine Stücke: Der rechte Flügel und die linke Flügelspitze der Sphinx, der ganze rechte Greif und vom linken der Kopf und das rechte Vorderbein, das Schwanz- und beide Flügelenden; ferner die beiden seitlichen Helmbüsche, deren Stellung aber dadurch sicher ist, dass sich von demjenigen links das untere ansitzende Ende und von demjenigen rechts das kleine abgebrochene aber anzupassende Endstück erhalten hat. Es fehlt dann der Kopf der kleinen Aegisschlange auf der linken Schulter, das vordere Daumenglied, das durch einen noch erhaltenen Eisenstift schon in antiker Zeit restaurirt war, und die zwei letzten Finger von der rechten Hand der Göttin nebst einem Theil des Mittelfingers, von der Siegesgöttin der Kopf, ein grosses Stück vom rechten Flügel und zwei grosse Stücke der Guirlande, das eine unter der rechten Hand, das andere vom Gewandzipfel über dem linken Arme ab. Mehrere Theile sind abgebrochen, aber vollständig erhalten und konnten genau an ihre Stelle angepasst werden: Der linke Sphinxflügel bis auf ein Stückchen, der Sphinxkopf, der ganze mittlere Helmbusch, der aus sechs Stücken incl. Stütze zusammengesetzt werden konnte, an deren einem der aufgebogene Sphinxschwanz erhalten ist; der linke Greif mit einem Stück des Helmbusches zwischen den Hinterbeinen, die beiden Backenklappen des Helms und der Kopf der kleinen Aegisschlange auf der rechten Schulter, der ebenfalls genau an seine Stelle passt. Der rechte Arm hat zwei Brüche, einen unmittelbar über dem Ellbogen und einen durch das Armband. Er war schon im Alterthum restaurirt: ein noch erhaltener Eisenstift

verband das mittlere Armstück mit der Hand und hat durch das Durchfressen des Rostes der Oberfläche der anstossenden Theile eine braune Farbe gegeben. Mit der rechten Hand der Göttin, deren Zeigefinger genau angefügt ist, während sich vom Mittelfinger nur die Spitze erhalten hat, deren Puntello genau an den des Zeigefingers anpasst, hängt das Kapitell, auf dem sie ruht, sowie der untere Theil der Nike, die zwischen Knien und Füssen gebrochen ist, zusammen. Die Säule ist ausserdem noch in der Mitte und durch die Basis gebrochen, in Folge des Schlags eines Arbeiters, der auch einige Faltenstücke der rechten Seite abgestossen hat. Von der Nike ist der rechte Unterarm, der Zipfel des Gewandes über dem linken Arm und zwei Stücke vom linken Flügel abgebrochen aber ebenso wie das erwähnte Guirlandenstück genau anzupassen. Der Schild endlich wird durch fünf Fragmente seines Randes vervollständigt.

Die Oberfläche der Statuette, die sich bis auf einige corrodirte Stellen intact erhalten hat, ist bis auf die Rückseite polirt, und zwar nicht nur das Fleisch, sondern auch Waffen und Gewandung und wie es scheint die Haare, so dass also eine Imitation des Elfenbeins hier nicht vorliegt.

Besonders interessant sind die zahlreichen Farbspuren, die sich erhalten haben und von denen mir bei oft wiederholter genauer Besichtigung der Statuette, zuletzt nach ihrer Reinigung, wie ich glaube keine entgangen ist. Rothe Farbspuren erscheinen an dem oberen Rande des Stirnschildes und in mehreren vertieften Haarlinien des Busches, und zwar sind sie nicht durch Zufall hier erhalten geblieben, sondern die Farbe war absichtlich nur auf diese Linien der schärferen Markirung halber beschränkt; ferner in den Augen- und Mundwinkeln sowie den Nasenlöchern der Sphinx, in den Augen der Aegis- und Gürtelschlangen, am Schwanz des Greifen, am Schildrande und an den vertieften Federlinien der Flügel der Schildgorgone, deren unter dem Kinn sichtbar werdende Schlangen offenbar nur durch rothe Bemalung hervorgebracht waren. Der Bart der Erichthoniosschlange ist seiner Modellirung entspre-

chend roth gestreift. Gelb waren ausser dem Schilduntersatz die Haare der Göttin, der Sphinx sowie der Aegis- und Schildgorgone, ferner die beiden Armbänder und die Mähnen der Flügelpferde gemalt, mehrere Spuren davon, die nicht zufällig dorthin gekommen sein können, haben sich auch am Gewandrande der Athena und Nike, bei jener in einer Breite von 6, bei dieser in einer Breite von 3^{mm} erhalten. Einen Farbenton, der zwischen gelb und braun die Mitte hält, zeigen die Aegisschlangen, die Gürtelschlangen und die Erichthoniosschlange, an deren Kopf übrigens auch deutliche Spuren von reinem Gelb sichtbar werden. Die Schuppen sämmtlicher Schlangen sind braun aufgezeichnet, bei der Erichthoniosschlange sind die auf der Oberseite wahrscheinlich braun, die auf der Unterseite deutlich roth wiedergegeben. Braun sind auch die Flügelfedern der Nike gezeichnet[1].

Da sich unmittelbar neben dem rechten Armband ein Stückchen Gold erhalten hat, und auch zwei unscheinbare Goldspuren an den Locken, die auf die linke Schulter fallen, zu entdecken sind, so muss man annehmen dass das Gelb der Haare und Armbänder, wahrscheinlich auch der Gewandränder, nur die Untermalung für Gold war, während man für diejenigen Theile, die jenen gelblichbraunen Farbenton haben, eine ursprüngliche Vergoldung schon deshalb nicht voraussetzen darf, weil dann die Schuppenzeichung auf der Untermalung keinen Sinn haben würde. Der obere Abacus der Plinthe hat Spuren eines theils mit rothen theils mit gelben Umrissen wiedergegebenen Blattschemas; sonst zeigt weder Schild noch Basis irgend welche Farbspuren.

Die Zeichmug der Augen ist in verschiedener Weise hergestellt gewesen. Die Gorgone auf dem Schilde hat eine rothe Pupille, eingeritzte Augenbrauen, in denen man Reste rother Bemalung sieht, und Augenwimpern, die durch parallele nach oben und unten über die Lider gehende rothe Striche hervor-

[1] Was Hauvette für gelbe Haarbemalung am Halse der Nike erklärt, ist vielmehr der hier ganz deutlich erkennbare Chitonrand.

gebracht sind, diejenige auf der Aegis roth gemalte Augenränder und Augenbrauen und eine dunkle (schwarze oder blaue?) Pupille, bei der Sphinx sind sowohl die Augenränder wie auch die Pupille dunkel gemalt. Bei Athena sind die Augen ebenfalls roth umrändert, die Pupille gelb mit rothem Rand, die Iris schwarz oder blau aufgemalt, die Wimpern ebenso wie bei der Schildgorgone dargestellt. Sie sind an beiden Augen deutlich zu erkennen, am linken haben sie durch eine vorzeitige Reinigung des Gesichts etwas gelitten. Auf den nackten Theilen hat sich keine Spur von Farbe gefunden.

KONRAD LANGE.

Vasenbilder aus Kameiros.

(Hierzu Tafel XIII, XIV.)

Die auf Taff. XIII und XIV abgebildeten Vasen sind von Salzmann und Biliotti in dem «Fikellura» genannten Teil der Nekropolis von Kameiros entdeckt worden und befinden sich im Britischen Museum. An der Oenochoe ist die Bildfläche mit einer dünnen weissen Thonschicht überzogen und auf diese sind die schwarzen Figuren voll aufgemalt. Die Innenzeichnung ist graviert. Gefässe dieser Technik sind in Kameiros nicht selten und erhielt das Br. Museum von dort wenigstens 8 derselben Grösse und Form, die sich auch im Stil wenig unterscheiden.

Da abgesehen von ganz bestimmten Ausnahmen sämmtliche gemalte Vasen, die sich in rhodischen Gräbern des V. Jahrhunderts gefunden haben, aus Attika importiert sind, so muss die attische Herkunft auch dieser Oenochoe für sicher gelten und dies um so mehr, als in jeder Hinsicht entsprechende Gefässe auch in Italien unter attischer Waare auftreten und die Vasen mit schwarzen Figuren auf weissem Grund nach Stil und Inhalt der Bilder untrennbar sind von den gewöhnlichen schwarzfigurigen, die durch die Inschriften als attisch bezeugt sind.

Es scheint, dass Nikosthenes es war, der diese modificierte schwarzfigurige Technik in Attika einbürgerte, und würden demnach alle schf. Vasen mit weissem Grund jünger sein als die ältesten rotfigurigen. Dieser Umstand, dass sie in einer von den Malern nur traditionell festgehaltenen, innerlich bereits überwundenen Technik ausgeführt wurden, macht es schwierig die einzelnen Exemplare genau zu datieren. Doch

spricht Alles dafür, dass Vasen wie die vorliegende bald nach der Mitte des V. Jahrhunderts entstanden sind[1].

Die vereinzelte Veröffentlichung der Oenochoe rechtfertigt sich wol genügend durch die eigenartige Darstellung, die uns einen bisher unbekannten statuarischen Typus der Perikleischen Zeit kennen lehrt. Ein Mann, der durch den Kranz und die Lustrationszweige als Priester charakterisiert ist, die beide dem Stil entsprechend übertrieben gross gebildet sind, um den Raum zu füllen, steht mit feierlicher Handbewegung einem anathematischen Standbild gegenüber, das er einzuweihen scheint. Wie Helm, Schild und Beinschienen zeigen, ist es die Ehrenstatue eines Hopliten. Die Bewegung der rechten Hand könnte man versucht sein als die der *adlocutio* zu fassen und an das Portrait eines Strategen denken (And. I 38. Plin. *N. H.* XXXIV 87). Die Nacktheit der Figur nötigt aber die Veranlassung zur Weihung in athletischen Verdiensten zu suchen und spricht die teilweise Bewaffnung ebenso wie der Gestus der Hand dafür, dass die Statue das Bild eines Siegers im Waffenlauf ist[2]. Siegerstatuen sind in Athen, so viel wir wissen, nur auf der Burg und auch dort selten aufgestellt worden. Unter diesen Umständen war es vielleicht doch ein Ereigniss gross genug, um einen gleichzeitigen Vasenmaler zu vorliegender Composition anzuregen als das Bild des im Waffenlauf siegreichen Epicharinos auf der Akropolis errichtet wurde, wie es Kritios und Nesiotes gearbeitet hatten[3]. Ich glaube, dass Alles dafür spricht sich jene Statue wenigstens im allgemeinen Typus nach Massgabe des ihr gleichzeitigen Vasenbildes vorzustellen[4].

---

[1] Ausführlicher habe ich über diese Vasengattung gesprochen Arch. Zeit. 1881 Heft 1. Vergl. Furtwängler Arch. Zeit. 1880 S. 134 ff.

[2] Vergl. z. B. Gerhard A. V. B. IV 256. 357, 2. 261. *Mon. dell'Inst.* X 48 *e* und *g*.

[3] Paus. I 23, 9 *C. I. A.* I 376.

[4] Noch auf 2 andern Vasen derselben Fabrik und Form sind Statuen dargestellt. Die eine (Micali *Storia* 98, 3) zeigt ein Genrebild aus dem Kerameikos: eine Heerde Rinder um ihr marmornes Ebenbild versammelt, das

Die Bedeutung der auf Taf. XIV abgebildeten Vasen liegt darin, dass sie in derselben Grabkammer gefunden sind wie die prachtvolle Schale mit Aphrodite auf dem Schwan: Salzmann *Nécropole de Camiros* Tafel 60. Weitere Schlüsse aus dieser Tatsache zu ziehen ist nur in grösserem Zusammenhang möglich und muss den «Mittheilungen aus Kameiros[1]» vorbehalten bleiben: hier nur das Tatsächliche. Es wurden in derselben Kammer—N° 43 in Biliottis Tagebuch—gefunden:

1. Die Schale mit Aphrodite auf dem Schwan. Salzmann Taf. 60.

2. Rotfigurige Lekythos Taf. XIV 1, H. 0,28. Die unbemalten Teile des Gefässes sind gefirnisst mit Ausnahme der Schulter; die auf der Zeichnung schraffierten Partien mit Dunkelrot aufgesetzt. Streng schöner Stil. Hinter der Nike K ∖, Reste eines καλός (2 ganz entsprechende Gefässe, vielleicht mit dem aus Kameiros von derselben Hand ausgeführt, sind aus Sicilien in's Br. Museum gekommen: *Catalogue* 747 und Arch. Anz. 1864 S. 163* (vergl. Kieseritzky Nike S. 19).

3. *a.* und *b.* 2 Näpfe, Dm. an der Mündung 0,105, flüchtig aber in streng schönem Stil mit je einer roten Figur auf jeder Seite bemalt.

a. *A*=Taf. XIV 2. *B.* Ein ebenso wie auf *A* gerüsteter Jüngling marschiert nach l., die Lanze über die Schulter gelehnt.

b. *A*=Taf XIV 3. *B.* Ein Jüngling in seinen Mantel gehüllt und mit Schuhen an den Füssen läuft sich umblickend nach rechts.

Dass diese beiden Näpfe als Seitenstücke und von demselben Arbeiter gefertigt sind, wird dadurch direct beglaubigt, dass jeder von derselben Hand unter dem Fuss die Marke Ο Α Γ[2] zeigt. An dem Original schien es mir ganz zweifellos, dass der Schreiber beide Mal den Querstrich des Α absichtlich

---

als Grabmal dient; auf der andern, die aus Kameiros in's Br. Mus. gekommen ist, bekränzt ein Mann eine ithyphallische Herme.

[1] [S. Jahrg. 1881 Z. 1 ff. der Zeitschrift.]

[2] Ὰ ξ? Vergl. R. Schöne *Commentationes in hon. Mommseni* S. 649 ff.

gebrochen dargestellt habe. Ich erwähne dies, da es überraschend ist dieser Form in Graffiti 300 Jahr früher zu begegnen als in Steinschriften.

4. Kleine Lekythos mit schwarzem Henkelornament.

5. 2 schwarz gefirnisste Schalen mit Deckel. Die Form ist die bei Stephani *Eremitage* 161 abgebildete.

6. 2 schwarz gefirnisste Schalen.

7. Schwarz gefirnisster Krug mit einem Henkel, etwa 1 Fuss hoch. Der Firniss ist bei diesen Vasen glatt und glänzend wie bei «nolanischen.»

8. Ein kleiner Aryballos.

9. 2 längliche Balsamare aus Alabaster.

10. Blaues Fläschchen aus Glasfluss mit gelben Streifen. — Dies der streng einheitliche Inhalt eines Frauengrabes aus Perikleischer Zeit.

Dorpat.

G. LOESCHCKE.

Miscellen.

Schiffsaugen.

Die bei den Erzeugnissen des Gewerbfleisses der Alten so häufig hervortretende Gewohnheit, leblose Gegenstände durch Verwendung von Formen aus der organischen Natur zu beleben, finden wir auch bei der Bildung der Schiffe, namentlich der πρώρα und der πρύμνη, mit grossem Geschmack angewandt. Die Formen sind besonders vom Eber, dem Schwan oder der Gans und von dem den Schiffern beliebten Delphin hergenommen; zuweilen ist das ganze Schiff fast wie ein Delphin geformt, z. B. der Kahn des Charon auf der Lekythos bei Stackelberg Gräb. d. Hell. T. 47. Natürlicher Weise sind auch die Namen dieser Formen von den belebten Wesen auf die unbelebten Dinge übertragen, z. B. am Vordertheil des Schiffes μέτωπον, ὀφθαλμοί, ἐπωτίδες; daran schliessen sich die παρειαί.

Diese Bemerkungen wurden dadurch veranlasst, dass ich vor kurzer Zeit im Peiraieus im Privatbesitz eine Anzahl marmorner Nachbildungen von Augen in verschiedener Form vorfand, welche nach meiner Vermuthung von den attischen Kriegsschiffen herrühren. Diese Vermuthung wird durch den Fundort derselben zur Gewissheit, denn sie wurden insgesammt mit noch vielen anderen, welche jetzt verloren gegangen sind, bei der Anlage des neuen Weges gefunden, welcher aus der Stadt Peiraieus zur Zillerschen συνοικία führt. Dieser Weg geht nämlich hart am Rande der Hafenbucht hin, die seit den Untersuchungen von Ulrichs als Zea bezeichnet wird; unmittelbar unter dem neuen Wege liegen im Wasser die parallelen Mauerzüge, zwischen denen die attischen Trieren lagen. Am Ufer, also auch an der Fundstelle unserer Marmoraugen, lagen die νεώρια. Aus einem dieser Gelasse rühren offenbar auch die hier besprochenen Marmoraugen her.

Unter ὀφθαλμοὶ verstand man 3 verschiedene Theile des Schiffes, nämlich 1. die sogenannten Ruderlöcher oder Rojepforten; 2. die sog. Klüsen, d. h. die beiden augenähnlichen Oeffnungen je eine an einer Seite des Vorstevens, durch welche die Ankertaue liefen; diese sind auf einigen Monumenten als Augen gebildet oder gemalt; 3. gemalte oder eingelegte Schiffszierrathen auf beiden Seiten am Kopfende des Fahrzeugs. Sie befanden sich dort, wo auch der Name des Schiffs angebracht war. Solche Augen sieht man z. B. am Schiff des Helios bei Lenormant und de Witte *Elite céram.* II T. 114 und an dem erwähnten Nachen des Charon.

In diese Klasse gehören auch die peiräischen Marmoraugen. Sie werden in den Seeurkunden I *a* 24: αὕτη σκεῦος ἔχει οὐθέν, οὔθ' οἱ ὀφθαλμοὶ ἔνεισιν, sowie II 41, 68, 75 erwähnt und zwar heisst es hier: ὀφθαλμὸς κατέαγεν. Wie sehen hieraus, dass sie nicht zum eigentlichen σκεῦος gehörten, dass sie eingesetzt und zerbrechlich waren. Wir können auf Grund der neuen Funde genauer erkennen, wie sie eingesetzt waren und aus welchem Stoff sie bestanden[1].

In Beziehung auf Letzeres bemerke ich, dass der Marmor parisch ist. Bei ihrer geringen Dicke lassen die Platten die dahinter gehaltenen Gegenstände ziemlich erkennbar durchschimmern.

Die erhaltenen Stücke selbst belehren uns hinreichend, wie sie verwandt waren. Bei der grösseren Anzahl ist die Wandung des Lochs, welches in der Pupille hindurchgeht, wie die Rückseite der Platten roh geglättet und leer, bei 3 Fragmenten dagegen ist in diesem Loch ein eiserner Bolzen erhalten, der zur Befestigung der Platten an den hölzernen Schiffswänden gedient haben wird und sich an der Aussenseite vermuthlich

[1] Ihre ausdrückliche Erwähnung in den amtlichen Rechenschaftsurkunden der Marinebeamten macht es höchst wahrscheinlich, dass sie gleichsam für einen nothwendigen Bestandtheil der Schiffe galten; für ihr häufiges Vorkommen spricht auch die Mittheilung des Besitzers der noch vorhandenen Stücke, dass ausser diesen noch sehr viele andere, meist viel mehr beschädigte gefunden seien.

zu einem breiten und flachen Nagelkopfe erweiterte, durch welchen die Pupille dargestellt wurde. Bei einigen Stücken finden sich an der Rückseite der Platten Spuren rother Farbe. Ich vermuthe, dass bei dem Bau der Schiffe die Einsatzstellen der Augen ausgespart, dann die Planken mit Mennig gefärbt und dabei gelegentlich auch die Einsatzstellen mitbestrichen wurden. Davon mögen die Farbenspuren an den erwähnten Stücken haften geblieben sein. Bei den anderen Stücken finden sich solche nicht und das erklärt sich von selbst.

Die vorhandenen Stücke zerfallen ihrer Form nach in zwei Theile, von denen die einen das linke, die andern das rechte Auge darstellen; bei den ersteren Platten liegt das Ende, wo sich in der Natur die Augendrüsen befinden, für den Beschauer auf der linken, bei den zweiten auf der rechten Seite der Platten. Der Ausdruck «Platten» ist nicht ganz genau, da nicht bloss die Ränder, sondern auch die Erhebungen und tiefer liegenden Stellen der Natur nachgebildet sind und nur die Rückseite eine platte Fläche bildet. Die Augen sind wahrscheinlich zuerst denen des Delphins nachgebildet und haben dann eine typische Form erhalten. Wie die Grösse natürlich in Verhältniss zum ganzen Schiffskörper stand und dieser bei den attischen Trieren bekanntlich durchgehends die gleiche Ausdehnung hatte, so rühren auch die erhaltenen Stücke augenscheinlich von ungefähr gleich grossen Augen her, nur ein längeres Stück zeigt bedeutend kleinere Dimensionen.

Die Darstellung des Augapfels ist bei allen Stücken auf gleiche Weise geschehen. Um das auf die bereits angegebene Weise zur Bildung der Pupille verwandte Loch, das sich bei dem besterhaltenen Exemplar oben erweitert, sind auf der Wölbung der glattgeschliffenen Platte in ungleichen Abständen 3 concentrische Kreise gerissen, von denen die beiden äusseren und die beiden innersten (hier die Rundung des Pupillenlochs mitgerechnet) den weitesten, die beiden mittleren den geringsten Abstand haben. Anstatt des innersten und äussersten einfachen Kreises findet sich bei einigen Stücken auch je ein Paar concentrischer Kreise nahe bei einander, also fünf Kreise

statt der erwähnten drei. Die Ringe, welche durch diese Kreise gebildet werden, waren mit Farbe ausgefüllt, doch kann der dem Pupillenloch zunächst liegende Ring statt mit schwarzer Farbe auch von dem Nagelkopf bedeckt gewesen sein. Bei einigen Stücken hat sich die Bemalung des äussersten Ringes ziemlich unversehrt und frisch erhalten und ist in diesen Fällen mit glänzendem Zinnoberroth ausgeführt. Die Farbe des mittleren Ringes lässt sich an den erhaltenen Stücken nicht mehr erkennen, doch vermuthe ich, dass eine grelle Farbenzusammenstellung vorherrschte. Die Anzahl der mir bekannten Stücke beträgt elf. Eins dieser Stücke besteht wieder aus zwei genau an einander schliessenden Theilen; es ist ein rechtes Auge. Am Besten von allen, vollständig unversehrt und mit noch vorhandenen Farbenspuren ist ein linkes Auge erhalten, welches ich zum Schluss genauer beschreiben will.

Der nur wenig gebogene untere sowie der stärker gewölbte obere Rand umschliesst leistenförmig die innere Fläche, auf welcher sich um das cylindrisch gebildete oben erweiterte Pupillenloch die drei Ringe herumlegen. Die Länge des Auges von dem einen bis zum anderen Ende beträgt 0,53, die Höhe 0,24, die grösste Dicke bei der Pupille 0,046, die grösste Höhe der einfassenden Ränder[1] 0,038, die beiden letzten Dimensionen nehmen nach den beiden Enden zu gleichmässig ab; die grösste Breite des Randleistens beträgt 0,02. Im inneren Winkel des Auges ist die Erhöhung der Drüsenstelle plastisch (0,036 br.) angegeben und zwar nur bei dem hier beschriebenen Exemplar. Die obere Weite des Pupillenlochs beträgt 0,028, die untere 0,017, die Weite des ersten Ringes 0,026, die des zweiten[2] 0,028, die des äusseren 0,036.

H. G. LOLLING.

---

[1] Die äusseren Wände derselben sind nicht ganz vertical, da das oberste Stück etwas einwärts gebogen ist.

[2] Bei der obigen Bemerkung über das Verhältniss der Breite der Ringe untereinander ist das Pupillenloch mitgerechnet.

Monument aus Kyzikos.

Auf einer im Auftrage des Instituts in Athen unternommenen Reise nach den Küstenländern am Hellespont und den angrenzenden Theilen der Propontis fand ich in Balkiza, der Ruinenstätte des alten Kyzikos, am 15. Januar d. J. einen wenige Tage vorher gefundenen ungefähr einen Meter im Dm. breiten und jetzt etwa $1\,^1/_2$ Meter aus dem Boden hervorragenden mit Sculpturen und Inschriften versehenen Cylinder aus weissem, vermuthlich prokonnesischem Marmor, der wie es scheint als Postament einer Poseidonstatue gedient hat und über kurz oder lang in das Irenenmuseum zu Konstantinopel geschafft werden soll.

Mit Recht hatte Perrot brieflich Carabella, der mir den Stein zeigte, darauf hingewiesen, dass Ausgrabungen in der Nähe des Hafens wohl mehr Erfolg versprächen als anderswo, obgleich auch im übrigen weiten Distrikt des alten Stadtweichbildes die Hacke des Ausgräbers selten erfolglos angesetzt wird. Wenn auch die Türken noch bis auf die letzte Zeit ganze Schiffsladungen von Marmorsteinen z. Th. mit Sculpturen und Inschriften von hier zum Bau des Arsenals und anderer Gebäude nach Konstantinopel schleppten, birgt hier der Boden offenbar doch noch manche für die Geschichte und Kunst wichtige Dokumente.

Als ein solches kann auch der Marmorcylinder betrachtet werden, über den ich hier einige vorläufige Notizen mittheile. Ich bin der Überzeugung, dass nach sorgfältiger Reinigung des Steins von dem ihn überziehenden mit dem Marmor verwachsenen Schmutz noch einige Buchstaben mehr zu entziffern und bei andern eine grössere Sicherheit in der Lesung zu erzielen sein wird.

Der Stein fand sich ungefähr fünf Minuten süd-südwestlich von dem grösseren leicht in die Augen fallenden Theater, welches jetzt Carabella gehört, an der Nordgrenze der Kornfelder, welche den tiefer gelegenen Theil des Isthmos einnehmen, dem

östlichen Meere etwas näher als dem westlichen. Die Oberfläche des Steins ist stark sozusagen abgenutzt, wohl weil er lange jeder Unbill ausgesetzt war. Über sie hin läuft eine schmale Rinne oder Canal, ein Beweis, dass man in früherer Zeit versucht hat, den Stein zu spalten, um die Stücke als Baumaterial oder zur Kalkbrennung zu benutzen.

Die Darstellungen des Mantels oder der Seitenfläche zerfallen in vier gleich grosse durch das Reliefbild eines Dreizacks geschiedene Abtheilungen und bestehen in den Reliefbildern von Schiffen, Delphinen und Fischen, ein passender Schmuck für eine wie ich vermuthete eine Poseidonstatue tragende Basis, die neben dem Hafen aufgestellt war.

Über den Darstellungen stehen auf zwei einander entgegengesetzten Seiten des Mantels die nachfolgenden Inschriften, von denen die erstere, auf einer viereckigen mit trapezförmigen Seitenstücken versehenen aus der Fläche herausgemeisselten Platte angebracht, als die der Frontseite zu betrachten ist und den Zeitpunkt der Aufstellung des Monuments näher fixirt, als die blosse Form der ungefähr auf die augusteische Zeit hinweisenden Buchstaben. Ich lasse hier die Inschriften folgen:

1. Inschrift der Frontseite[1].

ΟΙΙLΙΚΛΗΣΤΗΙΙΟΛΙ
Υ Σ ΜΕΝΟΝΤΩΝΕΥΙΣΙΙ
ΙΙΣΛΙΜΝΙΙΣΕΚΤΩΝΙΔΙΩΝΑΠΟΚΑ Σ
ΛΣΛΛΛΙΙΛ ΝΚΑΙΤΑΠΕΡΙΕΧΟΝΤΑΕΝ ΜΑ
ΩΙΤΙΟΣΑΥΤΗ ΚΑΙΤ ΤΟΥΥΙΟΥΑΣΙΑΡΧ..ΡΛ
ϽΙΜΗΤΛΛΚΑΙΤΟΥΚΟΤΥΟΣΚΑΙΤΟΥ ΛΥL
ΑΣΙΛΕΩΝΚΑΙΤΟΥΙ ΕΜΩΝΟΣ ϽΣΟ
ΙΛΙ ΑΝΤΩΝΙΑ ΙΙΜΑΚΟΤΥΟΣΣ ΩΝ
ΘΥΓΑΤΡΟΑΙΜΙ ΣΑΝ

[1] [Vgl. Th. Mommsen *Eph. epigr.* II S. 250 ff. — U. K.]

2. Inschrift der Rückseite.

ΕΙΛΙ	ΜΣΕΙ/ Λ_
ΛΑ/\Ν	ΕΝ ΚΥΣΙΚΟΣΕΙΝΑΛΙΙΙ
ΠΟΛΛΑΚ/	ΗΣΑΠΑΤΑΣΣΟΜΕΝΟΣΠΟΛΙΙ
ΕΙΣΟΤΕΔ	ΗΝΗΣΣΟΝΕΚΑΙΝΟΤΟΜΕ
ΚΑΙΒΥΘΟΣΕΥΡΕΙ	ΝΕΧΑΡΑΣΣΕΝΟΚΑΙΜΕΤΡΑΙΛΙΜΛ
ΕΥΡΟΜΕΝΗΠΠΟΛ	ΥΘΗΚΕΝΑΓΑΛΜΑΘΕΩΝ
ΣΟΙΤΟΣΟΝΕΙΜΟΛ	ΠΟΣΕΙΔΟΝΕΓΩΔΑΛΟΕΛΚΥΣΤΟΙΟ
ΣΤΗΣΟΜΑΙΕΥΡΕΙ	ΠΩΝΕΝΓΥΟΣΑΜΦΟΤΕΡΟΙ Ι

Artake, Januar 1881.

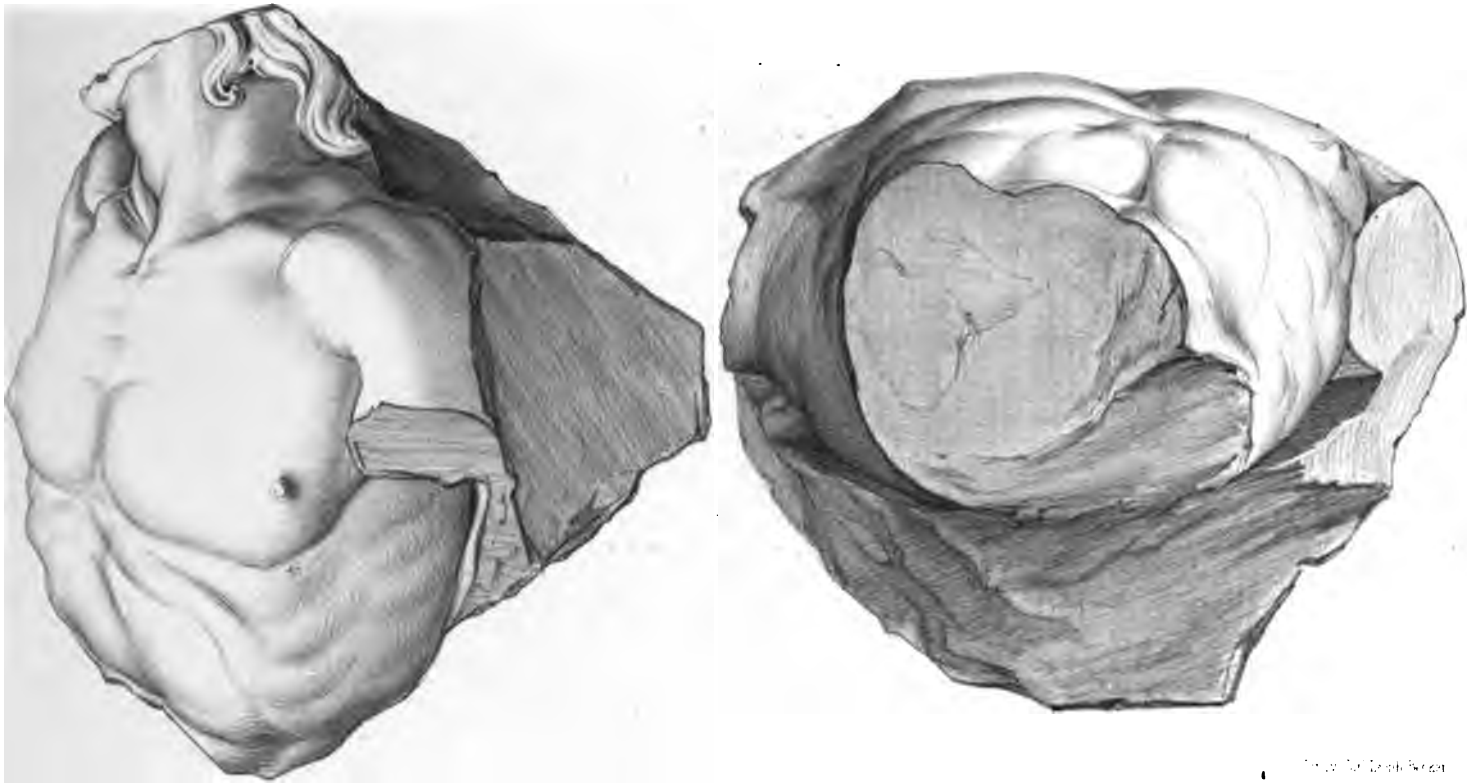
H. G. LOLLING.

(Februar 1881.)

BILD EINER GRABSTELE

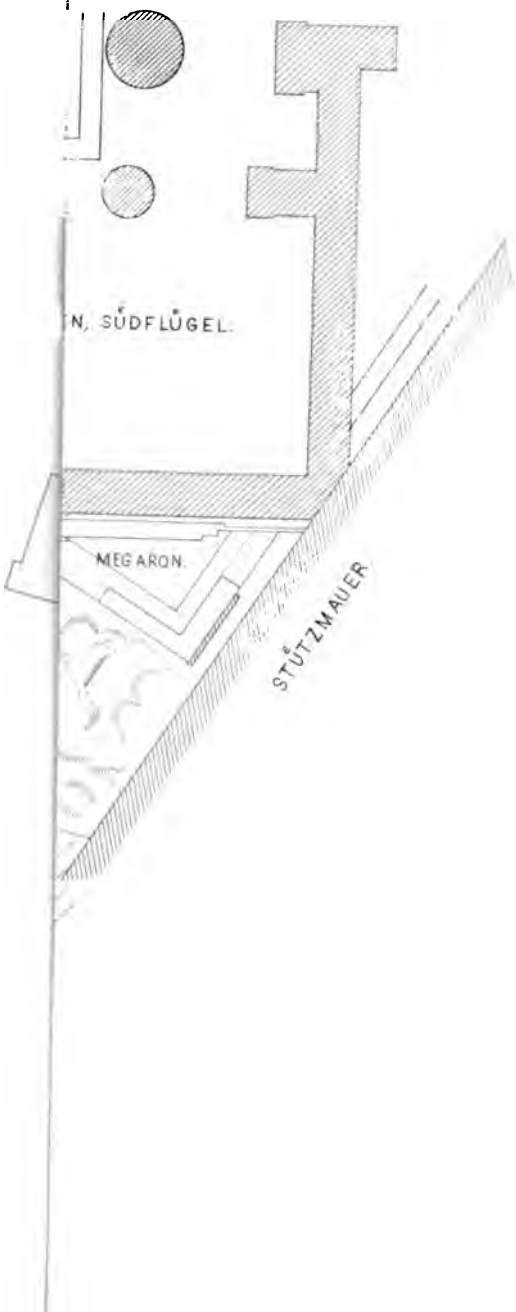
NYMPHENRELIEF AUS ATHEN.

TORSO AUS ATHEN I.



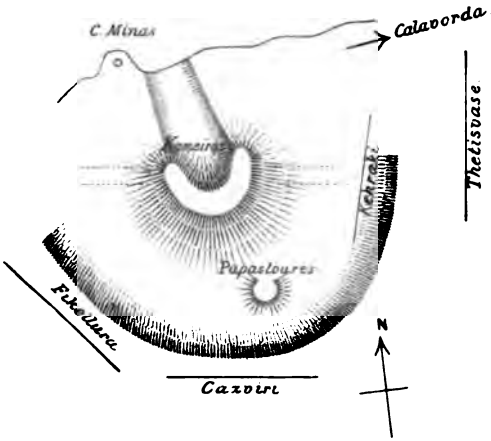
TORSO AUS ATHEN II.

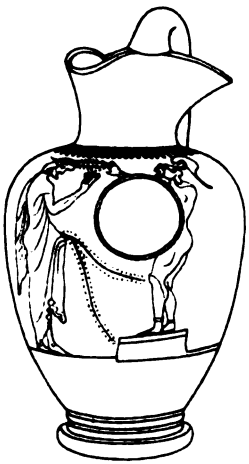
RELIEFSCHALE MIT ARTEMIS.

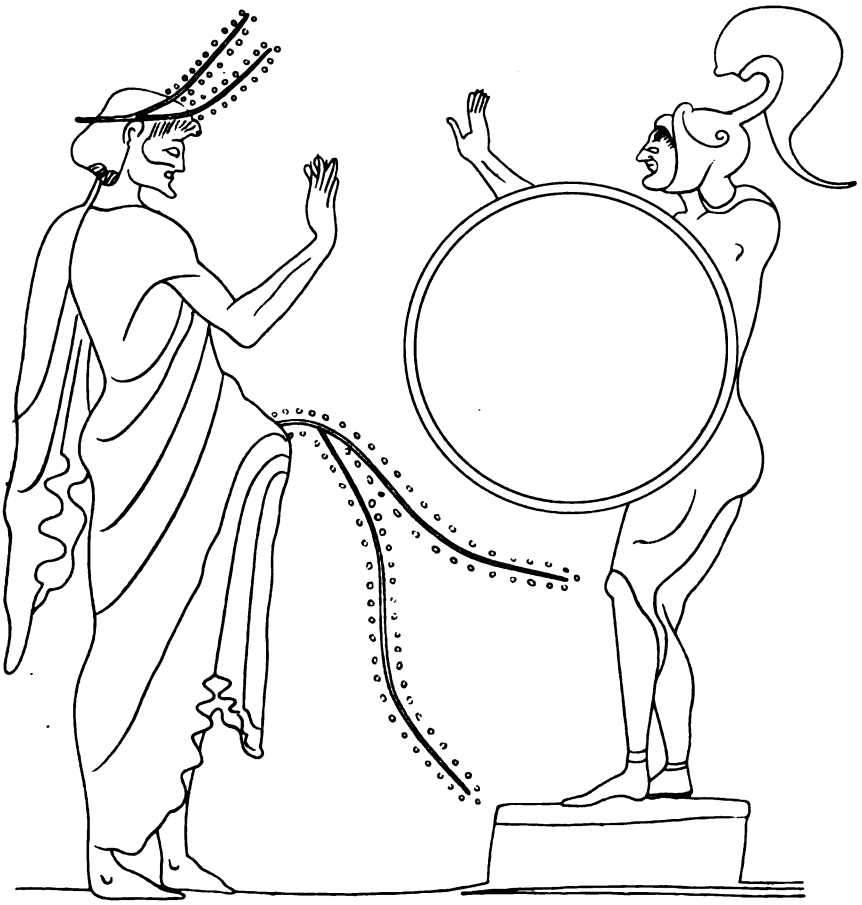

N. SÜDFLÜGEL.
MEGARON.
STÜTZMAUER

STATUETTE DES PAN.

Lith. v. Carl Leonh. Becker Druck v. J. Beste, Hofl. Berlin.







VASE AUS KAMEIROS.

Lith. v. Carl Leonh. Becker Druck v. J. Heuse, Hofl. Berlin.

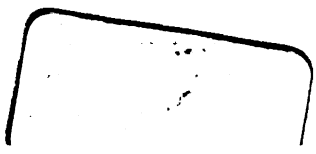
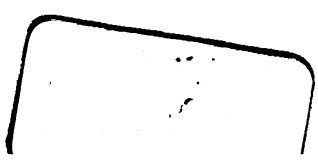
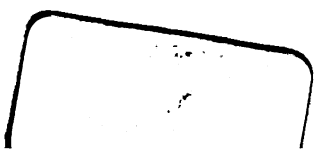
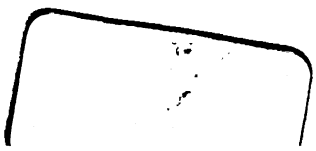
VASEN AUS KAMEIROS.

Lith. v. Carl Leonh. Becker. Druck v. J. Hessa Hofl. Berlin.

DREI AMAZONENRELIEFS
AUS PATRAS.

Lith. v. J. Samuel. Druck v. J. Hesse, Hof-L. Berlin

DAS DENKMAL

PORPHYRIOS.

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD